8° Asc. 5262 v
/2

W. B. [illegible]

Geiſtes = Morgenbrod
auf
jeden Tag
des
heiligen Kirchen-Jahres
aus
Avancins
lateiniſchen Betrachtungen
des
Lebens und der Lehre
JESU
(um allgemeinern Gebrauches ſie zu machen)
etwas freyers überſetzt
von

Johann Sebaſtian Wittmann
einem
Weltprieſter und Kaplan in Augsburg.

II. Theil.

Vom I. Sonntag nach Pfingſten bis I. Sonntag
des Advents.

BIBLIOTHEK

Augsburg,
in Commiſſion in der Mart. Veith= und Mich.
Rieger=ſchen Buchhandlung.
1823.

Gutheißung.

Die gegenwärtige Schrift: Geiſtes-Morgenbrod auf jeden Tag des heiligen Kirchen-Jahres u. ſ. w. enthält nichts gegen die katholiſche Glaubens- und Sittenlehre; iſt vielmehr recht dazu geeignet, die Seele mit dem Geiſte und den Geſinnungen Jeſu Chriſti innigſt bekannt zu machen, ſie auf den Wegen des Heiles ſicher zu leiten, und kräftig zu nähren und zu ſtärken; und verdient daher allen Gläubigen empfohlen zu werden.

Augsburg,, den 1ten Sept. 1821.

Biſchöfliches General-Vikariat.

Sede vacante.

Joſ. Ignaz Lumpert,
G. Vikariatsverweſer mppr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſter Sonntag nach Pfingſten.

Von dem Geheimniß der heiligſten Drei-Einigkeit.

1. Es iſt nur ein Herr, der Herr unſer Gott! Deut 6.

Gott iſt nur eine, eine einfache, eine in jeder gedenkbaren Vollkommenheit unendliche Weſenheit; aller übrigen, aller endlichen Weſen erſter Anfang, und leztes Ziel; das einzige höchſte Gut, und eben daher der alleinige, einzige Gott, auſſer welchem es ſonſt keinen Gott giebt.

O Gott! o unendlich vollkommnes Weſen! o höchſtes Gut! begreiffen kann ich Dich nicht! aber glauben, anbethen, loben, verherrlichen, fürchten, lieben Dich über alles, Dir allein dienen, das, das kann ich, das will ich, das ſey meine Freude, mein Leben!

Du, Du ſollſt ſeyn das Allein-Ziel aller meiner Anmuthungen, aller meiner Gemüths-Regungen!

Und ich, ach! ich habe Dich ſo ſpath erkannt! Dich, o Alleinſchönheit! Dich ſo ſpath geliebt!

Ach! ich habe mir immer wieder neue Götter ſelbſt gemacht; ſo oft ich mich, oder ein anderes Geſchöpf mehr, als Dich, ehrte, mehr als dich liebte, ſo oft ich einem erſchaf-

ſenen Weſen mehr, als Dir, anhieng; eifriger, als Dir, diente!

Aber von nun an wirſt Du mir allein Gott ſeyn. Alles, was in mir, und an mir iſt, ſoll dir zur Ehre ſeyn, ſoll Dir allein dienen!

2. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Matth. 28.

Auf eine ſo wunderbare Weiſe iſt Gott einfach im Weſen; daß Er auf eine eben ſo wunderbare Weiſe zugleich dreifach iſt in Perſonen.

Dieſer Dreieinige Gott, wurde uns geoffenbaret als ein himmliſcher Vater, als ein göttlicher Sohn, als ein heiliger Geiſt. Es redet alſo die Offenbarung von drei Perſonen in der Gottheit, von drei göttlichen Perſonen.

Aus derſelben Offenbarung wiſſen wir ferner: Der Vater erzeuget durch die Erkenntniß Seiner ſelbſt das ewige Wort; aus dem Vater, und dem Worte, ſeinem eingebornen Sohn gehet hervor durch gegenſeitige Liebe der heilige Geiſt.

Auch hier, auch in dieſem erhabnen Geheimniſſe iſt unbegreiflich alles jedem beſchränkten Verſtande.

Begreiffen kann ich es nicht, wie da beſtehe mit einer vollkommnen Einheit eine vollkommne Verſchiedenheit!

Begreiffen kann ich ſie nicht dieſe wunderbare Dreieinigkeit; aber glauben, und anbethen, und loben, und preiſen, und verherrlichen dieſes heiligſte Geheimniß, den Dreieinigen Gott, Ihn fürchten, und lieben, Ihm dienen in allem, mit allem, das kann ich, das will ich, das ſey meine Freude, mein Leben!

Noch mehr; ſogar nachgemacht einigermaßen ſoll in mir werden dieſe wunderbare Dreieinigkeit! Ich will mich anſtrengen nach Kräften, zu gelangen zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes; damit, ſo viel dieß in dieſem dunkeln Schatten geſchehen kann, damit ſein Bild einigermaßen in meinem Gemüthe erzeugt werde; dieſe auf ſolche Weiſe erzeugte Abbildung Gottes will ich über alles hochachten, aus dieſer Hochachtung wird dann von ſelbſt heilige Liebe, und alſo der heilige Geiſt auf eine Art in mir hervorgehen.

3. **Heilig, Heilig, Heilig iſt der Herr, Gott.** Apoc. 4.

Dieſe auf ſolche Weiſe verſchiednen Perſonen, dieſe drei göttlichen Perſonen ſind in allen Vollkommenheiten ſich ganz gleich, ſind ſich ganz gleich in der Güte, in der Herrlichkeit, in der Unermeßlichkeit, in der Ewigkeit, in der Allmacht, in der Gerechtigkeit, u. ſ. w.

Alle dieſe Vollkommenheiten umſchließt gleichſam, faſſet in ſich eine und dieſelbe Heiligkeit; und deßwegen wird von dieſer hier ſonderheitlich Meldung gethan.

Jedes Geſchöpf iſt eine gewiſſe Nachmachung Gottes; es ſollte alſo von allen Vollkommenheit Gottes etwas in uns ſeyn; doch ausdrücklich wird nur die Heiligkeit uns zur Nachahmung vorgeſtellt: Ihr müßt heilig ſeyn; weil ich heilig bin!

Wir haben nicht nach der Allmacht, nicht nach der Weisheit, nicht nach der Hochheit u. ſ. w. zu ſtreben; die Engel, und auch die erſten Menſchen haben vermeſſentlich, und zu ihrem Verderben ſo dem Allerhöchſten gleich werden wollen.

Alſo nur der Heiligkeit Gottes trachte du nachzukommen.

Aber, o wie weit biſt du davon noch entfernet!

Mondtag.

Von Gott dem Vater.

1. Sollte ich, der Urſprung alles Gebährens, nicht auch ſelbſt gebähren? Iſa. 66.

Der Vater iſt die Quelle, und der Urſprung aller göttlichen Hervorgehungen und Vollkommenheiten; der Vater gehet aus keinem hervor; aus Ihm gehen hervor die andern zwo göttlichen Perſonen; der Vater erkennet ſich ſelbſt; und dadurch wird erzeugt, und geboren ein göttlicher Sohn, welchem der Vater ſein ganzes Weſen, und alle weſentlichen Vollkommenheiten mittheilet.

Dieß kannſt du nicht begreiffen? So gieb du deinen Verſtand gefangen zum Gehorſam des Glaubens! Bethe in Demuth an mit allen Engeln dieſen himmliſchen Vater! Lobe, und preiſe, und liebe Ihn!

Noch ein eben ſo Anbethungs-würdiges Geheimniß: Die göttliche Erzeugung und Geburt geſchieht ſo; daß dennoch der Sohn in dem Vater, und der Vater in dem Sohne, und der Vater, und der Sohn von Ewigkeit her, und immer und ewig nur Eines ſind.

O himmliſcher Vater! o gieb uns; daß auch wir, wie Du und Dein göttlicher Sohn, ſtets Eines ſeyn mögen.

2. Von welchem alle Vaterſchaft im Himmel und auf Erden ſich herſchreibet. Ephe. 3.

Im Innern, im Weſen, und nothwendig erzeuget der himmliſche Vater nur einen einzigen Sohn, und dieſer Eingeborne iſt eines und deſſelben Weſens mit dem Vater; aber auſſer dieſer göttlichen Weſenheit ward Vielen es zugeſtanden; daß ſie Kinder Gottes, aus Gnaden angenommene Kinder Gottes ſeyn, und auch ſo genennet werden ſollten.

O denke dir da, und erwege die Größe der Majeſtät Gottes, welcher ſich würdiget an Kindes-Statt anzunehmen!

Denke dir aber auch zugleich die Größe der Niedrigkeit der Menſchen, die auf ſolche Weiſe an Kindes-Statt angenommen werden.

O ſo haſt du alſo vor allem wohl Urſache, dich ins Herz hinein zu ſchämen, daß du bisher alle übrigen Vorzüge, und Ehren-Titel immer ſo ſehr hochgeſchätzet; aber dieſen höchſten Vorzug, dieſe Kindſchaft Gottes ſo gering, ſo wenig geachtet!

Du haſt aber auch Urſache, recht von Herzen, recht innigſt dich zu freuen; daß du nun Kind Gottes, Erbe Gottes ſeyn kannſt!

Aber nicht minder haſt du auch Urſache, zu fürchten, in Sorgen zu ſeyn, und alſo jadoch von nun an, und für alle Zukunft recht dich zu hüten; daß du ſolche Vorzüge, und Würden, und Hochheiten nimmer mehr verliereſt!

3. In deiner Hand iſt Stärke, und Macht. 2. Paral. 20.

Obwohl, ſowohl die weſentlichen Vollkommenheiten, als auch die göttlichen Wirkungen nach Außen der heiligſten Dreifaltigkeit gemein ſind; ſo wird doch dem Vater, als der gemeinſamen Quelle, als dem gemeinſamen Urſprunge, ſonderheitlich zugeeignet, jene Macht, durch welche alles iſt, was außer Gott iſt.

So hat dieſer himmliſche Vater auch dich aus nichts werden laſſen; alles, was du biſt, und haſt, iſt von Ihm.

O! ſo gieb auch du ſelbſt dich Dem wider, Dem du doch ohnehin zugehöreſt! Deine eigne Natur, und alle Geſchöpfe haben dir

ſo oft ſchon dieß zugerufen, dir zugerufen: Er hat uns gemacht, nicht wir uns ſelbſt!

Und du, taub gegen die Stimme der geſammten Natur, wie oft ſchon haſt du auf Geſchöpfe mehr, als auf Ihn geachtet, mehr ſie, als Ihn, geliebet?

Schämſt du dich nicht? Empfindeſt du keine Reue? Was willſt du in Zukunft thun?

Dienſtag.

Von Gott dem Sohn.

1. Der eingeborne Sohn, der in der Schoos des Vaters iſt. Joann. 1.

„Der göttliche Sohn“ vom himmliſchen Vater durch Erkenntniß ſeiner ſelbſt erzeugt und geboren, iſt weſentliches Bild des Vaters, hat ganz dieſelbe Natur, hat ebendieſelben Vollkommenheiten mit Ihm gemein.

„Der Eingeborne“ dem gar alles mitgetheilt wird, was der Vater mittheilen kann. „Im Schooſe des Vaters.“ Er erkennet, und liebet mit dem Vater gemeinſchaftlich; genieſſet derſelben Glückſeligkeit mit Ihm; und aus Ihm und dem Vater zugleich gehet hervor der heilige Geiſt.

Glaube, lobe, verherrliche, liebe u. ſ. w.

Weſſen Bild biſt du? Nicht wahr auch Gottes Ebenbild? Wenigſtens erſchaffen wurdeſt du darnach.

Aber wie ſchändlich haſt du dasſelbe entſtellet, beſudelt, verwüſtet?

2. Jene, welche er vorausgeſehen, dieſe hat er auch beſtimmet; daß ſie ſollten gleichförmig werden dem Bilde ſeines Sohnes; auf daß Er ſey der Erſtgeborne unter vielen Brüdern. Rom. 8.

Der einzige wahre Sohn und Erbe läßt ſich ſo viele angenommene Brüder und Miterben gefallen!

Noch mehr! durch die Annahme der menſchlichen Natur nimmt eigentlich Er ſie ſelbſt an; gründet mit ſeinem Blute die Gnade dieſer Annahme an Kindes-Statt.

Du haſt alſo einen ſo vornehmen Bruder; der Sohn Gottes ſelbſt iſt dein Bruder! Welch eine Gnade! Welch eine Ehre?

Aber, wie gering haſt du bisher dieſe Ehre geachtet!

O! betrachte dieſes Bild auf ein Neues etwas genauers; damit du bemerkeſt, was dir an Gleichförmigkeit mit demſelben noch abgehe, und daß du noch alles ergänzeſt, ausbeſſereſt, herſtelleſt!

3. Du haſt alles in der Weisheit vollbracht. Pſalm. 103.

Der Eingeborne iſt die Weisheit des Vaters. Daher werden dieſem Sohne Gottes die übernatürlichen Erleuchtungen und Erkenntniſſe zugeſchrieben. „Er erleuchtet alle

Menſchen, die in dieſe Welt kommen." Bey Dieſem ſollſt du um wahre Weisheit anhalten

Wahre Weisheit beſteht darin; daß man alle Dinge erkenne, und achte als das, was ſie ſind; daß du alſo das Irdiſche für mehr nicht, als für was Irdiſches anſeheſt, das Göttliche aber, als etwas Göttliches hochachteſt; das Vorübergehende ſey dir was Vorübergehendes; das Ewige, das, das ſey dir was ewig Dauerndes!

An vergänglichen, nur vorübergehenden Dingen mußt du nur vorüber gehen! Immer bleiben ſollſt du nur bei Dingen, die immer bleiben;

Anhangen nur dem Ewigen.

Mittwoche.

Von Gott dem heiligen Geiſte.

1. Ich will euch ſenden vom Vater den Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht. Joann. 15.

Indem der himmliſche Vater in dieſem ſeinem göttlichen Sohne ſeine Weſenheit, und Vollkommenheiten ſieht; muß er an demſelben höchſtes Wohlgefallen finden, Ihn lieben.

Und da der göttliche Sohn eben dieſe von dem himmliſchen Vater Ihm mitgetheilte Vollkommenheiten ſieht; muß Er Freude haben an Ihm, Ihn lieben.

Dieſe gegenſeitige, weſentliche Liebe iſt der heilige Geiſt.

Glaube, lobe, bethe an, verherrliche, liebe! u. ſ. w.

O! daß auch ich in eben demſelben Geiſte in ſolche Verbindung käme, ſo vereiniget würde mit Gott!

2. Ihr habt empfangen den Geiſt, der den an Kinder=Statt Angenommenen zu Theil wird. Rom. 8.

Jene, welche der himmliſche Vater als ſeine Kinder, und der göttliche Sohn als ſeine Brüder annimmt, und erklärt, jene vervollkomnet der heil. Geiſt immer noch mehr, indem Er Ihnen ſich ſelbſt mittheilet, und übernatürliche Gaben, und jene fortwährend wirkende heiligmachende Gnade, welche gleichſam die göttliche Natur ſelbſt mittheilet. (Actor. 7.)

Aber ach! wie oft ſchon haſt du dem heiligen Geiſt widerſtrebet, dich Ihm widerſetzet; daß er dieſe Kindſchaft nie recht vollkommen machen, nie recht vollenden, nie ganz zu Stande bringen konnte?

O! betrübe ja doch in Zukunft nie mehr den heiligen göttlichen Geiſt! (Ephe. 4.)

Je mehr du Freude haſt an etwas, was nicht Gott, was nicht göttlich iſt, was auf Gott nicht Bezug hat; o! deſtomehr, offenbar, deſtomehr betrübſt du den heiligen Geiſt!

3. Wie gut, und mild o Herr! iſt dein Geiſt! Sap. 12.

Obwohl die Güte, die Milde, die Barmherzigkeit allen drei göttlichen Perſonen gemeinſchaftlich zukommen; ſo werden dieſe göttlichen Vollkommenheiten doch dem heiligen Geiſte in Sonderheit zugeeignet.

Jhm dem heiligen Geiſte haſt du in Sonderheit zu danken, alles das geiſtig Gute, was ſchon in der heil. Taufe, und ſeitdem, dir geworden iſt; daß du in ein gutes Land geführt worden biſt; daß göttliche Erbarmung dir zu gefloſſen; daß Thränen der Buße dir zu Theil geworden u. ſ. w.

Wie dankbar haſt du dich bisher bezeuget? Wie dieſes alles benützet?

O! wenn du ſollteſt ferners ſo undankbar ſeyn wollen, o! ſo iſt zu fürchten; daß der heilige Geiſt von dir weiche, daß Er ſeine Gnaden und Erbarmungen dir entziehe; daß Er aufhöre, für dich zu bitten mit unausſprechlichen Seufzern.

Donnerſtag.

(Von dem heiligſten Altars-Sakramente als einem Beweiſe, wie ſehr Jeſus uns liebe.)

1. Dieß iſt mein Leib, dieß iſt mein Blut. Matth. 26.

Jn dem heiligſten Altars-Sakramente iſt eben jener Leib, welchen der Sohn Gottes,

da er Menſch geworden, angenommen; eben jenes Blut, welches Er am Kreuze vergoſſen hat.

O ſo iſt alſo dieß, das Jeſus Chriſtus auf ſo wunderbare Weiſe im heiligſten Altars-Sakrament ſich uns gegeben hat, ein ſo großes Werk ſeiner Liebe, als ſeine Menſchwerdung, und ſein Kreuzes-Tod.

Dafür alſo; daß Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes, im heiligſten Altars-Sakramente zu dir kömmt, biſt du Ihm wohl ſoviel Dank ſchuldig, als die ganze Welt Ihm Dank ſchuldig iſt dafür, daß Er Menſch werden, und am Kreuze ſterben wollte.

O Herr! ich denke nun: Wer du biſt? Und: Wer ich bin?

Und doch, wie wenig diene ich Dir!

Wie viel mehr mir und der Eitelkeit?

2. Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joann. 16.

Er hat unter Brods- und Weins-Geſtalten Sich verborgen, um uns einverleibet, als unſere Nahrung gleichſam in unſere Weſenheit übergehen zu können.

Sieh da! wie ſehr Jeſus dich liebet? Eins möchte er gerne werden mit dir!

O wie rein alſo, und unbemackelt da dein Herz ſeyn muß! Wie ſo ganz losgeriſſen von

allen Geſchöpfen! Wie nur allein Gott anhangend!

Wer was anders liebet außer Gott, der liebet Gott nicht, wie er Ihn lieben ſollte.

3. Mein Fleiſch iſt wahrhaft eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrhaft ein Getrank. Joann. 16.

Damit wir ein göttliches Leben leben möchten; hat Er uns eine göttliche Nahrung verſchaffet!

Er wollte aber; daß in dieſem heiligſten Altars-Sakramente die Weſehheit des Brodes, und des Weines ganz aufhören, wegkommen ſollten, um uns recht eigentlich nur allein ſelbſt zu ſättigen mit der Weſenheit ſeines Leibes, ſeines Blutes.

Iſt dieß nicht ein Beweis wahrhaft göttlicher Liebe?

O! eine ſolche Speiſe muß ja doch die ganze Seele zufrieden ſtellen, alle ihre Begierden ſtillen?

Ich werde ſo oft geſpeiſet mit dieſer himmliſchen Speiſe; und dennoch gelüſtet es mich immer noch, nach den Fleiſch-Häfen Egyptens, nach Sinnes-Genüſſen, nach Geſchöpfen!

O wie muß ich mich ſchämen!

Freytag.

Von dem heiligſten Altars-Sakramente als einem Denk-Zeichen an das Leiden unſers Herrn.

1. Dieſes Geheimniß hat er uns gegeben als ein immerwährendes Andenken an ſein Leiden. 9. Thom. opusc. 3.

Damit es nie möge vergeſſen werden, wie Er aus unendlicher Liebe zu uns Menſchen mit Vergießung alles ſeines Blutes uns zu retten am Kreuze, als Opfer ſich dargebracht, damit das Andenken an dieſes ſein blutiges Opfer zu allen Zeiten beſtehe, ſich nie verliere; gab Er auch noch auf eine andere, auf eine unblutige Weiſe uns ſich als Opfer dar, und ordnete an; daß Er auf ſolche Art, unblutig, alle Tage ſollte dem himmliſchen Vater wieder geopfert werden.

Da Jeſus der Sohn Gottes einmal für uns förmlich geſchlachtet worden iſt; erfand er nun die Art für uns öfter weſentlich geſchlachtet zu werden!

Und alſo ſo oft, muß ich mir denken, ſtirbt Jeſus für mich?

Ach! erkenne ich recht dieſe Liebe? Wie danke ich dafür? Was thue ich Ihm entgegen zu lieb?

Ach! eins nur muß ich thun, ſonſt iſt alles nichts, was ich thue; auch ich muß täglich geſchlachtet werden!

Alle, die Chriſto angehören, die haben ihr Fleiſch mit allen ihren Gelüſten und Begierlichkeiten gekreuziget.

2. Dieſes thuet zu meinem Andenken. Luc. 22.

Welch hohen innern Werth dieſes ſein Leiden habe, läßt ſich ſo recht daraus abnehmen; daß Er, der Sohn Gottes, ſich entſchließen konnte, als Denkzeichen an ſelbes ſich ſelbſt uns darzugeben.

O ſo biſt du ja wohl aufs ſtrengſte verbunden, zu denken ſtets an eine ſo übergroße Wohlthat!

Aber dieſes Andenken beſtehe nicht in einem leeren, flüchtigen Gedanken; es werde Anmuthung, herzliche Andacht, und That, und Wirklichkeit.

Wie der heil. Gregor uns ermahnet: Wenn wir an die Geheimniſſe des Leidens unſers Herrn uns erinnern; müſſen wir Dem, an was wir uns erinnern, auch nachkommen.

3. So oft ihr von dieſem Brode eſſet, und von dieſem Kelche trinket; ſollet ihr den Tod des Herrn verkünden. Cor. 11.

So oft du das heiligſte Altars-Sakrament, den Fronleichnam unſers Herrn, empfangeſt; denke dir du ſeyſt das Grab Chriſti, der für dich geſtorben.

Aber da mußt du allzeit ganz neu ſeyn; denn Chriſtus wollte in ein ganz neues Grab gelegt werden.

Du wirſt aber nicht neu; wenn du nicht den alten Menſchen abtödteſt.

Wenn wir alſo, ſagt wieder derſelbe heil. Gregorius, wenn wir dieſe Geheimniſſe feierlich begehen; ſo müſſen wir durch Herzens-Zerknirſchung uns ſelbſt Gott aufſchlachten.

Wie gefällt dir dieſes? was ſagſt du dazu?

Ergreif das Schlacht-Meſſer, und opfere dich ſelbſt Dem, Der für dich als Opfer Sich dargeben.

Samstag.

Von der hohen Würde deſſen, der das heiligſte Altars-Sakrament empfanget.

1. Wir werden zu Ihm kommen, und Wohnung bei Ihm nehmen. Joann. 14.

Haus Gottes alſo, Tempel des Herrn, Gottes Wohnung wird derjenige, welcher das heiligſte Altars-Sakrament empfanget.

Um noch mehr einzuſehen, wie groß, wie erhaben dieſe Würde ſey; ſo denke nur an die ſeligſte Jungfrau Maria.

In ihrer größten Größe, in ihrer erhabenſten Würde, recht voll der Gnaden erſchien Maria, die ſeligſte Jungfrau, damals, als ſie Wohnung des in Ihr Menſch gewordenen Sohnes Gottes war! O wie Er ſie damals recht eigentlich erſt noch recht mit Gnaden überhäufte!

Nun eben dieſer Sohn Gottes iſt es, der im heiligſten Altars-Sakramente auch zu dir kömmt, bei dir Einkehre nimmt!

O welch ein ehrwürdiger Tempel dadurch aus dir wird!

Aber laß doch dieſen herrlichen Tempel nie zum Stalle werden für die unreinſten Thiere, für deine wilden, unbändigen Leidenſchaften.

2. Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joann. 16.

Wer das heiligſte Altars-Sakrament empfanget, der wird nicht nur Wohnung Gottes; ſondern durch eine gar wunderbare Vereinigung wohl ganz Eines mit Gott!

Nun ſuche zu erreichen, wenn du ſie erreichen kannſt, die Größe, die Erhabenheit dieſer Würde, ſo vereiniget zu werden mit der Menſchheit Chriſti, und gleichſam mittels dieſer ſelbſt mit der Perſon des ewigen Wortes, und mit der ganzen heiligſten Dreifaltigkeit, welche wegen der Unzertrennlichkeit der drei göttlichen Perſonen im heiligſten Altars-Sakramente allzeit zugleich empfangen wird.

O! erwege nun wohl, wozu dieſe deine hohe Würde dich verbinde!

Da du im heiligſten Altars-Sakramente mit Gott vereiniget wirſt, ſo mußt du losgeriſſen werden vom Kothe erſchaffner Dinge, ſo müſſen alle deine Handlungen, deine Reden, deine Gedanken ſo beſchaffen ſeyn, wie ſichs gebührt auf ein Glied Chriſti.

3. Ich lebe durch den Vater; ſo wird auch der-
jenige, der mich ißt, durch mich leben.
Joann. 16.

Lerne hier erkennen die Vortreſſlichkeit der Vereinigung mit Chriſtus.

Wie der göttliche Sohn von dem himmliſchen Vater Weſen, Leben, und alle Vollkommenheiten ſo empfängt; daß er ein Gott iſt mit dem Vater, und in Ihm lebt, und dieſelben Vollkommenheiten mit ihm hat, dasſelbe Erkennen, dasſelbe Wollen, dasſelbe Wirken; ſo ſollſt auch du durch Empfangung des heiligſten Altars-Sakramentes theilhaftig ſeyn des Lebens und der Vollkommenheiten Chriſti.

Du mußt alſo mit Ihm eins und dasſelbe denken, reden, thun, leiden.

Alles dieſes wird auch Chriſtus, wenn er auf ſolche Weiſe mit dir vereiniget ſeyn wird, zu Stande bringen; wenn nicht du Ihm dich widerſetzeſt.

Zweiter Sonntag nach Pfingſten.

Von dem heiligſten Altars-Sakramente als einem großen Abendmahle.

1. Es bereitete ein Menſch ein großes Abendmahl und lud Viele dazu ein. Luc. 14.

Das heiligſte Altars-Sakrament iſt ein Abend-Mahl:

Es wurde am Abend, am Ende der Zeiten, in den leztern Zeiten zubereitet; es muß in der Nacht, beim finſtern Glaubens-Lichte genoſſen werden.

Das heiligſte Altars-Sakrament iſt ein großes Abend-Mahl.

Ein großes Abend-Mahl; wenn man denkt: Wer es zubereitet? Wohl ein großer Herr — Gott ſelbſt;

Ein großes Abend-Mahl; wenn man bedenkt: Wasfür vortreffliche, erhabene, himmliſche, göttliche Speiſen da aufgeſetzt, und dargereichet werden? Der Sohn Gottes, Jeſus Chriſtus, ſein Fleiſch, ſein Blut, ſeine Gottheit und Menſchheit, der Geber alles Guten, die Quelle des Lebens, das Unter-Pfand des ewigen Lebens.

Ein großes Abend-Mahl; in Hinſicht auf die große Anzahl der Eingeladenen: Alle Gläubige ſind dazu als Gäſte geladen;

Ein groſses Abend-Mahl; der groſsen Bedienung wegen: Eine groſse Menge himmliſcher Geiſter, heiliger Engel dienen da zu Tiſche.

Alles iſt groß; du allein biſt klein und unwürdig; und doch, auch du wirſt dazu eingeladen, von Jeſus Chriſtus ſelbſt dazu eingeladen.

O! Dahin ſpare all deinen Hunger und Durſt! Da überlaß dich recht dem Genuſſe!

Und laß dichs nun nimmer mehr nach ſonſt was gelüſten, nimmer nach der Welt, nach dem Fleiſche, nach etwas, was kein wahrer Genuß, keine Seelen-Speiſe, keine Geiſtes-Nahrung ſeyn kann.

2. Und alle ſuchten ſich zu entſchuldigen. Luc. 14.

Sie entſchuldigten ſich, ſie könnten nicht kommen; oder vielmehr ſie weigerten ſich, kommen zu wollen.

Uebergroße Güte des Herrn iſt es; daß er allen Gläubigern zu dieſem ſeinem Tiſche den Zutritt geſtattet; wenn nun Jemand davon ſich ſelbſt ausſchließt, muß er den Schaden, den er dadurch ſich ſelbſt zufügt, nur ſeiner eignen grauſamen Bosheit zuſchreiben.

Es werden da dreierlei Arten, ſich zu entſchuldigen, angeführt.

Durch das gekaufte Landgut, ſagt der heil. Auguſtin, wird Herrſchſucht und Stolz an Tag gegeben; durch die fünf Joche Ochſen wird Wucherei, Geldgeitz angezeiget, oder die fünf Sinnes-Werkzeuge, die uns an

Irdiſche hinjochen; durch Verehlichung wird auf fleiſchliche Wohllüſte hingedeutet.

Die erſtern Zween bitten, man möchte ſie doch für entſchuldiget halten; im Grunde wollen ſie durchaus nicht kommen, halten es unter ihrer Würde, da zu erſcheinen. Ihrem Reden nach ſind ſie eine lautere Demuth, in ihrem ganzen Benehmen aber zeiget ſich Stolz.

Nur der Dritte ſagte: Ich kann nicht kommen! Ja, bemerkt hierüber der heil. Cyrillus, denn ein zu Wohllüſten geneigtes Gemüth iſt zu ſchwach, zu kraftlos, dem, was Gottes iſt, nach zu kommen.

Iſt es nicht auch jetzt noch eines von dieſen drei Hinderniſſen, wodurch du, wo nicht ganz abgehalten wirſt von dieſem großen Abend-Mahle, doch abgehalten wirſt, und unfähig gemacht, recht heilſamen Gewinn daraus zuziehen.

O, weigere dich ja nicht, an dieſem himmliſchen Gaſtmahle auf Erde Theil zu nehmen.

3. Dann wurde der Hausvater zornig, und ſprach zu ſeinem Knechte: Geſchwind eile hin in die Gaſſen und Straſſen der Stadt, und bring mir Arme, Kranke, Blinde, Lahme. Luc. 14.

Billig zörnet endlich der Herr, da er ſieht, wie ſehr ſeine Freundlichkeit und Güte verſchmähet wird.

Arm und krank, ſagt der heil. Gregor, werden da jene genennet, welche nach ihrem eignen Urtheil ſich ſelbſt als krank erkennen.

O! wie ſehr ſehnt ſich dieſer Hausvater nach Gäſten!

Und du, wie wenig zeigeſt du Luſt und Freude, an dieſem Gaſt-Mahl Theil zu nehmen.

Dieſer Hausvater ſucht von allen Seiten her Gäſte zuſammen; er verſchmähet auch jene nicht, welche in den Augen der Welt ſo recht verächtlich ſind.

O ſieh! laß dich alſo durch deine Schwachheit nicht abſchrecken; denn, wie der heil. Ambroſius anmerket, jene, die er einladet, und welche der Einladung folgen, die macht er auch würdig.

Er wird auch deine Krankheiten alle heilen.

Mondtag.

Von Vorbereitung zur heil. Communion.

1. In der Sonne ſchlug er ſeine Wohnung auf. Pſalm. 18.

Dahin gehe alle Sorge; ganz rein muß die Seele ſeyn, wenn durch die heil. Communion Gott in ihr Wohnung nehmen ſoll. Das fodert die reinſte Reinigkeit, die Majeſtät dieſes Gaſtes.

Erwege doch: Wer Der iſt, der da kömmt? Und: Zu wem er kömmt?

Wenn jene Auserwählte, welche Mutter des Erlöſers werden, den Sohn Gottes empfangen ſollte, über alles, was man ſich außer Gott Reines denken konnte, an Reinigkeit weit erhaben ſeyn mußte; o, ſo mußt ja auch du eben ſo rein ſeyn, weil du in der heiligen Communion eben denſelben Sohn Gottes empfangeſt!

Aber, um ſo rein zu ſeyn, iſt es nicht genug; daß du keine Sünde auf dir habeſt; es müſſen auch alle deine Anmuthungen rein, und, du ſelbſt mußt mit Tugenden gezieret ſeyn.

Kannſt du ſagen; daß du in dieſem Sinn rein ſeyſt?

Wie viel Mühe und Arbeit mag da wohl noch nöthig ſeyn, um in dir und mit dir es ſo weit zubringen?

Du wirſt es ſo weit bringen; wenn du nur einmal ernſtlich willſt.

O! Rufe da mit jenem Ausſätzigen: Herr! wenn du nur willſt, du kannſt mich reinigen! Habe nur Vertrauen; Er wird ſeine Hand ausſtrecken, und ſagen: Ich will, werde gereiniget.

2. Wer überwindet, dem will ich von dem Baume des Lebens, der in dem Paradieſe iſt, zu eſſen geben. Apoc. 2.

Dieſe Worte haben auch Anwendung auf die Vorbereitung zur heil. Communion. Man kann ſagen: So ein Baum des Lebens iſt in der ſtreitenden Kirche, mittels der leibhaf-

ten Gegenwart unſers Herrn in dem heiligſten Altars-Sakramente.

Um alſo dieſes heiligſte Altars-Sakrament empfangen zu dürfen; mußt du dich vor allem ſelbſt überwinden; mußt deine Sinnlichkeit der Vernunft, die Vernunft Gott unterwerfen.

Du gehſt nicht würdig genug hinzu, wenn du dich nicht einmal ſelbſt überwindeſt.

O! es ſind noch gar viele Feinde in dir, die noch überwunden, beſiegt werden müſſen: Die Hofart, der Ehrgeitz, der Stolz, die Ruhmſucht, der Zorn, die Ungeduld, die Rechthaberei, die Empfindlichkeit, die Lauigkeit, die Trägheit, und andere ſolche alte Schlangen, die du ſelbſt am beſten kennen mußt.

Dieſe alle beſiege, bezwinge; ſo wird dir dann gegeben werden von dem Baume des Lebens.

O! Welch ein ganz anderer Menſch müßteſt du jetzt ſchon ſeyn; wenn du nur allzeit, ſo oft du bisher dem Tiſche des Herrn dich genähert, vom Baume des Lebens genoſſen haſt; wenn du da nur allzeit einen dieſer Feinde überwunden, beſieget hätteſt.

3. Sieh! ich will euch Brod vom Himmel herab regnen laſſen; und das Volk ſoll herausgehen, und einſammeln. Exod. 16.

Mit dieſen Worten wurde dem Volke Iſrael ein Brod vom Himmel (es wurde Manna

genennet, und war das Vorbild des heiligſten Altars-Sakramentes) verheiſſen, und es ſollte ſelbes über ſie herab kommen, wie ein Regen, der auf Fromme und auf Gottloſe herabfällt.

O unermeſſliche Güte Gottes! So reichlich, wohl verſchwenderiſch, darf man ſagen, theilt Er ſich uns mit!

Doch um an Ihm Theil zu haben, Ihn zu empfangen, Ihn in Beſitz zu bekommen; mußt du hinausgehen.

Aber: Vonwo hinaus? Oder: Wohinaus?

Aus allem hinaus, was bisher nicht recht war, aus böſſen Gewohnheiten, aus böſſen Neigungen, Abneigungen, aus gewiſſen Freundſchaften, oder Feindſchaften, aus dem alten Menſchen hinaus.

So lange wir den alten Menſchen nicht abgelegt, nicht weggegeben haben; dürfen wir das neuteſtamentiſche Manna, das wahre Himmels-Brod, das heiligſte Altars-Sakrament nicht empfangen.

Nun denke nach, und erforſche wohl; wasfür ein ſtarkes Leben in dir noch habe der alte Menſch? Wie viel du in ihm noch abzutödten habeſt; damit ein ganz neues Leben in dir werde.

Dienſtag.

Von fernerer Vorbereitung zur heil. Communion.

1. Die Armen will ich mit Brod ſättigen. Pſalm. 131.

O ſelige Armuth! die da allein nur lebt vom großen Almoſen des Königs der Könige, welches Almoſen Er ſelbſt austheilet, und welches kein anderes, als Er ſelbſt iſt.

Es wird alſo dieſes Himmels-Brod als ein Almoſen des Allerhöchſten ausgetheilet!

O! werde alſo recht leer, werde recht leer und los von allem; damit du ja doch recht arm und alſo würdig werden mögeſt der göttlichen Speiſe! Wirf hinaus aus dir alle Liebe zur Welt und zu Welt-Eitelkeiten!

Wer reich iſt, iſt nicht geeignet Almoſen zu empfangen; wer noch voll Welt iſt, iſt nicht geeignet, nicht vorbereitet, nicht würdig, das heiligſte Altars-Sakrament zu empfangen.

Wiſſe! Jener, welcher die Hungrigen, die Armen, gerne mit Gütern erfüllet, läßt die, die ſich reich ſind, leer abziehen.

Und dieß iſt vielleicht die Urſache, warum du aus ſo oftmaliger Empfangung des heiligſten Altars-Sakramentes bisher immer ſo wenig Nutzen, und Gewinn gezogen.

2. Hat Jemand Durſt, der komme zu mir, und trinke. Joann. 7.

Durſtig, Hungrig, voll inbrünſtigem Verlangen muß man kommen zu dieſem himmliſchen Gaſtmahl. Die Quelle dieſer ſonderbaren Geheimnißvollen Gnaden iſt nur für ſolche eröffnet, welche Durſt darnach haben. „Dem Durſtigen will ich geben aus der Quelle des Lebens. Apoc. 6.

Oder, wie der heil. Bernhard hierüber anmerket: Inbrünſtiges Verlangen muß da der Vorläufer des Herrn ſeyn, muß vor ſeinem Angeſichte einher gehen zu jener Seele, in welche dann Er, der Herr, ſelbſt kommen will.

O laue Seele! würdeſt du nicht ſelbſt ſagen; daß ſie ſich an Gott vergreiffen, einen Gottes-Raub begehen, alle jene, die da an dieſer köſtlichen Speiſe einen Ekel finden?

Du biſt nicht weit davon entfernet, da du gar kein Verlangen nach dieſer himmliſchen Speiſe haſt!

O! ſo oft du alſo hinzugehen willſt, zu dem Tiſche des Herrn, erwecke immer ein inbrünſtiges Verlangen nach dieſer himmliſchen Speiſe; und dieſes Verlangen muß, wie von ſelbſt, in dir werden; wenn du lebendig glaubeſt, und dir vorſtelleſt: Die Erhabenheit, die hohe Würde dieſer Speiſe, die Größe der Liebe Gottes zu dir, die Menge und den Werth der Früchte, der Gewinn-

ſie, die aus der würdigen heiligen Communion hervor gehen, u. ſ. w.

3. Wirſt du zu einer Hochzeit eingeladen; ſetze dich gerne an den letzten Platz. Luc. 14.

O chriſtliche Seele! ſo oft du dem Tiſche des Herrn dich näherſt, geheſt du zum Hochzeit-Mahl Gottes, der dein Bräutigam seyn will!

Und wer biſt du? Und wer iſt Er! Erkenneſt du in ſeiner Majeſtät deine Unwürdigkeit?

Würdig aber wirſt du nur dann seyn; wenn du recht von Herzen demüthig biſt.

Wie Maria, die ſeligſte Jungfrau, ihrer Demuth wegen, weil ſie ſich ſelbſt ſo ſehr erniedriget; ſo ſehr begnadiget, ſo ſehr erhöhet, dem Sohne Gottes zur Wohnung auf Erde auserleſen wurde; ſo wird derſelbe Sohn Gottes auch deine Selbſterniedrigung in Gnaden Anſehen.

O! Und du haſt ja wohl eine Menge Urſachen dich ſelbſt zu erniedrigen! Und ſie liegen vor Augen, dieſe Urſachen; du darfſt ja nur wohl erwegen: Wer du biſt? Und: Wer Er iſt?

Mittwoche.

Von Würkungen der heil Communion.

1. Kommet zu Ihm, und werdet erleuchtet! Pſalm. 23.

Schon dieß iſt ein großer Gewinn, eine vortreffliche Würkung.

Ja! Jene, welche auf ſolche Weiſe zu Jeſus Chriſtus kommen; werden in ihrem Verſtande erleuchtet werden, und befähiget zur Erkentniß auch der erhabenſten Geheimniſſe. Er iſt ja ſelbſt das Licht, welches allein den Menſchen recht erleuchtet.

O, betrachte hier deine Finſterniſſe! Ach! Wie biſt du noch immer ſo blind zu göttlichen Dingen! Weißt du, wie im Brodbrechen den Jüngern zu Emmaus die Augen aufgegangen? Sieh, da iſt derſelbe Augen Arzt! Dieſer kann auch deine Blindheit heben! Wie ehemals jenen Blinden bei Jericho, ſo fraget Jeſus auch dich hier: Was willſt du; daß ich dir thun ſoll?

O Güte! Wie liebreich dir Jeſus zuvorkommt! Wohlan! ſo vertrauungsvoll; wie jener körperlich Blinde rufe auch du: Herr! daß ich ſehe, Dich und mich recht ſehe! Dich und mich recht erkenne!

2. Der in allem Guten recht nach deinem Verlangen thuet; deine Jugend wird, wie die des Adlers, erneuert werden. Pſalm. 102.

Die Seele veraltet; wenn ſie zur Tugend kalt, matt, und träg wird; ſie wird wieder jung, wenn ſie zum Guten wieder eifrig, thätig, neu lebendig wird.

Dieſe Alters-Schwäche befällt auch dich gar oft! Aber — man muß immer wieder neu lebendig werden.

Dein Leben, deine Jugend zu erneuern, iſt das beſte Mittel; daß dir Gott im Guten recht nach deinen Verlangen thue.

Wenn wir aber, wie der heil. Hieronimus behauptet, wenn wir nur das Gute haben in dieſer Welt; daß wir den Leib des Herrn genießen; o! ſo wirſt du wieder jung, neu lebendig werden, wenn du die heil. Communion empfängſt!

O! dieſes Gut ſchätze über alles hoch! Lobe, preiſe den Herrn dafür! liebe Ihn zärtlichſt entgegen! Hab Sehnſucht, dieſes heiligſte Altars-Sakrament recht oft zu empfangen!

Und ſo oft du hinzugeheſt; ſo oft lege wieder etwas weg vom alten Menſchen.

3. Maria machte ſich auf, und gieng mit großer Eile fort in das Gebürg. Luc. 1.

Dieſes Sichaufmachen, dieſes Hineilen in die Höhe war eine Würkung der Empfangung des ewigen Wortes des Sohnes Gottes. Denn, wie der heilige Ambroſius anmerket, Maria bereits erfüllt, und in Beſitz genommen von Gott, konnte ja wohl nicht anders als mit größter Eile nach immer Höherm trachten.

Eben dasſelbe ewige Wort, eben denſelben Sohn Gottes, den Maria die ſeligſte Jungfrau empfangen, empfängſt auch du in der heil. Communion. Ebenderſelbe, wenn du nur nicht widerſtrebeſt, wird auch in dir be-

wirken; daß du mit Flammen-Eifer die rauheſten hohen Gebürge der Tugenden erſteigeſt, und mit großer Eile den Güpfel der Vollkommenheit erreicheſt.

Das will Gott recht ernſtlich; wolle nur du auch deiner Seits eben ſo ernſtlich, wirke mit.

O! daß Er deiner Schläfrigkeit wegen dich doch nicht immer im Niedrigen finde.

Gott wird auch dich erhöhen, aber wiſſe, Er erhöhet dich nicht — ohne dich (ohne deine Mitwirkung.)

Donnerſtag.

Von fernern Wirkungen der heil. Communion.

1. Engel Brod hat der Menſch genoſſen. Pſalm. 77.

Das heiligſte Altars-Sakrament wird auch genennet: das „Brod der Engel". Nicht in dieſem Sinne, als wollte man ſagen, es ſey ſelbes für die Engel im Himmel, es ſey ſelbes eine Nahrung der Engel; nein, nicht deßwegen; ſondern deßwegen wird das heiligſte Altars Sakrament Engelbrod genennet, weil die Menſchen, die ſelbes empfangen, ſo ſehr erhöhet werden, höherer Natur, gleichſam Engel werden ſollen.

Dieſes Himmels-Brod, ſagt der geiſtreiche Cardinal Hugo, wurde nur deßwegen den Menſchen gegeben; daß ſie dadurch Engel werden ſollten.

O ſieh! welch eine Glückſeligkeit muß das ſeyn für dich; wenn du dadurch, wie ohne Körper, gleichſam unkörperlich, ganz geiſtig wirſt, über alle Verſuchungen hinauf erhoben, von allen böſen Regungen und Gelüſten frei!

Wenn du durch die heilige Communion bisher noch nicht ſo geworden biſt; ſo iſt es gewiß nur deine Schuld; ſo haſt nur du Dieſelbe dieß nicht bewirken laſſen.

Aber bedenke doch, welch ein Unſinn! Bis zur Engel-Vollkommenheit empor gebracht werden können; und — nicht wollen!

2. Denen allen, die Ihn aufnahmen, gab er die Macht Kinder Gottes zu werden. Joann. 1.

Eine fernere Wirkung der heil. Communion, wenn du ſie mit gehöriger Vorbereitung, ſo viel möglich, würdig empfangeſt, iſt: Du wirſt durch ſie neuerdings an Kindes-Statt angenommen, ein angenommenes Kind Gottes. Und eben dadurch wird dir zugleich das Erb-Recht zu Theil. Denn, wenn wir Kinder Gottes ſind, ſind wir auch ſeine Erben.

O welch unbegreiflich wunderbare Herablaſſung von Seite Gottes! Bedenke doch, wer auf ſolche Weiſe dein Vater, wer dein Bruder iſt?

Und alſo wie voll Ehrerbiethigkeit gegen Gott, wie voll Liebe, wie voll Zutrauen zu Gott du ſeyn ſolleſt?

Aber welch ein ausgeartetes Kind Gottes warſt du bisher? Wie muß Jeſus Chriſtus deiner ſich ſchämen?

O! ſchäme dich ſelbſt doch! O! werde doch von nun an in Geſinnungen, in Reden, in Handlungen, in Leiden, in Allem göttlicher, chriſtlicher, in Allem ſo, daß doch mit Ehren Gott dein Vater, Jeſus Chriſtus dein Bruder ſeyn kann.

3. Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in Ihm. Joann. 16.

Die Würde, die du durch die heil. Communion erlangeſt, wird immer noch größer, deine Hoheit immer noch mehr erhaben. Du wirſt durch eine ſo heilige Communion nicht nur Kind Gottes; ſondern, ſieh! du wirſt ſogar Eines mit Gott, ſo zwar, ſo eng vereint mit Gott; daß Er in dir, und du in Ihm bleibeſt.

Aber dazu iſt nothwendig; daß in dir alles ſterbe, was du biſt; und gar nichts mehr in dir lebe, als allein nur, was Gott iſt!

O! wann, wann wird ſie endlich kommen die Zeit; daß du mögeſt ſagen können mit Wahrheit: Jetzt lebe ich; weil jetzt nicht mehr ich lebe; weil jetzt wahrhaft Chriſtus in mir lebt.

Freitag.

Von Gottes unendlicher Vollkommenheit.

1. Aus Ihm, und durch Ihn, und in Ihm ſind alle Dinge. Rom. 11.

Was du immer Heiliges, Gutes, Schönes, Weiſes, Mächtiges, Glückſeliges u. ſ. w. was du immer Vollkommnes dir denken kannſt; das iſt in Gott; und iſt in Gott auf eine unendlich vollkommnere Weiſe, als du es dir denken kannſt.

Alles, was da etwas Vollkommnes zu haben, oder zu ſeyn ſcheinet, das iſt, wenn es in Wahrheit iſt, nur aus Gott, und durch Gott geworden!

O mein Gott und Alles! Du allein biſt das wahre Seyn! Du biſt von Dir ſelbſt, und biſt nothwendig von Dir ſelbſt!

Alles Erſchaffene kann nicht von ſich ſelbſt ſeyn; iſt nothwendig nichts von ſich ſelbſt!

O! wie ſollte ich doch das Nichts lieben, und Dich, das allein Etwas, das höchſte Gut, nicht lieben?! Ach! Du biſt ja doch allein mein Gott! allein würdig von mir geliebt zu werden! O wie glückſelig wäre ich! O könnte ich nur einer ſo großen Majeſtät recht nach Würde dienen!

2. Und in Ihm ſind alle Dinge. Rom. 11.

Alle Dinge ſind in Gott, nicht nur als in ihrem viel erhabnern Seyn, als in ihrem

Urſeyn und Weſen; ſondern auch als in ihrem Vorbild und Muſter aller Vollkommenheit.

Vorzüglich zeigt ſich dieſes in verſtändigen Geſchöpfen, welche Gott nach ſeinem Ebenbilde, Sich ähnlich, erſchaffen hat, und auch jetzt noch immer, auch durch die Erhaltung zu dieſer Sichähnlichkeit immer noch mehr zu bringen, und auszubilden ſucht.

Sieh da! welch ein erhabenes Vorbild, dem du dich nachbilden ſollteſt, dir da vor Augen geſtellet wird!

O! Ueberlaß dich da wieder dem Jubel, der Freude, der Dankbarkeit, und der Liebe!

Aber halte nun deine Seele mit dieſem ihrem Vorbilde zuſammen! Ach! o! wie unähnlich ſiehſt du demſelben noch?

O! bemühe dich doch, Gott immer vor Augen zu haben! Lege ab die Ungeſtalt, die du noch haſt; und nimm an die Geſtalt, die du zu haben, Beruf und Pflicht haſt.

3. In Ihm ſind alle Dinge. Rom. 11.

Alle jene unzählbare in allen Geſchöpfen umher zerſtreuten Vollkommenheiten ſind in Gott Eins und Ebendaſſelbe. Dieſes Eins und Ebendaſſelbe iſt Weisheit, iſt Güte, iſt Barmherzigkeit, iſt Allmacht, iſt Gerechtigkeit u. ſ. w. ohne alle Zuſammſetzung, und ohne alle Unterſcheidung.

Man könnte alſo ſagen: Wo viele Dinge Eins ſind, und in derſelben Einheit Viele

ſind; da wird mehr Gott dargeſtellt; da iſt mehr Gleichförmigkeit mit Gott.

Biſt auch du auf ſolche Weiſe nur Eines, in Einheit des Hinſtrebens aller deiner Regungen auf Eines nur, in Einheit der Abſicht?

Du haſt vielleicht ein Streben, aber ein Streben, das nicht in derſelben Einheit vielfältig iſt; ſondern ein verſchiedenes Streben, verſchiedene Strebungen, Abſichten, ſich widerſtreitende Abſichten, z. B. wohlzugefallen Gott, und den Menſchen; zu dienen den ſinnlichen Gelüſten, und Gott.

O! ſo habe in vielen Dingen immer nur eine Abſicht, und dieſe gehe auf Gott hin; aber ein und daſſelbe Werk vollbringe aus vielen Tugend-Gründen; ſo wird dieß nur Ein Werk ſeyn; und dieſes eine und daſſelbe Werk wird eine vielfältige Vollkommenheit in ſich haben.

Samstag.

Von der Weisheit Gottes.

1. Seinen Augen ſind alle Dinge, wie ſie ſind, und aufgedeckt. Hebr. 4.

Gott weiß alles; alles, was gedenkbar, alles, was immer in oder außer Gott iſt; alles, was entweders bereits erſchaffen worden iſt, oder noch erſchaffen werden kann; alles Wirkliche, und alles Mögliche; auch

die verborgenſten Herzens-Geheimniſſe, auch alle Gedanken weiß Gott; alles, was da geſchieht in dieſer Welt, iſt Erfindung göttlicher Weisheit, durch ſelbe wird alles geordnet nach Zahl und Gewicht und Maaß.

Alles übrige Wiſſen, ſelbſt auch alles Wiſſen der Engel, iſt eine lautere Unwiſſenheit in Vergleich mit Gottes unendlicher Weisheit, mit ſeiner Allwiſſenheit!

O, lebendig glaubend bethe an, lobe, preiße, liebe Gott auch dieſer ſeiner unendlichen Weisheit, auch ſeiner Allwiſſenheit wegen! Hoffe recht zuverſichtlich, Er werde in jedem Fall immer wieder ein Mittel wiſſen dir zu helfen. O, überlaße du dich recht unbedingt ſeiner weiſeſten Anordnung.

Auch in der Weisheit Gott nachzufolgen ſollſt du dich ernſtlich bemühen. Handle nie blind hin! Ueberlege immer vorher alles wohl.

Auch ſchon deßwegen, weil Gott alles ſieht, ſey immer bedachtſam bei allem, was du thueſt.

2. Seinem Blicke kann nichts von allem, was erſchaffen worden iſt, entgehen. Hebr. 4.

Gott ſieht alle Dinge, und nicht nur alle Dinge, welche je geweſen ſind, oder welche noch ſeyn werden; ſondern ſogar auch jene Dinge alle, welche wirklich nie ſeyn werden; ſondern nur ſeyn würden; wenn das oder jenes ſeyn, dieſe oder jene Bedingung ſeyn, eintretten würde.

Unter Vorleuchtung dieſes ſeines Wiſſens ſolcher bedingten Dinge hat Gott z. B. auch dich mit allen möglichen Zeiten und Orten und Umſtänden zuſammgeſtellt; und geſehen, was du in allen dieſen möglichen Verhältniſſen thun würdeſt.

O, ſieh! wie viel du alſo Gott Dank ſchuldig biſt; daß Er dich nicht von heidniſchen Aeltern, daß Er dich nicht in ganz unglaubigen Zeiten und Orten hat laſſen geboren werden; daß Er dich nicht in Umſtände verſetzt hat, in welchen du gewiß wäreſt zu Grunde gegangen! u. ſ. w.

O, ſo lobe, und preiſe, und liebe den Herrn deinen Gott, den liebvollen Erbarmer; aber, aber benütze die dir zukommenden Gnaden immer alle, mache immer guten Gebrauch davon; laß dich retten; wolle ja nicht zu Grunde gehen; und mache auf ſolche Weiſe; daß der Allwiſſende, der Alles Sehende Unheil, Verderben in dir und für dich nie vorhergeſehen habe.

Zugleich betrachte, und erwege; der erſte und weſentliche und nothwendige Gegenſtand der unendlichen ewigen Weisheit, der göttlichen Erkenntniß ſey Gott ſelbſt, ſein Weſen, ſeine Haupteigenſchaften, und alle ſeine ſowohl weſentlichen als perſönlichen Vollkommenheiten.

Da Gott auf ſolche Weiſe ſich als unendlich vollkommen erkennet, und als das,

was Er iſt, als das allerhöchſte Gut, als das unendlich vollkommenſte Weſen, Sich ſelbſt erkennen muß; ſo muß Er ſich unendlich hochachten, und lieben, und gränzenloſe Freude haben an Sich, und ſo in Sich ſelig ſeyn.

Auch dieſe Erkenntniß, auch die Erkenntniß Seiner ſelbſt, iſt, wie alles in Gott, wie Gott ſelbſt, unveränderlich, ewig; und da Ihm ſo große, ſo erhabene Beſchauungs-Gegenſtände jeden Augenblick vorſchweben; ſo wird dieſe überſelige Selbſt-Beſchauung auch nie einen Augenblick aufhören.

O! höre auch du nie auf, ſtets auf Gott zu ſehen, Gott vor Augen zu haben, in Gottes Betrachtung und Beſchauung zu verweilen, an Gott Freude zu haben, Ihn zu loben, und zu preiſen, Ihn anzubethen.

Ja! Gott, das höchſte Gut, das unendlich vollkommne Weſen ſey dein erſter, und fortwährender, — dein Lieblings-Gegenſtand!

O! laß dich doch von ſeiner Beſchauung nicht durch jede Kleinigkeit ſo leicht weg bringen.

Durch dieſe Betrachtung und Beſchauung bemühe dich — oder vielmehr es muß ſich dieß von ſelbſt machen: Jemehr du Gott das Höchſte, Liebenswürdigſte, was man ſich denken kann, betrachteſt; jemehr du in dieſer Anſchauung Gottes verweileſt, und immer dich aufhalteſt; deſtomehr wird Wohlgefallen,

und Freude an Gott, und Hochachtung für Gott, und Liebe zu Gott werden in dir.

Dritter Sonntag nach Pfingſten.

Von der Macht, und Herrſchaft Gottes.

1. Wunderbar iſt ſeine Macht. Eccl. 43.

Wunderbar iſt Gottes Macht, ſie iſt unbegränzt, ſie iſt unendlich, ſie iſt Allmacht!

Gott kann alles, was nur immer an und für ſich möglich iſt! Er kann dieſe Welt, und ſo noch unzählbar andere Welten werden laſſen. Er kann alles Gewordene wieder zerſtören, und wohl gar zernichten!

Was ſonſt wirkende Urſachen vermögen, das vermögen, können ſie nur durch Gottes Macht; alle, alle Macht iſt in Vergleich mit Gottes Macht doch nichts als Schwäche.

Auch dieſer Vollkommenheit wegen; auch ſeiner Allmacht wegen bewundere Gott, bethe Ihn an! Lobe und preiſe Ihn, Ihn nur achte über alles hoch!

An Ihn, den Allmächtigen, wende dich in allen deinen Nöthen. Mit kindlich demüthiger Zuverſicht ſchließe dich an Gottes Allmacht an; und, obwohl du aus dir gar nichts kannſt, ſo wirſt du alles können in Dem, der dich ſtärket!

2. Du biſt Herr aller Dinge, und du bedarfſt keines Dinges! 2. Mach. 14.

Ja! Gott allein iſt Herr! Er iſt der allerhöchſte, der ganz unabhängige, der weſentliche, der immerwährende Herr! Er iſt es nothwendig, und iſt es von Ewigkeit her, und iſt es in Ewigkeit hin! Er iſt Herr aller Dinge; alles ſteht unter Ihm, alles gehöret Ihm an!

Dieſe oberſten Herrſchafts- und Eigenthums-Rechte ſind wohl erworben, und recht gegründet; vor allem ſchon in der Erſchaffung aller dieſer Dinge aus nichts; ſchon daraus ergiebt ſich; daß alle Dinge weſentlich von Gott abhangen, in gar allem, was ſie ſind, und vermögen.

Auch du alſo erkenne dich als das Werk Seiner Hände! Ihm alſo widme dich, und alles, was du biſt, und vermagſt.

Er muß mit dir thun dürfen, was Er will! Er iſt der Herr; Er mag dich erniedrigen, oder erhöheu; Er mag dich züchtigen oder erfreuen; es muß dir alles recht lieb ſeyn; Er iſt der Herr; Er handle nach ſeinem Belieben.

3. Er iſt der Herr aller Dinge. Eſth. 13.

Ein fernerer Rechts-Grund (von noch unzählbar vielen gar nichts zu melden) ein fernerer Rechts-Grund der ganz unabhängi-

gen oberſten Herrſchaft Gottes über alle Dinge iſt die fortwährende Erhaltung derſelben.

Alle Dinge, die da ſind, können ihr Fortbeſtehen ſo wenig aus ſich haben, als ſie ihr Entſtehen aus ſich haben konnten. Das Fortwähren der Dinge hängt ſo ſehr von Gott ab, als das Werden der Dinge von Gott abhängt.

So lange die Dinge ihr Daſeyn haben, haben ſie ſelbes von Gott, den zweiten, dritten, vierten und folgende Augenblicke und Zeiten hindurch ſo gut, als den erſten Augenblick; ſie bedürfen eines allmächtigen Erhalters ſo ſehr, als eines allmächtigen Schöpfers. Ihr Daſeyn hängt fortwährend, ununterbrochen von Gott ab. Erhaltung iſt fortwährende Wirkung der Allmacht, iſt fortwährende Erſchaffung, iſt fortwährende Handhabung erſchaffener Weſen, daß ſie nicht in ihr Nichts wieder zurücke ſinken, daß ſie nicht wieder Nichts werden.

Alles alſo, was du noch immer biſt, was in dir vorgeht, was durch dich geſchieht, das gehöret Gott an, das iſt Gottes Sache, alles, was du kannſt haſt du Ihm zu verdanken; du darfſt dein Vermögen, dein Können nicht mißbrauchen.

Wenn du alſo in allem deinem Thun, und Laſſen mehr auf dich nur, als auf Gott ſiehſt, mehr deine, als Gottes, Ehre ſucheſt, mehr dir alles, als Gott zueigneſt; ſo handelſt du

ungerecht, ſo wageſt du Eingriffe in die Rechte Gottes, ſo begeheſt du einen Raub.

Und o! wie oft ſchon iſt von dir dieß geſchehen? O! ſo mußt du von nun an nimmer mehr auf dich; ſondern allein nur auf Gott ſehen; in allem und mit allem nur ſeiner beſten Meinung, nur ſeinem heiligſten Willen gemäß und gleichförmig meynen und wollen.

Mondtag.

Von der Heiligkeit und Unveränderlichkeit Gottes.

1. Heilig iſt der Herr unſer Gott. Pſalm. 98.

Heiligkeit (der heilige Dionyſius giebt uns davon dieſen Begriff) Heiligkeit iſt vollkommene, durchaus mackelloſe Reinigkeit von aller freiwilligen Unreinigkeit

Denke dir erſtens wie heilig Gott iſt in ſeinem Weſen, in Sich!

Dieſe Heiligkeit, ſeine innere Heiligkeit zeiget Gott in der reinſten unendlich vollkommnen Erkenntniß Seiner ſelbſt, in dem Geheimniß der ewigen Geburt des ewigen Wortes.

Dieſe Heiligkeit, ſeine innere Heiligkeit zeiget Gott in der reinſten, unendlich vollkommnen Liebe zu ſich ſelbſt, in dem Geheimniß der Hervorgehung des heil. Geiſtes.

Dieſe Heiligkeit, ſeine innere Heiligkeit zeiget Gott in der reinſten unendlich vollkommenen Freude in Sich, und an Sich ſelbſt.

O! da iſt wohl alles unendlich weit entfernet von aller auch nur gedenkbaren Mackel!

O! ſtimme da mit lebendigem Glauben, mit innigſter Freude, und anbethend, und zugleich reuvoll, und dich ſelbſt beſchämend mit ein in den Engel-Jubel: Heilig! Heilig! Heilig!

Befleiße dich, wie Gott, heilig zu ſeyn! Liebe die Reinigkeit! Verabſcheue auch in allen Gedanken, und Regungen alle Unreinigkeit.

2. Heilig in allen ſeinen Werken. Pſalm. 144.

Denke dir zweitens wie heilig Gott iſt in ſeinen Aeußerungen, in ſeinem Wirken nach Auſſen!

Dieſe Heiligkeit, ſeine äußere Heiligkeit zeiget Gott in ſeinen Werken, welche alle ſowohl in ſich ſelbſt, als auch in der Abſicht, mit welcher ſie von Gott vollbracht werden, durchaus heilig ſind, rein und unbemackelt; ſo, daß, eben weil ſie Werke Gottes ſind, daß nicht einmal eine Unvollkommenheit in ſelben gefunden werden kann.

Alles Böße, alles Unreine, alles, was nicht heilig iſt, muß Gott unabänderlich auf immer und ewig verabſcheuen, und haſſen.

Eine ſo unendlich vollkommene Heiligkeit mußt du ja wohl loben, und preiſen, und

lieben; und verabſcheuen entgegen alle Makeln deiner Seele.

O! ſo befleiße dich doch auf Reinigkeit in allen deinen Werken; zeige auch du Heiligkeit in den Werken!

3. Ich bin Herr, und ich bin unveränderlich. Malach. 3.

Gott liebet, haſſet, wirket mit Freiheit; und iſt doch ganz unveränderlich.

Er beherrſchet das geſammte Weltall, wirket denſelben Augenblick mit ein in alle Bewegungen ſo unzählbar vieler Dinge; bringet hervor, und zernichtet Geſchöpfe in unausſprechlicher Menge; und in Mitte aller Veränderungen bleibt nur Er immer und immer unverändert eben Derſelbe;

Er wird geläſtert, Er wird unaufhörlich beleidiget, mit Unbilden angethan; auch durch dieß alles wird in Ihm nichts anderſt, Er bleibt, wie wenn nichts geſchehen wäre, immer eben Derſelbe.

Bewundere, lobe, und preiſe auch dieſe göttliche Vollkommenheit; und bitte, daß ſie auch dir möchte zu Theil werden; da du immer oft durchs Geringſte ſo leicht kannſt in die Höhe gebracht, und in Bewegung geſetzt werden, da du nur zuſehr veränderlich biſt.

Damit du in dieſer Vollkommenheit Gott recht nachfolgeſt; o! ſo mußt du von nun an nie mehr ſo ſchnelle, unmäßige Gemüths-Bewegungen in deinem Innern entſtehen laſſen.

Und äußerlich vermeide alle blitzartige Geberden; enthalte dich von allem Schreien, und Poldern; o, doch nur nie mehr ſo finſtere, verzerrte Geſichter.

Dienſtag.

Von der Liebe Gottes.

1. Gott iſt die Liebe. 1. Joann. 4.

Weil Gott ſich vollkommen erkennet, erkennen muß; daß Er das höchſte Gut, das unendlich vollkommne Weſen iſt ohne alle Beimiſchung irgend einer Unvollkommenheit; ſo muß er Sich auch unendlich vollkommen lieben; und dieſe Liebe iſt weſentlich, iſt der heilige Geiſt.

Daher kömmt es, daß Er, dieß höchſte Gut, Sich, ſelbſt ewig lobet, und erhebet, und mit allem, was Er thuet, nichts beſſers wollen kann, als Sich, Seine größere Ehre.

Dahin einzig und allein richtet, und ordnet er auch mich. O! wie ſehr mich Gott dadurch erhebet, und erhöhet?

Aber ach! Wie oft hab ich dieſer Abſicht Gottes mich widerſetzet?

Habe mit all meinem Thun, und Laſſen immer nur mich, nur meine Ehre, nur irdiſche Vortheile geſuchet?

2. Denn der Vater liebet euch ſelbſt. Joann. 16.

Auch gegen uns, ſeine Geſchöpfe, iſt Gott die Liebe.

Gott erkennet; daß ſeine Werke, wie ſie aus ſeiner Hand gekommen, gut ſind; er haſſet alſo ſchon deßwegen keines derſelben.

Und weil Er alſo uns liebet, und die Liebe ſich gerne ergießet; ſo theilet auch Er ſich uns mit.

Er ſchenket uns das natürliche Seyn, die Kräfte des Körpers und der Seele.

Er ſchenket uns ſeine Gnade, übernatürliche Gaben.

Auch noch ſein perſönliches Seyn, und Weſen opfert Er der Menſchen-Natur hin.

Sich ſelbſt ſchenket Er uns im heiligſten Altars-Sakramente.

O! bewundere, und lobe, und preiſe dieſe göttliche Liebe; und danke dafür; und erwiedere dieſe Liebe mit Gegenliebe.

Und noch mehr erwiedere dieſe Liebe mit Gegenliebe derſelben Urſachen wegen, welcher wegen dich Gott liebet!

Und die Gaben alle, die Er dir verliehen, verwende alle dazu, wozu Er ſie dir verliehen!

3. Was er immer wollte, das lies er werden. Pſalm. 144.

Obwohl Gott auf ſo vielerlei Weiſe ſich mittheilet; geſchieht doch dieſes alles nicht nothwendig, nicht gezwungen; ſondern ganz frei, allein nur aus Güte, und Liebe.

Ja! aus lauterer Liebe zu uns, nur uns zum Beſten; denn Ihm konnte durch alles nichts werden, kein Nutzen, kein Gewinn

zugehen; für Ihn ein Gewinn — iſt gar nicht gedenkbar.

O bewundere, und lobe und preiſe dieſes Wohlwollen, dieſe Geneigtheit um ſich her wohlzuthun!

Und ſey dankbar dafür!

Und ſchäme dich! du willſt nicht einmal das thun, was du zu thun verpflichtet biſt, man muß dich erſt zwingen dazu!

Und wenn du etwas thueſt; ſo ſucheſt du in allem immer nur Gewinn, Vortheil für dich!

O werde nun anderſt geſinnet; rufe mit dem gekrönten Pſalmiſten: „Freiwillig will ich Dir opfern" und: Nicht uns, o Herr! nicht uns! nur Deinem Namen gieb die Ehre!

Mittwoche.

Von der Güte, Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit Gottes.

1. Der Herr iſt gütig gegen alle. Pſalm. 144.

O! wie ſchonlich, und mild, und gütig der Herr mit uns umgehet!

Er ſchreibt uns zwar Geſetze vor; aber ſolche, die unſere Kräfte nie überſteigen.

Und um ſelbe noch leichter genau zu halten, hilft Er uns ſelbſt mit ſeiner Gnade.

Noch mehr, Er wirket ſelbſt mit uns, ohne uns auf einige Weiſe zu nöthigen; aber

lenken und leiten will Er uns mit ſanftem Gnaden-Zuge.

Er fordert nicht einmal von uns alles das, was wir leiſten können; obwohl Er als unſer höchſter Herr dazu das Recht hätte.

Auch wenn wir Fehltritte begehen, auch wenn wir Ihn verlaſſen, verläßt Er uns nicht, ſucht liebvoll, auf den rechten Weg uns wieder zurücke zu brigen. u. ſ. w.

Lobe und preiſe, und bethe an dieſe unendliche Güte Gottes! o, liebe Gott nur immer noch mehr!

Und ſchäme dich; daß du gegen den Nächſten oft ſo hart biſt; daß du von ihm mehr foderſt, als Gott. Zeige von nun an auch du ſo ein ſanftes, gütiges Weſen im Reden, in deinem ganzen Benehmen.

Doch es ſey dieß kernhaft, wahre, auf Religion, auf Andacht gegründete Sanftmuth, nicht ein eitles, aus andern Abſichten erkünſteltes Süßthun.

2. Und ſeine Erbarmungen erſtrecken ſich über alle ſeine Werke. Pſalm. 144.

Obwohl alle Vollkommenheiten Gottes an Vortreſſlichkeit, an Größe ſich gleich ſind, weil ſie alle weſentlich, und Gott ſelbſt ſind; ſo kann man doch ſagen: In Bezug auf uns und an Wirkſamkeit und heilſamen Einfluß auf uns, leuchtet unter allen göttlichen Vollkommenheiten die Barmherzigkeit ganz beſonders hervor.

Von dieſer Vollkommenheit, von Seiner Barmherzigkeit gleichſam geleitet, und angetrieben, nimmt Gott ſo vielfältig unſer ſich ganz beſonders an, in gar allen unſern Armſeligkeiten, in körperlichen und geiſtigen Armſeligkeiten, in uns nothwendigen und in uns freiſtehenden Armſeligkeiten; indem Er uns entweders bevorkömmt, uns voraus bewahret, oder wieder herausreiſſet, oder uns mächtig beiſtehet und Hilfe leiſtet, oder doch aufrichtet, tröſtet, beruhiget.

O wirkſam, und liebvoll zeigt ſich täglich an Sündern die Barmherzigkeit Gottes, der da ſich anſtellet, als ſähe Er die Sünden der Menſchen nicht; (Sap. 11.) und langmüthig wartet auf ihre Bekehrung.

O wie recht im vollen Maaße hat dieſe Barmherzigkeit ſich auch an dir ſchon gezeiget? O! dem barmherzigen Gott haſt du ja wohl alles zu danken!

Lobe und preiſe Ihn! bethe Ihn an! Faſſe recht kindliches Vertrauen auf ſeine Barmherzigkeit!

Was der verlohrne Sohn und ſeitdem ſo viele ſchon erfahren, muß noch mehr dazu dich ermuntern, und aufrichten.

3. Nichts von allem, was ſie Böſes erſonnen, bleibt ungeſtrafet. Pſalm. 98.

So wahr es iſt; daß Gott unendlich barmherzig iſt; eben ſo wahr iſt es; daß Gott auch

unendlich gerecht iſt; daß er alſo das Böße ſtrafen müſſe.

Der unendlich Heilige wird durch die Sünde beleidiget; dieſe Schmach und Unbild muß getilget werden, es muß dafür genug geſchehen; dieſes geſchieht durch Beſtrafung der Sünde.

Jede Sünde, jede ſchwere Sünde um ſo mehr; aber auch jede läßliche Sünde, an Gerechten ſo wohl als an großen Sündern, auch ſo gar jedes unnüze Wort muß Gott ſtrafen; denn der göttlichen Majeſtät ein Leid zufügen, eine Unbild anthun; das darf doch nicht ungeſtraft bleiben.

Daher giebt es ſo viele Arten Strafen, ſolche göttliche Sünden-Strafen ſind: Krankheiten, Todesfälle, Kriege, Theuerungen, Peſt u. ſ. w.

Dergleichen Strafen müſſen auch als ſolche von Gott angenommen werden zur Tilgung der Sünden; denn dazu werden ſie von Gott in Gnaden beſchloſſen.

O bewundere ehrfurchtsvoll, und lobe, und preiſe, und fürchte Gottes Gerechtigkeit, die da auf nichts Rückſicht nehmen, keinen Sünder verſchonen darf.

Auch dieſe Vollkommenheit Gottes mußt du dir eigen zu machen ſuchen; beſonders gegen dich ſelbſt mußt du ſie ſtrenge einſchreiten laſſen dieſe Gerechtigkeit; dir ſelbſt nichts ungeſtraft hingehen laſſen; und jene Strafen,

die dir Gott auferlegt, demüthig und buß- fertig, und gerne annehmen. u. ſ. w.

Donnerstag.

Von der Vorſichtigkeit Gottes.

1. Der Herr nimmt ſich meiner an, und ſo iſt für mich in jeder Hinſicht geſorgt. Pſalm. 22.

Die göttliche Vorſichtigkeit iſt Anordnung und Anwendung jener Mittel, mit welchen Gott jedes Geſchöpf ſeinem Ziele ſeiner Beſtimmung zuführen will.

Dieſe Vorſichtigkeit Gottes erſtrecket ſich auf alle Geſchöpfe, keines iſt davon ausgeſchloſſen; „Gott trägt gleiche Sorge für alle.“ (Sap. 6.) Gott trägt Sorge für jede Mücke, für jedes Würmchen, ſogar für Gottloſe und für Gottes Läugner, die Ihn doch ſo ſchwer fortwährend beleidigen.

Und zwar ſo beſorgt iſt Gott für jedes einzelne Geſchöpf, als wenn nur dieſes Geſchöpf allein auf der Welt wäre.

Sieh in dein bisheriges Leben hinein, denke zurücke, durch welche Mittel, wie ſanft- und kraftvoll Er dich in allen Verhältniſſen geführt, und geleitet hat?

O! Wie biſt du wohl beſſer daran, wie kannſt du ruhiger und recht in Sicherheit ſeyn, als wenn du Leib und Seele, Ort und Zeit, alles Gott überlaſſeſt, dich ganz in die Arme der göttlichen Vorſichtigkeit hinein wirfſt!

O! Alles darfſt du hoffen, wenn du nur Seiner Anordnung dich nicht widerſetzeſt.

*. Ihr dachtet immer nur, mich zu Grunde zu- richten; Gott aber hat alles mir zum Beſten gelenket. Gen. 50.

In allem waltet ſanft und liebvoll die göttliche Vorſichtigkeit; auch wenn es nicht ſo das Anſehen zu haben ſcheint.

Gott läßt manchmal Widerwärtigkeiten über uns kommen: Hunger, Peſt, Krieg, teufli- ſche Anfechtungen, Verfolgungen, körperliche Krankheiten, Geiſtes-Betrübniſſe; aber Er macht auch; „daß denen, die Gott lieben, alles zum Beſten diene.“ Rom. 8.

Denke an die Geſchichte Joſephs.

Die dem Anſcheine nach größten Uebel ſind Ihm oft die beſten Mittel ſeine liebvol- len Abſichten und Endzwecke zu erreichen.

O! Achte über alles hoch alle Anordnun- gen Gottes! Gott iſt unendlich weiß; Er kann ſich nicht verrechnen, Er kann nicht be- trogen werden!

Gott iſt unendlich gut; auf Ihn können wir recht mit Zuverſicht rechnen, Er kann nicht betrügen. Er wird dir gewiß nichts widerfahren laſſen, was nicht recht Gut für dich ſeyn kann.

O! ſo nimm dann von nun an recht wahr- haft mit Luſt und innigſter Herzens-Freude von Gott an alle auch noch ſo hart auffallende Schläge und Leiden! Ach denke, und rede,

wie der Sohn Gottes: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, den ſoll ich trinken!“ Joann. 18.

3. Ich will ruhig ſchlafen; denn du haſt mich ja ganz ſonderheitlich voll der Hoffnung gemacht. Pſalm. 4.

Wer alle ſeine Hoffnung auf Gottes Vorſichtigkeit ſetzet und gründet, und deßwegen Ihr ſich ganz überläßt; der kann wahrhaft ſchlafen, der ruhet in vollkommenſten Seelen-Frieden, in Herzens-Freudigkeit, die durch gar kein auch noch ſo widriges Ereigniß geſtört werden kann.

O! Was das für eine wahre Himmels-Freude ſeyn muß!

So lebt man eigentlich in der Freiheit der Kinder Gottes!

O ja! ſo wirf den alle deine Sorge auf Ihn hin! Denn Er — Er ſorgt für dich. 1. Petr. 5.

Freitag.

Von der Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes.

1. Ich erfülle Himmel und Erde. Jerem. 28.

Wo immer, was immer für ein Raum iſt, oder auch nur gedacht werden kann; da iſt Gott.

Nirgends alſo giebt es einen Winkel, der dich vor dem Angeſichte Gottes ſicher ſtellet. Wo du immer hinfliehen magſt; überall iſt Gott ſchon vor dir da.

Ueberall, wo du auch ganz verborgen zu ſeyn glaubeſt, ſtehſt du, wie auf offnem Platze, vor Gott da.

O! So kannſt du aber auch überall der Gegenwart Gottes im vollen Maaße genießen! Wenn du nie und nirgends was anders als Gott ſucheſt, wirſt du allzeit und überall, in jedem Orte, wo dein Beruf dich hin beſtimmet, Ihn finden.

Ihm iſt kein Ort zu ſchlecht; daß er in ſelben nicht hinwollte; warum willſt denn du manchmal an einen dir beſtimmten Ort durchaus nicht hin.

a. Ich erfülle Himmel, und Erde. Jerem. 23.

Denke nun auch, auf welche Art und Weiſe Gott überall gegenwärtig iſt.

Gott iſt überall gegenwärtig weſentlich, dem Weſen nach, ſeiner ganzen Gottheit nach. Da alſo, wo ich bin, weſet, waltet, herrſchet, regieret auch der Dreieinige Gott, der himmliſche Vater, der göttliche Sohn, der heilige Geiſt.

Ich bin alſo nie allein! Ich kann alſo überall in vertraulicher Anſprache mit Gott freundlich mich unterhalten.

Ich ſoll alſo auch überall Gott verehren und anbethen! Ich ſoll alſo auch in allen Orten Gott fürchten.

Gott iſt überall gegenwärtig weſentlich, aber nicht, wie immer, wie Menſchen, welche oft irgendwo gegenwärtig ſind, ohne auf etwas zu achten, wenigſtens auf alles nicht merken, alles nicht ſehen, vieles nicht wiſſen, davon gar nichts gewahr werden.

Gott iſt überall, und für alles lebendig. Ihm kann nichts entgehen, Er bemerket alles, Er ſieht alles, Er hört alles, Er weiß um alles; Er erkennet alles durch und durch.

Was du alſo immer thueſt, Er iſt auf ſolche Weiſe vor dir da; Er höret dein Flehen und Seufzen, Er ſieht dein Kämpfen und Leiden; Er weiß wie ſehr, und von wem du verſucht wirſt; wer dich verfolgt und plaget; Er ſieht deinem Arbeiten und Wirken zu. u. ſ. w.

O glaub dieß alles recht lebendig! Und liebe den wahrhaft lieben Gott um ſo mehr noch! Und hab recht volles Vertrauen auf Ihn! Und befleiß dich in allem einzig nur Ihm zu gefallen.

Gott iſt überall gegenwärtig weſentlich, aber nicht, wie immer, wie Menſchen, welche oft nur als müßige Zuſchauer irgendwo da ſind, Gott iſt überall auch mit ſeiner Allmacht gegenwärtig und wirkſam, hat Einfluß und Einwirkung auf alles; Er iſt ſchon durch

die fortwährende Erhaltung aller Dinge allezeit und überall gegenwärtig, überall mitwirkend. u. ſ. w.

O! So will ich auch in größter Widerwärtigkeit nie ſinken laſſen den Muth! Denn, o mein Gott! Du biſt bei mir! Du kömmſt meiner Schwachheit zu Hilfe!

3. Gott iſt nicht ferne von jedem Einzeln aus uns. Actor. 17.

Gott iſt überall gegenwärtig, und dieß recht in der Nähe, jedem Einzeln recht nahe.

Erwege da die Nähe der Gegenwart Gottes. Gott iſt dir näher als du dir ſelbſt biſt, näher, als dir deine Seele iſt. Gott iſt dir innigſt nahe!

In deinem Innerſten thronet die Gottheit weſentlich und wirkſam, der Vater, der Sohn, der heil. Geiſt. Durch Seine Güte haſt du dein Seyn und Fortbeſtehen, durch Seine Weisheit haſt du dein Erkennen und Verſtehen, durch Seine Allmacht haſt du all dein Wirken und Thun, u. ſ. w.

Hierüber ſollſt du wohl innigſt dich freuen! O! Vertraue immer noch mehr! Und liebe immer noch inniger dieß ſo innigſt dir nahe höchſte Gut.

In dir ſelbſt alſo ſuche Gott! Und ſey ſtets befliſſen, daß du fortwährend der allerhöchſten Majeſtät Gottes eine nicht unwürdige Wohnung ſeyn mögeſt!

Sorge ſtets dafür; daß du jadoch Dem, Der immer bei dir iſt, gar niemal mißfalleſt.

Samstag.

Jeſus wird von Johannes getaufet.

1. Dann kam Jeſus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, von ihm ſich Taufen zu laſſen. Matth. 3.

Sieh da, wie Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, ſich herabläßt, ſich demüthiget. Da er einmal die Geſtalt eines Sünders an ſich genommen; wollte er nun auch in der Ge- Geſtalt eines Büßers ſich zeigen.

Jeſus war immer weit entfernt von jeder Sünde, konnte niemals eine Sünde begehen; und er duldet, und trägt nun dieſe Schmach, für einen Sünder angeſehen, und gehalten zu werden.

Jeſus beginnet alſo ſein thätiges Leben mit Selbſterniedrigung, mit Demuth.

Bewundere dieſes ſchöne Beiſpiel, lobe und preiſe dasſelbe, und danke Ihm dafür, und folge demſelben nach.

Für wen man dich halte; daran liege dir nie ſo viel; aber wer du in Wirklichkeit ſeyſt; daran liege dir alle Zeit alles.

Dein thätiges Leben, alle Unterhandlungen und Geſchäfte mit deinen Mitmenſchen mußt du auf Demuth gründen.

Aber Johannes wollte ſo was, ſo eine Erniedrigung, nicht angehen laſſen, machte die nicht minder auf Demuth gegründete Einwendung: Ich, ſollte von Dir getauft werden; und du kömmſt zu mir!

Es wurde alſo Chriſtus denſelben Augenblick gleich von Johannes erkannt; obwohl Ihn Johannes vorhin nie noch geſehen hatte. Daher nun dieſe Ehrerbiethung in Johannes, und ſeine Verwunderung darüber; daß Jeſus zu ihm komme; daher die Demuth in Johannes, daß er frei bekannte; er bedürfe von Jeſus getaufet zu werden.

O ſo wichtig iſt es, Gott einmal recht erkennen!

O! Möchteſt du nur einmal dich bemühen, Gott recht erkennen zu lernen; o welch heilige Gefühle der Liebe, der Andacht, welch erhabene Gemüths-Regungen müßten ſchon durch dieſe Erkentniß, wie von ſelbſt, in dir entſtehen!

2. Jeſus aber antwortete, und ſprach zu ihm: Laß das jetzt nur geſchehen, denn auf ſolche Weiſe müſſen wir erfüllen die ganze Gerechtigkeit. Matth. 3.

Laß das jetzt nur geſchehen ſagte Jeſus; du ſollſt taufen, ich ſoll getauft werden; ich ſoll mich demüthigen, du ſollſt gehorſamen.

Alſo die ganze Gerechtigkeit oder Heiligkeit beſtehet in Demuth, und in Gehorſam.

Haſt du noch nicht recht bis zu dieſer Wahrheit dich hinauf geſchwungen? Von nun an ſollſt du nach dem Beiſpiele Jeſu nicht nur ſolchen, die mehr ſind als du, oder ſolchen, die dir gleich ſind; ſondern wohl auch ſolchen, die minder ſind, als du, dich gerne unterwerfen.

3. Da aber Jeſus getauft war, ſtieg er alſogleich wieder aus dem Waſſer herauf, und ſieh! der Himmel öffnete ſich. Matth. 3.

Drei merkwürdige Ereigniſſe erfolgten nachdem Jeſus getaufet war:

Erſtens es öffnete ſich der Himmel. Sieh da! Der Schlüſſel, der dir den Himmel aufſchließet, iſt — die Demuth; denn den Demüthigen wird die Gnade hingegeben, und die Gnade iſt der Same der ewigen Herrlichkeit.

O! Hab doch Verlangen, ſehne dich doch auch nach dem Himmel! Aber wiſſe; daß den Himmel wirklich ſich eigen zu machen, Gewalt nothwendig ſey.

Dieſe Gewalt mußt du dir ſelbſt anthun, dadurch; daß du dich ſelbſt herabthueſt, dich ſelbſt erniedrigeſt.

Zweitens, Johannes ſah den heiligen Geiſt herabſteigen wie eine Taube. So ehret der heilige Geiſt Jenen, der ſich ſelbſt erniedriget!

O! verſage Ihm doch nicht den Freuden-Genuß, den du Ihm durch deine Demuth verſchaffen kannſt!

Der heilige Geiſt kam aber in Geſtalt einer Taube, die das Bild der Reinigkeit und der Unſchuld iſt, herab über den Demüthigen.

Hiermit wird zu erkennen gegeben, daß der Demuth — Reinigkeit und Unſchuld am ſicherſten anvertrauet, überlaſſen werden könne; daß die Demuth, die Erhalterin der Unſchuld ſey.

Drittens: Es wurde vom Himmel herab eine Stimme gehört, Dieſer iſt mein vielgeliebter Sohn, in welchem ich mir wohlgefalle.

Derjenige, der da ſo ſehr ſich erniedrigte; daß er den Sündern ſich beizählen ließ, dieſer wird jetzt als Sohn Gottes erkläret. Der himmliſche Vater bezeuget hiermit; daß Ihm Chriſtus in dieſer ſeiner Demuth und Selbſterniedrigung ſehr wohl gefalle.

O! Wenn Gott auch zu dir ſo ſpräche: Du biſt mein vielgeliebter Sohn! O! Wie innigſt dieſes dich freuen würde? Welche zärtliche kindliche Gegenliebe da in dir von ſelbſt empor flammen würde?

Nun aber wiſſe! der himmliſche Vater wird ſo zu dir ſagen; wenn du dich mit Chriſtus ſo ſelbſt erniedrigeſt. Denn auf das Niedere ſieht Gott gerne herab.

Vierter Sonntag nach Pfingſten.

Jeſus begiebt ſich in die Wüſte.

4. Dann wurde Jeſus vom Geiſte in die Wüſte hinaus geführet. Matth. 3.

Jeſus Chriſtus wurde vom Geiſte geleitet, geführet, ſagt der heilige Geſchichtſchreiber. Es verſteht ſich von ſelbſt, vom heiligen Geiſte wurde er geführet; denn der Sohn Gottes, die Kinder Gottes werden nicht von einem eiteln Geiſte, werden nicht vom Weltgeiſte; Kinder Gottes werden vom Geiſte Gottes getrieben.

Geführt wurde er in eine Wüſte, und nicht in eine volkreiche Stadt; um allem Jubel, um allem lauten Weltbeifall zu entkommen; das Volk würde ohne Zweifel mit jubelnder Freude, mit aller Ehrebezeugung ihn aufgenommen haben; denn, da der Himmel ſich geöffnet, da der heilige Geiſt ſichtbar herabgeſtiegen, da die Stimme gehört wurde, mußten ja wohl aller Herzen ergriffen, und in Bewegung geſetzt worden ſeyn.

Von was für einem Geiſte wirſt du geführet, oder hingeriſſen vielmehr? Und wohin geriſſen?

O! werde durchdrungen von Schamgefühl und von Reue! O! Laß doch von nun an vom Geiſte Gottes dich treiben! Und die Menſchen-

Menge, und ihr Lob, und ihren Beifall zu⸗
fliehen dich antreiben!

Ferners heißt es im Evangelium: „auf
„daß er verſucht würde“ Jeſus wollte alſo
verſucht werden! Aber warum wollte der Sohn
Gottes verſucht werden?

Damit du erkennen ſolleſt, auch Kinder
Gottes können verſucht werden; damit du wie⸗
der neuerdings Muth faſſen ſolleſt, nicht klein⸗
müthig werden ſolleſt in Verſuchungen; damit
Er auch darin uns ein Lehrmeiſter ſeyn möge,
auch dieß, wie wir überwinden, unſere Feinde,
uns ſelbſt beſiegen ſollten, uns lehren, uns
zeigen könnte.

Alſo nur Muth! Und damit du gewiß
ſiegeſt; o! ſo kämpfe, wie Chriſtus kämpfte.

2. Und er wurde von dem Teufel verſucht.
Matth. 3.

So weit wagte ſich der Teufel; weil Gott
es zuließ, der es wohl hätte verhindern kön⸗
nen. Wie noch weit verwegner wird er gegen
dich ſeyn, der du es ihm nicht verwehren
kannſt. O! ſteh alſo immerdar in heilſamer
Furcht!

Den Hunger, der nach einem ſo langen
Faſten in Jeſus zu vermuthen war, ergriff
der Teufel als eine Gelegenheit, ihn zur Un⸗
mäßigkeit zu verſuchen.

So lauert der Teufel auf jede Gelegenheit
uns zu ſchaden.

Da könnteſt du einigermaßen ſogar ſelbſt vom Teufel lernen, lernen wachſam ſeyn auf alles, was deinen Stand, deinen Beruf angeht und betrift, wachſam ſeyn auf jede Gelegenheit zum Bößen; auf daß nur jadoch nie etwas dir ſchade.

3. Und der Verſucher trat zu Ihm hin, und ſagte zu Ihm: Wenn du der Sohn Gottes biſt u. ſ. w. Matth. 3.

In dieſen drei Verſuchen, mit welchen der Verſucher ſich an Chriſtus wagte, zeigt ſichs, zu was für Gründen, oder vielmehr zu was für Betrügen er ſeine Zuflucht nimmt.

In dem erſten Verſuche, weil Jeſus eben ſehr Hunger litt, ſucht der Verſucher Ihn zu bereden; daß es jezt nothwendig, daß es jezt Pflicht ſey, etwas zu eſſen, daß er jezt eſſen müſſe.

In dem zweiten Verſuche wird Jeſus, ſich hinab zu ſtürzen gereiltzet, unter dem Scheine etwas gar Guten, daß Ihm Gott durch ſeine heilige Engel bewahren werde.

In dem dritten Verſuche zeigte der Verſucher die Reiche der Welt, da er ſie nicht geben konnte, und ſuchte ſelbe wenigſtens als etwas recht Großes der Einbildungskraft vor Augen zu legen.

Blicke nun zurück in dein bisheriges Leben. Hat nicht gar oft ſchon deine Leidenſchaft dich verführet unter den Vorwänden, daß das oder jenes etwas recht gutes wäre? Haſt nicht auch du gar oft ſchon Dinge für etwas Groß-

es gehalten, die im Grunde vor Gott nichts ſind. u. ſ. w.

Chriſtus antwortete, und ſprach: „Es ſteht geſchrieben.“ Erwäge jezt, was Jeſus entgegen that, wie Er ſich benommen?

Erſtens auf der Stelle widerſezte Er ſich dem Verſucher. Auch du zögere keinen Augenblick, wenn du verſucht wirſt! Laß dich nur gar in nichts ein! Wer nicht gleich Anfangs ſich widerſezet, der wird gar leicht überwunden.

Zweitens, fertiget Jeſus den Verſucher mit einem einzigen Worte ab, Er ſagt nur: „Es ſteht geſchrieben“ Hält ihm nur das entgegen, was Gott gebiethet.

So ſollſt auch du in Verſuchungen kurz angebunden ſeyn, immer nur ſagen: Das verbiethet Gott! Gott ſtrafet mich, wenn ich dieſes thue, und Gott ſtraft ewig.

So widerſteh tapfer dem Feinde, dem Verſucher, thue du deiner Seits, was du kannſt; der Feind wird endlich beſchämet, und beſiegt doch wieder weichen müſſen.

Es wird dann jede Verſuchung am Ende doch Freude bringen, für alles dich ſchadlos halten.

Es werden auch in deiner Wüſte die Engel dir zu Hilfe eilen, es werden wahre geiſtliche Tröſtungen auch dir ſich nähern.

Mondtag.

Von den Verſuchungen, und dem Siege in der Wüſte.

1. Wenn du der Sohn Gottes biſt, ſo ſag: Dieſe Steine ſollen Brod werden! Matth. 4.

Chriſtus wird da angereitzet zu unordendlicher Begierde nach einer Speiſe, ſelbe ſogar durch ein Wunder ſich zu verſchaffen.

Chriſtus widerſetzt ſich dieſer Verſuchung mit großmüthiger Verachtung. Er ſagt nur entgegen: „Nicht vom Brod allein lebt der Menſch" als wollte er ſagen; Er ſey nicht an dieſes Mittel gebunden, da Ihm noch viele andere zu Dienſten ſtehen.

So muß man mit den Sinnlichkeits-Verſuchungen verfahren; ſie verachten iſt immer beſſer, als ſich mit ihnen lange ſchlagen.

Es giebt ja noch andere des Menſchen würdigere Vergnügungen; die ſinnliche Wohllüſte ſollſt du unter deiner Würde finden.

2. Wenn du der Sohn Gottes biſt; ſo ſtürze dich da hinab. Matth. 4.

Es iſt dieß eine unter dem Schein der Tugend, des Vertrauens auf Gott, verſteckte Verſuchung zur Eitelkeit.

Dagegen ſagte Jeſus nur: „Du ſollſt den Herrn deinen Gott nicht verſuchen! Er ziehet hiemit der Verſuchung die Larve ab, und ſtellet ſie als Verſuchung dar,

als Verſuchung zur Vermeſſenheit; erklärt damit daß Er, ſündigen würde, wenn Er in einem ſolchen vermeſſenen Vertrauen auf Gott ſich hinab ſtürzen wollte.

So muß man den was Gutes vorwänden-den Verſuchungen begegnen. Halt nicht gleich für Gut, was davon den Schein hat.

Erwäge erſt wohl alle Umſtände, die Abſicht, den Endzweck! O! wie oft haſt du dich auf ſolche Weiſe ſchon blenden laſſen!!

3. *Alle dieſe Reiche will ich dir geben, wenn du vor mir niederfalleſt, und mich anbetheſt.* Matth. 4.

Dieß war nun die unverſchämteſte Verſuchung zur Habſucht, zum Ehrzeize und noch dazu mittels des Ehrgeizes zur Abgötterei, zur Gottloſigkeit die Gott allein gebührende Anbethung einem Geſchöpfe zuzuwenden.

Gegen dieſe teufliſche Unverſchämtheit entbrannte Jeſus von heiligem Zorn; wieß den Verſucher geradezu von ſich, mit den Worten: „Packe dich Satan!“

Sobald es alſo die Ehre Gottes gilt, wenn Verſuchungen von Gott dich wegbringen, dein Herz Gott entziehen, ſelbes den Geſchöpfen zuwenden, und einhändigen wollen; o! da ſollſt du ergriffen werden von heiligen Feuer-Eifer, ſolche Verſuchungen mit Unwillen, und auf der Stelle geradezu von dir weißen, heldenmüthig aufrufen: Den

Herrn, meinen Gott will ich anbethen, Ihm allein dienen.

Hiebei bemerke auch; wie über alles lieb dem Teufel die Todſünde ſey; alle Reiche der Welt biethet er um eine einzige Sünde feil! So hoch achtet der Teufel die Todſünde!

O! ſo ſollſt du dein Seelenheil doch wenigſt nicht minder hochhalten!

Dienſtag.

Von einem Zeugniſſe, das Johannes über Chriſtus abgelegt.

1. Es ſchickten die Juden Prieſter und Leviten mit dem Auftrag ihn zu fragen: Wer biſt du? Joann. 1.

Durch die außerordentlich ſtrenge Lebens-Art, durch die Heiligkeit ſeines Wandel, durch ſeinen großen Seelen-Eifer hatte Johannes großes Aufſehen gemacht, ſich einen großen Namen erworben; ſo zwar, daß man von ſelbſt auf den Gedanken kam; er könnte etwa wohl gar Chriſtus, der verheißene Meſſias ſeyn!

Jemehr du darauf ausgeheſt, dir einen großen Namen zu machen; deſto weniger wird dein Name wahrhaft groß werden. Lebe nur heilig; um einen großen Namen haſt du dich dann gar nichts zu kümmern; er folget der Heiligkeit von ſelbſt auf dem Fuße nach.

Zur wahren Heiligkeit zu gelangen, wird ſehr vieles beitragen, an ſich öfter ſelbſt ſtellen die Frage: „Wer biſt du?“ und ſich ſelbſt antworten: Ich, ich bin nicht Chriſtus! Und ſo alſo ſeine eigne Nichtigkeit ſelbſt anerkennen, und ſeinem eignen Davorhalten und ſeinem Reden nach nichts ſeyn.

Der Grund, auf welchen wahre Heiligkeit, und das geſammte Gebäude chriſtlicher Vollkommenheit gebauet werden muß, iſt die Demuth.

2. Was denn alſo? Biſt du Elias? Und er ſagte: Ich bin nicht Elias. Matth. 4.

Johannes hätte allerdings ſolche Ehren-Titel, ſolche Benennungen, den Namen Elias, den Namen eines Propheten annehmen können, Johannes, von dem Chriſtus ſelbſt ſagte, daß er dem Geiſte nach Elias, und unter allen Propheten der Größte ſey.

Doch weil Johannes dieſelbe Frage auch mit „Nein“ beantworten konnte; ſo wählte er unter den beiden ihm freiſtehenden Antworten jene, die da mehr geeignet war, ihn herabzuſetzen, die ihm zugedachte Hochachtung zu vermindern, ihn verächtlicher zu machen.

Sieh da! eine ſchöne Maaß-Regel wahrer Demuth! Wie halteſt du dich daran?

Was ſagte endlich Johannes von ſich ſelbſt? Ich bin eine Stimme. Und du, was ſagſt du von dir ſelbſt?

Du ſagſt vielleicht, du ſeyeſt ein lauteres Nichts, redeſt Worte, die dich erniedrigen zu wollen ſcheinen; iſt es dir aber innerlich ſo? O Geſtehe es nur einmal; es iſt dir mit deinem Reden nicht ernſt, du willſt man ſoll dir widerſprechen; man ſoll dir deine Behauptungen nicht glauben; und ſo iſt in dir das, was deiner Abſicht nach, Demuth ſeyn ſoll, weiter nichts, als ein Mantel, mit welchem du deine Hoffart zudeckeſt.

O! ſchäme dich! Und in Zukunft „laß in dir nimmer kommen dieſen Fuß der Hoffart!“ denn die Hoffart hat nur einen Fuß; daher kann der mindeſte Stoß ſie zu Boden werfen.

3. Er iſt Derjenige, welcher nach mir kommen ſoll; und Er war vor mir ſchon; ich bin nicht einmal werth, Ihm auch nur die Schuhriemen aufzulöſen. Matth. 4.

Wie ſeine Beredſamkeit, wie ein Strom, ſich ergießet zum Lob zur Erhebung des Herrn; ſelbſt zu ſeinem eignen Nachtheil, durch Verminderung ſeiner Ehre, ſucht er für die Ehre des Herrn zu eifern.

Johannes ſoll an Ehre, und Anſehen verlieren; damit Chriſtus an Ehre und Anſehen gewinne.

Da halte dich nun mit Johannes zuſammen. O! wie biſt du mit dem Lobe Anderer ſo ſparſam? Du biſt immer in Sorgen, es möchte dir was entgehen; wenn du den Verdienſten eines Andern ein Lob ſprichſt.

Im Gegentheil wie heißhungrig, wie ehrſüchtig biſt du darauf; daß man ja recht reichlich dir Lob ſpreche, wenn du ſelbes auch durchaus nicht verdieneſt.

Und vor lauter Eifer; daß ja nur immer alles zu deiner größern Ehre und Glorie gereiche, laſſeſt du lieber wohl gar auch die Ehre Gottes ganz auſſer Acht!

Mittwoche.

Ein anderes Zeugniß des Johannes von Christus.

1. Des andern Tages ſah Johannes; daß Jeſus wieder auf ihn zugehe, da rief er auf: Sehet da! das Lamm Gottes! Sehet da! das Lamm, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt! Joann. 1.

Der heilige Cyrillus bemerket hierüber: Johannes war Prophet und Apoſtel zugleich; er hatte von dem Meſſias vorher geſaget; daß er kommen werde; und nun zeiget er mit Fingern auf ihn, rufet allen zu; daß Derſelbe nun wirklich da ſey, und daß Dieſer es ſey, den er ihnen jeßt mit dem Finger zeige.

Beſtimmt, Vorläufer des Herrn zu ſeyn, ergreifſt Johannes nun ſchon gleich die erſte Gelegenheit, die ſich ihm darboth, den Herrn zu verkünden, Chriſtum zu predigen.

O! daß doch auch du keine Gelegenheit vorüber laſſen möchteſt, ſowohl dir ſelbſt, als

auch Andern Jeſum Chriſtum zu verkünden, Ihn immer noch mehr bekannt zu machen, Ihn zu loben, zu preiſen u. ſ. w.

Aber wohlgemerkt, dieß muß geſchehen nicht nur mit Worten und Reden; ſondern auch mit Werken und Beiſpielen!

Hoffe es werde doch auch mit dir noch dazu kommen; wenn Jeſus zu dir kömmt durch ſeine Gnade, ohne welche du wohl nichts kannſt; und wenn du Jeſum ſiehſt, und wohl bedacht bemerkeſt die ſich anbiethende Gelegenheit. O! bethe darum und flehe zu Jeſus.

2. Sehet da! das Lamm Gottes! ſehet da! das Lamm, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt! Joann. 1.

Erwäge nun wohl jedes Wort dieſes merkwürdigen Zeugniſſes. Johannes nennet Jeſus ein Lamm; damit erinnert er an eine frühere uralte Prophezeiung, an die Vorherſagung des Propheten Jeremias, und macht hiemit aufmerkſam auf den Zuſammenhang, auf die Zuſammenſtimmung des Ganzen.

Beim Propheten Jeremias heißt es: Ich ward wie ein Lamm hingeführt auf die Schlachtbank.

Johannes nennet Jeſum das Lamm Gottes; damit offenbaret er, und verkündet die Gottheit Chriſti.

Johannes nennet Jeſum das Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt; damit offenbaret, und verkün-

det er die Abſicht, den Endzweck der Herabkunft des Sohnes Gottes auf Erde.

Denk da an die Sanftmuth, an die Geduld, an den Gehorſam dieſes Lammes.

Denke nach, auf welch eine Weiſe du Ihm nachfolgen, wie auch du Ihm ein Schlachtopfer mögeſt werden können!

Bezeuge deine Freude der Welt, und dir ſelbſt darüber; daß Jeſus die Sünden hinwegnimmt. Auf Ihn gründe nun all deine Hoffnung.

Endlich, auch das Wörtlein: „Sehet!“ iſt nicht ohne ſonderheitliche Bedeutung für dich, es ſagt dir: Denke öfters an Jeſus, und lebhaft! Er ſoll dir immer wie ſelbſt ſichtbar gegenwärtig vor Augen ſtehen!

Auch Andern, ſo oft ſich Gelegenheit finden läßt, auch Andern ſollſt du recht oft Ihn zeigen, mit Fingern gleichſam immer auf Jeſus zeigen, Alle an Ihn hin weiſen.

3. Und ich habe dieß geſehen, und ich habe nun Zeugniß gegeben; daß dieſer der Sohn Gottes iſt. Joann. 1.

Johannes kam dazu, ſein Beruf war, Zeugniß zu geben; damit er nun Zeugniß geben möchte, hat er dieß geſehen; und ſo giebt er nun dieſes Zeugniß: Dieſer iſt der Sohn Gottes.

Lerne hieraus, wie du ſollſt Zeugniß geben von deinem Nächſten.

Vor allem ſieh, und bemerke ſeine Tugenden, nicht immer nur ſeine Fehler.

O, wie ſich Gelegenheit ergiebt, lobe ihn, nicht dich ſelbſt, und ſage geradezu: Von dieſer Tugend in ihm wußte ich nichts; da bin ich ihm weit zurück! Dieſer iſt ein Kind Gottes; denn er hat den Geiſt Gottes! Ich aber habe immer noch den Geiſt der Eitelkeit. u. ſ. w.

Donnerſtag.

Von dem dritten Zeugniſſe des Johannes.

1. Den andern Tag ſtand Johannes wieder da, und zween ſeiner Jünger bey ihm. Und wie er nun Jeſus daher gehen ſah, rief er nun wieder: Sehet das Lamm Gottes! Die zween Jünger hörten ihn ſo ſagen, und folgten Jeſu nach. Joann. 1.

Abſichtlich, aus liebevoller Abſicht, ließ ſich Jeſus da wieder ſehen; damit Johannes Gelegenheit wieder finden möchte, ſeinen Beruf zu erfüllen, Zeugniß zu geben von Chriſtus; und damit die Jünger des Johannes Gelegenheit hätten, Chriſto nachzufolgen.

So kömmt uns Jeſus immer zuvor mit ſeiner Gnade; aber wir, ach wie oft hören wir nicht?

Johannes ergreift auf der Stelle jede Gelegenheit zum Guten, die ſich ihm anbiethet.

O! ſo ſollſt auch du eine Gelegenheit dazu nie außer Acht, nie unbenützt vorüber laſſen.

Es waren mehrere Jünger bey Johannes, *nur* zween derſelben ließen ſich durch dieſen Aufruf bewegen zum Entſchluſſe, Christo nachzufolgen; das Herz erſchüttern iſt am Ende immer nur Gottes Sache!

O! aus wie vielen Tauſenden hat Gott in Sonderheit dich in Gnaden angeſehen?

O! erkenne dieſe auserordentliche Gnade und Wohlthat des Berufes zum Chriſtenthum!

Danke kindlich Gott dafür! Aber auch, o! zittere, wenn du dieſem deinem Berufe nicht nachkömmſt.

2. Da Jeſus ſich umwendete, und ſelbe ihm nachfolgen ſah; ſagte er zu ihnen: Was ſuchet ihr? Sie erwiderten: Meiſter! Wo wohneſt du? Jeſus antwortete: Kommet, und ſehet! Joann. 4.

Sieh da! was dieß für eine Gnade iſt, wenn Jeſus ſich zu uns wendet, uns liebvoll anſieht!

O! hätte dir Jeſus dieſe Gnade nicht erwieſen, wo wäreſt du?

Auch die Frage: „Was ſucheſt du?" ſtellet Jeſus an dich! Und er ſtellet ſie an dich dieſe Frage, damit dich einzuladen, damit dir in Sinn zu geben, daß du den Entſchluß faſſen möchteſt, ihn zu ſuchen!

Aber ach! du ſucheſt die Welt! Du ſucheſt dich ſelbſt! Du ſucheſt deine irdiſche Vortheile und Bequemlichkeiten.

Ferners, ſieh da, und bemerke; Jeſus wird von dieſen zween Jüngern des Johannes „Meiſter“ genennet; damit geben ſie an Tag das Verlangen, das ſie haben, von nun an von Ihm unterrichtet zu werden, von nun an von Ihm zu lernen, von nun an Seine Jünger, Seine Schüler zu ſeyn.

Wen erkenneſt du als deinen Lehrmeiſter? Die Welt? Deine verkehrte Gelüſte und Leidenſchaften? u. ſ. w.

O! verlaß doch dieſe Schulen! Komm nur in die Schule Chriſti!

Leb doch von nun an ſo, daß am Ende deines Lebens erſt recht zum Leben Chriſtus dich einlade, zu dir ſage: Komm! Sieh mich von nun an! Und dieß ewig!

3. Sie ſind gekommen, und haben geſehen, wo Er wohne, und blieben bey Ihm denſelben Tag. Joann. 1.

„Sie ſind gekommen“: Sieh da, wie ſie auf der Stelle der an ſie ergangenen Einladung Gehör gaben, und entſprachen!

„Sie haben geſehen“: Was werden ſie geſehen haben? O! wohl nichts als Armuth und Unbequemlichkeiten?

Im Ueberfluße und unter Bequemlichkeiten muß man Jeſum nicht ſuchen.

„Und ſie blieben bei Ihm:“ o! denke dir dieſen ihnen über alles angenehmen Aufenthalt bei Jeſus, die liebliche, himmliſch ſüße Anſprache des Herrn! Die Aufmerkſamkeit dieſer Jünger, den Geſchmack, den ſie daran fanden, ihre innigſte Himmels-Freude!

O! ſchäme du dich; daß du an göttlichen Dingen gar keinen Geſchmack, wohl gar Ekel daran findeſt; daß auch nur ein Stündgen mit Gott dich zu unterhalten, dir ſchon zu langweilig, und läſtig vorkomme.

Obwohl du eben nicht gerade darauf antragen und rechnen mußt, empfindlichen Geſchmack, und Süßigkeiten, und Genüſſe zu finden bei Jeſus; ſo wirſt du doch immer in Wahrheit Geſchmack und Freude an Jeſus finden; wenn du nur bei Ihm verweilen magſt.

Wer am Göttlichen gar ſo bald genug hat; der iſt zu lau, zu kalt in ſeiner Anſprache und Unterhaltung mit Gott.

Freitag.

Wie Simon und Philippus zu Jeſus kommen.

1. Dieſer (Andreas) traf zuerſt ſeinen Bruder Simon, und ſagte zu ihm: Wir haben den Meſſias gefunden. Joann. 1.

Sieh da! wie heilſam es iſt, wie reichliche Früchte gewährend mit Chriſtus vertraulichen Umgang haben!

Andreas lernet den Meſſias kennen; freuet ſich darüber, zu Ihm gekommen zu ſeyn; fühlt ſich voll Eifer, auch ſeinen Bruder zu eben derſelben Erkenntniß zu bringen.

Empfindeſt du in dir von allem dieſem das Gegentheil; o! ſo denke dir nur deine Anſprache mit Chriſtus, deine Liebe und Andacht ſey nicht gründlich, nicht lebhaft!

O! gründe, und belebe doch dein inneres Leben immer noch mehr!

O! wie wahrhaft ſelig biſt du; wenn du endlich einmal den Meſſias recht findeſt!

O! in Ihm haſt du dann alles. Um aber Ihn recht zu finden; mußt du vorher alles daran geben.

2. Und er führte ihn zu Jeſus hin. Da Jeſus dieſen ſah, ſprach er zu ihm: Du biſt Simon Jonas Sohn! Von nun an wirſt du Petrus heiſſen! Joann. 1.

Bemerke da, und betrachte wohl, einer Seits den großen Seelen-Eifer des Andreas, wie geſchäftig er iſt, ſeinen Bruder zu Chriſtus zu bringen! anderer Seits die Bereitwilligkeit, die Geneigtheit des Simons zu Chriſtus zu kommen!

O! wie ſehr dich ſolche Beiſpiele beſchämen!

Zum Dienſte Gottes, zum Worte Gottes, zur Anſprache mit Gott, zu göttlichen Dingen nicht kommen wollen; da immer zögern, und

ausweichen, und zurücke bleiben; o! das iſt immer außerordentlich nachtheilig!

O! ſchon der Anblick des Herrn wie ergriff er das Herz dieſes Simons! Wie ſetzte er ſelbes ſo ganz in Bewegung! O! mein Jeſus! o! blicke auch mich ſo liebvoll und gnädig an!

Chriſtus der Herr gab dieſem Simon einen neuen Namen; er nannte ihn Petrus, einen Felſen, und ſagte ihm damit; daß er von nun an feſt gegründet, unerſchütterlich, ſtandhaft ſeyn müſſe.

Auch du haſt von Chriſtus her einen neuen Namen erhalten, dir hat Chriſtus wohl gar Seinen Namen gegeben, du wirſt Chriſt genennet; und damit wird dir immer wieder geſagt, und von allen Seiten her zu gerufen: Du biſt ein Geſalbter des Herrn, biſt eingeweihet, geheiliget dem Herrn!

Alſo weit entfernt vom Niedern, entriſſen der Welt, und den Welt Eitelkeiten, und dem Fleiſche, und der Hölle, und der Knechtſchaft der Sünde, heraus gehoben aus dem Verderben, verſetzt in die Freiheit der Kinder Gottes, berufen, und beſtimmt, und befähiget, und ausgerüſtet zu etwas viel Beſſern; zum allein wahren, zum ewig glückſeligen Leben!

O! ſo gehe deine einzige Sorge ja nun doch dahin; daß dein Denken, dein Reden, dein Thun, dein Leiden, daß alles in dir, daß dein ganzer Wandel dieſem deinem herr-

lichen Namen, und der Bedeutung deſſelben entſpreche.

3. Jeſus traf dann den Philippus, und ſprach zu ihm: Folge mir nach! Joann. 1.

Da Jeſus noch vertrautere Jünger, ſeine Geſandte an die Menſchen, Stellvertretter, Apoſtel ſich ausſuchen wollte; begab er ſich nach Galiläa, nach Galiläa, in ein Land, welches unter allen übrigen jüdiſchen Ländern das ungebildeteſte, roheſte, und am meiſten verachtete Land war.

Dieß geſchah deßwegen, ſagt der heilige Chriſoſtomus; damit alle Welt es erkennen, und einſehen müßte, daß ſeine Lehre nicht in weltlicher Weisheit, nicht in menſchlichem Wiſſen, und Gebildetſeyn beſtehe; ſondern daß ſie anderswo herkomme, auf was anders ſich gründe, daß der heilige Geiſt der Lehrer der Wahrheit ſey.

Gott wählte immer gerne Niedrige, durch ſie hohe Dinge zu vollbringen.

Faſſe auch wohl ins Auge die Berufungs-Worte ſelbſt; die Worte: Folge mir nach! Wer ſoll nachfolgen? Und Wem nachfolgen? O! was das Großes iſt, Chriſto nachfolgen dürfen!

Und o! mit welch einem Eifer dieſes allzeit geſchehen ſoll? Wie faul, wie träg folgeſt du nach? u. ſ. w.

Samstag.

Philippus führt den Nathanael zu Chriſtus.

1. Philippus trifft den Nathanael, und ſagt zu ihm; Wir ſind zu Jeſus von Nazareth dem Sohne Joſephs gekommen. Was! erwiederte Nathanael, was! von Nazareth? Kann etwas Gutes daher ſeyn? Philippus ſagte zu ihm hierauf nur dieſes: Komm und ſieh! Joann. 1.

Auch Philippus konnte, und wollte die ihm gewordene Freude nicht für ſich allein haben; er wollte auch Andere ſo ſelig wiſſen; wie ihm Jeſus geoffenbaret, bekannt geworden; ſo ſollte Jeſus auch von Andern erkannt werden; auch Andere ſollten in dieſer Erkenntniß, in dieſem Glauben an Ihn ſo ſelig ſeyn.

Auch ſeine Liebe zu Jeſus zeigte ſich dadurch; eben weil Jeſus ihm nun ſo lieb war, ſo wollte er, Jeſus ſollt eben ſo zärtlich auch von Andern geliebt werden.

Man liebt Gott noch nicht zärtlich genug; wenn man ſich nicht alles Ernſtes bemühet, alles Mögliche dazu beizutragen; daß dieſes höchſte, liebenswürdigſte Gut auch von Andern innigſt geliebt werde.

Da Nathanael von Nazareth hörte, ward ihm die ganze Sache verdächtig; denn er war recht ernſtlich der Meinung von dem ſo

verächtlichen Nazareth könne nichts Gutes kommen. Und doch hatte Jeſus eben dieſes verachtete Nazareth als irdiſche Heimath ſich auserwählet. So wollte Jeſus in jeder Hinſicht verächtlich ſcheinen, und verachtet werden. Nichts iſt Ihm zu niedrig, er ſchämt ſich keines auch noch ſo verächtlichen Ortes.

Dem ganzen Streite, und allem Zweifel ein Ende zu machen, und alle Einwendungen auf ein Mal, und recht gründlich zu entkräften; ſagte Philippus zu Nathanael: Komm! und Sieh! Er ladet ihn damit ein, und fordert ihn auf; er ſoll nur alles ſelbſt erfahren, von allem durch eigne Erfahrung ſich ſelbſt überzeugen.

Was Gott iſt, läßt ſich am beſten aus eigener Erfahrung wiſſen; am beſten kennen Ihn jene, die Ihn verkoſten.

2. Jeſus ſah den Nathanael, und ſprach: Sieh da wahrhaft ein Iſraelit, in welchem kein Betrug iſt! Da ſprach Nathanael zu ihm: Woher kenneſt du mich? Jeſus ſprach zu ihm: Da du unter dem Feigen-Baum wareſt; ſah ich dich! Joann. 1.

Die Rede des Nathanaels; daß von Nazareth nichts Gutes kommen könne, hätte Jeſus wohl übel aufnehmen können.

Er entſchuldiget ſie mit Nathanaels Aufrichtigkeit; daß er gerade heraus rede; daß er ein Mann ohne Betrug ſey.

Alle jene, die Jeſu nachfolgen, nehmen immer die Reden ihrer Mitmenſchen im beſſern Sinne; und werden alſo durch ſelbe nie aufgebracht.

Jeſus lobet an Nathanael ſeine Aufrichtigkeit, ſeine Gutmüthigkeit, daß er wahrhaft ein Iſraelit ſey. Kann ſo was auch von dir geſagt werden? kann man ſagen; daß gar keine Täuſchung, gar kein Betrug in dir ſey; daß du wahrhaft ein Chriſt ſeyeſt? Nicht förmlich nur, ſondern weſentlich chriſtlich? Recht kernhaft chriſtlich?

Endlich muß hier bemerkt werden: Den Nathanael ſah Jeſus auch in der Abweſenheit; auch dich ſieht Jeſus überall.

3. Jetzt rief Nathanael Ihm entgegen: Lehrer, Du biſt der Sohn Gottes! Du biſt der König Iſrael! Joann. 1.

O! wohl vortreffliches Glaubens-Bekenntniß! Aber woraus erkennt er das; daß Jeſus von Nazareth der Sohn Gottes ſeyn müſſe? Er ſchließt dieſes aus ſeiner Allwiſſenheit, aus dem, wie ſichs da zeigte; daß ſein Auge in alle Entfernung, und in das verborgenſte hineinſieht, daß Er ihn unter dem Feigen-Baume geſehen; daß Er alſo alles, auch das Verborgenſte wiſſe.

O! daß du doch dieß niemals vergeſſen möchteſt! o! denke doch allzeit; daß Gott alles ſehe, daß Ihm nichts unbemerkt bleibe!

o! wandle alſo immer und überall recht vor ſeinen Augen!

Drei Wahrheiten, Chriſtus betreffend, bekannte da Nathanael:

Erſtens: Jeſus von Nazareth ſey vorzugsweis der Lehrmeiſter. Erkenneſt auch du Ihn als ſolchen an? Giebſt du Ihm Gehör? Befolgeſt du ſeine Lehre?

Zweitens: Jeſus von Nazareth ſey Sohn Gottes. Alſo auch dein Bruder!

Drittens: Jeſus von Nazareth ſey der verheiſſene allein wahre König Iſraels, König der Kinder Gottes. Halteſt du dich an ſeine Befehle?

Fünfter Sonntag nach Pfingſten.

Von der Hochzeit zu Cana in Galiläa.

1. Es war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa. Auch die Mutter Jeſu fand dabey ſich ein. Auch Jeſus ſelbſt ward eingeladen dazu. Joann. 2.

Hier könnteſt du dir Tiſch-Regeln heraussuchen, und feſtſetzen; etwa dieſe:

Sey auch leicht, wie dieſe arme Hochzeitleute, mit einem armen und geringen Tiſche zufrieden.

Wie da bey dieſer Hochzeit der Wein ausgieng; ſo laß auch du dirs gefallen; wenn dir an Speis und Trank etwas abgeht, wenn du in etwas ſollteſt Mangel leiden müſſen.

Auch beym Eſſen und Trinken ſollen dir vor Augen ſeyn Jeſus und Maria, die ſchönſten Vorbilder der Eingezogenheit und der Nüchternheit. u. ſ. w.

Nebſt dieſen Tiſch-Regeln ſollſt du dir noch beſonders merken, was bey dieſer Hochzeit Maria, die Mutter Jeſu, that: Und da ſie keinen Wein mehr hatten; ſagte zu Jeſus ſeine Mutter: Sie haben keinen Wein. Sie bemerkte die Verlegenheit des Bräutigams, und machte nun auch ihren göttlichen Sohn darauf aufmerkſam.

O! ſieh! ſo haſt ja auch du von dieſer Gnaden Mutter alles zu hoffen! Entdecke ihr nur deine Geiſtes-Nöthen; und ſie wird auch deinetwegen an Jeſus ſich wenden, mütterlich ſorglich, und liebvoll zu Ihm ſagen: Er (ſie) hat keinen Wein der inbrünſtigen Andacht, des Eifers, der Liebe, des Troſtes u. ſ. w.

2. Was er euch ſagen wird, das thuet. Joann. 2.

Auf die, dem Anſchein nach, abſchlägige Antwort ſchwieg Maria die ſeligſte Jungfrau voll Demuth, und Beſcheidenheit, deine Ungeduld und Verdroſſenheit zu beſchämen, die du immer gleich zeigeſt, wenn man dir nicht immer recht gute Worte giebt, dir nicht immer recht ſchön thuet.

Durch ihr ſtandhaftes Vertrauen aber lehret dich Maria; daß du nicht gleich verzweifeln ſollſt, wenn es manchmal ſcheinet, Gott wolle deine Bitte nicht erhören.

Thue nur pünktlich alles, was er dir ſagen wird; ſo iſt dann alles geſchehen, was deiner Seits geſchehen kann, und muß.

Nur dann wird die Hoffnung nicht zu Schanden werden, wenn ſie auf gute Werke gebauet iſt.

3. Jeſus ſprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Waſſer. Joann. 2.

Jeſus wollte dieſen Leuten, was ſie jetzt bedurften, und ſich ſelbſt nicht geben konnten, gerne geben; aber ſie mußten ihrer Seits erſt geben, und herbeyſchaffen, was ſie hatten, und leicht geben konnten.

So will Gott auch dir Gutes thun; aber er will; daß auch du von dem Deinigen dazu beytrageſt.

Sie mußten die Krüge bis oben an mit Waſſer füllen; ſo mußt auch du bis oben an, d. i., ſo viel du kannſt, deiner Seits thun, von dem Deinigen beytragen.

Warum haſt du ſo wenig empfangen? Weil du ſo wenig von dem Deinigen beygetragen.

Es iſt wenig Wein innerlicher Tröſtungen in dir; weil du nicht mit Waſſer der Zerknirſchung dein Herz angefüllet haſt.

Dieſer neue Wein wurde ſehr gelobt, der Speismeiſter ſprach: Jedermann giebt den

guten Wein zuerſt; du aber haſt den guten Wein bis jetzt aufbehalten.

Das Benehmen unſers Herrn iſt in allem dem Verfahren der Welt und des Fleiſches ganz entgegen geſetzt.

Welt und Fleiſch biethen zuerſt augenblickliche Vergnügungen dar, aber gleich darauf den bitterſten Wein der Gewiſſens-Aengſten und Betrübniſſe.

Chriſtus läßt das Bittere, Kreuz und Leiden, voraus gehen; dann aber wahre innere Tröſtungen, Seelen-Ruhe, Geiſtes-Freuden darauf folgen.

Jetzt haſt du die Wahl! Mit wem willſt du es halten? Mit der Welt, oder mit Chriſtus? Willſt du es zuerſt, oder zuletzt gut haben?

Nur bedenke: Das Erſte dauert immer nur eine kurze Zeit, nur einige Augenblicke, höchſtens nur ſo lange als dieſes zeitliche Leben dauert; aber das, was auf das Erſte folgt, das Letzte, das dauert immer und ewig, wird nie mehr ein Ende nehmen!

Mondtag.

Von der Hinauswerfung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel.

1. Jeſus ſah, daß man im Tempel Ochſen, und Schafe, und Tauben verkaufe, und Wechſeltiſche habe. Joann. 2.

Unter dem Vorwand, man müſſe die zu Opfern nothwendige Dinge gleich an der

Hand haben; wurde, im Grunde wohl nur aus Habſucht der Prieſter, nach und nach ein förmlicher Markt in dem Tempel eingeführet.

Man gab ſich den Schein, man ſuche da nichts als die Ehre Gottes, den Gottesdienſt zu erleichtern, und zu befördern; und in Wahrheit ſuchte man da nichts, als Gewinn. Und ſo wurde der Gott geheiligte Ort, der Tempel Gottes, ein Viehſtall.

O Chriſt! du weißt, daß auch du ein Tempel Gottes biſt! Wie ſieht es aus in dieſem Tempel? Iſt nicht auch da oft das Gute nur leerer Vorwand, hinter welchem im Grunde nur Eigenliebe verborgen ſtecket.

Nimm dich wohl in Acht; denn damit fängt die Seele an ein Stall ihrer Leidenſchaften zu werden, ſo bald du deiner Eigenliebe zu viel nachgiebſt.

Wenn du dann wirklich daſelbſt bereits einige Thiere findeſt; forſche nur nach, ob ſie nicht auf ſolche Weiſe Eingang gefunden, und vielleicht ſich bereits feſtgeſetzt haben?

2. Und er machte ſich eine Art Geiſel aus Stricken, und jagte ſie damit alle zum Tempel hinaus. Joann. 2.

Hier zeiget Jeſus, daß Er der Herr ſey, daß alles Ihm angehöre; daß Er Gewalt habe, daß Er alles könne. Er einzig und allein, und Er ward von ihnen gewöhnlich als etwas Geringes, Verächtliches angeſehen, Er einzig und allein peitſchte Alle hinaus.

Kein einziger wagt es, ſich Ihm zu wider⸗ ſetzen; denn nun unter ſeiner Geiſel erkann⸗ ten ſie Ihn alle als ihren Herrn.

Wenn auch du gegeiſelt wirſt von dem Herrn, an der Seele, oder am Körper, oder an der Ehre übel hergenommen wirſt; o! da erkenne Ihn erſt recht als deinen Herrn; ver⸗ künde, und erhebe ſeine Macht durch heiliges Stillſchweigen, durch demüthige Unterwürfigkeit!

Und freue dich wohl, und danke ihm da⸗ für; daß Er mit dieſer ſeiner Geiſel aus dem Tempel deiner Seele hinausjaget irdiſche Be⸗ gierden, fleiſchliche Gelüſte u. ſ. w.

Endlich erwäge hier auch, welch einen Ei⸗ fer für die Ehre Gottes Jeſus hier zeiget! Für deine Ehre eiferſt du ſo ſehr bey jeder Gelegenheit; dieſer Eifer werde nun in Dir Eifer für die Ehre Gottes.

3. **Und denen, die da Tauben feil hatten, ſagte Er: Weg mit allem dieſem! Machet nicht ein Gewerb⸗Haus aus dem Hauſe meines Vaters!** Joann. 2.

Dieſe Worte des Herrn machten Eindruck auf die Juden, und blieben nicht ohne Wir⸗ kung; denn auf der Stelle nahmen ſie alle dieſe Sachen hinweg, und flohen davon.

O! wie oft ſchon iſt dir geſagt worden: Hinweg mit dieſer Leidenſchaft, mit dieſer Ei⸗ telkeit, mit dieſer böſen Neigung!

Alles Zureden macht keinen Eindruck auf dich; du laſſeſt dich durch nichts bewegen; du

bleibſt ſitzen in alten Fehlern, und böſen Gewohnheiten.

Sieh da! wie du noch hartnäckiger, als die Juden biſt! Schäme dich doch!

O! wenn du ernſtliche Zurechtweiſungen, die nur in etwas eine Art Geiſel ſind, jetzt gar nicht achteſt; o! ſo fürchte die im eigentlichſten Sinne wahre, wahrhaft fürchterliche Geiſel, die in der Zukunft auf dich wartet.

Dienſtag.

Von der Unterredung des Herrn mit Nikodemus.

1. Es lebte damals ein Mann, von der Sekte der Phariſäer, mit Namen Nikodemus; dieſer kam einmal zur Nachts-Zeit zu Jeſus. Joann. 3.

Schon was Nikodemus früher von Jeſus gehört hatte, und noch mehr, was er jetzt an Ihm ſelbſt ſah, ſeine Thaten, ſein Anſehen, ſein Eifer, alles dieſes machte Eindruck auf ihn, brachte ihn zum Glauben; daß Jeſus mehr ſeyn müſſe, als nur ein Menſch.

Niemand, ſo ſprach er, Niemand kann ſolche Thaten vollbringen, ſolche Wunder thun, wenn nicht Gott mit ihm iſt.

Sieh da! Thätigkeit, reiner Eifer hat eine wunderbare Kraft Herzen einzunehmen, auch ſtolzer, hochmüthiger Menſchen.

Nikodemus kam zur Nachtszeit zu Jeſus; er getraute ſich nicht, beim Tag bei Ihm ſich ſehen zu laſſen; Furcht vor den Juden, und die Rückſicht, die er auf ſie nehmen zu müſſen glaubte, hielt ihn davon ab.

In einem Menſchen, der von Chriſtus noch nicht genugſame Kenntniß hatte, muß ſo was ſo ſehr nicht befremden; aber wenn du, der du dich für einen Chriſten ausgiebſt, wenn du ſo eitle Rückſichten auf Menſchen nimmſt; das iſt wohl unerträglich, und lauter Widerſpruch!

Wer auf Menſchen mehr, als auf Gott Rückſicht nimmt, den wird Gott zuletzt gar verwerfen.

2. **Und er ſprach zu ihm: Wir wiſſen, du biſt von Gott gekommen als Lehrer.**

O Chriſt! glaubſt auch du dieſes; daß Chriſtus als ein Lehrer, und zu belehren herabgekommen?

Wenn du dieſes glaubeſt; wie kömmts doch, daß du unter einem ſo vortrefflichen, göttlichen Lehrer ſo wenig lerneſt, ſo wenig zunimmſt, keinen guten Fortgang macheſt?

Dieß kömmt daher: Du höreſt Ihm, dieſem göttlichen Lehrer, nicht ruhig zu; du haſt immer zu thun, und zu ſchwäzen; du giebſt dich ab mit Eitelkeiten, mit irdiſchen Begierlichkeiten!

Und wenn du auch hie und da etwas höreſt; du giebſt demſelben nicht ernſtlichen Bei-

fall, willſt es nicht glauben mit lebendigem und wirklichem Glauben!

Und wenn du auch etwas glaubeſt; du bringſt dasſelbe nicht in Ausübung; du lebſt nicht darnach; du thueſt nicht darnach; du biſt immer ſo todt, wenn du ans Werk Hand anlegen ſollteſt; du willſt dir keine Mühe geben!

Alſo, in allen dieſen Stücken mußt du dich beſſern, ganz anderſt werden; wenn du in der Schule Jeſu einen guten Fortgang machen willſt.

3. Jeſus antwortete ihm: Wenn Jemand nicht wieder geboren wird u. ſ. w. Joann. 3.

Merke da wohl die Hauptſtücke ſeiner Lehre, wie ſie Jeſus hier dem Nikodemus vorträgt.

Er lehret eine Taufe im Waſſer und dem heiligen Geiſte; und ſo getauft werden — müſſe vor allem ſeyn, das ſey unumgänglich nothwendig.

Er redet von ſeiner Menſchwerdung. „So „ſehr hat Gott die Welt geliebet“ u. ſ. w.

Er ſpricht von ſeinem Ihm bevorſtehenden Leiden: „Gleichwie Moyſes die „Schlange erhöhet hat“ u. ſ. w.

Es ſind auch dieſes Hauptſtücke ſeiner Lehre, und gewiß ganz vorzüglich geeignet, uns anzutreiben zur Liebe zu Gott, und in dem eifervollen Streben in der Liebe Ihm ähnlich zu werden.

Ja! dazu werde entflammet!

Bemerke hier auch, wie gelehrig und lenkbar Nikodemus ſich zeiget!

Von nun an bekannte er ſich auch öffentlich als Jünger Jeſu, und beharrte ſtandhaft in ſeiner Anhänglichkeit an Chriſtus; auch ſogar da ſelbſt die Apoſtel alle die Flucht ergriffen hatten, zeigte ſich Nikodemus als recht getreuer Anhänger des Herrn, war mit dabey, und beſchäftiget mit der Abnahme des entſeelten Leichnams vom Kreuze.

O! hätteſt auch du wahre Liebe zu Jeſus; o! ſo würdeſt du ohne weiters auch öffentlich für Ihn dich erklären, zu ſeiner Lehre, zu ſeiner Kirche dich bekennen ohne alle Menſchen Furcht, ohne alle Rückſicht auf die Menſchen! o! ſo würdeſt du der Lehre dieſer Welt nie mehr ein Gehör geben; kein Auge, kein Ohr, kein Herz, keine Empfindung mehr für die Welt haben!

Mittwoche.

Wie Jeſus den Nikodemus in der Lehre von der heiligſten Dreyeinigkeit unterrichtet.

1. So ſehr hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn dargab. Joann. 3.

Da offenbarte Jeſus dem Nikodemus die Perſon des Vaters und die Liebe desſelben zu uns, die ſich damit wohl im vollen Uebermaaß zeiget; wir könnten ſie nicht größer finden,

wenn auch der himmliſche Vater ſich ſelbſt für uns dargegeben haben würde.

O! bethe an den himmliſchen Vater! erkenne ſeine Liebe! danke ihm dafür! erwidere ſie Ihm mit kindlicher Gegenliebe!

Gieb auch du alles Ihm dar, alles, ſoll etwas deiner Sinnlichkeit auch noch ſo lieb ſeyn! Auch das alles, ſey es, was immer, was deinem auch erhabenen Geiſte außer Gott etwa doch noch zu lieb iſt!

Für Ihn, für Gott nur habe auch du all dein Vermögen, alle deine Kräfte, alles, was in dir iſt.

Gott verdient dieß um dich; eben weil er Vater iſt, und auch dein Vater iſt, obwohl du Ihm ein ungerathenes, ein ausgeartetes Kind biſt.

2. Das Licht iſt in die Welt gekommen, und die Menſchen haben das Licht mehr geliebt, als die Finſterniſſe. Joann. 3.

Da offenbarte Jeſus dem Nikodemus eine zweite Perſon in der Gottheit, die Perſon des göttlichen Sohnes, ſich ſelbſt mit dem Worte „Licht" nemlich jenes Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet mittels einer himmliſchen Lehre, mittels göttlicher Beiſpiele.

Du willſt ein Kind des Lichtes ſeyn; aber die Finſterniſſe, die in Dir ſind widerſetzen ſich dieſem Lichte, wollen nicht zulaſſen, daß du ſelbes eindringen laſſeſt, in deinem Verſtand, daß es dir wohlgefalle, daß du es an-

nehmeſt, daß du lebendig daran glaubeſt, daß du ſelbem getreu nachwandelſt.

Ach! die Finſterniſſe dieſer Welt ſind dir vielleicht wohl viel lieber, als die himmliſchen Lehren, die göttlichen Beiſpiele Jeſu des Sohnes Gottes.

3. Der Wind wehet, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen; aber du weißt nicht, wo er herkomme, oder wo er hingehe. Joann. 3.

Da offenbarte Jeſus dem Nikodemus eine dritte Perſon in der Gottheit, die Perſon des heiligen Geiſtes.

Ja! auch den heiligen Geiſt mußt du glauben, Ihn bekennen, ihn anbethen!

Du mußt aber auch ſeiner Stimme Gehör geben; denn er redet dir wohl faſt immerfort zu, auf gar vielerlei Weiſen, durch die heilige Schrift, durch die Geſchöpfe, durch unmittelbare — durch innerliche Einſprechungen.

Undankbar muß man dich nennen; wenn du nicht wiſſen willſt, woher er kömmt, d. i. wenn du die Entſtehungen, die Anfängen der Einſprechungen, und der Gnade gar keiner Aufmerkſamkeit würdigeſt!

Undankbar muß man dich nennen; wenn du nicht wiſſen willſt, wo er hingehe, d. i. wenn du nicht achteſt auf das Ziel, welchem er dich zuführen will; wenn du nicht achteſt, daß Er wolle; daß du mitwirken, auch deiner Seits alles thun ſollſt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Da magſt du nun ſelbſt bemerken, wie tief du noch im Elende ſteckeſt!

Donnerſtag.

Von einem fernern Zeugniß des Johannes.

1. Und ſie (ſeine Jünger) kamen zu Johannes, und ſprachen: Derjenige, dem du Zeugniß gegeben, ſieh! der tauft jetzt ſelbſt, und alles lauft Ihm nach. Joann. 3.

Da zeigte ſichs; daß die Jünger des Johannes von Neid ſich hatten einnehmen laſſen.

Da ſieht man, auch ſogar in heilige Seelen ſchleicht ſich manchmal der Neid ein.

Ihren Ausdrücken nach zu urtheilen muß man ſagen; Johannes ſey ihnen lieber geweſen, als Chriſtus; ihre Liebe zu Johannes war noch zu ſinnlich.

Alles, was du außer Gott unordentlich liebeſt, das zieheſt du Gott vor, das iſt dir lieber als Gott.

Aus lauter Neid übertreiben ſie die Sache noch, ſagen; alles laufe Chriſto nach; da doch wirklich recht viele Menſchen ſich an Johannes hielten.

So iſt es mit dem Neidigen immer; ſo kömmt er nie zur Ruhe! ſo iſt er ſtets voll Verdruß; der, den er beneidet hat in ſeinen

Augen immer das größte Glück; und ſein eige-
nes Glück, wenn es auch viel größer iſt, iſt
immer gar nichts.

O! ſo ſey doch aller Neid entfernet von
dir! Bemerkeſt du in irgend Jemand beſſere
Gaben; o! ſo ſtrebe ihnen mit reinem Eifer
nach, um ſie dir auch eigen zu machen.

2. Wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam;
der Freund des Bräutigams aber, wenn er
ihn reden hört, hat innigſte Freude ſchon an
der Stimme des Bräutigams. Joann. 3.

Wie ſchön ſich da Johannes benimmt?
wie recht demüthig? wie recht nur am Beſſern
wahre Freude habend?

Alles Bemühen ſeiner Jünger, ihn auf-
zuhetzen, konnte ihn nicht im Mindeſten auf-
bringen; nicht den mindeſten Neid in ihm
rege machen; gar liebvoll giebt er ihnen zu
erkennen; daß ſie die rechte Anſicht der Din-
ge nicht haben; daß ſie da recht irrig daran
ſeyen.

Ihnen ganz durch den Sinn fahrend,
ſagt er geradezu: Jeſus Chriſtus ſey der Meſſias,
er ſey der Bräutigam der Kirche; er aber,
Johannes, er ſey der Freund dieſes Bräuti-
gams, und daher freue er ſich ſo ſehr über
ſein Berühmtwerden, über ſeine Verherr-
lichung.

Wie iſt es dir ums Herz, wenn du ſiehſt
daß es Andern recht gut geht, daß ſie be-

rühmt, und beliebt werden, und in Anſehen kommen? Freuet es dich von Herzen, wenn ſie immer noch mehr empor kommen? Trägſt du alles Mögliche ſelbſt dazu bey?

Das wird alles allezeit ſo ſeyn, und geſchehen, wenn du deines Nächſten wahrer Freund, ihm wahrhaft mit chriſtlicher Liebe zugethan biſt.

3. **Er muß immer noch mehr zunehmen; ich aber immer mehr und mehr abnehmen.** Joann 3.

Johannes ſprach bey jeder Gelegenheit Chriſto immer viel Lob; und all ſein Lob, das er Ihm ſprach, gieng redlich immer einzig nur dahin; daß Jeſus Chriſtus immer noch berühmter würde, immer noch mehr in Anſehen kommen, immer noch mehr Anhang, eine immer noch größere Jüngerſchaft erlangen möchte; er aber, Johannes, immer noch mehr herabkomme, immer noch mehr verſchwinde.

Sieh da! Zween Standpunkte, auf die du dich fuſſen mußt: Eifer für die Ehre Gottes und — Selbſterniedrigung.

Freitag.

Von Gefangennehmung des Johannes.

1. **Herodes ordnete Leute ab, ließ den Johannes ergreiffen, und Ihn in Kerker und Bande legen.** Marc. 6.

Vor Kurzem wurde Johannes für den Meſſias angeſehen, und hoch in Ehren gehal-

ten; jeẞt wird er als ein Uebelthäter gefänglich eingezogen, und mit Spott und Schande bedeckt!

Wird Johannes nicht ungehalten darüber, nicht aufgebracht? Bricht er nicht voll Ungeduld in bittere Klagen aus?

Ja! das wäre ſo deine Sache! So würdeſt du dich benehmen, ſo du dich aufführen; wenn dir ſo was begegnen würde!

Aber Johannes, Johannes blieb ſich auch jeẞt gleich, wurde dadurch nicht im Mindeſten aufgebracht, nahm auch dieſe Mißhandlungen in Demuth und wohl recht mit Freuden an.

Werde auch du ſo unempfindlich; ſo benimmſt du den Kränkungen und Leiden alle Bitterkeit und alle Einwirkung, entkräfteſt ſie ganz!

Unempfindlich ganz wirſt du ſeyn, wenn du einmal ganz abgetödtet ſeyn wirſt.

3. Denn Johannes ſprach zu Herodes: Es iſt dir nicht erlaubt die Frau deines Bruders zu haben. Marc. 6.

Dieß war das ganze Verbrechen, das ihm dem großen Vorläufer des Herrn die Gefangenſchaft zugezogen.

Eines heiligen Werkes wegen, weil er ein geiſtliches Werk der Barmherzigkeit vollbracht, die Sünder geſtrafet, den König aus heiligem Eifer ermahnet hatte; deßwegen wurde Johannes in Feſſeln und Bande geworfen.

So werden die Gerechten gar vielfältig belohnet! Gar vielfältig wird ihnen ihr Gutes mit Böſem vergolten.

O! daß auch dir nie einer andern Urſache wegen, nie aus deiner Schuld Leiden zukommen mögen! O! ſo würde ſchon ſelbſt die Unſchuld dir Troſt genug ſeyn in deinem Leiden.

Laſſe hier auch nicht unbemerkt, wie zwar freymüthig, aber auch wie beſcheiden Johannes bey ſeinem Ermahnen war.

Keine Schmachrede, keinen harten Ausdruck, kein unſchönes Wort erlaubet ſich Johannes; er, deſſen Beruf iſt, der Wahrheit Zeugniß zu geben, will auch da nichts als ſeinem Beruf gemäß handeln, Zeugniß geben der Wahrheit, die Wahrheit vor Augen ſtellen.

Und wie einfach Johannes die Wahrheit begründete; er will auch da verſchwinden, kein Anſehen haben, nichts ſelbſt ausſprechen, er läßt nur das Geſetz reden.

3. Herodes hatte Ehrfurcht vor Johannes; er erkannte ihn als einen gerechten, und heiligen Mann, und er nahm ihn immer in Schutz, und er fragte ihn in vielen Stücken um Rath, und hörten ihn überhaupt gerne. Marc. 6.

Tugend zwingt auch dem Feinde Liebe und Achtung ab.

Aber wenn Herodes Liebe hatte zu Johannes, warum läßt er ihn einſperren? Er hatte nicht Muth genug der Ungeſtümmig=

keit der Juden, und der Zudringlichkeit der Herodias ſich entgegen zu ſetzen.

Den Menſchen ihren Willen zu thun, verachtet er den Willen Gottes, achtet keine Billigkeit mehr! den Ungerechten zu gefallen wird er ſelbſt ungerecht, unterdrücket den Gerechten!

So entſtehet aus zu großer Rückſichtnehmung auf Menſchen Verachtung Gottes; wie im Gegentheil Derjenige, der nur auf Gott ſieht, die Gunſt der Menſchen nicht achtet.

Auf wen willſt du nun von nun an mehr Rückſicht nehmen?

Samstag.

Von dem Geſpräche des Herrn mit der Samaritin.

1. Da Jeſus ermüdet war von der Reiſe, ſetzte er ſich auf den Brunnen hin. Joann. 4.

Auch einer einzigen Seele zulieb, aus Eifer, wieder eine Seele, und zwar die Seele einer Sünderinn zu gewinnen, laufet Jeſus ſich müde, und hält ſich dann auf und wartet an jenem Orte, wo ſie, wie Er es beſtimmt wußte, hinkommen wird. Ihm unſerm Herrn iſt keine Seele zu gering.

O! ſo ſey auch du für das Heil auch der Geringſten eben ſo beſorgt, nimm dich der Armen ſo ſehr, als der Reichen an! Denn die Seelen achtet Gott hoch, nicht die Reichthümer, nicht die Würden.

Ach! rufet hier der heilige Ambroſius auf: Auch du haſt Ihn müde gemacht! Denn Er iſt lange dir nachgelaufen, hat lange dich aufgeſuchet, aufgeſuchet durch alle ſeine Mühen und Arbeiten, und Schmerzen, und Leiden!

Noch immer ſitzt Er in Bereitſchaft da, und wartet auf dich! Warum zögerſt du noch immer, zu Ihm zu kommen?

Warum willſt du wohl gar immer weiter noch von Ihm dich entfernen?

2. Da kam ein Weib von Samaria, und Jeſus ſagte zu ihr: Gieb mir zu trinken. Joann. 4.

O! wohl ſelig dieſes Weib; denn ſie kam zur rechten Stunde, ſie kam zu eben derſelben Stunde, in der ſie erwartet wurde.

Manchmal iſt eine einzige außer Acht gelaſſene Gelegenheit ſchon Quelle alles Unheils.

O! möchteſt du dieß doch allzeit recht wohl bedenken; o! wie achtſam würdeſt du dann ſeyn auf alle Gnaden, die Gott dir anbiethet!

Jeſus verlangt von dieſem Weibe nur etwas Weniges; um ihr dafür recht Vieles zu geben, nemlich Waſſer, das ins ewige Leben fortſpringt.

So iſt Gott, das iſt ſeine Sache; wenn du Ihm nur etwas Weniges giebſt; Er giebt dir allzeit recht Vieles dafür!

O! ſo wiedme, und weihe, und opfere, und ſchenke Ihm alſo alles, auch die kleinſten Kleinigkeiten.

Nur dann kömmt man zu immer größern, und endlich großen Vollkommenheit, wenn man im Guten auch das Kleinſte, auch das Mindeſte nicht außer Acht laſſet, auch auf Kleinigkeiten recht ſorglich ſieht.

Und ſo umgekehrt, ſo geht es auch abwärts; wenn man kleinere Fehler an ſich nicht achtet, nicht auch gegen das Mindeſte ſorglich iſt; ſo ſtürzt man endlich in große ſchwere Sünden, und Laſter.

3. **Das Weib ſagte zu Ihm: Wie kannſt du, da du ein Jud biſt, verlangen, daß ich, die ich ein ſamaritaniſches Weib bin, dir zu trinken reiche? Joann. 4.**

O! ſieh da! und erwäge wohl, wie dieſes Weib, oder vielmehr, wie wir alle gegen Jeſus unſern lieben Herrn vielmals ſo hart, und wohl grob ſind!

Das, was wir wohl ſelbſt unſerm größten Feinde ohne größte Unbilligkeit nicht abſchlagen können; das ſchlagen wir unſerm Herrn ab! Mag er auch das Geringſte noch ſo ſehnlich verlangen; wir verſagen es Ihm!

O! Chriſt! O! wie oft dürſtet Chriſtus, und ſchmachtet nach etwas, was du Ihm ſo leicht könnteſt zukommen laſſen, Er verlanget von dir Geſinnungen, Reden, Handlungen, Unterlaſſungen, Ueberwindungen, Opfer, Er verlanget Dinge, die dir zum Heil ſind; und du achteſt auf ſein Schmachten nicht, du höreſt

ſeine Bitte nicht, du ſchlageſt Ihm alles gera-
dezu ab!

O! und wie leidet Jeſus wohl wahrhaft einen recht großen Durſt nach deinem zeitlichen und ewigen Seelenheil!

O! Jeſus liebt dich ja unendlich mehr, als der Teufel dich haſſet!

O! und einer ſo feuerigen Liebe, einem ſo brennenden Durſt könnteſt du etwas verſagen? Etwas, was im Grunde immer doch dir nur zu Nutzen kömmt?

Sechster Sonntag nach Pfingſten.

Von der Bekehrung der Samaritin.

1. Jeſus antwortete, und ſprach zu ihr: O! würdeſt du erkennen die Gabe Gottes, und wer Der iſt, Der zu dir ſagt: Gieb mir zu trinken! O! ſo würdeſt du vielleicht Ihn darum gebethen haben. Joann. 4.

Das Weib erkannte freilich durchaus nicht die große Gabe, die ihr da nun zu Theil ward, die Anſprache mit Gott, das Sichbefinden in der Nähe, in der Gegenwart Gottes! wie ſie auch nicht erkannte, nicht wußte was Er von ihr verlange. Daher fällt es ihr jezt auch noch nicht ein, um lebendiges Waſſer ſelbſt zu bitten.

Von der Gegenwart Gottes, von dem Erkennen, daß wir vor Gott ſtehen, von dem lebhaften Andenken daran hängt wohl, was unſer Seelenheil betrift, alles vorzüglich ab!

Ja! wenn du überall, und allzeit an die Gegenwart Gottes lebendig dächteſt; o! du würdeſt gewiß überall viel mackelloſer, und in ſeinem Dienſte viel eifriger ſeyn! O! du würdeſt dann gewiß deine böße Neigungen ernſtlicher zurücke drängen!

Auf ſolche Weiſe machte Jeſus dieſe *Samaritin* aufmerkſam, und bereitete ſie ſanft *und lieb*voll vor, in allem endlich vollſtändig unterrichtet zu werden, den Meſſias betreffend, und wie man Gott anbethen müſſe, im Geiſte, und in der Wahrheit.

Jeſus brachte dieſes Weib damit ſchon ſo weit; daß ſie ihr bisheriges Leben nun ſelbſt verabſcheute, und davon abzuſtehen ſich entſchloß.

So geſchiehet von Seite Gottes immer alles, eher zu viel, als zu wenig; Er kömmt uns liebvoll zuvor, Er ladet uns freundlich ſelbſt ein.

Aber, ſagt der heilige Auguſtin: Derjenige, der dich ohne dich erſchaffen hat, wird dich nicht ohne dich ſelig machen.

2. **Herr! gieb mir dieſes Waſſer! damit mich nimmer dürſte, damit ich nicht daher kommen muß, um da Waſſer zu ſchöpfen.** Joann. 4.

Sieh da! die Wirkungen der Anſprache mit Chriſtus:

Es entzündet ſich in ihr ein Verlangen nach was Beſſerm, nach dieſem himmliſchen Waſſer.

Weil Jeſus ihr zu erkennen gab, daß er auch das Verborgenſte wiſſe, auch ihre ſo ſorglich geheim gehaltene Sünden und Laſter; ſo erkennet ſie in ihm den Meſſias; wird aus einer Sünderinn ein Apoſtel.

Sie läßt den Waſſerkrug und alles zurücke, laufet der Stadt zu, ladet alle ein; daß ſie möchten hinaus kommen zu Chriſtus, rufet allen zu: Kommet, und ſehet ſelbſt!

Sieh da, und halte ein denſelben Stuffen Gang dieſer Seele: Erwecke in dir ein herzliches Verlangen nach dem Waſſer der göttlichen Gnaden; bitte ehrfurchtsvoll darum; verlaſſe den Krug alter Gewohnheiten, freue dich, daß du Jeſum gefunden; ſey beſorgt und bemühet auch Andere zu Jeſus zu bringen.

3. Meine Speiſe iſt, den Willen deſſen thun, der mich geſandt hat, ſein Werk vollbringen. Joann. 4.

Der heilige Chryſoſtomus macht da die Bemerkung: Jeſus nennet hier das Heil der Menſchen eine Speiſe, um damit recht zu erkennen zu geben, wie viel Ihm an unſerm Seelen = Heil gelegen, wie ſehr er darnach ſich ſehne.

Ja! nur um unſer Seelen ≈ Heil recht zu beſorgen; ließ Er ſich ſo gerne alles gefallen, was der Vater beſchloſſen, erfüllte Er ſo pünktlich den Willen ſeines himmliſchen Vaters.

Auch du biſt Ihm eine Speiſe; auch dich ſelig zu machen iſt ſein Verlangen. O! wie gnädig und liebvoll der Herr iſt!

Folge Ihm nach in dieſem heiligen Hunger. Auch deine Speiſe ſey der Gehorſam.

Was ſtärkt, und erhält in jeder Noth und Bedrängniß ſo ſehr; als die pünktliche Befolgung des göttlichen Willens? So fraget der heilige Bernhardus.

Alſo ja eifern fürs Heil unſterblicher Seelen; das ſey von nun an auch deine Speiſe!

Ach! ſo viele, ſagt der heilige Auguſtin, ſo viele Seelen gehen dir zu Grunde, als viele du nicht retteſt, da du ſie retten könnteſt.

Mondtag.

Von Geſundmachung eines Sohnes eines Königleins.

1. Wie dieſer gehört hatte; daß Jeſus in die Nähe komme; lief er ihm zu, und bath Ihn inſtändig, er möchte doch zu ihm hinab kommen, und ſeinen Sohn geſund machen; denn derſelbe war wirklich am Sterben. Joann. 4.

Wir laufen gerne zu Chriſtus, wenn irgend eine Widerwärtigkeit uns drücket; und

eben deßwegen ſchicket ſie uns Gott zu; man muß ſie alſo gelaſſen ertragen!

Sieh du! wie dieſer Vater ſo beſorgt iſt für die Wiederherſtellung der körperlichen Geſnndheit; o! ſo ſey doch du fürs Heil einer unſterblichen Seele nicht weniger beſorgt. Iſt die Seele nicht ungleich mehr als der Körper?

Der Glaube dieſes Königleins iſt noch ſehr unvollkommen. Dein Glaube ſey um ſo vollkommner! Wende dich zwar auch bittlich an Gott, thue deiner Seits alles; aber alles Uebrige überlaß dann ſeiner göttlich liebvollen Anordnung!

Befindeſt du dich in einer Verſuchung; o! laufe nur alſogleich Jeſu zu; zögere nur nicht! Warte nicht, bis du zu unterliegen, zu ſterben anfangeſt! Komm lieber zuvor! Das Uebel nimmt immer mehr zu, je mehr man zögert demſelben abzuhelfen.

2. Jeſus ſagte zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen, und Wunder ſehet; ſo glaubet ihr nicht. Joann. 4.

Jeſus macht da dieſem Königlein einen Vorwurf ſeines noch zu kleinen Glaubens wegen; um dadurch ihn zu einem größern Glauben zu bringen, und ſo vor allem ſeine Seele zu heilen.

So gütig und liebvoll iſt Jeſus Chriſtus, er will immer wohl noch mehr geben, als um

was wir ihn bitten, wenn nur nicht wir ſelbſt ihn daran hindern.

Dieſer ſorgliche Vater iſt auch beharrlich in ſeinem Bitten, er rufet immer noch zudringlicher: Komm doch hinab zu mir bevor mein Sohn ſtirbt! Aber darin iſt er wieder ſehr irrig daran; daß er meint, die Hilfe des Herrn könne zu ſpat kommen.

Jeſus tröſtet ihn mit den Worten: Dein Sohn lebt!

Dieſe Worte waren aber keine gemeine Worte, keine nur etwas erzählende, nur etwas anzeigende Worte, nein! es waren dieß wirkſame Worte; es wurde dadurch dem Kranken die Geſundheit wieder gegeben.

O! daß ſo kraftvoll Jeſus auch zu dir ſagen möchte: Deine Seele lebt.

Der um Hilfe flehende Vater glaubte auf die Worte hin. Das wollte Jeſus mit ſeiner Zögerung.

Sieh alſo! wenn auch Gott nicht gleich alles thut, um was du Ihn bitteſt; verzage nicht, auch dieß geſchieht nur zu deinem Beſten.

3. Er ſelbſt glaubte, und ſein ganzes Haus. Joann. 4.

Als der Vater troſtvoll und voll Freuden wieder heimzu eilte, kamen ihm gar bald von heimher Knechte entgegen, ihm ſo bald als möglich die Nachricht zu bringen; daß es mit

ſeinem Sohne wieder gut ſtehe, daß er lebe und wieder friſch und geſund ſey.

Und es zeigte ſich, daß der Sterbende zu eben jener Stunde, in welcher Chriſtus ſeine Allmachts-Worte geſprochen hatte, geſund worden ſey. Und, ſo war er nun einmal ſeiner Seits ganz überzeugt.

Er kam dann nach Hauſe, ſah den geſund gewordenen nun ſelbſt, erzählte freudenvoll, wie wunderthätig Jeſus ihm dieſes geſagt habe; und ſo glaubte auch ſein ganzes Haus.

Der Hausvater kann in einem Hauſe vieles thun, und zu Stande bringen; die Hausgenoſſen richten ſich doch immer gerne nach ihm; wie der Hausvater geſinnet iſt, redet, handelt, ſich benimmt; ſo denken, reden, handeln, benehmen ſich gewöhnlich auch die ihm Untergebene, ſeine Kinder, Dienſtbothen und Hausgenoſſen.

Wie der Hausvater deiner Seele, der Verſtand beſchaffen iſt, gehörig belehrt, unterrichtet in der vorzüglichern Glaubens- und Sittenlehre; ſo werden auch die Hausgenoſſen deiner Seele beſchaffen ſeyn; dein Wille, deine Begierden, deine Neigungen und Gemüths-Regungen.

Dein Verſtand muß alſo ganz weggewendet ſeyn von irrigen Anſichten und Grundſäzen der Welt, und des Fleiſches; und dafür eingenommen, und erfüllet und beleuchtet

ſeyn vom Göttlichen, von göttlichen Wahrheiten, von göttlichen Glaubens- und Sitten-Lehren.

Aber es muß damit ſo weit kommen in dir, und mit dir; daß du auf ſolche Weiſe nicht nur alles recht wiſſeſt, recht glaubeſt; ſondern auch alles recht thueſt.

Dienſtag.

Von Petrus, und ſeinem reichen Fiſchfang.

1. Jeſus begab ſich in ein Schiff, in das des Simons, und bath ihn, damit etwas weg zu fahren vom Lande; dann ſetzte er ſich, und lehrte ſo vom Schiffgen aus die am Geſtade umher ſich lagernde Volks-Menge. Luc. 5.

Von dem Volke, das da von allen Seiten her auf Jeſus zudrang, ſollſt du vor allem lernen, ſo ein Verlangen zu haben das Wort Gottes zu hören.

Ferners kömmt hier zu bemerken: Wenn Jeſus in dem Schiffgen deiner Seele ſich befindet, mußt du vom Lande, vom Irdiſchen, von ſinnlichen Gelüſten und Begierden dich entfernen. Denn Liebe zu Gott, und Liebe zur Welt können nie in Einem und Demſelben beiſammen ſeyn.

Eines von Beiden muß geſchehen, du mußt dich an Gott, oder an die Welt halten;

für Gott, oder für die Welt dich erklären; und alſo von der Welt, oder von Gott dich entfernen.

Haſt du dich ſo mit Jeſus von der Welt entfernet, von allem dich ganz frei gemachet; dann wird er ſitzen in dir, und thronen, und herrſchen über dein Herz, über deine Neigungen und Begierden, und wird dich erſt recht gründlich unterrichten in den Heils-Wahrheiten, die du nicht faſſen kannſt; ſo lange du dem Irdiſchen anhangeſt.

2. Wie Jeſus zu reden aufgehört hatte, ſprach er zu Simon: Fahre weiter in die hohe See, ins Tiefe hinaus, und da dann werfet eure Netze aus, zum Fiſchfang. Luc. 5.

Jeſus iſt damit noch nicht zufrieden, daß du dich von der Welt nur ein wenig entferneſt; er will, du ſollſt immer mehr und mehr noch von ihr dich entfernen.

Das Oberflächliche, das Seichte, das Leere, das Eitle ſollſt du immer mehr und mehr noch verachten, immer mehr und mehr noch ins Hohe, ins Tiefe, in das Erhabene, in das tief Gegründete, in die Völle, in das Allumfaſſende, in das höchſte Gut dich hineinlaſſen.

Du ſollſt nach noch immer höherer und nach tief gegründeter, nach unergründlicher, nach göttlicher Vollkommenheit trachten; du ſollſt mit dir nie mehr zufrieden ſeyn, ſollſt

es immer mehr fühlen, und erfahren, daß du noch immer ungleich mehr zu erreichen habeſt, als du bereits erreichet haſt.

Alſo nur noch immer höher, und tiefer, und weiter hinauf, und hinaus, und hinein ins Unermeßliche, ins Ueberirdiſche, ins Himmliſche, ins Göttliche durch eine recht erhabene und recht demüthige, durch eine in jeder Hinſicht gute Meinung, und Abſicht, und Hinzielung.

Zu bemerken iſt hier auch die Antwort, welche Petrus gab: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.“ Das gewinnt man im Welt-Leben durch das viele Ringen und Streben nach Würden, Gütern u. ſ. w. Am Ende werden dergleichen Welt-Ritter, und Renner, und Ringer ſagen müſſen: Wir haben uns viel geplagt, unſer ganzes Leben hindurch uns recht viel Mühe gegeben, und mit all dem doch Nichts gefangen!

Ja! um dieſes Nichts, o! wie Vieles man ſich koſten laſſet! Und im Gegentheil ach! wie wenig läßt man ſich koſten um Den, Der allein alles iſt! Da iſt immer alles gleich, jede Anſtrengung, jeder geringe Aufwand, auch das Mindeſte ſchon zu viel.

3. Auf dein Wort hin aber will ich das Netz auswerfen. Und ſie fingen eine ſehr große Menge Fiſche. Luc. 5.

Sie haben kurz zuvor, und die ganze Nacht hindurch an eben demſelben Orte ſich viel bemühet, und mit aller Anſtrengung und Arbeit nichts gefangen. Warum gehet es jetzt ſo leicht? Wie kömmt es; daß ſie, eben dieſelben Fiſcher, an eben demſelben Orte, mit eben demſelben Netze jetzt ohne alle Anſtrengung, auf den erſten Hineinwurf des Netzes, auf ein Mal ſo viele Fiſche fangen?

Sie hatten jetzt im Namen Jeſus, auf ſein Wort hin, aus Gehorſam ihr Netz ausgeworfen.

Was du ſo kindlich, ſo gut meinend, mit ſolcher Abſicht thueſt, das wird Gott ſegnen nicht fruchtlos, nicht unbelohnet laſſen.

Zugleich wollte Jeſus dem Petrus hiemit zeigen, wie dankbar er ihm ſey dafür; daß er ihn in ſein Schifgen aufgenommen, und etwas vom Lande weg ihn geführt hatte. Sieh! ſo belohnet Gott immer gar reichlich alles, auch das Mindeſte, was du Ihm zu Lieb thueſt.

Zugleich wollte Jeſus damit lehren; daß jene, die ihm nachfolgen, auch in zeitlicher Hinſicht das Nöthige allzeit haben werden.

Folge du alſo nur Jeſu nach! Um das allein ſollſt du dich ernſtlich bekümmern, und annehmen, alles Uebrige kannſt du dann ganz und unbedingt Gott überlaſſen.

Mittwoche.

Von der Berufung der vier Jünger: des Petrus, des Andreas, des Jakobus, des Johannes.

1. Jeſus ſah die zween Brüder, den Simon und den Andreas, und er ſprach zu ihnen: Folget mir nach! Ihr ſollt mir Menſchen-Fiſcher werden! Matth. 4.

Wer ſind die, die da Jeſus ſich auserwählet, und berufet? Und von wo weg berufet er ſie? Und wozu berufet er ſie?

Jeſus wählet ſich, und berufet Männer, welche ganz ungelehrte, rohe, einfältige Fiſcher waren; Niedrigkeit, Demuth iſt Ihm immer am liebſten, Demuth iſt immer der geradeſte Weg zu Erlangung göttlicher Gnaden.

Jeſus wählet ſich, und berufet die Brüder. Ein frommer Geiſtlehrer ſagt hierüber: Jeſus hat damit erkläret; alle ſeine Jünger ſollen ſich brüderlich lieben, und durch ſolche brüderliche Liebe in engſter Verbindung ſeyn.

Ja! ſo müſſen jene beſchaffen ſeyn, die da Seelen zu fiſchen berufen ſind; und dazu ſind ja wohl alle Chriſten berufen; jeder, jeder Chriſt ſoll ſich beeifern, ſo viel er nach ſeinen Kräften, und in dem ihm angewieſenen Wirkungskreiſe vermag, Seelen heraus zu bringen aus dem Verderben, und ſelbe zu Chriſtus zu führen.

Jeſus rufet vom Meere weg, von niedriger Arbeit weg. Auch dich hat er von dem Meere dieſer Welt weggerufen, da du eben in ſelbem die Netze böſʒer Begierden ausgeworfen, um Irdiſches aller Art zuſammenzufiſchen. O! Erkenne dieſe groſʒe Gnade, danke dafür u. ſ. w.

Jeſus berufet ſie zu ſeiner Nachfolge, ſie ſollten ihm nachfolgen. Damit zeiget Jeſus an, auch du ſolleſt Ihm nachfolgen, um unaufhörlich Ihn vor Augen zu haben, um ſeine Fuſʒtritte zu ſehen, um in ſeine Fuſʒſtapfen einzutretten, um mit gleichen Eifer Menſchen zu fiſchen.

Sieh welch eine erhabene Würde dir damit zutheil wird, welch ein hoher Beruf? Und wie unwürdig, wie niedrig du biſt? Wie entſprichſt du deinem Berufe?

2. Sie aber verlieſʒen alſogleich ihre Netze, und folgten Ihm nach. Matth. 4.

Sieh da! wie bereitwillig, wie auf der Stelle dieſe Männer gehorſamen! Und du beſinneſt dich immer erſt lange, zögerſt noch immer, biſt ſo ſaumſelig! Muſʒt du dir nicht ſelbſt hierüber Vorwürfe machen?

Sie verlaſſen ihre Netze. Deine Netze, die dich aufhalten; daſʒ du Jeſus nicht nachfolgeſt, ſind gar verſchieden; ſolche Netze ſind: Unordentliche Begierden, gefährliche Geſellſchaften, zu groſʒe Vertraulichkeiten mit

weltlich Geſinnten, Geſchäfte, die mit dem Berufe, mit der Erhabenheit des Chriſten im Widerſpruche ſind.

Willſt du Jeſu nachfolgen; ſo mußt du dich entfernen von allem, was von Jeſus entfernet iſt.

3. Und Er ſah noch zween andere, gleichfalls Brüder, den Jakob und Johannes in dem Schiffe; ſie beſſerten eben ihre Netze aus; auch dieſe berief Er; auch ſie verließen alſogleich ihre Netze, und ihren Vater, und folgten Ihm nach. Matth. 4.

Es zeigt ſich da wieder, auf Eintracht, auf brüderliche Liebe ſieht Jeſus.

Ohne Weiters, ohne ferners nachzudenken, ohne alles Bedenken folgen ſie Jeſu nach; wie es ihnen weiters gehen werde, womit ſie ſich nähren, wie ſie ſich werden fortbringen können, u. ſ. w. von allem dem fiel ihnen jetzt gar nichts ein; ſie wußten, und wollten jetzt ſonſt nichts mehr, als Jeſu nachfolgen, und das auf der Stelle.

Der Gehorſam dieſer zween Brüder war wohl eigentlich noch blinder, als der Gehorſam der vorhin Berufenen; denn dieſen letztern Zween wurde weiters gar nichts geſagt, nicht einmal, wozu ſie berufen werden.

Ueber dieß; dieſe zween Letztern ſiegten auch noch über Fleiſch und Blut, über die natürliche Anhänglichkeit an ihren Vater.

Forſche nun wieder in dir ſelbſt nach; gehorſameſt du auch ſo blind, und ſo auf der Stelle, und ſo gar alles hintanſetzend?

Donnerſtag.

Von Befreiung eines Beſeſſenen.

1. Es befand ſich in der Synagoge ein von einem unreinen Geiſte beſeſſener Menſch. Marc. 1.

O! wie elend ein Menſch iſt, welcher von einem Teufel beſeſſen wird!

Wenn in deinem Körper ein Teufel wohnen würde; würdeſt du wohl nicht alles anwenden, um davon los zu werden?

Und ſieh! in deiner Seele, in deinen bößen Neigungen wohnet, und hauſet der Teufel! Und du laſſeſt es ſo gut ſeyn! Du unternimmſt nichts dagegen! Du ſcheinſt damit wohl noch zufrieden!

Der Beſeſſene ſchrie: Was haben wir mit dir, du mit uns, Jeſus von Nazareth! Was gehſt du uns, was gehen wir dich an?

O! die unverſchämteſte Frechheit! Der Satan behauptet da gerazu; daß Jeſus Chriſtus, der Herr aller Dinge, gar kein Recht mehr habe auf ſein Geſchöpf; als wenn der Menſch den Augenblick, in dem er ſündiget, für immer und allzeit, und ganz ..n ſchon dem Teufel allein eigenthümlich

zugehörte; ſo auf der Stelle eignet ſich der Satan alles Eigenthums-Recht auf den Sünder ſich allein zu!

Aber Jeſus läßt ihm dieſes durchaus nicht zu; vielmehr gerade dazu iſt er gekommen, die Pläne, und Abſichten, und Machwerke des Teufels zu zerſtören. Wie dieſes bei einer andern Gelegenheit, (Matth. 8.) der Teufel ſelbſt anerkennet, und ſelbſt bemerket, da er aufrufet: Du biſt gekommen uns, unſer Reich, zu zerſtören!

Der heil. Hieronymus ſaget hierüber: Die Gegenwart Chriſti iſt Quaal, iſt Marter, den Teufeln.

Es iſt eine Quaal dem Teufel, von dir weichen, dich verlaſſen zu müſſen! O! ſo quäle gern auf ſolche Art den Teufel! Laß ihn ausgetrieben werden aus dir.

2. Ich weiß; daß du der Heilige Gottes biſt. Marc. 4.

Der Teufel lobet da Jeſum, er ſchmeichelt ihm, er verſteht ſich auf alles, läßt ſich jedes Mittel gefallen; nur ſich zu erhalten, um nur nicht ausgetrieben zu werden; oder etwa auch um Jeſum zu verſuchen, zur eitlen Ehre, zum Wohlgefallen an ſich ſelbſt ihn zu verleiten.

Lerne wachbar ſeyn, und aufmerkſam! o! laß dich nur nicht blenden, wie du in Sprüchwörtern ermahnet wirſt: „Wenn dich die Sün„der locken, und reitzen; o! traue ihnen nicht,

„achte nicht auf ihre Lockungen und Schmei„cheleyen“!

Folge auch da dem Beyſpiele Jeſu; Jeſus nahm keine Rückſicht auf die Schmeicheleyen des Satans; im niederſchmetternden Allmachts-Ton rief er ihm zu: Verſtumme! und auf der Stelle geh nun hinaus aus dieſem Menſchen!

An dem Lob aus dem Munde eines Sünders hatte Jeſus kein Wohlgefallen. Erforſche da wohl, wie dein Mund und dein Herz beſchaffen? Ob du es wagen dürfeſt Jeſum zu loben? ob du denken könneſt, daß dein Lob Ihm wohlgefalle?

3. Und der unreine Geiſt riß ihn noch umher, und endlich unter großem wilden Geſchrey fuhr er von ihm aus.

Jeſus ſprach nur ein Wort: „Geh hinaus“! und der Satan machte ſich davon.

Und von dir will der Satan auch nach ſo vielen göttlichen Einſprechungen nicht weichen! Was iſt doch da Schuld daran? Nur du ſelbſt! Du ſchmeichelſt, und liebkoſeſt ihm noch immer zu ſehr in deinen Begierlichkeiten und Leidenſchaften.

Der heilige Gregor bemerket: So lange der Teufel dieſen Menſchen im ungeſtörten Beſitze hatte, riß er ihn nicht ſo umher; jetzt aber, da er ihn zu verlaſſen ſich genöthiget ſah, ſchien er ihn zerreiſſen zu wollen.

Gewöhnlich, wenn der Teufel gewahr wird; daß er aus einem Menſchen vertrieben wird,

wagt er noch viel heftigere Verſuche, als vorher.

Werde alſo nicht kleinmüthig, wenn du merkeſt; daß die Verſuchungen immer mehr zunehmen, immer noch heftiger werden; freue dich vielmehr; dieß iſt ein Zeichen, daß der Teufel jetzt von dir weiche.

Freitag.

Von der Geſundmachung der Schwieger-Mutter des Simons.

1. Die Schwieger-Mutter des Simons aber lag am heftigſten Fieber darnieder. Luc. 4.

In einem ſo elenden Zuſtande, ſo todt krank traf ſie Jeſus, als er zu ihr kam.

In welchem Zuſtande findet dich Jeſus; wenn er zu dir kömmt? Vielleicht haſt du nicht nur eine, ſondern vielerley Arten Fieber?

Ich möchte ſagen, ſagt der heilige Ambroſius; daß die unordentliche Liebe zu den Geſchöpfen ein nicht minder heftiges Fieber ſey, als das körperlich hitzige Fieber; Geitz, Ehrſucht, Zorn, Geilheit u. ſ. w. ſind unſere Fieber!

O! erkenne deine Krankheiten, und in welchen Gefahren du ſchwebeſt!

Jeſus, den du bisher immer von dir weggewieſen, und vertrieben haſt, ſoll nun in ſein Haus, in dein Innerſtes einziehen, damit er daſelbſt mittels ſeiner Gnade und durch ſeine

göttliche Einſprechungen allen Krankheiten ein Ende mache.

2. Und Er trat hinzu, nahm ſie bey der Hand, half ihr auf; und denſelben Augenblick war ihr Fieber weg. Marc. 1.

Es iſt geſchehen um dein Aufkommen; wenn nicht Gott ſeine Gnaden-Hand ausſtrecket.

Aber o! wie oft ſtrecket Er ſeine Hand aus? und du laſſeſt dir nicht aufhelfen?

Jeſus geboth dem Fieber; und das Fieber hatte ſie auf der Stelle verlaſſen.

Deine Fieber betreffend weißt du gar wohl Gottes Willen und Geboth; und doch verlaſſen ſie dich immer noch nicht; warum doch? weil du ſie ſelbſt gar gerne haſt; da du doch die Fieber des Körpers durchaus nicht willſt.

O! laß doch nicht auch an dir in Erfüllung gehen die Drohung: Wir haben Babilon geſund machen wollen, aber Babilon läßt ſich nicht geſund machen; ſo wollen wir ſie nun alſo verlaſſen! (Iſai. 1.)

O! wohl fürchterlicher Ausſpruch! Wehe dir, wenn das auch von dir geſagt iſt'

3. Und ſie ſtand alſo gleich auf, und ſie diente ihnen nun. Luc. 4.

Wenn Gott allein die Geſundheit herſtellet, geſchieht das in einem Augenblicke, und vollkommen. Sonſt gewöhnlich aber geſche-

hen ſolche Herſtellungen nur nach und nach, und nach Maaß unſerer Mitwirkung.

Du äußerſt vielleicht manchmal den Wunſch; daß es dir recht wäre, wenn deine Leidenſchaften gebändiget wären; aber es ſoll dich dieß gar keine Mühe koſten! Es iſt dieß kein ernſtliches Wollen, wenn man gar keine Hand anlegen will.

Die hier wieder geſund gewordene Schwieger-Mutter benützte die von Chriſtus erhaltene Geſundheit alſogleich zu ſeinen Dienſten; ſie diente Ihm. Solchen Gebrauch der Wohlthat verlangt die Dankbarkeit. Wozu verwendeſt du deine Geſundheit.

Samstag.

Von drey nicht ächten Nachfolgern Chriſti.

1. Einer ſagte zu Ihm: Ich will dir nachfolgen, wo du immer hingehen magſt. Luc. 9.

Dieſes ſo entſchloſſene Anerbiethen war in ſich allerdings recht gut; wenn nur die Abſicht dabey eben ſo gut geweſen wäre. Dieſer Menſch wollte nur aus Eigennutz, nur zeitlicher Vortheile wegen nachfolgen. Daher wurde dieſe anerbothene Nachfolge nicht angenommen von dem Herrn, der nicht gekommen war, zeitliche Vortheile ſeinen Jüngern zu verſchaffen, der ſelbſt äußerſt arm war, nicht einmal ſo viel Eigenthum hatte, wo er ſein Haupt hinlegen könnte.

Der heilige Hieronymus bemerket da, Jeſus habe damit gleichſam ſagen wollen: Was willſt du der Reichthümer und zeitlicher Vortheile wegen mir nachlaufen; da ich gar nichts, nicht einmal den geringſten eignen Aufenthalts-Ort habe?

Hieraus lerne: Erſtens: mit den Dienſten, die du Gott leiſten ſolleſt, dürfeſt du nicht andere ſo niedrige Abſichten, deine Ehre, irdiſche Vortheile, erreichen wollen.

Gott dürfe dir nie Mittel, Er müſſe dir immer Endzweck, letztes Ziel ſeyn!

Zweytens: du ſollteſt auch gerne ſo arm ſeyn, wie Chriſtus, dich verſtehen auf Vermüſſungen, auf Entbehrungen.

Drittens: da Jeſus nichts hat, wohin er ſein Haupt hinlegen könnte, ſollteſt du Ihm dein Herz anbiethen; aber es müßte ſelbes ganz rein, und ja doch nicht hart ſeyn.

2. Zu einem Andern ſagte Jeſus: Folge mir nach! Dieſer aber ſprach: Herr! erlaube mir; daß ich erſt hingehe, und meinen Vater begrabe! Luc. 9.

Jeſus nimmt aber dieſe Ausflucht nicht an; Er ſagt ihm geradezu: Laß du die Todten ihre Todten begraben.

Die Todten begraben iſt zwar allerdings ein gutes Werk, ein Werk der Barmherzigkeit; ſeinen Vater begraben, ein Werk kindlicher Liebe; aber, wenn Gott, wenn der chriſt-

liche Gehorſam etwas Anderes befiehlt; ſo müſſen andere an ſich auch noch ſo gute Werke unterbleiben; wohl gar Gott ſelbſt wegen Gott verlaſſen werden.

Das ſicherſte Maaß chriſtlicher Vollkommenheit iſt immer der Wille Gottes.

3. Und ein anderer ſagte: Herr! ich will dir nachfolgen; aber nur das erlaube mir, daß ich vorerſt Abſchied nehme von den Meinigen. Luc. 9.

Auch dieſen nimmt Jeſus nicht an; denn er ſagt zu Ihm: Wer ſeine Hand an den Pflug anlegt, und zurück ſieht, der iſt nicht fürs Reich Gottes.

Wo es einmal die Sache Gottes, den Dienſt Gottes gilt; da ſollten wir nicht erſt die Unſrigen und unſere Anhänglichkeiten und Neigungen darüber zu Rathe ziehen; denn es iſt das viel zu gefährlich, und hält nur auf.

Wer einmal ernſtlich entſchloſſen iſt, Chriſto nachzufolgen; der muß immer nur vorwärts ſchauen, vorwärts trachten mit Herz und Sinn; alles Irrdiſche gar keines Blickes mehr werth halten, auf die Welt gar nimmer zurück ſehen; *wo* das Reich Gottes werden ſoll, muß das **Reich** der Welt aufhören; zwey ſich ſo ganz entgegengeſetzte Reiche können nie zugleich beſtehen.

Siebenter Sonntag nach Pfingſten.

Von Stillung eines Sturmes auf dem Meere.

1. Da Jeſus in ein Schiffgen ſtieg; folgten Ihm auch dahin ſeine Jünger nach. Matth. 8.

Ein wahrer Jünger, ſollte auch was immer Hartes ihm bevorſtehen, wird ſeinen Herrn und Meiſter niemals verlaſſen, wird ihm unzertrennlich in allem anhangen.

Und ſieh! es erhob ſich ein großer Sturm auf dem Meere! Auch wo Chriſtus iſt, können Verſuchungen und Drangſalen Platz finden.

Auch wenn es dir gut geht, auch wenn du recht in der Gnade lebſt; mußt du dennoch ſtets auf der Hut, ſtets wachbar ſeyn; denn du biſt vor Anfällen und Verſuchungen nie ſicher.

Aber verliere auch den Muth nie; denn ſieh! der Herr iſt bey dir.

„Er aber ſchlief:“ Was iſt das für ein Gemüth, das auch im Sturme ganz ruhig ſeyn kann?

2. Und die Jünger tratten zu Ihm hin. Matth. 8.

Wo ſollte man ſonſt ſeine Zuflucht hinnehmen? Auch du mußt zu Jeſus laufen, wenn du irgend in der Klemme, irgend in einer Gefahr dich befindeſt.

Und ſie weckten Ihn auf, und ſchrien: Herr! hilf uns! wir gehen zu Grunde!

Die Jünger fehlten da in doppelter Hinſicht; ſie glaubten zu wenig; ſie glaubten, Er könne ihnen nicht helfen, wenn Er ſchlafe; ſie fürchteten zu viel; ſie hatten alſo zu wenig Glauben, und zu viel Furcht. Dadurch zogen ſie ſich zu den Verweiß: Warum ſeyd ihr ſo furchtſam?

Du aber vertraue in jeder Verſuchung, in jedem Leiden auf Gottes Vorſehung!

Ueberlaß dich Gott ganz, und erhalte dich in innerer Ruhe; denn innere Unruhe hilft nie was, ergreift immer nichts helfende, oder gar nur ſchadende Mittel.

3. Dann ſtand er auf, und geboth den Winden, und dem Meere. Matth. 8.

Jeſus geboth zuerſt den Winden, als den Urſachen der Ungeſtümmigkeit und der Aufbrauſung; und dann erſt dem Meere.

Willſt du das Böße in dir, die böſen Gewohnheiten die Laſter gründlich ausrotten; ſo mußt du ſie in ihren Urſachen, in ihren Wurzeln ergreifen.

Und er ſprach zu dem Meere: Schweige! verſtumme!

Wirſt du durch etwas im Innern in Unruhe und in die Höhe gebracht; ſchweig nur, verſtumme! O! daß du ja deinen Unwillen nicht in Klagen, in Murren, in Zornhitze ausbrechen laſſeſt!

Dieß hat dir Gott öfters ſchon gebothen! aber, o! wie ſelten haſt du hierinn Folge geleiſtet?

„Und es herrſchte auf einmal eine große Stille“.

Wie du da beſchämt wirſt durch gefühlloſe Geſchöpfe, die ihrem Herrn und Gott auf der Stelle gehorſamen.

Mondtag.

Von Vertreibung einer Menge Teufel.

1. Da liefen auf ihn zu zween Beſeſſene, welche aus Todtengräbern hervor gebrochen und ſehr wüthend waren. Matth. 8.

Umſtändlicher noch beſchreibet das Elend, die Armſeligkeit dieſer zween Menſchen der heil. Evangeliſt Markus, welcher von einem derſelben ſagt; daß Niemand, nicht einmal mit Ketten ihn zu binden im Stande geweſen ſey, daß er in Berghöhlen ſich aufhielt, mit Steinen ſich ſchlug, und kein Kleid auf ſeinem Leibe geduldete.

So grauſam verfahrt mit dem Menſchen der Teufel! Und man liebt ihn dennoch; weil man die Sünde liebt.

Ach! jede, auch geringſte Sünde iſt ein viel größeres Uebel, als die allergrößte Strafe, und Plage, die man erdenken kann; und dennoch jede auch noch ſo geringe Strafe fürchteſt du ſchon; ſuchſt ihr zu entkommen; und die

Sünde fürchteſt du nicht, verabſcheueſt ſie nicht, laufſt ihr noch ſelbſt nach!

Du zerſprengeſt die Ketten der Gebothe Gottes! Du zerreiſſeſt das Kleid der göttlichen Gnade! u. ſ. w.

2. Da er aber Jeſum ſah, lief er ſchon von Ferne auf Ihn zu, und bethete Ihn an. Marc. 5.

Sieh! wie dich da ſelbſt die Teufel beſchämen!

Sieh, die Teufel, zeigen doch Furcht vor Ihm in ſeiner Gegenwart! Und du, du trägſt kein Bedenken ſelbſt in ſeiner Gegenwart Ihn zu beleidigen!

Ihn fürchtend, vor Ihm zitternd bethen ſie, die Teufel, Ihn an!

Thue doch auch du eben dasſelbe; aber thue du es beſſer, thue du eben dasſelbe aus Liebe!

Der Teufel ſetzt noch hinzu die Worte: Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott; du wolleſt mich jadoch nicht quälen!

Ausgetrieben werden iſt alſo den Teufeln die gröẞte Quaal! Denn vermöge ihres unausſprechlichen Haſſes gegen die Menſchen ſind ſie immer voll Begierde, denſelben zu ſchaden,

Sieh da! wie ſtets auf der Hut, wie vor- und um- ſichtig du unaufhörlich ſeyn müſſeſt!

Als der Teufel um ſeinen Namen gefragt wurde, antwortete er: Schaar iſt mein Name; denn wir ſind viele.

Sobald nur einmal einem Teufel der Eingang geſtattet wird, öffnet derſelbe immer gleich Mehrern die Thüre.

Aus einer einzigen nicht gleich gebändigten Leidenſchaft entſpringen immer gleich gar viele. Begeht man einmal nur eine Sünde, gleich wird man in viele hingeriſſen.

3. Die Teufel aber ſtellten an Ihn nun eine Bitte, ſie ſagten: Wenn du uns von da vertreibeſt, ſo laß uns in dieſe Schweinheerde fahren. Marc. 5.

Sieh da, wie wenig die Teufel aus eigener Macht vermögen; nicht einmal ein Schwein können ſie in Beſitz nehmen.

Wie viel weniger werden ſie gegen dich vermögen; wenn du nicht ſelbſt dazu einſtimmeſt?

Aus der teufliſchen Bitte magſt du ferners abnehmen, in welch tiefe Niedrigkeit die erhabneſten Geiſter durch die Sünde herabgeſunken ſind.

Was die Teufel da verlangt hatten, bewilligte ihnen Jeſus; damit zu erkennen zu geben, eine Seele habe einen ſo hohen Werh; daß auf keinen auch noch ſo großen zeitlichen Schaden Rückſicht genommen werden dürfe, wenn ſichs darum handelt, eine Seele vom Joche des Teufels zu befreien.

So ſollſt alſo auch du weder auf deine Ehre, noch auf deine Vortheile, noch auf

ſonſt was Irrdiſches ſehen; wenn es das Heil einer unſterblichen Seele gilt.

Dienſtag.

Wie Christus den Geraſenern auf ihr eigenes Erſuchen ſich entziehet.

1. Und ſie kamen zu Jeſus, und ſahen, wie jener, der vorhin immer ſo ſehr geplagt war vom Teufel, jetzt ruhig da ſaß, ganz gekleidet, und in freiem Gebrauche der Vernunft. Marc. 5.

Sieh da im Kurzen ſinnbildlich vor Augen den Zuſtand eines von Sünden los gewordenen Menſchen.

„Er ſitzet" er genießet wunderbarer innerer Seelen-Ruhe. „Zu den Füſſen Jeſu" voll Demuth, und Dankbarkeit. „Gekleidet" überhäufet mit göttlicher Gnade, und übernatürlichen Gaben. „Im Beſitze der Vernunft" Er iſt Beherrſcher ſeiner Leidenſchaften, welche vorhin die Urſachen ſeiner Verirrungen waren.

O! dieſer nunmehrige Zuſtand iſt er nicht viel ſeliger, als der vorherige?

Um dieſen ſeligern Zuſtand bitte und flehe; und damit du ihn erhalteſt in dir dieſen ſeligern Zuſtand; ſo bleib ſtets bei den Füſſen Jeſu.

2. Und ſie fiengen nun an, Ihn zu bitten; Er möchte doch aus ihrer Gegend wegziehen. Marc. 5.

Weil ſie da an Schweinen einen Verlurſt erlitten hatten; fürchteten ſie ſich nun, es möchte ihnen etwa ein größerer Schaden zugehen; um nun allem weitern Schaden vorzubeugen; wollten ſie lieber von Chriſtus nichts wiſſen, ſeiner Gegenwart beraubt ſeyn.

Was ja wohl das allergrößte Uebel iſt, das man ſich denken kann. O Thorheit! o Unſinn!

O Chriſt! werde doch du nie ſo thöricht! Behalt Jeſum immer bei dir, und entlaſſe Ihn nie! O! wenn du nur Jeſum beibehalteſt; und ſollteſt du darüber alles, Blut und Leben verlieren; o! ſo iſt jeder Verluſt unausſprechlich großer Gewinn!

3. Und als Er in das Schifgen trat; fieng der vom Teufel vorhin geplagte Menſch an, ſehr in Ihn zu dringen; Er möchte ihm erlauben, bei Ihm bleiben zu dürfen. Marc. 5.

Weil ihm eine ſo große Gnade zu Theil geworden; ſo fühlte er in ſich nun eine ſo große Sehnſucht, für allzeit bei Jeſus zu ſeyn.

Ach! wie oft ſchon haſt auch du dieſelbe Gnade erlanget! Und immer und immer noch empfindeſt du nichts von einem ſo großen Verlangen Gott anzuhangen.

Jeſus bewilligte ihm nicht, um was er bath; ſondern ſagte ihm: Geh hin zu den Deinigen! Und verkünde ihnen, was Großes der Herr an dir gethan! Wie er ſich deiner erbarmet hat!

Jeſus weiſet ihn alſo nicht ganz ab, ſondern ſendet ihn als Prediger aus, zu verkünden, bekannt zu machen, die ihm gewordene Wohlthat.

Und was für Leuten mußte er dieſe große Wohlthat verkünden? Eben denſelben, die Ihn aus ihrer Gegend verwieſen hatten.

Und warum ließ Jeſus dieſen Leuten ſo viele Liebe erweiſen? Um ſie etwa doch noch zu gewinnen; damit ſie wenigſt auf dieſe Weiſe doch noch dahin gebracht werden möchten; daß ſie Ihn anerkennen, daß ſie an Ihn glauben.

O wohl eine unausſprechliche Güte! Auch jene ſucht Jeſus, die ihn verwarfen!

O wie oft hat Jeſus auch dich ſchon auf ſolche Weiſe geſuchet? O ſieh! wie viel du ſeiner unendlichen Güte zu danken haſt!

Mittwoche.

Von dem Gichtbrüchigen, der zu Jeſus gebracht wurde.

1. Und es kamen zu Jeſus Männer, die einen Gichtbrüchigen brachten, von vier Männern wurde er daher getragen. Marc. 2.

O! wohl ein erbärmlicher Zuſtand, der Zuſtand dieſes Menſchen!

Aber doch noch erbärmlicher der Zuſtand eines Menſchen, der der Seele nach gichtbrüchig, ſo lau, ſo lahm, ſo todt iſt; daß er keine Hand anlegen mag, gute Werke zu vollbringen, keinen Fuß innerlicher Gemüths-Regungen rühren mag, ſich ſelbſt zu bewegen.

Haſt du einen ſolchen Seelen-Zuſtand nicht auch in deinem Innern manchmal ſchon erfahren?

Vielleicht iſt wirklich ein ſolcher erbärmlicher Seelen-Zuſtand in deinem Innern?

Willſt du; daß dir geholfen werde?

Laß vier Träger herbei kommen; daß ſie dich zu Jeſus hin tragen: Erkenntniß deines elenden Zuſtandes, deiner eignen Armſeligkeit, Anerkennung der Güte Gottes, Hoffnung des Heils, und Liebe zu Gott.

Sind dieſe vier Träger beiſammen, bringen die dich zu Jeſus hin; ſo wird dir ſicher geholfen werden!

2. Und ſie ſuchten ihn hinein zu bringen, und vor Jeſus ihn hinzulegen; aber ſie fanden nirgends, auf keiner Seite, durch vor Menge Menſchen. Luc. 5.

Man konnte nirgends ins Haus hinein kommen vor der Volks-Menge; und doch ſuchte dieſer Gichtbrüchige durch ſeine vier Träger auf allen Seiten irgendwo durchzudringen. Er thuet, was er kann; er haſchet nach jeder Gelegenheit, irgendwo einzudringen, keine kann ihm entkommen.

So ſollſt auch du ſeyn in allem, was dein Seelenheil betrift, und auf ſelbes Bezug hat. Was heute noch geſchehen kann, verſchiebe nie auf morgen.

Und ſollten auch nochmal wirklich dem Schein nach unüberſteigliche Hinderniſſe ſich zeigen; es iſt vernünftiger, daß man doch durchzudringen ſuche.

3. Nun öffneten ſie das Dach des Hauſes, in welchem Jeſus war, und durch dieſe Oeffnung ließen ſie ſamt dem Bette den Kranken hinab. Marc. 2.

Sieh da, wie beharrlich liebvoll gegen dieſen Kranken dieſe Männer waren, die ihn trugen! Folge ihrem Beiſpiele nach!

Nicht minder liebvoll, wie ſichs denken läßt, muß auch der Beſitzer dieſes Hauſes geweſen ſeyn; er ließ ſie ungehindert machen, was ſie wollten, ſogar die Decke der Stube, in welcher Jeſus predigte, durchbrechen.

Der Gichtbrüchige aber läßt alles mit ſich anfangen, achtet es nicht, ſollte man ihn etwa auch einen zuzudringlichen, oder gar groben Menſchen heiſſen, er ſchämt ſich auch gar nicht, ſeine Armſeligkeit recht zu erkennen zu geben, in ſeinem Krankheits-Zuſtand öffentlich zu erſcheinen.

So viel vermag das ernſtliche Verlangen, geſund zu werden; ſoll das ernſtliche Verlangen heilig zu werden in dir nicht noch mehr vermögen?

Faſſe nun einmal eine heldenmüthige Entſchlieſſung!

Donnerstag.

Von der Geſundwerdung dieſes Gichtbrüchigen.

1. Da Jeſus ihren Glauben ſah, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein Sohn! Matth. 9.

O liebliche Worte! Worte, die voll der Liebe, ſo ganz Liebe ſind, Worte, die auch ein ſteinernes Herz erweichen müßten!

O! ſo findet man bey Jeſus immer mehr, als man ſuchet! Wenn Jeſus hilft, ſo wird recht gründlich geholfen; Er leiſtet immer gerne mehr, als Er erwarten läßt.

Jeſus ſprach jetzt: Deine Sünden werden dir verziehen. An dieß dachte der Kranke gar nicht; von dieſer viel ärgern Krankheit ſchien er gar nichts zu wiſſen; davon ſehnte er ſich nicht los zu werden; er bath nur um Befreyung von körperlicher Krankheit.

Jeſus Chriſtus aber gab hier zu erkennen; daß der armſelige Zuſtand einer unſterblichen Seele ein viel größeres Uebel ſey, als was immer für eine Krankheit des Körpers; denn Jeſus heilte dieſen Menſchen vor allem der Seele nach.

O! wie verblendet du biſt; wenn du dieſes alles noch nicht erkennen willſt? Daher kömmt

es; daß du immer mehr beſorgt biſt, deinen Körper, als deine Seele in einem guten Geſundheits-Zuſtand zu erhalten.

Ferners giebt hier Jeſus zu erkennen, die Sünden ſeyen Quellen der Krankheiten und Leiden; deßwegen nimmt Jeſus nun die Urſache der Krankheit hinweg, damit ſo der Krankheit von ſelbſt ein Ende werde.

Du wirſt deine Seelenkrankheiten nie recht heilen; wenn du nicht die Wurzeln derſelben, die Leidenſchaften ausrotteſt.

2. *Einige aber von denen, die da ſaſſen, waren Phariſäer, dieſe dachten in ihren Herzen: Was ſagt dieſer? Er läſtert Gott.* Marc. 2.

Zu allen Zeiten giebt es Menſchen, die da immer alles übel aufnehmen, was du auch noch ſo gut vollbracht haſt! Zu allen Zeiten giebt es Menſchen, die ſich eifervoll zeigen, und damit groß thun, und im Grunde voll Neid ſind.

Biſt auch du ſo beſchaffen; ſo denke nur, auch dich gelte der Vorwurf, den da Jeſus den Schriftgelehrten und Phariſäern gab, der Vorwurf, das Straf-Urtheil: Was denkt ihr Arges in euren Herzen?

O! ſchäme dich doch, und empfinde Reue darüber!

Und damit du in Zukunft nie ähnliche Gedanken und Urtheile in dir geduldeſt; ſo denke nur allzeit; wie Jeſus das Innerſte dieſer Leute durchblickte, ſo ſieht Jeſus auch dei-

ne Gedanken alle, alle gute, und alle böſe Gedanken.

3. Alsdann ſprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf! nimm dein Bett! und geh nach Haus. Marc. 2.

Biſt du einmal von deiner Seelen-Gichtbrüchigkeit ganz los geworden; ſo haſt du, um nicht wieder rückfällig zu werden, drey Stücke wohl zu beobachten, und ernſtlich zu vollbringen:

Erſtens mußt du aufſtehen durch heldenmüthige und öfters wiederholte Entſchlieſſungen.

Zweitens mußt du dein Bett nehmen, das heißt, du mußt deine Sinnlichkeit von fleiſchlichen Begierden weg, zu geiſtigen Entſchlieſſungen erheben.

Drittens du mußt nach Haus gehen, zu dir ſelbſt kommen, in das Haus deines Gewiſſens, in dich hinein dich begeben, und da wohnen.

Freytag.

Von einigen Folgen dieſer Geſundmachung.

1. Jeſus wurde neuerdings von den Juden angefeindet und verfolget, vorgeblich, weil Er dieſes alles am Sabbathe gethan habe. Joann. 5.

Unter dem Vorwande des Eifers und der Gewiſſenhaftigkeit übten ſie da recht ihre Bos-

heit aus. Jeſus erwieß da eine Wohlthat, und zum Lohn dafür wird er verfolget.

Nichts gewißer als Verfolgung ſteht zu erwarten jedem, der unter Gottloſen rechtſchaffen ſeyn will.

O! daß auch ich mich ſo rechtfertigen und tröſten könnte, wie Chriſtus, mit den Worten: Mein Vater wirket bis auf dieſen Augenblick, (eben auch an dieſem Sabbathe) und ſo wirke auch ich. Das heißt: Ich wirke die Werke meines Vaters.

Aber, ach! mich Armſeligen! So kann ich nicht ſagen; meine Werke riechen noch immer nach der Welt, und nach der Sinnlichkeit.

Doch von nun an ſey dieß nimmer mehr ſo! auch ich will von nun an wirken mit und in dem Vater, will alle meine Werke für und durch den Vater, und des Vaters wegen vollbringen.

2. Nun trachteten die Juden noch mehr, Ihn zu tödten; weil Er ſagte, Gott ſey ſein Vater. Joann. 5.

Wie widrig es oft dem Gerechteſten gehen kann, auch bey der pünktlichſten Erfüllung aller Pflichten. Durch Werke, durch welche wir Kinder Gottes zu ſeyn verdienen, ziehen wir uns Gehäßigkeiten und Anfeindungen der Gottloſen zu.

O! wohl wahrhaft ſelig darf ich mich preiſen; wenn ich einzig nur deßwegen verhaßt bin bei Menſchen, weil Gott mein Va-

ter iſt; weil ich thue, was meinem Vater wohl gefällt.

O mein Gott! o ſo will ich gerne recht verhaßt ſeyn! Aber freilich einzig nur dieſer Urſache wegen; weil ich dein Kind bin, weil du mein Vater biſt.

3. Die Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir. Joann. 5.

Jeſus beweiſet hiemit ſeine Gottheit; Er berufet ſich zwar auch auf das Zeugniß des Johannes; aber Er will ſich darauf allein nicht ſtützen; Er füget nun demſelben noch ein größeres und noch gründlicher beweiſendes Zeugniß bei: Seine Werke, Werke, die ſonſt Niemand zu vollbringen im Stande war.

Aehnliche Beweiſe werde auch ich eines Tages führen müſſen vor dem Richter-Stuhle Gottes; will ich der Herrlichkeit Gottes theilhaftig werden; ſo werde ich beweiſen müſſen; daß ich ein Kind Gottes bin. Und werde ich das beweiſen? Was werde ich als Beweiß dafür anführen? Die beſten Zeugniſſe der Menſchen, alles Menſchen Lob wird da nichts helfen, wo einzig und allein nur die Werke eines jeden über jeden entſcheiden; nur Werke, nur vollbrachte Werke werden da auf die Waage gelegt, und abgewogen werden.

O! und im Falle; daß deine Werke nicht voll, (Apoc. 3.) nicht gewichtig gefunden werden; denke, wie es dir da ergehen wird!

Nun denke, was du jezt thun müſſeſt; damit alsdann beim Eingang deine Werke dich loben. Prov. 31.

Samstag.

Von der Berufung des Zöllners Matthäus.

1. Da Jeſus von da wieder weg gieng, ſah Er einen Mann, Matthäus mit Namen, am Zollbanke ſitzen u. ſ. w. Matth. 9.

„Jeſus ſah“ der heil. Chriſoſtomus ſagt hierüber: Gott hat ihn geſehen, damit er Gott ſehen ſollte.

So kannſt auch du Gott nicht erkennen, wenn nicht Er durch ſeine Gnade dir ſich zu erkennen giebt.

O mein Jeſus! O! ſo ſieh mich; damit auch ich Dich ſehe!

„Am Zollbanke ſitzen“ als einen Mann, der nun in zeitlichen Gewinnen ſeine ganze Ruhe gefunden. O der falſchen Ruhe!

„Mit Namen Matthäus“ der heil. Evangeliſt macht es da der Welt ſelbſt bekannt; daß er dieſer Zöllner ſey, er giebt ſeinen Namen an, und will damit ſeine Unwürdigkeit und die Güte und Erbarmung Gottes recht zu erkennen geben.

„Und Er ſprach zu ihm“ Auch wenn du bereits in Sünden ruheſt, in ſelben ganz

verſunken biſt, auch im Augenblicke, da du wirklich ſündigeſt; redet Gott dich an, ſpricht Er dir zu, redet Er dir zu Herzen!

Aber, ach! wie oft thueſt du da, als hörteſt du Ihn nicht!

„Und er folgte Ihm nach" auf der Stelle, alſogleich; weil Jeſus nicht verweilte, weil Er gleich wieder weiter gieng, nur vorübergieng.

Die Gnade kömmt, und gehet wieder; und gehet vorüber, wenn du ſie nicht alſogleich benützeſt.

„Er verließ alles" Wer einmal das Beſſere, das Beſte, das höchſte Gut, wer einmal Gott kennen gelernet, dem genügt ſonſt nichts mehr, in deſſen Augen verlieren alle Dinge am Werthe, dem ſind alle Dinge nichts mehr.

2. Und Levi bereitete ihm ein großes Gaſt-Mahl zu. Luc. 5.

Seine Abſicht dabei war wohl nur; ſeine Dankbarkeit, ſeine Freude zu bezeugen, und auch Andere bei dieſer Gelegenheit für Chriſtus zu gewinnen. Denn Zöllner und noch andere Menſchen, eine Menge waren da mit ihnen zu Tiſche.

Biſt auch du ſo dankbar gegen Gott? Sucheſt auch du Gelegenheiten zum Guten?

Obwohl Jeſus voraus ſah; daß er ſich Geringachtung, und üblen Ruf zuziehen wer-

de, wenn er mit Sündern Umgang pflege; ſo nahm Er nun doch auf alles dieſes keine Rückſicht, wollte dennoch bei dieſem Gaſt-Mahl ſich einfinden; weil ſich da Gelegenheit anboth, mehrere dieſer Sünder zu bekehren.

Liegt auch dir das Seelenheil deines Nächſten ſo ſehr am Herzen, daß du deſſelben auch dann dich annimmſt, wenn du Gefahr laufeſt, dadurch an deiner Ehre zu leiden?

3. Und die Phariſäer ſprachen zu den Jüngern: Warum ſpeiſet euer Meiſter mit Zöllnern und Sündern? Luc. 5.

O! lobe, und preiſe du vielmehr den Herrn dafür, daß Er mit Sündern ſich abgiebt! Wäre dieß nicht! Wo wäreſt du?

Lobe, und preiſe den Herrn dafür; daß Er nicht nur ſpeiſet mit Sündern; ſondern ſogar auch geſpeiſet werden will von denſelben.

Sieh da, wie ſehr, wie ganz beſonders Gott dich begünſtiget, begnadiget, eigentlich recht erhebet! Dich, du eigentlich nichtswürdiger Menſch!

O ſieh! ſo murre ja nie! Und lege, was Andere thun, jadoch nie übel aus! Du kannſt ja es nie wiſſen, wie ſie es meinen? Ob ſie bei allem, was ſie immer thun, doch nicht wenigſt eine recht gute Meinung haben?

Achter Sonntag nach Pfingſten.

Von Geſundwerdung eines blutflüſſigen Weibes.

1. Ein Weib war ſchon ſeit zwölf Jahren mit dem Blutfluſſe geplagt, ſie hatte bereits all ihr Vermögen zugeſetzt; aber alles bisher Verſuchtes war fruchtlos, ohne allen Erfolg. Marc. 5.

Dieſer elende Zuſtand ihres Körpers mußte natürlicher Weiſe in ihr erwecken ein recht heißes Verlangen nach einem beſſern körperlichen Zuſtand! O! wie ſie jetzt, da ſie die Geſundheit nimmer mehr hatte, die Geſundheit zu ſchätzen wußte! Selbe wieder zu erlangen; giebt ſie nach und nach all ihr Vermögen hin; und ſie gäbe gerne noch mehr, wenn ſie noch mehr hätte.

Die Geſundheit der Seele iſt wohl noch ein viel größeres Gut; dieſe alſo, die Geſundheit der Seele, mußt du wahrhaft hochſchätzen.

Biſt du im Beſitze derſelben; ſo ſorge ja doch, daß du ſie niemals verliereſt! Biethe da allen Seelen=Kräften auf, deinem Verſtand, deinem Gedächtniß!

Haſt du ſie nicht mehr dieſe Geſundheit der Seele; ſo entflamme doch wenigſt in dir eine Sehnſucht nach ſelber.

Doch dieſes iſt noch nicht genug; du mußt alle deine Kräfte anwenden, ſelbe wieder zu erlangen.

2. Als ſie von Jeſus hörte; drängte ſie ſich hinter Jeſus unter der Volks = Schaar zu Ihm hin, und berührte ſein Kleid. Marc. 5.

Demüthig, ehrerbiethig, voll des lebendigen Glaubens, du werdeſt geſund werden, ſollſt du zu Jeſus im heiligſten Altars = Sakramente hinzugehen.

Und laß dich nur nicht abhalten davon von der Volks = Schaar deiner böſen Neigungen. Dränge dieſelbe auf die Seite, damit du zu Jeſus hinkommeſt.

Jeſus fraget: Wer hat mich berühret? Nicht um es erſt innen zu werden; Ihm iſt ja alles bekannt; ſondern um den Glauben dieſes Weibes zu prüfen, und damit dadurch auch noch Andere erleuchtet, und dieſes Weib ſelbſt vom Glauben auch zu noch andern Tugenden gebracht werden möchte.

O lerne hieraus, wie auch du an Tugenden immer noch mehr zunehmen, zur Vollkommenheit immer noch mehr dich erſchwingen ſollſt, und ſo entſprechen dem Wunſche, dem Verlangen des Herrn?

3. Das Weib aber war voll Furcht, und zitterte. Marc. 5.

Dieſes Weib fürchtete, ſie möchte einen Verweis bekommen darüber; daß ſie ſich un-

terſtanden, in ihrer Unreinigkeit Ihn, den Allerreinſten, zu berühren.

Und du, in viel größerer Unreinigkeit, verunreiniget durch ſo viele Leidenſchaften biſt ohne alle Furcht, zitterſt nicht, unterſteheſt dich, nicht nur den Saum des Kleides zu berühren, ſondern ſogar die Gottheit ſelbſt zu empfangen!

Dieſes Weib kam, und warf ſich Ihm zu Füſſen, und ſagte Ihm nun alles, wie es war, ihre Krankheit, ihren Zuſtand betreffend und das voll Demuth, voll Selbſtbeſchämung, vor der ganzen Volkes Menge.

Sieh da! wie ſie vorgerücket, vom Glauben zur Bekenntniß ihrer Gebrechlichkeiten, zur öffentlichen Bekenntniß derſelben, zur Selbſtbeſchämung!

Biſt du noch nicht ſo weit vorgerückt? Jeſus aber ſprach: Sey nur zufrieden, ſey getröſt, meine Tochter!

Sieh da! auf der Stelle, da ſie ſich verdemüthiget, wird ſie liebvoll angeredet, „Tochter" genennet!

O! dieſe Ehre, die Ehre ein Kind Gottes zu ſeyn, iſt es ja wohl werth; daß du durch Erniedrigung deiner ſelbſt ſie dir zu verſchaffen ſucheſt?

„Dein Glaube hat dir geholfen": Wenn du noch ſchwach, und in allem zurücke biſt; ſo iſt gewiß nur dein ſchwacher Glaube Schuld daran.

Laß ſie in dir zur Gewohnheit werden die öftere Uebung des wirklichen Glaubens, vorzüglich des Glaubens an Gott, und an ſeine Vollkommenheiten.

Mondtag.

Von Lebendigmachung einer Verſtorbenen.

1. Und ſieh ein Vorſteher trat hinzu, warf ſich Ihm zu Füſſen, und ſprach: Herr! meine Tochter iſt ſo eben geſtorben! Aber komme! lege deine Hand auf ſie; und ſie wird leben. Matth. 9.

Dieſes Mädgen war die einzige Tochter des angeſehenen Tempel-Vorſtehers Jairus, ſie war von gutem Herkommen, und in der Blüthe ihres Lebens; und ſtirbt nun.

Nicht auf Jugend, nicht auf Anſehen, nicht auf Stärke, auf nichts kann man rechnen, auf nichts kann man ſich verlaſſen. Der Tod iſt überall! Vielleicht iſt der heutige Tag dein letzter Lebenstag!

O Herr! Du kennſt am beſten meine Thorheit! O! ſollteſt Du vorausſehen; daß ich Dich je wieder beleidigen werde; o! ſo nimm mich lieber heute, dieſen Augenblick noch, weg von der Welt! Sollteſt Du auch durch einen Bliz mich getroffen werden laſſen!

Was du ferners hiebey noch bemerken ſollteſt, iſt dieſes: Wenn du in eine Sünde fal-

leſt; auf der Stelle, denſelben Augenblick kehre zu Gott zurück.

Die Buße verſchieben wollen, heißt öfters fallen wollen.

2. Und als er gekommen war, und die lärmende Volks-Menge geſehen und gehöret hatte; ſprach er: Weg da! Entfernet euch! Matth. 9.

Wo Chriſtus hinkömmt; da muß, was immer der Welt angehört, was weltlich, was irdiſch iſt, weggebracht, entfernet werden.

Deine Seele wird nie gründlich geheilet, nie recht hergeſtellt werden; wenn du nicht die Schaar und das Getümmel deiner Leidenſchaften entferneſt, aus deinem Innerſten hinausſchaffeſt.

Bey jeder Gelegenheit alſo ruf du entſchloſſen denſelben zu: Weg da! Entfernet euch!

Jeſus ſprach ferners: Das Mädgen iſt nicht todt; ſondern es ſchlafet!

Vielleicht wollte da Jeſus hindeuten auf jene, welche in ihrer Jugend ſchon ſich ganz Gott ſchenken. Solche ſind bürgerlich todt; aber dieſer Tod iſt ein ſanfter Schlaf, wahre Seelen-Ruhe; ſie haben auf ſolche Weiſe aus der Welt und ihren Begierlichkeiten ſich hinausgemacht.

Wenn aber in dir deine Begierlichkeiten noch leben, und herrſchen; ſo biſt du der Welt noch nicht todt; du ſchlafeſt nur manchmal eine Zeitlang, gleichſam, wie ein Feuer unter der Aſche.

3. Er nahm ſie aber bey der Hand, ſprach laut die Worte: Mädgen! ſteh auf! Matth. 9.

Fallen, ja, das kannſt du aus dir ſelbſt; aber aufſtehen, das wirſt du nimmer — ohne Handreichung, ohne Hilfe Gottes.

O! ſo erkenne einmal recht an deine Gebrechlichkeit! O! ſo halte dich recht feſt an die Stärke der Gnade.

„Und ihr Geiſt kehrte wieder zurücke": Wie oft hat der Herr auch dir ſchon zugerufen: Steh auf! Und dein Geiſt iſt, alles Rufens ungeachtet, doch nicht zurückgekehret!

Die Seele, iſt ſie einmal getrennet vom Körper, gehorſamet ſo pünktlich dem Herrn; warum denn nicht eben ſo — auch ſchon, ſo lange ſie mit dem Körper vereiniget iſt?

In jedem Falle verlangt ſelbſt die Vernunft dieſen Gehorſam.

Wie der Apoſtel ſich ausdrückt: Wir mögen leben, oder ſterben; ſo ſind wir des Herrn.

Ach! daß ja doch Gott nicht auch über dich ſich beklage: Wie lange noch willſt du dich weigern, mir unterworfen zu ſeyn?

Dienſtag.

Zween Blinde werden von Chriſtus ſehend gemacht.

1. Und da Jeſus vorüber gieng, folgten ihm zween Blinde nach, die da riefen: Sohn Davids! erbarme dich unſer! Matth. 9.

Dieſe zween Menſchen waren wohl nur körperlich, nicht geiſtig blind; denn ſie glaubten, und erkannten den angekommenen Meſſias, ſie glaubten ſeine Macht, ſie hofften auf ſeine Barmherzigkeit.

Vielleicht biſt du der Seele nach blinder; indem böſe Neigungen dich benebeln, damit du den Weg der Wahrheit nicht ſehen, und die erhabene Lehre Chriſti nicht faſſen mögeſt. Der thieriſche Menſch hat für das Geiſtige keinen Sinn. Cor. 2. Ach! weißt du nicht wie blind und elend er iſt. Apoc. 3.

2. Jeſus ſpricht zu ihnen: Glaubet ihr; daß ich euch das thun kann. Sie antworten Ihm: Ja! o Herr! Matth. 9.

Auf dem ganzen Herweg gab ihnen Jeſus gar keine Antwort, ſchien gar nicht zu achten auf ihr Rufen; und doch fahren ſie fort Ihm nachzufolgen, und nachzuſchreyen.

Ohne Aufhören folge du Jeſu nach; ſollte Er dich auch ohne allen Troſt laſſen! Erwarte den Herrn mit Geduld und Langmuth!

Endlich fraget ſie Jeſus; ob ſie glauben, daß Er dieſes könne! Jeſus weiß ſelbſt alles und vorhinein, Er will aber, daß man von ſeiner Allmacht einen großen, erhabenen, einen ihr angemeſſenen Begriff habe.

Gott betreffend, und von Gott nur große, erhabene Gedanken und Geſinnungen haben,

iſt der Anfang und die Quelle großer Unternehmungen und großer Thaten.

3. Dann berührte er ihre Augen, und ſprach: Es ſoll euch werden, was ihr geglaubt habt. Matth. 9.

Sieh da, die Gnade hält ſich genau an das Maaß der Vorbereitung dazu!

Nun begreif es, warum du ſo arm biſt an Gnaden; weil du dich gar ärmlich vorbereiteſt dazu.

Um in Zukunft die Gnaden reichlicher zu empfangen; bemühe dich in Zukunft reichlicher dich vorzubereiten, dich empfänglicher, dich fähiger zu machen.

Nachdem ſie auf ſolche Weiſe von ihrer Blindheit geheilet waren, ſprach Er zu ihnen mit gebiethender Miene die Worte: Sehet zu, daß Niemand davon etwas erfahre!

In dieſen Worten liegt nicht ſo faſt ein Verboth, als vielmehr ein Geheimniß — die Lehre: Wenn uns hie und da etwas gelungen, was uns Lob und Beyfall beym Volke erworben; ſo ſollten wir ernſtlich wünſchen; daß es geheim gehalten werde.

Chriſtus will nicht gelobt werden; und du, der du nicht einmal etwas kannſt ohne Ihn, du, du ſollteſt Lob ſuchen und verlangen?

Mittwoche.

Von einer Teufelaustreibung.

1. Sie brachten Ihm einen ſtummen Menſchen, der vom Teufel beſeſſen war; und ſobald der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme. Matth. 9.

Groß war die Liebe dieſer Leute, welche da dieſen Stummen zu Jeſus brachten; noch größer die Güte Gottes. Dieſe, die Güte Gottes bewundere! Jene, die große Liebe dieſer guten Menſchen ſuche auch dir eigen zu machen!

Ferners beobachte dich ſelbſt etwas genauers; biſt du nicht ſtummer als dieſer Stumme?

Du redeſt nicht von Gott, du biſt nicht voll von Gott, du biſt voll von Liebe zu Eitelkeiten!

Du redeſt nicht für Gott; dieß läßt deine Furcht vor den Menſchen nicht zu!

Du redeſt nicht mit Gott; dein Gemüth ſchweifet immer aus auf die Geſchöpfe!

Sieh da! Das mußt du ja ſelbſt erkennen! So biſt du ja im ſchlimmſten Sinne des Wortes ſtumm!

2. Die Volks-Schaaren verwunderten ſich, und ſprachen: Nie noch hat man in Iſrael ſo was geſchehen! Matth. 9.

Gerade unverdorbene, gute Seelen haben Freude am Guten, loben es, wo ſie es immer ſehen, und bemerken.

„Die Phariſäer aber ſagten: Sein Teufelaustreiben geſchieht durch den Oberſten der Teufel. Eine neidige biſſige Seele ſucht alles, was Andere thun, auch das offenbar Gute, mit den abſcheulichſten Farben anzuſtreichen.

Sieh da! um recht reden zu können; mußt du vor allem recht denken, gut geſinnet ſeyn, das iſt die Hauptſache, daran liegt alles.

Jeſus wird als ein Zauberer erkläret, und ausgerufen; und er ſchweiget, und will alſo auch dieß mit Geduld leiden.

Kannſt du, wenn du dieß wohl bedenkeſt, kannſt du wohl jemals wieder unwillig werden, wenn man dir übel nachredet?

3. **Und Er zog umher in Städten, und Flecken, und Er lehrte da überall in den Synagogen, und heilte alle Krankheiten.** Matth. 9

Sieh da! wie Jeſus ſich rächet? Was Er für ſo große Unbilden ihnen entgegen thuet?

Er überhäufet ſie dafür mit Wohlthaten, wirket ihnen zu lieb ſogar Wunder!

O! alſo deßwegen; daß die Menſchen dir übel nachreden, daß ſie von deinen auch beſten Handlungen ſchlecht reden; o! deßwegen mußt du vom Guten nicht abſtehen, deßwegen nicht

aufhören Gutes zu thun, rechtſchaffen zu handeln.

Wenn du das Gute der Menſchen wegen nicht angefangen; ſo mußt du ihretwegen davon auch nicht abſtehen.

Denk nur immer, Wem du dieneſt, in Weſſen Dienſten du ſteheſt, ſieh unverrückt auf den Herrn!

Und ſollteſt du auch den Menſchen nicht gefallen, ihnen durchaus mißfallen; dieß laß dich nichts kümmern.

Donnerſtag.

Von dem Gichtbrüchigen beim Schwemmteiche.

1. Es lag eine große Menge Lahme, Blinde, Hinkende, Dirre, welche alle auf die Bewegung des Waſſers warteten. Joann. 5.

Hier haſt du in Sinnbildern vor Augen verſchiedene Arten Seelen-Krankheiten:

Seelen-Lahmheit; dieſe iſt jenen eigen, welche auf dem Tugendwege weiters vorwärts zu ſchreiten keinen Eifer, kein Leben haben.

Seelen-Blindheit; dieſe iſt die Krankheit derjenigen, welche ſich nie aufrichten, ſich nicht erheben zum Erhabnern, zum Himmliſchen, zum Ewigen; ſondern immer nur im Finſtern, im Nebel vergänglicher Dinge umhertappen, und ſich immer mehr verirren.

Hinkende der Seele nach ſind jene, welche hin und her wanken, jeʒt mehr wieder zu Gott, jeʒt mehr wieder zur Welt ſich hinneigen.

Seelen-Dirre leiden aus eigner Schuld alle jene, welche nicht koſten wollen von dem ſüſſen Safte der Andacht.

Nun forſche nach, ob nicht auch du dich befindeſt in dieſer großen Menge auf ſolche Weiſe kranker Seelen?

Ferners bemerke; wie beharrlich, mit welch einer Langmuth, mit welch unverrückter Aufmerkſamkeit dieſe körperlich Kranke auf die Bewegung des Waſſers harrten, einzig nur, weil ſie nach körperlicher Geſundheit ſich ſo ſehr ſehnten?

O! möchteſt doch du nach der Geſundheit deiner Seele auch ſo ſehr, ſo innig dich ſehnen! und ſo aufmerkſam ſeyn auf alle Mittel, ſelbe zu erhalten!

2. Wer nach geſchehener Bewegung des Waſſers zuerſt in den Teich hinabgekommen, der wurde Geſund. Joann. 5.

O! wie ſehr, wie unaufhörlich, wie mit geſpannter Aufmerkſamkeit da jeder wird hin geſehen haben, um ja nur alſogleich das Herabkommen des Engels zu bemerken! Und was da für ein Zudringen von allen Seiten her wird entſtanden ſeyn, weil jeder der Erſte, ſeyn wollte?

Und es wurde auch immer nur der Erſte geheilet; nicht der, der der Kränkeſte war, nicht der, der ſchon am längſten gewartet hatte; nein! immer nur der Erſte, immer nur der Wachbarſte und Emſigſte.

Sieh da, was deiner Seits ſeyn muß, was von dir gefordert wird, damit du der Seele nach recht geheilet werden mögeſt; recht wachbar, recht aufmerkſam mußt du ſeyn auf jede Einwirkung von Oben, auf jede Einſprechung des Engels, auf jede Bewegung des Waſſers, das heißt, auf jede Anregung des Herzens; und dann auch im Selbſtthun, im Selbſtwirken recht unverdroſſen und unermüdet.

Forſche nach, ob, und in wie weit es da noch an dir fehle?

3. **Es befand ſich daſelbſt ein Menſch, welcher bereits ſchon acht und dreiſſig Jahre lang krank war. Als Jeſus dieſen ſah; ſprach er zu demſelben: Willſt du geſund werden?** Joann. 5.

Daß dieſer Menſch geſund werden wollte, daran zweifelte Jeſus nicht; Er hatte bei dieſer Frage im Auge deine Seelen-Krankheiten, welche einzig nur, wenn du ſelbſt willſt, geheilet werden können.

Daher geht nun an dich die Frage: Ob du wahrhaft wolleſt?

Dieſes, dein Wollen, das iſt das Erſte, was vor allem ſeyn muß.

Willſt du? Vielleicht möchteſt du nur. Denn, wenn du ernſtlich willſt; warum willſt du die Mittel nicht?

Wenn du willſt von aller Hoffart einmal ganz los werden; warum fliehest du dann ſo ſehr alle Erniedrigung? u. ſ. w.

Freitag.

Von Herſtellung dieſes Gichtbrüchigen.

1. Der Kranke antwortete Ihm: Herr! ich habe keinen Menſchen, der nach erfolgter Bewegung des Waſſers mir in den Teich hinabhelfe. Joann. 5.

Redete dieſer Kranke aus Verdroſſenheit ſo? Oder wollte er damit im Stillen die Teichdiener beſchuldigen; daß ſie immer lieber den Reichern zulaufen, und ihn Armen immer wieder liegen laſſen? Oder wollte er damit überhaupt nur ſeine Armſeligkeit ſchildern?

Hüte dich jadoch; daß nicht etwa ein Oberer, ein Untergebener, ein Schüler, ein Büßer mit Grund gegen dich eine ähnliche Klage führen könne, ſagen könne: Ich habe keinen Menſchen!

In Seelen-Armſeligkeiten, in auch noch ſo bedauerlichen Geiſtes-Zuſtänden wirſt du niemal ſo jammern können.

Sieh da! Der Menſch! Der in ſolchen Nöthen uns immer zu Dienſten ſtehende Menſch gewordene Sohn Gottes, Jeſus Chriſtus, dein Herr und Heiland, welcher dir recht gerne hineinhilft in den Teich ſeines Blutes!

2. Jeſus ſagt ihm: Steh auf! nimm dein Bett! und geh! Joann. 5.

Sieh da! dreierley Mittel wider Seelen-Krankheiten:

„Steh auf,“ rühre dich, thue deiner Seits, was du kannſt; erwarte nicht; daß die Gnade allein dich aufrichte, allein alles thue; du mußt auch das Deinige thun, mußt mitwirken.

Weder du allein kannſt etwas, noch auch die Gnade allein; alles aber kannſt du mit der Gnade, und die Gnade mit dir.

„Nimm dein Bett“ deine Weichlichkeiten, deine Begierlichkeiten, deine Leidenſchaften! Nimm ſie, nimm ſie hin, kreuzige ſie! Nimm, ergreife, hebe auf, lenke und leite mit den Händen der Vernunft, und des Willens jene Begierlichkeiten und Leidenſchaften, in welchen vorhin Vernunft und Wille eingeſchläfert, entkräftet, todkrank darniederlagen.

„Geh“ von einer Tugend zur Andern — und in jeder Tugend immer weiter vorwärts, im Verlangen, und im Streben nach Vollkommenheit beſtehe dein Gehen!

3. Nachher traf ihn Jeſus im Tempel, und ſprach zu ihm: Sieh! du biſt geſund geworden! Sündige von nun an nie mehr; auf daß dir nicht etwas Aergers begegne! Joann. 5.

Jeſus thuet dieſes alles auch jetzt noch; Er erinnert an erhaltene Wohlthaten, Er verbiethet jede Sünde, Er drohet mit Strafen.

O! dieſes Alles ſollte jadoch vermögend ſeyn, auch dich von allem Bößen, von allen Unvollkommenheiten für immer allzeit zurücke zu halten.

O dieſes alles ſollte jadoch vermögend ſeyn, mit Seelen-Eifer dich zu erfüllen;

Dich zu erfüllen mit reger und werkthätiger Dankbarkeit für die liebvollen Wohlthaten Gottes!

Dich zu erfüllen mit kindlich gottesfürchtiger Achtung für Seine Gebothe!

Dich zu erfüllen mit heiliger Furcht vor angedrohten Strafen, die ſicher nicht ausbleiben, wenn du dich an Gottes Gebothe nicht halteſt.

Samstag.

Von den Aehernabbrechen der Jünger.

1. Jeſus gieng einmal an einem Sabbath durch ein Korn-Feld; ſeine Jünger, die es eben hungerte, fiengen an einige Aehern abzuſtreifen, und zu eſſen. Matth. 12.

Bemerke, und betrachte da die ſtrenge Lebens-Art unſers Herrn und ſeiner Jünger

auf Erde; bis zum Hungerleiden kam es mit ihnen.

Sie konnten nicht, wie du, zur gerichteten Mahlzeit ſich hinſetzen; nicht einmal Brod war für ſie in Bereitſchaft.

Verwundere dich, rufet bei Betrachtung dieſes Evangeliums der heil. Chriſoſtomus auf, verwundere dich: In körperlicher Hinſicht war es bei Jeſus für ſeine Jünger gar nicht geſorgt; ſie fanden bei Jeſus keine körperliche Pflege, kein Wohlleben!

Und doch wollten ſie immer bei Ihm ſeyn, wollten von Ihm gar niemehr getrennt ſeyn! Sie wollten ihn doch nicht verlaſſen.

O! wenn nur Jeſus bei ihnen war, wenn ſie nur Ihn hatten; o, dieß erſetzte ihnen allen Mangel, dieß hielt ſie ſchadlos für alles, dieß machte ihnen auch das ſonſt Unerträglichſte angenehm, das Bitterſte ſüß.

O! wenn auch du ſo ernſtlich immer an Jeſus dächteſt, Ihn ſtets, als wäre Er ſichtbar dir gegenwärtig, vor Augen hätteſt; ſo würdeſt auch du nicht mehr, wie bisher, ſo ängſtlich für deinen Körper, ſondern mehr für deine Seele ſorgen; und weder Mangel an Nahrung, noch Abgang an Bequemlichkeit, nichts würde durch Ungeduld und Klagen von Jeſus jemals dich trennen!

2. Wie dieſes die Phariſäer bemerkten, ſagten ſie zu Ihm: Sieh da! Deine Jünger thun etwas, was, an Sabbathen zu thun, nicht erlaubt iſt. Matth. 12.

Sieh! wie die Phariſäer immer lauerten, und auf Ihn Acht gaben, immer in der Abſicht, einmal irgend etwas zu finden, worüber ſie Ihn anklagen, und beſchuldigen, und ſo ſeinen durch Wunderwerke errungenen Ruhm verdunklen könnten!

Und wie da auch der bißigſte Neid ſich ſo ſchön kleidet! Sich ſo kleidet; daß er Eifer fürs Geſetz, gegen die Verletzung deſſelben ſcheinen könnte!

Möchten ſie nur ein wenig auf ſich ſelbſt ſehen; ſo würden ſie finden, daß von ihnen an Sabbathen wohl gar Verbrechen, und große Verbrechen begangen werden!

Aber an ſich ſind ſie — Maulwürfe, an ſich ſehen ſie gar nichts, ſehen die größten Fehler nicht, ſind ganz blind; an Andern ſehen ſie alles, auch das Mindeſte, da haben ſie Lux-Augen.

Siehſt du, wie abſcheulich es iſt, Andere ſo genan beobachten, ſo ſcharf richten — und an ſich — alles überſehen?

Wenn du auch irgend in dem Auge deines Bruders einen Splitter bemerkeſt; ſo ſieh, und denke nur immer an den Balken, der in deinem Auge ſteckt.

3. **Er aber ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen, was David gethan, da es ihn hungerte? wie er in das Haus Gottes hinein gegangen, und ſo gar von den Schau-Broden zu eſſen kein Bedenken getragen.** Matth. 12.

Die Jünger ſagten kein Wort zu ihrer

Rechtfertigung auf dieſe Anſchuldigung, die eben ſo gut auch ſie angieng.

Eben deßwegen übernimmt nun der Herr ſelbſt ihre Vertheidigung.

Willſt du nicht ſchweigen, willſt du auf jede Unbild auf jede Schmachrede immer wieder etwas erwiedern; ſo wirſt du immer nur neue Quellen zu noch mehr Leiden dir ſelbſt öffnen.

Schweigſt du aber; ſo wird das Wort Gottes dich in Schutz nehmen — für dich reden.

Gott iſt ſchon ſelbſt beſorgt für die Seinigen; läßt Er ſie auch drücken, ſo läßt er ſie doch nicht unterdrücken.

„Tief in meinem Innerſten iſt ſie hinterlegt, und gegründet dieſe Hoffnung.“

Neunter Sonntag nach Pfingſten.

Von Heilung einer verdorrten Hand.

1. Und ſieh! es war ein Menſch da, welcher eine verdorrte Hand hatte; da ſtellten ſie an Ihn die Frage: Darf man am Sabbathe eine Heilung vornehmen? Matth. 12.

Dieſe Frage, welche da die Phariſäer an Jeſus ſtellten; war wieder ſehr verfänglich; ſie dachten ſich; dießmal könne Er ihnen nicht auskommen; was Er ihnen antworten werde, werden ſie Ihn in ihrer Ihm gelegten Schlin-

ge haben. Wird Er ſagen: Ja! man dürfe am Sabbathe eine Heilung vornehmen; ſo werden ſie Ihn als einen Nichtachter des Sabbaths bey den hohen Prieſtern verklagen. Wird Er antworten: Nein! man dürfe am Sabbathe keine Heilung vornehmen; ſo werden ſie Ihn als einen harten, unbarmherzigen Mann beym Volke verſchreyt machen.

In jedem Falle ſah ſich nun Jeſus in bedeutender Gefahr.

Doch Er will immer Eines nur — belehren, zurecht weiſen, nützen; und ſo entſchloß Er ſich, auch am Sabbathe zu heilen, eifernd ſomit bey jeder Gelegenheit für die Wahrheit gegen den Irrthum.

Was würdeſt du thun für die Wahrheit, im Falle du voraus ſehen ſollteſt; daß du Leiden und Nachtheil dadurch dir zuzieheſt?

O! nie ſoll Furcht vor Menſchen auf dich etwas vermögen! thue, jedoch mit beſcheidenem Eifer, was billig und recht iſt; und möge darüber die ganze Welt krachen und einſtürzen.

In der verdorrten rechten Hand aber ſieh du deine verdorrte Tugend-Werke dir vor Augen geſtellt!

Deine Linke, die, die ſoll verdorren; deine Rechte aber immer noch mehr zum Leben, in volle Thätigkeit kommen!

2. Und Er ſprach zu dem Menſchen, welcher die verdorrte Hand hatte: Komm! tritt da in die Mitte hervor! Marc. 3.

So liebvoll iſt Jeſus, auch ſeinen Feinden wohlwollend und wohlthuend! Jene, welche ſich dieſer Heilung entgegenſetzten, zu gewinnen, ließ er jetzt den armſeligen Menſchen in die Mitte hervortretten; ſie ſollen das Elend, den armſeligen Zuſtand dieſes Menſchen in der Nähe ſehen, das ſoll Eindruck auf ſie machen, ſoll zum Mitleiden ſie bewegen. Nach dieſem ſprach er zu dieſen Leuten: Darf man am Sabbathe Gutes thun? oder darf man am Sabbathe Böſes thun? oder was Eines iſt, und was Jeſus mit dem Letztern wohl ſagen wollte: Darf man an Sabbathen das Gute, das man leicht thun könnte, wozu ſich eben Gelegenheit anbiethet, leichterdings unterlaſſen?

Alſo dem Dürftigen nicht Gutes thun, da du kannſt, iſt in den Augen unſers Herrn ſo viel, als ihm Böſes thun, ihm ſchaden!

Forſche nun nach, wie es da in deinem Innern ſtehe, hinſichtlich der anbefohlenen Liebs-Dienſte und Liebs-Werke?

Vielleicht, wenn dein eigner Vortheil mit im Spiel iſt, dich belebt, und treibt, ja, ja! da laufſt auch du alſogleich geſchäftig herbey, ohne auf die Eigenheit eines Tages Rückſicht zu nehmen; zum Beyſpiel, wenn dir ein Schaf in eine Grube gefallen!

Aber, wenn du deinem Nächſten zu Hilfe kommen ſollſt, wo es dir nichts einträgt, dich vielmehr koſtet; ja, da gehts bey dir ſo hart her, da weißt du allerhand Vorwände und Ausflüchte!

3. Und er wurde betrübt über die Herzens-Verblendung dieſer Menſchen. Marc. 3.

Sie waren wohl recht verblendet, ſie wollten Ihn nicht anerkennen als den Meſſias; ſie wollten nicht gutheiſſen die Lehre, daß man auch am Sabbathe dem Nächſten zu Hilfe kommen ſoll.

Aber ach! o! wie viel größer noch iſt deine Blindheit, welche durch die Nebel deiner Leidenſchaften in dich gekommen!

Ach! ſo ſoll doch ferners nimmer Jeſus Chriſtus ſo ſehr betrübet werden.

Und Er ſprach zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Und er ſtreckte ſie aus; und ſie war geſund und vollkommen wieder hergeſtellt.

Denke; der Herr rufe dir zu: Strecke deine Hand aus zu Tugend-Werken!

Ja! denn was hilft es; wenn du es immer dir vornimmſt tugendhaft zu ſeyn, auch ein Verlangen haſt darnach; aber nie Hand anlegeſt, nie ein Tugend-Werk wirklich vollbringeſt.

„Sie aber giengen hinaus, und hielten Rath, wie ſie Ihn aus dem Wege räumen könnten.“ Wodurch ſie hätten beſſer werden, wodurch ſie hätten gewonnen werden ſollen, dadurch wurden ſie nur noch ſchlimmer, dadurch wurden ſie nur noch mehr verloren.

So undankbar beträgſt auch du dich gegen Gott; ſo oft du Seine Wohlthaten zu Seiner Beleidigung mißbraucheſt.

Mondtag.

Von der Apoſtelwahl.

1. In denſelben Tagen begab Er ſich auch auf einen Berg, um daſelbſt zu bethen. Luc. 6.

Die Juden berathſchlagten ſich, wie ſie Ihn ums Leben bringen, wie ſie Ihn zu Grunde richten könnten; und Jeſus berathſchlagte ſich, wie Er ſie zum rechten Leben bringen, ſie retten, ſie heilig und ſelig machen könnte durch Apoſtel, die er nun als Werkzeuge dazu zu erwählen, und zu beſtimmen entſchloſſen war.

O! wie ſind doch die Anſchläge und Rathſchlüſſe Gottes ſo ſehr verſchieden von den Anſchlägen und Rathſchlüſſen der Menſchen!

Ferners, Jeſus zog ſich da zurücke; um ihrem Zorne zu entkommen.

Damit lehrte Jeſus, man ſoll einer Feuersbrunſt nicht noch Nahrung zutragen.

Damit lehrte Jeſus, die Werke des thätigen Lebens müſſe man durch Betrachtungen von Zeit zu Zeit unterbrechen, um immer wieder den Geiſt zu ſammeln, zu ſtärken zu noch größern Unternehmungen.

Damit lehrte Jeſus, um recht zu bethen, müſſe man ſich entfernen, ſowohl von allem äußerlichen Geräuſche, vom Geräuſche und

Getümmel der Geſchäfte; als auch von allem innern Geräuſche, vom Geräuſche und Getümmel der Leidenſchaften.

2. Und er brachte die ganze Nacht zu im Gebethe, in der Anſprache mit Gott. Luc. 6.

Eine ganze Nacht hindurch bethete Jeſus, bevor er zur Wahl der Apoſtel ſchritt; um uns auch damit wieder recht vieles zu lehren.

Uns zu lehren; vor allem müſſe man ſich an Gott wenden, mit Gott ſich berathſchlagen, beſonders wenn man etwas Wichtiges vorhat, und vorzüglich, wenn das Seelenheils-Geſchäft betreffend etwas beſchloſſen werden ſollte; und dieſes „Gott zu Rath ziehen“ müſſe nicht wie immer, nur obenhin geſchehen; man müſſe einige Zeit dazu verwenden, ſichs recht angelegen ſeyn laſſen.

Zu Dingen, die Gott betreffen, reichet alle menſchliche Klugheit nicht zu. O! wie oft haſt du fehl gegriffen, und dich weit vergangen in deinen Unternehmungen, einzig nur deßwegen, weil du dazu Gott nicht zu Rath gezogen?

3. Und als es Tag geworden, berief er ſeine Jünger, und wählte ſich zwölf aus denſelben aus, welche er nun Apoſtel nannte. Luc. 6.

Auch uns Chriſten alle gilt derſelbe Ruf; auch uns berufet Gott zu einem Apoſtel-Leben, und auch ohne all unſer Verdienſt.

O! ſchon der Beruf zum Chriſtenthum iſt ja die größte Ehre und Würdigung! Und erſt noch wenn uns Gott auserwählet, zu ſeiner Ehre, zum Heil unſterblicher Seelen etwas von mehr Bedeutung zu thun!

Aber thue dir nur nicht viel zu gut auf die Gnade des Berufes, ſey nicht ſtolz darauf! Rechne nicht zu ſehr darauf; wenn du ſelbe durch Werke nicht ſtärkeſt, und ſicher ſtelleſt!

Auch Judas war unter dieſen vorzüglich auserwählten Jüngern des Herrn, und heiliger als du, zur Zeit ſeiner Auserwählung; und doch, und doch — iſt er gefallen.

Dieß kann auch dir geſchehen! O! ſo ſey alſo ja doch recht behutſam und ſorglich.

Dienſtag.

Von der Berg-Predigt unſers Herrn.

1. Und nachdem Er ſich niedergeſetzt hat, tratten ſeine Jünger zu Ihm hin; und Er öffnete ſeinen Mund, und lehrte dieſelben. Matth. 5.

Sieh! das iſt ſo gewöhnlich, wenn der Lehrer ſich niederſetzt, um zu lehren; ſo tretten die Schüler zu ihm hin, und geben ſeiner Lehre Gehör. Gott der vortrefflichſte Lehrmeiſter hat ſich in deinem Herzen niedergeſetzet, Er öffnet da ſeinen Mund durch innerliche Einſprechungen; o! ſo tritt recht nahe zu Ihm

hin, wenn du ſein Jünger ſeyn willſt; und wenn du ſeine Stimme höreſt; o! ſo verhärte ja doch dein Herz nicht! Achte über alles hoch eine Lehre die dir ein ſo großer Lehrmeiſter, Gott ſelbſt ertheilet! Sey feſt entſchloſſen, immer nur Seiner göttlichen Lehre gemäß, nie nach der Lehre der Welt und des Fleiſches dich zu richten.

Nun dann ſpricht Jeſus jene ſelig, welche nach dem Urtheile der Welt, und des Fleiſches armſelig, und elend ſind.

Gott kann nicht irren; es irret alſo die Welt und das Fleiſch.

Das begreifſt du ja doch? Und doch gelten bei dir die Grundſätze der Welt mehr, als das Wort Gottes!

2. Selig ſind die Armen im Geiſte. Matth. 5.

Jene ſind nach dem Ausſpruch des Herrn ſelig, welche aus Liebe zu Gott auf alles, was vergänglich iſt, freiwillig Verzicht thun, ſogar alle Begierden nach irdiſchen Gütern in ihrem Herzen ausrotten; um ſo von allem entblößt dem nakt am Kreuze ſterbenden Erlöſer nachzufolgen, und gleichförmig zu ſeyn.

Denke nun nach, wie ſehr es dir an allem Irrdiſchen eckle, oder wie ſehr du daran hangeſt? Wie ſo gar nicht, oder wie gar hoch du alles Vergängliche achteſt?

Wie du in dieſen Hinſichten in Zukunft ſeyn ſolleſt, das ſollſt du von Chriſtus, auch

aus ſeinem Beiſpiele lernen. Aber wie folgeſt du dieſer Seiner Lehre und Seinem Beiſpiele?

„Denn ihrer iſt das Himmel-Reich!“ Sieh da! den unumſtößlichſten Beweiß obwaltender Seligkeit! Wer den Himmel hat, der iſt ja wohl ſelig? Wer kann das anſtreiten? Die Armen haben den Himmel, ihrer iſt das Himmel-Reich! Dieß iſt der Ausſpruch der ewigen Wahrheit; alſo ſind die Armen gewiß ſelig, zwar nicht durch ſchon wirklichen Beſitz jenes Reiches; ſondern durch das Recht dazu.

O! Sieh da! wie viele und große Güter du gewinneſt, dir eigen macheſt; wenn du das Irdiſche alles gänzlich aus deinem Herzen hinauswirfſt!

Auch in Hinſicht auf dieſes Leben ſind jene, die auf ſolche Weiſe arm ſind, wahrhaft ſelig; eben, weil ſie ſchon ganz zufrieden ſind, ſonſt weiters nichts verlangen.

„Sie beſitzen das Reich Gottes“ von welchem Reiche Gottes Paulus ſagt: Es iſt in eurem Innern. Denn ſie, ſie beſitzen ihre Seelen. Die Reichen werden beſeſſen.

3. Wehe euch Reichen; denn ihr habt euren Troſt. Luc. 6.

Offenbar iſt da nur die Rede von ſolchen Reichen, die da unordentlich und unmäßig ins Irdiſche hingeriſſen und verſenkt und vertiefet ſind.

Wie den recht Armen, den Armen im Geiſte, der Himmel als etwas Gewiſſes, als etwas ihnen ſchon Zugehöriges, zugeſichert und verſprochen wird; ſo erſchallet hier ewiges Wehe über ſolche, die dieſen gerade gegenüber ſtehen, über Reiche, die es nicht recht ſind; die nichts beſitzen von dem, was ſie haben, ſondern von allem beſeſſen werden; ihr Herz iſt ſo ſehr gebunden und verſtrickt; daß ſie nicht im Stande ſind, ſelbes anhaltend und ganz zu Gott zu erheben.

„Sie fallen in die Verſuchungen und in die Stricke des Teufels.“ (I. Tim. 6.) Solche Reiche „haben Troſt“ aber nicht von Gott, nicht göttlichen Troſt, keinen gegründeten Troſt, ſie haben „ihren“ Troſt: einen Schein-Troſt.

Gehörſt du nicht auch zu dieſen? O! ſo freue dich! Und danke Gott dafür! Und bemühe dich, immer mehr und mehr dein Gemüth von irrdiſchen Dingen wegzuwenden! Damit Gott, der allein wahre Schatz, dir angehöre! Gott, dir allein alles ſey.

Mittwoche.

Von der zweiten und dritten Seligkeit.

1. Selig ſind die Sanftmüthigen. Matth. 5.

Selig ſind nicht nur jene, welche alle ſowohl heftige, aufbrauſende, als auch alle

kleinere und jede mindeſte Regung des Zorns immer geſchwind zu bezwingen, und ganz zu unterdrücken wiſſen; ſondern, wie Clemens von Alexandria anmerket, wahrhaft ſanftmüthig und ihrer Sanftmüthigkeit wegen wahrhaft ſelig ſind auch jene, welche jeden im Innern der Seele entſtehenden feindlichen Streit des Zorns, der Begierlichkeit, und jede ſonſtige daher kommende Unordnung immer gleich wieder beizulegen, und zu unterdrücken wiſſen.

Hier öffnet ſich dir zur Selbſtbeſchauung und Durchforſchung ein ſo weites und breites Feld, als weit und breit ſich erſtrecket, und ausfährt die Zornmüthigkeit und Begierlichkeit.

Halt dich da zuſammen mit deinem Vorbilde, mit Chriſtus; wie ſchonlich, wie ſanft Er mit den Sündern umgeht, wie gelaſſen wie ſanftmüthig Er Schmach und Unbilden annimmt! Denke, auch dir rufe Er zu jene Worte: Lernet von mir ſanftmüthig ſeyn!

2. Denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Matth. 5.

Erſtens werden ſie jenes Erdreich, das Land der Lebendigen, in Beſitz bekommen; jetzt aber werden ſie das innere Erdreich, das Land ihres Herzens beſitzen, in Beſitz haben.

Die Zornmüthigen beſitzen keineswegs dieß ihr inneres Erdreich; denn durch ihre Zorn-

hitze werden ſie gleichſam aus ſich, aus ihrem innern Lande, hinausgeriſſen.

Aber wer auf erhaltene Verweiſe ſich beruhiget, ſich ſelbe zu Nutzen machet, der beſitzet ſein Herz, der iſt Beſitzer des innern Erdreiches. (Prov. 14.) Das iſt: Wer nicht zürnet, der wird nicht bewegt, der wird nicht von der Stelle gebracht.

O! iſt das nicht wahre Seligkeit, ſolchen innern Frieden, ſolche Seelen-Ruhe ſtets genießen?

Daher paßt das Gleichniß des heiligen Chriſoſtomus, welcher ſagt: Gleichwie man elend und armſelig nennen muß den Zuſtand einer Stadt, welche, ſo ſehr ſie auch gegen auſſen befeſtiget ſeyn möchte, im innern Ruheſtörer und Verräther unterhaltet, und begünſtiget; ſo iſt wohl nichts über die Seligkeit der innern Kriegsloſigkeit, des innern Friedens.

Dieſe wahre Seligkeit kannſt du dir ſelbſt verſchaffen! Und warum ſollſt du ſie dir nicht verſchaffen wollen? Was hindert dich daran?

3. Selig ſind jene, welche jetzt trauren. Matth. 5.

Selig ſind jene, die da trauren über die Sünden, über die eigne Sünden trauren voll Herzens-Zerknirſchung, über Anderer Sünden trauren voll Mitleiden, die da trauren über die Armſeligkeiten dieſes Lebens, welches in Entfernung vom Vaterlande, im Elende hinhaltet, aber hierüber einzig nur

deßwegen trauren, weil ſie was Beſſers wiſſen, und an dieſes Beſſere immerfort denken; die da, voll Sehnſucht nach dem allein wahren, nach dem ewigen Leben, trauren darüber, daß ſelbes für ſie ſo lange nicht kommen will.

Nun forſche nach in deinem Innern, worüber traureſt du? Darüber; daß du Gott, oder ſinnliche Vergnügungen verloren? Traureſt du körperlicher, oder geiſtiger Nachtheile wegen?

„Denn ſie werden getröſtet werden.“ Von wem werden ſie getröſtet werden? Von Gott, der die Quelle alles Troſtes iſt. Wo werden ſie getröſtet werden? Nicht nur einſtens im Himmel, wo Gott jede Thräne trocknen wird; ſondern auch jetzt ſchon, ſchon in dieſem Leben, wo immer auf ein ſolches aus Zerknirſchung, oder ſonſt aus wahrer Andacht entſtandenes Trauren und Leidtragen, unausſprechliche Tröſtungen entweders alſogleich auf den Fuß folgen, oder ſchon mitkommen.

Aber „Wehe euch, die ihr jetzt lachet“ mit der Welt, und eure Täge in ſinnlichem Wohlleben hinbringet! denn „ihr werdet dann „ewig trauren und weinen“! (Luc. 6.)

Donnerſtag.

Von der vierten und fünften Seligkeit.

1. Selig ſind jene, welche hungrig und durſtig ſind nach der Gerechtigkeit. Matth. 5.

Selig alle jene, welche mit hitzigem Verlangen ſtreben, in jeder Hinſicht gerecht zu ſeyn, oder auf jede Art und Weiſe Gott zu dienen, Gott wohlzugefallen, und eben deßwegen von brennendem Eifer hingeriſſen werden zur Vollbringung wahrer Tugend-Werke, nicht nur ſolcher, die Aufſehen machen, und Ehre bringen; ſondern auch ſolcher die da geringer, verächtlicher ſcheinen, oder mit Beſchwerniſſen verbunden ſind und Anſtrengung fordern.

O! wie wenig von einem ſolchen Eifer zeigt ſich in dir? Es dürſtet dich zwar, aber nur nach Ciſternen dieſer Welt, die nichts ſind, die kein lebendiges Waſſer, kein Heils-Waſſer in ſich halten können! (Jerem. 1.)

O! wie gar bald eckelt es dir immer wieder an der Tugend, weil ſelbe zu üben, immer bitter, und hart iſt!

Iſt es dir wohl Ernſt? Willſt du Gott dienen, Gott wohlgefallen? Sieh! darin beſteht dein ewiges Heil.

O! dürſte alſo darnach! Und wecke immer noch mehr dieſen Durſt! Ohne dieſen Durſt iſt jede Tugend ohne Kraft und Leben.

2. Denn ſie werden erſättiget werden. Matth. 5.

Sie werden erſättiget werden; eines Tages, „wenn ſich Gottes Herrlichkeit zeigen wird" (Pſalm. 16.) Und aber auch ſchon in dieſem Leben; denn ſie werden ſchon zu-

M

frieden ſeyn, ſie werden weiters nichts mehr verlangen.

Eben durch dieſes Verlangen haben ſie ſchon, was ſie verlangen, weil ſie auf ſolche Weiſe Gott dienen, Gott wohlgefallen.

Ferners können ſie ſich Sättigung verſchaffen alle Zeit und aller Orten; weil ſie immer und überall Anlaß und Gelegenheit finden, Gerechtigkeit zu üben, Gott zu dienen; mit allem dienen ſie Gott, was ſie immer thun mögen, „ſie mögen eſſen, oder trinken, oder ſonſt was thun" (I. Cor. 10.)

Willſt du ſo? Iſt dein Wille ſo beſchaffen? Iſt das dein Sinn und Streben? Oder haſt du wenigſtens Luſt, ſo geſinnet zu ſeyn, ſo zu wollen?

O! hätte ich doch ſchon gleich den erſten Augenblick meines Lebens, und ſeitdem immer ſo gewollt!

„Uns allen wolle Gott das Herz geben; damit wir ja nur Ihm leben, Ihn hochachten und lieben, und Seinen Willen großmüthig, und bereitwillig thun!" (2. Mach. 1.)

3. Selig ſind die Barmherzigen. Matth. 5.

Selig ſind jene, die da in geiſtiger ſowohl, als auch in leiblicher Hinſicht barmherzig ſind, und dieſe ihre Barmherzigkeit ohne Unterſchied allen, auch den Geringſten erweiſen mit reiner Abſicht, aus wahrer Tugend-Liebe, mit alles umfaſſenden Eifer.

„Denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen“ und zwar in jener Welt, „Wann er dich krönen wird in Barmherzigkeit;“ (Pſalm. 10.) in dieſem Leben aber dadurch, daß ihnen ihre Sünden verziehen, daß ihnen Gnaden im Ueberfluß werden zugetheilt werden.

Denke dir, und denke dirs lebhaft: Du ſeyeſt vor einer Stunde in die Hölle geſtürzt worden, ins ewige Feuer; und jetzt auf einmal werdeſt du wieder in dieſes Leben zurücke gerufen, und mit Gnaden geſchmücket und dem Himmel nun zugeführet! Denke dir! ſag mir! Was würdeſt du dazu ſagen? Wäre dieſes nicht außerordentliche Erbarmung?

So außerordentlich hat ſich Gott deiner oft ſchon erbarmet; ſo oft, als oft er dir die Sünden verziehen.

O! ſo ſey doch eines Bemühens bemühet; dieſe Barmherzigkeit Gottes, dir recht gewiß zu machen.

Freitag.

Von fernern chriſtlichen Seligkeiten.

1. Selig ſind jene, die eines reinen Herzens ſind. Matth. 5.

Eines reinen Herzens ſind jene, welche, obwohl ſie immer auch ihre Unvollkommenheiten haben, doch von jeder ſchweren Sünde entfernet, und mithin mit göttlicher Gnade gezieret ſind.

Eines reinen Herzens ſind jene, welche auch ihre Neigungen alle rein erhalten, von aller Liebe zum Irdiſchen losgeriſſen, und nur auf Gott hingerichtet.

Eines reinen Herzens ſind jene, welche alle auch die mindeſten Unvollkommenheiten, ſo viel nur immer möglich, ſorgfältigſt vermeiden, und alles Ernſtes ſich bemühen, ganz Gott anzuhangen.

Jetzt betrachte in dieſen Hinſichten den Zuſtand deiner Seele! Wie losgeriſſen von allen irdiſchen Dingen biſt du? Wie vereiniget mit Gott? Wie befliſſen alle Unvollkommenheiten zu vermeiden? u. ſ. w.

2. Denn ſolche werden zur Anſchauung Gottes gelangeu. Matth. 5.

Sie werden Gott anſchauen; in jenem Leben „von Angeſicht zu Angeſicht" jetzt aber in dieſer Welt „in einem Spiegel, im Bilde, das heißt, in den Geſchöpfen."

Sie werden Ihn ſtets ſehen mittels ſteter lebhafter Erinnerung an ſeine Gegenwart; und ſomit Freuden finden auch in Mitte der Leiden. „Ich dachte nur an Gott, und ich war immer voll Freuden."

Sie werden Ihn ſehen, zur Anſchauung Gottes gelangen durch das Betrachten, durch das beſchauliche Leben, durch Erkennung erhabner Wahrheiten, hoher Geheimniſſe!

Und ſo Ihn ſehen; und an Ihm Wohlgefallen finden, an Ihm Freude haben, Ihn

lieben; und ſo Ihn lieben, und Ihm anhangen, und mit Ihm innigſt vereiniget werden; wird Eins ſeyn.

So gelangt man zur möglichſt höchſten Glückſeligkeit dieſes Lebens.

Aber gleichwie zu jener wahren ewigen Anſchauung Gottes in jenem Leben nichts Unreines gelangen kann; ſo erſchwingt ſich auch zu dieſer zeitlichen Anſchauung, Beſchauung Gottes in dieſem Leben keine Seele, die nicht ganz rein iſt.

Um einſtens zu jener ewigen Anſchauung Gottes zu gelangen, möchteſt du gewiß in deiner Sterbſtunde engelrein befunden werden!

O! ſo lebe alſo jetzt täglich ſo engliſch, erhalt, und bewahre dich immer jeden Tag recht engelrein; denn ſieh! vielleicht iſt eben dieſer heutige Tag ſchon dein letzter!

3. Selig ſind die Friedfertigen. Matth. 5.

Selig ſind jene, welche das Fleiſch dem Geiſte, die Leidenſchaften der Vernunft unterjochet haben; welche mit ihren Nebenmenſchen in Friede und in Liebe leben; welche Andere, die in Unfrieden leben, befriedigen, beſänftigen, ausſöhnen.

Suche nun alles dieſes in dir ſelbſt! Findeſt du alles dieſes in Dir? O! ſo lobe, und preiſe Gott dafür! Findeſt du alles dieſes noch nicht in dir? O! ſo mußt du von heute an, alles dieſes, dieſen vollkommnen Frieden

in dich zubringen, ſo ſehr dir angelegen ſeyn laſſen, als ſehnlich du wünſcheſt, ein Kind Gottes zu ſeyn.

„Denn ſie (die Friedfertigen) werden Kinder Gottes genennet werden.“ Kinder Gottes, welcher weſentlich ganz Geiſt iſt ohne alles Fleiſch, welcher weſentlich ganz Vernunft iſt ohne alle Leidenſchaft, welcher iſt ein Gott des Friedens, nicht der Uneinigkeit.

Jemehr du alſo denken kannſt, du ſeyſt in dieſen Stücken Gott ähnlich; deſto mehr kannſt du verſichert ſeyn, du ſeyſt ein Kind Gottes.

Samstag.

Von der achten chriſtlichen Seligkeit.

1. Selig ſind jene, welche der Gerechtigkeit wegen Verfolgung leiden. Matth. 5.

Selig ſind jene, welche, nicht ihrer Verbrechen wegen, ſondern unſchuldig Verfolgung leiden.

Da zeigt ſich wohl immer wieder, was der heil. Apoſtel Paulus an Timotheus ſchreibt: „Alle, die da fromm leben in Chriſto Jeſu ernſtlich wollen, die werden verfolgt werden.

Willſt du alſo dich nie von der Gerechtigkeit weg laſſen; ſo mußt du bereitwillig ſeyn „eher zu ſterben, als die alt- und uraltväterliche Geſetze Gottes zu übertretten.“ (2. Mach. 3.)

Wie ſteht es nun aber mit dir und in dir alsdann, wenn dir entweders ein Leiden bevorſteht, oder wenn du verſucht wirſt, gegen irgend eine Tugend, gegen irgend ein Geſetz zu handeln?

Du giebſt immer noch vor, du folgeſt Jeſu nach; und zwar Jeſu dem Gekreuzigten; und du willſt nicht gekreuziget werden, willſt von Nägeln nichts wiſſen! Willſt lieber auf keine Tugend, auf kein Geſetz mehr achten, als auch nur im Mindeſten etwas leiden!

Alſo leiden mußt du wollen; oder du mußt nimmer ſagen; daß du Jeſu nachfolgeſt.

2. Denn ſolcher iſt das Himmelreich. Matth. 5.

Solcher iſt das Himmel-Reich, ſowohl das vollendete Himmel-Reich dort im Vaterlande, als auch das anfangende Himmel-Reich hier auf dem Wege dorthin, welches da iſt „Gerechtigkeit, Friede, und Freude in dem heil. Geiſte.“ (Rom. 14.)

Wer einmal ſo entſchloſſen iſt, wer immer lieber alles Unheil erdulden will, als auch nur eine einzige Satzung, oder Regel übertretten; der kann die Gerechtigkeit nie verlieren.

O! laß dieſes Reich Gottes in dir werden, durch welches dir auch das künftige Reich Gottes im Himmel gewiß wird. „Laß dich durch nichts, was du noch leiden mußt, abſchrecken.“ (Apoc. 2.)

Fürchte dir nicht; weder vor der Welt, die dir ohne End widerſpricht; noch vor dem

Teufel, der dich plaget; noch vor dem Flei- ſche, das da immer etwas will, was gerade- zu entgegen iſt dem, was der Geiſt will, und verlanget.

3. Selig ſeyd ihr, wenn die Menſchen über euch läſtern, alles Böße über euch ſagen, und lügen, deßwegen, weil ihr mir angehöret. Matth. 5.

Wen Gott ſegnet, der iſt ja doch gewiß ſelig? Denn „der Segen des Herrn machet reich; und entfernet alle Leiden!“ (Prov. 10.)

Nun aber jene, welche der Gerechtigkeit wegen von der Welt geläſtert werden, dieſe ſegnet Gott; denn „der Segen des Herrn ruhet auf dem Haupte des Gerechten.“ „Sie werden ihm fluchen; du wirſt ihn ſegnen!“

Und doch iſt es dir noch immer ſo lieb, wenn die Menſchen dich loben, dir Glück wünſchen?

Es ſcheint alſo, du fürchteſt mehr den Ta- del der Menſchen!

Iſt dir denn unbekannt der fürchterliche Ausſpruch: „Wehe euch wenn die Menſchen euch Lob ſprechen.“

Zehenter Sonntag nach Pfingſten.

Von einigen Eigenſchaften apoſtoli-ſcher Männer.

1. Ihr ſeyd das Salz der Erde. Matth. 5.

Dem Salze, ſagt Plinius, iſt es eigen und natürlich; daß es beiſſe, eindringe, brenne, reinige, zuſammenziehe, austrockne.

Apoſtoliſch berufen ſind Alle; Alle müſſen für unſterblicher Seelen-Heil ſorgen; vorzüglich aber Aeltern, Erzieher u. ſ. w.

Wer einen apoſtoliſchen Beruf hat, muß alſo vor allem auf dem Reinigungs-Weg ſelbſt vollkommen ſeyn, und auch andere zuerſt auf dieſem Wege der Reinigung, und erſt alsdann auf den Wegen der Erleuchtung und der Vereinigung führen und leiten.

Jezt wieder die Frage: Was ſagſt du von dir ſelbſt: Wie weit biſt du ſchon vorgerückt auf dieſem Wege? Biſt du nicht noch weit zurücke?

2. Ihr ſeyd das Licht der Welt. Matth. 5.

Die zweite Haupteigenſchaft eines apoſtoliſchen Mannes wird durch das Wort Licht ausgedrückt; und damit verſtanden der Weg der Erleuchtung.

Auch auf dem Erleuchtungs-Wege muß der apoſtoliſche Arbeiter ſelbſt vollkommen ſeyn,

das heißt er muß geübt ſeyn in Tugenden, welche aus dem Leben und der Lehre Jeſu in ihn gekommen. Denn es iſt nicht genug; daß er gereiniget, er muß auch geziert ſeyn, erfüllet, voll ſeyn von Tugenden, um Andern mittheilen zu können, dadurch; daß er ſie erleuchtet, ihre Irrthümer zerſtreuet, ihre Herzen rühret, ihr Innerſtes in Bewegung ſetzet.

Beſitzeſt du wohl auch nur eine einzige Tugend in einem ſolchen Grade; daß ſie verdienet, vollkommen genennet zu werden? Und, wie viele Tugenden mangeln dir ganz noch?

Aber wie groß iſt auch dein Fleiß Tugenden zu erwerben? Wie benützeſt, wie bearbeiteſt du deine natürlichen Anlagen und Talente, um Andern damit nützlich zu werden?

Stelleſt du etwa gar dein Licht unter einen Metzen.

3. Eine auf einem Berge erbaute Stadt läßt ſich nicht verbergen. Matth. 5.

Unter dieſem Bilde wird uns der Weg der Vereinigung vor Augen geſtellet.

Wie (nach dem Ausdrucke eines heidniſch weltlichen Schriftſtellers) eine Stadt iſt, wo Bürger in ſolcher Menge in gegenſeitiger Verbindung ſtehen; daß ſie zu ihrem fernern Fortbeſtehen ſich ſelbſt zureichen; ſo werden auch jene, die ſich zur Vollkommenheit erſchwungen, wenn ſie einmal in Gott beſtehen, in Ihm vereiniget ſind, ſich und Andern über-

flüſſig zureichen; in Vollkommenheit ferners fortzubeſtehen, vollkommen zu leben.

Forſche nun wieder nach in deinem Innern: Ob all dein Vermögen allein nur in Gott iſt? Ob du Ihm allein, und durchaus nimmer mehr den Geſchöpfen anhangeſt? Ob du alles auf Ihn hin bezieheſt? Ob du ſonſt nichts als nur Ihn ſucheſt?

Mondtag.

Von der Pflicht, Gott zur Ehre gutes Beyſpiel zu geben.

1. So ſoll euer Licht leuchten vor den Menſchen, damit ſie eure gute Werke ſehen. Matth. 5.

Es kann nicht alles in Geheim, es ſoll aber auch nicht alles öffentlich geſchehen; aber alles, alles, was du öffentlich thueſt, das muß nicht nur dem Scheine nach; ſondern wahrhaft gut ſeyn! „Es ſoll jeder dem Ne„benmenſchen zu ſeinem Beßten, zu ſeiner „Erbauung wohlgefallen.“ (Rom. 15.)

Nun erforſche, und beſchaue, und betrachte alles in dir und an dir, deine Aeußerungen, dein Betragen im alltäglichen Umgange mit Andern, beſonders im Umgange mit ſolchen, die noch jünger und geringer ſind, und gar gerne alles nachmachen denen, die größer und älter ſind.

Wie iſt dein Betragen? Wie eingezogen, wie wohlgeſittet? Wie all dein Thun und

laſſen? Iſt alles, was von dir geſchieht, mit dem Chriſtenthume, mit den chriſtlichen Lebensregeln zuſammen ſtimmend?

2. Und lobpreiſen euren Vater, der im Himmel iſt. Matth. 5.

Sieh da die vorgeſchriebene innere Abſicht, die wir haben müſſen bey unſerm öffentlichen Wirken und Arbeiten!

Vor allem müſſen wir mit unſern guten Werken ſuchen und wollen, daß wir ſelbſt Gott wohlgefallen; dann aber müſſen wir durch ſelbe bewicken wollen, daß Gott lobgeprieſen, verherrlichet werde von Andern, indem auf ſolche Weiſe Gott anerkannt wird als Urheber des Guten.

Sieh! ſo kannſt du auch ohne Zunge Gottes Ehre verkünden und befördern!

Im Gegentheil raubeſt du Gott die Ehre, wenn du etwa irgend aus Rückſicht auf Menſchen nicht wirkeſt öffentlich das Gute, das du gar wohl thun kannſt, oder zu thun wohl gar Pflicht haſt.

Erforſche nun ſelbſt wieder dich, und deine Abſichten und Meinungen; ob ſie alle dem Ziel zuzielen?

Und von nun an, und für allzeit ſey dein Entſchluß: „Ich aber will zu unſerm Herrn „hinauf ſehen!“ (Mich. 7.)

3. Aber gebet wohl acht; daß ihr eure Gerechtigkeit nicht thuet vor den Menſchen nur, um von ihnen geſehen zu werden. Matth. 5.

Jeſus verbiethet damit alles Streben nach eitler Ehre.

Wer die Gerechtigkeit nur thuet, um damit geſehen zu werden, ſich damit Ehre zu machen, der begehet damit die größte Ungerechtigkeit; denn er maſſet ſich an, eignet ſich zu, was Gott zugehöret, was Ihm allein zuſteht.

Und er eignet dieſes ſich zu gegen den erklärten Widerwillen Gottes, gegen ſein deutlich ausgeſprochenes Verboth. Denn Gott allein iſt „König und Herr der Ehre" (Pſalm. 23.) Ihm „Gott allein gebührt Ehre und „Ruhm." (I. Tim. 1.)

Wenn du etwas vermagſt, vermagſt du es nur mit der Gnade Gottes; wenn du Gutes willſt und vollbringſt, ſo iſt dieß Wirkung der Gnade Gottes. Und die Ehre, der Ruhm iſt dann weiter nichts, als was aus einem auf ſolche Weiſe durch die Gnade bewirkten Werke von ſelbſt folgt. Und du, der du nichts gethan haſt, wollteſt dieſes alles Gott entziehen, der alles gethan hat!

Dienſttag.

Von pünktlicher Beobachtung des Geſetzes.

1. Ich bin nicht gekommen, das Geſetz aufzulöſen, ſondern ſelbes zu erfüllen. Matth. 5.

Vor Chriſtus war das Geſetz nicht erfüllt, oder: Das Geſetz war nicht voll, nicht vollſtändig, nicht vollkommen.

Nun kam Jeſus Chriſtus, das Geſetz zu erfüllen, zu höherer Vollkommenheit zu erheben; denn Er befahl, man müſſe für ſelbes ganz ſeyn, nicht nur im Aeußern, ſondern im Innerſten, mit ganzem Herzen für ſelbes ganz ſeyn, demſelben ergeben ſeyn; mit dieſem begnügte ſich Jeſus noch nicht, er ſetzte noch Räthe bey, er wollte alſo, man ſolle nicht zufrieden ſeyn, nur zu thun, was man zu thun dem Geſetze zu Folge ſtrenge Pflicht habe; ſondern man ſoll über dieß von ſelbſt, aus freyer Wahl, des Guten immer noch mehr thun. u. ſ. w.

Um aber mehr auch zu können, hat er über alles hin, auch noch ſeine Verdienſte uns zukommen laſſen, und daher fließt uns die Gnade zu, das Geſetz leichter zu beobachten.

Sieh da! wie Vieles du dieſem neuen Geſetzgeber zu danken habeſt.

Ferners bemerke hier, es genüge nicht, das Geſetz nur „nicht aufzulöſen"; ſondern man ſey über dieß verpflichtet, das Geſetz „zu erfüllen", das heißt; man müſſe die durchs Geſetz vorgeſchriebene Werke zur Vollkommenheit bringen, ſie vollkommen vollbringen.

2. Fürwahr, ich ſage euch: Nicht ein Strichgen, nicht ein Düpfgen vom Geſetze wird vergehen; bis alles in Erfüllung gegangen. Matth. 5.

Jeſus Chriſtus ſtellet uns da ſein Beyſpiel vor Augen; Er hat das ganze Geſetz, alles, was von Ihm in den Vorherſagungen

geſchrieben ſtand, aufs pünktlichſte, bis auf die kleinſten Kleinigkeiten beobachten wollen; ſo; daß Himmel und Erde eher hätten vergehen müſſen, als daß Er ſich hätte entſchlieſſen können, auch nur das Mindeſte unerfüllet zu laſſen.

Biſt auch du ſo innigſt eingenommen fürs Geſetz Gottes, für die Vorſchriften des Chriſtenthumes?

Von nun an bemühe dann auch du dich auf alle Weiſe in allem pünktlich zu ſeyn; auch du ſollſt nicht ein Strichgen, nicht ein Düpfgen des Geſetzes, des Chriſtenthumes unerfüllet laſſen.

Du vollbringſt das größte Werk; wenn du auch im Geringſten ſorglich biſt, wenn du auch geringe ſcheinende Dinge dir angelegen ſeyn laſſeſt!

3. Wer alſo auch nur der geringſten Gebothen eines auflöſet, der wird der Geringſte ſeyn im Himmelreiche. Matth. 5.

Nachdem Jeſus Chriſtus ſein Beyſpiel vor Augen geſtellet, giebt er dir nun deutlich zu verſtehen, was er von dir verlange, du ſolleſt alle auch die geringſten Gebothe und Satzungen pünktlich beobachten.

Jede Sünde, und ſey ſie an ſich noch ſo gering ſcheinend, iſt immer Vorbereitung, und Anreitzung zu einer noch größern, ſchwerern Sünde.

Bemerke in Sonderheit, das Wort: „auf„löſen" gebe zu verſtehen, alle Gebothe ſeyen gleichſam zuſammen gebunden, ſeyen in Verbindung mit einander; wenn du alſo eines auflöſeſt, ſo kömmſt du gar leicht zur Auflöſung immer noch mehrerer Gebothe.

Jeſus nennet da die Gebothe ſehr gering, das heißt ſehr leicht, damit anzuzeigen, wie leicht es ſey, ſelbe pünktlich zu beobachten.

Dieß alles ſoll dir doch mächtiger Antrieb ſeyn, für alles, auch das Geringſte, wenn Gott es will, Achtung zu haben, das alles pünktlich zu thun; denn achteſt du Geringeres nicht; o! ſo wirſt du gar bald in immer größere Sünden, und — endlich — gänzlich fallen.

Mittwoche.

Von dem Fleiße, den man auf Beobachtung des Geſezes anwenden ſoll.

1. Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten, und der Phariſäer nicht übertrift, ſo werdet ihr nicht ins Himmel-Reich hineinkommen. Matth. 5.

Von uns Chriſten verlangt Gott mehr, und größere Vollkommenheiten, als ehemal von den Juden.

Bei den Juden begnügte ſich Gott, wenn ſie nur wenigſtens das Aeußere, gleichſam

die Rinde des Geſetzes hatten, und hielten; wenn von ihnen das Anbefohlene nur geſchah, und das Verbothene nicht geſchah; ſo wars einſtweilen ſchon genug.

Von uns aber, von uns Chriſten, verlangt Gott das Innere, die Seele des Werkes, die gute Meinung, das Gutmüthige, weil Er uns auch größere Gnaden verleihet.

O Chriſt! wie müßteſt du dich ſchämen; wenn du von Nichtchriſten in der Tugend übertroffen würdeſt.

Es iſt zu fürchten, Gott möchte dir die Gnaden wieder entziehen, wenn du denſelben nicht mitwürkeſt.

O! ſo ſtrebe doch eifrig nach dem viel Beſſern, nach immer noch größern Gaben.

2. Ihr habt gehört; daß zu den Alten geſagt wurde: u. ſ. w. Ich aber ſage euch. Marth. 5.

Sieh da! und erwäge öfters; daß in gar jeder Hinſicht das Gnaden-Geſetz vorzüglicher, erhabner ſey, als das alte Geſetz.

Das alte Geſetz, weil die Menſchen, denen es gegeben war, roherer Art waren, begnügte ſich mit Verbiethung, und Beſtrafung gröberer, größerer Vergehungen und Verbrechen; das neue Geſetz nimmt es genauer, will weiter bringen, will zur Vollkommenheit erheben, alſo gar alle Fehler und Mängel, auch die geringere und geringſte weg haben.

Das alte Geſetz begnügte ſich mit Bezwingung, mit Ordnung, mit in Ordnung-Haltung des Aeußern; das neue Geſetz will tiefer eindringen; will das Innere und Innerſte der Seele bearbeiten, erheben, vervollkommnen, vollenden.

Auch in Hinſicht auf Belohnungen zeigt ſich ein unermeßlich großer Unterſchied: Die Beobachter des alten Geſetzes wurden zeitlich; die des neuen werden ewig belohnet.

O! danke wohl recht kindlich deinem Gott für die große Gnade; daß Er dich fürs Gnaden-Geſetz vorbehalten.

Aber bleib nicht bei der Rinde, im Aeuſſern des Geſetzes; dring auf den Kern, aufs Innere, auf das Weſen deſſelben.

3. Auch ihr alſo müßt vollkommen ſeyn, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Matth. 5.

Dieſer unſer himmliſche Vater iſt ſo vollkommen; daß man ſagen muß: Jede Vollkommenheit; aber keine, auch nicht die mindeſte Unvollkommenheit, iſt in Ihm.

Haſt du es mit dir einmal ſo weit gebracht, daß keine Unvollkommenheit mehr in dir iſt; ſo haſt du es ſchon bis zur höchſten Vollkommenheit gebracht; denn alsdann wird dir einzig nur daran liegen, daß du Gott im höchſten Grade liebeſt (darin beſteht die höchſte Vollkommenheit) und daß du von Ihm

geliebet werdeſt (darin beſteht die höchſte Glückſeligkeit)

Denn je weniger von dir, von deinem Eigenthum, je weniger Unvollkommenheit deinen Werken beigemiſchet iſt; deſto reiner iſt die Liebe, aus welcher du wirkeſt.

So haſt du alſo deine Vollkommenheit und deine Glückſeligkeit in deiner Hand.

Aber o! wie viele Unvollkommenheiten mußt du da noch hinaus bringen aus dir!

Donnerstag.

Von Hebung aller Aergerniſſe.

1. Und ſollte dich dein rechtes Aug ärgern; ſo reiß dir ſelbes aus, und wirf es von dir. Matth. 5.

Der heilige Chriſoſtomus verſtehet unter dieſem rechten Auge jene Vorgeſetzte, Obrigkeiten, welche mehr Anſehen haben.

Deine Vorgeſetzten können dir zur Aergerniß ſeyn; wenn du zu viel Rückſicht auf ſie, zu viel Furcht vor ihnen haſt, und ſo ganz von dieſer Menſchen-Furcht dich beſtimmen, und führen, und treiben laſſeſt; wenn du ihre unchriſtlichen, geſetzwidrigen Handlungen, als Vorbilder zur Nachfolge, dir immer vor Augen ſtelleſt; wenn du ſie mehr liebſt, als das Chriſtenthum; wenn du, ihnen zu gefallen, gegen die chriſtlichen Vorſchriften handelſt.

Denke nach wie es in dieſer Hinſicht mit dir ſtehe! Reiß dir dieſes Aug aus, das heißt: Unterdrücke, tödte deine unordentliche Neigungen und Anhänglichkeiten!

Sieh du viel mehr auf die Vorſchrift deiner heiligen Religion, die von Gott iſt, als auf das Vorbild und Beiſpiel, das von Menſchen kömmt!

Biſt du dir ſelbſt nicht mächtig genug, findeſt du nicht genug Kraft in dir, Aergerniſſe dieſer Art zu heben, dir unſchädlich zu machen; ſo offenbare dieſes dein Anliegen, dein inneres Leiden Dem, vor dem du kein Geheimniß haben ſollſt; und du wirſt Hilfe finden, es wird Rath geſchaft werden.

2. Und ſollte deine rechte Hand dich ärgern; haue ſie ab! Wirf ſie weg von dir! Matth. 5.

Unter dieſer deiner rechten Hand kannſt du deine Anverwandte, oder ſonſt Menſchen deines Gleichen verſtehen.

Zu Anverwandten, zu ſeines Gleichen hat man gemeiniglich eine größere Zuneigung, und Liebe; denn, wenigſtens meiſtentheils, hat eigentlich Liebe unter ſolchen Menſchen Statt, die ſich mehr nahe ſind, ſich gleich ſind, in gleichem Stande, in gleichen Verhältniſſen. Nun ſolche Menſchen, Anverwandte, ſonſt Vertraute können dir Aergerniſſe werden durch zu große, oder zu ſonderheitliche Vertraulichkeit, durch zu vieles Zuſammlaufen, durch

zu oftmalige Beſuche, durch zu vieles Reden und Schmeicheln, wodurch du nach und nach weichlich gemacht, von Gott weg zur Sinnlichkeit hingezogen wirſt, und ſo in der Liebe zu Gott immer noch mehr erkalteſt.

Hau dieſe rechte Hand ab! Entferne von dir, wirf weg dieſe Vertraulichkeiten, Beſuche, Geſpräche, Unterhaltungen; unterhalt du dich lieber mit Gott! Mit Gott geh du recht vertraulich um!

3. Wenn dein Fuß dich ärgert, hau ihn ab! Wirf ihn von dir! Matth. 5.

Unter dieſem deinem Fuße verſteh deine Untergebene, alle, die unter dir ſtehen, dir wie immer anvertraut und untergeordnet ſind.

Auch ſolche können dich ärgern, Aergerniſſe, Anſtöße dir werden; wenn du aus zu viel Eingenommenheit, aus zu viel Vorliebe für ſie, zu nachſichtig, zu ſchonlich mit ihnen umgehſt; ihre Fehler und offenbare Vergehungen nicht ſiehſt, oder überſieheſt; höchſt widerrechtlich Andern ſie vorzieheſt; eiteln, ihnen nichts nützenden Umgang mit ihnen pflegeſt; u. ſ. w.

O! erkenne wie gefahrvoll für dich ſolche Zuneigungen und Eingenommenheiten ſind; eben weil ſie dich gewöhnlich unter dem Scheine der Frömmigkeit, der Gottſeligkeit ſo ſehr blenden; daß du das Gefährliche, das Verderbliche derſelben kaum bemerkeſt, bis du in ſelben zu Grunde geheſt.

Bemerke hier zugleich nicht minder recht wohl; daß du auf ſolche Weiſe gar leicht Urſache ſeyn kannſt, am Untergange Anderer.

Und wiſſe, die Seelen ſolcher, die aus deiner Schuld zu Grunde gehen, werden einſt von deinen Händen gefordert werden.

Freitag.

Von der Liebe zu Feinden.

1. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde. Matth. 5.

Wer iſt der, der uns zuvorgeliebet? I. Joann. 4. Und da wir Feinde waren, hat er uns ausgeſehnet mit Gott durch ſeinen Tod. Rom. 5.

Schon dieſe Worte allein, ſchon das Geboth des Herrn ſoll uns genug ſeyn, uns zu bewegen, uns hinzubringen zum Heldenmuth, auch unſre Feinde zu lieben.

Aber denke noch ferners nach, du wirſt noch mehrere Gründe dieſer wahrhaft chriſtlichen Liebe finden, finden, wie vernünftig, ſchon in der Vernunft, in der Natur des Menſchen, des Chriſten, gegründet ſie iſt dieſe Liebe.

Denke: Mein Feind iſt ein Geſchöpf Gottes, wie ich. Wenn Gott — mein Vater iſt; ſo iſt mein Feind — mein Bruder.

Mein Feind und ich ſind zu einem und demſelben Ziel und Ende beſtimmet.

Mein Feind und ich ſind mit ebendemſelben Blute erkaufet.

Ich liebe mich ja ſelbſt, wenn ich meinen Feind liebe! Es iſt ja mein eigner Vortheil ihn lieben! Ich muß alſo meinen Feind meiner ſelbſt wegen lieben.

Mein Feind iſt mir nůzlich; er ůbt mich, er trågt vieles bei zu meiner Verherrlichung, und was noch ůber alles iſt; wenn ich meinem Feinde verzeihe, wird Gott auch mir verzeihen.

Und wenn ich meinen Feind haſſen wollte; ich wůrde ja nicht ihm, ich wůrde einzig nur mir ſchaden.

O! ſchon dieſer Haß wåre ja an und fůr ſich mir ein viel grőßeres Uebel, als alles Uebel, das von meinem Feinde mir zugefůgt werden kann!

O! ſo will ich meine Feinde lieben; und ich werde dann von Gott geliebt werden!

2. Thuet Gutes denen, die euch haſſen! Bethet fůr jene, die euch låſtern. Matth. 5.

Damit ſagt uns Jeſus: Wir ſollen unſere Feinde nicht nur herzlich lieben; wir ſollen ſie auch můndlich und wirklich lieben.

Das heißt: Wir ſollen ihnen nicht nur innerlich gut ſeyn; wir ſollen das auch mit Worten und mit Werken zeigen. Wir ſollen ihnen nicht nur wohl wollen; wir ſollen ihnen auch wohl reden, und wohl thun.

Es iſt nicht genug, daß wir unſere Feinde eben nicht haſſen; Jeſus befiehlt uns, wir ſollen ſie lieben. Nun aber die Liebe iſt kein müßiger, todter Seelen-Zuſtand; ſie zeiget, ſie beweiſet ſich durch Worte und durch Werke.

Nun beurtheile ſelbſt dein Benehmen gegen deine Feinde! Wie behandelſt du jene, die dich haſſen, die dich läſtern? Erwiederſt du ihnen nicht Böſes mit Böſem? Wie redeſt du von ihnen?

Kann man auch von uns Chriſten, von den Chriſten dieſer Zeit ſagen, was von Chriſten ſeiner Zeit Paulus ſagte: „Man läſtert uns; „und wir? Wir — ſegnen!"

Sind wir Chriſten wie Chriſtus, welcher ſogar bethete für ſeine Kreuziger; ſie in Schutz nahm.

3. Damit ihr Kinder ſeyn möget eures Vaters, der im Himmel iſt. Matth. 5.

Sieh da! was du gewinnſt, was dir das einträgt, wenn du deine Feinde liebeſt?

Willſt du ein Kind Gottes ſeyn? Sieh da den geraden, den gebahnten Weg, zu dieſer Würde zu gelangen: Liebe deine Feinde!

Wie kannſt du denken, du ſeyeſt ein Kind Gottes, wenn du Gott nicht ähnlich biſt? So fragt dich der heil. Chryſoſtomus; und er fraget weiters: Läßt Gott nicht auch über die Böſen, wie über die Guten ſeine Sonne aufgehen?

Erhaltet Er dich nicht auch während du Ihn beleidigeſt?

Läßt Er nicht auch dir gar oft deine Sünden nach?

Samstag.

Von der Vorbereitung zum Gebethe, und von der erſten Bitte.

1. Du aber, wenn du bethen willſt, begieb dich in dein Kämmerlein, und verſchließe die Thüre, und ſo dann bethe zu deinem Vater. Matth. 6.

Um recht zu bethen, mußt du auch ſogar deinen Körper, und noch mehr deine Seele ſondern, entfernen von allem Geräuſche und Getöße, dich hinweg begeben von allem.

Die vielen Gegenſtände bringen die Seele in Unruhe, zerſtreuen ſie; die Werkzeuge des äußerlichen Sinnes ſind gleichſam die Fenſter am Seelen=Kerker, am menſchlichen Körper; wenn dieſe Fenſter offen ſtehen; iſt auf allen Seiten freyer Zugang in die Seele.

In der Einöde, in der Abgeſchiedenheit hält Gott recht vertrauliche Anſprache mit der Seele.

So hat auch Jeſus Chriſtus, wenn Er bethen wollte, immer ſich entfernet, auf Berge ſich hinbegeben.

Noch ſorglicher aber ſuche allem innern Tumulte, aller Seelen=Unruhe zu entlaufen.

Iſt auch nur eine einzige Leidenſchaft in deinem Innern in Aufruhr, in Bewegung; ſo

kann ſchon kein beſſerer Gedanke, kein Gedanke an Gott in deinem Innern empor kommen.

Aus allem dieſem kannſt du abnehmen, woher es komme; daß du aus allen deinen Gebethen ſo wenig Nutzen, ſo wenig Gewinn zieheſt; du beherrſcheſt die äußern Sinnes-Werkzeuge nicht; und auch die innern Gemüths-Unruhen nicht.

Damit du in Zukunft im Gebethe allzeit ſo gefaßt, ſo verſammelt ſeyn mögeſt; mußt du auch außer den Gebeth-Zeiten an ſo ein Gefaßtſeyn, an ſo ein Verſammeltſeyn dich gewöhnen.

2. Bethen aber ſollt ihr ſo: Vater unſer! der du biſt in den Himmeln. Matth. 6.

Das ſey das Erſte, gleichſam der Eingang zum Gebethe; du ſollſt, ſo oft du bethen willſt, vorher allzeit denken, an Wen du dich wendeſt.

Wer Der iſt, Den du nun bitten willſt; daß Er — ein Vater iſt.

Alſo voll Ehrerbiethung voll zuverſichtlichem Vertrauen, voll kindlicher Liebe mußt du bethen.

Kann nicht etwa mit Grund Gott auch dir den Vorwurf machen: Wenn ich alſo Vater bin, warum erweißt man mir die Ehre nicht, die mir gebührt? (Malach. 1.)

O! wie biſt du ein ſo unwürdiges Kind, eines ſo erhabenen, eines ſo großen Vaters!

Alſo auch Demuth, Anerkennung deiner Nichtswürdigkeit, Verachtung deiner ſelbſt muß deinem Gebethe zum Grunde liegen!

„Unſer“, daß Er unſer Aller Vater iſt; wir ſind alſo Alle Seine Kinder; wir ſind alſo Alle — Brüder! Sieh da! du mußt alſo alle Menſchen lieben.

Ohne dieſe Liebe zu deinem Nebenmenſchen iſt all dein Thun und Machen nichts; und ſollteſt du die größten Opfer Gott darbringen, ſie werden Ihm nicht gefallen; wenn du deinen Mitmenſchen nicht liebeſt.

„Der Du biſt“, allein biſt, allein eigentlich und weſentlich biſt. Das Seyn haſt eigentlich und weſentlich nur Du allein, und von, und aus, und in Dir ſelbſt. Von Dir nur kann man ſagen, daß Du biſt.

Wer alſo recht bethen will; muß Gott hoch achten, über alles hoch achten, Gottes Hochheit, Größe, Sein Ueberallesſeyn anerkennen.

„In dem Himmel“, eifrig alſo mußt du bethen; hinauf, hinauf durch alle Himmel muß es dringen dein Gebeth.

Sieh da zugleich, wohin dein Gebeth zielen ſoll; das Ziel alles deines Bittens ſoll im Himmel ſeyn.

Du ſollſt alſo nicht um Irdiſches bitten, und anhalten.

Nach allen dieſen Winken und Hindeutungen erforſche nun dich ſelbſt recht genau, und dein bisheriges Bethen.

Entſchlieſſe dich, darnach dich in allem zu beſſern!

3. Geheiliget werde dein Name. Matth. 6.

Daran ſoll uns wohl vor allem alles liegen! Was wir ſonſt immer wünſchen, und verlangen; dieß — dieß ſey das Erſte.

Sehnlichſt wünſchen, inbrünſtigſt verlangen ſollen wir vor allem; daß Gott anerkannt, und angebethet, und geehret werden möchte von allen Menſchen; daß alle Menſchen eigentlich Ihm allein dienen; daß alles, was erkennen kann, Seine Heiligkeit erkenne, und hoch achte; daß alles, was lieben kann, Seine Liebe liebe; daß alles, was fürchten kann, Seine Gerechtigkeit fürchte; daß alles Erſchaffene recht gerne dem Allmächtigen ſich unterwerfe.

Ja! dahin, nach dieſem Ziele ziele überhaupt, und in Sonderheit Alles, was von uns gewollt, gethan, gelitten werden ſoll.

Aber bitteſt du etwa nur mit dem Mund ſo? Begehrſt du in der That ſelbſt und mit deinen Werken und durch deinen Stolz etwas ganz anders?

Was willſt du in der That durch dein Benehmen, da du dich ſelbſt ſo über alles hochachteſt? Und eben ſo ſehr auch von Andern hochgeachtet zu werden ſucheſt, und ſtrebeſt?

Denke doch, was in den Pſalmen ſteht! Nicht uns, o Herr! Nicht uns! nein! Deinem Namen laß Ehre werden!

Eilfter Sonntag nach Pfingſten.

Von der zwoten, und dritten Bitte.

1. Zukomme uns dein Reich! Matth. 6.

Mit dieſen Worten bitteſt du wohl um recht vieles.

Du bitteſt und verlangeſt mit dieſen Worten; Gott ſoll herrſchen und regieren in dir; Sein Reich ſoll in deinem Innern werden und fort beſtehen! „Das Reich Gottes iſt in eurem Innern.“ (Luc. 7.)

Du bitteſt und verlangeſt mit dieſen Worten; Gott ſoll auch äußerlich in der ganzen Welt aller Orten ſchalten und walten; Gott ſoll überall bei allen Völkern Sein Reich, Seine Heils-Anſtalt für die Menſchen, Seine heil. Kirche gründen und erhalten! „Des Herrn iſt das Reich! Er wird auch die Heiden in Sein Reich aufnehmen!“ (Pſalm. 21.)

Du bitteſt, und begehreſt mit dieſen Worten wohl gar geradezu; Gott wolle den Himmel dir zukommen laſſen, Er wolle dich durch ein glückſeliges Hinſcheiden hinüber bringen ins Land der Auserwählten, ins Vaterland,

in das ewige Freuden=Reich Gottes in jenem Leben.

Durch dieſe Bitte im leztern Sinne giebſt du zugleich zu erkennen; du ſeyſt ſchon fertig, du ſteheſt in Breitſchaft, es ſey gar nichts mehr für dich in der Welt, was, auch nur einen Augenblick noch, dich aufhalten könnte.

Iſt dirs damit aber auch wahrhaft Ernſt? Iſt in Wirklichkeit dieſer Sinn in dir? Geht dir dieſe Bitte vom Herzen?

Oder täuſcheſt du nur? Macheſt du etwa damit dir ſelbſt und deinem Gott ein Blend= oder Spielwerk vor die Augen? Iſt es wirklich ſo; daß gar nichts mehr dich aufhalte? Fühlſt du wirklich gar keine Eingenommenheit mehr für dieſes Leben? Für die Güter dieſer Erde?

Mach ein Mal einen Verſuch; denke dir lebhaft; dieſen Augenblick noch müſſeſt du ſterben! Was ſagſt du dazu? Dieſen Augenblick noch müſſeſt du alles verlaſſen! Wie iſt es dir bey dieſem Gedanken ums Herz?

2. Dein Wille geſchehe! Matth. 6.

Das iſt wohl allein recht in der Ordnung, und höchſt billig.

Der Wille Gottes iſt allein die rechte Richtſchnur unſers Willens. Wenn unſer Wille ſich nach dieſer Richtſchnur nicht richtet; ſo wird er von uns mißbrauchet.

Gott iſt unſer Herr, unſer Vater. „Was „unſer Herr, unſer König befiehlt, das wollen

„wir, ſeine Knechte, alles recht gerne thun.“ (2. Reg. 5.) „Alles, was du mir befohlen „haſt, will ich pünktlich thun.“ (Tob. 5.)

Aber nun wieder eine andere Frage: Sagt auch dein Wandel, dein Thun und Laſſen eben das, was da dein Mund ſagt? Biſt du auch in deinem Thun ſo, wie du da deinem Reden nach zu ſeyn ſcheineſt?

Thueſt du in allem den Willen Gottes; ſowohl wenn er gebiethend ſich ausſpricht, durch ſein Geſetz, durch Gebothe, Verbothe, durch ſonſtige Satzungen und Chriſtenthums-Regeln ſich ausſpricht, ſich zu erkennen giebt; als auch, wenn Er etwas, als Ihm wohlgefällig vor Augen ſtellet, nur rathet, wie das geſchiehet in allen jenen Dingen, welche Gott geradezu nicht gebiethet, aber doch deutlich anzeiget, daß ſie Ihm wohl gefallen, daß Er ſie wolle und erwarte?

Oder thueſt du vielmehr immer lieber, was du willſt, was dir wohlgefällt, was deine Leidenſchaften dich wollen heiſſen?

3. Wie in dem Himmel, alſo auch auf Erden. Matth. 6.

Hiemit erklärſt du dich; daß du verlangeſt den Willen Gottes hier auf Erde auch ſo gar auf dieſelbe Art und Weiſe, vollkommen ſo zu thun, wie ihn die Heiligen im Himmel thun.

Und warum ſollten wir, noch auf Erde uns aufhaltende Kinder Gottes, den Willen

Gottes nicht eben ſo thun wollen, als ihn die Kinder Gottes im Himmel thun?

Etwa weil wir noch frei ſind? „So wird alſo unſere Freiheit unſerer Bosheit als Deckmantel dienen müſſen?“ (I. Petr. 2.)

Aber wie thun im Himmel die Heiligen den Willen Gottes?

Sie thun den Willen Gottes aus reinſter Liebe zu Gott; ſie thun ihn mit Munterkeit, unverweilt, auf der Stelle; ſie thun ihn in allen Stücken; ſie thun ihn ohne ſich zu beſinnen, ohne alle Ueberlegung, recht blindhin.

Findeſt du dieſe Arten den Willen Gottes zu thun auch in dir? Wie, wenn Gott durch deine Aeltern, durch deine Vorgeſetzte Dinge dir befiehlt, die dir hart vorkommen, die dir und deinem Sinn und deiner Sinnlichkeit recht zuwider ſind?

O! Elende arme Seele! da kann mans ſehen, wie wenig du den Willen Gottes achteſt!

M o n d t a g.

Von der vierten und fünften Bitte.

1. Gieb uns heut unſer tägliches Brod. Matth. 6.

Als Bettler vor der Thür der göttlichen Gnade hälteſt du da an um Nahrung und Unterhalt für den Leib, und für die Seele.

Für den Leib zwar Brod; alſo nichts Unnöthiges, nichts Ueberflüſſiges in Nahrung und Kleidung, nichts Eitles, nichts Ueppiges;

nur das Nothwendigſte, nur Befriedigung der Bedürfniſſe, nicht Begünſtigung der Lüſternheit, des Stolzes, der Sinnesluſt. „Wir „ſollen uns begnügen; wenn wir nur nöthi„gen Unterhalt haben.“

Wenn du ſo betheſt, und wenn es dir damit recht Ernſt iſt; o! ſo wirſt du zufrieden, wenn du auch nur Gemeines und auch nur wenig zu eſſen haſt. Wenn dir auch das Schlechtere zu Theil wird; ſo wirſt du denken: Auch dieſes kommt mir Bettler von der Hand Gottes zu.

Für die Seele aber bitten wir in dieſer Bitte vor allem — um das Wort Gottes, welches die rechte Geiſtes-Lebens-Nahrung und Unterhaltung iſt; daß ſelbes von Innen, und von Außen täglich uns zukomme, damit wir ja nicht verſchmachten in dieſer Wüſte.

In Sonderheit aber bitten wir für die Seele in dieſer Bitte — um das lebendige Himmel-Brod, um die wahrhaft göttliche tägliche Seelen-Speiſe im heiligſten Altars-Sakrament. Wenn du Jeſum in dieſem ſeinem Liebs-Geheimniß nicht täglich empfangen kannſt; ſo verlangſt du doch täglich Ihn zu empfangen durch geiſtige Communion.

O! lebe alſo täglich ſo; daß du auch in Wirklichkeit den wunderbaren Liebs-Gott täglich empfangen könnteſt; daß du ja doch nie einen Tag unwürdig ſeyn mögeſt Jeſum zu empfangen.

2. Und vergieb uns unſere Schulden. Matth. 6.

Durch die Worte „unſere Schulden“ können wir an Verſchiedenes erinnert werden; überhaupt an alles das, was wir Gott ſchuldig ſind.

In dieſem Sinne muß man wohl ſagen; daß wir Gott vieles ſchuldig ſind. In dieſem Sinne, ſagt der heil. Bernhard: Alles, was du biſt, biſt du Dem ſchuldig, von Welchem du alles empfangen haſt. Die Talente, alle natürliche, und übernatürliche Gaben und Gnaden, alles, alles biſt du Gott ſchuldig.

Noch größere, erſt fürchterliche, abſcheuliche Schulden ladeſt du auf dich; wenn du dieſe Schulden nicht anerkenneſt, undankbar biſt gegen Gott, oder wohl gar Ihn zu beleidigen mißbraucheſt ſeine Gaben und Gnaden, die er liebvoll dir hat zukommen laſſen; daß du Ihn um ſo mehr erkennen, und lieben ſolleſt.

Von dieſen unſern Schulden — von unſern Sünden — iſt hier eigentlich die Rede.

Deine Sünden. O Sünder! ſind eine ungeheure Schuld, dieſe kannſt du mit nichts abzahlen, als allein nur mit den Verdienſten Jeſu Chriſti.

O! ſo erkenne es; daß du ein Sünder biſt, und welch ein großer Sünder du biſt; um nur ja recht zuſammen zu ſinken in Staub, recht gedemüthiget zu werden; doch denke auch, wie barmherzig Gott iſt; um wieder aufgerichtet zu werden zum Vertrauen auf Ihn.

Aber wenn du heute deiner Sünden wegen um Verzeihung bitteſt; wirſt du ja doch nicht eben heute gleich wieder ſündigen.

3. Wie auch wir vergeben unſern Schuldigern. Matth. 6.

Sieh da! eine Bedingniß!

Du bitteſt um Nichtverzeihung; wenn du nicht verzeiheſt. „Denn wenn ihr euern Mit„menſchen verzeihet; ſo wird euer himmliſcher „Vater auch euch verzeihen.“

Sieh da! die göttliche Güte! Gott, ſagt der heil. Chryſoſtomus, Gott überläßt es dir, zu beſtimmen, was für ein Gericht über dich einſt ergehen ſoll.

Und Gott verzeihet alſogleich, ſo bald man Ihn um Verzeihung bittet; Er kömmt dem Bittenden noch zuvor mit einer ihn erweckenden Gnade; Gott verzeihet vollſtändig; Gott verzeihet ſo oft, als oft man Ihn darum bittet.

Verzeiheſt auch du auf ſolche Weiſe? Verzeiheſt auch du ſo geſchwind? Oder muß die Sonne über deinen Zorn untergehen?

Kömmſt du deinem Feinde zuvor? Redeſt du ihn zuerſt an? Sagſt du nicht: Ich bin nicht ſchuldig, ihn zuerſt anzureden?

Verzeiheſt du ihm ſo oft, als er dich beleidiget hat? Sagſt du nicht immer gleich: Er hat mir dieß nicht ein Mal nur, er hat mir dieß gar oft ſchon ſo gemacht?

Verzeiheſt du ihm vollkommen? Oder ſagſt du nicht immer noch: Ich bin ihm nicht feind;

aber ich mag nichts mehr mit ihm zu thun haben.

Dienſtag.

Von der sechsten und ſiebenten Bitte.

1. Und führe uns nicht in Verſuchung. Matth. 6.

Du haſt zuvor angehalten um Nachlaſſung bereits begangener Schulden; nun bitteſt du, um Verwahrung vor neuen; du möchteſt durchaus nicht mehr neue Schulden auf dich kommen laſſen.

Du ſiehſt dich, als ſchwachen, gebrechlichen Menſchen, in Mitte ſehr mächtiger Feinde, fühlſt dich unaufhörlich gereizt, und angetrieben durch deine Begierlichkeiten.

Du ganz allein biſt ſo vielen Feinden nicht gewachſen; du rufeſt alſo Gott um Hilfe an gegen deine Feinde, um ihnen Widerſtand leiſten zu können.

Forſche nun nach; was für Verſuchungen, und wie gefahrvollen Verſuchungen du ausgeſezt biſt?

Denke auf Mittel ſelben allzeit ſtandhaft dich zu widerſetzen!

An Gottes Gnade darfſt du nicht zweifeln; denn wer das Seinige thut, thut, was er ſeiner Seits thun kann, was in ihm iſt; dem wird Gott die ihm nothwendige Gnade nie abſchlagen.

Aber wohl gemerkt: nur dem, der da getreulich thut, was in ihm iſt.

2. Führe uns nicht in Verſuchung! Matth. 6.

Der Sinn dieſer Bitte iſt wohl nicht, daß wir verlangen, gar ohne alle Verſuchung zu ſeyn, gar nie verſucht zu werden; wir bitten da nur, Gott wolle uns ja doch in ſo vielen Verſuchungen ſo bewahren und ſchützen; daß wir nie einer Verſuchung unterliegen, nie überwunden werden.

Verſucht werden, iſt gar vielmal recht gut, trägt vieles auch dazu bei; daß wir mehr Verdienſte uns ſammeln können, mehr gedemüthiget werden, mehr an Gott uns halten, kindlicher auf Ihn vertrauen lernen.

Verſuchungen mögen alſo immer kommen; wenn wir nur allzeit ſiegen, nie beſiegt werden. Und beſiegt werden, oder nicht beſiegt werden, das hängt doch endlich von uns, von unſerer Freiheit ab, und von dem Gebrauche, den wir davon machen.

Wenn du nun aber deine Freiheit mißbraucheſt, und aus lauter Freiheit dich ſelbſt in Verſuchungen führeſt, dich in Gefahren hineinſtürzeſt; ſo iſt es ja, als ob du mit Gott nur Geſpött treiben wollteſt.

Wie man es freveln, und ſpotten heiſſen müßte; wenn Jemand freiwillig ſich ſelbſt in einen Fluß hineinſtürzen, und Gott bitten würde; Er möchte doch machen; daß er im Waſſer nicht naß werde.

Es iſt dir alſo nicht Ernſt mit dieſer Bitte; wenn du nicht auch ſelbſt dich entferneſt von

Dingen, durch welche du endlich zur Einwilligung in die Sünde gebracht wirſt.

3. Sondern erlöſe uns von dem Uebel. Matth. 6.

Da kein Uebel in Sonderheit benennet wird; wird wohl jedes Uebel damit verſtanden werden müſſen, in ſoweit ſelbes unſerm Wohlergehen, dem Heil des Leibes, oder der Seele nachtheilig und zuwider iſt.

Zwar leibliche Uebel ſind nie an und für ſich, ſind immer nur unſerer Schwachheit zu Folge unſerm wahren Heil entgegen, und zuwider.

Aber hüte dich doch nur wohl; daß du nicht der Bitte deines Mundes durch die That ſelbſt entgegen arbeiteſt, daß du nicht durch deine Lauigkeit und Trägheit dir ſelbſt im Wege ſteheſt!

O Fauler! du willſt vielleicht, und willſt nicht? Du verſchiebſt vielleicht immer alles von Tag zu Tag? Oder du giebſt Unmöglichkeiten vor? Oder ſagſt: „Es iſt ein Löwe drauſſen!“ (Prov 22.) und ſo legeſt du nie ernſtlich Hand an.

Mittwoche.

Vom Schätzeſammeln.

1. Sammelt euch doch nicht Schätze auf Erde! Matth. 6.

Oder, wie der Lieblings-Jünger des Herrn, wie der heil. Johannes in ſeinem

erſten Briefe ſagt: Liebet doch die Welt nicht!

Man ſieht alſo ſchon von was für Schätzen Jeſus hier rede; Schätze dieſer Welt ſind Fleiſches-Luſt, Augen-Luſt, Hofart des Lebens; denn „dieſe zernaget die Mote, dieſe ſtiehlt uns der Dieb — der Tod.“

Um dein Herz mehr aufwärts zu bringen, um mehr auf künftige Güter deine Liebe hinzurichten; denke ſtets daß du im Gegenwärtigen kein Verbleiben habeſt; daß du ſtets im Auswandern begriffen ſeyeſt.

Nur deßwegen liebſt du das Künftige noch nicht beſtändig; weil du noch zuviel fürs Zeitliche eingenommen biſt.

Denke, wenn du dieſe Nacht ſterben ſollteſt, was von dieſem Zeitlichen, das bisher deine einzige Freude war, was von all den zeitlichen Gütern dir dann noch angehören werde? Was ſie alsdann dir nüzen werden? Vielmehr, was ſie dir ſchaden werden?

2. Aber im Himmel ſammelt euch Schätze! Matth. 6.

Denn dort im Himmel, dort iſt dein Vaterland! Dorthin mußt du wandern.

Wenn du nun nicht einen Schatz dorthin vorausſchickeſt, wirſt du niemals dorthin kommen. Einen Schatz aber etwa dort erſt ſammeln wollen, das geht nicht an; der Schatz muß hier geſammelt, und von hieraus dort-

hin überſendet werden; damit er dich dort erwarte, und du dann dort ihn ungeſtört genieſſeſt.

Aber wohl gemerkt, was man dorthin voraus ſchickt, darf nicht wenig ſeyn; es muß ein Schatz ſeyn, und alſo eine große und Werth in ſich haltende, vor Gott etwas geltende Menge.

Man mache daraus den Schluß: Man darf alſo keine Zeit, keine Gelegenheit, Gutes zu thun, unbenüzt vorüber laſſen; und man muß große, außerordentliche Werke und Thaten zu unternehmen, und zu vollbringen ernſtlich ſich beſtreben, und allen möglichen Fleiß anhaltend darauf verwenden.

3. Wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz. Matth. 6.

Was man hochſchätzet, das liebet man, daran hengt und häftet man ſein Herz. Der Hochſchäzung folget die Liebe auf dem Fuße nach.

Wer aber einmal recht liebet, der iſt dann bald ſelbſt das, was er liebet: irdiſch wenn er die Erde; himmliſch, wenn er den Himmel; göttlich, wenn er Gott liebet.

O! wie unſelig du biſt; „wenn du dich entſchlieſſeſt dein Herz auf die Erde hinab zu neigen“

O! wie thöricht du biſt! o ſieh! die Liebe iſt das Einzige, was du koſtbares haſt,

was vor Gott einen ſolchen Werth hat; daß du damit Gott an dich ziehen, Gott dir eigen machen kannſt; und dieſe Koſtbarkeit, um welche du Gott haben kannſt; dieſe Koſtbarkeit, deine Liebe wirfſt du hin, Koth dafür einzukaufen! Du ſiehſt das wohl ſelbſt ein! Und dennoch hängſt du noch immer dein Herz an Geſchöpfe!

Donnerſtag.

Von Augen, die uns gar wichtig ſind.

1. Dein Aug iſt die Leuchte deines Körpers. Matth. 6.

Unter den Augen kann im höhern Sinne gar Verſchiedenes verſtanden werden.

Augen ſind uns unſere Obern, unſere Vorgeſetzte, Aeltern, Lehrer, Seelenhirten, Geiſtes-Führer, dieſe leiten uns, wie die Augen die Schritte und andere Bewegungen des Körpers lenken und leiten.

Die Glieder des Körpers folgen den Augen auf den Wink; wie folgeſt du auf den Wink derer, denen du folgen ſolleſt?

Das Aug zeigt ſich nicht gebietheriſch, bedient ſich keiner Zwangsmittel, nicht einmal einer Drohung gegen die Glieder, und doch folgen die Glieder. Du kenneſt die Augen, denen dich Gott unter die Aufſicht geſtellt hat; denke, nimm kindlich an, ſie ſehen recht, wiſſen die Farben recht zu unterſcheiden; du aber

werdeſt verblendet durch deine Leidenſchaften. Folge alſo jedem Winke dieſer Augen.

Forſche nun nach, was du dir für Vorwürfe hierüber zu machen habeſt.

2. Iſt dein Auge einfach und offen; ſo hat dein ganzer Körper Licht. Matth. 6.

Augen ſind uns auch unſere Erkenntnißkräfte, unſer Verſtand, unſere Vernunft.

In dieſem Sinn erklärt dieſe Schriftſtelle der heil. Chryſoſtomus. Der Verſtand muß einfach ſeyn, das iſt, er ſoll nicht überlegt, nicht verdunkelt, nicht eingenommen ſeyn von irrigen Grundſätzen, die nur von der Welt und vom Fleiſche herkommen; wenn dieſes iſt, wenn unſer Verſtand ſo einfach, ſo hell und unbefangen iſt; ſo wird dann all unſer Thun und Laſſen lichthell rein, ſchön und Gott wohlgefällig ſeyn.

Es kömmt bey uns Menſchen alles auf unſern Verſtand an, ſeiner Entſcheidung, ſeiner Anleitung folget der Wille.

Nun forſche nach, was haſt du für Grundſätze? Sind ſie einfach, nur allein auf Gott hingerichtet? Oder ſind ſie zweyfach? Auf Gott, und auf die Sinnlichkeit zugleich hingerichtet?

Bemühe dich alſo von nun an recht ernſtlich, in deinen Verſtand nur ſolche Grundſätze zu bringen, welche rein, und wahr, und gerade, und einfach, und ſo ſind; daß Gott mit ſelben einverſtanden und zufrieden ſeyn kann.

Was die Welt, was das Fleiſch dir in Kopf ſetzen will; darauf achte gar nicht.

3. Wenn dein Aug nicht gut iſt, iſt dein ganzes Körper übel daran. Matth. 6.

Augen ſind uns auch unſere Abſichten. In dieſem Sinne verſteht dieſe Schriftſtelle der heil. Auguſtin.

Unſer Auge, unſere Meinung iſt nie gut; ſo oft wir etwas Anders, als Gott meinen; wir haben keine gute Abſicht; ſo oft wir auf was Anders, als auf Gott abſehen und zielen.

Wie jener kein guter, ſondern ein boshafter Knecht iſt, welcher, ſeinem Herrn zu dienen, ſich weigert, und dafür gerne einem andern Herrn dienet; oder wohl gar, was noch viel ärger iſt, dem Feinde ſeines Herrn — gegen ſeinen Herrn dienet.

So biſt du, das thueſt du; ſo oft dir deine Eitelkeit, deine Sinnlichkeit mehr, als die Ehre Gottes am Herzen liegt.

Erwäge da wohl, wie nothwendig, und wie vortrefflich es ſey, bey allem eine recht reine, recht gute Meinung haben.

O! ſo ſorge nun ernſtlich dafür; daß auch dieſes Aug, daß deine Meinung, deine Abſicht recht einfach, recht unverderbt, recht lauter ſey.

Alles, alles, was du thueſt, geſchehe nur wegen Gott, ziele einzig und allein nur auf Gott hin.

Freitag.

Von der Unmöglichkeit, zween ganz verſchiedenen Herrn zu dienen.

1. Niemand kann zween Herrn dienen. Matth. 6.

Man kann ſagen es iſt unmöglich; daß Jemand zweyen verſchiedenen, ſich widerſprechenden, ſich in allem ganz gegenüber ſtehenden Herrn diene.

Das, was ſolche Herrn befehlen, werden immer Dinge ſeyn, die, wie ſie, ganz verſchieden, ſich gegenſeitig widerſprechend, alſo zugleich nicht möglich ſind.

Lieber Chriſt! Du haſt immer zween ſolche ganz verſchiedene Herrn, einen rechtmäßigen, der in Wirklichkeit dein allein wahrer Herr iſt; und einen, der ſich dir aufdringet, und gegen alles Recht ſich eine Herrſchaft über dich anmaßet.

Dieſe zween ganz verſchiedene Herrn ſind: Gott, und — deine gegen Gott immer aufrühreriſche Sinnlichkeit.

Wie unſelig biſt du, o! Menſch! wer du immer biſt; wenn du von der Sinnlichkeit dich beherrſchen, eigentlich dich tyranniſieren laſſeſt; die Sinnlichkeit, wenn du ihr dich unterwirfſt, iſt dann nicht ſo faſt dein Herr, ſie iſt dein Tyrann, der dann jeden Augenblick immer noch weit mehr dich zu unterdrucken ſucht.

Wähle dir nun einen zwiſchen dieſen zween Herrn; für einen mußt du dich erklären; einem mußt du dich unterwerfen, und dienen. Warum verſuchſt du es noch immer, und doch umſonſt, warum möchteſt du immer noch Beyden dienen, was doch Niemand kann?

O! bleib doch nicht länger unentſchloſſen! Laß dir doch da die Wahl nicht wehe thun! Schon dieß, wenn du da dich noch lange beſinnen wollteſt, wäre eine recht empörende Beleidigung Gottes.

O! ſo ſag recht von Herzen zu Gott: Ich bin dein Knecht!

2. Einen wird er haſſen, und den andern lieben. Matth. 6.

Alſo dieſen zween Herrn kannſt du nicht zugleich dienen; es iſt unmöglich zu gleicher Zeit Beyden dienen. Warum dieß? Die Urſache iſt; weil jeder was anders will; jeder etwas, was dem, was der Andere befiehlt, geradezu widerſtreitet; Einer gebiethet dir, was dir recht lieb iſt; der Andere, was dir zuwider iſt. Wer kann da nun dieſen Herren, wenn ſie ſolche ſich ganz entgegengeſetzte Dinge gebiethen, wer kann da nun Beyden zugleich gehorchen?

Was befiehlt Gott? Du ſollſt die Sinnlichkeit unterdrücken, du ſollſt die Begierlichkeiten alle entkräften und bemeiſtern; u. ſ. w.

Was gebiethet die Sinnlichkeit? Du ſollſt ihr nichts in Weg legen, ihr zulaſſen alles,

wornach ſie gelüſtet, du ſollſt ohne alle Zurückhaltung alle Geſchöpfe genieſſen! u. ſ. w.

Alſo offenbar! Beyden kannſt du nicht zugleich dienen!

O! ſo halte dich an deinen rechtmäßigen Herrn! Bethe Ihn an! Verpflichte dich Ihm auf immer und ewig! „und deine Begierlichkeit ſoll unter dir ſeyn! du ſollſt herrſchen „über ſie." (Gen. 4.)

3. Einem wird er anhangen, und den andern wird er verachten. Matth. 5.

Ein anderer Unmöglichkeits-Grund eines ſolchen gleichzeitigen und ſich doch widerſprechenden Dienſtes liegt in dir ſelbſt, waltet auf deiner Seite ob; du kannſt doch nicht Eins und Daſſelbe zu gleicher Zeit wollen, und nicht wollen?

Das müßteſt du können; wenn du ſo ganz verſchiedenen Gebiethern zu gleicher Zeit dienen wollteſt; du müßteſt durchaus nicht wollen ein Sklave ſeyn deiner Begierlichkeiten; weil Einer dieſer zween Herrn ein ſolches unbedingtes ernſtliches Nichtwollen ſtreng gebiethet; und zugleich müßteſt du den Begierlichkeiten unbedingt dich hinwerffen wollen; weil der Andere dieſer zween Herrn dieß durchaus ſo haben will.

Einem alſo dieſer zween Herrn mußt du den Dienſt aufkünden, von einem mußt du dich losreiſſen.

Was willſt du nun lieber; der Sinnlich-keit = oder Gott = los werden? Wähle nun! welcher dieſer zween Gebiether ſoll nun dein Herr ſeyn?

Ach — ſie nur nennen hören, dieſe zween Herrſcher, ſoll ſchon genug ſeyn, dich zu be-ſtimmen, für welchen derſelben du dich erklä-ren ſollſt.

Samstag.

Von dem nicht nothwendigen und von dem einzig nothwendigen Suchen und Streben.

1. Seyd doch nicht ſo ſorglich für Erhaltung des Lebens, wo ihr Nahrung; nicht ſo ſorglich für Bedeckung des Körpers, wo ihr Kleidungs-Stücke hernehmen werdet. Matth. 6.

Jeſus verbiethet hier die zu große Sorg-lichkeit für den Körper, für körperliche Be-dürfniſſe.

Schon aus dem Grunde; weil ein ſolches zu ſorgliches Trachten und Streben eigentlich doch ſo wenig nützt, als das eines Menſchen, ſeiner körperlichen Länge noch eine Elle hin-zuzuſetzen.

Noch mehr aber aus dem Grunde, weil eine ſolche zu große Sorglichkeit für das Kör-perliche zu ſehr Abtrag thuet, der ungleich wichtigern Sorge für die Seele, an welcher uns doch viel mehr gelegen ſeyn muß.

Warum biſt du denn alſo ſehr bekümmert um Wohnung, um Anſtellung, um Bequemlichkeiten? Ach! jemehr du dich um ſolche Dinge kümmerſt; deſto weniger biſt du für deine Seele beſorgt! Und, ach! wie viel zu wenig biſt du doch auf deine Seele bedacht!

Ach! bedenke doch, wie viel mehr, als alles Andere deine Seele werth iſt?

2. Denn euer himmliſcher Vater weiß ſchon ſelbſt; daß ihr all dieſer Dinge bedürfet. Matth. 6.

Jeſus ermahnet uns da, wir ſollen ja doch mehr kindlich überlaſſen die Sorge fürs Zeitliche unſerm himmliſchen Vater, welcher für minder bedeutende Geſchöpfe ſorget, die Vögel ſpeiſet, die Blumen kleidet.

„Euer himmliſcher Vater weiß", es iſt dieſes ſein Wiſſen kein leeres, unthätiges, todtes Wiſſen, es iſt dieſes ſein Wiſſen ein theilnehmendes, thätiges, lebendiges Wiſſen, eine wahrhaft väterliche Sorglichkeit.

Wenn du alſo immer jetzt da, jetzt dorthin zu kommen ſo eigenſinnig trachteſt, weil du meinſt, es wäre jetzt da, jetzt dort vortheilhafter, beſſer für dich, deinen Verhältniſſen, deiner Geſundheit, deiner Laune, deinem Eigenſinne angemeſſener, wenn du jetzt dieß, jetzt jenes Amt unter was immer für einem Vormande von dir wegwünſcheſt; ſo iſt dieß ja offenbar ein Beweiß; daß du auf deinen himmliſchen Vater gar nicht kindlich vertraueſt; wohl gar Mißtrauen auf Ihn haſt.

So machen es die Heiden, die den heil. Glauben nicht haben. „Streben nicht nach ſolchen Dingen die Heiden?“

O! ſo wirf dich unbedingt der göttlichen Vorſehung in die Arme! O ſieh! deinem himmliſchen Vater liegt gar vieles an dir! „Er iſt für dich wohl recht beſorgt!“ (I. Pet. 5.)

3. Suchet alſo vor allem das Reich Gottes, und ſeine Gerechtigkeit. Matth. 6.

Reich Gottes kann da die Ehre Gottes und unſere Seligkeit genennet werden; und unter Gerechtigkeit können wir da verſtehen alle jene Mittel, die wir anwenden müſſen, um das uns ausgeſteckte Ziel zu erreichen.

Dahin alſo, dieſes Ziel zu erreichen, das Reich Gottes zu erobern, gehe vor allem unſer Streben und Sorgen; denn ſonſt würde gegen alle Ordnung bei uns die Sorge fürs Wichtigſte, fürs Einzignothwendige unſeren andern Sorgen nachſtehen müſſen.

Wenn wir aber die Sorge fürs Reich Gottes hintanſetzen; ſo wird uns ſelbes wohl niemals zu Theil werden.

Denn das kann wohl Gott doch nicht wohlgefallen; nicht hoch achten, was Er in ſo hohem Werthe geachtet wiſſen will.

Daher kömmts dann, daß Gott dir ſeine Gnaden entziehet.

Ferners, du ſelbſt verwendeſt mehr Mühe und Fleiß auf etwas, das du mehr achteſt.

Wenn du nun alſo etwas Anders höher achteſt, als das Reich Gottes; ſo wirſt du um dieß Etwas auch mehr, als um das Reich Gottes dich kümmern und annehmen.

Nun aber iſt es nicht unbegreifliche Thorheit, etwas anderes vorziehen? Der Ehre Gottes, dem Himmel etwas anderes vorziehen?

Deine erſte Sorge alſo ſey dir jene, welche Jeſus vor allem dir anbefiehlt! O! ſieh doch nie mehr weg von dem Ziele, zu deſſen Erreichung du erſchaffen worden biſt!

O! verſäume doch nie mehr eines der koſtbaren Heils-Mittel, die zur Erreichung dieſes Zieles gegeben ſind! Wende alle Mittel jadoch recht ſorglich an.

Zwölfter Sonntag nach Pfingſten.

Von Vermeidung freventlicher Urtheile.

1. Richtet nicht; damit auch ihr nicht gerichtet werdet. Matth. 7.

Du biſt von Gott nicht als Richter, ſondern als Mitgenoſſe deines Mitmenſchen aufgeſtellet.

Alles Richterliche hat der Vater dem Sohn übergeben; wer alſo richtet, der maaßet ſich

etwas an, was nur dem Sohne Gottes zuſtehet.

Wer freventlich urtheilt, der verfehlt und vergreift, und verſündiget ſich auch ſonſt noch in vielſeitiger Hinſicht; er verſündiget ſich nicht nur gegen die Liebe; ſelbſt auch gegen die Gerechtigkeit verſündiget er ſich.

Die Gerechtigkeit fordert; daß man jeden Menſchen als gut und rechtſchaffen erkenne, und annehme, und vorausſetze, als lange man vom Gegentheil nicht überzeugt iſt.

Die Liebe verlangt; daß man am Nächſten, ſo viel möglich, alles gut auszulegen, wenigſtens die Abſicht zu entſchuldigen ſuche.

Sieh da! wie viele, und wie vielerley Sünden auch durch ein einziges freventliches Urtheil begangen werden.

Halt nun über dich ſelbſt ein recht ſtrenges Gericht. Macheſt etwa auch du Eingriffe in göttliche Rechte?

Du wirſt viel beſſer thun, wenn du dich ſelbſt recht ſtrenge richteſt; damit du dann nicht gerichtet werdeſt.

2. Eben die Urtheile, die ihr jetzt über andere fället, werden auch über euch ergehen. Matth. 7.

Auf ſolche Weiſe werden jene Menſchen, die ſo gerne freventlich urtheilen, eben damit geſtraft, womit ſie ſündigen.

Aus gerechtem Urtheile läßt es Gott zu; daß dieſelbe Geiſel, mit welcher ſie ſo gerne

ſchlagen, endlich ſie ſelbſt treffe; daß auch ſie ſelbſt eben ſo freventlich beurtheilet werden; daß die Fehler, die ſie andern anheften wollen, zuletzt auf ſie ſelbſt fallen.

„Was maaßeſt du dich an, über deinen Bruder Gericht zu halten? Wir werden alle einſt vor demſelben Richterſtuhl Chriſti ſtehen!“ (Rom. 2.) Und um ſo ſtrenger werden wir dann gerichtet werden, je härter wir jetzt über den Nächſten urtheilen.

„O Menſch! wer du immer biſt, dein freventliches Urtheilen, läßt ſich auf keine Weiſe entſchuldigen!“ O! das iſt ja doch fürchterlich! O! zittere alſo auch du vor Gottes Gericht.

Und da jeder Menſch eines Tages ſelbſt Rechenſchaft abzulegen hat, über ſich und ſein Leben; o! ſo ſey jetzt vielmehr bedacht auf dieſen Rechnungstag deine Sachen in Ordnung zu bringen.

3. Heuchler! Zuerſt ziehe den Balken aus deinem Auge! Dann erſt magſt du darauf denken, auch den Splitter aus dem Auge deines Bruders heraus zu ziehen. Matth. 7.

Sieh da, ein vortreffliches Mittel von allem freventlichen Urtheilen dich recht gründlich zu kurieren:

Sieh nur immer wohl auf deine eigne Fehler!

O! wenn du dieſe deine Fehler recht betrachteſt und abwegeſt; ſo wirſt du wohl be-

merken; daß deine Fehler viel größer ſind, als jene, die du an deinem Nächſten zu ſehen dir einbildeſt.

Und alſo dir ſelbſt ſo vieler Sünden bewußt, wie kannſt du dich unterſtehen, über Anderer Sünden dich ſo heraus zulaſſen, oder auch nur im Stillen zu urtheilen? So ſtellt an dich die Frage der heilige Ambroſius.

Ferners, das, worüber du freventlich urtheileſt, und als etwas Böſses beurtheileſt, iſt entweders durchaus nicht böße, iſt vielmehr an und in ſich gut; oder es iſt doch nicht entſchieden böße, iſt nur einiger Maaßen verdächtig; oder aber es iſt ſelbes auch offenbar böße. In jedem Falle iſt es gefehlt, wenn du ſo ſcharf darüber zu urtheilen dich anmaaßeſt.

Iſt der erſte Fall, iſt das, was du mit deinem Urtheil als Böß verwirfſt, ganz davon das Gegentheil, in ſich wohl gar gut; ſieh! ſo biſt du ja recht Boshaft, daß du ſo urtheileſt!

Iſt das, was du verwirfſt, nicht offenbar gut, aber auch nicht entſchieden böß; warum entſcheideſt du hierüber ſo freventlich? Was ſoll das für eine Freude ſeyn immer alles nur ſchlimmer auszulegen?

Iſt es aber auch etwas offenbar Böſes; ſo mußt du, ſo ermahnet uns der heilige Bernhardus, ſo mußt du, wenn du das Werk ſelbſt, wenn du die That nicht entſchul-

digen kannſt; ſo mußt du doch die Abſicht entſchuldigen; mußt dir denken, es ſey mehr aus Unverſtand, oder nur aus Unachtſamkeit, oder gar nur von Ungefähr ſo geſehen; es ſey nicht ſo gemeint geweſen, wie es heraus gekommen. Ruf da wie Jeſus am Kreuze: Vater! verzeih ihnen! Sie wiſſen nicht, was ſie thun! Ruf da wie Stephanus auf dem Marterplatze: Herr! rechne ihnen das nicht als Sünde an!

Mittwoche.

Von Vortrefflichkeit des Gebethes.

1. Bittet, und es wird euch gegeben werden; ſuchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Matth. 7.

Sieh da den Weg; ſieh da die Mittel, zur Gnade und zur Herrlichkeit zu gelangen.

Bedarfſt du einer Gnade; „bitte" durch demüthiges Gebeth; „ſuche" durch geeignete mit dem Gebethe in Verbindung ſtehende Mittel; „klopfe an" durch Langmüthigkeit, durch Beharrlichkeit.

Daher betrachte, und unterſuche nun wohl dein bisheriges Bitten und Suchen; wie es beſchaffen? Ob es demüthig genug? Ob es herkömmt, hervorgeht aus der Anerkennung, aus dem Gefühle eigner Armſeligkeit? Bitteſt du ſo? Sucheſt du ſo? Thueſt du auch deiner Seits, was du kannſt?

Du bitteſt vielleicht um Demuth? Aber dich verdemüthigen, oder verdemüthiget werden, und verſchmäht, und zurückgeſetzet, das, das willſt du durchaus nicht.

Du bitteſt vielleicht um Armuth? Aber wie dir nur das Mindeſte abgeht, iſt ſchon Lärmen und Jammer!

Du bitteſt vielleicht um Geduld? Aber es ſoll dir nie etwas wehe thun; es ſoll dir nie etwas zu Leid geſchehen; es ſoll dir nichts Widriges begegnen! u. ſ. w.

Aber das heißt ja wollen und nicht wollen! Verlangen und verabſcheuen! O! ſieh doch! Wie thöricht du ſeyn kannſt!

Flehe zu Gott um Verzeihung! Entſchlieſſe dich einmal nicht nur zu wollen; ſondern ernſtlich zu wollen, und auch darnach zu ſeyn, und darnach zu thun.

Denke was der Prophet ſagt: „Wollt ihr ſuchen; ſo ſuchet! Kehret um! Bekehret euch! Kommet! (Iſai. 21.)

2. Denn jeder, welcher bittet, der empfängt; wer ſuchet, der findet; wer anklopfet, dem wird aufgethan. Matth. 7.

Sieh da, dieſer Erfolg, dieſe Wirkung des Gebethes iſt gewiß, iſt unfehlbar, denn es iſt dieß Gottes Verheißung; Er hat damit Erhörung verſprochen.

Vertraue alſo! Rechne zuverſichtlich darauf! Wenn du nur mit recht geordnetem Willen

willſt; das heißt: wenn du willſt, was Gott will. Denn, wenn du etwas anders willſt; ſo willſt du, wie ein Kranker das, was ſchädlich iſt.

„Er erhört uns in allem, um was wir Ihn nach Seinem Willen bitten.“ (Joann. 5.) Ja! wenn du ſo bitteſt, wirſt du allzeit empfangen; es mag dir Gott das, um was du bitteſt, geben, oder nicht geben; denn wenn Er dir das, was du willſt, nicht giebt, ſo giebt er dir etwas Anders, etwas dich gewiß ſchadlos Haltendes, etwas, was dir heilſamer iſt.

Vielleicht aber haſt du bisher nicht ſo gebittet; haſt vielleicht den göttlichen Willen immer nur nach deinem Willen lenken und leiten, nicht deinen Willen dem Willen Gottes unterwerfen und hingeben wollen?

O! dieß iſt allzeit, und ſehr gefehlt; iſt nicht Vertrauen, iſt Vermeſſenheit.

3. Wenn ihr, da ihr doch ſelbſt böße ſeyd, dennoch gute Gaben euren Kindern zu geben wißt; wie vielmehr wird euer himmliſcher Vater immer nur Gutes geben denen, die Ihn bitten? Matth. 7.

Damit wird bewieſen; daß unſer Vertrauen auf Gott immer noch mehr zunehmen müſſe, jemehr wir an die Güte Gottes und an ſeine väterliche Liebs-Neigung zu uns glauben.

Dadurch, daß Er an Kindes=Statt uns annahm, hat Er ſich als unſern Vater, uns als Seine Kinder erkläret.

Als Gott und als Vater (als göttlicher, als himmliſcher Vater) weiß Er, was uns heilſam iſt, kann und will uns alles geben, was uns zum Heil iſt. Etwas anders kann Er uns wohl nicht wollen; müßten nur wir zu was Anderm ihn zwingen.

O! wie viel tauſendmal haſt du alles dieſes ſchon in dir ſelbſt erfahren?

O! wie viel Gutes haſt du dem ſo guten Gott bereits ſchon zu danken?

O! wie kindlich wirſt du von nun an, und in alle Zukunft auf Ihn vertrauen?

Dienſtag.

Vom ſchmalen und breiten Wege.

1. Weit iſt die Thür, und breit iſt der Weg, der zum Verderben führt. Matth. 7.

So lange wir in dieſem Leben uns befinden, befinden wir uns auf dem Wege, ſind immer noch nicht am Ziele unſerer Reiſe.

Aber o! wie viele verirren ſich auf ihrer Reiſe! Und o! Wie auf immer und auf ewig elend ſind ſie, wenn ſie ſich verirret haben! „Es iſt ein Weg, welcher dem Menſchen der rechte zu ſeyn ſcheinet, und derſelbe liefert ihn am Ende dem Tode aus.“ (Prov. 14.)

Auf einem breiten Wege wandeln jene, die durch das Geſetz Gottes, und durchs Gebeth ſich nicht einſchränken, ſich nicht zuſamm halten laſſen; ſolche geben ſich den Ausſchweifungen ihrer Sinne hin.

O! wie viele wandeln auf ſolchem Wege!

O! meine Seele! Wie lange wandelteſt auch du auf dieſem Wege, der zum Verderben führet?

O! kehre endlich einmal zurücke von deiner Verirrung! Ziehe deine Gelüſten zurücke in die Schranken der Vernunft und des göttlichen Geſetzes! Werde doch klug! Werde beſonnen! Sieh! der Fleiſches-Weg, der Weg der Begierlichkeiten, auf welchen du wandelſt, dieſer führt zum Verderben!

2. Wie eng iſt die Thür, wie ſchmal iſt der Weg, welcher zum Leben führt? und nur Wenige finden ihn! Matth. 7.

Der Weg zum Himmel iſt ſchmal; das heißt: Wer in Himmel will, der darf nicht wollen und thun, was ihm beliebt, und gelüſtet; er muß wollen und thun, was ihm erlaubt iſt.

Auf dieſem Wege kannſt du nicht fortkommen mit den großen Viehheerden deiner Leidenſchaften, mit den Laſtwägen deiner Begierlichkeiten! Da mußt du ganz allein mit Nichts, als mit Gott allein einhergehen.

Auf dieſem ſchmalen Wege kannſt du kein Pfauen Rad, keine eitle Pracht um dich her ausbreiten, keine Begleitſchaft von Ehren, und Anſehen um dich her haben. Wenn du dieſen Weg antretten willſt; mußt du auf alles Verzicht leiſten!

Arme Seele! nimm doch endlich gewahr wie weit du von dieſem Wege abgewichen! „Wenige finden dieſen Weg." Auch du warſt bisher nicht unter dieſen Wenigen, die ihn finden! Der eitle Schein irdiſcher Dinge hat dir die Augen verbunden; deine Leidenſchaften haben dich ſo ſehr verblendet; daß du den rechten Weg nimmer ſaheſt.

3. Ringet und bemühet euch durch die enge Thür hineinzudringen. Luc. 13.

Durch jene weite, zum Verderben führende Thür hineinzugehen, koſtet keine Mühe, keine Anſtrengung, das geht von ſelbſt, du wirſt hineingetragen, hineingeſchoben, hineingetrieben durch deinen dir natürlichen Hang zum Böſen.

O! wie elend biſt du daran; wenn du dieſem Treiben nicht entgegen arbeiteſt, wenn du dieſes Treiben nicht zurücke treibeſt, wenn du dieſer deiner verkehrten Natur nicht recht mit Gewalt dich widerſetzeſt, dich ihr nicht entgegen ſtämmeſt!

Durch die enge Thür aber hineinzudringen; das, das koſtet Mühe, und große An-

ſtrengung; da mußt du Gewalt anwenden — dir ſelbſt Gewalt anthun.

Um recht ernſtlich zu wollen, um recht ernſtlich Hand anzulegen; mußt du alle Leidenſchaften, alle unordentliche Neigungen zu Geſchöpfen in dir abhauen; und abwerfen alle Laſten, und Hinderniſſe: Rang, Vorzüge, Ehren, Eigennutz, Eigenliebe, u. ſ. w.

Willſt du alles das? Um leichter zu wollen; ſieh auf den Ausgang dieſes Weges und dieſes Einganges! Dieſer ſchmale Weg, dieſe enge Thür führet zum Leben, in das allein wahre, ins ewige Leben hinein!

Mittwoche.

Von Vermeidung falſcher Propheten.

1. Hütet euch vor falſchen Propheten. Matth. 7.

Hütet euch vor falſchen Lehrern, vor Verführern! Welche, und wo ſind ſolche falſche Propheten und Verführer?

Solche ſind in deinem Innern ſelbſt, ſolche ſind auch um dich her, im Aeußern.

Innere falſche Propheten ſind: Die Begierlichkeiten, die böſen Neigungen, die unordentliche Liebe zu dir ſelbſt, und zu Geſchöpfen.

O! Von dieſen innern Verführern kommen gar viele Verirrungen her; zum Beyſpiel: Hochgeachtet werden, das ſey ein großes Gut! Verachtet werden, ſey ein Uebel!

An den Geſchöpfen ſich erfreuen, in ihnen Erquickung, Troſt, Freude ſuchen, ſey was Gutes! Darauf nicht achten, ſolcher Freuden ſich ſelbſt berauben, ſey nicht gut, und nicht recht, das heiße ſich ſelbſt ein Uebel zuziehen u. ſ. w.

Aeußere ſolche falſche Propheten, Irrlehrer, Verführer ſind: Verkehrte, gottloſe Freunde, deren Beiſpielen du, als wären ſie Lichter der Wahrheit, ſo unaufhaltſam nachlaufeſt, von welchen du lerneſt, deinen Vorgeſetzten in allem widerſpenſtig dich zu bezeigen, ihnen nichts als Verdruß zu machen, auf Kleinigkeiten gar nicht mehr zu achten, nur an dir ſelbſt Wohlgefallen zu finden, dir ſelbſt alles zu überſehen, dir ſelbſt in nichts mehr was abzuſchlagen, recht deiner Laune und deiner Natur nachzuleben. u. ſ. w.

Sag! Haſt du nicht bisher ſolchen falſchen Propheten, ſolchen Verführern Gehör gegeben? Biſt du nicht getreulich ihren Grund-Lehren nachgewandelt? Aber auch zu welch deinem eigenen großen Schaden, und Unheil?

Hätteſt du etwa Luſt, auch ferners noch ſo feindlich gegen dich ſelbſt zu ſeyn.

2. Sie erſcheinen vor euch in Schafs-Kleidern; innerlich aber ſind ſie raubgierige Wölfe. Matth. 7.

Was böſe iſt, das tritt nie gerne aufgedeckt, in ſeiner wahren Geſtalt, als etwas Böſes auf; es ſuchet immer unter dem Schei-

ne, in der Geſtalt des Guten ſich einzuſchmeicheln — einzuſchleichen.

O! wie können wir da ſo gar leicht alſo betrogen werden; wenn unſer Verſtand nicht recht rein, recht gründlich aufgekläret, und mit den heiligen Glaubens- und Sitten-Lehren nicht ganz einverſtanden iſt; wenn unſer Wille nicht recht verſchanzet, und grundfeſt iſt gegen das Schwäzen, und Machen ſolcher leichtfertiger, lokerer, Gewiſſen- wie Gott-loſer Menſchen.

Sag mir! Du ſo oft ſchon armſelig betrogene Seele! haſt du nicht oft ſchon am Ende ſelbſt geſehen, und erfahren die Wölfe, die dir lautere Schafe zu ſeyn ſchienen!

O! ſo mußt du doch jezt durch eignen Schaden klug geworden ſeyn.

O! Sieh in Zukunft nimmer mehr ſo ſehr auf äuſſerliches Schmeicheln und Schönthun! Sieh, was dahinter ſtecke? Wohin alles das führe? Was daraus erfolgen möchte! u. ſ. w.

3. An ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen. Matth. 7.

Sieh da, wie man einen Baum am beſten an ſeinen Früchten erkennen kann.

Nach dieſer Regel ſuche, forſche nun in dir ſelbſt nach! Suche alles, was ſich regt, und lebt in dir, und aufwächst, an den Früchten zu erkennen.

Unterſuche ein wenig, was für Früchte in dir hervorgebracht habe bisher deine Eigenliebe, deine Liebe zu den Geſchöpfen? Nichtwahr ſolche, an welchen Gott einen Eckel hat?

Was für Früchte brachten deine Bekanntſchaften und Vertraulichkeiten mit böſen verkehrten Menſchen? Nicht wahr ſolche, die da nur gut ſind, zu unterhalten und zu nähren in dir den ſtets nagenden Gewiſſens Wurm!

Siehſt du alles dieſes wohl ſelbſt ein? Und willſt du es von nun an dennoch nicht anders machen — nicht anders werden?

O! ſo achte und fürchte doch eines noch! das — Ausgehauen werden! „Denn jeder Baum, welcher nicht gute Früchte trägt, wird umgehauen, und ins Feuer geworfen werden.“

Donnerſtag.

Von Erfüllung des göttlichen Willens.

1. Nicht Jeder, der zu mir ſagt: Herr! Herr! wird ins Himmelreich eingehen, ſondern nur Derjenige, welcher den Willen meines Vaters thut. Matth. 7.

Eines muß geſchehen, und das Andere nicht unterlaſſen werden.

Gott anrufen, zu Ihm ſagen: Herr! Herr! iſt wohl recht; aber noch nicht alles, nicht die Hauptſache, nicht genug um in Himmel zu kommen. Seyn, und thun, wie Gott will, den Willen Gottes pünktlich erfüllen,

das, das iſt vor allem nothwendig, das iſt das Einzignothwendige, das iſt das Weſentliche.

Gott kann mit uns nicht zufrieden ſeyn, wenn wir aus eigner Wahl, aus Andacht gewiſſe an ſich allerdings gute Werke verrichten, aber das, was wir zu thun, unſerer Pflicht gemäß ſchuldig ſind, nicht thun, nicht pünktlich thun.

Gott kann mit uns nicht zufrieden ſeyn; wenn wir zwar viel ſagen, viele Worte machen; aber wenig thun, wenig im Werke zeigen; wenn wir von Gott vieles, und Hohes erkennen; wenig aber thun wollen für Gott.

O Chriſt! erforſche dich nun wieder ſelbſt hierüber! Kann Gott an dir Wohlgefallen finden?

Am Erkennen, auch am Reden fehlt es vielleicht nicht bei dir; du weißt, und redeſt Vieles von Gott, von der Tugend! Aber was thuſt du? Was leiſteſt du in der That und im Werke!

Im Gedränge rufeſt du: Herr! Herr! aber geſchieht auch deiner Seits etwas?

2. **Wer da thun wird den Willen meines Vaters, der im Himmel iſt, derſelbe wird hinein kommen in das Himmel-Reich.** Matth. 7.

Es iſt alſo untrüglicher, unveränderlicher, für alle Zeiten geltender Ausſpruch: Es giebt keinen andern Weg, keine andere Weiſe in

den Himmel hinein zu kommen, als die pünktlichſte Erfüllung des Willens Gottes.

Aber wie erfahren wir, was Gott will? Seinen Willen zeigt Er uns durch jene an, die Er über uns geſetzet, denen Er uns anbefohlen hat. „Wer euch höret, der höret „mich.“ (Luk. 10.)

Seinen Willen erklärt Er uns durch Regeln, Vorſchriften, Gebothe, Verbothe; denn das Geſetz, das wir haben iſt nicht Erfindung irgend eines Menſchen, iſt Gottes Sache.

„Bewahreſt und erfülleſt du nicht pünktlich alle Worte des Geſetzes; ſo wird der Herr deine Plagen vermehren; und dieß deßwegen, weil du der Stimme des Herrn deines Gottes kein Gehör gegeben.“ (Deut. 28.)

Forſche nun nach; ob deine Werke dem Willen Gottes gemäß ſind?

Wie achteſt du auf das, was die Obern, was die Seelenhirten dir ſagen, was der chriſtliche Unterricht, was die kirchlichen Anordnungen dir vorſchreiben?

3. Viele werden an jenem Tage zu mir ſagen: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget, und Teufel ausgetrieben? u. ſ. w. Matth. 7.

„Und ich werde ihnen (ſpricht der Herr, ich werde ſolchen Sprechern) geradezuſagen: Ich wußte nie was von euch.“

Sieh da, und ſtaune, und werde aufmerkſam, was Gott eigentlich von dir wolle!

Solche große Dinge vollbringen: Das Wort Gottes verkünden, Unterricht ertheilen, die heiligen Sakramente ausſpenden, Herzen rühren, großen Nutzen ſchaffen unter dem Chriſten Volke u. ſ. w. Dieß ſind Gnaden, welche Gott ohne Rückſicht auf Verdienſte giebt, unverdient verleihet. Wenn du alſo an jenem Tage nichts ſonſt, als nur ſolche Werke, deinem Gott vorzeigen kannſt; dann wird er auch zu dir ſagen: Ich kenne dich nicht!

Gott verlangt alſo an jenem Tage noch etwas Anders von dir, etwas, was einiger Maaßen mehr dein iſt, etwas von dir iſt, dein Gehörgeben ſeiner Stimme, dein Mitwirken an deinem eignen Seelenheil, deine ſonderheitliche gute Werke, deine perſönliche Verdienſte.

O! betrachte dich nun, Sieh, wie arm, und leer du bisher noch immer warſt! Unterſtehſt du dich, ſo zu erſcheinen, vor Gott!

O! erwirb dir doch noch, was du kannſt. „Wenn du aber thueſt, was nur immer in deinen Kräften iſt, ſo biſt du doch immer noch ein unnützer Knecht.“ Doch Gott verlangt nicht zu viel, er verlangt nichts, was dein Vermögen überſteigt.

Freytag.

Von Heilung eines Ausſätzigen.

1. Sieh, da kam ein Ausſätziger, bethete Ihn an, und ſprach: Du darfſt nur wollen; ſo kannſt du mich reinigen. Matth. 8.

Alle Worte der Rede dieſes Ausſätzigen ſind merkwürdig, ſind voll Sinn und Bedeutung, zeigen von rechter Erkenntniß, von lebendigem Glauben, von chriſtlicher Vollkommenheit.

Jeſus iſt ihm alles, was er ſich wünſchen kann; er erkennet Ihn als ſeinen Herrn, er glaubet, daß es ihm am Können nicht fehle, daß Er allmächtig ſey, aber auch gütig nicht minder, ſtets bereitwillig zum Helfen!

Und, was noch vollkommner iſt, eigentlich chriſtlich vollkommen iſt, dieſer arme Ausſätzige überläßt alles unbedingt der göttlich weiſen liebvollen Güte, will nichts zudringlich; er ſagt nicht: Herr! reinige mich! So ſehr und ſo innigſt er es verlangte, endlich doch einmal rein zu werden von ſeinem abſcheulichen Ausſatze; dieſes ſein natürliches Verlangen nach der Geſundheit unterwirft er dem Willen des Herrn.

O chriſtliche Seele! benimmſt auch du dich auf gleiche Weiſe mit deinem Gott? Uebeſt, und zeigeſt du ſo in Wirklichkeit den Glauben, ſo oft du um etwas anhalteſt?

Glaubſt du es ſo recht lebendig, daß der Herr Herr iſt, auch über dich Herr iſt, daß es Ihm unbedingt frei ſtehe, dir werden, oder nicht werden zu laſſen, was du verlangeſt?

Unterwirfſt du ſo recht mit vollkommner Ergebenheit ſeiner Anordnung deine Bitten! Ja, ſo, wie in dieſem Ausſätzigen muß es in deinem Innern ſeyn; ſonſt willſt du etwas, was Gott nicht will.

2. Jeſus ſtreckte ſeine Hand aus, rührte ihn an, und ſprach: Ich will — werde rein! Matth. 8.

O gleichſam auf jeden Wink bereitwillige uns gleichſam zu Dienſten ſtehende Güte meines Jeſus!

O mein Jeſus! ſo oft du im heiligſten Altars-Sakramente mich berühreſt; o! möchteſt du da auch allzeit ſprechen die lieblichen Worte: Ich will — werde rein — von dem Ausſatze deiner Seele.

Jeſus zeiget bei dieſer Gelegenheit; daß Er das, um was man Ihn bittet, eben ſo ſehr wolle, als könne.

In Dingen alſo, die wahrhaft zum Seelen-Heil dir ſind, wird wenigſtens von Seite Gottes dir ſicher nie was mangeln.

Unterſtehe dich alſo nie zuſagen: Ich möchte gerne dieſes, oder jenes; aber Gott giebt mir ſeine Gnade nicht dazu.

Was! Gott giebt dir dieß oder jenes nicht? Und warum nicht? Weil Er nicht kann? Das wirſt du doch nicht denken? Alſo weil

Er nicht will? Auch das iſt irrig, iſt nicht ſo; Er will zwar nicht auſſerordentlich, durch ein Wunder dieß, oder jenes bewirken; Er will es aber doch ernſtlich, nur unter der Bedingniß; daß auch du eben ſo ernſtlich wolleſt; auch deiner Seits etwas thueſt; daß auch du mitwirkeſt.

Deine Sache iſt es alſo immer vor allem dieſe Bedingniß zu erfüllen, um dann ohne weiters unbedingt alles zu erhalten. Aber eben da fehlt es immer; alſo nur an dir.

3. Und auf der Stelle war der Ausſatz verſchwunden. Und Jeſus ſagte zu ihm: Sage ja keinem Menſchen etwas davon. Matth. 8.

Der heilige Ambroſius macht hierüber die Anmerkung; Jeſus habe dieſem Menſchen verbothen, von dieſer ihm erwieſenen Wohlthat zu reden, uns damit die Lehre zu geben, daß wir, wenn wir was Gutes thun, es nicht ſollen ausposaunen laſſen.

Der heilige Chriſoſtomus merket an; Jeſus habe damit gezeiget wie unendlich weit entfernet er allzeit geweſen ſey von aller Luſt an eitler Ehre, von aller Pralerei, von allem Aufſehenmachenwollen.

Dieſer Chriſtus-Sinn ſey jedem Chriſten eigen! So geſinnt ſeyn, lerne auch du! O! ſuche nie eitle Winde der Ehre! Rede nie rühmlich von dir ſelbſt; ſondern nur von Jeſus Chriſtus; denn es iſt doch nur von Ihm, wenn etwas Lobenswürdiges in dir iſt.

Samstag.

Von Wiederherſtellung eines Knechtes eines Hauptmannes.

1. Es tritt ein Hauptmann zu ihm hin mit der Bitte: Herr! mein Knecht liegt gichtbrüchig zu Hauſe, und leidet große Schmerzen. Matth. 8.

Da hier dieſer Herr ſo dringend anhaltet für ſeinen Knecht; ſollen ſich dadurch heilſam beſchämt fühlen alle jene, welche für einen Hund und für eine Katze mehr, als für einen Dienſtbothen beſorgt ſind. Nichtwahr! das ſiehſt du ſelbſt ein? Das iſt iſt abſcheulich, die Würde des Menſchen entehrend?

Viel abſcheulicher noch, noch mehr deine erhabene Beſtimmung entehrend iſt es; daß du für das Wohlbefinden deines Körpers immer viel ſorglicher biſt, als für das Einzignothwendige, für das Heil deiner unſterblichen Seele.

Kann man nicht ſagen, dieſe deine Seele liege gichtbrüchig, elend krank darnieder? Du weißt wohl was du thun ſollteſt; aber um es in Wirklichkeit zu thun, biſt du zu lahm, ohne Kraft, ohne alles Leben eines etwas heldenmüthigern Willens.

Und eben deßwegen o, wie wenig biſt du bisher vorwärts gekommen? Und denke nur nicht; daß du je weiter kömmſt; wenn du es nicht anderſt angreifeſt.

2. Jeſus ſprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn geſund machen. Matth. 8.

O mein Jeſus! o, wie gütig und wie bereitwillig zum Helfen biſt Du!

Du ſiehſt ja, wie armſelig krank auch ich bin! O! ſprich auch zu mir: Ich will kommen, und ihn geſund machen.

Was ich von Jeſus hier lernen ſoll, iſt dieſes: Auch ich ſoll meinen Nebenmenſchen in ihren Nöthen und Krankheiten hurtig und bereitwillig zu Hilfe eilen.

Der Hauptmann antwortete und ſprach: Herr! ich bin nicht würdig, daß Du eingeheſt unter mein Dach!

Sieh da, o Chriſt! die Demuth dieſes Mannes! O, ſey nur nimmer ſo ſehr eingenommen für dich! Achte dich nicht ſelbſt hoch; ſo wird es dir nimmer ſo gar ſchwer fallen von Andern dich verachtet zu ſehen.

Es wird dich nicht befremden, dich nicht aufbringen, wenn du bemerkeſt; daß auch Andere von dir eben ſo urtheilen und reden, wie du, wenn du aufrichtig ſeyn willſt, von dir ſelbſt urtheilen und reden mußt.

Und ſag mir! Wenn Jeſus in der heil. Kommunion wirklich zu dir kömmt, eingehet unter das Dach deiner Seele; wie empfangſt du Ihn, wie redeſt du Ihn an? biſt du auch ſo voll Erſtaunen, ſo voll Demuth?

Wenigſt wie nur vorübergehend iſt in dir eine ſolche Unwürdigkeits-Anerkennung! Gar

nicht anhaltend, dich nur anwandelnd dieſe Demuth!

O! welch eine ſchändliche Unbeſtändigkeit giebſt du da ſelbſt an Tag durch ſo viele, ſchon ſo oft wiederholte gute Vorſätze!

3. Jeſus verwunderte ſich, und ſagte zu denen, die ihm eben nachfolgten: Einen ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden. Matth. 8.

Jeſus bewundert da den Glauben eines heidniſchen Mannes, rühmt ihn an, ſagt geradezu; ſein Glaube übertreffe den Glauben der Juden, da doch dieſe durch die ihnen zu Theil gewordene Erkenntniß des wahren Gottes ſo vieles voraus haben, viel leichter thun, viel aufgeklärter, erleuchteter ſeyn ſollten.

Fürchterlich iſt, was Jeſus noch beiſetzte, daß von allen Seiten her, von Auf- und Niedergang viele der Heiden zum Beſitze des Reiches Gottes gelangen, und die Kinder, die Eingebornen dieſes Reiches aus ſelbem werden hinausgeworfen werden.

O! denke da, mein Chriſt! wie viele von denen, die du jetzt verachteſt, ſind vortrefflicher, viel tugendhafter als du!

Du wirſt von Eingenommenheit von dir, von Selbſthochachtung ganz verblendet.

O! bedenke doch die Sache wohl! Es iſt zu fürchten, du möchteſt, obwohl du durch den Beruf zum Chriſtenthum erklärt worden biſt als Reichsgenoſſe, als Erbe des Reiches, du möchteſt endlich doch noch aus ſelbem

verſtoſſen, und für dich ein Anderer hineingenommen werden.

Ferners ſprach Jeſus: Gehe hin es geſchehe dir, wie du geglaubt haſt. Und in eben derſelben Stunde hatte der Knecht die Geſundheit wieder erhalten. Sieh da! was demüthiges Vertrauen, vertrauungsvolle Demuth bei Gott vermag! —

Dreizehnter Sonntag nach Pfingſten.

Von Erweckung des Sohns einer Wittwe.

1. Als Er dem Stadtthore nahe kam; ſieh! da wurde eben eine Leiche heraus getragen. Der Verſtorbene war der einzige Sohn ſeiner Mutter, und dieſe eine Wittwe. Luc. 7.

Der einzige Sohn, ein junger, reicher, ein in jeder Hinſicht erſt blühender Menſch, ſtarb recht unvermuthet dahin.

Wer ſoll wohl auf ein ſo leicht hinfälliLes Leben ſich noch verlaſſen wollen? Junge geute ſollen dieß recht of. und recht tief zu Gemüthe nehmen. Die Anzahl derjenigen, welche in der Blüthe ihres Lebens dahinſterben, iſt wohl ungleich gröſſer, als die Zahl derer, welche in einem hohen Alter ſterben.

O! ſo ſterben wohl die meiſten Menſchen unvorbereitet; denn die Hoffnung länger noch zu leben, die man immer hat, täuſchet und betrüget immer.

Wie, mein Chriſt! wie wäre es; wenn du jetzt, noch dieſe Stunde, ſterben müßteſt?

O! ſo lebe, ſo benimm dich ſchon in dieſer Stunde ſo, wie du leben, wie du dich benehmen würdeſt; wenn du dieß gewiß wüßteſt.

Jeſus kam da eben ſo dazu; wohl nicht von ungefähr, wie es ſchien; ſondern liebvoll abſichtlich.

O wohl göttliche Güte! Denke nach o, Chriſt! o! wie gar oft ſchon iſt Jeſus auch mit dir ſo liebvoll verfahren, dir mit Erbarmung zuvor und entgegen gekommen!

Jeſus traf dieſe Leiche unter dem Stadtthor, wo ſonſt die Gerichte gehalten wurden. Das Sterben iſt der Eingang in die Ewigkeit, und da — da wirſt du gerichtet werden.

O mein Jeſus! da — da ſtehe Du dann mir bei!

2. Der Herr von Mittleid gerührt ſprach zu ihr: Weine nicht! Luc. 7. —

O meine Seele! ſieh da, und das bedenke wohl! Dein Gott iſt gut; ſich erbarmen iſt ſeine S·he, iſt ſein Weſen. Auf Ihn gründe ſich unſere Hoffnung! Von Ihm, von Ihm allein müſſen wir Troſt wollen.

In noch ſo manchem Sinne können wir nehmen die Worte: „Weinē nicht!“ Wir

ſollten nicht weinen, wenn wir etwas verlohren haben. Wenn wir über den Verlurſt irgend eines Dinges trauren und weinen; iſt es immer ein Zeichen, daß wir ſehr daran gehangen, daß wir es lieb hatten, da wir ſelbes beſaſſen.

Ach warum liebſt du doch ſo ſehr Dinge, die keinen Beſtand haben, die ſo vergänglich ſind? O! wie wirſt du es einmal, aber zu ſpath, beweinen, ſolche Dinge ſo ſehr geliebt zu haben!

O! lieb du vielmehr, was ewig dauert, was du nie verlieren kannſt; wenn du es nicht gefliſſentlich ſelbſt verwirfſt. —

3. Und er tratt hinzu, und rührte den Sarg an, und ſprach: Jüngling! ich ſage dir: Steh auf. Luc. 7. —

Alles was da vorgieng, ſinnbildet recht ſchön die Erweckung des Sünders zum Geiſtes-Leben,

Wenn du o Sünder! durch die Sünde der Seele nach, todt geworden; ſo wird auch für dich von Seite Gottes alles geſchehen. Ja! wenn wir geiſtestodt ſind; geht Gott mit uns eben ſo zu Werke, wie Er es hier mit dieſem körperlich Todten angieng.

Er tritt zu uns hin durch ſeine unzuvorkommende Gnade; denn wie würden wir es ſonſt aus eigenen Kräften je vermögen, wieder aufzuſtehen?

Er rühret uns an; entweders durch heilſame Furcht, die er uns einjaget; oder durch uns gemachte Hoffnung auf was Beſſers, das uns verheiſſen iſt. Und: „Steh auf!“ ruft er jedem von uns zu durch ſo viele liebvolle Einſprechungen.

So ſehen wir alſo: Daß wir aufſtehen, uns aufmachen aus dem Seelen Tod, daß wir zu uns ſelber kommen; das, das iſt Gottes Sache, das iſt ſein Werk.

Bemerken wir aber nun auch, was dabei auch auf Seite unſer geſchehen müſſe.

„Die Todtenträger hielten inn, ſtunden ſtille: So lange wir geiſtestodt ſind, werden wir von ungebändigten Leidenſchaften in Bewegung geſetzt, und fortgetragen. Sollte es mit uns anders werden, ſo müſſen vor allem unſere Leidenſchaften in Ruhe geſetzt werden, innehalten, ſtille ſtehen.

„Der todt geweſene richtete ſich auf“ alſo aufrichten müſſen wir uns wieder, nach dem Höhern uns richten, dem Ewigen nachtrachten.

„Und er fieng an zu reden“ mit Jeſus, Ihm zu danken, Ihn zu loben, zu preiſen u. ſ. w. Auch dieſes alles muß von Seite unſer geſchehen; zugekehrt unſerm Herrn, Ihm zugethan, mit Ihm wieder vertraulich müſſen wir werden, an Ihm Freude haben, mit Ihm gerne reden, Ihn anerkennen als unſer höchſtes Gut, Ihm danken, Ihn loben und preiſen.

Mondtag.

Von der Geſandtſchaft des heiligen Johannes des Taufers an Chriſtus.

1. Johannes ordnete zween ſeiner Jünger an Ihn ab mit der Frage: Biſt Du derjenige, welcher kommen ſoll? Oder haben wir einen Andern zu erwarten? Matth. 11.

Von wo aus ordnete Johannes ſeine Geſandtſchaft an Jeſus ab? Vom Kerker aus. Alſo auch die augenſcheinlichſte Lebens-Gefahr konnte ihn von ſeinem Berufe nicht abſchrecken; er blieb in jeder Lage ſeinem ihm aufgetragenen Amte getreu; er wollte muthvoll thun, ſo lang er konnte, was er konnte.

O! wie iſt das bei uns alles ſo ganz anderſt? Wenn uns auch nur das Mindeſte aufſtoſſet; wenn auch nur geringe Beſchwerniſſe, auch nur die unbedeutendſten Unannehmlichkeiten uns begegnen; gleich ſind wir weggewendet von Gott, gleich in uns kein Gedanke mehr an Gott.

Ferners; dieſe Frage ſtellte Johannes an Jeſus nicht ſeiner ſelbſt wegen, nicht für ſich, er kannte Ihn ſchon, er hatte ſchon mit Fingern auf Ihn hingewieſen; er ſtellte dieſe Frage an Jeſus ſeiner Jünger wegen, damit ihnen Anlaß zu geben, ſie dahin zu bringen; daß auch ſie für Jeſus ſich erklären,

an Ihn ſich halten, ſeine Jünger werden möchten.

Sieh da, bemerke und bewundere ſeinen Seelen-Eifer, und ſeine Geſchicklichkeit Seelen zu gewinnnen.

Endlich ſtelle nun auch an dich eine Frage: Ob Jeſus derjenige iſt, auf den du warteſt, nach dem du dich ſehneſt, der dir dein Alles und Alles iſt.

Oder ob du auf was anders und auf einen andern Helfer und Erlöſer und Erfreuer antrageſt? Ob du ganz nur auf Ihn deine Hoffnung ſetzeſt? Oder ob du auf Geſchöpfe dich verlaſſeſt? u. ſ. w.

2. Gehet hin, und ſtatt einer Antwort erzählet dem Johannes alles, was ihr geſehen, und gehöret habet. Matth. 11.

Es konnte ſcheinen Jeſus habe die Frage ganz überhöret, er ſchien gar keine Antwort darauf zu geben. Doch aber eben damit gab er auf die an Ihn geſtellte Frage die beſtimmteſte, entſcheidendſte Antwort.

Daß in Wirklichkeit Er derjenige ſey, den ſie erwarten, wollte er nicht mit vielem Wortaufwand behaupten; ſondern durch Vorsaugenſtellung ſeiner Werke beweiſen, es ihnen anſchaulich und mit Händen greifbar machen.

Damals, als dieſe Jünger des Johannes bei Jeſus waren; war Er eben wieder ſehr beſchäftiget mit ſeinen großen und wundervollen Liebswerken, mit Werken geiſtlicher

und leiblicher Barmherzigkeit; Er machte Blinde ſehend, taube hörend, Stumme redend, Lahme gehend, Ausſätzige rein, er erweckte Todte, er verkündigte die Freuden-Nachricht, das Evangelium, den Armen, ſolchen Menſchen, die ihre Dürftigkeit fühlend um ſeine Zurechtweiſung, um ſeine Belehrung recht froh waren. Dieſe ſeine Werke ſollten nun ſeine Antwort ſeyn auf die an Ihn geſtellte Frage.

Du willſt für einen Chriſten, für einen Nachfolger Chriſti angeſehen und gehalten werden? Es iſt nicht genug; daß du dieß mit leeren Worten nur ſageſt, es behaupteſt; du mußt es beweiſen durch Thaten, durch chriſtliche Werke. „Jener, welcher einſt nach euren Werken fragen wird; wird ſich nicht mit leeren Worten abſpeiſen laſſen!" (Sap. 6.)

O! ſo ſorge dafür, ſey alles Ernſtes darauf befliſſen; daß du ja doch immer deinem Beruf gemäß, als Chriſt dich benehmeſt, und handelſt, auch deine Werke ſollen, wie dein Beruf heilig ſeyn.

3. Selig iſt, wer nie ein Aergerniß nehmen wird an mir. Matth. 11.

Jeſus ſetzte dieſe Bemerkung noch bei; damit nun Johannes Anlaß nähme, ſeine Jünger ſchon vorhinein aufmerkſam zu machen, ſie ſein Ihm bevorſtehendes Leiden betreffend gehörig zu belehren, ſie auf alles, auch auf das Schlimmſte gefaßt zu machen;

damit ſie nachher, wenn zu ſeiner Zeit alles zutreffen würde, ſich nicht entſchuldigen könnten, ſich nicht ärgern, wenn ſie Ihn in ſolcher Erniedrigung, in Mitte der Leiden aller Art, wenn ſie Ihn ſterben ſehen werden.

Aber auch überhaupt jeden Chriſten geht dieſe Bemerkung an; wenn wir Chriſten, Nachfolger Chriſti ſeyn wollen; müſſen wir in nichts eine Ausnahme machen wollen; dürfen uns auch des Erniedrigten, des Verachteten, des Leidenden, des Gekreuzigten u. ſ. w. nie ſchämen.

Seine Erniedrigung, ſeine Verachtung, ſein Leiden, ſein Sterben ſind dir Anſtoß und Aergerniß; wenn du, da Er hierin als ſo erhabnes Beiſpiel und Vorbild dir vorleuchtet, wenn du davon nichts wiſſen willſt;

Wenn du Erniedrigung, Verachtung, Widerwärtigkeit, Leiden, Sterben u. ſ. w. als größte Uebel verabſcheueſt und flieheſt.

Dienſtag.

Von dem Lob, welches Jeſus ſeinem heiligen Vorläufer ſpricht.

1. Warum ſeyd ihr dann in die Wüſte hinaus. Was glaubet ihr da zu ſehen? Ein Moosrohr, das der Wind hin und hertreibt? Einen Menſchen, der weichlich iſt? Matth. 11.

Weil Johannes eine ſolche Frage an Jeſus ſtellen ließ; konnte das Volk auf den

Gedanken kommen, es müſſe Johannes, welcher früher ſchon öffentlich behauptet hatte, Jeſus Chriſtus ſey der verheiſſene Meſſias, dieſe Meinung geändert haben, oder wenigſtens jetzt ſelbſt daran zweifeln.

Deßwegen giebt nun Jeſus zu verſtehen, ſo was ſey von Johannes gar nicht zu denken; er ſey ſtandhaft in ſeinem Glauben, und in ſeiner Lehre, er ſey kein Moosrohr, das jeder Wind hin und her wehen kann.

Jeſus rühmet auch deßwegen das ſtrenge Bußleben dieſes Bußpredigers, ſeine rauhe Lebens-Art, die er ſich von Jugend auf angewöhnet habe, an; um auch daraus auf die Feſtigkeit, auf die Standhaftigkeit dieſes Mannes Gottes ſchlieſſen zu laſſen.

Dieſem Bilde und Muſter der Standhaftigkeit ſtelle nun dich, deine Unbeſtändigkeit gegenüber zur Schau auf.

Du entſchließeſt dich geſchwind, fängſt an, ſie zu bändigen deine Leidenſchaften; und — ſteheſt eben ſo geſchwind wieder davon ab.

Du entwirfſt den Plan, was du jetzt alles Rechtſchaffenes und Gutes thun wolleſt — und, wenn es darauf ankömmt, wenn Hand an das Werk gelegt werden ſollte — wird — aus allem wieder nichts.

Dieſen Augenblick reiſſeſt du dich los von den Geſchöpfen — und gleich darauf hängſt du dich wieder an ſelbe.

O! erkenne doch dieſe deine Armſeligkeit! Laß Scham und Reue darüber werden in dir — und ſtatt aller fernerer Entſchlüſſe und Vorſätze beſſere dich endlich wahrhaft für allzeit.

2. Ja! ich verſichere euch, und mehr noch als ein Prophet iſt er; er iſt derjenige, von welchem geſchrieben ſteht: Sieh! ich ſende meinen Engel vor deinem Angeſichte her. Matth. 11.

Johannes war mehr als Prophet, denn ſeine Sache war mehr, als ein Vorherſagen; war ein Hinzeigen mit Fingern auf den Meſſias; Johannes gab Zeugniß der nun ſich ſelbſt offenbarenden, ſich in Perſon, ſichtbar ſich darſtellenden Wahrheit.

Johannes gab Zeugniß der Wahrheit; daß Dieſer bereits in Mitte des Juden-Volkes umherwandelnde, vor aller Augen ſo große Wunder wirkende Jeſus von Nazareth Derjenige ſey, auf den ſie ſo lange ſchon und ſo ſehnlich warten — der von den Propheten vorhergeſagte, und nun wirklich gekommene Meſſias.

Johannes wird ein Engel genennet, ein Bothe des Herrn, weil er das Amt eines Vorläufers in Wirklichkeit und ſo vortrefflich verſehen hatte.

Alles Lob, welches Jeſus da ſeinem treuen Diener ſpricht, iſt hergenommen einzig nur aus dem, was Johannes in Wirklichkeit und amtlich war, und that.

Eben ſo ein Lob, das ſich ſo ergiebt, iſt eigentlich das wahre Lob. Mithin, nicht aus dem Amte; ſondern aus der Verwaltung des Amtes gehet wahre Größe, wahres Lob hervor. Nicht jener, der ein anſehnlicheres Amt zu verwalten hat; ſondern jener der das ihm anvertraute Amt pünktlicher verwaltet, der iſt wahrhaft lobenswürdiger.

Mögen Andere was immer ſeyn, und thun, was geht das dich an? Thue du treulich das, was du zu thun haſt! Sey du in Verwaltung des dir aufgetragenen Amts treu und unermüdet.

Biſt du das? Laſſeſt du dir dein Amt recht angelegen ſeyn?

O! Unterſuche doch genau, was auf deiner Seite da noch mangle!

Willſt du von Gott noch mehr gelobet werden; ſo ſey nur noch mehr getreu.

3. Unter allen von Weibern gebornen, war wohl nie einer, der größer geweſen wäre, als Johannes der Taufer. Matth. 11.

Es iſt wohl wahrhaft auſſerordentlich groß dieſes Lob, das da dem hl. Vorläufer geſprochen wird! Aber Johannes hatte ſich auch immer als ganz würdig dieſes Lob gezeiget, und bewieſen.

Gott kann nichts, als das Lobenswürdige loben. Aber auch dieſe Lobenswürdigkeit hängt wieder von Gott ab.

Gott verſchaffet ſelbe auch dir; aber, wohl gemerkt, nicht ohne dich, nicht ohne dein ſelbſt eignes Zuthun.

Du möchteſt gerne, o Chriſt! von Chriſtus auch ſo gelobt werden! Es wird Chriſtus auch dir gerne Lob ſprechen; wenn du es auch ſo verdienſt; wenn du dem heiligen Vorläufer in allem nachlaufeſt, nachfolgeſt, ihm recht gleichförmig wirſt:

So unerſchütterlich ſtandhaft im Guten; ſo ſtreng in der Lebens Art, ein ſolches Buß-Leben führend, ſo dich ſelbſt abtödtend, ſo voll Eifer für Chriſtus und ſeine Ehre, ſo engelrein in deinem Innern, und in deinem Aeuſſern, in deinem ganzen Seyn und Betragen. —

Mittwoche.

Von der Bekehrung der Sünderinn in der Stadt.

1. Als jenes Weib, welche als Sünderinn in der Stadt bekannt war, vernommen hatte; daß Jeſus in dem Hauſe des Phariſäers zu Tiſche ſitze; kam ſie mit einer Alabaſter-Büchſe. Luc. 7.

Magdalena war ihres frechen, ausgelaſſenen Lebens wegen ein öffentliches Aergerniß der Stadt. Gott, welcher durchaus nicht will den Tod des Sünders; ſondern, daß

daß er ſich bekehre, und lebe, — Gott rührte ſie in ihrem Innern.

So liebet die unendliche Liebe, die göttliche Güte auch jene, von welchen ſie beleidiget wird!

So bald Magdalena durch nun wieder lebendigen Glauben zur beſſern Erkenntniß Gottes gekommen, durch innere Erleuchtung ſich und ihre Sünden erkennen gelernet, und beim Lichte der wieder erwachenden Vernunft die, Heil und Leben zu finden, ſich jeƷt ſelbſt anbierhende Gelegenheit vor Augen ſah; wollte ſie keinen Augenblick mehr zögern, eilte eines Eilens hin zur Quelle des Heils ohne auf ſonſt etwas einige Rückſicht zu nehmen; nicht ſehend auf Hinderniſſe, nicht achtend auf Einwendungen, lauft ſie ſo ungerufen in ein fremdes Haus hinein, hinein unter eine Menge Menſchen, die da ſo eben bei einem Gaſtmahle ſich einfänden.

Sieh da, wie vieles du an Magdalena bemerken, und ihr nachthun ſolleſt.

Auch du ſollſt öfter üben, neu beleben den Glauben, dich ſelbſt recht erkennen lernen, jede ſich anbiethende Gelegenheit zum Guten alſogleich ergreiffen, ohne weiters auch heldenmüthige Entſchlieſſungen faſſen, und, wo es dein Seelen-Heil gilt, auf nichts Rückſicht nehmen, auf Menſchen nicht ſehen, nach der ganzen Welt nichts fragen.

O wäreſt du bisher ſchon allzeit in allem ſo zu Werke gegangen.

2. Und ſie machte ſich von hinten her hin zu ſeinen Füſſen, fieng an mit Thränen ſeine Füſſe zu benetzen, und trocknete ſie mit den Haaren ihres Hauptes. Luc. 7.

Ihre Nichtswürdigkeit erkennend, voll Scham und Reue getraut ſie ſich nicht, dem Herrn unter die Augen zu tretten; aber aller Gäſte Augen, die jetzt auf ſie gewendet wurden, achtet ſie gar nicht.

Bei dir iſt dieß umgekehrt; je mehr du dich über etwas zu ſchämen haſt, deſto mehr ſuchſt du, den Augen der Menſchen dich zu entziehen. Da ſieht man, wie es dir noch immer an Demuth fehlet, wie du noch immer voll Hochmuth und Stolz biſt.

O ſo eine Menge Thränen vergoß Magdalena aus Liebe und Reue; daß ſie dem Herrn die Füſſe damit waſchen konnte.

O wie winzig klein muß deine Liebe, deine Reue ſeyn; da ſie nicht einmal, auch nur eine Thräne dir auszupreſſen, im Stande iſt.

O denke doch an die unendlich große Liebe Gottes zu dir; und bemühe dich doch wenigſtens auf ſolche Weiſe mehr Liebe und Reue in dir zu wecken und anzuflammen.

3. Und ſie küßte ſeine Füſſe, und beſtrich ſelbe mit einer Salbe. Luc. 7.

Alle ihre bisherige Sünden=Werkzeuge zwang ſie nun zu beſſern, zu heiligen Dienſten.

O! (wie der heil. Gregorius hierüber aufrufet) O! wenn doch auch du, von nun an wahrhaft lobwürdig, Gott zu Dienſten anbiethen, Ihm widmen, und weihen möchteſt alles das, was du bisher nur, dir, deiner Sinnlichkeit zu dienen, ſo ſchändlich immer mißbrauchet haſt.

O wenn du bisher nur Vergnügen, und Genüſſe, und Wohllüſte dir einzujagen und zu verſchaffen ſuchteſt; o ſo ſollſt du nun eben ſo viele über dich erungene Siege, Abtödtungen, Aufſchlachtungen, Schlachtopfer Gott darbringen.

Während Magdalena ſo weinte, mit Thränen die Füſſe des Herrn wuſch; reinigte Jeſus ihre Seele, und löſchete aus in ihr alle Liebe zu Geſchöpfen, u. ſ. w.

O ſo ſollſt auch du recht viel weinen über dich, recht viele Thränen vergießen, damit doch endlich auch in dir ausgelöſcht werden möge alle unordentliche Liebe zu dir, und zu Geſchöpfen.

Donnerstag.

Wie Magdalena von Jeſus in Schutz genommen wird.

1. Der Phariſäer dachte bei ſich ſelbſt, und ſprach: Dieſer, wenn er ein Prophet wäre,

müßte es ja doch wiſſen; was das für ein Weib iſt, die ihn da berührt; denn ſie iſt eine Sünderin. Luc. 7.

Wie vielſeitig, in wie vieler Hinſicht da dieſer Phariſäer ſich verſündigt mit ſeinem freventlichen Urtheilen! Wie vielerlei Fehlſchüſſe, wie viele Irrthümer in einem einzigen Urtheile enthalten ſind.

Dieſer Phariſäer ſchließt aus dieſem Vorgange, nimmt an, ſetzt als ſchon richtig und entſchieden voraus:

Jeſus Chriſtus könne kein Prophet ſeyn. Jeſus wiſſe nicht einmal das, was die ganze Stadt wiſſe, wiſſe von Magdalena nichts, von Magdalena, die ſonſt Jedermann nur zu gut kenne.

Magdalena ſey das, was ſie geweſen, auch jetzt noch, ſie ſey eine Sünderin; obwohl ſie ſchon ſo zerknirſchet, ſo reuevoll, eine wahre Büßerin war.

Jeſus habe ſchon dadurch gefehlt, daß er dieſes Weib nicht gleich auf der Stelle von ſich geſtoſſen.

Der Gerechte werde unrein, wenn er von einem Sünder berührt werde. u. ſ. w.

Da ſieht man, wer über Andere freventlich urtheilet, irret, und verirret ſich immer; und wie ſehr, und wie vielſeitig irret er?

Willſt du ſo gerne recht ſtrenge urtheilen, recht ſcharf richten; ſo beurtheile nur dich ſelbſt recht ſtrenge, halte über dich ſelbſt

recht ſcharfe Gerichte und genaue Unterſu⸗chungen.

Noch ein Erleichterungs⸗Mittel, von Andern immer recht gut zu denken: Bilde dir immer recht lebhaft ein, es ſtehe nie dein Nebenmenſch, ſondern in der Perſon des Nächſten Christus vor dir.

s. Siehſt du dieſes Weib? Ich bin in dein Haus herein gekommen; du haſt meinen Füſſen kein Waſſer gegeben; dieſe aber u. ſ. w. Luc. 7.

Das freventliche Urtheil des Phariſäers gieng und zielte auf Chriſtus eben ſo arg⸗liſtig und boshaft, als auf Magdalena. Je⸗ſus aber ſieht und achtet da auf ſich ſelbſt nicht; er redet nur für Magdalena, ſucht nur ſie zu rechtfertigen, zu vertheidigen; von al⸗lem, was Seine Perſon allein angieng, rede⸗te er kein Wort; auch Magdalena ſagt ſelbſt kein Wort zu ihrer eignen Entſchuldigung, und Rechtfertigung.

O ſo ſchweig auch du ſtill, wenn das Klagen, und Schmähen irgend eines Men⸗ſchen nur dich ſelbſt trift; es wird ſchon Gott deiner ſich annehmen, für dich das Wort führen.

Gott iſt die Wahrheit ſelbſt, Er iſt nicht wie die Menſchen. Er ſieht auf dich, auf dich ſelbſt, — auf das, was du biſt; nicht auf das, was Andere von dir denken, ſa⸗gen oder ſchreiben.

Auf Gottes Gericht ſey ſtets gefaßt! O, wenn du dir nur vor Gott nichts zu fürchten haſt; dann laß die Menſchen richten, und reden, wie ſie wollen; du haſt auf ihre Richterei, und auf ihre Rederei gar nicht zu achten.

3. Es werden dir deine Sünden vergeben. Luc. 7.

O, was wird Magdalena, da ſie dieſe liebliche Worte hörte, empfunden haben! O gewiß unbeſchreibliche Geiſtes-Süßigkeit, unerklärbaren Seelen-Troſt!

Aber alles nach dem Maaß ihrer Liebe. Dieſes alles war nun ſo in ihr, weil die Liebe zu Jeſus in ihr nun ſchon ſo groß war.

O daß auch ich verdiente dieſe liebliche Worte zu hören! Ich würde ſie zu hören verdienen; wenn ich Gott ſo lieben würde.

Man bemerke da wohl: Nicht wenig, nein, viel geliebt muß Gott werden von uns; wenigſtens weſentlich, ſo, daß Gott über alles geachtet, allen Geſchöpfen vorgezogen werde.

Iſt deine Liebe zu Gott ſo groß?

O erwäge da wohl: Wie viel liegt dir an Gott? Wie biſt du für die Geſchöpfe, wie für Gott eingenommen? O erwarte nur nie Verzeihung deiner Sünden von Gott, wenn du nicht Liebe zu Gott haſt.

Freitag.

Von einer Teufel-Austreibung.

1. Es wird ein vom Teufel beſeſſener, blinder und ſtummer Menſch zu Ihm gebracht; und

Er ſtellte ihn ſo her, daß er wieder ſehen und reden konnte. Matth. 12.

Der argliſtige Feind nimmt gerne in Beſitz jene Sinnes-Werkzeuge, durch welche wir zu gar wichtigen Dingen gelangen; zum Glauben („Der Glaube aus dem Gehör":) zur Erkenntniß Gottes („Was unſichtbar an Ihm (an Gott) iſt, das iſt uns ſeit Erſchaffung der Welt durch die Geſchöpfe anſchaulich und verſtändlich geworden.")

Iſt uns nun der Weg, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, geſperrt oder ganz benommen; wie läßt ſich dann ferners für uns noch was Gutes hoffen?

O hüte dich alſo, daß ja doch der Teufel dieſe deine Sinnes-Werkzeuge nie in Beſitz bekomme.

Höre gerne das Wort Gottes, um immer noch mehr gründlich belehret zu werden; lerne ſehen im Sichtbaren den Unſichtbaren, in den Geſchöpfen den Schöpfer, deinen Herrn und Gott.

Zugleich erwäge und bewundere hier die Güte Jeſu; ungebethen, nicht erſucht darum, nahm er ſich des Armſeligen an, entriß ihn ſeinem elenden Zuſtande.

Denk dir da, was Jeſus dir erſt thun wird; wenn du recht feuerig, und kindlich Ihn darum bitteſt?

Auch wußte Jeſus; daß die Phariſäer über Ihn murren würden; Er achtet aber nicht darauf, läßt ſich dadurch nicht irre machen.

Wer auf das Gerede der Menſchen achtet, der wird Gott nie ernſtlich dienen.

2. Einige aber von ihnen ſprachen: In Belzebub, dem Oberſten der Teufel treibet Er die Teufel aus. Luc. 11.

So iſt der Neid; er ſauget immer, auch aus den beſten Dingen, Gift heraus.

Daß dieſer Menſch, der jetzt geſund und wohl daran vor ihnen ſtand, vom Teufel befreiet worden, das war zu offenbar; läugnen konnten ſie das nicht; ſie machten es jetzt alſo ſo; ſie behaupteten nun ohne weiters, dieſer Erfolg ſey einem heimlichen Einverſtändniß Chriſti mit dem Teufel zuzuſchreiben.

Was dir, o Chriſt! manchmal angehängt wird, iſt ja doch lange nichts ſo Arges; was ſoll dich dieß ſo ſehr befremden? Dich gleich aus der Faſſung bringen? Sieh! Chriſtus wurde ja viel ärgerer Dinge noch beſchuldiget! Biſt du etwa heiliger als Gott?

Betrachte vielmehr nur recht ſorglich; wie Chriſtus ſich dabei benommen, wie Er dieſe Unbild ertragen? Er wollte ſich nicht rächen an ihnen; und dieß hätte Er ſo leicht können. Er erzürnte ſich gar nicht darüber; Er zeigte ſich gar nicht im Mindeſten aufgebracht. Mit Beſcheidenheit, ganz ruhig widerlegte Er

die Verläumdung mit der einfachen von ſelbſt einleuchtenden Bemerkung, daß das den Teufeln gar nicht gleich ſehe, daß dieß gewiß die Sache der Teufel nicht ſey, daß einer den andern verjagen, und austreiben ſolle.

Wenn dich Verläumdungen, oder ſonſtige Unbilden treffen; zeigſt du dich auch ſo ohne alle Empfindung dabei? Ueberträgſt auch du alles ſo ſanftmüthig?

Oder wenn du mit Beſcheidenheit eine Verläumdung widerlegeſt; geſchieht es einzig nur wegen Gott? Oder geſchieht es nur, um deiner Ehre ja nicht nahe kommen zu laſſen?

3. Wenn ich in dem Finger Gottes die Teufel austreibe; ſo iſt wahrhaft das Reich Gottes zu euch gekommen. Luc. 11.

Aus dem, daß Chriſtus nicht durch Belzebub die Teufel austreibt, wird hier der Schluß gemacht; daß er ſie alſo durch die Kraft Gottes austreibe; denn durch irgend eine andere Kraft können ſie nicht ausgetrieben werden.

Bemerke da, wie ſorglich du dem Teufel jeden Eingang in deine Seele verſperrt halten müſſeſt, weil du ihn durch eigne Kraft nie mehr hinaus bringſt, wenn deine Seele von ihm einmal in Beſitz genommen, von ihm beſeſſen iſt.

O ſo ſtelle vor jedes Ohr, vor jeden Sinnes-Werkzeug doppelte Wache hin; denn durch dieſe Eingänge dringet der Teufel gewöhnlich bis ins Innere der Seele hinein.

Ja ſey auf allen Seiten recht wachſam. Du ſollſt deiner Sinnlichkeit durchaus nichts geſtatten, was die geſunde Vernunft, ihr zu geſtatten, nicht erlaubet.

Samstag.

Von Jonas dem Propheten als einem Zeichen.

1. Meiſter! wir wollen ein Zeichen von dir ſehen. Matth. 12.

Wie unverſchämt! Sie ſahen bereits eine Menge von Ihm gewirkte Wunder; ſie wußten, daß Er ſo vielerlei Krankheiten ſchon geheilet, Blinden das Augenlicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache wieder gegeben, ſogar Todte vom Tode erwecket; und jetzt verlangen ſie, Er ſoll ihnen ein Wunder thun.

O es geſchieht dieß wohl nicht aus Geneigtheit, an Ihn dann zu glauben; es geſchieht nur neuerdings Ihn auf die Probe zu ſtellen, Ihn zu verſuchen.

Auf ähnliche Weiſe verfährſt auch du mit Gott; du willſt, Gott ſoll allein alles thun, wunderbar allein alles thun ohne deine Mitwirkung; was doch in der dermaligen Anordnung Gott nicht thun kann.

Du willſt in Himmel hinein, ohne alle Anſtrengung, ohne Gewaltthätigkeit; du willſt los werden von dieſer oder jener Verſuchung,

aber ſelbſt keinen Widerſtand thun; du willſt eine Tugend erlangen, aber die Mittel, dazu zu gelangen, nicht anwenden.

Sieh, auf ſolche Weiſe verſuchſt auch du Gott; ſo biſt auch du unverſchämt!

2. Es wird ihm ferners kein Zeichen mehr gegeben werden, Jonas der Prophet iſt Zeichen genug. Matth. 12.

Jonas iſt noch immer ein Zeichen, welches, wie an das Leiden, und an das Sterben Chriſti, ſo auch an das einem jeden Chriſten nothwendige Leiden und Sterben erinnert.

Ja, wiſſe doch! Vergiß es doch nie mehr, o Chriſt! Wie Chriſtus leiden mußte, und ſo, mit Gewalt, mit Gewaltthätigkeit, in ſein Reich hineingehen; ſo wird ſein Reich auch dir nicht zu Theil werden; wenn du nicht, dir ſelbſt, Gewalt anthuſt. Mithin großmüthig mußt du ſeyn, und heldenmüthig entſchloſſen.

Aber eben daran fehlt es bei dir noch immer ſo ſehr, oder gar ganz. Sieh, wie lau, wie immer nur halb du dich entſchließeſt.

Und wie kannſt du dich da dann noch wundern, wenn auf ſolche nichtige Entſchlieſſungen immer wieder nichts erfolgt.

3. Die Niniviten werden eines Tages beim Gericht aufſtehen gegen dieſes Geſchlecht, und Verdammung über ſelbes ausſprechen. Matth. 12.

Die Niniviten gehörten nicht zum auserwählten Volke, ſie wurden den wilden Völkern beigezählet, ſie waren Heiden; und dennoch, ſieh! kaum hörten ſie die Predigten des Propheten Jonas; und ſchon thaten ſie Buſſe, bekehrten ſich.

O Chriſt! dieß iſt wohl recht auf dich geredet, auf dich hingedeutet! Ketzer und Juden und Heiden werden eines Tages gegen dich aufſtehen, und dich beſchämen, alle jene nämlich, die ihnen zu Theil gewordene Gnade nicht unbenützt gelaſſen, ſondern ſelbe durch Mitwirkung wirkſam gemacht haben.

Und was geſchieht von dir, du lauer, ſorgloſer Chriſt! Du willſt auſſerordentliche Dinge, du willſt Zeichen ſehen? Iſt dir nicht die Gnade des Berufes zum Chriſtenthum Zeichen genug? Sind dir nicht Zeichen genug ſo viele Einſprechungen Gottes? So viele Ermahnungen, ſo viele Beiſpiele und Vorbilder?

Vierzehnter Sonnt. nach Pfingſten.

Von jenen, welche Chriſti Mutter, und Brüder ſind.

1. Sieh! deine Mutter, und deine Brüder ſind draußen, und wollen zu dir. Matth. 12.

Nach der Erklärung des heiligen Hieronymus wurde an Jeſus dieſe Rede geſtellet,

ihm dieſe Anzeige gemacht, da er eben in Berufs-Geſchäften begriffen war, um auch bei dieſer Gelegenheit Ihm nachzuſtellen, Ihn zu verſuchen, zu ſehen; ob Er ſich ſtören laſſe in ſeinem Berufe, ob Er den Geiſtes-Werken, den Berufs-Arbeiten Fleiſch und Blut vorziehe.

Jeſus hierüber aufgebracht ſcheinend, und heilig ſich ereifernd antwortete: „Wer iſt meine Mutter? Wer ſind meine Brüder?“ als wollte er ſagen: Da ich jezt was Wichtigeres zu thun, Gottes Sache, und Aufträge zu beſorgen, und zu vollbringen habe; ſo will ich jezt von einer Mutter, von Brüdern nichts wiſſen.

Haſt auch du alle Feſſeln des Fleiſches und des Blutes zerſprenget?

Haſt auch du alle unordentliche Anhänglichkeit an Bluts-Verwandte abgeleget?

Giebſt du nicht den Bluts-Freunden zu viel nach, der Ehre und der Sache Gottes zum Nachtheile?

O hüte dich ja doch; daß du nicht hören mußt eines Tages die Worte: Wer Vater und Mutter mehr als mich liebt, der iſt meiner nicht werth.

2. Und über ſeine Jünger hin die Hand ausſtreckend, ſprach Er: Seht! da meine Mutter, meine Brüder. Matth. 12.

Hierüber macht eine gar ſchöne Bemerkung der heilige Gregor, da er ſagt; wie

es angehen müſſe, um Chriſti Bruder, und Schweſter und Mutter zu werden.

Man dürfe nur glauben, glauben, was uns Chriſtus geoffenbaret, und für uns gethan, und vollbracht hat; ſo werde man Kind Gottes, und mithin Chriſti Bruder und Schweſter.

Wenn man dann denſelben heiligen chriſtlichen Glauben auch Andern verkündet, ſelben mitzutheilen ſucht; und wenn auf dieſe Weiſe durch dieſe Verkündigung und Mittheilung in der Seele des Nächſten, Liebe zu Gott hervorgebracht und entzündet wird; ſo wird man ſogar Mutter Jeſu.

Da zeigt ſichs in welch einer hohen Würde chriſtliche Aeltern, chriſtliche Erzieher, chriſtliche Glaubens = Prediger, apoſtoliſche Männer ſtehen; alle jene, die ſichs recht angelegen ſeyn laſſen, geiſtiger Weiſe Chriſti Mutter zu werden durch Unterrichte, durch Belehrungen, durch Entzündung göttlicher Liebe in Andern.

Dieſer Würde dich würdig und theilhaftig zu machen; erwecke in dir den Eifer, den Geiſt der Apoſtel

3. Wer immer den Willen meines Vaters thut der im Himmel iſt, der iſt mein Bruder, meine Schweſter und Mutter. Matth. 12.

Jeſus will mit dieſen Worten ſagen und erklären; Er komme in eine geiſtliche Ver=

wandtſchaft mit jenen, welche den Willen ſei-
nes Vaters thun.

Denn, wie der heilige Chriſoſtomus ſagt: Die alleinige, und einzige, und wahre Anverwandtſchaft mit Chriſtus beſteht einzig nur darin, daß du den Willen Gottes pünktlich erfülleſt; daraus ergiebt ſich dann von ſelbſt eine immer noch zärtlichere Liebe.

Sieh da den Werth des Gehorſames! Die Obern, die Vorgeſetzten ſind Stellvertretter Gottes, Gott iſt es, welcher ſie lenket, und leitet, wenn ſelbe Aufträge und Befehle geben.

O gehorſame ja doch immer recht gerne! Schon das allein ſoll dich dazu antreiben, der Gedanke: Sieh, du wirſt dadurch Chriſto anverwandt! Du wirſt von Ihm geliebt werden!

Mondtag.

Das Gleichniß von einem Säemann.

1. Es gieng ein Säemann aus. Luc. 8.

Dieſer Säemann iſt Gott der Vater, der allmächtige Schöpfer.

Er iſt ausgegangen, zeigte ſeine Güte, da Er liebvoll beſchloſſen, Geſchöpfen ſich mitzutheilen.

Er iſt ausgegangen, zeigte ſeine Allmacht, da Er ſo viele, ſo verſchiedene Weſen werden ließ.

Er iſt ausgegangen, und geht noch immer aus, zeigte, und zeiget immer noch ſeine Vorſichtigkeit, indem Er immer über alles Erſchaffene waltet und herrſchet.

Dieſer Säemann iſt Jeſus Chriſtus.

Er iſt ausgegangen von dem Vater, und iſt in die Welt gekommen; da Er aus Liebe zu uns Menſchen Menſch geworden.

O erkenne doch dieſe wahrhaft unermeßliche Liebe, erwiedere ſie doch mit Gegenliebe.

Dieſer Säemann ſind chriſtliche Aeltern, Erzieher, Seelenhirten, jeder eifervolle Chriſt, der da ausgehet am Seelenheil ſeines Nächſten zu arbeiten.

Aber wer dieſes thun will, wer dieſe Arbeit auf ſich nimmt, der muß apoſtoliſchen Eifer und gründliche, ſtandhafte Tugend ſich eigen gemacht haben; damit er, da er Andere zu retten ſuchet, ja nicht ſelbſt zu Grunde gehe.

O ſieh, wie unumgänglich nothwendig es dir ſey in deinem Berufe, daß du gründliche Tugenden dir zu erwerben ſucheſt! Sieh! an welchen es dir noch fehle?

2. Seinen Saamen zu ſäen. Luc. 8.

In eben ſo verſchiedenem Sinne muß dann auch dieſer Same genommen werden.

Vom himmliſchen Vater, dem allmächtigen Erſchaffer, in dieſe Welt, als einen Acker, ausgeſäete Saamen ſind die Geſchöpfe; und unter dieſen anch du! O vergiß ja nie deines Erſchaffers, und Erhalters!

Von dem Sohne Gottes, von Jeſus Chriſtus ausgeſäete Saamen, ſind ſein Blut, ſeine Verdienſte und die daraus hervorfließende Gnaden.

Der Acker iſt in dieſem Sinne die Seele des Menſchen, ſie möge nun ein ſchlechtes, unfruchtbares, oder ein fruchtbares, gutes Erdreich ſeyn; denn dieſe Gnaden werden keiner Seele entzogen.

O bewunderungswürdige Güte Gottes! O bejammerungswürdige Unfruchtbarkeit, ſo vieler Seelen!

In einem andern Sinne Saamen dieſes Säemannes ſind: Der chriſtliche Unterricht, das Wort Gottes, die Lehren des Evangeliums, auch innerliche Einſprechungen; der Verſtand des Menſchen iſt der Acker.

Ein unfruchtbarer Acker; wenn ers bei der leeren Erkenntniß beruhen läßt, und weiters nicht dringet, und antreibet; ein fruchtbares, gutes Erdreich iſt der Verſtand; wenn er den Willen zum Wollen bringt, das Gute bewirkt.

O ſieh, wie nothwendig es iſt; daß du deinen Verſtand mit höhern, mit übernatürlichen Grundlehren ausſchmückeſt, und beleuchteſt, und mit ſich verwundernden Freude annehmeſt und benützeſt die göttlichen Einſprechungen.

3. Und indem er ſäete, fiel ein Theil des Saamens neben den Weg hin. Luc. 8.

Drei Arten unfruchtbarer Erdreiche werden hier aufgezählet:

Unfruchtbar iſt das Erdreich am Wege; ein ſolches Erdreich iſt eine Seele, welche gerne den Geſchöpfen ſich hingiebt, ſich nicht gerne im Innern verſammelt, immer offen ſteht allen was immer für Welt Gedanken, wie ſie gleichſam als Wanderer daher laufen, welche dann alle vorhin erfolgten guten Einſprechungen zertretten, und zerſtören.

Daher oft gar kein Geſchmack an der Andacht. Eine Stunde, die du im Gebethe zubringen ſollteſt, ſcheint dir ein ganzes Jahr zu ſeyn, ſo lange kömmt ſie dir vor; du kannſt das Ende derſelben kaum erwarten; um nur geſchwind wieder Dingen nach zu rennen, die dich mehr freuen, als Gott.

O armſelige Seele! alles Sonſtige wird von dir ſo leicht eingelaſſen und aufgenommen; nur Gott nicht.

Ach ſo ſey es von nun an doch nimmer mehr! Vermach doch den Weg andern Dingen durch allſtündliche, oder noch öftere Geiſtes-Verſammlung. Dringe unter Tags anhaltend auf Haltung und Erfüllung aller am Morgen gemachten guten Vorſätze u. ſ. w.

Dienſtag.

Von eben demſelben Gleichniſſe.

1. Ein anderer Theil des Saamens fiel auf Felſen-Grund; und verdorrte gleich wieder, da

er kaum aufgegangen war; denn er konnte keine Feuchtigkeit finden. Luc. 8.

Ein ſteinichtes Erdreich iſt jene Seele, welche ſchon erhartet iſt in böſen Gewohnheiten, nach der Sinnlichkeit zu leben ſchon gewohnt iſt; eine ſolche Seele iſt dann eben deßwegen faſt ohne allen Saft der Andacht; da muß dann auch der beſte Saame immer gleich wieder verdorren; tauſendmal gemachte Vorſätze, hundertmal anerkannte Wahrheiten können nie, auch nur eine Wurzel ſchlagen, werden immer gleich durch jede Regung unordentlicher Liebe, durch jedes Wehen der Menſchen-Furcht, durch jeden Sturm ſonſtiger Leidenſchaften verdorret und ausgetrocknet.

Solche Seelen ſind immerfort im Anfangen, und bei jedem Anfangen ſchon wieder im Aufhören begriffen.

Biſt etwa auch du eine ſolche Seele? Wenn das iſt; o ſo bedenke doch, wie es dir ſeyn wird; wenn der Hausvater einmal kömmt, und von dir ſeine Acker-Früchte fordert?

Daraus ſchließe, wie nothwendig es iſt; daß du dir alle Mühe gebeſt, alle böſen Gewohnheiten in dir vollkommen auszurotten.

2. Ein Theil des Saamens fiel unter die Dörner, und die zugleich immer mehr aufwachſenden Dörner erſtickten dieſen Saamen. Luc. 8.

Ein mit Dörnern überwachſenes Erdreich iſt jene Seele, welche ganz verſenkt und ver-

tieft iſt in irrdiſche Geſchäfte, und von zu vie-
len unnützen Sorgen ganz überhäufet iſt; al-
ſo auf ſich ſelbſt, auf Seelenheil, auf Gott,
auf ein ewiges Leben bedacht zu ſeyn — keine Zeit
findet, die übernatürlichen ewigen Heils-Wahr-
heiten zwar erkennet, aber anderer Sorgen
und Arbeiten und Geſchäfte wegen ſich keine
Zeit nimmt, dieſe an ſich ſonſt wirkſamſten
Heils-Wahrheiten zur Wirkſamkeit reifen zu
laſſen.

Armſelige Seele! auf ſolche Weiſe wird
ja in dir der Geiſt Gottes erſticket! Dein Ar-
beiten und Bemühen, dein Rennen und Lau-
fen, deine zu viele und unnöthige Unterhand-
lungen und Geſchäftigkeiten mit Menſchen ſteh-
len und rauben dir da jene Zeit, die du noth-
wendiger Weiſe deinem Gott und deinem See-
lenheil widmen ſollteſt.

Ach ſiehſt du es doch jetzt ein, wie du
dich in allen übrigen Sorgen mäßigen und be-
ſchränken ſolleſt?

3. Ein Theil des Saamens fiel in ein gutes Erd-
reich, und gieng auf, und trug Früchte. Luc. 8.

Der in ein gutes Erdreich gefallene Saa-
me brachte Frucht, und zwar, wie der heilige
Evangeliſt Matthäus beiſetzt, vielfältige, hun-
dertfältige, ſechszigfältige, dreiſigfältige Frucht.

Ein ſolch gutes Erdreich iſt die gute, recht
gute Seele, welche den ſo eben beſchriebenen
drei Seelen-Arten ganz gegenüber ſteht.

Eine ſolche Seele hört mit Luſt und Freude das Wort Gottes, nimmt ſelbes recht, faſſet es recht auf, und zuſammen, verſtehet ſelbes recht, und bringt es alſogleich auch in Ausübung, und trägt Frucht in Geduld, das iſt, ſtandhaft, überſteigend, beſiegend alle Hinderniſſe und Beſchwerlichkeiten.

Ein ſolches gutes, und recht gutes Erdreich mußt auch du ſeyn. Am Gutſeyn ſolls bei dir in keiner Hinſicht, auf keine Weiſe fehlen. Du ſollſt nach allen Kräften jede Tugend zu erringen, dir eigen zu machen, ſuchen, um ja nur Gott zu gefallen.

Du ſollſt nicht zufrieden ſeyn, nur dreißigfältige Frucht zu bringen; du mußt ſtreben hundertfältige Früchte zu tragen, das heißt, du mußt zu noch größern, und immer noch größern Ehre Gottes zu ſeyn, und zu leben trachten.

Mittwoche.

Das Gleichniß vom Unkraut.

1. Er hat guten Saamen auf ſeinen Acker geſäet, da aber die Leute ſchliefen; kam ſein Feind; und ſäete Unkraut darüber hin. Matth. 10.

Auch den in ein recht gutes Erdreich von Gott ſelbſt ausgeſäeten Saamen ſuchen die Feinde Gottes, die Welt, das Fleiſch und der Teufel zu verderben, und zu zerſtören; und das ſo künſtlich; daß es Anfangs, da

die Saaten grünen, und zart ſind, gar nicht bemerkt wird; zwiſchen dem guten Kern, und Unkraut gar kein Unterſchied gewahr genommen wird aus Verblendung, aus Eingenommenheit und Eigenliebe, welche gar gerne dem Falſchen den Anſtrich des Wahren giebt.

Nun betrachte, und durchforſche dich ſelber wieder etwas genauers; wenn auch was Gutes in dir iſt, ach wie iſt ſelbſt das Gute in dir immer wieder mit vielem Böſen vermiſchet.

Wie ſind ſelbſt die Tugenden in dir ſo voll Untugenden, voll Unvollkommenheiten?

Bald nimmſt du zu viel Rückſicht auf Menſchen, biſt zu voll Menſchen-Furcht; bald iſt deine Abſicht, deine Meinung nicht lauter, nicht rein genug; bald wirſt du von unordentlicher Eigenliebe geblendet und gegängelt; und ſo zeigt ſich auch in Mitte des Guten immer gar vielerlei Unkraut in dir; und all dieß Unheil geſchieht, und findet Statt während die Leute ſchlafen, während ſie über ſich ſelbſt nicht recht ernſtlich wachſam ſind.

O ſieh! wie man da nicht Augen genug haben, nicht wachſam genug ſeyn, nicht genug auf ſich ſelbſt und um ſich her ſchauen kann.

2. Da nun das Kraut aufgewachſen, und Frucht gebracht; zeigte ſich auch das Unkraut. Da kamen die Knechte des Hausvaters, und ſagten zu ihm: Herr! du haſt ja doch guten

Saamen auf deinen Acker ausgeſäet? Woher denn das viele Unkraut? Und der Herr ſprach: Das hat ein Feind gethan! Matth. 13.

Denke, dieſes ſey alles recht auf dich geredet, gehe dich an. Du ſchienſt Anfangs in deinem Aufblühen, in deinem Heranwachſen, im väterlichen Hauſe, in der Schul, unter der Aufſicht der Aeltern, und Lehrer, ſchienſt du lauter guter Saame zu ſeyn, gabſt die ſchönſten Hoffnungen, ließeſt nur Gutes von dir erwarten. Und jetzt erſcheinet ſo viel Unkraut in dir! Jetzt verſchwinden alle Hoffnungen, die man ſich bisher immer von dir machte.

Woher kömmt nun dieß alles? Was würdeſt du antworten, wenn man ſo mit dir reden wollte? Kömmt von einem Feinde dieſes Unheil? Ja! Von dir ſelbſt; du haſt deiner unordentlichen Eigenliebe, dir ſelbſt, zu viel nachgegeben.

Ja! von deinen Freunden und Bekannten kömmt es her; du haſt dich an ſolche Menſchen gehänget, die mehr Leichtſinn und Flatterhaftigkeit, als Geiſt; mehr Welt als Chriſtenthum; mehr Reich des Satans, als Reich Gottes in ſich haben. Und ſo zeigt ſich nun auch in dir ihr Unkraut, ihr Gift, ihr Verderben u. ſ. w.

3. Die Knechte aber erwiederten ihm: Willſt du; ſo gehen wir hin, und ſammeln dasſelbe? Er ſprach: Nein, damit ihr nicht, da ihr das

Unkraut ſammelt, mit ſelbem auch den guten Waizen ausreiſſet. Matth. 13.

Bewundere da die Geduld und Schonlichkeit Gottes, und der Aeltern, und deiner Vorgeſetzten, die ſie noch immer mit dir und deinen Mängeln und Fehlern haben! Es wird deinen Fehlern immer noch nachgeſehen, man will dich noch nicht ganz ausreiſſen; weil man immer, und immer noch hoffet, du werdeſt dich in allen Stucken ernſtlich beſſern.

Wenn nun aber dieſe deine Beſſerung nie erfolgt, ſo haſt du zu fürchten; daß dann einſtens zur Erndtezeit, in deiner Todes-Stunde, Gott auch über dich ausſpreche im viel fürchterlichern Sinne die Worte: Sammelt zuerſt das Unkraut, und bindet ſelbes in Büſchel zuſammen, um es zu verbrennen.

Schmeichle dir ja nur nicht; daß an dir nicht viel zu verbrennen werde gefunden werden! O an jenem Erndtetag wirſt du vielleicht zu deiner Verwunderung und Beſchämung, ſehen, daß das Unkraut eine Menge und ungeheuer groſze Büſchel, der gute Waizen aber nur etwas Weniges ausmache.

O laß dir dieß jezt ſtets vor Augen ſeyn! Dadurch erhalte ſich in dir eine heilige Furcht, und ein lebenslängliches Wachen und Beſorgtſeyn und Bemühen, ſo zu leben, daß dieß nicht ſo eintreffe; dann, dann kannſt du mehr und gründlicher hoffen.

Donnerſtag.

Das Gleichniß vom Senft-Körnlein.

1. Das Himmel-Reich iſt gleich einem Senft-Körnlein, welches ein Menſch nahm, und auf ſeinen Acker ſäete, welches unter allen Saamen das kleinſte iſt. Matth. 13.

Solche ſo klein ſcheinende und ſo vieles in ſich haltende Senft-Körnlein ſind die evangeliſchen Wahrheiten.

Kleinlicht und verächtlich ſcheinen ſie der Welt die Wahrheiten: Daß die Armen ſelig ſeyn ſollten; daß ſelig ſeyn ſollten jene, welche Verfolgung leiden; daß die Reichthümer Dörner; daß das Joch Chriſti ſüß u. ſ. w.

Aber man nehme ſie nur dieſe Senft-Körnlein, und ſäe ſie in ſein Herz, das iſt, man nehme, man ergreife ſie recht dieſe Wahrheiten, man faſſe ſich ſelbe recht zu Gemüth, überlege ſie wohl, laſſe ſie tief eindringen und wurzeln; und man wird ſehen, was dadurch im Innern werden, und im Aeuſſern ſich zeigen werde.

Beim Propheten Jeremias heißt es: Sage mir: Warum iſt doch das ganze Land, deine Seele, ſo jammervoll und greulich verwüſtet? Weil du dirs nicht zu Gemüth nimmſt, im Herzen nicht überlegeſt. O höre doch dieſe Wahrheiten betreffend nicht den Ausſpruch

deiner Sinnlichkeit; wie du bisher nur ihrer Entſcheidung gefolget biſt.

2. Wenn es aber aufgewachſen iſt, iſt es größer, als alle ſonſtige Kräuter, und wird ein Baum. Matth. 13.

Wenn du die Heils-Wahrheiten des Evangeliums in ein gutes Herz aufnimmſt, ſie recht in dich dringen laſſeſt, ſie recht zu faſſen ſucheſt; ſo werden ſie Wurzeln ſchlagen, und aufwachſen, und ein Baum werden, welcher Früchte trägt, welche deinem Jeſus zur Freude, dir zur Ehre, deinem Mitmenſchen zur Erbauung ſind; da im Gegentheil die irrigen und irreführenden Grundſätze der Welt, des Teufels und des Fleiſches ſchändliche und ſchädliche Früchte tragen.

O erwäge dieß alles doch recht wohl, ſieh es recht ein, wie wahr dieſes alles iſt; und beſtrebe dich dann um ſo eifriger in den Sinn der Lehre Jeſu recht tief einzudringen, ſeine himmliſch weiſe, göttlich erhabene, und erhebende Grundſätze dir recht eigen zu machen; aber laß es dir zugleich auch recht Ernſt ſeyn, davon ſtets Gebrauch zu machen, recht pünktlich ſelbe in deinem täglichen Leben anzuwenden, in Ausübung zu bringen.

3. So, daß die Vögel des Lufts kommen, und unter ſeinen Aeſten wohnen. Matth. 13.

Unter dem Ausdruck „Vögel" können hier verſtanden werden heilige gottſelige Anmuthun-

gen der Vereinigung mit Gott, welche, wie von ſelbſt, in die Seele zu kommen pflegen, wenn man die Lehre Jeſu einmal recht inne hat.

Eben daher kömmt dann auch der Eifer und das Beſtreben, Gott zu gefallen, zu erfüllen pünktlich allzeit Seinen heiligen Willen, auch in den härteſten und widrigſten Dingen und Ereigniſſen ſowohl, als wenn alles recht leicht und nach Wunſch geht.

Nun magſt du von ſelbſt daraus abnehmen, was wohl die Urſache ſeyn mag; daß es in dir nie zu heldenmüthigern Entſchlieſſungen und Uebungen komme.

Freitag.

Von drei Gleichniſſen.

1. Das Himmel-Reich iſt gleich einem verborgenen Schatze. Matth. 13.

Ein wahrer Schatz iſt die Vollkommenheit, die nur im Chriſtenthume zu finden—die chriſtliche Vollkommenheit — wegen der Menge Gnaden, die ſelbe in ſich ſchließt.

Dieſer Schatz iſt aber verborgen vor den Augen der Welt und der Unvollkommnen, die dafür keinen Sinn haben, ſelben gar nicht zu ſchätzen wiſſen.

„Wer ihn findet, der hält ihn verborgen.“ Sucheſt du nicht, um ihn zu finden?

„Vor lauter Freude darüber geht er nun „fort.“ Haſt du nicht auch deine Freude an

Dingen, die auf Vollkommenheit hinführen, und Bezug haben? Oder haſt du vielmehr noch immer Freude an Eitelkeiten, an Sinnes-Erluſtigungen?

„Er verkauft alles, was er hat, und kauft „ſich ſelben Acker.“ Verlaſſeſt du noch immer nicht alles? Hangeſt du noch immer durch unordentliche Eigenliebe an dir ſelbſt ſo ſehr, und an den Geſchöpfen?

Aber nach all deinem Suchen, wenn du immer ſolchen Dingen nachlaufeſt; was wirſt du am Ende finden? Was in Händen haben?—

2. Das Himmel-Reich iſt gleich einem Kaufmann, welcher gute Perlein ſuchet. Matth. 13.

Wir ſind Kaufleute; Gott ſpricht zu uns: „Treibet Handel, gute Geſchäfte, bis ich „komme.“

Aber was ſind wir für Kaufleute? Was wollen wir einhandeln? Suchen wir nur Welt-Kram? Oder trachten wir nach himmliſchen Perlen und Koſtbarkeiten?

Das allerkoſtbarſte Kleinod iſt die Liebe Gottes, die Vereinigung, das Eins-Seyn mit Gott.

Was thueſt du, was wendeſt du auf, um dieſes koſtbare Perlein in Beſitz zu bekommen?

Jener Kaufmann gieng hin, verkaufte alles, was er hatte. So mußt auch du hingehen, weg von dir ſelbſt, mußt entziehen

den Geſchöpfen jede unordentliche Neigung zu denſelben; denn dieſe Neigung, dieſe Afterliebe iſt der wahren, der vollkommenen Liebe ganz zuwider, geradezu gegenüber.

Aber, o! wie wenig biſt du bisher ſo hingegangen, ſo los geworden von dir und den Geſchöpfen!

Eben deßwegen iſt ſo wenig Liebe zu Gott in dir, eben deßwegen biſt du ſo kalt gegen Gott!

O! ſo reiß dich wenigſtens von nun an von allem endlich einmal ganz los!

3. Das Himmel=Reich gleicht einem Netze, das man ins Meer wirft, mit welchem man allerlei Fiſche fanget. Matth. 13.

Dieſes Gleichniß ſtellet ſinnbildlich dar das ſichtbare Reich Gottes auf Erde, die göttlich liebvolle Heils=Anſtalt, die Kirche Chriſti.

Mit dieſem Netze werden allerlei Arten Menſchen aus dieſem Weltmeer heraus gefangen.

Es gerathen auch manchmal böſe Menſchen in dieſes Netz.

In dieſem Netze ſich befinden iſt alſo noch nicht alles, iſt nur ein kräftiges Zeichen des Berufes; noch nicht ein Zeichen der Auserwählung.

Wenn du alſo ſchon in dieſem Netze dich befindeſt; da mußt du dir deßwegen noch nicht ſogar viel zu gut darauf thun, deßwegen dir nicht zu ſehr ſchmeichlen; deßwegen allein biſt

du noch nicht gut, noch nicht ſicher; du kannſt ein lauer, ein todter, oder gar ein fürs Böſe lebendiger, ein ſchlechter, ein bösartiger Chriſt ſeyn.

Gut kannſt du werden in dieſer Heils-Anſtalt, kannſt es recht leicht werden; aber, daß du in Wirklichkeit gut werdeſt, mußt du dir Mühe geben, mußt Eifer haben, es muß dir Ernſt ſeyn damit.

O! ſo ſäume ja doch nicht länger; arbeite, da es noch Zeit iſt, an deinem Beſſerwerden recht ernſtlich; denn ſieh! unvermerkt, allgemach wirſt du immer näher ans Geſtade der Ewigkeit hingezogen.

O, da dann wird die Ausſcheidung vorgennommen; da werden die Guten herausgeſucht, und in Gefäſſe gethan; die Böſen aber und Schlechten werden hinaus geworfen.

O! bemühe dich alſo ja doch alles Ernſtes, ſtets ſo zu ſeyn, daß du dann den Guten beigezählet werdeſt!

Samstag.

Von der nicht guten Aufnahme des Herrn in ſeinem Vaterlande.

1. Und als Er in ſein Vaterland kam, lehrte Er auch da in ihren Synagogen. Matth. 13.

Es iſt hier die Rede von Nazareth, wo Jeſus Chriſtus bis in das dreißigſte Jahr ſeines Alters verborgen lebte.

Anfangen wollte Jeſus zu Nazareth nicht mit Verkündung des Evangeliums; da würde man Ihn gar gleich verachtet haben; wenn Er von der Zimmermanns Werkſtätte her, ihren Lehrſtuhl hätte beſteigen wollen. Jeſus wollte alſo vor erſt in andern Städten umher predigen, und ſo durch den guten Ruf, der nun überall vor Ihm hergieng, die Gemüther ſeiner Landsleute für ſich gewinnen und einnehmen, ſie begierig machen auf Ihn, ſie empfänglich machen und geneigt, Ihn recht gut aufzunehmen.

Und wie gehſt denn du die Sache an? Sieh! vor allem müſſen Hinderniſſe aus dem Wege geräumet, vor allem müſſen Verdienſte geſammelt werden.

2. So; daß ſie ſich verwunderten, und ſagten: Woher hat dieſer ſolche Weisheit und ſolche Macht? Iſt denn dieſer nicht der Zimmermanns Sohn? Und ſie wurden böſe über Ihn. Matth. 13.

Es hätte ihnen die größte Freude ſeyn ſollen, daß aus ihrer Mitte Einer ſo viel Weisheit und Macht beſitze, bei Auswärtigen ſo ſehr in Ehren und Anſehen ſtehe, daß ſie Ihm aller Orten nachlaufen; und ſich! ſie werden über Ihn böße.

O! wie viele und große Gnaden hat Jeſus dieſem ſeinem Nazareth erwieſen! In dieſem Städtchen iſt geſchehen das größte aller Wunder, die Menſch=Werdung des Sohnes

Gottes; in dieſem Städtchen iſt das Wort Fleiſch geworden; in dieſem Städtchen hat ſich Jeſus ſo viele Jahre lang aufgehalten, war da zu Hauſe; hat da, bevor er noch irgend wo mündlich lehrte, mit ſeinem Beiſpiele geprediget und unterrichtet; und nun wird er verachtet von ihnen, ſeines geringen Herkommens wegen verachtet — weil er der Sohn eines Zimmermanns ſeyn ſoll.

O mein Jeſus! ſo behandeln dich am ſchlimmſten jene, welche dir am meiſten zu danken haben! O die Undankbaren!

Nun denke bei dir an alle jene Gnaden, welche du von Gott ſchon erhalten haſt! Und dann ſag: Wie biſt du dafür mit deinem Gott verfahren?

Du haſt verachtet ſein Wort, ſeinen Unterricht, ſeine Lehre, wo nicht mit Worten, doch wenigſtens in der That, oder durch Nichtthun nach ſelber, da du der Lehre Jeſu nicht nach gewandelt.

3. Und ſie warfen Ihn zur Stadt hinas, und ſchleppten Ihn auf die Spitze eines Berges, um von da Ihn hinab zu ſtürzen. Matth. 13.

So böſe, ſo aufgebracht über Ihn waren ſie; weil Er bei ihnen Wunder wirken durchaus nicht wollte, da Er dieſes doch zu Kapharnaum gethan.

Jeſus ſchlug ihnen ihr Geſuch ab aus Vorliebe zu ihnen, aus Vorl iebe zum Vaterland;

denn Er ſah zum voraus, daß, wenn Er bei ihnen auch Wunder wirken würde, daß ſie Ihm doch nicht glauben würden, und daß ihnen alſo die Wunder nur Anlaß zu noch größerm Verderben, zu größerer Verantwortlichkeit, zu Vermehrung und Vergrößerung der Strafen ſeyn würden.

O! jetzt denke: Wie viel Zeichen thuet Er in dir? Wie viele Gnaden erweiſet Er dir? O! ſey doch bedacht und beſorgt; daß dadurch nicht noch größere Strafen dir zugezogen werden.

Undankbarer! So oft wirfſt du deinen Gott hinaus, ſo oft du ſeine Gnade nicht annimmſt!

So oft willſt du Ihn von der höchſten Höhe hinabſtürzen; ſo oft du ſein Bild, dich ſelbſt, in eine Sünde ſtürzeſt.

Fünfzehnter Sonnt. nach Pfingſten.

Von Ausſendung und Unterweiſung der Apoſtel zum Predigen.

1. Gehet nun hin, und prediget, und rufet: Das Himmelreich iſt nahe. Matth. 10.

Dieß ſey der Lieblings-Gegenſtand aller deiner Geſpräche; vom Reiche Gottes ſollſt du am liebſten mit deinen Mitreichsgenoſſen, mit deinen Mitchriſten reden.

Bemühe dich deiner Seits, ſo viel du kannſt, beizutragen, das Reich Gottes und alle Mittel dazu, aller Orten recht einzupflanzen.

Eben ſo eifrig und ſorglich vermeid und flieh, und ſuch zu unterbrechen alle ſonſtige, unnütze Geſpräche, durch welche dein Geiſt zerſtreuet, dein Gewiſſen beſchwert, die Zeit elend verſchwendet, und der Nächſte auf keine Weiſe erbauet wird.

Um aber von was Beſſerm, vom Reiche Gottes recht wahrhaft mit Nutzen mit Mitchriſten reden zu können, dich und ſie damit eigentlich unterhalten zu können; mußt du damit zuerſt ſelbſt recht vertraut geworden ſeyn; an alles das, was recht zum Heil iſt, an das Reich Gottes, an die Mittel, ſelbes, immer noch mehr in dich zu bringen, ſelbſt gerne ſtets denken, Tag und Nacht damit umgehen, das ſelbe zum Lieblings-Gegenſtand täglicher Betrachtungen, zur liebſten häuslichen Beſchäftigung machen.

2. Die Apoſtel, welche Jeſus ſendet, ſollten nicht nur reden, ſie ſollten auch thun, ſie ſollten nicht nur ſprechen, ſondern auch handeln.

Auch die fernern Aufträge, welche Jeſus ſeinen Apoſteln giebt, gelten uns Alle, auch uns, allen Chriſten rufet Er zu:

„Heilet die Kranken" durch geiſtliche Tröſtungen.

„Erwecket die Todten", jene, die durch die Sünde der Seele noch vor Gott todt ſind, erwecket ſie durch Bitten, durch Ermahnen, durch Hinbringung zur Loswerdung von Sünden.

„Reiniget die Ausſätzige“ jene, welche entweders ihrer Reden, oder ihrer Handlungen wegen anſteckend ſind, durch Lehren, oder durch Beiſpiele irreleiten, dieſe Ausſätzige reiniget, ſuchet zu reinigen damit, daß ihr ſie beweget, und anleitet zur Buße.

„Treibet die Teufel aus“ böſe Gewohnheiten, öffentliche Sünden und Laſter treibet aus; und laßt es durchaus nicht angehen, daß ungeſtraft geſündiget werden könne.

Ihr habt alles, was ihr habt, „umſonſt empfangen“ ihr müßt alſo auch „umſonſt mittheilen“ davon; in nichts, und im Geiſtlichen ſchon gar nicht, in nichts müßt ihr auf euren Vortheil ſehen.

Denke nun nach: Ob du bisher in allem dich ſo benommen, ſo apoſtoliſch deinem Berufe gemäß allzeit gearbeitet habeſt?

3. Wie losgeriſſen, wie arm, wie ohne alles ſollten auf dieſer Welt jene ſeyn, die im noch engern Sinne Jünger des Herrn ſeyn wollen, oder als Aeltern, als Lehrer, als Vorgeſetzte etwa gar ſeine Geſandte, ſeine Stellvertreter, ſeine Statthalter, ſeine Apoſtel ſind.

Wir ſollten uns auf unſerer Wanderſchaft in allem auf den Herrn verlaſſen; nichts wollen, als Ihm dienen; auf nichts, als auf Ihn bedacht ſeyn.

„Nehmet nichts mit auf den Weg“ „keinen Stab“ um etwa gegen Angriffe, gegen

Gewaltthätigkeiten euch zu vertheidigen; „kei„ne Taſche“ um etwa Eßwaaren, oder ſonſt etwas einſtecken zu können; „kein Brod“ nicht einmal etwas, was dringendes Bedürfniß zu ſeyn ſcheinen könnte.; „kein Geld“ „nicht zwei Röcke“ um ja nur nicht groß zu thun, um ja nur nicht zu glänzen, um ja nur nicht anſehnlich zu ſeyn.

So unterhandelt Gott mit jenen, die Ihm am liebſten, die ſeine innigſte Freude ſind; Er will, ſie ſollen an nichts, als an Ihm hangen, ſollen mit Ihm in engſter Verbindung ſtehen, und alſo von gar allem ganz losgeriſſen ſeyn, ums Zeitliche, ums Irdiſche ſich gar nichts kümmern, für nichts eine Neigung haben, unbedingt auf Ihn ſich verlaſſen, mit Ihm allein vergnügt und zufrieden.

Du wirſt alſo nie recht verbunden ſeyn mit Gott; wenn du nicht getrennt biſt von den Geſchöpfen.

O elender Menſch! warum willſt du dann ſo vielen Dingen anhangen? Sieh! ſie zertheilen dich zu ſehr, du wirſt durch ſie nur immer noch mehr zerriſſen und zerſtreuet.

Mondtag.

Von Verfolgungen, welche Jeſus ſeinen Jüngern vorherſaget.

1. Sehet! ich ſende euch! und ihr werdet nun ſeyn, wie Schaafe in Mitte der Wölfe. Matth. 10.

Was Jeſus da in Sonderheit ſeinen Jüngern ſagt, das gilt wohl im weitern Sinne gar jedem Chriſten.

Gute Chriſten, wahre Jünger Jeſu, ſind immer in dieſer Welt, wie Schafe in Mitte der Wölfe.

Beſonders jetzt wieder in den Tagen der Frechheit, des Muthwillens, des Unglaubens des neu emporkommenden Irrglaubens bedarf man wohl eines großen Muthes, einer heldenmüthigen Entſchloſſenheit; um das Chriſtenthum unerſchrocken und frei auch jetzt noch zu bekeynen, öffentlich davon auch jetzt noch Gebrauch zu machen, des Kreuzes und des Namens Chriſti ſich auch jetzt nicht zu ſchämen.

Die vorhergeſagten Verfolgungen treffen auch jetzt zur Stunde noch zu; in einem gewiſſen Sinne werden die Chriſten auch jetzt noch gar vielfältig „ausgeliefert" allem Muthwillen preis gegeben, fürchterlich „gegeiſelt" und wohl recht übel hergenommen, und „gehaſſet" und verſpottet von ſo Vielen eigentlich „des Namens wegen, den ſie tragen."

Denke nun: Ob auch du ſo entſchloſſen biſt? Ob du keine Art Verfolgung ſcheueſt oder fürchteſt? Faſſe Muth! Werde entſchloſſen zu allem! Denke immer an das: „Ich ſende euch" Ich — der ich den, der da ſieget, dann auch zu krönen weiß, und krönen werde.

2. **Der Jünger iſt nicht mehr als der Meiſter, und der Knecht nicht mehr als ſein Herr.** Matth. 10.

Es muß in jeder Art Verfolgung dir immer wieder neuer Muth werden; wenn du auf Jeſus, deinen Herrn und Meiſter, ſiehſt, was Er dir für ein Beiſpiel gegeben.

O! was für fürchterliche Verfolgungen, aller Art, hat Jeſus, der unſchuldigſte, der Heiligſte leiden müſſen, und wollen? Willſt du etwa beſſer als Er ſeyn?

O! alſo ſo oft dir irgend ein Leiden zuſtoßt; denk du dir allzeit: Jeſus hat ſo vieles gelitten, und Er iſt doch mein Herr; ich bin ſein Knecht.

O! ja wohl eine große Ehre für mich, wenn es mir, wie Ihm geht!

3. Fürchtet euch ja nicht vor Menſchen; welche nur den Leib tödten; die Seele aber nicht tödten können. Matth. 10.

Endlich, um alles zu ſagen, um recht ſtark ſich auszudrücken, ſagt Jeſus auch dieß noch: Wenn es die Ehre Gottes gelte; ſollen wir auf gar nichts Rückſicht nehmen, vor Niemand, und vor nichts uns fürchten, auch, was man das größte Uebel nennt, auch ſelbſt den Tod nicht fürchten. Denn der Tod könne unſerer Seele nicht ſchaden.

Könnteſt auch du dich ſo zu allem entſchlieſſen? Biſt du ſo heldenmüthig?

O wie wohl wahrhaft glückſelig du wäreſt; wenn du im Dienſte, zur Ehre Gottes dein Leben hinopfern könnteſt.

Du lobeſt, du preiſeſt, du beneideſt andere, welchen dieſe Glückſeligkeit, dieſe Ehre zutheil geworden; warum ſehneſt du dich ſo wenig darnach?

Du ſagſt: Es giebt jetzt keinen Tyrannen mehr! Sey indeſſen du dir ſelbſt ein Tyrann. Tödte in dir, was zu deinem Verderben noch zu ſehr lebet in dir, deine Leidenſchaften, deine Begierlichkeiten.

Dienſtag.

Von Beſiegung unordentlicher Vorliebe zu Verwandten.

1. Meinet nur nicht; daß ich gekommen bin Frieden zu ſenden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen Frieden zu ſenden; ſondern das Schwerdt. Matth. 10.

Es giebt auch einen böſen, einen verderblichen Frieden. Da Jeſus im Begriffe war, in Himmel wieder zurück zu kehren, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Ich hinterlaſſe euch meinen Frieden, meinen Frieden, meinen Frieden gebe ich euch.

Ja dieſer Friede, den Jeſus giebt, Sein Friede iſt wohl ein guter, ein himmliſcher, ein heiliger Friede.

Aber es giebt einen andern Frieden, welcher aus Fleiſch und Blut kömmt, auf Anhänglichkeit an Bluts-Verwandte ſich grün-

det; und dieſer Friede iſt nicht immer ſo heilig, iſt gar oft böſsartig, verderblich, dem erhabenen Chriſtenberufe, den heiligen Chriſten-Pflichten oft geradezu widerſtreitend, mit der Nachfolge Chriſti nicht verträglich, nicht vereinbar.

Einen ſolchen Frieden will Jeſus durchaus nicht; wer dieſen Frieden will; der bricht, zerſtört jenen Frieden, welchen Jeſus geben will.

Verderblich iſt dieſer Fride in Sonderheit jenen Seelen, welche ſonderheitlich ſich Gott gewidmet, ſeinem Dienſte ſich ganz geweihet, nach höherer Vollkommenheit zu trachten, freiwillig noch ſtrenger ſich verpflichtet haben.

Nun prüfe dich wieder ſelbſt hierüber. Biſt du mit deinen Gedanken nicht zuviel immer bei deinen Anverwandten? Kömmt es dich nicht immer zu hart an, von ihnen, von dieſen zweiten „Ichs" dich zu trennen? Biſt du nicht aus Gefälligkeit, deinen Anverwandten zu lieb, manchmal ſchon über gewiſſenhafte Beobachtung deiner Pflichten, kirchlicher, oder wohl auch göttlicher Vorſchriften leichtſinnig weg gegangen? Wirſt du in die Angelegenheiten der Deinigen nicht zu ſehr hinein geriſſen? Durch ihre Leiden zu ſehr betrübet, durch ihr Wohlergehen, unmäßig erfreuet? Wird nicht alſo gar vielmals dein chriſtlicher Friede, der innere Friede des Herrn zerſtöret, aufgelöſet, gebrochen?

2. Denn ich bin gekommen abzuſondern den Menſchen, auch gegen ſeinen Vater. Matth. 10.

Das Schwerdt, welches den Menſchen auch ſogar von ſeinem Vater abſondert, iſt das Gebot; Gott zu lieben über alles.

Wenn du dieſes Hauptgeboth recht erfülleſt; ſo kann keine Vorliebe zu was anders in dir mehr ſtatt finden, ſo kannſt du an nichts Sonſtigem hangen; denn Gott iſt dir über alles, deine Liebe gehört Ihm an, du kannſt nur für Ihn Vorliebe haben.

Du haſt, wie es ſcheint, dieſes Schwerdt noch nicht ergriffen gegen deine Leidenſchaften! Fleiſch und Blut dürfen dir noch nur gar zu viel einreden.

Alles dieſes in dir zum Schweigen bringen, die Natur ausziehen, dich ſelbſt verläugnen, alles Sinnlichkeits-Leben abtödten — hätte dein Erſtes ſeyn ſollen ſchon gleich beim Hereintritt ins Chriſtenthum.

Und dieß iſt vielleicht nie noch geſchehen, geſchieht noch nicht? Du biſt alſo noch nicht einmal am Anfang.

O! ſo fang endlich einmal doch jeßt an.

3. Die Feinde des Menſchen ſind ſeine Hausgenoſſen. Matth. 10.

O! Wie wahr auch dieſes? Deine nächſte Hausgenoſſen ſind dir wohl deine Blut-Verwandte? Aber ſind nicht eben dieſe auch deine größte Feinde? Denn ſie verleiten, ſie

bringen dich ſo weit; daß du die Liebe, die du deinem Gott ſchuldig biſt, entweders ganz an ſie verſchwendeſt, oder doch theileſt mit ihnen.

Aber! ſieh! wie widerrechtlich handelſt du da; daß du deinem Gott entweder gar ganz oder doch zum Theil entzieheſt, was Ihm allein, und ganz, und von Rechts wegen zugehört?

Wie! darfſt du rauben deinem Gott, was Ihm gehört?

Dein allernächſter, und dein eigentlichſter Hausgenoſſe, aber biſt du wohl ſelbſt? Aber auch dein allergrößter Feind biſt du dir ſelbſt!

O! erwäge nur einmal recht; wie viele, und wie gefährliche Wunden dir von dir ſelbſt geſchlagen, wie viele Unbilden, und Nachtheile dir von dir ſelbſt zugefügt worden ſind.

Wie würdeſt du mit deinem größten, geſchwornſten Feinde verfahren; wenn er dir in die Hände geliefert würde, wenn er ganz in deiner Gewalt wäre?

So verfahre nun mit dir ſelbſten.

Mittwoche.

Von Chriſten, welche Chriſtus als ſeiner nicht werth von ſich weiſet.

1. Wer Vater und Mutter mehr, als mich, liebet; der iſt meiner nicht werth. Matth. 10.

Du ſagſt; das gehe dich nicht an; du ſeyeſt kein ſolcher Menſch. Komm! wir wollen ſehen.

Sag mir einmal: Liebſt du Gott? Du antworteſt: Ich liebe Gott. Ich frage weiters: Liebſt du Gott über alles? Du ſagſt: Ja, über alles! Nun ſag ich dir: Um Gott recht zu dienen, Ihm allein zu leben, kann es nothwendig werden, das Liebſte, was du haſt, deinen Vater, deinen Herzens-Freund zu verlaſſen; von Beſuchen dich zu enthalten, die den Geiſt zerſtreuen.

Das wäre unartig! fällſt du mir in die Rede, ich kann nicht ſo unhöflich ſeyn! Sieh da, ſo giebt es etwas, was du mehr liebſt, als Gott, auf was du mehr Rückſicht nimmſt.

Wie! zitterſt du noch nicht? Siehſt du nicht; daß ſie dich jeden Augenblick treffen die Blitze, die Donner-Worte: Wer etwas auſſer mir mehr liebt, als mich; iſt meiner nicht werth.

2. Wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt, und mir nachfolgt; der iſt meiner nicht werth.

Gleichförmigkeit in der Geſinnung und im ganzen Betragen vereiniget die Herzen in Liebe.

Willſt du werth ſeyn von Chriſtus geliebet zu werden, ſo folge in allem Ihm nach! Werde in allem Ihm gleichförmig.

Das ganze Leben Chriſti war ein immerwährendes Kreuztragen. Wenn nun nicht auch

du dein Kreuz auf dich nimmſt; ſo folgeſt du Chriſto nicht nach; ſo biſt du Ihm nicht gleichförmig; ſo kannſt du von Ihm nicht geliebt werden.

Sieh da, nicht nur wie auſſerordentlich nützlich; ſondern, wie durchaus nothwendig es ſey, daß du Kreuz trageſt, am Kreuz hangeſt, dich ſelbſt kreuzigeſt, dich abtödteſt.

Du Weichling! ſchon beim Gedanken an ein Kreuz ergreift dich Furcht und Schrecken!

O! ſo beſinn dich doch jetzt eines Beſſern, Willſt du Chriſto angehören, ſo kreuzige dein Fleiſch, und die Gelüſte deſſelben.

3. Wer einzig nur ſein Leben zu erhalten ſucht, der wird es verlieren; und wer auch ſogar ſein Leben nicht achtet aus Liebe zu mir, der wird ſein Leben erhalten. Matth. 10.

Alſo, ſein Leben aus Liebe zu Gott verlieren, iſt das einzige Mittel, ſein Leben zu retten, ſelbes recht zu erhalten.

Du verlierſt dein Leben auf ſolche Weiſe recht vortheilhaft, wenn du das Leiden und das Sterben Jeſu ſo in deinem Fleiſche umherträgſt, daß das Leben Jeſu ſich in dir offenbar zeige.

Dieß kömmt dir ſehr hart vor, aber ſieh! es iſt nothwendig. Du verlierſt dein Leben recht ſeliglich, wenn du durch die Liebe ganz in Jeſus hinüber gehſt, gleichſam Er wirſt,

ſo; daß du recht mit Wahrheit dann ſagen kannſt: „Jetzt lebe ich recht; denn jetzt lebe nicht mehr ich; jetzt lebt Chriſtus in mir!“

O wie wahrhaft glückſelig wirſt du auf ſolche Weiſe dein Leben erhalten; denn du wirſt auf ſolche Weiſe dich ſelbſt in Chriſtus erhalten!

Donnerstag.

Von der Süßigkeit des Joches Chriſti.

1. Kommet zu mir alle, die ihr müheſelig, und belaſtet ſeyd! Und ich — ich will euch erquicken: Nehmet mein Joch auf euch! Matth. 11.

Seht da! wie gar gütig Gott iſt! Er ladet uns ſelbſt ein! Er ladet uns zu ſich ein!

Seht da! wie mitleidsvoll, wie Herzensgut, wie Barmherzig Gott iſt! Den Sündenlaſt, der uns bis in die Hölle hinabdrückt, will Er uns abnehmen.

Seht da! wie lieblich Gott iſt! Da wir auf dem Wege verſchmachten; erquicket Er uns.

Und was iſt das endlich für eine Erquickung, Seine Erquickung? „Nehmet mein Joch auf euch!“

Alſo ſo erquickeſt du, o mein Jeſus! durch Auflegung eines Joches? Ja! ſo iſt es! Das heißt recht erquicken! Denn es findet ſich wohl nirgends in dieſem Leben ein

ſo gründlicher, ein ſo wahrhafter Troſt, ei-
gentliche Erquickung, wahre Freude; als al-
lein nur im Kreuze Chriſti! „In dieſem al-
lein müſſen wir uns wahrhaft rühmen!“

Sieh da, wie elend du biſt, wie weit es gefehlt iſt; wenn du das Kreuz fliehest; und dafür anderswoher Vertröſtungen, Erquickungen, aber nur eitle, grundloſe, nichtige Erquickungen dir zu erbetteln, zu erzwingen, oder zu erkünſteln ſucheſt!

2. Lernet von mir ſanftmühig und demüthig von Herzen ſeyn! Und ihr werdet für eure Seelen Ruhe finden! Matth. 11.

Sieh! Chriſtus biethet ſich dir ſelbſt als Lehrmeiſter an! Kannſt du dir einen beſſern Lehrmeiſter wünſchen?

O ſo verſchlieſſe von nun an für allzeit dem Afterlehrmeiſter, der Welt deine Ohren! Habe nur für das ein Ohr, was Jeſus dich lehret.

Jeſus lehret dich Ruhe finden für deine auf Sünden-Wegen müde gewordene, entkräftete Seele, Ruhe finden durch Sanftmuth und durch Demuth.

Durch Demuth wirſt du Gott, und wegen Gott auch den Menſchen vollkommen unterworfen; durch die Sanftmuth werden auch den größten Unbilden auſſer der Empfindung alle weitern Folgen in dir benommen.

Nimm nun ab aus dieſem, woher es komme; daß das Joch Chriſti dir ſchwer ſchei-

net? Woher es komme; daß du ſo vielmals die Ruhe der Seele verrliereſt? u. ſ. w.

3. Denn mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde iſt leicht! Matth. 11.

Jeſus redet da von einem Joch; unter dem Worte „Joch" verſtehet Jeſus entweders das Geſetz des Evangeliums, oder die verſchiedenen Widerwärtigkeiten, und Verfolgungen, oder die Beſchwerlichkeit, die da nur zu ſehr empfunden wird im Kampfe des Geiſtes gegen das Fleiſch.

Jeſus nennet dieß Joch Sein Joch; weil Er dieſes Joch, möchte es auch wie immer ſchwer ſeyn, mit uns trägt; indem Er Mittels ſeiner Gnade ſelbes uns tragen hilft.

„So geſelle dich alſo Gott bei, und trage in Gemeinſchaft mit Ihm." (Luc. 2.)

Und jammere nun niemehr, daß das zu ſchwer ſey, wovon den größten Theil Gott ſelbſt trägt.

Ach! du mußt dich da heldenmüthig einmal entſchlieſſen.

Freytag.

Von der Enthauptung des heil. Johannes.

1. Herodes hielt an ſeinem Geburtstag den Erſten ſeines Hofes ein Abendmahl u. ſ. w. und als die Tochter der Herodias hereingetreten und getanzt hatte u. ſ. w. ſchwur er

ihr: Was du verlangen wirſt, will ich dir geben; ſoll es auch die Helfte meines Reiches ſeyn. Marc. 6.

Ein nichtswerthes, elendes Umhertanzen ſchätzet dieſer unſinnige Menſch ſo über alles hoch; daß er die Helfte ſeines Königreiches dafür anbiethet!

Noch viel unſinniger biſt du; ſo oft du einem augenblicklichen, elenden, ſinnlichen Genuſſe dich hingiebſt; denn da giebſt du wohl allzeit das ganze Himmelreich für weniger als Nichts hin! u. ſ. w.

2. Sie aber, ſchon ſo unterrichtet von ihrer Mutter, ſprach: Gieb mir hier in der Schüſſel das Haupt des Johannes des Täufers! Matth. 14.

Sie fragt ſich an, holet Rath bei einer biſſigen, geſchwornen Feindinn des heiligen Johannes; was war da natürlicher, als der Anſchlag, auf den Tod dieſes Heiligen zu dringen?

Noch viel ſchlimmer gehſt du zu Werke; wenn du bei deinen Unternehmungen, bei deinem Thun und Laſſen die Welt, das Fleiſch, deine Begierlichkeiten, deine Leidenſchaften um Rath frageſt!

O wie oft ſchon haben dieſe geſchwornen Feinde Chriſti dir angerathen, nicht nur dem Johannes; ſondern wohl Chriſto ſelbſt nach dem Leben zu ſtreben?

So oft du ſündigeſt; bringeſt du (ſo viel an dir iſt) Jeſum Chriſtum um ſein Leben; indem du wieder werden laſſeſt dieſelbe Urſache, welcher wegen Jeſus Chriſtus gekreuziget, und getödtet worden iſt!

Durch jede Sünde bringeſt du Ihn wenigſtens um Sein Leben in dir!

O Thörichter! werde klug! Nicht die Sinnlichkeit, die Vernunft, mußt du in deinem Thun und Laſſen zu Rathe ziehen.

3. Und der König wurde hierüber ſehr beſtürtzt. Matth. 6.

Herodes war nun ſehr traurig, ſehr beſtürtzt; denn er hatte ſehr große Hochachtung für Johannes; und er ſah es jetzt ein, wie unſinnig er gehandelt.

O ſey doch nie ſo ſchnell in deinen Entſchlieſſungen! Handle nie, ohne vorhin alles wohl überlegt zu haben! ſo wird dich nachhin nie eine zu ſpathe Reue quälen und foltern.

„Seines Eidſchwures wegen, und der Gäſte wegen wollte Herodes die Tänzerin nicht betrüben.“ Wie gewiſſenhaft! Dem verwegenen gottloſen Eidſchwur getraut er ſich nicht zuwider zu handeln; aber aus der Ermordung eines Unſchuldigen macht er ſich kein Gewiſſen, dazu kann er ſich ſchon entſchlieſſen!

Die freche Tänzerin zu betrüben, das kann er nicht übers Herz bringen, das iſt ihm un-

möglich; aber Gott beleidigen — das fällt ihm ſo ſchwer nicht.

Auch du biſt ein eben ſo verblendeter ſchwacher Herodes; deine Gelüſte, deine Leidenſchaften ſind die freche Tänzerin; und da muß Gott immer zurücke ſtehen; um nur deine Sinnlichkeit, um nur dich nicht zu betrüben, um nur dir nichts abzuſchlagen; willſt du lieber dich entſchlieſſen Gott zu beleidigen.

„Und er ließ ihn enthaupten", enthaupten den, deſſen Unſchuld, und Heiligkeit ihm ſo gut bekannt war.

O ſieh da! wie auch eine einzige nicht bezähmte Leidenſchaft in greuelvolle Laſter hineinſtürzt!

Und du haſt der Leidenſchaften ſo viele, die du noch nicht bändigeſt, die immer noch mit dir thun dürfen, was ſie nur wollen.

Samstag.

Von wunderbarer Vermehrung der fünf Brode.

1. Nun traten ſeine Jünger zu Ihm hin, und ſagten: Es iſt da in der Wüſte nichts zu haben; die Eſſens-Zeit iſt vorüber; entlaſſe die Volks-Schaaren; daß ſie hingehen, und ſich um zu eſſen ſchauen. Matth. 14.

Wie anhaltend, wie eifervoll dieſe Leute unſerm Herrn zuhörten; ſie wurden nicht müde, konnten ſich nicht ſatt hören.

Und du? Ach! wie träg und todt du da ſeyn kannſt, wie du auf Seine Einſprechungen oft gar nicht achteſt?

Die Sorglichkeit der Jünger zeiget, wie wenig ſie auf den Herrn Vertrauen hatten. Sie bitten um Auseinanderlaſſung der Volks-Schaaren, damit nöthige Nahrung aufgekauft werden möge. Sie machen aufmerkſam auf die Größe des Bedarfs; daß man da viel Brod nöthig habe; daß da um ein Paar Hundert Zehner Brod keineswegs hinreiche u. ſ. w.

O, nein, nur nicht ſo ſorglich, nicht ſo menſchlichweiſe und rathgeberiſch! Nein! du verlaß dich nur ganz auf Gott! Setze du all dein Vertrauen auf Ihn nur! Beſonders in Dingen, in welchen du dir durch menſchliche Hilfe gar nicht zu helfen weißt.

Da ſag du recht von ganzem Herzen zu Gott mit dem Pſalmiſten: Dir iſt überlaſſen, fällt heim, der Arme.

2. Und da Er Befehl gegeben hatte; daß das Volk auf das Heu ſich niederlaſſe. Matth. 14.

Alle fernen Umſtände ſind, da wieder reiflich zu überlegen. „Und da Jeſus Befehl gegeben hatte, daß alle Anweſende auf das Heu ſich niederſetzen möchten; „Sieh da, alle jene, welche Er mit ſeiner Gnade ſpeiſet, alle dieſe ſollen in demüthiger Selbſt-Erkenntniß ſich niederlaſſen, alles Weitere in Ruhe abwarten.

„So nahm Er die Brode, und gab davon allen, die da umher ſaſſen, ſo viel jeder wollte.“ Sieh da! wie das Brod in den Händen Jeſu vermehrt wird.

Was du Ihm, und ſollte es auch noch ſo wenig ſeyn, gutmüthig, recht von Herzen ſchenkeſt, das bekömmſt du immer wieder, aber mit viel Gewinn zurücke.

Wenn nun du von Ihm nichts erhalteſt; ſo iſt dieß kein Zeichen; daß Er gegen dich minder freigebig ſeyn wolle; ſondern das kömmt nur von deiner Kargheit her; du willſt Ihm nichts anvertrauen, in Seine Hände nichts hinterlegen.

Probier es nur einmal, entziehe dir Ihm zu lieb eine, auch nur die geringſte Luſt, etwas, was dir ſonſt mehr lieb war; und du wirſt ſehen, wie unendlich mehr Vergnügen deiner Seele Jeſus wird zu verſchaffen wiſſen, dich nicht nur ſchadlos halten; ſondern unendlich vermehrt und verbeſſert dir alles zurückgeben wird.

8. Als nun Jeſus bemerkt hatte; daß ſie kommen werden, Ihn hinweg zu nehmen, Ihn zum Könige zu machen; floh Er auf den Berg. Joann. 6.

Sieh da! wie wahrhaft recht dankbar dieſe Leute waren! Weil ihnen Jeſus auch ſogar durch ein Wunder eine ſo große Wohlthat erwieſen; ſo haben ſie Ihn nun als den

großen Propheten ausgerufen; und zu ihrem Könige Ihn machen wollen.

O wie wahrhaft recht undankbar im Gegentheile biſt du! Sogar die Gnaden Gottes mißbraucheſt du! Und mißbraucheſt ſie, Gott ſogar auch zu beleidigen damit.

Ferners bemerke da, wie Jeſus die Flucht ergreift, ſich der eitlen Ehre zu entziehen.

Dem Kreuze eilet Jeſus ſehnſuchtsvoll entgegen. „Mit Verlangen verlangte“ und „Er wurde geſchlachtet, weil Er ſelbſt ſo wollte.“ Den Ehren aber ſucht Jeſus zu entlaufen.

Und bei dir? Iſts gerade umgekehrt! Ey ſchämeſt du dich nicht? Und du willſt ein Chriſt ſeyn?!

Sechszehnte Sonntag nach Pfingſten.

Jeſus geht auf dem Waſſer.

1. Das Schiffgen wurde in Mitte der See von Wellen hin und her geworfen, u. ſ. w. Um die vierte Nachtwache kam Jeſus zu ihnen auf dem Meere einhergehend. Matth. 14.

Die ganze Nacht mußten ſie mit den Wellen und Winden kämpfen und ringen; denn ſie hatten Gegenwind.

Jeſus ſah dieſe ihre Leiden und Aengſten vom Berge herab; und doch zögerte Er, kam nicht gleich ihnen zu Hilfe. „Damit uns zu verſtehen zu geben, ſagt der heilige Chriſoſtomus, daß wir nicht immer gleich ſollten ſuchen, los zu werden von den uns treffenden Leiden und Müheſeligkeiten, welche Er aus heilig liebvollen Abſichten uns wollte zukommen laſſen; ſondern daß wir ſollten die von Ihm beſtimmte Zeit ruhig abwarten, und den Stürmen indeſſen heldenmüthig Widerſtand leiſten.“

So ſollten wir auch nach der Lehre Jeſu durch die Stürme der Begierlichkeiten und aller Leidenſchaften heldenmüthig uns durchſtürmen.

Nun forſche nach! Wie verhalteſt du dich, wenn deinem Seelenheil widrige Winde gehen? Kämpfeſt, und ruderſt du tapfer und unermüdet entgegen.

Oder wirfſt du etwa das Ruder gar weg? Giebſt du etwa dich gar ganz preis der Willkühr deiner Leidenſchaften?

2. Als ſie Ihn auf dem Meere einhergehen ſahen; erſchracken ſie, und ſagten zu einander: Es iſt ein Geſpenſt! Matth. 14.

Weil Jeſus auf dem Waſſer einhergieng; kam ihnen das ſo wunderbar, ſo unbegreiflich vor; daß ſie alles, ſelbſt die doch wirkliche, perſönliche Gegenwart Chriſti für Täuſchung hielten.

O wie gar oft halteſt auch du für ein eitles Geſpenſt eine offenbar göttliche Einſprechung, weil ſie dir über das Meer deiner Leidenſchaften daher kömmt, weil ſie dir zu erkennen giebt, und gebiethet, du ſolleſt mit heldenmüthiger Verachtung das groſze, wilde Meer, dieſe Welt, mit Füſſen treten?

Und ſo, eben deſzwegen, weil du göttliche Einſprechungen — Täuſchungen nenneſt, laſſeſt du dich lieber verſchlungen werden von ſtürmiſchen Weltwogen.

O ſieh da! In wie gar vielen Dingen du eben deine Einbildung noch zu berichtigen, zurecht zu weiſen, zu verbeſſern habeſt.

Gar oft wirſt du finden können, daſz das, was dir das Gute, dein Seelenheil, deine Selbſtbezwingung u. ſ. w. ſo beſchwerlich macht, nicht ſo faſt in der Sache ſelbſt, ſondern mehr in deiner Einbildung liege.

3. Und alſo gleich fieng Jeſus mit Ihnen zu reden an; und ſagte: Faſſet euch! Ich bin es! Fürchtet euch nicht. Matth. 14.

In die Gefahr, in welcher ſie dieſzmal ſchwebten, hat ſie Jeſus ſelbſt hinein geführt; denn, wie es (Marc. 6.) ferners bemerkt wird, Jeſus hat ſie gezwungen in das Schiff ſich zu begeben; da ſie auf dem feſten Lande ruhig und in Sicherheit hätten ſeyn können.

Aber eben deſzwegen eilet ihnen Jeſus nun auch zu Hilfe.

Du magſt in was immer für Gefährlichkeiten und Schreckniſſen dich finden, haſt du aus Gehorſam, aus Berufs-Pflicht dich in die Gefahr hinein begeben; o ſo faſſe dich, hoffe zuverſichtlich! Gott iſt es, der das ſo geordnet, oder durch deine Vorgeſetzte ſo hat ordnen laſſen.

Fürchte nichts! Gott wird dich in ſolchen Fällen niemals verlaſſen; Thue nur deiner Seits, was du zu thun Pflicht haſt, was deiner Seits geſchehen muß.

Mondtag.

Wie Petrus auf dem Waſſer wandelt.

1. Petrus rief: Herr! wenn du es biſt; ſo heiß mich über das Waſſer zu dir kommen! Matth. 14.

Es ſprach, und handelte da in Petrus die Liebe, die nicht länger mehr warten konnte, die auf der Stelle bei Chriſtus ſeyn wollte.

Er bittet, Jeſus wolle ihn kommen heiſſen, wolle es ihm befehlen; daß er komme; denn er denkt ſich, und zweifelt gar nicht daran, der Gehorſam werde ohne weiters von ſelbſt geben, was alle menſchliche Kräfte zu leiſten nicht im Stande ſind; er denket ſich, und rechnet recht zuverſichtlich darauf, er werde auch auf dem Waſſer, auch in augenſcheinlicher Gefahr ganz ſicher ſeyn; wenn der Herr es ihm befehle auf dem Waſſer

einher zu gehen, und wenn er aus Gehorſam es wage.

„Und Jeſus ſprach: Komm her zu mir! Und Petrus tratt aus dem Schiffe, und gieng auf dem Waſſer, um zu Jeſus zu kommen.“ Man ſehe da, wie eifervoll, wie nichtsfürchtend, nur auf den Befehl des Herrn hin, Petrus da handelte.

O was könnteſt nicht auch du alles leiſten, und zu Stande bringen aus Gehorſam; wenn auch du ein ſo großes Vertrauen haben würdeſt?

2. Wie er aber die Heftigkeit des Windes gewahr wurde; fieng er ſich zu fürchten an. Matth. 14.

Von ſeinem vorhin ſo großen Vertrauen ſank Petrus nun in ein ſolches Mißtrauen hinab.

So ſind wir oft im Augenblicke in allem gleich anderſt; wenn wir in unſerm Vorhaben uns nicht öfters neu ſtärken.

„Und als er anfieng zu ſinken“ Nicht der Wind, ſondern nur die aus Mißtrauen entſtandene Furcht machte ihm auf einmal eine ſo große Gefahr.

O du wirſt nie etwas von Bedeutung zu Stande bringen; wenn du nicht durch ſonderheitliches Vertrauen auf Gott dich immer wieder ſelbſt aufrichteſt, dich immer aufrecht erhalteſt.

Denn, da du durch dich ſelbſt nichts kannſt; ſo iſt es ja unumgänglich nothwendig, daß du, durch recht kindliches Vertrauen, dich immer anſchließeſt, dich feſt halteſt an Dem, der alles kann.

„Schrie er: Herr! Rette mich!“ So ſchrie Petrus gleich beim Beginnen ſeines Wankens und Zagens. Zögere nie! Nimm nur gleich beim Anfang der Verſuchung deine Zuflucht zu Gott. —

3. „Und denſelben Augenblick“ Auch Jeſus zögert nicht mit der Hilfe. „Er ſtreckte ſeine Hand aus“ bevor noch Petrus ſeine Hand nach Ihm ausſtreckte. „Und ergriff ihn.“

O ſieh da, wie gut, und wie mächtig Jeſus iſt! Und vertraue doch recht auf Ihn!

„Zugleich ſagte Jeſus zu Petrus: Kleingläubiger! warum haſt du gezweifelt? Jeſus giebt ihm damit zu verſtehen; daß er das Ganze dieſer Gefahr nicht dem Winde; ſondern ſeiner Kleinglaubigkeit zuſchreiben müſſe.

O wie oft verdienſt auch du deines Kleinglaubens wegen Vorwürfe?

Einiger Beſchwerlichkeit wegen ſchlageſt du oft ſchon dieß oder jenes Amt aus!

In Zukunft, ſo oft du Bedenken tragen willſt, dich zu entſchlieſſen zu etwas, was dir groß und hart vorkömmt, ſo oft dich eine Furcht anwandeln will; ſollſt du zu dir ſelbſt ſagen: Kleinglaubiger! warum willſt du zweifeln?

Dienſttag.

Von verſchiedenen Klagen gegen die Jünger.

1. Warum übertreten deine Jünger die Satzung der Voråltern? Matth. 15.

Die Phariſäer ſahen bekanntlich vor allem immer nur auf äuſſere Reinlichkeit; um innere Reinigkeit, um die Reinigkeit der Seele, kümmerten ſie ſich um ſo weniger.

Dieſe Phariſäer beſchnarchten nun die Jünger des Herrn darüber; daß ſie, bevor ſie zum Eſſen gehen, die Hände nicht waſchen. Und was iſt denn das für ein ſo gar großes Verbrechen? Aber daß ihr im Innern, in eurer Seele voll Unflath, und voll Bosheit ſeyd; das iſt wohl arg und verdammlich.

O ſo werde doch du, o Chriſt! nie phariſäiſch! Sieh nicht ſo faſt aufs Aeuſſere, ſieh du mehr aufs Innere.

Gott richtet für ſich ja doch nicht nach dem Auſſenſchein, nach dem was den Menſchen in die Augen fällt; Gott richtet, was und wie es im Innerſten der Seele verborgen liegt.

Alſo mußt du vorzüglich aufs Innere ganz beſonders bedacht ſeyn.

2. Ihnen antwortend ſagte er: Und warum übertretet dann ihr wohl gar Gottes Gebothe, und zwar eurer Satzungen wegen? Matth. 15.

So eine Saꝫung war: Man könne den Aeltern den Unterhalt verweigern; wenn man vorhabe, Gott damit ein Opfer zu bringen.

Jeſus machet ihnen alſo Vorwürfe darüber, tadelt es; daß ſie unter dem Vorwand, ihrer Andacht abzuwarten, ſich unterſtehen, ein offenbares Geboth Gottes zu übertreten.

Was wird der Herr erſt zu dir ſagen, wie viel noch mehr dich tadeln; wenn du wohl gar nur aus Gefälligkeit, nur den Menſchen zu gefallen, nur, um dich nach Andern zu richten, auf heilige Gebothe und Pflichten, auf das Wort Gottes nicht achteſt?

Du wirſt wohl gar auf keine Weiſe dich entſchuldigen können! Du kannſt ja doch mit allem Nachſinnen gewiß nichts erdenken, was du deinem Gott ſollteſt vorziehen können und dürfen.

3. Ihr Heuchler! In euch trifft es wohl recht zu, was durch Iſaias vorhergeſagt wurde: Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen; ihr Herz aber iſt weit von mir. Matth. 15.

Jeſus erklärte hiemit; daß ſie, dieſe Tadler, ſelbſt viel ſtrafbarer ſeyen, als jene, welche ſie tadeln: indem ſie nicht von Herzen, nicht gemüthlich Gott dienen; ſo gewiſſensängſtlich ſie in ihren ſonſtigen Beobachtungen zu ſeyn ſcheinen.

Geht dieſer Verweiß nicht auch dich an? Dieneſt nicht auch du Gott mehr auf den Schein, mehr um den Menſchen, als Gott zu gefallen?

Du ſuchſt einen Schein der Tugend von auſſen zierlich um dich herzubringen; bemüheſt dich aber indeſſen gar nicht, in deinem Innern zu heben die verkehrten Neigungen, durch welche deine Seele immer ſo ſehr verunreiniget und entſtellet wird.

Mittwoche.

Von der Bitte des kananäiſchen Weibes.

1. „Und ſieh, ein kananäiſches Weib" wie ſie hörte, daß Jeſus komme; alſogleich, auf der Stelle, machte ſie ſich auf, „begab ſich aus jenen Gegenden hinaus," ergriff die ihr angebothene Gelegenheit, und lehret dich damit, du müßeſt der Gnade entgegen eilen; daß ſie doch ja nicht für dich fruchtlos vorüber gehe!

„Und ſchrie: Herr! du Sohn Davids! erbarme dich meiner!" und voll Glauben, und voll Hoffnung, gewiß Hilfe zu erlangen, entdeckte ſie nun ihr großes Kreuz, den jammervollen Zuſtand ihrer Tochter.

„Meine Tochter wird von dem Teufel fürchterlich gequälet!" Sie will mit keiner Bitte weiter beläſtigen; ſchon zufrieden, ihr Anliegen, ihr Leiden vor Augen Ihm gelegt zu haben. Lebendig glaubend; daß es Ihm, dem Allmächtigen, nicht am Können; daß es Ihm, dem Gütigen, nicht am Wollen fehle; ſtellte ſie nun übrigens ſich und alles Ihm anheim.

Wie viele, wie erhabene Tugenden in einem heidniſchen Weibe! Mußt du dich dadurch nicht innigſt beſchämt fühlen?

2. Welcher ihr mit keinem Worte eine Antwort gab. Matth. 15.

Jeſus that, als wenn Er gar nichts gehört, nichts bemerkt hätte von ihr. Dieß geſchah nur, wie ein frommer Geiſtes-Lehrer bemerket, dieß geſchah nur; damit noch mehrere Tugenden dieſes Weibes offenbar und bekannt werden möchten.

Wenn Gott auf deine Bitten nicht ſogleich achten zu wollen ſcheint; ſo denke nur, Er wolle, du ſolleſt eben durch ein ſolches länger anhaltendes Bitten und Flehen noch mehrere Tugenden üben. Mithin, laß nur dennoch nicht nach — harre aus.

Die Jünger (wohl aus Mitleiden über die jammervolle Lage dieſes Weibes) hielten nun ſelbſt an für ſie; ſprachen: Mach doch! daß ſie ſich von uns weg begebe.

Warum nehmen ſich die Jünger um die Sache an? Etwa um der Bedrangten Troſt zu verſchaffen? Oder damit Gott durch ein Wunder-Werk möchte verherrlichet werden? Nein! wie es ſcheint einzig nur; ihrer los zu werden. „Höre! ſie ſchreit uns ohne Aufhören nach!"

Wie unvollkommen ſie noch ſind, die Apoſtel; es ſcheint ſie ſehen mehr auf ſich; ſie wollen der Plage los ſeyn.

Biſt nicht auch du noch ſo ſchwach, ſo unvollkommen? Du verlangſt von dieſem oder jenem Uebel los zu werden; aber du ſiehſt dabei mehr auf dich, als auf Gott; mehr weil es dir, als weil es Gott gefällig.

3. Er aber hierauf antwortend ſagte: Ich bin nur geſandt zu den verlornen Schaafen des Hauſes Iſrael. Matth. 15.

Dieſes arme Weib, ſo ſcheint es, kann weder durch ihr eignes Schreien, noch durch die Dazwiſchenkunft der Jünger etwas erhalten; wird uun gar abgewieſen.

Allerdings; dieſe etwas härtere Antwort, die da der ſonſt ſanftmüthigſte Herr gab, mußte wohl für eine offenbare Verweigerung der Bitte angeſehen werden. Und dennoch hielt die einmal gefaßte Hoffnung dieſes Weibes immer noch an; ihr Verlangen, ihre Zuverſicht nimmt wohl immer noch mehr zu.

Aber eben das iſt es, woran Jeſus das höchſte Wohlgefallen findet.

Sieh! ſo mußt auch du ſeyn. Wird auch, wie es ſcheinet, deine Bitte von Gott verworfen; laß dich damit doch nicht zu Boden werfen; verlier die chriſtliche Hoffnung nie; wird auch die Bitte geradezu abgeſchlagen; tritt nur noch näher hinzu; bitt um ſo zuverſichtlicher noch.

Die Beharrlichkeit allein dringet am Ende doch durch; erlangt alles.

O Herr! du biſt alſo gekommen zu Schafen, die verlohren gegangen ſind?

O! welch ein Troſt für mich; „der ich umherirrte, wie ein verlohrnes Schaf.“

Donnerſtag.

Von Widerherſtellung dieſer kananätiſchen Tochter.

1. „Sie aber“ — die ſtandhafteſte, die unerſchütterlichſte Glaubens- und Hoffnungs-Heldin — „kam“ — wie voll Verlangen, ſo auch voll Zuverſicht — „und warf ſich Ihm zu Füſſen, und bethete Ihn an“ — in wahrhaft tiefſter Demuth — „und ſagte“: — mit ſchamhafter Beſcheidenheit — „Herr!“ Dem alles gehorchet — deſſen Wille geſchehen muß — „hilf“ weil es in Deiner Macht ſteht, weil Du nur wollen darfſt — „mir“ die ich ja doch des üblen Zuſtandes meiner Tochter wegen recht bedrangt bin. —

O! wie viele Tugenden umgeben und begleiten dieſes Gebeth!

„Jeſus (endlich eine Antwort gebend) ſprach: Es geht nicht, man darf nicht nehmen den Kindern ihr Brod“ — die Gnade der Wunder, welche den Juden, als den Kindern verheiſſen iſt — „und es hinwerfen den Hunden“ — den abgötteriſchen Völkern.

Wohl eine dem Herrn, wie er ſonſt war, gar nicht gleich ſehende, ungemein harte Rede.

Wie pflegſt du dich zu benehmen, wenn etwas beiſſende Reden dich treffen? Wie erträgſt du widerholte abſchlägige Antworten?

Und wie betragt ſich bei dieſem harten Verfahren das kananäiſche Weib?

2. „Sie aber" — ohne alle Aeußerung einer Empfindlichkeit, welche du in ſolchen Fällen gewiß nicht würdeſt zu verbergen wiſſen — ohne alles Murren und Klagen, in welches du gewiß würdeſt ausgebrochen ſeyn — „ſagte: Ja! o Herr!" — klug, beſcheiden und demüthig giebt ſie dem Herrn ganz recht, lobt ſein Betragen, geſtehet gerne daß ſie, und überhaupt die Heiden mit den Hunden verglichen werden können; aber eben daher wird noch mehr Muth in ihr, inſtändig zu bitten von einem ſo guten Herrn behandelt zu werden, wie Hunde von ihren Herrn behandelt werden; dann ſey ſie ſchon zufrieden; dann habe ſie, was ſie wolle, dann ſey ihr geholfen — „denn auch die Hündlein finden, was ſie nöthig haben, werden erhalten von dem was von dem Tiſche ihrer Herrn abfällt."

O! wie wahrhaft groß war die Standhaftigkeit, die Geduld, die Beſcheidenheit, die Demuth, der Glaube dieſes Weibes!

3. „Dann" nachdem Jeſus durch die Standhaftigkeit, durch die Demuth dieſes Weibes wie hingeriſſen, recht eingenommen, gleichſam beſieget war — „ſprach Er zu ihr" — wie er-

ner, der aus ſeiner Verwunderung nun zurück kömmt, zur Belehrung aller Anweſenden; um ſo durch Aufrichtung einer Einzigen, Mehrere zu ſtärken — „ſprach Er zu ihr: O Weib!" — Jeſus wollte jetzt nimmer mehr eines härtern Ausdruckes ſich bedienen; als wollte Er ſagen: Du biſt ganz was anders in deinem Innern, als es dem Aeuſſern nach ſcheinen wollte; oder wie der heilige Auguſtin es erkläret: Du haſt dich ſelbſt anerkannt als einen Hund; ſo erkenne nun ich dich als einen Menſchen. —

„Dein Glaube iſt groß!" — Es ſind zwar auch die übrigen Tugenden dieſes Weibes nicht klein; doch wird vorzugsweiſe groß genennet, und in Sonderheit angerühmt, ihr Glaube, als welcher in ihr die Grundlage und der Antrieb zu allen übrigen Tugenden war.

„Es geſchehe dir wie du willſt" — als ſagte Er: Sieh! nun haſt du zu deinem Wollen hin auch noch mein Können.

O! da haben wir wohl wieder einen neuen Beweiß der Güte Gottes! Ja! auf die Güte Gottes dürfen wir rechnen! Auf ſie uns gänzlich verlaſſen.

Freitag.

Von einem Taub-Stummen.

1. „Er nahm ihn" den Menſchen, welcher taub, und ſtumm zugleich war, welchen man

zu Jeſus hingebracht hatte — „vom Volke weg auf die Seite.“

Ein beſonders gutes Mittel, Geiſtes-Taubheit und Stummheit zu heilen, iſt — ſich entfernen vom Getümmel der Welt und der verkehrten Leidenſchaften — ſich entziehen allen Zerſtreuungen oder Unterhaltungen, wie man ſie nennet — und in ſich ſelber gehen in ſein Inneres ſich zurück ziehen durch demuthsvolle Erwägung eigener Nichtigkeit.

In dieſer Abgeſchiedenheit, Einſamkeit vernimmt die Seele viel beſſer die Anſprache des Herrn.

„Er legte ihm die Finger in ſeine Ohren“ ſie zu ſchlieſſen aller Eitelkeit.

Ein zweites Mittel alſo, Geiſtes-Taubheit, und Stummheit zu heben iſt — ſeine Sinnes-Werkzeuge oder Zugänge zu verſchanzen, zu verbollwerken mit dem Finger Gottes, mit der Gnade des heiligen Geiſtes; damit ſie der Welt nie mehr offen ſtehen.

„Und berührte ſeine Zunge“ — mit ſeinem mit Speichel benetzten Finger, womit die Gnade, von welcher die Zunge von nun an geleitet werden ſollte, angezeigt wird —

„Und Er blickte gen Himmel.“ —

Das dritte Mittel, Geiſtes-Taubheit, und Stummheit zu entfernen, iſt — ernſtlich anfangen, himmliſche Dinge eines Blickes zu würdigen, aufwärts zu ſchauen.

„Er ſeufzte" — Das vierte Mittel, Geiſtes-Taubheit, und Stummheit weg zu bringen, iſt — nach dem Himmliſchen ein Verlangen haben, nach dem Himmel trachten.

Nun erforſche genau, wie es in Hinſicht auf dieſe Mittel ausſehe mit dir? Entzieheſt du dein Inneres, dein Gemüth der Welt? Bewahreſt du ſorglich deine Sinnes-Werkzeuge? Halteſt du deine Zunge im Zaume? Betrachteſt du gerne himmliſche Dinge? Und haſt du auch ein Verlangen darnach?

Bemerke, wo es fehle! Und beſſere dich recht in Allem.

2. „Und er ſprach zu ihm: Epheta! das heißt: Werde eröffnet!

Wie oft rufet im hohen Liede Jeſus auch zu dir: Oeffne dich mir meine Schweſter! meine Braut!? —

„Und auf der Stelle waren ſeine Ohren geöffnet." — Du aber verſchlieſſeſt ſelbe noch immer; um nur die Stimme Gottes gar nicht zu hören.

„Und das Band der Zunge war gelöſet, und er redete nun recht" Du aber löſeſt nur zu ſehr alle Bande der Zunge auf, redeſt recht zügellos, aber nicht recht; redeſt Eitelkeit; und deine Zunge iſt eine Läſter-Zunge.

Und wie lange noch iſt ſie das? Laſſeſt du deiner Abſcheulichkeit noch kein Ende werden?

3. „Und Er verboth ihnen dieß Jemanden zu ſagen" — ſo weiteſt entfernet war Er von

aller Selbſtſucht und Großmacherei, welcher du vielleicht mehr, als Gott deinem Herrn ergeben biſt. —

„Je mehr Er es ihnen aber verboth, deſto mehr machten ſie dieß allenthalben bekannt.“ — Dem Wohlthäter gereichet es allerdings zum größten Lob; wenn er ernſtlich will; daß man ſeine Wohlthaten verborgen halte; aber auf Seite derjenigen, welche die Wohlthaten empfangen, iſt es Pflicht der Dankbarkeit, die empfangenen Wohlthaten hochzuachten, aller Orten ſie anzupreiſen.

O ſieh! wie vieles du alſo Gott ſchuldig biſt! —

„Sie ſprachen: Er hat alles wohl gethan!“ Er, welcher etwas Böſes wollen gar nicht kann.

O! daß eines Tages auch Gott auf dich hindeutend ſagen könnte: Er (Sie) hat alles wohl gethan.

O! denke, welch ein ſüßer Troſt würde dir das ſeyn! Wenn du dirs recht angelegen ſeyn laſſeſt, dieſen Troſt zu haben — ſo wirſt du ihn haben!

Samstag.

Von Vermehrung der ſieben Brode.

1. Als eine Menge Menſchen um Ihn her waren, und nichts zu eſſen hatten; ſprach Er zu ſeinen Jüngern: Es jammert mich des Volkes. Marc. 7.

Sieh da! wie gleichſam gewaltig einneh=mend, wie voll Anmuth der Herr geweſen ſeyn muß; da Er ſo viele an ſich zog.

Und doch widerſteheſt du Ihm ſo oft! „O! weiſet doch Den nicht ab, welcher mit euch Anſprache haben will!“ (Hebr. 12.)

Und aber wie zugethan auch der Herr war dieſen Leuten, und wie voll Mitleid mit ihnen! Und dieß vor allem ihres Eifers we=gen, und ihrer Unermüdlichkeit wegen, über=all hin Ihm nachzufolgen.

„Denn Einige derſelben waren weit her=gekommen; würde man dieſe ſo entlaſſen; würden ſie auf dem Wege verſchmachten.“

Auch ihrer Beſtändigkeit, auch ihrer Be=harrlichkeit wegen war Jeſus für dieſe gute Leute ſo ſehr eingenommen — „denn drei Tage ſchon harren ſie ſo aus, hören, auf nichts ſonſt achtend, mir zu.

Und auch ihrer auſſerordentlichen Geduld, ihres geduldigen Leidens wegen hatte Jeſus ſo viele Liebe zu dieſen Leuten, ſo viel Mit=leiden mit ihnen.

„Sie haben nichts zu eſſen“ und dieß ſchon drei Tage lang, müſſen Hunger leiden, und leiden Hunger ſo lange, und ohne min=deſte Klage, laſſen ſich gar nichts anmerken, zeigten ſich entſchloſſen noch länger Hunger zu leiden.

Aus allem dieſem mußt du es wohl wie=der recht einſehen, wie gut der Herr iſt.

So einen guten Herrn haſt du! Und warum denn alſo überlaſſeſt du dich nicht ruhig, und ganz ſeiner Führung und Vorſichtigkeit?

Und du hältſt es oft kaum eine Stunde aus bei Ihm! „Wehe denen, welche die ausharrende Geduld verlohren.“ (Eccl. 5.)

2. Wenn ich ſie ſo nach Haus entlaſſe, ohne ihnen was zu eſſen zu verſchaffen; ſo müſſen ſie auf dem Weg verſchmachten. Marc. 7.

Da ſiehſt du, wie gar beſorgt, wie ſorglich Gott für dich iſt! O ſieh! Orte und Zeiten, nichts haſt du zu fürchten! Jammere nur nicht ſo ſehr, wie du wohl da, oder dort fortkommen werdeſt.

Du mögeſt nun wann, oder wo immer leben müſſen; wann oder wo kann dir was mangeln; wenn Gott bei dir iſt?

O! alſo nur dahin gehe all deine Sorge; daß du allzeit und überall ſo ſeyeſt, ſo dich betrageſt; daß nie, und nirgend Gott von dir weiche!

Ja fürchte mehr, daß du nicht von Gott weicheſt! Gott, o Gott wird gewiß nicht von dir weichen!

Du weicheſt wahrhaft von Gott; wenn du dich Seiner Vorſichtigkeit, Seiner väterlichen Liebe, Seiner Vorſorge nimmer mehr anvertraueſt.

Auch von dir ſelbſt weicheſt du, wenn du aus lauter, wohl verkehrter Vorſichtigkeit, die göttliche Vorſichtigkeit von dir weiſeſt; wenn

du für dich beſſer ſorgen zu können glaubſt, als es Gott thuet.

O! mit dieſer deiner Gottes-Vorſichtigkeit verſchmähenden Vorſichtigkeit wirſt du dir nicht nur nichts helfen; ſondern recht feindlich dir ſchaden.

3. „Und Er nahm die ſieben Brode.“ Sieh da den geſammten Vorrath, den Reichthum, die Armuth des armen Jeſus, und ſeiner zwölf Jünger!

„Er gab ſie ſeinen Jüngern; ſie ſollten ſelbe dem Volke vorlegen.“ — O! wie muß da das Vertrauen auf Gottes Vorſehung in ihnen allen wie neu, und wohl recht groß geworden ſeyn; da ſie voll Verwunderung, daß ſie dieſe wenige Brode, die natürlicher Weiſe gar bald hätten ausgetheilt ſeyn müſſen, fort und fort immer noch austheilen konnten, bis Niemand mehr da war, der noch keins gehabt hätte; daß alſo ſo Wenig für ſo Viele, ſo wenig Brode für eine ſo große Volks-Menge, offenbar nur durch göttliche Wunder-Kraft genug, und wohl mehr als genug ſey? „Und ſie aſſen alle und — alle wurden ſatt“

O! ſo läßt wahres Vertrauen den, der es hat, wohl niemals zu Schanden werden.

Wer auf den Herrn kindlich vertrauet, der findet am Ende doch immer alles recht.

O! wie magſt du alſo aus übertriebener Sorglichkeit für deinen Körper ſo viel Streit dir werden laſſen eines Amtes wegen, das

man dir auferlegt, eines Ortes wegen, den man dir anweiſet, gewiſſer Verhältniſſe und Umgebungen wegen, in die man dich hineinwirſt?

Gehe es dir, wie es wolle, noch ſo widrig, noch ſo unaushaltlich ſcheinend; beharre du im Vertrauen auf Gott!

Sprich in der auch ſchmerzlichſten Lage, in Leiden aller Art mit Jobs Heldenmuth: Und ſollte Er mich auch tödten; — auch damit will ich nicht aufhören auf Ihn zu hoffen! Der Herr iſt Herr! Sein Name ſey gebenedeyt!

Siebenzehnter Sonntag nach Pfingſten.

Vom Sauerteig der Phariſäer.

1. Seine Jünger waren bereits über den See hinüber, hatten aber vergeſſen Brod mit ſich zu nehmen. Matth. 16.

So wohl war es ihnen im vertraulichen Umgange mit Jeſus, daß ſie darüber alles vergaßen, auch an ſo was Nothwendiges gar nicht mehr dachten.

O! möchteſt du doch wenigſtens die zu übertriebene Sorgfältigkeit fürs Zeitliche einmal ganz ablegen! Es würde dieß ſicher auch bei

dir der Erfolg ſeyn; wenn dir die Unterhaltung mit Gott angenehmer und ſüßer wäre,

Jeſus ſprach zu ihnen: Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer! Jeſus giebt uns da zu verſtehen, wir ſollten immer mehr noch für unſere Seele beſorgt ſeyn; ihr, der Seele Brod zu verſchaffen, ſoll unſere erſte Sorge ſeyn. Brod für unſere Seele iſt das Wort Gottes.

Aber auch dafür ſollten wir beſorgt ſeyn, daß ja doch rein und unverderbt dieſe Geiſtes-Nahrung uns zukomme.

So ſucht Jeſus immer bei jeder Gelegenheit das Geſpräch auf rein geiſtige Gegenſtände hinzuwenden. Er will auch in dieſer Art Seelen-Heils-Arbeit als Vorbild dir dienen.

Sie aber dachten ſich: Wir haben kein Brod mit uns genommen. Sie bleiben in ihren Gedanken, in ihrer unnützen Beſorglichkeit.

Auch du machſt es gewöhnlich ſo, entweders wendeſt du geiſtliche Geſpräche gleich wieder auf etwas ganz anders, oder, wenn auch Andere durchaus nur Geiſtliches reden wollen, ſo laſſeſt doch du dich aus deinem leeren Geſchwätze, aus deinen eiteln Gedanken dich nicht heraus bringen.

2. Jeſus aber ſagte: Ihr Kleingläubige! was bekümmert ihr euch nun ſo ſehr darüber, daß ihr kein Brod habet. Matth. 16.

Jeſus tadelt da ihre zu große Brod-Sorge, daß ſie auf ihren Körper zu viel ſehen. „Denkt ihr nicht mehr an die fünf Brode, welche einmal fünf tauſend Mann zu ſättigen zureichten? Denkt ihr nicht mehr an die ſieben Brode, mit welchen ihr ein andersmal vier tauſend Mann ſättigtet?“ Als wollte Er ihnen ſagen: Die Sorge, euren Körpern das Nöthige zu verſchaffen, ſollte man mir überlaſſen; und ſo wirds am Ende allzeit recht, gewiß recht gehen.

O möchteſt auch du dieſer Vorſicht allzeit dich überlaſſen! O wie gut wäreſt du dann allzeit daran! O wie wäre dir dann der Gehorſam was Leichtes, die Armuth recht ſüß, die Geduld wohl gar lieblich.

3. Warum bemerket ihr dann nicht; daß ich nicht vom Brod euch geſagt habe: Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer; Dann erſt erkannten ſie, daß Er nicht geſagt habe; vor dem Sauerteig der Brode, ſondern vor der Lehre der Phariſäer müſſe man ſich hüten. Matth. 16.

Dergleichen verabſcheuungswürdige Sauerteige ſind: Die Ausſprüche der Welt, die Entſcheidungen unordentlicher Eigenliebe, die Grundſätze des alten Menſchen.

Vor allen dieſen Arten Sauerteig mußt du dich hüten; denn ſolche Sauerteige würden deine Seele faulen machen, würden ihr allen Geſchmack benehmen.

Es würde dir bald dann auch das beſte Brod nimmer mehr ſchmecken. Das beſte Brod iſt: Den Willen des himmliſchen Vaters thun.

Mondtag.

Von der Heilung des Blinden zu Bethſaida.

1. Sie brachten einen Blinden zu Ihm, und bathen Ihn, daß Er ſelben berühre. Er nahm den Bliuden bei der Hand, und führte ihn aus dem Flecken hinaus. Marc. 8.

Warum gab Jeſus dieſem Blinden nicht im Orte ſelbſt das Augenlicht wieder?

In dem Flecken Bethſaida hatte der Herr viele Macht-Werke und Wunder gewirket; aller ſeiner Wunder-Werke ungeachtet glaubten die Innwohner dieſes Fleckens doch nicht an Ihn. Weßwegen ihnen Jeſus darüber, daß ſie die ihnen zu Theil gewordene Gnaden ſich nicht zu Nutzen gemacht, derbe Vorwürfe machte (Matth 11.) mit der Bedrohung Wehe dir Corozaim! Wehe dir, Bethſaida! u. ſ. w.

Der Blinde mußte mit Jeſus aus Bethſaida hinaus gehen, dadurch ward ihm zu erkennen gegeben, er müſſe auch mitwirken, ſonſt werde er nicht hergeſtellt werden.

Dieß ſollen ſich auch jene merken, die mit Seelen-Krankheiten behaftet, von ſelben frei

werden wollen; ſie müſſen ſelbſt auch was thun, dazu beitragen, ſich wenigſtens führen und leiten laſſen, um ſo vor allem hinauszukommen aus dem bisherigen, und aus ſich ſelbſt, und ſo dann beſſer zu werden, endlich zur vollen Geiſtes-Geneſung zu gelangen.

O wie viele Gnaden du ſchon empfangen haſt! Aber deiner Seits — was geſchah — was erfolgte? Wie haſt du mitgewirket?

Geh! Es iſt dir nicht Ernſt mit deinem Geſundwerdenwollen!

2. Und Er ſpie ihm in die Augen. Marc. 8.

Der Speichel, das wohlthuend Anfeuchtende deſſelben iſt ein Sinnbild der erſten Gnade.

Dieſer Blinde fieng nun ſchon an zu ſehen.

Eine fernere Gnade, die dann erfolgte, ſind — die Hände, das Sinnbild ſeiner Macht. Jeſus legte ſeine Hände dem Blinden auf, und fragte ihn dann; ob er jetzt etwas ſähe? Jener ſprach: Ich ſehe Menſchen, wie Bäume ſo groß, umher wandeln.

Dieß war nun der Anfang des Sehens in dieſem Menſchen. Dem Anfänger kömmt das Menſchliche, das Irrdiſche groß vor. Die Menſchen ſcheinen ihm baumhoch und baumſtark! ungeheuer groß!

Nur etwas Licht, ein nur kleines Licht (die Vernunft allein) iſt nicht hinreichend; du kannſt dabei immer noch irren und betrogen werden.

Nur dem, der noch nicht recht ſieht; kömmt die Welt ſo groß, und ſo wichtig vor.

Scheint auch dir alles ſo groß, was die Welt hat? O ſo iſt nur gar wenig Licht in dir. Flehe alſo mit dem Pſalmiſten zu Gott: Erleuchte meine Augen u. ſ. w.

3. **Dann legte Er abermal ſeine Hände ihm auf, die Augen; und der Menſch ward nun ſo hergeſtellt; daß er jetzt alles recht ſah.** Marc. 8.

Warum machte Jeſus dieſen Blinden ſo langſam ſehend? Warum gab Er ihm nicht auf einmal das Augenlicht?

Dieſer Blinde war, ſeines noch zu kleinen Glaubens wegen, noch nicht vorbereitet genug dazu. Jeſus wollte, es ſollte vorher erſt ſein Glaube mehr zunehmen; dann erſt ſollte er ganz hergeſtellt werden.

Willſt du, daß Gott in dir etwas zu Stande bringe; ſo mußt immer auch du deiner Seits gehörig dazu dich vorbereiten.

Wenn du bemerkeſt, daß die Hand des Herrn in dir etwas karg und ſparſam ſich zeige, ſo denke, du allein nur ſeyeſt Schuld daran; weil du fürs Größere, fürs Erhabene noch immer gar keinen Sinn haſt, nicht einmal empfänglich dafür zu werden trachteſt.

O ſo gieb dir doch alle Mühe, deiner Seits dich gefaßt zu machen, zur Empfangung der Gnade; und du wirſt dann gewiß zu rechten Anſichten gelangen, alles klar ein-

ſehen, erkennen; daß die Welt, und alles in der Welt nichts iſt, und daß nur Gott allein — Alles iſt.

Dienſtag.

Wie Petrus ſeinen Glauben bekennet.

1. Er ſtellte an ſie die Frage: Für wen halten die Menſchen den Menſchen = Sohn? Matth. 16.

Der heilige Cyrillus macht über dieſe Stelle die Bemerkung: Jeſus fragte ſie ſelbſt — gewiß nicht aus Begierde nach eitler Ehre; ſondern einzig nur, den Seinen das Wahre immer mehr aufzudecken; indem, was Er wohl wußte, bei dieſer Gelegenheit Petrus öffentlich an Tag gegeben werde, was in geheim ihm geoffenbaret worden.

Jeſus wollte alſo allerdings immer mehr noch bekannt, und erkannt werden; aber für ſich konnte Er damit nichts wollen, nur zu unſerm Beſten geſchah alles dieſes.

O Herr! o daß ich ja nur Dich recht erkenne!

Ferners, wie der heilige Thomas anmerket, werden wir hier belehrt, daß wir allerdings beſorgt ſeyn ſollen, zu erfahren, was man von uns denke und rede; damit wir, wenn was Böſes von uns geſagt wird, ſelbes beſeitigen; oder uns alſogleich beſſern, wenn uns etwa wirklich eine Schuld zukom=

men ſollte; oder, wenn etwas Gutes uns nachgeſagt wird, damit wir in dem guten Ruf uns zu erhalten, ſelben noch mehr zu verdienen ſuchen. Nur dieſer, ſonſt keiner Urſache wegen mag uns an einem guten Namen etwas gelegen ſeyn.

Die Jünger antworteten: Einige halten Ihn für Johannes den Taufer, Andere meinen Er ſey Elias u. ſ. w. Man hörte doch nichts als Gutes von Jeſus. Sollteſt du auch üblen Nachreden, Verläumdungen nie genug ausweichen können; ſo hüte dich doch; daß du nie ſelbſt Anlaß gäbeſt dazu.

2. Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Matth. 16.

Von ihnen, von ſeinen Jüngern, die Ihn näher kannten, erwartete Er etwas mehr, eine nähere, treffendere Erklärung und Entſcheidung. Petrus nahm das Wort, und gab die Antwort: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Für wen wird Chriſtus von dir gehalten? O Chriſt! Du ſollſt ja doch höhere Achtung von Ihm haben, als Viele, die von Chriſtus nichts wiſſen, nichts wollen.

Du ſagſt; Jeſus Chriſtus ſey wahrer Gott! Wo iſt alſo die wahre Ehre, welche du Ihm ſchuldig biſt? Warum biſt du ſo lau in ſeinem Dienſte? Warum haſt du immer mehr Liebe zu Geſchöpfen, als Liebe zu Ihm?

3. Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: Selig biſt du, Simon, Sohn des Jonas! denn Fleiſch und Blut hat dir dieß nicht geoffenbaret; ſondern mein Vater. Matth. 16.

Sieh da, Fleiſch und Blut — menſchlicher Unterricht, weltliches Wiſſen reichet nicht zu, von Gott und göttlichen Dingen was Beſtimmtes ſagen zu können. Der ſinnliche Menſch hat keinen Sinn für das, was ſo rein geiſtig iſt. (I. Cor. 2.)

Das Höhere muß höher her, muß uns von oben geoffenbaret, bekannt gemacht werden. Göttliche Offenbarung iſt der Menſchen erſtes Bedürfniß.

O höre nie mehr die Welt! Wende deine Ohren weg von dieſer verführeriſchen Lehrerinn! Dafür ſey ganz Ohr, recht empfänglich für höhern Unterricht, für göttliche Offenbarung, für göttliche Einſprechungen.

Mittwoche.

Wie Chriſtus ſein Sterben vorherſagt, und dem Petrus ſeines Widerſtrebens wegen einen Verweis giebt.

1. Er fieng nun an, ſie zu belehren, wie daß es ſo beſchloſſen ſey, der Sohn des Menſchen werde Vieles leiden müſſen, und von den Aelteſten verworfen, und getödtet werden. Marc. 8.

Warum wohl Jeſus nach erſt erfolgter Anerkennung und Bekennung ſeiner Gottheit jetzt alſogleich von ſeinem Sterben redet, ſelbes vorherſagt?

Erſtens damit zu erkennen zu geben; es ſey nicht genug, daß man glaube, Chriſtus ſey der Sohn Gottes; ſondern man müſſe auch glauben, daß Er für uns gelitten habe.

Zweitens geſchah dieſes; damit nachher, wenn man ihn wirklich auf ſolche Weiſe werde leiden und ſterben ſehen, ſeine Jünger ſich an Ihm nicht ärgern möchten; ſondern, als wahren Gott Ihn anerkennend, dann ſich denken wollen, daß Er nicht aus menſchlicher Schwachheit, nicht gezwungen dazu — ſondern aus eigner Wahl, weil Er ſelbſt ſo wolle, aus Liebe für die in die Sünde, und damit ins Verderben gefallene Menſchen, — ſterbe.

O dieſes Geheimniß der Liebe drücke dir ja doch recht tief in dein Herz ein!

Drittens wollte Jeſus damit uns lehren, jedem Lob, das man uns ſprechen will, ſollen wir immer gleich mit etwas, was uns wieder mehr demüthiget, uns mehr in unſerer Armſeligkeit hinſtellt, begegnen; wir ſollen für jede Wunde, welche etwa durch eine Erhebung und Anpreiſung der Seele geſchlagen worden iſt, immer gleich wieder eine Erniedrigung, eine Verdemüthigung als Pflaſter aufſtreichen.

2. Jetzt nahm Ihn Petrus auf die Seite, fieng an in Eifer zu gerathen, ſagte: Was wäre das? Das ſey weit von dir, Herr! So was ſoll dir nie begegnen! Marc. 8.

Muß man dieſes Benehmen, dieſe Aeuſſerung des Apoſtels Petrus Kühnheit, Vermeſſenheit, oder Uebermaß der Liebe nennen? Chriſtus ſagte entſcheidend „Dieß müſſe ſeyn“ und Petrus entſcheidet entgegen „Dieß dürfe durchaus nicht geſchehen.“

Petrus dachte da gar nicht an ewige Rathſchlüſſe Gottes; er ſcheint gar nicht mehr zu wiſſen, wer Der iſt, Der hierüber in ſeiner Gegenwart ſo eben entſchieden, Den er den Augenblick als den Sohn des lebendigen Gottes bekannte. Er überläßt ſich jetzt ganz der Natur, der natürlichen Anhänglichkeit, läßt dieſe allein ohne alle Zurückhaltung reden und entſcheiden.

Man muß ſeine Zunge zurückbinden; und bevor man ſie los läßt, vorher erſt alles, was man ſagen möchte, ernſtlich überlegen, alles wohl bedenken.

Hätteſt du an dieſe chriſtliche Klugheits-Regel dich bisher allzeit pünktlich gehalten; ſo würdeſt du jetzt keine Urſache haben ſo viele Reden, die dir entkommen ſind, zu bereuen.

3. Er ſagte zu Petrus: Geh hinweg von mir Satan! Du biſt mir ein Aergerniß. Marc. 8.

Sieh da, wie hart es dem Herrn ankömmt, wie unerträglich es Ihm iſt, auch nur zu hören von einer Verzögerung ſeiner Leiden! Er will durch nichts, und auf keine Weiſe ſich abhalten laſſen vom Sterben, wornach Er aus Liebe zu dir ſich ſo ſehr ſehnet!

Sieh da, wie Jeſus, ſo gerne Er das Gute auſſerordentlich liebt und erhebet, das, was nicht recht iſt, eben ſo geſchwind und ſehr tadelt und ſcharf rüget! Wie Er jedem jeder Zeit immer nur nach Verdienſten begegnet, ohne ſonſt auf etwas an Ihm Rückſicht zu nehmen; Er, der kurz vorhin den Petrus ſeines vortrefflichen Glaubens-Bekenntniſſes wegen ſo über alles ſelig pries, tadelt nun eben ſo ſehr eben denſelben, weil eben derſelbe jetzt ganz anders — ganz tadelswürdig ſich äuſſert.

Sieh! damit giebt dir der Herr ein Beiſpiel, eine Vorſchrift; wie auch du deinen Lieblingen, deinen auch guten, und beſten Freunden gar kein Gehör geben ſolleſt, wenn ſie dich vom Guten abwendig zu machen ſuchen.

Donnerſtag.

Von der Nachfolge Chriſti.

1. Wer mir nachfolgen will. Matth. 16.

Dieſe Nachfolge wird ganz deiner freien Wahl überlaſſen; es hängt da alles nur von

deinem Wollen ab; zu dieſer Nachfolge wird Niemand gezwungen, und Niemand davon ausgeſchloſſen. Alſo nur Wollen, ſonſt wird nichts erfordert; wollen mußt du — und damit iſt alles geſchehen.

Aber ernſtlich wollen mußt du; es nur verlangen, nur geneigt dazu ſeyn; dieß iſt da nicht genug; du mußt gutmüthig, ernſtlich wollen, Ihm nachwollen; alſo von Allem andern weggehen, ſich entfernen, von ſich ſelbſt weggehen, Alles, auch ſich verlaſſen.

Alsdann ſagte Jeſus: Wer mir nachfolgen will, alſo mir nachfolgen will, der muß mir nachfolgen, darf nicht andern Dingen nachlaufen, darf ſich ſelbſt nicht nachfolgen, muß thun, wie wenn er von andern Geſchöpfen, wie wenn er von ſich ſelbſt nichts wüßte, muß gleichſam ſeine Natur abläugnen.

2. Der verläugne ſich ſelbſt. Matth. 16.

Es iſt nicht genug, daß er nur alles Aeuſſerliche ablegt, auf Ehre, auf Anſehen, auf Reichthümer, auf Güter Verzicht thue, an nichts mehr hange, von allem ſich losgeriſſen, alles verlaſſen habe; ſondern er muß auch ſein eigenes Urtheil, ſeine Anſichten, ſeinen eigenen Willen, ſeine Lieblings-Neigungen, ſeine Abneigungen, ſeine unordentlichen Begierden, alles, was vom alten Menſchen, von der natürlichen Eigenliebe noch übrig iſt, ſich noch reget, abtödten, ablegen, er muß

ſich von ſich losreiſſen, muß ſich ſelbſt verlaſ=
ſen, muß von ſich ſelbſt nichts mehr wiſſen
wollen, muß — ſich ſelbſt — verläugnen.

Dieß iſt das allererſte Beginnen chriſtli=
cher Vollkomenheit.

Guter Gott! o wie hab ich bisher noch
nichts gelernet! Wie viel übrigt mir noch zu
lernen? Wann wird endlich geſchehen, was
längſt ſchon geſchehen ſeyn ſollte? Ach wann
endlich einmal wird ſie zu Stande kommen in
mir die chriſtliche Vollkommenheit? Ach! ſo
lange ich ſie immer nur gerne möchte, ſie nie
ernſtlich will, wird ſie in mir niemals zu
Stande kommen.

3. Und nehme ſein Kreuz auf ſich. Matth. 16.

Sieh da, die zweite Hauptregel dieſer
kurzgefaßten Vokommenheits=Lehre!

Unter dem Worte „Kreuz“ mögen da ver=
ſtanden werden alle Geiſtes= und Leibes=Pla=
gen, alle innere und äuſſere Leiden, alle Wi=
derwärtigkeiten Leibs und der Seele.

Auf dich nehmen ſollſt du dein Kreuz, wie
es iſt, und wie es kömmt, nichts daran ſoll
dich abſchrecken; und ſey es noch ſo ſchwer
und drückend, voll erſchwerender und erbit=
ternder Umſtände; und ſey es noch ſo breit
und viel umfaſſend; und ſey es noch ſo lan=
ge, lange Zeit anhaltend; und ſey es noch ſo
hoch, eine nicht geringe Geiſtes=Höhe, Er=
habenheit, Größe erfordernd; und ſey es noch

ſo tief, tief erniedrigend, zu Schande ma=chend. Dieß heißt: Dulde, leide, Leiden al=ler Art, was Gott dir zuſchickt, und ſo lang es Gott ſo haben will, und zeige Beharr=lichkeit, und leide demüthig und bußfertig.

Wenn du bei der Kreuzigung Chriſti dich miteingefunden hätteſt, und wenn Jeſus, ſo in Schmerzen in einem Meere von Leiden am Kreuze hangend, ſolche Forderungen an dich würde gemacht haben; würdeſt du Ihm, da Er im Begriffe war aus Liebe zu dir, für dich zu ſterben, würdeſt du Ihm dazumal et=was abzuſchlagen im Stande geweſen ſeyn?

O ſo wirſt du Ihm dieß auch jeẓt nicht abſchlagen? Dieſelben Forderungen macht Er fortwährend an dich; du biſt alles dieſes Ihm auch jeẓt noch immer ſchuldig, den Er ver=dient auch jeẓt noch immer dieß alles von dir.

4. Und folge mir nach. Matth. 16.

Dieſes iſt endlich der Gipfel chriſtlicher Vollkommenheit, welche beſchrieben, geſchil=dert zu werden pflegt mit den drei merkwür=digen Lebensregeln: Enthalte dich, leide, be=mühe dich.

Aber nicht was immer für eine Bemüh=ung iſt da ſchon zureichend; man kann Jahre lang, viele Jahre hindurch ſich viel plagen, voll Thätigkeit ſeyn, und dieſen Gipfel der chriſtlichen Vollkommenheit doch noch nicht erſtiegen haben.

Nachfolgen, nachfolgen iſt die Hauptſache, Dem nachfolgen, der mit ſeinem Beiſpiele dir vorangehet, Dem nachfolgen, der eben dadurch mit Muth und Kraft dich belebet.

Nachfolgen — denke da an Verhältniſſe, in welchen nachzufolgen eben ſo Pflicht iſt, denke an die Nachfolge, welche den Soldaten an ſeinen Heersführer, den Knecht an ſeinen Herrn, den Sohn an ſeinen Vater hinhaltet und anklammert.

Alſo folge nach!

Aber wie lange? Von einem Aufhören, von einem Nachlaſſen in dieſer Nachfolge iſt da keine Rede; alſo wird ſie fort und fort Statt haben müſſen dieſe Nachfolge bis zum Sterben.

Auf welchem Wege müſſen wir in dieſer Nachfolge beharren? Auch davon redet Jeſus kein Wort. Wir ſollten alſo auch auf den Weg nicht ſehen, ſondern immer nur nachfolgen, ſey der Weg wie er wolle gut oder ſchlimm, wir müſſen auf alles, auch auf dem rauheſten und ſchlimmſten Weg wie auf dem guten Weg Ihm nachzufolgen bereitwillig ſeyn.

Wie war es bisher mit dir, und mit deiner Nachfolge Chriſti? Und wie biſt du es in Zukunft zu machen entſchloſſen.

Freitag.

Von der Verklärung Chriſti.

1. Jeſus nimmt nun den Petrus, den Jakobus und deſſen Bruder, den Johannes mit ſich. Matth. 17.

Von ſeinen Zwölfen wählet ſich Jeſus drei aus, um ihnen vorhinein von ſeiner Herrlichkeit etwas zu verkoſten zu geben. Die beſonders Auserwählten, an ſeiner Herrlichkeit Theil zu haben, ſind alſo immer nur wenige.

„Er führt ſie auf einen hohen Berg; weil weder die erhabene Erkänntniß göttlicher Dinge, noch der Genuß innerlicher Tröſtungen errungen werden kann, wenn man ſich nicht über alle niedrigen Welt-Erhabenheiten, über alle eitle Welt-Pracht ſich hinauf erſchwinget.

„Er führt ſie abgeſondert" von allem Geräuſch und gefährlichen Welt-Getümmel, und zeiget damit von ſelbſt an; daß die innerliche und auch äuſſerliche Einſamkeit ſchon an und für ſich befähige, empfänglicher, geeigneter mache, Seelen-Tröſtungen, Geiſtes-Erfreuungen zu empfangen.

Du jammerſt, daß du von Erleuchtungen, von innerlichen Tröſtungen, von Geiſtes-Salbungen aus eigener Erfahrung nichts wiſſeſt? Forſche nach: Ob du dir auch ſchon Mühe gegeben habeſt, jenen Berg zu erſteigen, dich in deinem Innern zu ſammeln? Ob du die

Einſamkeit, und was nur in ihr ſich finden läßt, wahrhaft liebeſt, ernſtlich ſucheſt?

2. Und da Er bethete, veränderte ſich die Geſtalt ſeines Angeſichtes. Luc. 9.

Denke dir, und nimm es, als recht wahr, an: Eifervolles Gebeth, beſonders inneres Gebeth, Betrachtungen können den Menſchen endlich ganz umändern.

An dir zeigt ſich nie eine ſolche Aenderung; du erſcheineſt niemals ſo glänzend? Du wirſt aber auch ſagen müſſen, daß du niemals ſo betheſt, ſo betrachteſt, ſo dich erſchwingeſt? Sieh! es wollen ſich ja wohl gar keine Früchte deiner Gebethe, deiner Betrachtungen zeigen! Iſt die Stunde des Gebethes, der Betrachtung zu Ende; ſo hat auch dein Eifer, ſo haben auch deine ſteifen Vorſätze ein Ende! Was du betrachteſt, betrachteſt du nur, du machſt keinen weitern Gebrauch davon, du wendeſt davon nichts an auf dich, du bringſt davon nichts in dein Leben hinüber! Du lerneſt das Wahre, das Beſſere nur immer beſſer erkennen; und kömmſt nie dazu, daß du das beſſer Erkannte auch beſſer thueſt und ausübeſt und zeigeſt! Was ſoll dieß dir nützen? Muß es nicht vielmehr mehr noch dir ſchaden? Weil du nach deinem Erkennen nicht handelſt.

„Sein Angeſicht glänzte, wie die Sonne; ſeine Kleider wurden weiß, wie der Schnee“ Hierin liegt dir ein dir lehrreiches Sinnbild:

Der ſchönſte Schnee verſchwindet ſchnell beim heißen Sonnen-Schein. Bau nicht zu viel auf innerliche Tröſtungen; ſie ſind im Augenblicke manchmal weg; beharre du lieber in demüthigender heilſamer Furcht, und in ſteter Uebung gründlicher Tugenden, welche mehr auf Vernunft, als auf Süßigkeiten gebaut iſt.

3. Und es erſchienen ihnen Moyſes und Elias. Matth. 17.

Männer voll großer Erwartungen. Solchen wird die Gnade zu Theil, auch auf der Erde himmliſche Dinge zu verkoſten.

Und ſie redeten von dem Uebermaße ſeiner Liebe, und was ſie für ein Ende nehmen werde in Jeruſalem, wo Er ihr durch Leiden vollends die Krone aufſetzen werde.

Mitten in Freuden iſt hier von Schmerzen und Leiden die Rede. Warum dieß? Wohl nur, entweders, weil jene Schmerzen, jene bittere Leiden, die damals unſerm Herrn bevorſtanden, der Grund unſerer Seligkeit ſeyn werden; oder, uns zu belehren, man müſſe auch Mitten in Schmerzen Heiterkeit des Angeſichtes, und noch mehr innern Muth, innere Heiterkeit beibehalten, und in Mitte niederſchlagendſter Widerwärtigkeiten ſolle man ſich freuen, ingedenk der Verheißung: „Der Lohn im Himmel wird groß ſeyn.“

Samſtag.

Von dem Wunſche des Petrus bei der Verklärung Chriſti.

1. Herr! hier iſt für uns gut ſeyn! Matth. 17.

Petrus ſtellt uns da durch ſein Benehmen wie anſchaulich vor Augen, wie ſichs verhalte mit einer Seele, welche bei all ihrem Thun und Laſſen immer nur auf innere Empfindungen ſieht, immer nur durch Geiſtes-Geſchmack ſich zum Handeln beſtimmen läßt.

Eine ſolche Seele iſt voll Freude, meint, es ſtehe nun alles ſchon recht gut; wenn es ihr innerlich wohl iſt, wenn ſie innerliche Tröſtungen und Süßigkeiten erfahret; aber wie es anderſt geht, wie die innerlichen Tröſtungen weg ſind, wie dafür Trübſalen, Verſuchungen eintretten, ſo laſſen dann ſolche Seelen allen Muth ſinken, fallen ab „zur Zeit der Verſuchung fallen ſie ab" machen es, wie Petrus, ſie verlaſſen den Herrn, und fliehen davon.

So iſts auch mit deinen Wünſchen und Verlangen; du möchteſt gerne recht tugendhaft ſeyn; aber die Tugenden ſollten dir immer nur mit Süßigkeiten entgegen kommen, es ſoll immer recht leicht ſeyn, Tugenden zu erlangen, es ſoll dir gar keine Anſtrengung, gar kein Ringen, gar keine Mühe koſten.

Erwäge doch ſelbſt, wie dir ſelbſt widerſprechend du da wolleſt! Wie ungereimt, wie widerſinnig ſo ein Verlangen! Wenn du das Weſen, die Natur und Beſchaffenheit einer Tugend kenneſt; ſo mußt du ja wiſſen; daß man ohne Ringen und Kämpfen, ohne Mühe und Anſtrengung ſich zu keiner Tugend erſchwingen kann.

2. Laßt uns hier drei Hütten bauen, Dir eine, dem Moyſes eine, und für Elias eine. Matth. 17.

Guter Petrus! Wo ſollen Hütten gebaut werden? Hier in Mitte ſolcher Vergnügungen? Sey es auch, daß es lauter reine Geiſtes-Freuden und Vergnügungen ſind; es ſind doch immer noch ſolche Vergnügen, welche wie der Schnee an der Sonne, von ſelbſt gar bald verſchwinden.

Und geſetzt auch; daß es hier für uns gut ſeyn iſt eine kurze Zeit, eine kleine Weile; folgt daraus, daß es auch gut wäre, hier Hütten zu bauen, hier für immer zu verweilen? Was weißt du mir auf dieſe weitere Frage zu antworten?

Wahrhaft, Petrus wußte nicht, was er da in ſeiner Erſtaunung, im Uebermaaß ſeiner Freude da redete.

Wenn an Petrus ſchon dieß gar nicht gelobt wird, daß er in, obwohl rein himmliſchen, Freuden und Vergnügungen ſich verweilen, ſich niederlaſſen, für immer verbleiben wollte;

wie wird es dir ergehen, der du ſo gerne wohl gar in niedrigen Gelüſten, in fleiſchlichen Vergnügungen, in weltlichen Ergötzlichkeiten, in deinen Gemächlichkeiten, in deinen Bequemlichkeiten verweilſt, und dich verſenkſt und vertiefſt?

3. Da er aber ſo redete; kam eine Wolke und überſchattete ſie. Luc. 9.

Da Petrus unmäßig ſich freuet, vor Freude auſſer ſich iſt, da er ſchon von einem immerwährenden Dableiben, vom Aufſchlagen dreier Wohnungen redet; ſieh, da wird ihm nun der Alleingegenſtand aller Freude auf einmal entriſſen!

Sieh da! So wenig Grund und Feſtigkeit und Beſtand hat die empfindliche Andacht, die Geiſtes-Süßigkeit; im Augenblicke kann dich alle innere Freude wieder verlaſſen; und, iſt dein Heil alles darauf gegründet, darauf gegründet dein ganzes Tugend-Gebäude; ſo fällt damit auf einmal alles zu Boden.

Endlich, wenn es wirklich heilſam und gar ſo gut für dich iſt, ſolche innere Tröſtungen, ſolche Geiſtes-Freuden zu empfinden, zu genießen; wie kömmt es denn, daß dir dein Gemüth ſogleich mit Traurigkeit, mit Verdruß, mit Muthloſigkeit überſchattet wird, und verfinſtert, und zu Boden gedrückt; ſobald ein auch nur kleines Wölkchen Trübſal ſich über dich herzieht? u. ſ. w.

O und ſolche Wölkchen und Wolken kommen gar oft, können nicht ausbleiben.

O alſo nicht hier, nicht in Süßigkeiten und Vergnügungen, läßt ſich ein Verbleiben finden, hier läßt ſich keine Hütte bauen; dazu müſſen wir uns einen ſichern, feſtern Grund und Boden ſuchen.

Achtzehnter Sonnt. nach Pfingſten.

Von der Stimme, welche da vom Himmel herab gehört wurde.

1. Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe. Matth. 17.

Man meynt, Jeſus Chriſtus habe dieſes Zeugniß, daß Er der Sohn Gottes ſey, von ſeinem himmliſchen Vater auf eben jenem Berge erhalten, auf welchem Er vormals vom Teufel verſucht worden war; und eben jetzt erhielt Er dieſes Zeugniß, da ſo eben von ſeinem Leiden die Rede war.

Auch aus dieſen Zuſammſtellungen geht für dich eine ſehr heilſame, merkwürdige Lehre hervor: Sieh da! anerkannt und erklärt als Kinder Gottes werden jene, welche die Verſuchungen und Anfechtungen aller Art ſtandhaft tapfer überwinden, und aus Liebe zu Gott, für Gott gerne auch recht vieles leiden.

Möchteſt du gerne auch ein Kind Gottes ſeyn? Nur auf dieſem Weg, der dir hier gezeiget wird, und vor Augen liegt, kannſt du zu dieſer Würde, ein Kind Gottes zu ſeyn, gelangen; dieſen Weg mußt du einſchlagen, auf dieſem Wege mußt du bleiben.

„Er liebt jene, die Ihn lieben. Aber größere Liebe hat wohl Niemand, als derjenige, welcher für den Geliebten, alles, ſogar ſein Leben hingiebt.“

2. Dieſen ſollet ihr hören. Matth. 17.

Recht feierlich wird hiemit Jeſus von Nazareth aufgeſtellt und erklärt als Lehrer für alle Menſchen, als allgemeiner Welt-Lehrer. Von nun an redet das Wort des Vaters in unſern Herzen.

Die Lehren dieſes göttlichen Lehrers, ſcheinen hart und ungenießbar; aber nur ſolchen Menſchen, die für das Erhabnere, für das Himmliſche keinen Sinn haben, die nur fleiſchlich geſinnet ſind.

Kurz zuvor wollte dieſen göttlichen Lehrer auch Petrus nicht hören; er widerſetzte ſich Ihm ſogar mit den Worten: Herr! das ſey weit von dir! So was ſoll Dir nie begegnen! Jetzt erhält Petrus von obenher, vom himmliſchen Vater den Auftrag, ohne weiters Gehör zu geben denſelben Worten, denſelben Reden, welche jetzt Jeſus über ſein Ihm bevorſtehendes Leiden und Sterben mit Moyſes und Elias ſprach.

Daraus müſſen wir abnehmen, Jeſus müſſe von uns gehört werden, auch wenn Er uns etwas ſagt, wovon unſere ſinnliche Natur durchaus nichts hören will; wir müſſen Ihn, dieſen göttlichen Lehrer gerne hören, auch wenn Er uns lehret, wie nothwendig es uns ſey, daß wir uns ſelbſt verläugnen, daß wir uns ſelbſt kreuzigen; wir müſſen Ihn, dieſen göttlichen Lehrer gerne hören, auch wenn Er uns ermahnet, wir ſollen Verachtung, Armuth, Beſchimpfung, Schmach, Unbilden, Kreuz und Leiden aller Art demüthig und geduldig tragen, und aushalten.

3. Da dieſes die Jünger hörten; fielen ſie auf ihr Angeſicht nieder. Matth. 17.

So ehrfurchtsvoll, ſo voll Ehrerbiehtigkeit hörten ſie dieſer Stimme zu! So voll Demuth unterwarfen ſie ſich ohne weiters und vollſtändig allem, was ſie hörten.

So ehrfurchtsvoll, ſo voll Ehrerbiethigkeit ſollſt auch du jedem äuſſern, und jedem innern Worte Gottes, jeder chriſtlichen Lehre, jeder göttlichen Einſprechung allzeit Gehör geben; ſo ſollſt auch du jeder Willens-Erklärung Gottes in tiefſter Demuth, mit vollſter Bereitwilligkeit allzeit dich unterwerfen.

„Und Furcht und Schrecken befiel ſie.“ Was ſie vorher ſchon mit Entſetzen hörten, eben das hörten ſie nun durch dieſe Stimme vom Himmel noch mehr beſtättiget, beſtättiget, daß recht gewiß eintreffen werde alles

das, was ſo eben Jeſus von ſeinem Leiden und Sterben mit Moyſes und Elias geredet hatte; worüber ihre ganze Menſchen-Natur ſich entſetzte.

Hier ſiehſt du die Schilderung, bildliche Darſtellung weltlich, ſinnlich geſinnter Menſchen; hier ſiehſt du — dein Bild: Wenn von einem Kreuze irgend auch nur die Rede iſt; zitterſt du ſchon, bebeſt davor zurücke. Wie nur ein wenig, eine, auch noch ſo kleine Widerwärtigkeit, über dich her will; verlierſt du ſchon allen Muth, ſtürzeſt du ſchon zu Boden. — Und doch müſſen wir durch viele Widerwärtigkeiten und Trübſalen hinüberkommen.

Mondtag.

Von dem Hinabgang vom Berge.

1. Jeſus trat nun zu ihnen hin, rührte ſie an, und ſprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Matth. 17.

Weil die Jünger von bevorſtehen ſollenden Leiden ihres Herrn reden gehört hatten, und nun vernehmen mußten, durch eine Stimme vom Himmel vernehmen mußten, daß das, was von bevorſtehenden Leiden ihres Herrn geſagt worden, alles im Ernſt, in Wirklichkeit ſo ſeyn werde; ſo waren ſie jetzt voll Furcht und Schrecken, in banger

Erwartung. In dieſer peinlichen Lage wollte Jeſus ſie länger nicht laſſen; Er eilte nun hin zu ihnen, ſie zu tröſten, ſie aufzurichten.

Daß du in bange Sorgen und Furchten gerathest, wenn was Hartes, Etwas, was deiner Sinnlichkeit zuwider iſt, dir bevorſtehet, iſt ganz natürlich; aber ſieh, ſobald ſich Jeſus dir nähert mit ſeiner Gnade, o ſo verſchwindet im Augenblick aller Grund, ferners noch dir vor etwas zu fürchten.

O ſo ſteh alſo auch du auf, ſey von nun an entſchloſſen, und muthvoll! Rufe, wie es im Pſalmen heißt: Sollten Kriegs-Heere ſich gegen mich aufmachen; ich — ich werde auf Ihn, den Herrn vertrauen! Meine Hoffnung gründet ſich auf den Herrn; wen ſoll ich fürchten? In meinem Gott überſpringe ich Mauren! Kein Hinderniß iſt mir dann unüberſteiglich. Ich vermag alles in Dem, der mich ſtärket.

2. Wie ſie ihre Augen aufhuben, ſahen ſie Niemand, als Jeſum allein. Matth. 17.

Alles war jetzt verſchwunden, man hörte nun keine Stimme mehr, es zeigte ſich keine Wolke mehr, kein Moyſes, kein Elias, kein glänzendes Angeſicht, kein ſchneeweiſes Kleid; alles war nun vorüber, von allem blieb nichts mehr, als nur Jeſus allein, die Jünger ſahen nun nichts mehr als Ihn allein.

So ſoll es auch jetzt noch immer in allem ſeyn; alles ſoll uns verſchwinden, von allem

ſoll uns nichts übrig bleiben, als Jeſus allein, auf Ihn allein nur ſollen wir ſehen. Mitten in Vergnügungen, wie mitten in Leiden gehe unſer Seelen-Blick nur immer auf Jeſus hin.

O alſo was dir immer Erſchaffenes begegnen mag, und ſey es auch noch ſo geiſtig, und anziehend, und einnehmend; o in allem werde von dir nichts mehr, als Jeſus allein nur bemerkt und geſehen, auf Ihn nur mußt du ſehen, nicht auf deinen Vortheil, oder Bequemlichkeit.

O! wann — wann endlich werde ich einmal ſo glückſelig ſeyn, o Jeſus! daß ich ſonſt nichts ſuche, als nur Dich allein, daß ich überall nichts finde, als nur Dich allein, daß ich nirgend mehr etwas ſehe, als nur Dich allein.

3. Am Hinabgehen vom Berge gab ihnen Jeſus ein Verboth, ſprechend: Daß ihr ja von dieſer gehabten Erſcheinung keinem Menſchen was erzählet. Matth. 17.

Jeſus wollte nicht; daß ihnen je ein Gedanken komme, dieſer auſſerordentlichen Gnade wegen, die Er ihnen ſo eben hatte zukommen laſſen, ſich etwa rühmen, ſich groß thun zu wollen.

Die von Gott erhaltenen Gnaden werden am beſten durch demüthiges Stillſchweigen bewahrt.

Sieh da, wie ſchändlich es alſo auch für dich; wenn du dich rühmen, dich groß machen wollteſt mit etwas, was nicht einmal dein iſt, von dir nicht herkömmt, dir nicht angehöret.

Wohlgemerkt aber: Nur was du mit der Gnade Gottes Gutes gethan haſt, nur das kannſt du einiger Maaßen dir zum Troſt als dein Eigen, als dein Eigenthum anſehen; nichts kannſt du ſo ruhig und mit einigem Rechte „Dein“ nennen, als das, was du Gutes, Verdienſtliches vollbringeſt.

Am ſicherſten iſt iſt es, du denkeſt ſo gering von dir, du ſeyſt in deinen Augen ſo klein, wie der große Paulus: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ Du ſuche deiner Seits in Demuth raſtlos es dahin zu bringen; „daß die Gnade Gottes in dir nicht leer, nicht fruchtlos ſeyn möge.“

Dienſtag.

Von einem mondſüchtigen Knaben, den man zu Jeſus brachte.

1. Herr erbarme dich über meinen mondſüchtigen Sohn. Matth. 17. Marc. 9.

Sieh da wieder ein lehrreiches Bild: Der körperliche Zuſtand dieſes Mondſüchtigen ſinnbildet, ſchildert, malet uns den Seelen-Zuſtand eines Menſchen, welcher ſeinen Lei-

denſchaften ſich hingiebt, ſie nicht bemeiſtert; ein Solcher

„fällt oft ins Feuer" der unordentlichen Eigenliebe, der Zornmüthigkeit, der niedrigen Fleiſches-Luſt; ein Solcher

„fällt oft ins Waſſer" böſer, verkehrter, verkehrender Begierden, aller Unordnung und Verkehrtheit; ein Solcher

„iſt taub und ſtumm" wenn von Gott, von göttlichen Dingen die Rede iſt, von Dingen, die das Seelen-Heil betreffen; ein Solcher

„wird auf die Erde hingeworfen, und hin und her gezerrt" damit er nur recht ganz aufſliege auf der Erde, der Erde immer noch mehr angehöre, immer mehr noch ins Irrdiſche ſich verſenke und vertiefe, und ſich ja nie mehr aufwärts ſchwinge, zu was Höherm, zum Himmliſchen ſich nie erſchwinge; ein Solcher

„ſchäumet und knirſchet" wovon das Herz voll iſt davon überſtrömt der Mund; die Reden, die Aeuſſerungen ſind Folgen der im Innern wüthenden Leidenſchaften, die ſich gerne ſelbſt verrathen, ſich zeigen, wie ſie ſind; ein Solcher

„verdorret, zehret ganz ab" es fehlt ihm am nöthigen Saft, Geiſtes-Leben zu erhalten, es iſt kein Säftgen wahrer Andacht mehr in ihm.

Je armſeliger und ſchreckvoller du den Zuſtand eines ſolchen Menſchen, eines ſolchen

Mondſüchtigen, oder vielmehr Weltſüchtigen, eines ſolchen Fleiſchſüchtigen findeſt, je mehr du von der Größe eines ſolchen Uebels überzeugt biſt; o deſto mehr bemühe dich jeden Anfang, jeden Grund dazu in dir zu heben — o daß du nie „ein Solcher" werdeſt.

2. Jeſus aber antwortete. Matth. 17. Marc. 9.

Im Tone eines heilig erzörnten Strafredners erſchallet hier der fürchterliche Aufruf: „O du unglaubiges Geſchlecht!" Sie hatten bereits ſo viele Wunder geſehen, und doch wollten ſie noch immer nicht ganz überzeugt ſeyn, daß Jeſus von Nazareth etwas mehr als nur Menſch, daß Er wahrer Gott zugleich ſey.

Auch ein „verkehrtes" Geſchlecht nannte ſie Jeſus. Der Vater dieſes Mondſüchtigen hatte eigentlich Klage geſtellt gegen ſie mit den Worten: Ich hab ihn zu deinen Jüngern gebracht; aber ſie konnten ihm nicht helfen. Mit dieſen Worten wird ja im Stillen zu erkennen gegeben, daß nur ſie ſelbſt Schuld geweſen ſeyn mußten an dieſem ihrem Unvermögen, daß es nur auf ihrer Seite an etwas müſſe gefehlt haben.

Jeſus jammert endlich: „Ach wie lange noch werde ich bei euch ſeyn müſſen? Wie lange noch ſoll ich Geduld haben mit euch?" Mit euch! da ihr im Grunde immer gegen mich ſeyd.

Forſche nach, ob nicht Jeſus auf ſolche Weiſe mit Recht auch über dich zörnen könnte? Er hat ſchon ſo vieles an dir gethan, Er hat dir ſchon ſo viele, und große Wohlthaten erwieſen; biſt nicht auch du recht undankbar? Biſt nicht auch du wohl ſogar auch gegen Ihn?

Nach Allem, wie in Allem, iſt Jeſus wieder eine lautere Milde und Güte; liebvoll ſagt Er nun: „Bringt ihn mir her"

Wie da Jeſus den vorhin gegebenen Verweis gleichſam wieder zurück nimmt! Wie Jeſus jetzt wieder iſt, wie wenn nichts dergleichen vorausgegangen wäre? Wie Er die auch anſcheinende Härte des Verweiſes jetzt wieder mildert? Allen denen, welche als Aeltern als Obrigkeiten von Amts wegen, manchmal zu zörnen, zu eifern, Pflicht haben, zur Lehre; man ſoll in jede Wunde, die man ſchlagen muß, immer wieder mitleidend und zum Schonen geneigt wohlthuenden Balſam gießen; man ſoll nach pflichtgemäßer Strenge immer wieder väterliche, mütterliche, brüderliche, ſchweſterliche Milde eintreten laſſen.

3. Und ſie brachten ihn nun. Matth. 17. Marc. 9.

Einer Hilfe bedarf der Sünder immer; von ſelbſt, mittels natürlicher Kräfte wird der Sünder niemals zu Gott kommen, er muß ſich zu Ihm bringen laſſen, muß ſich hintragen laſſen — durch die Gnade.

Wie der Mondſüchtige näher zu Jeſus hingebracht wurde; kam er noch mehr in Verwirrung, wurde umher, und zu Boden geworfen, und wälzte ſich. Sieh da wieder das getroffene Bild des Weltſüchtigen, des Verkehrten, des Leidenſchaftlichen, des Sünders, der Sünderinn. Jemehr der irrdiſche Menſch zu Chriſtus hingebracht wird, je näher der Augenblick kömmt, daß er ſoll mit Ihm vereiniget werden; deſto mehr widerſetzt ſich in ihm ſeine ganze Natur, deſto mehr thun die Leidenſchaften ihr Möglichſtes noch, wollen noch recht Gewalt üben.

„Und Er fragte ſeinen Vater: Wie lange iſt es ſchon, daß ihm dieſes widerfahren?“ Sünder! Sünderinn! Forſche nach, wie lange dein Sünden-Zuſtand ſchon anhalte, damit du dich nicht mehr ſo ſehr verwundereſt, wenn deine Bekehrung dich viel koſtet, wenn du faſt nicht los werden kannſt; denn je länger du deinen Leidenſchaften nachgiebſt, ſie Herr ſeyn laſſeſt, ihrer ſchoneſt; deſto grauſamer werden ſie gegen dich wüthen und toben.

Mittwoche.

Von Widerherſtellung dieſes Mondſüchtigen.

1. Jeſus aber ſprach: (zu dem Vater, der Ihn um Hilfe anflehete) Wenn du glauben kannſt; dem Gläubigen iſt alles möglich. Marc. 9.

Wie ſehr hiemit das Glauben angerühmt, gelobt, und hochgeprieſen wird! Aber auch wie ſehr du damit getadelt, gleichſam beſchimpft wirſt und recht herabgeſetzt! Du ſagſt immer du glaubeſt, und wenn es auf etwas ankömmt, wenn du dieſes oder jenes thun ſollteſt, etwas, was deinem Eigenſinn, deinem Köpfgen, deiner verkehrten Natur, deiner unordentlichen Selbſtliebe etwas hart ankömmt, wenn du dich demüthigen, dich unterwerfen, gehorſamen ſollſt, wenn du Leuten, die dich verachtet, gelästert, beſchädiget, wie immer beleidiget haben, von Herzen verzeihen, ihnen recht gut ſeyn, ihnen freundlich begegnen ſollſt u. ſ. w.; — da kömmſt du immer gleich mit lauter Unmöglichkeiten daher, da ſagſt du vielmals geradezu: Das kann ich nicht! Das iſt mir nicht möglich! Da widerſetzt ſich meine ganze Natur! Sieh! da zeigſt du deine Schwäche! Du biſt alſo nicht glaubig? „Dem Glaubigen iſt alles Möglich.“

Wenn man in Zukunft mit ſo was an dich kömmt, wenn dir ſo was recht Widriges begegnet; bleib du da lieber bei der Wahrheit, ſag du lieber, wie es iſt, ſey aufrichtig, ſag dir geradezu: Ich will nicht, ich will durchaus nicht! Ich müßte gegen mich ſelbſt ſeyn; ich müßte den ganzen alten Menſchen aus ziehen, ich müßte mich abtödten, ich müßte mich ſelbſt verläugnen, ich müßte mir Gewalt anthun, und dieß — dieß will ich nicht!

Und alsbald rief der Vater des Knaben unter Thränen auf: Ich glaube, Herr! nämlich: Ich glaube ſchon, aber freilich noch ſehr unvollkommen iſt er mein Glauben, mehr Unglauben zu nennen, o, ſo komm Du vor allem in dieſer Noth mir zu Hilfe! „Komm meinem Unglauben zu Hilfe!“ daß mein Glaube zur Vollkommenheit ſich erſchwinge, daß ich recht vollkommen werde im Glauben!

So wollte dieſer Mann alſo nicht nur recht ernſtlich anfangen; ſondern auch ſich vervollkommnen, alles thun und verſuchen, bis zur Vollkommenheit es zu bringen. Sieh da dein Gegenſtück! Du — Du willſt nur immer viel anfangen, aber wenig bringſt du zur Vollkommenheit, ſchon zufrieden, einmal angefangen zu haben.

Mein, was meynſt du; wer wird gekrönet werden von Gott? — Derjenige, welcher etwas angefangen hat; oder derjenige, welcher das Angefangene zu Stande gebracht, vollendet hat?

2. Ich befehle dir: Geh aus von ihm! und unterſtehe dich nie mehr in ihn wieder zurücke zu kehren. Marc. 9.

Sieh da die liebvolle Abſicht Gottes! So iſt Gott; wenn Er ſich deiner erbarmet, dir die Gnade erweiſet, deine Sünden von dir hinweg zu nehmen; ſo will Er, es ſoll dir

damit nicht nur für den Augenblick, es ſoll dir von nun an für allzeit geholfen ſeyn. Iſt die Sünde einmal von dir hinaus getrieben; ſo ſoll ſie in dich nie mehr zurücke kommen.

„Und der Teufel kehrte auch in dieſen Knaben nie mehr zurücke.“ Und du — du kannſt ſo verblendet, ſo feindlich gegen dich *ſelbſt* ſeyn? Iſt der Teufel auch wirklich bereits ausgetrieben aus dir; ſo ladeſt du ihn, daß er wieder zurück kehre, gleich wieder ſelbſt ein! Wie wenn du nicht wüßteſt, was du an ihm haſt; daß er nur kömmt, dich zu quälen, in Feuer, in Waſſer, in alle Arten Unheil umher dich zu werfen.

„Und er verzerrte ihn ſehr, und fuhr endlich aus von ihm, und er (der Befreite) lag wie todt da.“ Damit deine Leidenſchaften recht ausgetrieben werden, gegen dich nie mehr was vermögen; mußt du dich gerne verzerren, und plagen laſſen, mußt durch ſtandhafte Selbſtabtödtung wie todt, wie ein ſchon verſtorbener daliegen, ganz unempfindlich, weder Liebkoſungen, und gefährliche Reitze, noch ſchmerzliche und ſchmäheliche Eindrücke achten, recht abgetödtet, ganz todt.

3. Dann ſagten die Jünger heimlich zu Jeſus: Warum konnten den wir ihn nicht austreiben? Jeſus antwortete: Euer Unglaube iſt Schuld daran. Marc. 9.

Du klagſt und jammerſt manchmal, daß du dieſe oder jene Leidenſchaft nicht bezwingen

könneſt. Willſt du wiſſen: Warum? Weil du ſo ungläubig biſt.

Du glaubſt nicht, daß du alles vermögeſt in Dem, der dich ſtärket. Du glaubſt nicht, daß du werdeſt vor dem Gericht Gottes erſcheinen müſſen, und daß du werdeſt aufs ſchärfeſte geſtraffet werden aller böſen Thaten wegen, zu welchen du dich durch deine Leidenſchaften haſt hinleiten laſſen.

Donnerstag.

Von Bezahlung der Tempel-Steuer.

1. Da tratten zu Petrus die Zolleinnehmer, und ſagten: Bezahlt euer Meiſter keine Tempel-Steuer? Petrus antwortete: O ja. Matth. 17.

Die Steuereinnehmer forderten da etwas von Chriſtus, was Er ihnen nicht ſchuldig war. Scheint dir dieß nicht höchſt unbillig? Und, was du thueſt, iſt noch viel ärger, unbilliger, ungereimter.

Du verlangeſt von Chriſtus, Er ſoll gnädig liebvoll es dahin bringen, daß alle deine Sünden getilgt werden. Iſt Chriſtus dieſes dir ſchuldig? Wenn Er dieſes dir ſchuldig iſt, ſo iſt es keine Gnade mehr.

Und, doch, wenn du ſo ſicher rechnend auf Verzeihung, wie immer ſündigeſt, forderſt du von Ihm, Er ſoll bezahlen, ſo viel

nöthig iſt, um dich von deiner Sünde wieder los zu machen.

Wenn ſie auch nicht ausdrücklich geſchieht dieſe Forderung, ſo verſteht ſie ſich gleichſam von ſelbſt, und geſchicht im Stillen von dir, beinahe allzeit ſo oft du ſündigeſt; offenbar, denn ſieh! wenn du glauben würdeſt, du werdeſt, ſobald du ſündigeſt, nie mehr Verzeihung erlangen, o ſo würdeſt du gewiß niemals ſündigen.

Sieh, iſt nicht ſchon dieß frevelhaft und gottlos genug.

2. Ihm zuvorkommend ſagte Jeſus: Was dünket dich, Simon! Von wem nehmen irdiſche Könige Abgaben oder Zinſe, von ihren Kindern oder von Fremden? Petrus ſagte: von Fremden. Jeſus erwiderte: So ſind alſo die Kinder frei? Matth. 17.

Und alſo frei alle, welche zum Haus eines ſolchen irdiſchen Königes gehören? Und alſo um ſo mehr ich, der ich der Sohn Gottes bin, und alle jene die meinem Hauſe angehören. Jeſus beweiſet hiemit, daß Er frei ſey von Entrichtung dieſer Steuer; daß eine ſolche Forderung Ihn nicht angehe; und doch entrichtete Er ſie; wollte von dieſer Ausnahme keinen Gebrauch machen.

O wie armſelig würde es mit uns Menſchen ſtehen; wenn Jeſus immer nur ſtreng an Pflicht ſich würde gehalten haben, wenn Er weiters nie was gethan haben würde.

Mit dir wäre man zufrieden; wenn du nur wenigſt ſtreng an Pflicht dich halten würdeſt; wenn du nur wenigſtens alles das pünktlich thun würdeſt, was du zu thun ſchuldig biſt.

Im Grunde — muß man nicht ſagen, daß wir zu allem Guten verpflichtet ſind? Wo iſt was Gutes, das wir, wenn wir es zu thun im Stande ſind, nicht auch verpflichtet ſind, zu thun? Wenn nicht immer ſo ſtrenge aus Gerechtigkeit, doch gewiß aus Achtung für Gott, aus Dankbarkeit, aus Liebe und Andacht? u. ſ. w.

3. Doch, um ſie nicht zu ärgern, geh hin ans Meer, wirf den Angel aus — und den erſten Fiſch, der anbeißt, nimm heraus, und öffne ihm den Mund, und du wirſt in demſelben einen Stater (zwei Zinsgroſchen) finden, und dieſen dann gieb ihnen für mich und für dich. Matth. 17.

Wie beſorgt Jeſus war, daß ihnen, Aergerniß zu nehmen, ja nicht einmal Anlaß gegeben werde; obwohl Er in dieſem Fall ja wohl noch vielmehr, als du gewöhnlich zu ſagen pflegſt, hätte ſagen können: Ich bin nicht Schuld, wenn ſie geärgert werden, ſie ſind nur ſelbſt Schuld daran.

O werde ja doch nie in deinem Leben irgend einem Menſchen anſtößig; ſuche ja, ſo viel es dir möglich, gar alle Aergerniſſe, die

etwa entſtehen könnten, ſchon vorhinein zu beſeitigen.

Bemerke da die wahrhaft äuſſerſte Armuth unſers Herrn. Nicht einmal ein paar Groſchen hatte Er in ſeinem Vermögen. Um für ſich und für Petrus die verlangte Steuer bezahlen zu können; mußte Er ſogar zu Wunderwerken ſeine Zuflucht nehmen.

Noch ein Umſtand kömmt da vor, der dich eindringlich belehren, heilſam beſchämen ſoll: Fiſche, unvernünftige Thiere ſind, aufs pünktlichſte Ihm zu gehorſamen, bereitwilliger — als Du.

Freitag.

Von den Vorzügen der Demuth.

1. Da traten die Jünger zu Jeſus, und ſprachen: Wer hat wohl, was meinſt du, im Himmel den Vorzug? Matth. 28.

Wie entſtand denn unter ihnen ein Streit? Es wurde bemerkt, daß Jeſus dem Petrus mehr gewogen, ihm mehr Vorzüge einräumte, dadurch entſtund in den Uebrigen eine Art Ehrgeitz, Neid.

Arme, elende Sünder können hochmüthige Gedanken haben! — Armen elenden Sündern kann es von einem Reiche, von Vorzügen und Ehrenſtellen in demſelben träumen! Auch in niedrigſten Ständen giebt es oft einen Rangſtreit, eine Ehrſucht; jeder möchte

immer etwas mehr ſeyn. Dieſes väterliche Erb=Uebel iſt von unſerm Stammvater Adam jedem zugekommen.

Nun prüfe dich ſelbſt. Geſtehe dir die Wahrheit, biſt nicht auch du reichlich begabt mit dieſem Erb=Uebel? Wenn du auch nicht mehr biſt als Andere; ſo möchteſt du wenigſtens mehr zu ſeyn ſcheinen. Aber ſag mir doch: Wer biſt du denn? Wie kannſt du denn ſo vieles aus dir machen? Was haſt du denn für ſo große Verdienſte vorzuweiſen? Sind nicht vielmehr deine Verſchuldungen viel größer, als deine Verdienſte?

Ferners erwäge, was das iſt, was du dich anmaaßeſt, auf was du Anſprüche macheſt? Mit welchem Rechte gebührt dir ſo etwas?

Wer iſt derjenige, den du willſt unter dir haben, der weniger ſeyn ſoll, als du? Liegt der Grund davon in ihm, oder nur in dir? In deinem ſtolzen Köpfgen, in deinen gefärbten Augengläſern?

2. Jeſus rief einen Knaben zu ſich her, ſtellte ihn mitten unter ſie hin, und ſprach: Fürwahr ich ſage euch, wenn ihr nicht werdet, wie die Kleinen, ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Matth. 18.

Wer ins Himmelreich hinein will, dem iſt es nimmermehr freigeſtellt, ob er demüthig ſeyn wolle oder nicht, der muß demüthig ſeyn; die Demuth iſt dem, der in Himmel

will, nicht eine willkührliche, eine nach Belie⸗ben ſich zu wählende, ſie iſt eine ihm we⸗ſentlich nothwendige Tugend.

Jeſus hat hiemit auf eine hierüber ge⸗nugſam entſcheidende Weiſe ſich ausgeſprochen. Dieſer herrlichen Entſcheidung zu Folge, muß man ſagen: Wo die Demuth nicht iſt, da muß nothwendiger Weiſe (es iſt nicht an⸗derſt möglich) da muß nothwendiger Weiſe eine unordentliche Neigung, oder Gemüths⸗Re⸗gung herrſchen. Ein noch leidenſchaftlicher Menſch aber, das kannſt du dir denken, wird wohl nicht ins Himmelreich hinein kommen können? Ins Himmelreich, wohin nichts Un⸗reines kommen kann?

Wohlan dann, o Chriſt! wenn die in⸗nere Schönheit, die Vortrefflichkeit der De⸗muth, wenn das Beiſpiel Chriſti, der eine lautere Demuth war vom Anfang bis ans Ende, auf dich nichts vermögen, dich für die⸗ſe Tugend nicht einnehmen; o ſo ſoll doch die Nothwendigkeit dich zwingen zum Ent⸗ſchluſſe auf die Tugend der Demuth dich ein⸗mal recht zu befleiſſen.

3. Wer nun alſo ſo klein wird, wie dieſer Klei⸗ne, der iſt dann um ſo größer im Himmel⸗reich. Matth. 18.

Sag mir, wer kann hierüber — über wah⸗re Größe, über wahre Vorzüge zuverläßiger, eine Gewißheit gründend, entſcheiden, du, oder

Jeſus Chriſtus? Die Entſcheidung der unendlichen Weisheit wird wohl deinem thörichten Meinen unendlich weit vorzuziehen ſeyn.

Vernimm alſo hier den Ausſpruch der ewigen Weisheit. Oder haſt du etwas einzuwenden dagegen? Vielleicht das Urtheil vieler Menſchen, welche einer ganz andern Meinung ſind?

Aber hier forſche vorher noch weiters nach, ſtelle noch ganz andere Fragen an dich, die Fragen: Wer hat zu entſcheiden? Auf weſſen Urtheil und Ausſpruch wird endlich alles ankommen? Wer kann auf ewig geltend dich ſelig ſprechen, oder dich auf ewig verdammen? Menſchen? Oder — Gott allein nur?

Daß Johannes der Taufer der größte geweſen ſey unter allen, die vor ihm von Weibern geboren worden ſind; nicht wahr dieß glaubſt du ohne weiters, weil Jeſus ſelbſt dieß geſagt hat? Nun eben derſelbe, unſer Herr, Jeſus Chriſtus, hat auch ſelbſt geſagt: Wer unter euch allen der Kleinſte iſt, der iſt der Größte.

Samstag.

Von brüderlicher Zurechtweiſung.

1. Wenn ſich dein Bruder gegen dich verfehlt hat; ſo geh hin, gieb ihm hierüber einen Verweis, aber davon wiſſe Niemand, als du und er allein. Matth. 18.

Dieſer Unterricht geht alle an, Obere und Untergebene.

Der Untergebene ſoll daraus lernen, jede dergleichen brüderliche Zurechtweiſung müſſe ihm recht lieb ſeyn. Wenn er ſie nicht gutwillig aufnimmt; ſo verdient er nur eine noch ſchärfere Lauge.

Der Obere ſoll daraus abnehmen, daß es Pflicht ſey, welche vermöge ſeines Standes ihm obliege, jeden Fehlenden brüderlich warnend zurecht zu weiſen, und daß er, dieſes zu thun, niemals unterlaſſe; aber es müſſe dieß immer am rechten Ort, und zur rechten Zeit geſchehen.

Beide, der Obere und der Untergebene, der Zurechtweiſende und der Zurechtzuweiſende ſollen ſich ferners merken:

Wer einen Andern brüderlich zurechtweiſen will, iſt ein Arzt. Ein Arzt darf nicht fürchten, verhaßt zu werden, wenn er auch, um den gefährlich Kranken geſund zu machen, ihn verwundet. Der Zurechtweiſende darf alſo ohne weiters verwunden, darf wehe thun, wenn dieß nur eben ſo gut gemeint, in ſo liebvoller Abſicht, aus reinem Eifer geſchieht. Der Zurechtgewieſene wird alſo ja doch nicht zörnen? Er wird ja doch nicht murren? Er wird ſich ja doch nicht widerſetzen? Er wird ſich ja ſelbſt ſagen: „Gott wird dein Blut von ſeiner Hand fordern. (Ezech. 3.)

Iſt der Zurechtweiſende ein Oberer; ſo muß er noch mehr ein liebvoller Arzt ſeyn; er iſt verpflichtet es zu ſeyn; er iſt grauſam, wenn er die Seelenkrankheit vernachläßiget; wenn er nicht verwundet, wenns nothwendig iſt; wenn er die ihm anvertraute Seele zu gewinnen, zu retten, vernachläßiget; — wird er mit ihr zu Grunde gehen. „Deine Seele wird für ſeine Seele haften.“ (3. Reg. 20.)

2. Die Zurechtweiſung habe zwiſchen dir und ihm ſtatt. Matth. 18.

Es wird hiemit die Art und Weiſe der brüderlichen Zurechtweiſung angegeben. Die Zurechtweiſung, die brüderliche Beſtrafung ſoll recht in geheim geſchehen.

Es iſt alſo gefehlt, wenn brüderlich, oder obrigkeitlich, ohne Noth vor mehreren Menſchen ein Verweis gegeben wird, ſollte es auch wirklich aus Liebe geſchehen; denn auch die Liebe verlangt, daß da alles geheim gehalten werde; um ja nur, wenn das Verbrechen nicht öffentlich geſchehen iſt, um ja nur der Unbeſcholltenheit, dem guten Namen zu ſchonen.

Noch mehr fehlt und verſündiget man ſich in der Art und Weiſe der Zurechtweiſung; wenn dem Fehlenden die Fehler, zwar in geheim, aber im Zorn, mit Aufbrauſung, mit Bitterkeit vorgeworfen werden.

Noch viel mehr fehlt und verſündiget man ſich gegen die rechte Art brüderlich oder obrigkeitlich zurecht zu weiſen; wenn dergleichen Vorwürfe öffentlich in Geſellſchaften geſchehen. Denke ſich da der Beſtrafende: Hätteſt du es gerne, wenn man auf ſolche Weiſe mit dir verfahren würde? So thue du das auch einem andern nicht.

3. Wenn er dir Gehör giebt; ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. Matth. 18.

Ein freundlich, wahrhaft brüderlich, ſchweſterlich gegebener, und eben ſo gut wahrhaft brüderlich, ſchweſterlich, demüthig aufgenommener, wenn auch ſcharfer, Verweis iſt alſo vortheilhaft, eintragend, gewinnvoll, ſowohl dem Zurechtweiſenden, als dem, der ſich damit zurecht weiſen läßt.

Der Zurechtweiſende, der liebvoll Strafende gewinnt ſeinen Bruder, gewinnt Andere, alle jene, von welchen er auf ſolche Weiſe den Stein des Anſtoßes, das Aergerniß hinweg nimmt, aufhören macht; er gewinnt endlich ſich ſelbſt, rettet ſeine Seele, ſichert immer noch mehr ſeiner eignen, unſterblichen Seele Heil.

Derjenige, welcher dem liebvoll Zurechtweiſenden eben ſo liebvoll Gehör giebt, von ihm alles gut aufnimmt, der, der gewinnt — ſich ſelbſt, gewinnt, und erwirbt ſich die Zuneigung und Liebe deſſen, der ihn liebvoll

geſtraft; endlich er gewinnet Gott, nimmt Gott ein, wird bei Gott in Gnaden aufgenommen.

Wir gewinnen alle gerne; Gewinnſte, Vortheile haben immer Reitze für uns; o ſo wollen wir von nun an alle auf ſolche Weiſe gewinnen. Mehr läßt ſich wohl auf keine Weiſe gewinnen.

Achtzehnter Sonntag nach Pfingſten.

Von dem Gleichniß, in welchem ein Herr ſeinem Knecht die ganze Schuld nachläßt.

1. Das Himmel=Reich iſt gleich einem Könige, der da will, daß ſeine Knechte vor ihm Rechenſchaft ablegen. Matth. 18.

In dieſem Bilde finden wir genau und nett entworfen und bezeichnet unſer dermaliges Verhältniß auf Erde. Wir ſchulden, und ſchulden vieles, haben durch unſere Sünden Schulden eine Menge auf uns geladen. Wir müſſen darüber einſtens Rechenſchaft ablegen— unſerm Herrn Rechenſchaft ablegen —dem allwiſſenden, ſtreng gerechten Richter Rechenſchaft ablegen!

Ach Gott! wie wird es mir da ſeyn; wenn ich vor dieſem Deinem Richterſtuhle einſtens werde erſcheinen müſſen?

„Unter den Schuldnern fand ſich einer, der ihm 10000 Talente ſchuldig war.“ Eine ungeheuer große Schuld! Dieſer ungeheuer große Schuldner biſt du. Es giebt keine größere Schuld, als die Sünde! O wie ungeheuer hat ſich bei dir dieſe Schuld bisher ſchon angehäufet.

„Als er nun nichts hatte, womit er bezahlen könnte“ Forſche nun wieder bei dir ſelber nach, was wohl du in dir finden werdeſt, womit du mögeſt bezahlen können? Wenn du nicht etwas bekömmſt von eben Dem, dem du zurückbezahlen ſollſt? O denke wie viel du da Gründe haſt alles zu fürchten? Oder was glaubſt du wohl hoffen zu dürfen?

„Der Herr gab nun den Befehl, daß man ihn verkaufe.“ Durch die Sünde wirſt du verkauft, durch die Sünde verlierſt du deine Freiheit, wirſt ein elender Sklave der Sünde! O wohl ſo harte, drückende, marternde, als entehrende ſchandvolle Sünden-Sklaverei!

2. Jener Knecht aber fiel vor ihm nieder, bath ihn, und ſprach: Hab doch Geduld mit mir. Matth. 18.

Ach wie oft ſchon, o Herr! haſt du immer wieder Geduld mit mir gehabt; wenn

ich auch nur ein wenig Dich bath, demüthig an Dich mich gewendet habe!

Daß ich nicht bereits ſchon in der Hölle bin; habe ich einzig und allein nur der unendlichen Geduld, die Du bisher noch immer mit mir hatteſt, zu danken. „Daß ich nicht ſchon zu Grunde gegangen, iſt des Herrn Erbarmen" Die Engel hatten kaum geſündiget, ſo waren ſie ſchon auch auf immer und ewig verſtoſſen! Hätte nicht auch ich im Augenblicke, da ich ſündigte, auf der Stelle auf immer und ewig verdammt zu werden verdient?

„Und ich will dir alles bezahlen." Aber nur von Deinem Blute will ich alles bezahlen, von Deinem Blute, das Du mir, und für mich dargegeben — welches aber ich ſo ſchändlich zu entehren, und mit Füſſen zu tretten mich erfechte. Ach Gott! deiner Seits nichts als Güte, Erbarmung, unendliche Liebe! Und meiner Seits — allerſchwärzeſter Undank!

3. Da erbarmte ſich nun der Herr jenes Knechtes, ließ ihn wieder in Freiheit, und ließ auch noch die ganze Schuld nach. Matth. 18.

O wie verſöhnlich, wie leicht zu beſänftigen iſt Gott! O unermeßliche freigebige Güte Gottes! Gott giebt immer mehr, als man ſich zu begehren getraut; mehr als man ſich wünſchen, und hoffen kann.

Dieſer Knecht hätte ſich durch dieſe auſ- ſerordentliche Wohlwollenheit recht beſchämt fühlen ſollen! Was Aehnliches haſt auch du ſchon nicht nur einmal erfahren!

O Ungleich mehr noch hat Gott dir ge- than! Er hat dich aus der drückendſten Knecht- ſchaft, Er hat dich aus der Knechtſchaft, aus der Sklaverei der Sünde hat Er dich entlaſ- ſen, ſelbſt noch dich losgemachet, liebvoll er- barmend dich erlöſet. Nicht nur dieß; Er hat noch über dieß dich an Kindesſtatt ange- nommen, Er hat dich als ſeinen Reichs-Er- ben erkläret.

Haſt du dieſes verdienet? Wirſt du dieſes zu verdienen jemals auch nur im Stande ſeyn? Und eine ſo große, unermeßliche Güte (wie wäre es möglich?) eine ſo unendliche Güte könnteſt du je wieder beleidigen?

Mondtag.

Von dem Undanke, und von der Grau- ſamkeit dieſes Knechtes.

1. Jener Knecht gieng nun fort; nun traf er ſeiner Mitknechte einen, welcher ihm 100 Zehner ſchuldig war; und er ergriff ihn, würgte ihn, und ſprach: Bezahle deine Schuld! Der Mitknecht fiel vor ihm nieder, bath ihn und ſprach: Habe Geduld mit mir; und ich will

dir alles bezahlen. Jener aber wollte nicht; ſondern gieng hin, und warf ihn ins Gefängniß, Matth. 18.

Ungeheuer große Schulden läßt Gott dir nach; und du—du willſt nicht einmal ein Wörtchen, womit du dich beleidiget glaubſt, deinem Nächſten verzeihen? Und dieß iſt wohl gar kein Vergehen zu nennen in Vergleich mit deinen vielen und großen Sünden, die du begangen, womit du Gott beleidiget haſt.

„Da, dieſes ſeine Mitknechte ſahen" Sieh da, je weniger du deine Fehler an dir ſelbſt ſiehſt, deſto mehr werden dieſelbe von Andern bemerket!

„Sie hinterbrachten dieß alles, was ſich da zugetragen, ihrem Herrn" Dieſe Knechte thaten da ſehr wohl; ſie hinterbrachten, was ſie mit ihren Augen ſelbſt geſehen hatten, es gründete ſich ihre Ausſage nicht auf leere Muthmaſſungen, ſie hinterbrachten, was ſich in Wirklichkeit, was ſich ſo eben zugetragen, nicht liebloſe Erdichtungen, Argwöhne; ſie hinterbrachten daß alles ihrem Herrn, dem es zuſtand, das Geeignete darauf zu verfügen, das Verbrechen zu ſtrafen; ſie hinterbrachten dieſes nicht ſolchen Leuten, die es nichts angegangen, die da nichts hätten machen können.

2. Hierauf ließ der Herr ihn zu ſich kommen, und ſagte zu ihm: Du boshafter Knecht! ich hab dir deine ganze Schuld nachgelaſſen,

einzig, weil du mich batheſt; hätteſt nun nicht auch du dich erbarmen ſollen deines Mitknechtes. Matth. 18.

O mein Chriſt! wie widerſinnig, wie widerrechtlich du handelſt!

Du willſt, dich ſoll man immer mit Geduld tragen, an dir ſoll man ſich alles gefallen laſſen; und, du willſt nichts gedulden, du willſt dir gar nichts gefallen laſſen.

Du willſt, auf deinen Vortheil, auf deinen Nutzen ſollten alle Menſchen bedacht ſeyn; und du ſieheſt auf Niemand, du nimmſt keine Rückſicht.

Was du thueſt, das ſoll immer ganz anderſt, viel ſchonlicher, günſtig beurtheilet, mit Beifall, mit Loberhebungen aufgenommen werden; was Andere thun, das ſoll man immer nur mit ſchelen Augen anſehen, das ſoll immer nichts heißen, das ſoll immer mehr getadelt werden.

Wenn du nicht Gott nachfolgeſt in deinem Benehmen gegen Andere, wenn du nicht, wie Gott, Andern gerne Gutes erweiſeſt; ſo wird Gott dir nachfolgen in deinem Betragen gegen Andere, ſo wird Gott, was du Andern thueſt, auch dir thun, ſo wird auch Gott gegen dich immer nur hart ſich zeigen, wird dir dein Böſes, das du Andern anthueſt, mit Böſem vergelten. „Ich werde jeden nach ſeinen eignen Wegen richten.“ (Ezech. 18.)

8. Der Herr wurde nun böſe über ihn, und übergab ihn ohne weiters den Peinigern, und das auf ſo lange, bis er die ganze Schuld wird abgetragen haben. Matth. 18.

Hat uns Gott einmal unſere Sünden verziehen, alle Schuld nachgelaſſen; ſo hat es zwar dabei allzeit ſein Verbleiben.

Aber, wenn wir in der Folge an dieſe Erbarmung gar nicht mehr denken, keine Rückſicht darauf nehmen, undankbar ſind, neuerdings ſündigen; ſo iſt dann ein ſolcher Undank ſchon an und für ſich eine um ſo größer Sünde, eine je größere Gnade und Wohlthat jene Nachlaſſung und Verzeihung voriger Sünden war.

Ferners welch großer Undank! Dir ſind ſchwere Sünden verziehen, große Schulden ſind dir nachgelaſſen worden; und du, du willſt ſo geringe Schulden nicht nachſehen, ſo kleine Beleidigungen, die dir angethan worden ſind, nicht verzeihen! Sieh, du biſt dieſer Undankbare! Du wirſt den Peinigern überliefert werden!

„So wird auch mein Vater mit euch verfahren; wenn nicht jeder von euch ſeinem Bruder von Herzen verzeihet.“ Alſo von Herzen, herzlich, müſſen wir verzeihen; gar nichts von einer Abneigung, von einer Erbitterung, von einer Gehäßigkeit darf im Innern zurückbleiben, wir

müſſen dem Beleidiger wieder herzlich gut ſeyn, wie wenn nie was geſchehen wäre.

„Aller deiner Miſſethaten gedenket Gott nimmer mehr" nämlich wenn Er dir deine Sünden einmal verziehen hat. Iſt es bei dir auch ſo! Denkſt du auch gleich nimmer, und nie mehr daran, daß man dich beleidiget hat? Biſt du dem, der dir was zu Leid gethan, nachher eben ſo zugethan, ſo geneigt, ſo gut, wie du es vorher warſt? Ach! ſagſt du nicht ſelbſt oft: O dieß kann ich ihm (ihr) nicht vergeſſen! Der (die) haben mir es zu arg gemacht! Ich meyne, ich könne ſie nimmer mehr anſehen!

Dienſtag.

Vom Hinaufgehenſollen des Herrn zum Lauberhütten-Feſt.

1. Da ſprachen ſeine Brüder (Anverwandte) zu Ihm: Mach dich auf von hier, und begieb dich nach Judäa; auf daß auch dort Deine Jünger ſelbſt ſehen mögen Deine Werke, die Du thueſt! Joann. 7.

Die Worte, derer ſich da die Anverwandte des Herrn bedienten, ins Judenland ſich zu begeben, Ihn einzuladen, hatten allerdings einen ſchönen, ſchön glänzenden Anſtrich; es ſchien, es ſey ihnen einzig nur um die Jünger zu thun, die Er im Judenland

hatte; daß ja doch auch dieſe ſeine Werke ſelbſt ſehen mögen.

Im Grunde und in der Wahrheit war es ihnen aber doch um etwas ganz Anders zu thun; ſie wollten, Jeſus ſollte durch Wunder aller Orten immer noch mehr berühmt werden; und damit, dachten ſie, ſollte dann auch ihnen, als ſeinen Anverwandten, immer mehr Ehre, mehr Anſehen zufließen.

Iſt es nicht oft ſo? Iſt nicht oft „Die Ehre Gottes" der Anſtrich, den man der Sache giebt, der Schild, den man aushängt? Liegt nicht im Hintergrunde gar oftmals etwas ganz Anders, ein ganz anderes Wollen, Streben nach eigener Ehre, Ehrgeitz, Ruhmſucht, Selbſtſucht, der Abgott „Ichheit"?

Unterſuche da wohl dich ſelbſt, und dein Innerſtes! Was ſucheſt du, was willſt du mit all deinem Thun und Laſſen? Einzig nur die Ehre Gottes? O daß es ſo wäre! Es ſcheint wohl oft ſo; aber, ach! wie oft ſuchſt du dich ſelbſt nur, nur deinen Vortheil, nur deinen Gewinn; oder auch nur deine Bequemlichkeit?

2. Wer ſelbſt bekannt werden will, der thuet ſich hervor, handelt nicht verborgen. Joann. 7.

Auch damit, als durch einen weitern Grund, ſuchen ſie Ihn zu bereden; ſie ſagen Ihm damit gleichſam: Willſt Du als Meſſias anerkannt werden? Deßwegen, in dieſer Abſicht, damit Du als ſolcher anerkannt werdeſt, wir:

keſt Du ja Wunder! So wirke ſie alſo öffentlich, wirke ſie in der Stadt (in Jeruſalem); die Stadt iſt im Kleinen die ganze Welt; da, da mache dich der Welt ſelbſt bekannt.

Der heilige Cyrillus macht hier die Bemerkung: Dieſe Leute beurtheilen den Herrn nach ſich; da ſie voll Ehrbegierde, voll Ruhmſucht waren; ſo meynen ſie, auch Chriſtus ſey ſo eitel, wie ſie, nach eitler Ehre ſo lüſtern.

Es iſt ein großer, und doch allgemeiner Fehler, daß die Menſchen ſo gerne ihre Mitmenſchen nach ihren Neigungen, und Gemüthsregungen bemeſſen und beurtheilen.

Mit was immer für einer Farbe du durch dein freventliches Urtheilen den Nächſten anſtreicheſt, du ſtreicheſt ihn gewiß immer nur mit der Farbe an, mit welcher du ſelbſt, und vielleicht noch ärger angeſtrichen und durchdrungen biſt.

Wenn du andern etwas anurtheileſt; forſche nur immer recht genau nach; du wirſt eben dasſelbe in dir ſelbſt finden. Wie findeſt du den Nächſten? Wie ſtelleſt du dir ihn vor? Gieb acht; ob du nicht eben ſo, oder noch ärger ſelbſt biſt, und es in Wahrheit, in Wirklichkeit biſt.

3. Jeſus alſo ſprach zu ihnen. Joann. 7.

Jeſus wollte ſie nicht ohne Antwort laſſen. Er entdeckte ihnen geradezu ſeinen Entſchluß; auch ſogar ſeine Gründe dazu gab Er ihnen an, um ſo freundlicher, weil Er ihnen

eine abſchlägige Antwort zu geben hatte, die Antwort, daß Er mit ihnen nicht hinauf gehe nach Jeruſalem.

Man halte jeden, auch den Geringſten, immer noch einer Antwort werth; man ſuche jeden zu beruhigen, vor jedem ſich zu rechtfertigen; ſo viel es ſeyn kann und ſeyn darf, Gründe ſeines Handelns anzugeben. Wenn man aus höhern Bewegurſachen nicht thun kann, was der Nächſte will; ſo zeige man freundlich und liebvoll doch wenigſteus alle Bereitwilligkeit dazu.

Chriſt! wenn du Chriſt biſt; ſey es doch nicht zuweilen nur; ſey es allzeit, jeden Tag und jede Stunde; ſey alſo nie, gar nie ſo launicht, ſo verdroſſen, ſo mürriſch, ſo ungut, kaum, oder gar keine Antwort gebend, wenn du um etwas gefragt wirſt, oder gar eine grobe Antwort roh hinwerfend, anſchnurrend, anfahrend, vippernd, ziſchend gleich einem Drachen vorbey, und hindurch, und umher ſchießend.

Meine Zeit (nach Jeruſalem hinauf zu gehen) iſt noch nicht gekommen. Nämlich es war noch nicht der Wille des himmliſchen Vaters, daß Er ſich jetzt ſchon hingebe dem Tode, zu welchem Er, was Er wohl wußte, aufgeſucht werde.

So ſah Jeſus in Allem, was Er thun, oder laſſen wollte, immer und allein nur auf den Willen ſeines himmliſchen Vaters.

O möchteſt auch du in allem deinem Thun und Laſſen auch immer und allein nur auf dieſe Richtſchnur ſehen.

Jeſus giebt hier ferner auch eine Urſache an, warum die Welt Ihn haſſe; Er ſagt: Weil ich gegen ſie Zeugniß gebe, daß ihre Werke böſe ſind.

Wer ſich mit den Böſen nicht einverſteht zu ihren böſen Werken, der iſt ihnen verhaßt.

Aber achte du auf ſolche nie!

Verhaßt ſeyn den Böſen iſt beſſer für dich, als von ihnen geliebt werden.

Halte du dich alſo an Den, der wahrhaft gut iſt, bei Ihm wirſt auch du allzeit gut bleiben.

Von den Böſen mußt du dich trennen, denn bei ihnen wird es dir kaum möglich ſeyn, in die Länge gut zu bleiben.

Verlaß alſo die Tugend nie aus dem nichtsgeltenden Grunde: „Ich werde, wenn ich Tugend liebe, und — übe, bei den Menſchen verhaßt werden!

Mittwoche.

Von dem von den Samaritern dem Herrn verweigerten Eintritt in ihre Stadt.

1. Und auch Er war nun unverrückten Blickes Jeruſalem zugewendet, feſt entſchloſſen dahin zu gehen; nicht öffentlich, ſondern gleichſam in geheim. Luc. 9. Joann. 7.

Der Ausdruck des heiligen Evangeliſten, des Malers Lukas, will uns da anſchaulich malen die Heldengemüths = Entſchloſſenheit des Herrn, ſein Hindringen nach Jeruſalem, in jene Stadt, in welcher Er, wie Er es gewiß wußte, zum Tod aufgeſucht wird, in welcher Er nach einem halben Jahr auf die ſchmählichſte, ſchimpflichſte, ſchmerzlichſte Weiſe, durch Annaglung an ein Kreuz, Miſſethätern gleich geachtet, hingerichtet werden ſollte.

Chriſt! denke dich da ſo recht in die Lage, in welcher da Chriſtus war. Wie würde es dir ums Herz ſeyn, wenn du an einen dir angewieſenen Ort dich nun hinbegeben müßteſt, von welchem Orte dir beſtimmt vorausgeſagt worden wäre, daß du da dein Grab finden werdeſt, daß du da gewiß nicht lange mehr leben, daß du da das erſte Jahr, dasſelbe Jahr noch, gewiß werdeſt ſterben müſſen?

Wenn dir manchmal was befohlen, aufgetragen, angewieſen wird, ein Amt, ein Geſchäft, ein Dienſt, eine Arbeit, ein Platz, ein Ort, was immer; geberdeſt, ſtreubeſt, widerſetzeſt du dich da nicht manchmal ſo, als wenn du ſo etwas Fürchterliches wirklich als gewiß voraus wüßteſt? Wie kannſt du da jammern, und lärmen; das und das ſey dir unmöglich, da könnſt du nicht bleiben, dieß könnſt du nicht aushalten, da müſſeſt du ſterben, das koſte dein Leben!

Doch Jammerer! Jammerinn! Lärmenmacher! Lärmenmacherinn! dieß alles haſt nur du ſo im Kopfe, dieß alles bildeſt nur du ſelbſt dir ſo ein, weil das dir Aufgetragene, weil das dir Angewieſene dir nicht recht eingeht, dir nicht gefallen will, weil es dir nicht nach deinem Kopf geht. Du weißt von allem dem nichts, du kannſt vielmehr gewißer wiſſen, daß weder der Ort, noch das Amt, noch ſonſt was, was dir angewieſen iſt, dir ſchaden, dir dein Leben koſten werde; und doch biſt du ſo eigenſinnig, widerſetzeſt dich immer, ſucheſt immer noch Ausflüchten?

Chriſt! Chriſtinn! Mag was immer dich treffen, dir bevorſtehen, was immer anſcheinende Unannehmlichkeiten, Beſchwerniſſe, oder auch Leiden; o wage es auch du, ohne weiters, heldenmüthig nicht minder, wie Chriſtus, unverrückten Blickes denſelben geradezu dich entgegen zu wenden, ſtarr ſie ins Aug zu faſſen, entſchloſſen darauf los zu gehen, unerſchrocken denſelben entgegen zu eilen, ihnen offne Stirne zu biethen.

2. Und Er ſandte Boten vor ſich her, und dieſe giengen hin, und kamen in die Stadt der Samariten (eine Herberge für Ihn zu ſuchen) Und ſie nahmen Ihn nicht auf, weil ſie merkten, daß Er nach Jeruſalem reiſen wolle. Luc. 9.

Früher, auf das hin, was ihnen ein Weib aus ihrer Mitte von Jeſus erzählt hat-

te, haben Ihn die Bürger dieſer Stadt ſelbſt eingeladen, in ihre Stadt zu kommen, haben Ihn als den längſt erwarteten Meßias anerkannt, als ſolchen Ihn öffentlich ausgerufen; und jetzt wollen ſie Ebendenſelben in ebendieſelbe Stadt nicht einmal mehr hinein laſſen.

So lieben Jene, welche nur ihrer wegen lieben. So beſchaffen, ſo geartet iſt die Liebe derjenigen, welche in Allem und in Allem nur ſich lieben, einzig nur auf ſich ſehen, immer nur ihren Vortheil, nur ihren eigenen Nutzen im Auge haben, nur Egoiſten, nur „Ichler" ſind.

Die Samariter waren uneins mit den Juden; ſie konnten ſelbe nimmer mehr dulden; weil nun Jeſus zu erkennen giebt, daß Er in das Land der Juden ſich begeben wolle, können ſie auch Ihn nicht leiden, feinden Ihn an, ſuchen Ihn zu näcken, verweigern Ihm den Eintritt in ihre Stadt.

So benimmt ſich die Welt. Dieß iſt in der Welt nun ſchon an der Tagesordnung. Dem Welt-Menſchen wird man verdächtig, wenn man denjenigen, den er anfeindet, nicht auch anfeindet. Wenn wir es alſo mit der Welt halten, mit ihr recht gut auskommen, und bei ihr um alles nimmer mehr einbüßen wollen; ſo ergiebt ſichs von ſelbſt, gleichſam ganz natürlich und nothwendig, daß Chriſtus

in uns keine Aufnahme, kein Plätzchen mehr werde finden können.

Und ach! wie nur zu oft iſt dies leider wirklich der Fall?

Ferners: Wir fürchten uns vor der Tugend, weil ſie unſerer Aeuſſerlichkeit, unſerm Körper, nicht recht wohl thut, beſchwerlich fällt, zur Plage iſt, zur Fleiſcheskreuzigung, in Kreuztod denſelben hinführet. Weiter wolten wir da dann immer mehr ſehen, auf was unendlich Beſſeres unſer Angeſicht nimmer mehr hinwenden, nimmer mehr ſehen, daß die Tugend unſerm Innern der Seele ſo heilſam iſt, ihr Leben auf Erde iſt, und nach allem zur wahren Seligkeit führet.

O auch wir, auch wir ſollten dahin ſtets blicken, und alſo der Tugend unverrückten Blickes ſtets zugewendet ſeyn, feſt entſchloſſen heldenmüthig ihr zuzueilen, ſie uns eigen zu machen.

3. Sobald aber dies ſeine Jünger Jakobus und Johannes gewahr worden waren, ſprachen ſie zu Jeſus: Willſt du, ſollen wir rufen: Es falle Feuer vom Himmel, und verzehre ſie? Luc. 9.

Dies konnte wohl reiner Eifer zu ſeyn ſcheinen; aber es war demſelben doch Leidenſchaft beigemiſchet—die unordentliche Begierde, an den Bürgern dieſer Stadt Rache zu nehmen, Deswegen giebt Jeſus ihnen hierüber den Verweis: Ihr wißt nicht weſſen Geiſtes ihr ſeyd!

Als wollte Er ſagen: Was da aus euch ſpricht, iſt nicht reiner Eifer für meine Ehre, iſt eure Leidenſchaft, iſt Zorn.

Forſche hier genau nach, und gieb wohl acht; daß ja nicht auch bei dir unter dem Schein der Tugenden Laſter ſich einſchleichen.

Der Sohn des Menſchen iſt nicht gekommen, die Menſchen ins Verderben zu ſtürzen, ſondern ſie zu retten. Jeſus giebt dir eine Urſache an, warum Er auf dieſe Ihm angethanene Unbild nicht achte. Er hatte immer nur den Endzweck ſeines Daſeyns im Auge.

Ach—wie oft wäre ich zu Grunde gegangen, o Jeſus! wenn Du nicht, mich zu retten, gekommen wäreſt!

Auch dieß noch möchte ich lernen von Dir, und mir eigen machen: Wie du den Endzweck deines Daſeyns nie aus dem Auge gelaſſen, deinem Ziele immer zuzielteſt; o ſo ſollte auch ich mein Ziel und Ende immer im Auge haben, ſelbem unaufhaltſam, und immer zueilen, um ja doch ſicher meine Seele zu retten.

Donnerſtag.

Von Geſundmachung zehen Ausſätziger.

1. Es kamen zehen Ausſätzige auf Ihn zu. Luc. 17.

O wohl bedauerlicher Zuſtand, der Zuſtand eines körperlich Ausſätzigen! Aber doch

o noch viel entſetzlicher der Zuſtand eines Menſchen deſſen Seele ausſätzig iſt!

Hier denke vor Allem an den Ausſatz deiner Seele, an deine Unvollkommenheiten, und Schwachheiten, oder gar Sünden und Laſter! Denke da an dein ganzes Leben zurück! Wie oft ſchon wurde deine Seele unrein, ausſätzig?

Sie blieben in einer Entfernung ſtehen, ſie waren ſich ihrer Unreinigkeit wohl bewußt, es fehlte ihnen nicht an Erkenntniß ihres Zuſtandes; daher ihr Jammer, und ihr Sichentfernthalten.

Und ſie erhoben ihre Stimme.

Es gieng ihnen ihr Flehen recht von Herzen, voll Innbrunſt flehten ſie,

Sie ſchrien voll Vertrauen, ihrem nahen Helfer ſich ganz hingebend und überlaſſend: Lehrer! erbarme dich unſer!

So mußt auch du geſinnet, geſtimmt, und beſchaffen ſeyn im vertraulichen Umgang mit Gott; Demuth, Innbrunſt, Vertrauen, Ergebenheit müſſen deinem Flehen zum Grunde liegen.

2. Da Er ſie ſah, ſprach Er: Gehet hin, zeiget euch den Prieſtern. Luc. 17.

Nach dem moſaiſchen Geſetze hatten die Prieſter über den Ausſatz, über den Zuſtand der Ausſätzigen zu urtheilen, zu entſcheiden.

Jeſus vollbringt hier mit einer und derſelben Handlung zugleich zweierlei ſchöne, gute Werke: Er beweiſet thätige Nächſten-Lie-

be, und — gewiſſenhafte Achtung fürs Geſetz. Auch beim offenbaren Gutesthun, will Er immer zugleich auch auf beſtehende Ordnung, auf Rechtlichkeit, Rückſicht nehmen, will Gutes auch auf eine gute Art thun, alſo in jeder Hinſicht recht gut handeln, um ja nur in Nichts, weder im Gutes thun ſelbſt, noch in der Art und Weiſe es zu thun, anſtößig zu werden.

Sieh da, o Chriſt, was du von Chriſtus hier lernen ſollſt: Auch offenbar Gutes darfſt du nicht ohne alle Rückſicht, ſo ganz nur nach Neigung und Willkühr thun, es muß auch die Liebe ſich ordnen, auch unterordnen ſich laſſen, auch Klugheit und Umſicht liegt im Weſen des Chriſten. Alſo unter dem Vorwand, du wolleſt deinem Nebenmenſchen Liebes-Dienſte erweiſen, darfſt du von ſonſtigen Verbindlichkeiten, von Standes-Pflichten auf keine Weiſe dich loszählen, nicht unterlaſſen, was du zu leiſten haſt.

Und es geſchah, da ſie hin giengen, recht im blinden Gehorſam, ohne alle Widerrede, ohne erſt nachzugrübeln über den erhaltenen Befehl, befolgend, thuend ohne weiters, was da ſo ganz unnöthig hätte ſcheinen können; denn, daß ſie ausſätzig ſeyen, den Zuſtand, in dem ſie ſich befinden, erkannten ſie ſelbſt ſchon; aber ſie vertrauten nun ſchon auf die Güte und Allmacht des Herrn; ſie mochten ſich gedacht haben. „Er werde

dieß nicht umſonſt ſagen, es werde damit ſchon Hilfe werden.“ Weil Er nur einmal ihrer ſich annahm, ihnen vorſchrieb, was ſie thun ſollten; ſo waren ſie nun ſchon voll Freude, giengen ohne weiters blindlingshin zu thun, was Er ſagte.

Wurden ſie rein. Sieh, dieß trug ihnen ihr ſo großer Gehorſam ein. O Chriſt! gehorſame nur auch du immer ſo gerne, ſo blindhin, thue du nur ohne weiters, ohne Widerrede, was jene dir ſchaffen, die dir zu befehlen haben, ſoll es auch etwas ſeyn, was dir nicht recht gefallen will; folg du nur, und es wird dann gewiß recht gehen, beſſer als du es dir denken kannſt. So haſt du dann deiner Seits gethan, was du ſollteſt; von Seite Gottes wird dann gewiß nichts ermangeln, Gott wird auch deinen Gehorſam nicht unbelohnt laſſen.

3. Einer aber aus ihnen, da er geſund geworden war, kehrte wieder um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf ſein Angeſicht vor Seinen Füßen nieder, und dankte Ihm. Und dieſer war ein Samariter. Luc. 16.

Wir Alle erlangen von Gott viele Gnaden; wie Wenige ſind es aber aus uns, die dafür Gott danken, als ihren allergrößten Wohlthäter Ihn anerkennen, Ihn öffentlich und laut loben und preiſen, Ihm auch hingegen dankbar ſich einſtellen?

Chriſtliche Seele! ſag es dir ſelbſt nun: Welcher Klaſſe gehöreſt du an? Uebertreffen nicht etwa auch dich Samariter, denen Gott lange nicht ſo viele Wohlthaten erwieſen hat, die alſo auch nicht ſo viel zu danken haben?

Ach Chriſten! Chriſten! müſſen wir da gegenſeitig, reuevoll jammernd, uns zurufen: Chriſten! Chriſten! uns, ach uns Chriſten kann der gegen uns ſo auſſerordentlich liebvolle Gott wohl weit mit mehr Grund noch den bitterſten Vorwurf machen: Keiner hat ſich gefunden, der zurückkehrte, und Gott die Ehre gäbe (ihm für die Heilung dankte), als dieſer Fremdling.

Willſt du, daß Gottes Gnaden und Erbarmungen unaufhörlich dir zufließen; ſo ſey nur niemals undankbar dafür.

Die höchſte Dankbarkeit aber, die wahrſte Gott wohlgefälligſte Dankſagung für die von Ihm empfangene Wohlthaten iſt — der gute Gebrauch, den wir von ſelben machen.

Freitag.

Vom öffentlichen Predigen des Herrn im Tempel.

1. Da gieng er hinauf zu dem Feſt. Da ſuchten ihn die Juden (zu tödten) und ſprachen: Wo iſt der. Joan. 7.

Sie, die Juden, ſo abgeneigt ſind ſie Ihm, ſo ſehr feinden ſie Ihn an, ſie würdigen ſich nicht einmal mehr, ihn auch nur bei ſeinem Namen zu nennen.

So ſehr wird Jeſus, der Sohn Gottes, o ſtolzer Sünder! hochmüthige, hoffärtige Sünderinn! deinetwegen verachtet, ſo verächtlich behandelt!

Und es entſtand über Ihn ein großes Gemurmel unter dem Volke. Denen unter ihnen, die an ſeine Lehren, und Thaten, und Wunder ſich noch gar wohl erinnerten, eigentlich erſt davon herkamen, den Dankbaren unter ihnen, war dieß nun zu grell auffallend, ihrem Herzen zu wehe thuend; unerträglich, zu marternd der Gedanke, die Bemerkung: Er, der ſo ganz Gute, hat ſo viel Gutes uns erwieſen, Dienſte, Wohlthaten, auch wunderbare ohne Maaß und Zahl; — und dieß iſt nun der Dank dafür? — Er hat nur Gutes gethan; — und Ihm wird nun das Gute mit Böſem vergolten!

Auch du, o Chriſt! und ſollteſt du noch ſo rechtſchaffen handeln, und noch ſo viel Gutes thun, auch du haſt von der Welt nie einen andern Lohn oder Dank zu erwarten.

Einige, aber ach, wie wenige? ſagten: Er iſt ein guter, rechtſchaffner, Mann. Andere aber, ach! und wie viele? ſprachen: Nein! er iſt ein Volks-Verführer.

O Chriſt! auch ſo etwas kann dir begegnen. Du magſt noch ſo recht wandeln; es werden doch immer gar verſchiedene Urtheile über dich ergehen; auf alle dieſe ſich ſelbſt widerſprechende Urtheile mußt du nicht achten, durchaus nie irre dich machen laſſen, wandle du auf dem einmal betrettenen rechten Wege, ohne dich umzuſchauen, ſtandhaft, und muthig fort.

Doch Niemand (von denen, die für Jeſus gut geſinnet waren) getraute ſich, über Ihn öffentlich und laut ſich zu äuſſern; man fürchtete ſich vor den Juden.

O Chriſt! ſelbſt du, o andächtige, gute, fromme, Gott liebende Seele! vermag nicht auch auf dich immer noch nur zu viel dieſelbe Rückſichtnehmung auf Menſchen, dieſelbe Furcht vor Menſchen?

O möchte doch endlich einmal auf dich mehr, als alles, nur Gott vermögen! Möchteſt du einmal lieber auf gar nichts ſonſt, nur einzig auf Ihn achten!

2. Aber mitten im Feſte gieng Jeſus hinauf in den Tempel und lehrte. Joan. 7.

Das Feſt dauerte ſieben Tage; Jeſus kam alſo nicht in den erſten Tagen dazu, um der Wuth der Juden, wovon damals ihre Herzen brannten, auszuweichen. Nachdem ſich aber dieſe Wuth gelegt hatte, gieng Jeſus dennoch in den Tempel hinauf.

Wie Chriſtus, ſo ſollen es immer gern auch Chriſten machen: Wenn dein Nebenmenſch wie immer eben im Zorn, in der Hitze, im Feuer iſt; iſt es immer beſſer, klüger, du weicheſt ihm aus. Sey weder zu vermeſſen, noch zu furchtſam. Ziehe dir unnöthig nie weitere Unannehmlichkeiten zu; laß aber auch aus leerer Furcht von Erfüllung einer Pflicht niemals dich abhalten.

Und die Juden (die Vorſteher der Juden) verwunderten ſich über ſeine Lehre. Aber dieß war da auch alles. Davon etwas auf ſich anwenden, daraus einen Nutzen ziehen — das — das wollten ſie nicht.

Betrachte da dein Inneres, und dein Aeuſſeres wieder etwas genauers, forſche nach; du findeſt vielleicht, daß dieſer Menſchen-Klaſſe auch du angehöreſt. Am Leſen, am Hören fehlts auch bei dir nicht, du höreſt, du lieſeſt ja wohl recht viel — aber dieß iſt auch alles. Was ergiebt ſich für ein Erfolg daraus? Um wie viel biſt du dadurch ſchon beſſer geworden? Du erkenneſt das Beſſere, es gefällt dir, und du wähleſt doch immer wieder das Schlimmere, und wirſt ſelbſt nach allem immer wieder nie beſſer.

Wo fehlt es denn da? Am Erkennen fehlt es dir gar nicht; aber es iſt dieß ein todtes Erkennen, das nichts nützet, weil es nicht benützt wird. Dein Wille handelt nicht nach dieſem Erkennen; du willſt nicht thun, was

dir ſo wohl gefällt, was du als gut, als viel beſſer erkenneſt.

Aber wiſſe, und bedenke hier wohl auch: Der Maaßſtaab, nach welchem du eines Tages beurtheilet, bemeſſen werden wirſt, iſt—das Maaß deiner Erkenntniß. Und wenn du dieß recht bedenkeſt—wie wird es dir zu Muthe werden?

3. Hat euch nicht Moſes das Geſetz gegeben? Und Niemand unter euch hält das Geſetz. Warum ſuchet ihr mich zu tödten? Joan. 7.

Dieß war ein harter Verweis! Ein bitterer Vorwurf! O Chriſt! haſt du nicht Urſache zu fürchten, von Chriſtus einen ähnlichen Verweis, und Vorwurf zu hören, den Verweis, den Vorwurf: Hab nicht ich meiner Seits alles betreffend genaue Vorſchrift, ein recht ſchönes und zugleich recht liebliches Geſetz, ein Gnaden-Geſetz dir gegeben, das Chriſtenthum? Und deiner Seits, wie geſchieht darnach? Wie halteſt du dich an dieſes Chriſtenthum? Wie richteſt du dich nach meinen Lehren und Beiſpielen? Wie folgeſt du mir nach?

Das Volk antwortete, und ſprach: Du haſt den Teufel!

Wem ſagen ſie ſo etwas? Dem Sohn Gottes! Wen muß da nicht Schauer überfallen? Wer wird über ſo was ſich nicht entſetzen? Und erſt, was noch über alles iſt:—Er—der Sohn Gottes, ſchweigt! Er, der doch

ſo leicht, durch Offenbarung der Wahrheit, dieſe Läſtermäuler hätte können zum ſchweigen bringen.

Wenn ſo etwas dir begegnen würde? Wenn du beſchimpfet, geläſtert würdeſt? Wenn über dich was Arges ausgeſagt und gelogen würde? — Wie würdeſt du auffahren? Wie gleich auf Rache denken? Wie würdeſt du ſuchen, eine geringe Unbild, die man dir angethan, durch eine Menge Unbilden zu erwiedern?

Wenn Gott ſich ſo vieles gefallen ließ; ſo wird ſich ein elender Wurm wohl auch etwas gefallen laſſen können?

Samstag.

Von der Ausſendung gegen Jeſus, Ihn gefangen zu nehmen.

1. Die Phariſäer hörten, daß das Volk im Stillen ſich über Ihn äußern (Er ſeye der Meſſias) und ſie ſchickten dann Gerichtsdiener, Ihn gefangen zu nehmen. Joan. 7.

Die Unverdorbenen, die Beſſern, die Einfältigen unter den Volks-Schaaren glaubten an Jeſus, und liebten Ihn, die ſtolzen Phariſäer aber, weil ſie fürchteten dadurch an Anſehen zu verlieren, wurden über Ihn aufgebracht.

Wo einmal auch nur eine Leidenſchaft, auch nur eine böſe, unordentliche Neigung oder Abneigung herrſchet; da werden derſelben ſich bald mehrere einſinden.

Jeſus ſprach alſo zu ihnen (den Gerichtsdienern) Ich bin nur noch eine kurze Zeit bei euch, und ich gehe hin zu Dem, der mich geſendet hat. Ihr werdet mich ſuchen, und nicht finden.

Ach mich armſeligen! O daß nicht auch ich hören muß das Fürchterliche: Ich gehe. O daß nicht auch ich hören muß den entſetzlichen Ausſpruch: Ihr werdet mich nicht finden!

O mein Jeſus! ich meinerſeits, ich will dich ernſtlich ſuchen, ſo lange Dich ſuchen, bis ich Dich finde; und dann will ich Dich feſt halten, und Dich nimmer mehr mir entriſſen werden laſſen.

2. Am letzten großen Feſtage aber ſtand Jeſus und rief auf: Wen dürſtet, der komme zu mir, und trinke. Joan. 7.

Was hier Chriſtus dem Volk zurufet, eben daſſelbe, denke, o Chriſt! rufe Chriſtus auch dir zu.

Auch dich dürſtet es, und es dürſtet dich nach deinem Heil, nach deinem Wohlergehen; denn wo iſt wohl ein Menſch, der nicht glückſelig zu ſeyn ſich wünſchet, und verlanget.

Aber es dürſtet dich nur nach jenen unreinen Waſſern der Welt-Tröſtungen.

Was für eine Seligkeit läßt wohl auf ſolche Weiſe ſich finden?

Dürſte du nach was Beſſern, dürſte nach Dem, wornach es dich dürſten ſoll, nach ewigem Seelenheil, dürſte nach der reinſten Quelle reinſter Freuden — nach Gott.

Höre, wie Er dich einladet: Komm zu mir, und trinke bis zu Genügen, bis zur vollen Zufriedenheit, bis zur gänzlichen Sättigung; was du in Gott allein nur, und auſſer Gott nie und nirgends ſonſt finden wirſt.

Sage, wornach hat es dich bisher gedürſtet? Iſt durch etwas dein Durſt geſtillt worden? Denke hier nach über dich, über dein bisheriges Sehnen und Suchen, und du wirſt finden, wie armſelig bey allem Gefundenen du bisher noch immer warſt.

3. Einige aus ihnen wollten Ihn ergreifen. Joan. 7.

Jeſus wußte wohl die Abſicht ihres Kommens zu Ihm; aber deßungeachtet, obwohl Er dieß wußte, ließ Er ſich doch durch ihr Vorhaben nicht irre machen; unerſchrocken fuhr Er in ſeiner einmal angefangenen Rede fort.

Eben dadurch, ſo ſcheint es, wurden nun ſie in ihrem Innern geändert; denn ſie thaten nun nicht mehr, was ſie zu thun vorhatten, und wozu ſie einzig gekommen ſind. Und Niemand legte Hände an Ihn an.

So verſchwindet, wenn man nur aushält, wenn man nur ſtandhaft iſt, am Ende — alle Gefahr — von ſelbſt.

Sieh da, o Chriſt! wieder auf Chriſtus, und lerne recht Chriſt ſeyn: Haſt du einmal mit Ueberlegung und entſchloſſen und muthvoll das Gute unternommen; ſo laß dich von keiner Furchtſamkeit je mehr beſchleichen, durch Nichts von deinem Unternehmen, und von Vollbringung des Begonnenen dich je wieder abſchrecken.

Sollten dir auch Gefahren drohen, benimm dich nur muthvoll, harre aus, ſey ſtandhaft, und — die Gefahren — werden verſchwinden.

Zwanzigſter Sonntag nach Pfingſten.

Von der Wiederkehr der Gerichtsdiener.

1. Es kamen alſo die Gerichtsdiener zu den hohen Prieſtern und Phariſäern; und dieſe ſagten zu ihnen: Warum habt ihr Ihn nicht hieher gebracht? Joan. 7.

Sieh da, wie wachſam, und recht bedacht die Böſen ſind auf Vollbringung des Böſen, das ſie einmal begonnen! Wie eifrig ſich hier

die Phariſäer um alles erkundigen, wie ſorg= lich ſie fragen: Ob, und wie ihre ertheilte (ſo gottloſe) Befehle vollzogen worden ſeyen? Wie ſie ſo genau alle Urſachen wiſſen wollen, warum das Anbefohl'ne nicht ausgeführt wor= den ſey.

O Chriſt! o daß auch du ſo wachſam, ſo wohl und genau bedacht ſeyn möchteſt auf Zuſtandebringung alles deſſen, was du dir ſo heilig oft vornimmſt!

O daß auch du ſo aufgebracht und erbit= tert werden möchteſt über dich ſelbſt; ſo oft du aus eigener Schuld von einem guten Vor= haben abſteheſt; ſo oft du deine ſogenannte ſteife Vorſätze nicht halteſt; ſo oft du, was du ſo ernſtlich vollbringen zu wollen ſchieneſt, doch nicht vollbringeſt.

Vorſätze machen, und ſie ſo ernſtlich zu machen ſcheinen, und ſie — doch nicht halten, nach ſelben nicht handeln, heißt — Hunger ha= ben, und — nicht eſſen.

Wollen nur — kann nie genügen, es muß allzeit zum Wollen auch ein — Thun, ein Dar= nachhandeln, ein Wirken hinzukommen.

2. Die Gerichts = Diener antworteten: Noch nie hat ein Menſch ſo geredet, wie dieſer Menſch. Joan. 7.

Ueber dieß machte Theophil die Bemer= kung: Dieſe Gerichtsdiener kümmer= ten ſich wenig um den Zorn der Pha=

riſäer; und, obwohl ſie von ihnen, in ihren Dienſten abgeordnet worden ſind, hinterbrachten ſie ihnen nun doch nicht, was ſie gerne gehört hätten.

Dieſe Leute nämlich bekannten damit frei, und offenherzig; daß ſie nun ſelbſt ganz eingenommen ſeyen für Den, den ſie hätten gefangen nehmen ſollen; daß ſie der Lieblichkeit, und der Anmuth, und der Kraft ſeiner Reden nicht haben widerſtehen können. Sie ſprachen Ihm aber furchtlos Lob, vor Jenen, die auch jetzt noch Ihn unterdrückt wiſſen wollten.

Wenn es Gottes Sache gilt; muß man nichts fürchten; da muß man unerſchrocken, freimüthig derſelben ſich annehmen.

Auch gegen dich ſelbſt, o Chriſt! mußt du ohne weiters mit voller Freymüthigkeit reden.

Freymüthigkeit iſt auch im Umgang mit Mitmenſchen erlaubt, und wohl nothwendig, wenn du, freymüthig zu reden, Pflicht haſt.

Ueberhaupt beym Reden ſehe man nicht immer auf das nur, was ſchmeichelt, und wohlgefällt; ſondern vielmehr auf das, was nützet, und heilſam ſeyn kann.

Rede du nicht immer nur, was man gerne hört, ſondern ſuche Nützliches, Heilſames aus deinem innern Schatze hervorzubringen, und gut anzubringen.

3. Und die Phariſäer ſprachen nun zu Ihnen: Habt auch ihr euch verführen laſſen? Joan. 7.

Da die Gerichts-Diener geſagt hatten: „Es hat nie noch ein Menſch ſo geredet;" hätten die Phariſäer ja vielmehr vor allem fragen ſollen: Was hat Er denn geredet? Aber ſie nahmen ihre Zuflucht nur zu Verweißen und Beſchimpfungen.

Dieſe Leute waren von Leidenſchaften nun ſchon ganz umnebelt, verblendet, zerrüttet, in Verwirrung, Zorn und Neid ſah aus ihren Augen, ſprach aus ihrem Munde.

Wo einmal eine Leidenſchaft herrſchet, gleichſam auf dem Throne ſitzt, da iſt die Vernunft aus allen ihren Rechten hinaus geworfen, aller Kraft und Wirkſamkeit beraubet.

Ihr Benehmen in etwas zu beſchönigen, einigermaaßen zu rechtfertigen, bringen ſie nun auch noch einen Beweis dar für ſich; ſie ſuchen ſelben aus ihrem Anſehen, aus dem Anſehen ihrer Parthey heraus zu ſpinnen; ſie ſagen: Glaubt von den Vornehmern auch nur ein einziger an Ihn? Sie wollen damit ſagen: Seht nur! Keiner eurer Vorgeſetzten, kein Mitglied des hohen Rathes, kein Schriftgelehrter, kein Phariſäer, Keiner der Gebildeten, kein verſtändiger Menſch, kein Einziger; einzig nur das dumme Volk, das nichts weis, und nichts verſteht, glaubt an Ihn.

Sieh da! So hält Gott denen, die ſich weiſe dünken, ſeine Geheimniſſe und Erhabenheiten verborgen; und offenbaret ſich nur denen die gerne klein ſind, und demüthig. Sey alſo demüthig, wenn du willſt, daß dir göttliche Dinge anvertraut werden ſollen.

Endlich thun ſie ihren (nicht fürchterlichen) richterlichen Ausſpruch: Sie ſind verflucht! Jene nämlich, ſo ſagen ſich die Feinde Jeſu, jene ſind verflucht, welche an Jeſus glauben.

O mögen alle dergleicheu ſtolze Menſchen mich verwünſchen und verfluchen — dieß achte ich nicht, ihr Fluch kann mir nicht ſchaden. O wenn nur Du, o demüthigſter Jeſus! mich nicht verwirfſt, mich nicht verſtoſſeſt.

Mondtag.

Von dem im Ehebruch ertappten Weibe.

1. Die Schriftgelehrten und Phariſäer brachten ein im Ehebruch ergriffenes Weib, und ſtellten ſie öffentlich dar, und ſprachen zu ihm: Meiſter, dieß Weib iſt jetzt auf friſcher That im Ehebruch ergriffen worden; Moſes aber hat uns im Geſetze gebothen, ſolche zu ſteinigen. Was ſageſt du? Dieß ſprachen ſie aber, ihn zu verſuchen, und verklagen zu können. Joan. 8.

Die Milde Jeſu war den Schriftgelehrten und Phariſäern nur allzubekannt: da-

her glaubten ſie, er würde dem Geſetze zuwider einen Ausſpruch thun. Jeſus aber bückte ſich.

Sieh da, Jener, der doch alles weis, und im Stande iſt, über alles gründlich und rechtlich zu urtheilen, und über alles zu urtheilen volles Recht hat, dieſer zieht ſich zurück, weichet aus, will ſich in kein Urtheilen einlaſſen, lehnet alles Urtheilen von ſich ab; und du, der, (die) du nichts weißt, du miſcheſt dich ſo gerne in alles, maaßeſt dich ſelbſt gleich das Recht an, über alles abzuurtheilen, du, du urtheileſt ſo gerne, und biſt gleich damit fertig.

Und ſchrieb mit dem Finger auf die Erde. Um zu zeigen, wie geneigt er zum Sündenvergeben ſey. Gleichwie der Wind und das Waſſer das auf die Erde Geſchriebene auslöſcht; eben alſo tilgen die Bußethränen, und Reueſeufzer die begangene Sünden, welche auf die Erde geſchrieben werden.

Jeſus zeigt ſich da lieber in ſeiner Lieblings-Eigenſchaft, in der Eigenſchaft, ſich zu erbarmen, zu ſchonen; Er will, ſo lange es nicht ſeyn muß, noch nicht als Richter erſcheinen; Er will noch immer lieber ſolcher Beklagter, als ſolcher Kläger ſich annehmen; Er lieber bekehren als ſtrafen.

O Chriſt! Chriſtinn! forſche da wieder nach: Ob du nicht auch in dieſer Hinſicht mit Chriſtus im Widerſpruche biſt, Ihm ganz gegenüber?

Chriſt! Chriſtinn! folge du Chriſto nach in der Geſinnung, im Urtheilen, im Reden, in deinem ganzen Benehmen. Mit Andern ſey du immer lieber zu gut, als zu hart, immer lieber ſchonend, als ſtrenge; mit dir ſelbſt aber ſey du nur immer lieber recht hart; als zu gut; immer lieber recht ſtrenge, als zu ſchonlich.

2. Als ſie nun fortfuhren, Ihn zu fragen, richtete er ſich auf und ſprach zu ihnen: Welcher unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie. Joann. 8.

Da ſie hier Jeſu mit Fragen ſtark zuſetzten; hatte Jeſus das Weib weder von aller Schuld losgeſprochen, und alſo dem Geſetze nicht zuwider gehandelt, nocha uch verurtheilet, und alſo ſeine Barmherzigkeit an Tage gelegt, indem Er nicht gekommen iſt, zu Grunde zu richten, ſondern zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war.

Jeſus will hier unſerer Urtheil-Sucht, unſerer Geneigheit, Andere zu richten, unſern Zungen die ſo gerne über Andere abſprechen, ein Biß einlegen.

Er will, wir ſollen uns Zeit nehmen, vorher erſt über uns ſelbſt nachzudenken, wie es mit uns ſelbſt ſtehe, was wir von uns ſelbſt halten müſſen, ob wir ſo gar rein, ſo ganz ohne alle Sünde ſind.

Alſo Eins von Beiden:

Entweders müſſen wir ſelbſt ganz ſchuldlos ſeyn, es muß uns nichts vorgeworfen werden können; wenn wir es wagen wollen über Andere zu urtheilen, unſer Urtheil über Andere an Tag zu geben.

Oder aber, wenn wir nicht ganz unſchuldig, nicht ohne alle Schuld ſind; ſo ſollen wir uns ja nur nie unterſtehen, über Andere ein Urtheil zn fällen, über Anderer Thun oder Laſſen einen Ausſpruch zu thun.

3. Wie ſie das hörten, ſchlichen ſie ſich, einer nach dem andern, alle hinaus. Joan. 8.

Sie hatten, wie hier Beda bemerket, ſie hatten angefangen, jeder für ſich in ſein Inneres tiefer hinein zu ſehen, und da nun alſo ſchon genug in ihrem Innern, und viel Verdammlicheres gefunden, und bemerket.

O blicke, blicke hinein in dein Inneres, o Chriſt! o wie wird dich Schrecken befallen; wenn du nun in dir ſelbſt ſo viele und große Sünden und Fehler bemerken und in der Nähe ſehen wirſt! Da wirſt du dann Anderer Sünden und Gebrechen gerne überſehen, nimmer mehr ſo ſehr bemerken und ſehen!

Von allen vorhin Anweſenden, war nun Niemand mehr da, als nur Jeſus noch, und das Weib, das immer noch in der Mitte daſtand, beſchämt und innigſt zerknirſchet, voll Scham und Reue

doch auch ſchon belebt von ſeliger Hoffnung, Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen.

Jeſus aber richtete ſich auf, ſie in Gnaden anzuſehen mit den Augen ſeiner unendlichen Barmherzigkeit — und ſprach zu ihr: Weib hat dich Niemand verurtheilt? Sie erwiederte: Herr, Niemand. Und Jeſus ſprach: So will auch ich dich nicht verurheilen. So hatte nun der ganze Handel ein Ende; es hatte Jeſus als Sachwalter der Beklagten ihre Kläger zum ſchweigen gebracht, und entfernet, und ſie als barmherziger Richter reif geſprochen.

Sünder! Sünderin! ſieh da und ſtaune und faſſe Muth! Auf Ihn, der die Milde und Barmherzigkeit ſelbſt, darfſt du immer noch und recht zuverſichtlich rechnen und hoffen, von Ihm immer noch Alles erwarten; aber wenn du nur höreſt, und dich halteſt an Das, was Er noch ferner ſagt: Von nun an ſündige ja doch nie mehr!

Dienſtag.

Von dem Lehren des Herrn im Tempel.

1. Ich bin das Licht der Welt. Joan. 8.

Die menſchliche Seele bedarf eines Lichtes, und es wird ihr auch (wenn ſie nur auch ſelbſt will, aus dem Finſtern heraus geriſſen werden) nie fehlen am Lichte, an nöthiger

Erkenntniß des Guten und des Böſen, der Wahrheit und des Irrthums, der Tugenden und der Laſter.

Ohne dieſes innere Licht wirſt du am hellen Mittag, wie ein Blinder irrend umher tappen, und deine dir angewieſenen Wege nicht einſchlagen, nicht finden. (Deut. 28.) Ich ließ Finſterniſſe werden in meiner Seele, und es ward Nacht, und ſo ſchwärmen die wilden Thiere frey umher. (Pſal. 193.)

Sieh da vor Augen geſtellt den Zuſtand einer Seele, welche ſich durch ihr inneres Licht nicht erleuchten läßt, die Finſterniß mehr liebt, als das Licht; da giebt es dann nur Werke der Finſterniſſe, da herrſchen und toben wirklich und ohne Scheu in ihrem Innern die wilden Thiere, die Leidenſchaften.

O es gehe mir ja doch immer mehr das rechte Licht auf, es entdecke ſelbes mich mir, wie ich bin! O daß ich nie mehr im Finſtern wandle, mich und was mir nöthig iſt, recht erkenne!

Wer mir nachfolget, der wandelt nicht mehr im Finſtern. Alſo umgekehrt, wer Dir nicht nachfolgt, o Jeſus! der wandelt in Finſterniſſen.

O ſo weiß ich alſo nun, woher es kömmt, daß Alles, was göttlich iſt, mir ſehr im Dunkeln liegt, warum meine Seele das Wichtigſte betreffend ſich ſo verfinſtert findet nämlich:

Ich bin Dir, mein Licht! nicht nachgefolget, ich bin nicht in Dir, o Jeſus! ich bin nicht in meinem mir ſo nothwendigen, göttlichen Lichte gewandelt; ich wählte mir eine Art zu leben, welche Lebens-Art Du mit Deinem Worte, und mit Deinem Beyſpiele verdammeſt. Ich gehörte Jenen an, von welchen geſchrieben ſteht: Da ſie zwar Gott erkannten, haben ſie Ihn nicht als Gott geehret. (Rom. 1.)

2. Sie ſprachen zu Ihm: Wo iſt dein Vater? Jeſus antwortete: Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater. Joan. 8.

Sagte dann nicht Jeſus kurz zuvor: Ihr kennet mich, und wiſſet, woher ich bin? Es unterſcheidet alſo Jeſus ein leeres — nichts gebendes, oder nur wiſſenſchäftliches Wiſſen von einem angewandten, nützenden — wirkenden — lebendigen Wiſſen alles Deſſen, was auf unſere Sitten, auf unſern Wandel, auf unſer Benehmen Bezug hat.

Ach wir wandeln gar vielmals, wirken und leben, thun und leiden gar vielmals ganz anderſt, als Er zu wandeln, zu wirken, zu leben, zu thun, zu leiden, uns mit Worten und Beyſpielen gelehret hat.

Kann nicht auch dir, o Chriſt, Chriſtus den Vorwurf machen: Du kenneſt mich nicht, und kenneſt meinen Vater nicht.

Oder glaubſt du, daß dich dieſer Vorwurf nicht treffe? Willſt du Einwendungen machen?

Doch du kannſt dich gleich ſelbſt ganz zum ſchweigen bringen, denke nur: Chriſtus hat den breitern, den gemächlichern, den mit Blumen beſtreuten Weg verworfen, verdammet, als gefahrvoll, als zum Verderben führend erkläret; du — weißt nichts davon; du ſchlageſt ihn ein, dieſen Weg, und wandelſt auf ſelbem u. ſ. w.

Heißt das Gott erkennen? Wer da ſagt, er kenne Ihn, und dabey aber ſeine Gebote nicht hält, ſeine Lehren nicht achtet, ſeine Beyſpiele nicht befolget — der — der iſt ein Lügner. (I. Joann. 1.)

3. Jeſus ſprach nun wieder zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich ſuchen; und ihr werdet in eurer Sünde ſterben. Joan. 8.

Daß ſie in ihrer Sünde ſterben werden, ſagte Jeſus hier nicht entſcheidend, nicht als unbedingten Erfolg voraus; liebvoll ſie warnend, guthirtlich auch jetzt noch ſie ſuchend, ſagte Er, alſo bedingnißweiſe: Wenn ihr ſo fortfahret in eurer Hartnäckigkeit, wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr in dieſer eurer Sünde, weil ihr darinn verharren wollet, endlich auch ſo hinſterben.

Es kann aber auch dieſer ſein Ausſpruch als Vorherſagung, und alſo auch geradezu

geltend, genommen werden, weil Jeſus wußte, daß nur wenige glauben werden.

Es war nämlich ihre Sünde der Art, daß ſich ihre Bekehrung nicht wohl erwarten ließ. Und wie geartet war ſie denn ihre Sünde? Ihr ſeyd von unten her, ihr ſeyd von dieſer Welt, nur fürs Irrdiſche Sinn habend, und eingenommen, nur nach Zeitlichem unordentlich ringend und ſtrebend.

Dieſe in ſich fürchterlichen Worte ſollen ja doch auch auf mich Eindruck machen, ſollen auch mich heilſam erſchüttern, ſollen auch mich wieder noch mehr dahin bringen, daß ich nun recht ernſtlich, und für immer der Welt entſage, ihre Wege nimmer mehr wandle.

Ja ich will nun alles Niedere verachten, an was Irrdiſches nie mehr mich hängen, mehr aufwärts, immer höher mich ſchwingen, den ewigen, den himmliſchen, den göttlichen Gütern und Freuden: gotteskindlich ſehnend, nachtrachten.

Mittwoche.

Von dem Glauben Vieler an Chriſtus.

1. Da Er dieſes redete, glaubten Viele an Ihn. Da ſprach Jeſus zu jenen Juden, welche an Ihn geglaubt hatten: Wenn ihr in meiner Lehre beharren werdet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger ſeyn. Joan. 8.

Derjenige iſt ein wahrhaft guter Jünger eines Lehrmeiſters, welcher die Lehre deſſelben vollkommen inne hat, ſelbe ſich eigen gemacht hat.

Um ſagen zu können, du habeſt wahre Wiſſenſchaft von Etwas, mußt du dich eben dieſes deines Wiſſens ſelbſt recht bewußt ſeyn. Wohlan dann, biſt du dir recht bewußt, daß du wiſſeſt, was Jeſus Chriſtus gelehret hat?

Warum laſſeſt du alſo von niedrigen Dingen, von Fleiſches-Luſt, von Schändlichkeiten dich ſo ſehr einnehmen; daß du, was verabſcheuet zu werden verdienet, dir auserwähleſt; daß du an Das, was ſchändlich iſt, dich hängeſt, es liebeſt? Warum halteſt du dich an die gewiß irrigen — der Lehre Jeſu geradezu gegenüber — ihr ganz entgegen geſetzten Grundſätze dieſer Welt?

Du biſt dir alſo deines Wiſſens noch nicht recht bewußt; du würdeſt ſonſt darnach handeln. Handeln mußt du darnach, in Ausübung bringen, in deinem Wandel zeigen, und vernehmbar, und anſchaulich machen Seine Lehre, wenn du dich als Seinen wahren Jünger beweiſen willſt.

2. Sie antworteten Ihm: Wir ſind Söhne Abrahams, wir ſind Niemands Knechte jemals geweſen. Jeſus antwortete ihnen: Wer Sünde thut, der iſt ein Knecht — der Sünde. Joan. 8.

Die Juden machten ſich da groß, daß ſie noch niemals Knechte irgend eines Menſchen geweſen ſeyen; aber Knechte der Sünde geweſen zu ſeyn, und noch zu ſeyn, das ſcheinen ſie nicht zu achten.

Und doch, ach jene Knechtſchaft, in welche man ſich durch Sündigen hinwirft, iſt offenbar die ſchändlichſte, und am Ende immer auch die drückendſte—martervollſte Knechtſchaft, wenn ſie auch am Anfange manchmal wie immer angenehme, ſüße (aber doch immer nur augenblickliche) Vergnügungen und Freuden mochte zu verkoſten gegeben haben. O es erfolgt daraus ein elendes Marterleben. Die Sünde reicht giftige Honig-Becher, verſchaft marternde Freuden, giebt ein tödtendes Leben, führt in einen Himmel — voll Höllen-Quaal.

O Höllen-Quaalen, die um ſo hölliſcher quälen müſſen, da der Sünden-Knecht dieſe geſammelte Höllen-Quaal einzig nur ſich zuſchreiben kann, die Schuld ſeines ihn entehrenden Sklaven-Zuſtandes einzig nur ſelbſt iſt; denn wer von ſeiner Begierlichkeit überwunden wird, der läßt ſich ganz freywillig und recht gerne überwinden; und von wem Jemand überwunden iſt, deſſen Knecht iſt er dann auch. (II. Petr.)

O wie viel ſich Widerſprechendes, wie viel Widerſinniges in dieſer Sünden-Knechtſchaft unerklärbar zuſammtrifft! Sie iſt eine liebli-

che, äuſſerſt angenehme — Knechtſchaft; denn man ſucht ſie, man liebt ſie, man hat ſie ſehr gerne. Sie iſt eine ſehr harte, äuſſerſt drückende Knechtſchaft; denn je weniger du deine Begierlichkeit abtödteſt, deſto mehr wird am Ende ſie dich abtödten, langſam martern, marternd morden.

O Sünden-Knecht! Sünden-Magd! raffe dich auf! Faſſe noch einmal Muth, reiß deinen Hals aus der Schlinge! Löſe den dir ſchon an den Hals geworfenen Strick! (Iſai. 52.) und ſag zu deiner Begierlichkeit, mit entſchloſſenem Heldenmuthe ſag: Ich will dein Knecht ferners nimmer mehr ſeyn, ich will dein Knecht nicht ſeyn. (Jerem. 1.)

3. Seyd ihr Abrahams Söhne; ſo vollbringt Abrahams Werke. Joan. 8.

Mit dieſen Worten will Jeſus den Juden zu verſtehen geben; ſie müſſen es beweiſen, anſchaulich darthun, überzeugend belegen, geltend beurkunden, daß ſie von dieſem glaubigen Gerechten, von dieſem gerechten Glaubigen, der aus dem Glauben lebte, daß ſie vom großen Stammvater der Glaubigen, daß ſie von Abraham abſtammen, und herkommen; aber dieß könne nur, und dieß müſſe geſchehen durch den Werken Abrahams ähnliche Werke, durch Abrahams Werke, durch Glaubens-Werke, durch Werke aus dem Glauben.

Sieh da — bey Gott iſt es nicht genug, daß du nur wie immer ſageſt, du ſeyeſt ein Kind Gottes; du mußt dieß zeigen, darthun, vor Augen legen, durch Werke, durch Thaten; dieſe deine Gotteskindlichkeit muß ſich von ſelbſt an Tag geben, durch gotteskindliche Handlungen.

Daß du ein Kind Gottes ſeyſt, dieß — dieß muß man dich nicht nur ſo ſagen hören, dieß muß man an dir mit Augen ſelbſt ſehen können, dieß muß ſich erfahren laſſen.

O nicht alle jene, die ſich Chriſten nennen, gehören Chriſto an, werden als die Seinigen auch von Ihm anerkannt, auch von Ihm Chriſten genennet.

Willſt du dich alſo als Kind Gottes recht hervorthun, recht darthun, dich zeigen — als Kind Gottes, willſt du es recht geltend beweiſen, daß du ein Kind Gottes, daß du ein Gottes-Sohn gewordener Menſch ſeyſt; ſo vollbringe eben dieſelben Werke, welche der Menſchen-Sohn gewordene Gott auf Erde vollbracht hat.

Aber nicht wahr — davon biſt du noch immer ſo weit entfernet, als weit das Thun vom Sagen entfernet iſt?

Donnerſtag.

Von dem Entſchluß der Juden, Jeſum zu ſteinigen.

1. Wer von euch kann mich (mit Grund) einer Sünde beſchuldigen? Joan. 8.

So kann nur Der reden, der ein recht gutes Gewiſſen hat, der in gar nichts ſich ſchuldig weiß, der in keiner Hinſicht ſich etwas zu fürchten hat.

Iſt dieß bei mir der Fall? Könnte ich dieſen Augenblick vor Himmel und Erde und vor der Hölle ſo reden? Dürfte ich Gott, und Engel, und alle Menſchen, und alle Teufel auffordern gegen mich? Dürfte ichs ſo laut, ſo öffentlich, ſo vor Allen ſagen: Wer — wer von euch kann mir was vorwerfen? Wann, wo hab ich eine Sünde begangen?

Vor Menſchen zwar könnte ich mit meinen ſtillen, verborgenen Sünden noch immer durchkommen, unverſchämt mich unſchuldig anſtellen, immer noch heilig — ſcheinen.

Auch nach wirklich geſchehenen Anſchuldigungen könnte ich vor Menſchen mich immer noch rechtfertigen, alles keck wegläugnen, jedem Ankläger frech geradezu ins Angeſicht ſagen: Es iſt nicht ſo; du lügſt; Niemand iſt im Stande, mir dieß zu beweiſen.

Aber, wenn ich auch vor Menſchen, vor aller Welt lebenslänglich ſo durchkomme, mich rechtfertige, alles durchſetze, unſchuldig genennt werde, heilig—ſcheine; was hilft das? Bin ich nun unſchuldig, bin ich heilig? Hab ich mir nun nichts mehr zu fürchten? Kann ich nun ruhig ſeyn? Fühle ich den ſeligen Zuſtand eines guten Gewiſſens?

Nein, auf keine Weiſe, durchaus nicht! Es iſt Einer, der im Stande iſt, mir das und das, und ſo wohl gar vieles noch, unwegläugbar mir zu beweißen. Er, der Herzen und Nieren durchforſchet, Er, der Jeruſalem mit Laternen durchſuchet. Er wird auch in mir alles finden, wird als einen Kläger gegen mich — mich ſelbſt aufſtellen; Er wird mich hinſtellen und zeigen, wie ich bin.

Wenn ich euch die Wahrheit ſage, wenn alles das, was ich euch vortrage, wenn meine geſammte Lehre, richtig, und wahr iſt, lautere, göttliche Wahrheit iſt; warum glaubt ihr mir nicht? Mir nicht, der ich von allem Betrug weiteſt entfernet bin, der ich ganz ohne alle Sünde bin.

Du, o Chriſt! mußt es ja noch mehr recht beſtimmt wiſſen, daß Chriſtus dich nicht betrüge; und doch iſt dir ſeine Lehre nichts werth, ſie mißfällt dir, du verwirfſt ſie — durch dein Leben, durch deine Werke; du lebſt ſo unchriſtlich, daß man ſagen muß, du habeſt keine Achtung für Chriſtus, es liege dir nichts an Chriſtus, Ihm angehören wolleſt du gar nicht.

Wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort. Das Wort Gottes hören, dem Worte Gottes Gehör geben — liegt alſo im Weſen des Kindes Gottes — iſt weſentlich demſelben.

Dem Kinde Gottes iſt alles lieb, was von Gott kömmt; Kinder Gottes möchten wohl recht gerne jetzt ſchon Gott ſehen, ſind alſo herzlich froh jetzt ſchon Ihn wenigſt hören zu können.

Kinder Gottes verſäumen da keine Gelegenheit; der Hunger nach dieſem Brod des Lebens, der Durſt nach dieſem lebendigen Waſſer treibt, und jagt ſie überall hin, ſie ſind unerſättlich, Gott hören — iſt einſtweilen — ihr Himmel.

Je mehr Kinder Gottes — Gott hören, und von Ihm hören; deſto mehr ſehnen ſie ſich, Ihn recht bald auch zu ſehen, deſto mehr bemühen ſie ſich, zur Anſchauung Gottes recht bald zu gelangen.

Iſt das ſo alles in dir? Oder iſt nichts vom Weſen der Kinder Gottes in dir?

Deßwegen hört ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott ſeyd. Das Wort Gottes nicht gerne hören — iſt alſo ein Zeichen — der Verwerfung.

Iſt ein Zeichen, daß man ſich ſelbſt verwerfe; wer von Gott nicht einmal was hören mag, der will von Gott gar nichts wiſſen, der verachtet Gott, der iſt ſchon Gott los, ſchon los geriſſen von Gott, der iſt nicht mehr aus Gott, in dem iſt nichts mehr von Gott; nichts Göttliches findet mehr in ihm Platz.

Und weil er doch aus etwas ſeyn muß, ſo iſt er aus dem Gott Entgegengeſetzten, aus der Welt, aus dem Fleiſch, oder mit einem Worte, wie Chriſtus ſagt, aus dem Teufel, und giebt alſo nur dieſem — ſeinem Vater, und ſeinen Eingebungen, und Anreitzungen, und Lügenwerken Gehör, und vollbringt dann auch fleißig ſeine Werke.

Hier will ich aufmerkſam werden auf mich, will nachforſchen — wie ich verrathen werde durch die an mir ſich zeigenden Kennzeichen — als Kind Gottes, oder (ach, was ja doch nicht ſeyn wird, was fürchterlich wäre) als — das Gegentheil davon.

Ja da, auf ſolche Weiſe kann ich mich kennen lernen; ich darf nur bemerken, ob, und wie gerne die den Welt-Grundſätzen entgegengeſetzte Lehre Jeſu ich höre, welch ein Hunger nach dieſem Worte Gottes ſich rege in mir, und mich dränge und treibe, und wie ſehr, oder nicht, auf innere Einſprechungen und Zuſprüche ich achte und höre; und es wird ſich von ſelbſt zeigen, ob ich aus Gott bin, oder aus wem ich bin, oder was wohl mein Weſen iſt.

2. Die Juden antwotteten: Haben wir nicht Recht, wenn wir ſagen, daß du ein Samarit biſt, und einen Teufel haſt. Joan. 8.

Welch eine ungeheure Verläumdung! Der Sohn Gottes wird vom Teufel beſeſſen genen-

Oder glaubſt du, daß dich dieſer Vorwurf nicht treffe? Willſt du Einwendungen machen?

Doch du kannſt dich gleich ſelbſt ganz zum ſchweigen bringen, denke nur: Chriſtus hat den breitern, den gemächlichern, den mit Blumen beſtreuten Weg verworfen, verdammet, als gefahrvoll, als zum Verderben führend erkläret; du — weißt nichts davon; du ſchlageſt ihn ein, dieſen Weg, und wandelſt auf ſelbem u. ſ. w.

Heißt das Gott erkennen? Wer da ſagt; er kenne Ihn, und dabey aber ſeine Gebote nicht hält, ſeine Lehren nicht achtet, ſeine Beyſpiele nicht befolget — der — der iſt ein Lügner. (I. Joann. 1.)

3. Jeſus ſprach nun wieder zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich ſuchen; und ihr werdet in eurer Sünde ſterben. Joan. 8.

Daß ſie in ihrer Sünde ſterben werden, ſagte Jeſus hier nicht entſcheidend, nicht als unbedingten Erfolg voraus; liebvoll ſie warnend, guthirtlich auch jetzt noch ſie ſuchend, ſagte Er, alſo bedingnißweiſe: Wenn ihr ſo fortfahret in eurer Hartnäckigkeit, wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr in dieſer eurer Sünde, weil ihr darinn verharren wollet, endlich auch ſo hinſterben.

Es kann aber auch dieſer ſein Ausſpruch als Vorherſagung, und alſo auch geradezu

geltend, genommen werden, weil Jeſus wußte, daß nur wenige glauben werden.

Es war nämlich ihre Sünde der Art, daß ſich ihre Bekehrung nicht wohl erwarten ließ. Und wie geartet war ſie denn ihre Sünde? Ihr ſeyd von unten her, ihr ſeyd von dieſer Welt, nur fürs Irrdiſche Sinn habend, und eingenommen, nur nach Zeitlichem unordentlich ringend und ſtrebend.

Dieſe in ſich fürchterlichen Worte ſollen ja doch auch auf mich Eindruck machen, ſollen auch mich heilſam erſchüttern, ſollen auch mich wieder noch mehr dahin bringen, daß ich nun recht ernſtlich, und für immer der Welt entſage, ihre Wege nimmer mehr wandle.

Ja ich will nun alles Niedere verachten, an was Irrdiſches nie mehr mich hängen, mehr aufwärts, immer höher mich ſchwingen, den ewigen, den himmliſchen, den göttlichen Gütern und Freuden : gotteskindlich ſehnend, nachtrachten.

Mittwoche.

Von dem Glauben Vieler an Chriſtus.

1. Da Er dieſes redete, glaubten Viele an Ihn. Da ſprach Jeſus zu jenen Juden, welche an Ihn geglaubt hatten: Wenn ihr in meiner Lehre beharren werdet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger ſeyn. Joan. 8.

net! Und doch, was mehr noch all unſer Erſtaunen, unſere Verwunderung, unſere Freude, und — unſere Nachahmung verdienet: Unendlich größer noch als dieſe Verläumdung erſcheint auch — hier die Sanftmuth, die Milde des Herrn. Wie wenn Ihm gar nichts geſchehen wäre, ſo ruhig, ſo ſtille! Einzig nur pflichtgemäß der Wahrheit doch Zeugniß zu geben, ſagte Er: Ich habe keinen Teufel.

So recht in ſeine Lage will ich mich da hinein denken. Was würde eine ungleich geringere Kränkung oder Beleidigung in mir hervor gebracht haben. Wie würde ich in die Hitze gekommen, wie in Gegenbeſchimpfungen und Läſterungen, oder in noch ärgere Rach-Arten ausgebrochen ſeyn? O wie hätte ich mich da nimmer zu faſſen, mich zurück zu halten nicht mehr gewußt? Wie würde ich da über die zu gottloſen Verläumder entflammt und lärmend, meine Ehre zu rächen, hergefahren ſeyn?

Als weitere, liebvolle — ſanfte, und zugleich gründliche Widerlegung der Lüge, der Läſterung ſetzte Jeſus noch bei die Worte: Ich ehre meinen Vater. Daraus ſollten ſie ſchließen, daß kein böſer Geiſt in Ihm walte, daß der Teufel in Ihm nichts vermöge, Ihn nicht in ſeiner Gewalt habe; denn der Teufel würde ſo was nie thun, nie zulaſſen.

Sanſt und liebvoll — guthirtlich, wie immer, ſo auch jeʒt bei dieſer Gelegenheit, ſie zu ſuchend, machte Er ſie aufmerkſam auf Ihr Benehmeu, ob nicht vielmehr das, was ſie da ſo eben thun, von einem böſen Geiſte herkomme; ſie erinnernd an ſeine vor ihren Augen ſo oft ſchon bewieſene Gottheit, an ſeine öfter ſchon wiederholte ſtandhafte Behauptung, daß er der Sohn Gottes ſey; ließ er ſie nun ſelbſt ſchauen das Greuelvolle ihrer Verläumdung.

Ihr aber habt mich entehret. Ihn, den Sohn Gottes, Gott ſelbſt alſo nicht geehret, entehret, was nur der Teufel thun könne, und wer von ihm ſich regieren laſſe. Sie konnten ſichs nun ſelbſt ſagen, weſſen Geiſtes ſie zu ſeyn ſcheinen dürften.

Ich ſuche nicht meine Ehre. Sieh da eine weitere liebvoll belehrende Erklärung, und Ablehnung ſündhafter Mißdeutungen, die da etwa hätten Plaʒ finden können; weil, „ſich rechtfertigen“ etwa „eine Ehre vor der Welt ſuchen“ hätte genennt werden können. Wie liebvoll ſorgfältig; um ja auf keine Weiſe ſeinen Feinden, boshaften oder ſchwachen Seelen nicht ſelbſt Anlaß zu geben, ſich an Ihm zu ſtoſſen, an Ihm Aergerniß zu nehmen.

O daß ich mich doch immer noch mehr möchte kennen lernen, und alſo bemerken, wie leichtfertig, wie auf Nichts um mich her achtend, ich oft rede und handle.

Ich ſuche nicht meine Ehre. Dieſe Worte des Herrn muß ich noch einmal näher betrachten. Der Sohn Gottes, der König der Ehre, der ſeine Ehre zu ſuchen, alles Recht hat, der auch durch ernſtlichſtes Suchen ſeiner Ehre nichts als nur Gutes thut; Er — Er will nun doch Seine Ehre nicht ſuchen, will ſich gleichſam fürchten — auf ſeine Ehre ſo ſehr Bedacht zu nehmen:

Und ich, ich armſeliges Erdwürmchen, ich Staub der Erde, ich haſche ſo gierig nach Ehre! Ich möchte immer mehr und mehr noch von Menſchen geehrt, hochgeachtet, erhöhet, und gleichſam auf Händen getragen werden! Ich werde gekränkt, innigſt, und äußerſt erbittert und aufgebracht, wenn irgend ein Menſch auch nur in Etwas meiner Ehre zu nahe tritt, mir davon etwas nehmen zu wollen ſcheint!

Es iſt Einer, der ſie ſuchet und richtet. Auch dieſe Worte des Herrn können mich beben, und zittern machen.

Wenn ich, der Staub, das Nichts, und was noch armſeliger — verabſcheuungswürdiger, als Staub, und Nichts iſt, wenn ich — ich Sünder, ich Sünderinn, wenn ich Ehre ſuche, ſo begehe ich alſo — einen Gottes-Raub.

Zu meiner Beſchämung, und zu meinem Verderben wird endlich, was ich ſo begierig ſuchte, und was mir nie gebührte, Ruhm und Ehre, von mir hinweg genommen, und als

geraubt zurückgegeben werden. Demjenigen, Dem aller Ruhm und Ehre von Rechtswegen, und weſentlich allein gebühret.

3. Da ſprachen die Juden zu Ihm: Du biſt noch nicht fünfzig Jahre alt, und haſt Abraham geſehen? Joann.8.

Wie dieſes zuvor Jeſus von ſich behauptete. Und wohl ebendaſelbſt auch jetzt, ihres genommenen Aergerniſſes, und der nun vorgebrachten anſcheinenden Widerlegung ſeiner Behauptung ungeachtet, wieder behauptete. Jeſus ſprach: Wahrlich, wahrlich ich ſage euch: Ehe Abraham ward, bin ich.

Nun hätten ſie es wohl verſtehen können, und ſollen; ſeine Gottheit hatte Er ihnen ſo oft ſchon mit Worten, und Thaten klar und deutlich bewieſen, und Gott iſt ja vor Allem, vor Etwas ward — Er — Er iſt von Ewigkeit.

Da huben ſie Steine auf, damit auf Ihn zu werfen. Der heilige Auguſtin macht über dieſen jüdiſchen Einfall, über dieſe Antwort der Juden, über dieſe ihre Widerlegungs-Art die Bemerkung: „Dergleichen ſteinharte Menſchen können ja wohl in einer ſolchen Verlegenheit nirgend anders wohin ihre Zuflucht nehmen, als zu ihres Gleichen — nämlich zu harten Steinen.“

So benehmen ſich am Ende immer harte, und im Böſen, in verkehrten Neigungen, und Leidenſchaften verſteinerte Herzen, wenn

ſie ſich ſonſt auf eine Weiſe nicht mehr zu helfen wiſſen, und beſſere Mittel ergreifen — ſich bekehren — nicht wollen.

Da muß ich mir denken, ob nicht was Aehnliches auch von mir manchmal geſchehen: Ach ſo oft ich meinem Nebenmenſchen harte Reden gegeben, mit harten Worten ihm begegnet bin, ihm wehe gethan, ihn damit gekränkt, ihn beleidiget habe; ſo oft habe ich auf ihn, und in ihm — auf Gott — Steine geworfen.

Jeſus aber verbarg ſich (entzog ſich ihnen, verſchwand aus ihren Augen, machte ſich ihnen unſichtbar) und gieng zum Tempel hinaus. Doppelt wichtig iſt mir dieſes Benehmen des Herrn, heilſam erſchreckend, und mild lieblich belehrend.

Das Erſte (heilſam erſchreckend). Läßt ſich ein greulvollerer Frevel, läßt ſich eine ſchwärzere Höllenthat denken, als die iſt, den Herrn verjagen, Gott zwingen, daß Er ſich entferne?

Das geſchieht, ſo oft ich einem meiner Mitmenſchen hart begegne; dieß kann Gott nicht ertragen, dieß kann Jeſus nicht ſehen, die Liebe, die ſonſt ſo vieles leiden kann, dieß — dieß kann ſie nicht leiden.

Gott iſt die Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Bin ich alſo aus der Liebe hinaus gekommen, — ſo hab ich mich aus Gott, und Gott aus mir hinaus geworfen!

Und — wo bin ich hingekommen, was iſt aus mir geworden; wenn ich nicht mehr — in Gott, in mir — Gott nicht mehr iſt? —

Das zweite (mild lieblich belehrend). Jeſus will ſich lieber entfernen, ſtille ſich davon machen, liebvoll klug ausweichen, nachgeben; der blinden Wuth, der leidenſchaftlichen Aufbrauſung, noch zur rechten Zeit, ſich entziehen.

Alſo ja: Ich muß dem Feuer, was es will, immer mehr und mehr entziehen, immer weiter und weiter von ſelbem entfernen, dann wird es eher, als ich es ſonſt würde löſchen können, von ſelbſt erlöſchen, und alles wilde Aufbrauſen und Praſſeln von ſelbſt bald ein Ende haben.

O mein Jeſus! ach wie gut wäre es doch immer, wenn ich immer, und in allem dir nachfolgen möchte, und würde! —

Freytag.

Von der Heilung eines Blindgebornen.

1. Jeſus ſahe einen Blinden, der blind gebohren war, und ſeine Jünger fragten ihn: Meiſter, wer hat geſündiget, dieſer, oder ſeine Eltern? Joan. 9.

Sonderbare, gewiß nicht chriſtliche, ſondern liebloſe Frage! Wie freventlich ſie da gleich beim erſten Augenblick urtheilten!

Ach mit ſolchen freventlichen Urtheilen bin ja auch ich immer gleich fertig! Ach, zum freventlichen Urtheilen immer gar ſo geneigt!

Aber wie dieſen freventlichen Urtheilfällern, ſo, eben ſo geht es bei meinem freventlichen Urtheilen immer auch mir; auch ich urtheile gewöhnlich ganz irrig, auch ich handle, nebſt dem, daß ich lieblos bin, gewöhnlich auch noch ganz ungerecht, ſündige alſo nicht nur gegen die Liebe, ſondern auch noch gegen die Gerechtigkeit.

Weder er hat geſündigt, noch ſeine Aeltern. So antwortete Jeſus, dieſen Beſcheid gab Er ihnen, ſo ſuchte Er die geraubte Ehre zurück zu geben, ſo nimmt Er ſich der Angegriffenen, der Verläumdeten an.

Schon Ehrabſchneidung iſt Sünde, noch ärger iſt Verläumdung.

O nie eine Verläumdung, aber auch nicht einmal eine Ehrabſchneidung will ich meiner Zunge erlauben! So was auch meinen Ohren nicht erlauben!

Jede ehrabſchneideriſche, verläumderiſche Zunge ſollte man heraus reiſſen aus dem Munde, oder ſie dem Ehrabſchneider, dem Verläumder, der Verläumderinn, der Ehrabſchneiderinn in Hals hinab drücken.

Wenigſtens, was ich kann, will ich auch in dieſer Hinſicht recht gerne thun, ich will jede Verläumdung jede Ehrabſchneidung als

Feuer und Gift über alles ſelbſt meiden und fliehen, und ſie bey Andern, bey jeder Gelegenheit ſorgfältig und eifervoll zu verhindern trachten, eifrig und gewiſſenhaft mich annehmen aller derer, denen die Ehre, der gute Name geraubt, oder gekränkt worden iſt.

Wie in allem, auch in dieſen Liebes-Dienſten möchte ich, o Jeſus! Dir nachfolgen.

Aus der Antwort, welche Jeſus hier gab, kann ich ja noch etwas recht deutlich abnehmen? Da muß ich ja ſagen: Aus der Bemerkung, daß ein Menſch im Leiden ſich befindet, wie immer armſelig iſt, läßt ſich nichts ſchlieſſen; dadurch kann man in ſein Inneres, in ſeinen Seelen-Zuſtand nicht hinein ſchauen.

Körperliche Uebel und Plagen werden von Gott nicht immer der Sünden wegen, als Straffen verhänget.

Die Leiden dieſer Zeit ſind gar oft Prüfungen, Heimſuchungen, Heils- und Verdienſt-Gelegenheiten, werden von Gott in Gnaden verliehen als Möglichkeits-Gründe verſchiedener Tugenden, damit wir mehr noch verherrlichet, mit mehrern Tugenden gezieret, immer noch glänzender werden, unſerm Erſchaffer, und Erlöſer, unſerm Herrn und Gott recht zur Ehre, oder damit derſelbe uns und Allen immer noch mehr bekannt, und vor aller Augen immer noch mehr gerühmt und geehret werde; daß die Werke Gottes offenbar werden.

Ich denke hier beym Anblick dieſes körperlich Blinden an eine noch andere Blindheit, an die Blindheit einer Seele — an meine Blindheit

Woher eine ſolche Blindheit — inſonderheit meine Blindheit — woher mag ſie wohl kommen? Wie iſt ſie entſtanden?

Dieß wäre nun eine noch ganz andere Frage; dieſer Blindheit darf ich ſchon nachfragen; mich ſelbſt betreffend darf ich ſchon ſchärfer urtheilen.

O auch auf dieſe Frage gelte deine Antwort, o Jeſus! O daß auch dadurch die Werke Gottes offenbar werden! O daß mir ſo liebvoll wunderbar geholfen werde, wie dieſem körperlich Blinden ſo wunderbar liebvoll geholfen worden iſt!

O daß neuerdings recht einleuchtend ſichs zeige, wie Gott ſo väterlich liebvoll, ſo recht guthirtlich alles ordnet und zuläßt!

Aber auch: O daß der göttlichen Hilfe ich nicht ſelbſt, mir ſelbſt feindlich, im Wege ſtehe.

Ach, daß nicht wahr werde an mir was im Pſalmen ſteht: Das Feuer der Begierlichkeit hat mich ergriffen; und ich ſehe nun, das innere Feuer, die Sonne nicht mehr.

2. Er ſpuckte auf die Erde, und machte einen Koth mit dem Speichel, und ſtrich ihn auf die Augen des Blinden. Joan. 9.

Wenn man einen Menſchen, der gute Augen hat, Gaſſenkoth in dieſelbe werfen würde, ſo würde er wenigſtens eine Weile des Augenlichts vielmehr beraubt werden. Wie nun, daß gerade dadurch Jeſus dieſen Blinden heilen konnte?

Gott, der Alles iſt, und Alles kann, bedient ſich zuweilen entgegengeſetzter Mittel, um Wunder zu wirken; durch Verſuchungen weiß er — zu ſtärken, durch Geiſtes-Tröckne Licht — zu ſchaffen, und durch Erniedrigung — zu erhöhen.

O lege alſo alles liebloſe Urtheilen für immer ab; laß alles unnöthige Grübeln und Forſchen; überlaſſe dich ganz und unbedingt der göttlichen Vorſehung und Liebe. Er, der liebvolle Gott wird immer alles zum Beſten dir wenden; und ſollte auch manchmal etwas auch noch ſo ſehr nachtheilig ſeyn zu wollen ſcheinen mögen.

3. Und Er ſprach: Geh' hin, und waſche dich in dem Schwemmteiche Siloe. Joan. 9.

Gegen dieſen ſonderbar ſcheinenden Auftrag hätte dieſer Blinde wohl verſchiedenes einwenden können; er hätte ſagen können:

„Warum dahin gehen, bis zu jenem Schwemmteich; die Kraft, mich zu heilen, liegt doch nicht in jenem Waſſer, ſondern nur in Dir."

„Du kannſt helfen; Du bedarfſt dazu jenes Waſſers nicht."

„Sollteſt Du auch durchaus, mich wieder herzuſtellen, eines Waſſers Dich bedienen wollen, warum nimmſt Du dann keines in der Nähe?“

„Wenn ich ſo mit Koth beſtrichen durch die Leute laufen muß, wird man mich nur verlachen.“

Sieh da! So mancherlei Bemerkungen, und Einwürfe hätten ſich da machen laſſen.

Doch dem Blinden fiel nun ſo was gar nicht ein; er war nun auf Eines nur bedacht, nur bedacht, pünktlich in Allem zu gehorſamen. Er gieng hin, wuſch ſich, und kam ſehend zurück. Da ſehe man die erfreuenden Früchte des blinden Gehorſames.

So laſſet Gott die pünktliche Beobachtung und Erfüllung ſeines heiligſten Willens nie ohne Troſt und Freude; auch dann nicht, wenn Er uns denſelben auch nur durch ſeine Stellvertreter bekannt werden läßt.

Samstag.

Von dem Zeugniß, welches der Sehendgewordene dem an ihm gewirkten Wunder giebt.

1. Die Nachbarn ſprachen: Dieſer iſt ja Jener, der da ſaß, und bettelte? Joan. 9.

Einige behaupteten dieſes durchaus, Andere laugneten es ganz weg. Er aber

ſelbſt ſagte geradezu ohne Furcht und Scheu: Ich bin eben derſelbe.

Sie fragten ferner: Wie ſind dir die Augen eröffnet worden? Er antwortete: Jeſus machte einen Koth, beſtrich damit meine Augen, und ſagte zu mir: Geh hin zum Schwemmteich Siloe, und waſche dich. Und ich gieng hin, und wuſch mich, und ſehe nun.

Wem ſchrieb nun dieſer vorhin Blinde jetzt Sehende das an ihm geſchehene Wunder zu?

Nicht dem Kothe, nicht dem Waſſer, nicht ſeinem Glauben, ſondern einzig nur Dem, von Welchem alle gute und beſte Gabe kömmt.

Schon damit zeigt ſich der Blindgeweſene als nun recht ſehend.

Ja in Ihm, in Gott allein liegt die Quelle aller wahren Güter.

Wenn auch durch Menſchen Wohlthaten und Güter uns zufließen; ſo ſind die Menſchen nur Werkzeuge, gleichſam die Hände Gottes, derer Er, der Geber alles Guten, ſich bedienet, ſeine milden Gaben zu ſpenden.

Ihm dem Geber Selbſt haben wir Alles zu danken, Ihm müßen wir kindlich danken für Alles.

2. Sie führten ihn nun zu den Phariſäern. Joan. 9.

Da wird er nun wieder gefragt, wie er denn zum Sehen gekommen. Dann aber ſprachen ſie ferners zu dem Blindgeweßten: Was ſagſt du von Jenem? (der dich ſehend gemacht).

Ueber dieß werden nun auch die Aeltern berufen, und gefragt: Iſt dieſer euer Sohn? Iſt dieſer Derjenige, von dem ihr ſaget, daß er blind geboren worden ſey? u. ſ. w.

Wozu nun ſo eine lange Unterſuchung, ſo ein vielfältiges Ausfragen?

Man wird wohl ſagen müßen, daß alles dieſes durch die liebvollen göttlichen Rathſchlüſſe ſo väterlich liebreich angeordnet worden ſey, damit dieſes große Wunder immer noch mehr, noch allgemeiner bekannt, und in ſeiner vollen Unläugbarkeit und Größe Allen vor Augen gelegt, und ſo recht Viele dadurch bekehrt werden möchten.

Möchte man nach den menſchlichen Abſichten und Beweggründen, welche dieſen umſtändlichen Ausfragereien zum Grunde liegen, noch weiters fragen, ſo würde man ſagen:

Dieß Alles geſchah einzig nur dazu, damit ſie um ſo leichter, und rechtlich ſcheinend, dem Ruhm des Herrn ein Ende machen, Ihn vielmehr verſchreyt machen könnten, und als einen Sabbath-Schänder Ihn läſtern.

O wie unerträglich iſt doch dem Neidigen der Ruhm ſeines Nebenmenſchen! Hier

ſollte ich wohl in meinem Innern wieder genau nachforſchen, in wie weit etwa auch ich auch in dieſem Spitale krank liege.

3. Sie beriefen abermal dieſen Menſchen. Joan. 9.

Nun ſuchten ſie, recht andächtig ſcheinend, ſeine ganze Gewiſſenhaftigkeit rege zu machen; ſie ſprachen: Gieb Gott die Ehre, (erlaube dir keine Behauptung, woraus etwas folgen würde, was Gott zur Unehre wäre, denke an den Heiligſten, vor deſſen Angeſichte du ſteheſt.)

Nach dieſem, in einem Feuer und Ernſte, greifen ſie nach einem andern zuverläßigeren Mauerbrecher; ſie wollen ihn nun mit ihrem ganzen Anſehen gleichſam betäuben, in Verwirrung bringen, daß er von nun an nicht mehr nach der Wahrheit, ſondern nach ihrem Willen und Verlangen ſeine Ausſagen einrichte. Sie ſprechen (alles Anſehen, und alles Wiſſen, und alle Macht, zu entſcheiden, ſich anmaaßend): Wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt. Und damit wollten ſie nun Alles geſagt haben; der Sehendgewordene ſollte nun nichts mehr wiſſen wollen von dieſem Sünder, er ſollte nun gar nicht mehr denken, daß er von dieſem habe geheilt werden können, oder geheilt worden ſey, er ſollte nun, was er wolle, nur ſo was nimmer behaupten.

Auf alle mögliche Weiſe alſo bemühen ſich dieſe Stockblinden, den nun Beſſerſehenden in ihre Blindheit wieder zurück zu bringen.

Doch mehr als das leidenſchäftliche Wüthen dieſer Verkehrten verdient bemerkt, und beachtet zu werden die edle, freymüthige Gefaßtheit, die männliche Unverwirrlichkeit des nun in jedem Sinne recht ſehenden Menſchen. Ruhig, und mit aller Beſcheidenheit, und Gelaſſenheit ſprach er: Wir wiſſen aber auch, daß Gott die Sünder nicht höre. Wenn dieſer Menſch nicht von Gott wäre, hätte Er ja ſo was nicht thun können.

Der Sehendgewordene wußte noch nicht, daß ſein Wohlthäter Gott Selbſt ſey, und doch nimmt er mit ſolchem Eifer ſich ſeiner Ehre an, will eine ſolche auf Ihn geworfene Schmach auf Ihm durchaus nicht liegen laſſen.

Auch durch dieſen ſeinen Eifer für die Ehre ſeines Wohlthäters ſoll dieſer Blindgeweßte mich ſehend machen; damit ich mich ſelbſt recht erkenne, einſehe, wie ich handle in ähnlichen Fällen, ich, der (die) ich durch den chriſtlichen Glauben lebenslänglich ſchon Gott erkenne. Ach wie ſo leicht kann Anſehen, Weltton, Zeitgeiſt, Menſchen-Furcht, Eigennntzen, und dergleichen nichtige Dinge und Rückſichten mich von der Pflicht, von dem Rechte, von der Wahrheit, von allem Heiligen, nnd von Allerheiligſten — von Gott mich wegſchrecken, oder wegreitzen.

Und wenn, in meiner Gegenwart, Gottes⸗Ehre angegriffen, ſein Name gelåſtert, alles Heilige entheiliget, verlachet, verſpottet wird, wie benehme ich mich da? Iſts nicht als wenn mich dieſes Alles nichts angienge?

Und warum das? Wohl nur, um nicht zu widerſprechen, nicht anders geſinnet zu ſeyn zu ſcheinen, nicht Spott und Verachtung auf mich ſelbſt herůber zu laden; mit einem Worte aus Menſchen⸗Furcht, aus unordentlicher Eigenliebe.

Menſchen nicht zu beleidigen, der Welt nicht mißfållig zu erſcheinen, kann ich mich entſchlieſſen, Gott beleidigen zu laſſen, Gott zu beleidigen, Gott zu mißfallen. —

Ein und zwanzigſter Sonntag nach Pfingſten.

Von Verurtheilung des Sehendgewordenen.

1. Und ſie ſtießen ihn hinaus. Joan. 9.

Weil dieſer Sehendgewordene, den Jeſus ſehen machte, fůr die Ehre Jeſu eiferte, deßwegen thaten ſie ihn in den Bann.

Alſo wird Demjenigen, der ſich um die Sache Gottes annimmt, der ein Freund der Tugend iſt, bey den Bőſen kein Platz ge⸗

gönnet; weil er mit ihnen nicht einverſtanden iſt, ſich in ihre Geſinnungen, in ihre Geſpräche nicht findet, in ihren Geſellſchaften zu nichts tauget, an ihren Eitelkeiten keine Freude, für ihre Freuden keinen Sinn hat — Kurz nicht für ſie iſt, wie ſie nicht für ihn ſind, ihm nur zur Plage ſind.

Hierüber gebe dir Aufſchluß der Ausſpruch des Herrn: Niemand kann zweyen Herrn dienen. Zweyen ſolchen, ſich ganz widerſprechenden Gebiethern kannſt du unmöglich zugleich gefallen; einem mußt du mißfallen. Nun kömmt es nur darauf an; wem du lieber mißfallen willſt, weſſen Ungnade, weſſen Zorn und Anfeindung dir lieber iſt.

Was biſt nun du zu thun Willens? Willſt du es mit der reinen Lehre Chriſti halten, und die Frömmigkeit und Tugend handhaben, für Gott dich erklären? Willſt du die Weltweisheit, den Weltton, die Weltfreuden, das Weltglück, den Weltbeyfall, die Weltgunſt — die Welt verachten?

In dieſem Falle mußt du es ſchon dulden, daß dir eine Unbild dieſer Art zugefüget werde; die Böſen nämlich werden ſich hüten in deiner Geſellſchaft zu ſeyn; es wird dir ergehen wie dieſem Sehendgewordenen; man wird aus der feinen Welt, aus jeder artigen Geſellſchaft unartig und grob dich hinausſtoſſen; die Welt wird dich durchaus nicht mehr wollen.

Wohl dir; wenn dir nichts daran liegt. Laß dich immer von allen Gottloſen ſchimpf⸗lich verjagen; ſo wird dich um ſo freundli⸗cher Gott aufnehmen.

2. Es kam aber vor Jeſus, daß ſie ihn aus⸗geſtoſſen hatten. Und da Er ihn traf, ſprach Er zu ihm: Glaubeſt du an den Sohn Got⸗tes (ſetzeſt du Vertrauen auf den Meſſias)? Er antwortete und ſprach: Herr, wer iſt es, auf daß ich an ihn glaube? Jeſus ſprach zu ihm: Du haſt ihn geſehen, und der mit dir redet, der iſt es, Er aber ſprach: Herr, ich glaube. Und er fiel nieder, und bethete Ihn an. Joan. 9.

Cyrillus von Alexandria macht hierüber die Bemerkung: Sobald dieſer vorhin auch körperlich blinde, nun ſehend gewordene Menſch ſeines göttlichen Helfers und Wohl⸗thäters wegen beſchimpft, und geläſtert, und aus der Synagoge hinausgeſtoſſen worden war, und ſohin harte Behandlungen, und Miß⸗handlungen ausgeſtanden hatte; kam Jeſus zu ihm, erſchien ihm, gab ſich ihm zu er⸗kennen, und benahm ihm nun auch noch ſei⸗ne innere Blindheit, erleuchtete ihn auch noch im Innern, erfreute ihn alſo noch mehr, und nun erſt recht innigſt.

Dieß ſoll uns tröſten, auf ſo was dürfen wir rechnen, das ſoll uns immer ſchon vorhin⸗ein erfreuen; wenn wir der Tugend, der Reli⸗

gion wegen, wenn wir des Bekenntniſſes und der Ausübung des heil. Glaubens wegen angefeindet, verlachet, verſpottet, beſchimpfet, genecket, wie immer verfolgt werden.

3. Und Jeſus ſprach: Ich bin zum Gericht in dieſe Welt gekommen. Joann. 9.

Und wie ſoll dieſes Gericht ausfallen? Nach eines jeden Herzens Wunſch; jedem ſoll nach ſeinem Verlangen wiederfahren; wer ſehend werden will, ſoll ſehend werden; wer lieber blind ſeyn will, ſoll ſtockblind werden.

Jeſus ſprach: Damit jene, die nicht ſehen (die in der Welt verachtet, verlachet werden, unwiſſend, einfältig, unerfahren, ungebildet, dumm genennet werden) ſehend werden (durch meine Gnade erleuchtet, belehret, recht aufgekläret, himmliſch und göttlich gebildet) und damit jene, welche ſehen (Aufgeklärte, Vieleswiſſende, Gelehrte, Schriftgelehrte, Weltweiſe, Gebildete ſich ſelbſt nennen, und ſo genennt werden wollen, und auf dieſe Nämen ſich was einbilden, und darauf ſtolz ſind, Andere verachten) nicht ſehen (das Höhere, das Himmliſche, das Göttliche, das, was ihnen zum Heil wäre, was Du, heiligſter Vater! vor den Weiſen und Klugen dieſer Welt verborgen gehalten, den Kleinen aber geoffenbaret haſt.)

Jeſus Chriſtus alſo iſt als Richter gekommen, Er, Er wird entſcheiden; ob, und was wir ſehen, und wie richtig wir ſehen; ob wir Blinde oder Sehende, Rechtſehende ſind.

Möchteſt du das Wahre, das Gute, das Göttliche ſehen, recht ſehen, immer noch mehr erkennen? So mußt du nicht ſehen, nicht achten, keines Blickes werth achten, was irdiſch, was niedrig, was ſo vergänglich iſt.

Mondtag.

Von der Thür, die Chriſtus iſt.

1. Ich bin die Thür für die Schaafe. Joann. 10.

Soll etwas ins Innere eines Hauſes hineingebracht werden, ſo muß man vor allem auf die Thür ſehen; wo ſie iſt, und wie ſie iſt; iſt das, was bey der Thür hineingebracht werden ſoll, größer als die Thür ſelbſt; ſo geht dieß bey dieſer Thür nicht hinein. Da muß vor allem alles, um was ſo etwas zu groß iſt, weggeſchnitten, weggeriſſen werden, um es endlich doch hineinzubringen.

Durch eine nur niedere Thür kann ein ſtolz hoch ſich emporhebendes Haupt nicht hinein kommen.

Die Thür von welcher hier die Rede iſt, iſt klein und nieder, denn ſie iſt eine Thür für Schafe, ſie iſt eine Schafſtallthür.

Er hat ſich ſelbſt zernichtet. Der Sohn Gottes iſt wohl recht klein und nieder geworden, Er hat ſich wohl recht verkleinert und erniedriget; wenn wir alſo durch Ihn hinein wollen ins ewige Leben, müſſen auch wir uns recht ſelbſt verkleinern, uns recht ſelbſt erniedrigen, müſſen klein, und nieder werden, müſſen Schafe Chriſti werden.

Denke ſich da Jeder, Jede,: Bin ich nicht zu groß, zu hoch für dieſe Thür? Kann ſie mich durch ſich hinein laſſen, oder muß ſie mich ausſchließeu?

O jeder Chriſt, jede Chriſtinn ſage da zu ſich ſelbſt: Biſt du nicht zu groß, zu hoch für Chriſtus? Iſt Chriſtus für dich nicht zu klein, zu nieder? Wirſt du durch Ihn hinein kommen; da ſich dein Sinn ſchon ſo oft verſtieg, dein Blick ſchon ſo oft zu hoch fuhr; ſchon ſo oft dein Tritt in großen dir verborgenen Dingen ſich verlor. Pſalm. 130.

Suche nun recht klein zu werden, und dieſer kleinen Thüre dich anzupaſſen; zugleich hüte dich in deinem Gemüthe dich je wieder zu erheben!

Sey und bleib gerne allzeit klein und niedrig; um durch dieſe kleine, niedere Thür allzeit hinein zu können.

2. Wer durch mich eingehet, der wird gerettet werden. Joan. 10.

Die fleißige Nachahmung der Demuth Jeſu iſt das allein untrügliche Mittel, den

Eingang zu dem ewigen Heil zu finden. Jeſus hat ſich ſelbſt erniedriget, und iſt bis zum Tod, und zwar bis zum (aller ſchimpflichſten und ſchmerzlichſten) Tod am Kreuze gehorſam geworden.

Er wird eingehen; dieß geſchieht durch Betrachtung durch immer mehr und mehrige Eindringung in die göttlichen Geheimniſſe, welche Gott nur denen offenbaret, die recht klein ſind, nur den Demüthigen.

Und er wird ausgehen; dieß geſchieht durch Nachfolge, durch Nachahmung, durch Ausdrückung, durch öffentliche Wiederdarſtellung des Lebens Jeſu, ſeines Tugend-Wandels, des Vorbildes aller Tugenden, des beſonders demüthigen, und ſo gerne verachteten Jeſus.

Und er wird Waide finden, er wird Nahrung, Unterhaltung für ſein Geiſtes-Leben finden. Wie der heilige Gregor ſich ausdrückt: Im Innern wird er erquicket, geſpeiſet durch ſüße Andachts-Uebungen; von Auſſen her verſchaft er ſich Nahrung und Erſättigung durch fromme, gute Handlungen.

3. Ich bin gekommen, daß ſie das Leben haben, und überflüſſiger haben ſollen. Joan. 10.

Zu was Ziel und End iſt der Sohn Gottes Menſch geworden? Warum hat Er ſich ſo ſehr erniedriget, ſich ſelbſt zernichtet? Einzig nur; daß du das Leben der Seele haben, durch Ihn erlangen ſolleſt.

So hoch kömmt dein Leben, ſo theuer iſt es, eine ſolche Erniedrigung hat Ihm, dem Sohn Gottes, dein Leben gekoſtet. Dein Leben alſo beſtehet und lebt in Seiner Erniedrigung, in Seiner Demuth.

Aber noch nicht genug: Der Sohn Gottes Jesus Chriſtus begnügt ſich damit noch nicht, dieſes Geiſtes-Leben dir verſchaft zu haben, Er will, daß du an ſelbem ſtets zunehmeſt, daß du Geiſtes-Leben immer überflüſſiger haben ſolleſt, Er will, wie der heilige Bonaventura ſich hierüber erkläret, Er will, du ſollſt dann auch deiner Seits das Nöthige thun, auch von dem Deinigen ſollſt du beitragen, daß des Geiſtes-Leben in dir immer noch mehr werde, daß du von Tag zu Tag geiſtig wachſeſt, immer noch geiſtiger werdeſt.

Du wirſt dieß aber nie werden, du wirſt am Geiſtes-Leben nie zunehmen, nie *geiſtig* wachſen; wenn nicht die Demuth Chriſti dir ganz eigen wird, ganz in dich hinein kömmt, wenn Seine Demuth nicht ganz deine Demuth wird.

Die Ewigkeit himmliſcher Freuden, die, wenn wir wollen, auf uns wartet, verdient ja doch eine kurze Erniedrigung; um ewig erhöht zu werden, ewig uns freuen zu können; wird es uns ja nicht zu viel ſeyn, eine kleine Weile in Erniedrigung, in Verachtung zu leben.

Dienſttag.

Vom guten Hirten.

1. Ich bin der gute Hirt. Joan. 10.

Wer ein Schäfgen Chriſti iſt, der hat drey Haupt-Feinde: Den Wolf, das iſt, den umhergehenden, und zu verſchlingen drohenden Teufel; den Miethling, die betrügeriſche Welt; und—den Dieb, die verſteckt liegende, übertriebene Selbſtliebe.

Wie ſehr ſetzen dir, o Seele, dieſe Feinde nicht zu! Doch der gute Hirt, dein Jeſus, der dich ſchützt, ſteht dir zur Seite.

Er läßt es zu, daß dich dieſe Feinde verfolgen, aber nur zu dem Ende, dir eine Gelegenheit zum Siegen darzubiethen, und dir alsdann die Krone auf das Haupt drücken zu können.

In dir, und mit dir kämpft dein Jeſus, der beſte Hirt deiner Seele.

Wirſt du überwunden; ſo iſt nicht Jeſus, ſondern nur du — deine höchſt ſtrafbare Nachläßigkeit Schuld daran.

Da nun Jeſus ein ſo guter Hirt iſt; ſo will er auch nur gute Schäfchen haben. Biſt du ein ſo gutes Schäfchen? So recht ſanft, willig, geduldig, folgſam, mild, ſtille, gelaſſen? Etwa auch, wenns der Schlachtbank zugienge, den Mund nicht öffnend?

2. Und ich kenne meine Schafe, und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Joan. 10.

Hier erſcheinen, und leuchten zwo Haupt-Eigenſchaften des guten Hirten.

O gehe es uns nun, wie es wolle; in was immer für Bedrängniſſen, und Leiden, und Marterlagen, und Gefahren und Furchten wir uns befinden mögen; o welch innigſter Seelen-Troſt dieß da iſt für jeden von uns — glauben dürfen dieſe Wahrheit, und mit Wahrheit ſagen können: Mein Hirt kennet mich!

Jener kennet mich, Dem nichts unbekannt iſt, Der alles am beſten weiß!

Er behandelt mich, wie ich, was Er am beſten weiß, behandelt werden muß. Er geht ſo weislich, ſo klug, ſo vorſichtig mit mir um, als das Geſammte meines Seyns und Weſens, und meiner Umſtände es erfordert.

O ſo will ich ohne weiters, Seiner Vorſicht, Seiner Leitung, Seiner Bearbeitung kindlich zuverſichtlich ganz und unbedingt mich überlaſſen.

Endlich ſoll ich hier wohl erwägen: Wer Der iſt, Der Sein Leben für mich hingiebt!

O unermeſſliche Liebe! Uebermaaß göttlicher Liebe!

Ich müßte ja härter ſeyn, als ein Stein, wenn ich eine ſolche Liebe nicht erwiedern wollte mit Gegenliebe!

3. Meine Schafe hören meine Stimme; und folgen mir nach. Joann. 10.

Auch der Schafe Christi Haupt-Eigenſchaften werden hier zwo bemerket. Bemerke ich ſie beyde in mir?

Höre ich ſo geſchwind und ſo willig, und mit Freuden ſeine Stimme? Auch dann, wenn Er zu Unannehmlichkeiten, zu Unternehmung beſchwerlicher — gefahrvoller Dinge mich rufen würde?

Und erſt, wenn Er ſagen würde: Sehet, ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe? (unter wilde — feindſelige — biſſige — grauſame Menſchen.) Wie würde ich da mich benehmen?

Wenn ich von Furcht da mich würde ergreifen laſſen, davon zu laufen mich anſchicken würde; ſo müßte man mir ſagen: Fürwahr du haſt ſchon die erſte Eigenſchaft eines Schafes Chriſti nicht, du biſt kein chriſtliches Schäfchen.

Folge ich ihm nach? Und dies recht gerne, bereitwillig, unbedingt, ohne Widerrede, und wohl mit Herzens-Freude, und überall hin, wohin Er mir voraus geht?

Wie würde ich mich benehmen, wenn Er etwa auf dürre, ſchlechte Weide mich führen wollte? Würde ich auch da, zufrieden mit Ihm, kindlich zuverſichtlich ſagen: Der Herr iſt mein Hirt, ich werde an nichts Mangel leiden.

Und erſt — wenn du bemerken ſollteſt, daß Er dich etwa gar der Schlachtbank zuführe; würdeſt du auch da dich auf keine Weiſe widerſetzen?

Würdeſt du dich recht wie ein Schäfchen auch zur Schlachtbank führen laſſen?

Auch dies muß ſeyn, auch dieſe Schafes-Eigenſchaft muß dir eigen ſeyn, muß in deinem ganzen Seyn und Weſen liegen, und ſich zeigen; ſonſt wirſt du kein Schäfchen Chriſti ſeyn.

Mittwoche.

Von dem Vorhaben der Juden, Jeſum zu ſteinigen.

1. Die Juden umgaben Ihn.

Der Prophet ſprach längſt im Geiſte von Ihm: „Ich bin umringt von großen Farren, von Baſchans feißten Stieren umkränzt.“ Pſalm. 21. Und ſprachen (nicht in der Abſicht, wie Beda verſichert, der Wahrheit nachzuſpüren, ſondern Ihm nach dem Leben zu ſtellen) ſprachen zu Ihm: Wie lange laſſeſt du uns in der Ungewißheit? Biſt du Chriſtus, ſo ſag es uns frey heraus.

Welch eine muthwillige Verkehrtheit! Welch eine verdammliche Bosheit!

Wenn Jeſus ſie mit Worten unterrichtet, ſie zu belehren ſucht; da ſagen ſie: Was kannſt Du uns für ein Zeichen aufweiſen; zu zeigen, daß Du zu ſo was bevollmächtiget biſt?

Wenn Er durch Zeichen und Wunderwerke ſein Bevollmächtigtſeyn, ſeine Gottes-Kraft, wie ſeine göttliche Sendung beurkundet, vor Augen legt; da ſagen ſie: Wenn du Chriſtus biſt, ſo ſag es uns frey heraus.

So wollen ſie immer was anderes.

Wenn ſie ſeine Werke ſehen, die Ihm ſo laut Zeugniß geben; wollen ſie Ihn hierüber ſelbſt hören, da beſtehen ſie darauf, daß Er Selbſt Sich mündliches Zeugniß gebe.

Und wenn Er dieß thut, wenn Er mit deutlichen Worten Sich über Sich Selbſt erklärt; wollen ſie von Ihm Zeichen und Wunder ſehen.

Und wenn ſie ſeine Worte hören, und ſeine Wunder ſehen; ſo glauben ſie doch nicht; ſeinen Worten und ſo wenig, als ſeinen Werken, und ſeinen Werken nicht mehr, als ſeinen Worten.

Sollte ich mich hier nicht ſehr ereifern, und erzürnen über die Juden? Sehr ereifern, ſehr erzürnen muß ich mich da über — mich ſelbſt! Bin ich dieſen Juden viel unähnlich; da ich eben ſo wenig weder der Lehre, noch den Beyſpielen Jeſu nachfolge?

2. Jeſus antwortete ihnen: Die Werke, welche ich im Namen meines Vaters vollbringe, dieſe geben Zeugniß von mir. Joann. 10.

Sollte Jemand recht deutlich, recht anſchaulich an Tag legen, wer er ſey; ſo wird er dieß am kräftigſten, und wirkſamſten durch Handlungen, durch Werke, durch Thaten thun.

Ein Zeugniß, ſo erklärt ſich hierüber der heilige Chryſoſtomus, ein Zeugniß, welches aus Thaten wie von ſelbſt hervor geht, iſt viel glaublicher und annehmlicher, als *ein* Zeugniß, welches nur aus Worten *beſteht*.—

Jeſus Chriſtus will alſo hier aus ſeinen Werken und Thaten recht gründlich kennen gelernt werden, indem Er vor ihren Augen Zeichen und W u n d e r t h u t, w e l c h e a u ſ ſ e r I h m N i e m a n d z u w i r k e n i m S t a n d e i ſ t.

Wie geben mich meine Werke zu erkennen? Dieß wäre wieder eine andere Frage, ſo traurig, und beſchämend, als heilſam werden wollend, und wichtig.

Muß ich nicht fürchten, einſtens mich treffend zu hören jenen Vorwurf des Herrn: I c h f i n d e d e i n e W e r k e n i c h t v o l l, nicht vollſtändig, zu mangelhaft.

Der heilige Cyrillus macht hier die Bemerkung, welche wohl uns Chriſten richttig bezeichnet: Wenn man uns reden hört; ſollte man meynen, wie gottſelig, und got-

tesfürchtig wir ſeyen: Wenn man uns handeln ſieht, zeigt ſich die Sache ganz anders.

Wir ſind alſo gar vielmals nur in Worten, nur mit dem Munde, nicht in der That Chriſten.

3. Nun griffen die Juden nach Steinen, um Ihn damit zu tödten. Joann, 10.

Das geſchah, nachdem ſie aus dem Munde Jeſu gehört hatten die Worte: Ich und der Vater ſind Eins.

Sie wollten zwar ſcheinen, daß ſie dieſes thun aus heiligem Eifer, an einem Gottes-Läſterer Rache zu nehmen.

Sie, die Gottesläſterer, welche ſo eben als ſolche ſich zeigen, indem ſie ihrem Herrn, und Gott eine Gottesläſterung zumuthen!

In der That ſelbſt aber lag dieſer Handlung, dieſem wüthenden Vorhaben nichts als Haß, und Neid zum Grunde, wovon dieſe Juden ganz nun ſchon eingenommen, und verblendet waren.

Wie argliſtig und ſchlau die Leidenſchaften mit uns umgehen; wenn ſie uns einmal recht im Beſitz haben! Selbſt Tugenden nehmen ſie in ihre Dienſte, zwingen ſie, ihnen Mittel zu werden, ihr geſammtes Vorhaben um ſo ſicherer und früher noch durchzuſetzen.

So zum Beyſpiel bedient ſich nicht ſelten die Hoffart ſolcher Handlungen, welche ſonſt nur aus der Demuth hervorzukommen pflegen;

ſo giebt ſich die Zornmüthigkeit nicht ſelten die Miene, und den Außenſchein des heiligen Eifers. u. ſ. w.

O wie unumgänglich nothwendig iſt uns immer doch Wachſamkeit! O laſſen wir uns doch von Leidenſchaften nie ſo ſchändlich betrügen!

Um für allzeit vor dieſer Höllenherrſchaft der Leidenſchaften uns zu verwahren, müſſen wir ſorgfältigſt uns hüten, daß auf keine einzige unſerer Handlungen je eine Leidenſchaft irgend einigen Einfluß gewinne.

In Nichts und gar nie will ich leidenſchäftlich je handeln.

Donnerſtag.

Von der Sendung der zwey und ſiebenzig Jünger.

1. Der Herr erwählte ſich noch andere zwey und ſiebenzig, und ſendete ſie vor ſeinem Angeſichte her. Luc. 10.

Wenn der Lehrer ſeinen Lehrling nie aus dem Auge läßt, wird derſelbe um ſo leichter in fortwährender Aufmerkſamkeit erhalten werden. Als lange er vom Lehrer beobachtet wird, wird er ſuchen, ſeiner Pflicht getreu nachzuleben.

Merk dir dieß, meine Seele! Gottes Blick ſieht immer auf dich, du wandelſt, wie vor ſeinen Augen.

Und Er ſprach zu ihnen: Die Ernte (die Menge der zu bekehrenden Menſchen) iſt zwar groß, der Arbeiter aber ſind Wenige.

Damit Einer den Abgang Mehrerer erſetze, und du, o Seele! lernen mögeſt, daß du, wenn du je im ausgedehnteren Verſtande wirken kannſt, daß du es wollen, und gern für die Sache Gottes unternehmen ſollſt. Darum ſo bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in ſeine Ernte ſende.

Gott duldet die Müſſiggänger nicht; du biſt es aber zum Theil, wenn du nicht ſo viel wirkeſt, als du wirken kannſt.

Gott will, daß die Arbeiter geſendet werden, und nicht, daß ſie ſich einen Ort wählen, oder eine Stelle verſchaffen, noch weniger ſelbe ſich mit Gewalt erzwingen.

Wähleſt du dir nun einen Ort; ſo biſt und bleibſt du dir ſelbſt überlaſſen: wirſt du aber geſandt, ſo haſt du dir Gottes Beyſtand zu verſprechen.

Was aus beyden iſt dir lieber?

2. Gehet hin; ſieh, ich ſende euch, wie die Lämmer unter die Wölfe. Luc. 19.

Nicht wie die Lämmer auf Weiden, die der Sinnlichkeit behagen.

Theophylakt drückt ſich hierüber alſo aus, und ſagt: Jeſus ſagte ſeinen Jüngern die über ſie kommende Verfolgungen vor; damit ſie, wenn ſelbe wirklich unverſehens über ſie herein brechen, dadurch nicht allzu ſehr betrübet würden.

Wie würde es bey Sendungen dieſer Art dir zu Muthe ſeyn? Beſchwerniſſe, Leiden, Drangſalen werden bey ſolchen Unternehmungen fürs Reich Gottes, nie ausbleiben; aber auch nie ausbleiben die Freude, für die Ehre Gottes etwas unternommen zu haben.

Wird nun das, was abſchrecken könnte, oder das, was anziehen muß nothwendig, und einnehmen, auf dich mehr vermögen, Eindruck machen auf dich?

Um mit der Zeit auch noch größern Beſchwerniſſen, Unternehmungen, Leiden, Laſten, Anſtrengungen dich unterziehen zu können; übe dich jetzt immer recht eifrig bey jeder Gelegenheit in Erduldung, und Tragung, und Leiſtung des viel Leichtern, des Geringern.

3. **Wer euch hört, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.** Luc. 10.

Wen Chriſtus abordnet, und als ſeinen Geſandten erkläret, dem theilt Er auch ſeine Macht, und ſein Anſehen mit, daß ſie recht ſeine Stelle vertreten, ſeine Perſon, Ihn darſtellen. Wie der Geſandte eines irdiſchen Königs ganz die Perſon deſſelben vertritt.

An dieß will ich denken, dieß will ich mir etwas lebhafters vor Augen ſtellen; wenn mir Vorgeſetzte, Obere etwas mehr zur Laſt werden wollen; ich will in ihnen den Herrn ſehen; in ihnen ſoll mir immer Jeſus Chriſtus vor mir da ſeyn, mit mir reden, mir gebiethen, mir verbiethen; o ſo werde ich ge-

wiß viel leichter, und mit mehr Freude gehorſamen! O ſo wird mir nichts mehr ſo ſchwer ankommen!

Daß uns das Gehorſamſeyn, die Unterthänigkeit oft gar ſo ſchwer ankömmt, oft unerträgliche Laſt iſt, kömmt meiſtens nur daher, daß wir die Sache zu menſchlich, zu natürlich nehmen, nicht von höheren Rückſichten und Gründen uns leiten und beleben und erfreuen laſſen.

O würden wir alles von Gott annehmen, in Allem Gott ſehen, Gott hören, Ihn ſtets ſo vor Augen haben; in jedem Befehl, der an uns ergeht, Gottes Befehl erkennen, jeden Wink als ſeine Willens-Erklärung; o wie müßte das Gehorſamen, das Unterthänigſeyn uns dann ſo ſüß, ſo angenehm, recht Freude, unſer Leben, unſer Himmel auf Erde ſeyn, ein wahrhaft gotteskindliches, recht herzliches, und faktiſches Rufen: Dein Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erde! Und: Sieh ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte!

Freitag.

Von der Zurückkehr der 72 Jünger.

1. Und die 72 kamen wieder mit Freuden, und ſprachen: Herr, in deinem Namen ſeynd uns auch die Teufel unterthan. Luc. 20.

Obſchon ſie ſich der ausgetriebenen Teufeln wegen nicht übernahmen, darauf ſich nichts eingebildet, nicht ſtolz hierüber waren; weil ſie es dem Namen, und der Gnade Chriſti zuſchrieben, ſo iſt doch eine kleine eitle Ehre mit eingeſchlichen, daß ſie zu dieſem Werk für tauglich wären erachtet worden, und darüber mochte einige, etwas unordentliche Zufriedenheit mit ſich ſelbſt in ihnen entſtanden ſeyn. Wie hierüber der heilige Gregor dieſe Anmerkung macht.

Es kann alſo auch in ſonſt guten, frommen, heiligen Seelen einiges eitles Wohlgefallen an ſich, über ein zur Ehre Gottes gut vollbrachtes Werk, über ein recht mit Ehre verwaltetes Amt ſich melden, und anfechten. Alſo auch beim Guten, das wir vollbringen, darf uns immer in Ohren ſchallen die Warnung des Herrn: Wachet und bethet!

Doch um auch dieſer Gefahr alles Gefährliche zu benehmen, denken wir immer nur: Wir haben ja immer alles nur allein Gott zu verdanken, ſowohl das Vollbringen, als auch den Beruf etwas zu vollbringen. Gnade Gottes iſt es, wenn wir etwas Gutes zu Stande bringen, Gnade Gottes iſt aber auch ſchon dieſes, daß Er uns auserwählet, für Ihn etwas Gutes zu vollbringen.

Alſo in allem müſſen wir immer nur Gott, auf keine Weiſe uns zu gefallen ſuchen; in nichts haben wir uns etwas, in allem alles nur Gott zuzuſchreiben.

Auch ſelbſt wenn die Teufel, wenn deine Leidenſchaften dir ganz unterworfen ſind; muß man ſagen: Auch dieß haſt nicht du, auch dieß hat nur Gott gethan.

2. Ich ſah den Satan, wie er, wie ein Blitz, vom Himmel ſtürtzte. Luc. 10.

Weil da die Jünger im Uebermaaß ihrer Freude über den ſo guten Erfolg ihrer Sendung etwas zu eitel frolockten; ſo hielt Jeſus nun an ſie eine Art Strafrede damit, daß Er ſie an den Satan, welcher ſeines Stolzes wegen von dem Himmel herab geſtürzt wurde, erinnerte.

Nicht zwar, als ob ſie eben ſo große Verbrecher wären; ſondern um ſie zu lehren, daß ſie ſchon von dem geringſten Schatten der Eitelkeit entfernet ſeyn ſollten.

Ruf nun, meine Seele! eben Das in dein Gedächtniß zurück; wenn dich der Stolz betäuben, oder ein eitles Wohlgefallen, der dir verliehenen Talente halber, dich anwandeln will: „Ich ſah den Satan, wie den Blitz vom Himmel herabſtürzen.“

Das Wort, vom Himmel herab, vergiß ja nicht ſo leicht. Was ſollſt du nun glauben, das für dich feſt ſey auf der Erde?

Wer ſtürzte herab? Der Vornehmſte aus den Engeln. Was für eine Strafe wird nun auf dich warten?

Wie ſtürzte er herab? Wie der Blitz. Er gab kaum dem böſen Gedanken vollen Beyfall, und ſchon ward Strafe über ihn verhänget.

Gott ſtraft keine Sünde ſobald, als die Hoffart. Die Hoffärtigen ſind ihm unerträglich, darum ſtößt er ſie von ſich.

3. Freuet euch aber nicht darüber, daß euch die Geiſter unterthan ſind; ſondern freuet euch, daß eure Namen in dem Himmel geſchrieben ſind. Luc. 10.

Die Gnaden, welche Gott ohne alles menſchliche Verdienen giebt, als da ſind: Predigen, Lehren, ſcharfe Vernunft, annehmliche Weiſe mit dem Nächſten zu handeln u. ſ. w. werden auch den Gottloſen verliehen.

Was frolockeſt du dann über Dinge, die dir auch zum ewigen Verderben ſeyn können.

Die reinſte Quelle wahrer Freude kommt von dem Himmel, allwo allein der Urſprung des wahren Guts zu finden.

Findeſt du dann deinen Namen in dem Buch der Lebendigen eingetragen, alsdann kannſt du dich erfreuen, weil du das immerwährende, das höchſte Gut gefunden haſt.

Nach was für Freuden trachteſt du? Trachteſt du nach ewigen Freuden? Um dieſes recht beſtimmt zu wiſſen, beobachte nur dich ſelbſt recht, forſche in deinem Innern nach, woran du hangeſt, wornach du dich ſehneſt, was du liebeſt? Der wahren, heiligen Freude muß die wahre heilige Liebe voraus gehen.

Samstag.

Von der Frage des Schriftgelehrten.

1. Da ſtund ein Schrift-Gelehrter auf, verſuchte Ihn, und ſprach: Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? Luc. 10.

Dieſe Frage ward da zwar boshaft und argliſtig an unſern Herrn, den göttlichen Lehrmeiſter, geſtellet; aber an und für ſich iſt dieſe Frage immer eine höchſt wichtige, eine fürs ganze Leben äuſſerſt wichtige Frage.

Möchte ſie uns eine tägliche Frage ſeyn, möchte dieß jeden Tag unſere erſte, und immerwährende Sorge ſeyn!

Aber wohl gemerkt, wornach vor allem gefragt werden muß, was die Hauptſache iſt, worauf es vorzüglich und eigentlich ganz ankömmt: Was muß ich thun? Aufs Thun alſo kömmt es an, das Thun, das Thun iſt die Hauptſache.

Es iſt zwar allerdings auch wichtig zu wiſſen, was wir denken, was wir betrachten, was wir erwägen, was wir wiſſen müſſen, um das ewige Leben erlangen zu können; aber alles dieſes, das Nachdenken, das Betrachten, die Andacht, das Wiſſen alles dieſes reichet nur zu, das ewige Leben erlangen zu können, gründet nur die Möglichkeit des Hinein-

kommens ins ewige Leben; alle dieſe Geiſtes-Handlungen ſind nur Möglichkeits-Gründen ewiger Glückſeligkeit.

Zum wirklichen Hineinkommen ins ewige Leben wird noch was Mehreres erfordert, als alles dieß nur.

Offenbar, wollte ich auch Tag und Nacht nachdenken, und immer betrachten, und immer andächtig ſeyn, und vom Chriſtenthum alles wiſſen; dieſes allein wäre zum wirklichen Hineinkommen ins ewige Leben noch nicht genug, ein leeres Wiſſen, ein trocknes Denken, das Erkennen reichet da noch nicht zu; es muß ein Thun hinzukommen, es muß nach dem Erkennen gehandelt werden, es müſſen gute Werke erfolgen; ſonſt bleibt unſer Hineinkommen ins ewige Leben immer nur möglich, wird nie ein wirkliches Hineinkommen in ſelbes daraus werden.

Durchs Wirken, durch Werke kömmt man dem Himmel in Wirklichkeit näher, und endlich in ſelben hinein.

Unwürdig des Himmels ſind alle jene, welche an Himmel nie denken, davon nichts wiſſen wollen, nie hinſchauen aufs Ziel; unwürdig des Himmels ſind auch jene, die gar nichts thun wollen um den Himmel, ſich darum nichts koſten laſſen, auf keine Weiſe ihn zu verdienen ſuchen, ſich nicht bemühen ihn zu erwerben.

2. Er aber ſprach zu ihm: Was ſteht im Geſetze geſchrieben? Wie lieſeſt du? Luc. 10.

Der Heiland wies den Schriftgelehrten mit Recht auf das Geſetz zurück, in welchem ſeine Frage ſchon beantwortet ſtand.

Sieh da, o Chriſt! Dieſe Antwort gilt auf alle deine Fragen; deine Fragen ſind alle ſchon beantwortet.

Wenn es dir Ernſt iſt, wenn du ein Verlangen haſt, dereinſt ein ewig ſeliges Leben zu erlangen; ſo forſche nur fleißig in dem Geſetze, in deinem Geſetze, im Gnaden-Geſetz, in der Lehre Jeſu, in Seiner Nachfolge, in den Beyſpielen der Heiligen, im Evangelium, im Chriſtenthum; da findeſt du umſtändlich beantwortet die Frage: Was muß ich thun, das ewige Leben zu erlangen?

Das liebe Chriſtenthum ſagt dir alles, was du thun, wie du es angehen, was für Mittel du ergreifen, was für Wege du dazu einſchlagen müſſeſt.

Wollteſt du aber auf andern Wegen einhergehen, als auf jenen der göttlichen Gebothe; wie könnte man von dir ſagen, daß du nach dem Himmel verlangeſt? Sey nun befliſſen, dieſe Gebothe pünktlich zu halten.

3. Und Er ſprach zu ihm: Du haſt recht geantwortet: thu Das, ſo wirſt du leben. Luc. 10.

Jeſus ſtimmte dem Schriftgelehrten bey. Es muß alſo im Werke ausgeübt, gethan werden, was der Schriftgelehrte Jeſu geantwortet hat. „Du ſollſt den Herrn lieben" Dieß iſt das erſte, und größte Geboth, lieben, alſo müſſen wir den Herrn lieben.

Es werden aber auch noch nähere Aufſchlüſſe gegeben, alles angeführt, zu dieſer Liebe uns recht zu vermögen, gründliche Anleitung zu ſelber uns zu geben.

Erwäge hier erſtens die Beweggründe, den Herrn zu lieben, die da angegeben werden.

Es wird beigeſetzt: „deinen Gott" Du ſollſt lieben, den Herrn deinen Gott!

Mehrere, kräftigere Beweggründe zu lieben, laſſen ſich wohl nirgends und nimmer mehr auffinden, als da vor Augen liegen in dieſen drey Worten: „Den Herrn, Deinen Gott"

Faſſe man doch da ja recht was *mit* dieſen Worten zuſamm gefaßt, begriffen werden muß, mache man ſich einen recht hohen, würdigen Begriff von Gott. Was man ſich Vollkommenes, Liebenswürdiges denken kann, das denke man ſich da zuſamm; und dann denke man noch, daß Gott alles das Vollkommenſte, das Liebenswürdigſte, was Engel und Menſchen, ſich denken können, an Vollkommenheit, an Liebenswürdigkeit unendlich übertreffe, überſteige. Daß Gott alſo recht wahrhaft das unendlich vollkommenſte, das un-

endlich liebenswürdigſte Gut genennet werden müſſe, und ſey, und mehr ſey, als ſich dieß damit ausſprechen laſſe.

Erwäge da zweitens, wie wir den Herrn unſern Gott lieben müſſen; auch die Art und Weiſe, Gott zu lieben, wird uns da gegeben, recht ſchön, recht faßlich bezeichnet: Ueber alles — aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, aus allen Kräften ſollen wir den Herrn unſern Gott lieben.

O hierüber allein, und über jedes dieſer Worte könnte man Stunden lange nachdenken; und in jedem dieſer Worte die ſchönſten Anleitungen finden Gott zu lieben.

Thuſt du es auch wirklich? Streuet dein Herz keinem andern Gegenſtande Weihrauch? Haſt du kein unmäſſiges Wohlgefallen an dem Eiteln, an nichtigen Dingen? Iſt die Liebe zu dir ſelbſt nicht zu ungeordnet, zu groß?

Zwey und zwanzigſter Sonntag nach Pfingſten.

Von einem Menſchen, welcher Mördern in die Hände gefallen.

1. Es war ein Menſch, der gieng von Jeruſalem hinab gen Jericho. Luc. 10.

In dieſem Menſchen ſehen wir anſchaulich, zum Leben getroffen, mit recht lebhaften Farben den geſammten elendeſten Zuſtand des Sünders entworfen.

Er geht von Jeruſalem, das iſt, von dem Geſchmack, von der Süſſigkeit *himmliſcher* Dinge hinab gen Jericho, das iſt, zu *niedrigen*, augenblicklichen Gelüſten.

Er iſt Mördern, dem Teufel, ſeinen Begierlichkeiten, in die Hände gefallen. Dieſe berauben ihn der Gnade, aller übernatürlichen Güter. Sie verwunden ihn; ſie verwunden ſeinen Verſtand, ſtechen *ihm* die Augen aus, machen ihn blind; ſie verwunden, und verpeſten ſeinen Willen, bringen Ausſatz und Verderben in ihn, Abſcheu, Eckel am Guten; ſie laſſen ihn halb todt liegen mit dem einzigen, gar nicht mehr kenntlichen, gar nicht mehr lebendigen Glauben.

Erwäge nun doch wohl das Fürchterliche, das Abſcheuliche, das Gefährliche, das Tödtliche dieſer Geiſtes-Wunden! Sie ſind vielleicht alle auch dir ſchon geſchlagen worden?

Wenn du dich nur nicht ſelbſt feindlich haſſeſt, wenn du nur noch einigermaaßen weislich, klug, auch nur vernünftig ſeyn willſt, o verlaß doch nie mehr Jeruſalem, die Annehmlichkeit, das Süße — das Himmliſche göttlicher Dinge, begieb dich nie mehr hinab nach Jericho, zur Befriedigung irrdiſcher oder noch niedrigerer Gelüſte; denn daher kann

für dich nichts als immer noch völleres Verderben, immer noch reichere Unheils-Quelle dir werden.

2. Nun begab es ſich, daß ein Prieſter dieſelbe Straße hinabzog; desgleichen gieng auch ein Levit. Luc. 10.

Dieſe ſahen den halbtodten Menſchen, liegen, und giengen vorüber. Denſelben Weg kam nun auch ein Samarit; in dieſem Samariten wird uns Jeſus Chriſtus vorgeſtellt, welcher des unter die Mörder gefallenen Menſchen, und des geſammten Menſchen-Geſchlechtes ſich erbarmte.

Welcher auch eines jeden Einzeln ſchon ſo oft ſich erbarmte; jedem Einzeln kann man auf Ihn hindeutend ſagen: Er ſah dich (in Gnaden) an, und erbarmte ſich deiner; Er erbarmte ſich deiner, auch damals, da du ſein Feind wareſt.

Er näherte ſich dir gnädig und liebvoll; Er verband dir deine Wunden, die des Verſtandes, da Er darin Sein Licht verbreitete; jene des Willens, da Er in dir ein Verlangen nach Rechtthun erregte.

Er goß Oel der Verzeihung, und Wein innerlicher heftiger Reue und Furcht in dein Herz: Und hob dich auf ſein Thier, das iſt, Er theilte dir Gnade mit, wodurch du ſollteſt unterſtützet, und gleichſam einhergetragen werden; und führte dich in die Herberge, wo ſeine Schafe ſich

befinden: und trug Sorge für dich als ein wahrhaft vorſichtiger Gott, der Alles mit Liebe umfaßt.

Erkenne alſo doch die Größe deiner Armſeligkeit, und das Uebermaaß der Barmherzigkeit Gottes, Dem du den jetzigen Wohlſtand deiner Seele einzig und allein kindlich zu verdanken ſchuldig biſt.

3. Des andern Tages zog er zween Zehner heraus. Luc. 10.

Zween Zehner, eine doppelte Gabe, Beweiſe ſeines Wollens und ſeines Vermögens, Erfolge der Liebe und der Macht.

Er gab ſie dem Wirthe, deinem Obern, deinem Vorgeſetzten, Demjenigen, der die Verbindlichkeit auf ſich hat, für dein Beſtes, für das Heil deiner Seele zu ſorgen.

Er befahl dich ihm an mit den Worten: Pflege ſeiner ſorgfältig, damit du ja bey unverſehrter, und anhaltender Geiſtes-Geſundheit erhalten werden möchteſt.

Wie wenn nun jener kranke wundgeſchlagene Menſch in der Folge von dieſem ſeinem Wirthe ſich nicht mehr hätte wollen verpflegen laſſen? Was würdeſt du denken von ihm? Würdeſt du nicht ſagen, daß er recht widerſinnig, ſich ſelbſt feind, höchſt ſtrafbar ſey?

Doch laſſe ihn, urtheile nicht, denke auf dich ſelbſt wieder, forſche nach, ob du nicht ſelbſt oft ſo widerſinnig, ſo, gegen dich ſelbſt feindlich, dich benommen?

So benimmſt du dich, ſo oft du dich weigerſt, Dieſem oder Jenem, der über dich geſetzt iſt, dem du zu gehorſamen Pflicht haſt, unterwürſig dich zu erzeigen, ſeinen gutgemeinten Ermahnungen, oder Warnungen Gehör zu geben.

Er erfüllt ſeine Pflicht, er gehorſamet, will pünktlich thun, was ihm ſo ernſtlich und ſtrenge aufgetragen, und anbefohlen iſt; und du willſt ihn daran hindern, ſeine Schuldigkeit ihn nicht erfüllen, ſeine Liebe zu dir ihn nicht beweiſen laſſen.

Mondtag.

Von der Aufnahme des Herrn bey Martha.

Jeſus begab Sich in einen Flecken, da nahm Ihn ein Weib, Martha mit Namen, in ihr Haus auf. Luc. 10.

Dieſe Martha wußte gar wohl, daß Jeſus den Juden verhaßt ſey, daß ſie Ihn zu tödten ſuchen.

Deßungeachtet trug ſie doch kein Bedenken in ihr Haus Ihn aufzunehmen, und ihre Achtung für Ihn, und ihre Anhänglichkeit an Ihn öffentlich an Tag zu geben.

So muß die Liebe und Zuneigung zu Jeſus beſchaffen ſeyn; ſie darf durch nichts ſich abſchrecken, durch keine anſcheinende, auch noch ſo große Gefahr ſich zurückehalten, und beſchränken laſſen.

Wenn ich da wieder an mich ſelbſt denke, wie muß ich mich da wieder ſelbſt ſchämen! Oftmals durch etwas Nichtiges ließ ich mich abſchrecken, in meinem Vorhaben mich irre machen, in der Aeußerung, im an Tag Geben meiner Liebe zu Gott mich geſchämig, und muthlos machen!

So zwar; daß ich mir wohl oft ſelbſt ſagen mußte: Du fürchteſt, wo keine Furcht war. (Pſal. 13.) Du laſſeſt Furcht in dir herrſchen, da doch kein Grund da iſt, Etwas zu fürchten; wenigſtens für dich kein Furcht-Grund ſo leicht etwas gelten ſollte. Du fürchteſt den Verluſt der Menſchen-Gunſt; warum nicht vielmehr — den Verlurſt der Gnade Gottes? Denn Gott (wenn er will) kann die Seele und den Leib in der Hölle verderben. Matth. 10.

2. Und ſie hatte eine Schweſter, die hieß Maria, die ſetzte ſich zu ſeinen Füßen, und hörte ſeine Worte. Luc. 10.

Mit welch größerer Demuth aber, sagt der heil. Auguſtin, Maria da ſaß, deſto mehr lernete ſie.

Dürſtet dich, meine Seele! nach der Lehre des Herrn? So ſetz dich, im Geiſte ruhig, und mit Demuth erfüllt, zu den Füßen Jeſu hin. Denn, wie abermal der heil. Auguſtin behauptet, das Waſſer fließt abwärts in's Thal der Demuth.

Sie hörte, ſpricht der heil. Bernard, ihren hurtigen Gehorſam anzuzeigen. Sie ſaß, und hörte, bereit dem Heiland zu gehorchen, bereit zum Einen, und zum Andern.

Daraus erhellet, daß die Sorgfalt für das Göttliche die Erfüllung ſeines zeitlichen Berufes nicht ausſchließe.

3. Martha aber machte ſich viel zu ſchaffen, Ihm zu dienen, (Ihn deſto beſſer zu bewirthen.) Luc. 10.

Das womit im Evangelium die Geſchäftigkeit dieſer Martha lateiniſch ausgedrückt wird, heißt, buchſtäblich nach der Herleitung des Wortes, auf Teutſch: „ſie that genug" Genug thuet der, welcher thuet, was er thun ſoll, was von ihm geſchehen ſoll.

Wir Alle zuſammen machen ein Ganzes, ſind ein Leib, welcher aus uns, als ſeinen vielen Gliedern beſtehet. Jedes einzelnes Glied hat das Seinige zu thun, ſein ihm eigens angewieſenes Geſchäft, ſeinen für ihn eigens beſtimmten Wirkungskreis.

Wir, die Glieder dieſes ſittlichen Leibes, und unſere Verhältniſſe zu einander und zum Ganzen haben Aehnlichkeit mit den Glieder-Verhältniſſen am natürlichen menſchlichen Leib.

Ein Oberer kann Aug genennt werden; das Aug thuet nicht genug; wenn es thuet was z. B. die Hand thun muß; ſo ein

Oberer, er thuet nicht genug, wenn er alles thun will, thun will, was Sache anderer Glieder iſt, wenn er die Pflichten anderer Glieder erfüllen will, als wenn nichts recht gethan würde, was nicht immer unmittelbar von ihm ſelbſt gethan wird.

Jungen kann man die Lehrer, die Prediger, die Aeltern, die Erzieher, auch ſonſt gute Freunde nennen; dieſe alle thun nicht genug, wenn ſie ſich zu viel anmaaßen, zu gebietheriſch ſind, thun, als wenn ſie das Haupt wären. Sie thun genug, wenn ſie eifrig, pünktlich, gewiſſenhaft ſelbſt thun, was das Haupt will; und wenn ſie eifrig, und mit Nachdruck den Willen des Hauptes ihren Mitgliedern verkünden, bekannt machen.

Doch — überhaupt, was immer für ein Glied du ſeyn magſt an dieſem großen ſittlichen Leib, was immer für ein chriſtliches Kirchen-Glied, was immer für ein auch noch ſo unbedeutend ſcheinendes Gottes-Reichs-Glied du ſeyn magſt, wie du immer magſt an- oder aufgeſtellt ſeyn, in einem Winkel oder auf einem Leuchter, was immer für einen Poſten, oder Amt du inne haben magſt; das iſt an und für ſich noch nicht ſo bedeutend, auf das kömmt es bey dir noch nicht ſo viel an.

Sey du nur lebenslänglich, was du, und was du da, wo du biſt, und was du als das, was du biſt, ſeyn kannſt, und ſeyn ſollſt.

Thue du nur lebenslänglich, was du, und was du da, wo du biſt, und was du als das, was du biſt, in deinem Bezirke, in deinem Wirkungskreis, in deinem Amte, auf deinem Poſten, auf deinem Leuchter, in deinem Winkel thun kannſt, und thun ſollſt:

So biſt du lebenslänglich genug geweſen; ſo haſt du lebenslänglich genug gethan.

Dienſtag.

Vom Klagen und Jammern der Martha.

1. Welche ſtand und ſagte: Herr! kannſt Du es ſo geſchehen laſſen; daß meine Schweſter mich ſo allein arbeiten läßt? Luc. 10.

Dieſe Klage, dieſer Vorwurf, dieſer etwas raſche, hitzige Verweis trifft Beyde, geht Beyde gleich an; den Herrn, und ihre Schweſter. Sie beklagt ſich über ihre Schweſter, daß ſie nichts thun will, ſie alles allein thun läßt; ſie beklagt ſich über den Herrn, daß Er ſie ſo ſitzen läßt, ihr nicht ſchafft, daß ſie was thun ſoll.

Martha iſt hier das Bild aller jener Menſchen, die da voll Geſchäftigkeit ſind, immer viel zu thun haben, oder ſich viel zu thun machen, und dann meynen alle andere Menſchen um ſie her ſollten auch ſo ſeyn, ſollten ſich auch ſo geſchäftig umthun; ſolche Menſchen können es dann nicht ertragen,

können es nicht ſehen, daß andere Menſchen um ſie her weniger thun, oder gar ruhig da ſitzen, nichts zu thun ſcheinen; da ſie ſich in ganz andern Umſtänden, Lagen und Verhältniſſen finden.

Daher nun manchmal Unzufriedenheit, Abneigung, oft Anfeindung; daher manchmal lautes Murren und Klagen; daher manchmal der Jammer: Warum thut der, dieſe nichts? Sollte ich immer allein alles thun? u. ſ. w.

Damit ich in ſolche Murrereyen, und Klagen, und Jammerarten nie mehr hinein komme; will ich mir immer denken: Dem Herrn iſt nichts gleichgiltig, Er iſt für nichts unempfindlich, auch an mir liegt Ihm etwas, auch jetzt liegt Ihm etwas an mir, ich mag nun wie immer vieles zu thun haben; ich darf nicht denken, daß Er darauf nicht achte; aber es liegt Ihm auch an Andere etwas, ich darf nicht denken, daß Er nicht auch auf dieſe eben ſo achten werde, obwohl ſie nicht eben ſo ſehr, und nicht eben mit Demſelben beſchäftiget ſeyn mögen.

Wenn es aber auch ganz wahr wäre, was du ſo jammerſt, wenn du auch wirklich ganz allein ſo ſehr arbeiten müßteſt; was wäre es denn nun? Hätteſt du da eine Urſache, darüber dich zu beſchweren? Würde dir dadurch zu hart geſchehen, oder gar unrecht? Müßteſt du nicht vielmehr auch dafür Gott danken?

Zudem, ſieh du nur wieder auf Jeſus hin; auch da wirſt du wieder in der Nachfolge Chriſti deine Beſchämung finden. Sagt ja der Prophet vom Sohne Gottes. (Iſai 63.) Ich habe die Kelter allein getretten, und niemand aus den Völkern war mit mir.

Du wirſt doch nicht beſſer ſeyn wollen, nicht bequemer es haben wollen, als — Er — Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes ſelbſt?

2. Jeſus aber antwortete, und ſprach zu ihr: Martha, Martha, du biſt ſorgfältig, und bekümmerſt dich um viele Dinge. Luc. 10.

Martha machte ſich Jeſu wegen, Ihm zu dienen, Ihn zu bedienen, viel zu ſchaffen, allein ſie war zu ſorgfältig und zu bekümmert, deßhalben verwies es ihr Jeſus, denn ſo ein Thun muß Ihm mißfallen.

Ein zerſtreutes und bekümmertes Gemüth nimmt ſich keine Zeit zum Betrachten.

Daher redet ſo ein Gemüth unter dem Vorwande des Vertrauens Dinge heraus, die weder auf die Zeit, auf den Ort, noch auf die Perſon paſſen, und weit anders ſollten hervorgebracht werden.

Sey alſo befliſſen, meine Seele! in deinen Handlungen darauf vorzüglich Rückſicht zu nehmen, daß nie einige Zerſtreuung mit unterlaufe.

Du wirſt dich beym wirklich Handeln oder Reden vor Zerſtreuung verwahren; wenn du es vorher reiſlich überdenken wirſt.

3. Nur Eines iſt (vorzüglich) nothwendig. Luc. 10.

Unter dieſen Worten wollen die Heiligen Hieronymus und Gregor bloß eine Gattung der Speiſen, als nothwendig zur Nahrung des Leibes verſtanden haben; ſie meynen, Jeſus habe damit nur ſagen wollen; Martha mache ſich unnöthig viele Arbeit und Geſchäfte mit ihrer Kocherey, wenn man nur etwas zu eſſen habe, nur eine Speiſe, ſo ſey dieß ſchon genug. Dieß wäre ein buchſtäblicher Sinn der Worte: „Nur Eines iſt nothwendig.“

Was aber darauf folgt: „Maria hat den beſten Theil erwählt, welcher von ihr ewig nicht wird genommen werden“ giebt deutlich zu erkennen, daß dies einzig Nothwendige in einem viel erhabneren Sinne genommen werden müße, daß das Allerwichtigſte, die Geiſtes-Nahrung, die Unterhaltung und Beförderung des Geiſtes-Lebens darunter verſtanden werden müße.

Caßianus nennet bey dieſer Gelegenheit die lebhafte Betrachtung göttlicher Dinge, die Beſchaulichkeit, und das fleißige Obliegen dieſer Beſchaulichkeit, eine ſolche nothwendige Speiſe und Geiſtes-Nahrung.

Da mag wieder Jeder und Jede an ſich ſelbſt die Frage ſtellen: Was laſſeſt du dir mehr angelegen ſeyn, was ſcheint dir wichtiger und nothwendiger, die Ernährung deines Körpers, oder die Erquickung und Belebung deines Geiſtes?

Ach offenbar iſt jadoch die Unterhaltung des Geiſtes-Lebens, die Belebung deiner Seele das ungleich Wichtigere, das Allerwichtigſte, das Einzignothwendige.

Beweis dafür liegt in dieſer Erklärung des Herrn: Maria hat den beſten Theil erwählet.

Daraus ergiebt ſich dann von ſelbſt, mit welcher Sorgfältigkeit und Genauigkeit wir das Geiſtige behandeln, und pflegen, und bewahren ſollen; denn dieſes — das Geiſtige iſt der beſte Theil, iſt das was uns ewig bleibt, was uns nimmermehr kann genommen werden.

Mittwoche.

Von dem Mittagmahl bey einem Phariſäer.

1. Ein Phariſäer lud Ihn zu einem Mittagmahl ein, und Er kam, und ſetzte Sich zu Tiſche. Der Phariſäer aber dachte, und ſagte bey ſich ſelbſt; warum Er Sich vor dem Eſſen nicht gewaſchen habe. Luc. 11.

Und was war es denn endlich für ein Verbrechen, daß Christus, ehevor er ſich

zu Tiſche geſetzt hatte, die Hände nicht wuſch? Hätte er denn nicht des guten Rufes wegen, den er bey Jedermann hatte, verdienet, entſchuldigt zu werden?

Der Stolz und die übertriebene Selbſtſchätzung waren es, die den Phariſäer verleiteten, von Jeſus lieblos zu urtheilen.

Wer gutgeſinnt und von Herzen demüthig iſt, der leget auch alle Handlungen ſeiner Mitmenſchen gut aus, überzeugt, daß man ſeinen Mitmenſchen ſo lange für gut halten müſſe, als lange er nicht für bös bewieſen iſt.

Sag mir, du chriſtliche Seele! wie man dich nennet, wie benimmſt du dich in derley Fällen. Nicht wahr, du biſt gleich fertig mit dem Urtheilfällen? Nicht wahr, vom Aeußerlichen, das doch den Schein des Böſen noch nicht hat, ſchließeſt du ſchon auf ein verborgen liegendes Böſe?

Wer hat dir aber ſo Etwas, das Gott allein weiß, entdecket? Deine Liebloſigkeit, deine Bößartigkeit, deine Schlangen-Art.

2. Der Herr aber ſagte zu ihm: Ihr Phariſäer reiniget nur das Auswendige am Becher und an der Schüſſel; aber euer Inwendiges iſt voll Raubs und Bosheit. Luc. 11.

Der Herr verwirft zwar hier die äußerliche Reinigkeit keineswegs, nur will er, man ſoll für jene des Gemüthes weit mehr noch beſorgt ſeyn.

Auf was für eine Reinigkeit verwendeſt du, o Chriſt! o Chriſtinn! mehre Mühe, auf die deines Gewiſſens, oder auf die deines Wohnzimmers? Auf die des Herzens, oder auf die des Anzugs?

Du pflegſt dich in Acht zu nehmen, damit deine Schuhe mit Koth nicht beſudelt werden; dein Innerſtes aber, o! wie ſehr wird es von dir vernachläſſiget!

3. Ihr Thoren! hat nicht Derjenige, der das Auswendige gemacht hat, auch das Inwendige gemacht? Luc. 10.

Hier kam der Heiland dem Einwurf zuvor, der ihm konnte gemacht werden, daß die äußerliche Reinhaltung vom Geſetze gebothen ſey. Aber eben ſo, wollte er ſagen, und noch mehr ſieht Gott auf die Reinigkeit der Seele.

Er hält zwar die äußerlichen Tugendakte, z. B. die Verdemüthigungen, das Sichzurückeziehen, das ſanfte, gelaſſene Benehmen gegen empfangene offenbare Beleidigungen, das ſtille Dulden zugefügter Unbilden, nicht für werthlos; aber er verlangt zugleich, daß ſie vom Herzen ihren Urſprung her haben ſollen, außer dem ſind es todte Werke, denen die Seele mangelt.

Hüte dich nun, o Chriſt! o Chriſtinn! einem Maler zu gleichen, der ſeinem Kunſtwerke nur den Außenſchein zu geben weiß: ſondern ſuche das Geboth, wie es Paulus

ſeinen Timotheus lehrte (I. Timoth. 1.) gänzlich zu erfüllen.

Denn der Endzweck des Geboths iſt die Liebe aus einem reinen Herzen, und aus einem guten Gewiſſen, und aus einem ungeheuchelten Glauben.

Als wollte Paulus ſagen, der Endzweck der Lehre, die wir verkündigen, iſt Liebe gegen Gott und die Menſchen, die aus keiner unedlen Abſicht gezeugt wird, mit Gewiſſenhaftigkeit vergeſellſchaftet iſt, und von einem aufrichtigen Glauben belebet wird.

Donnerstag.

Von der Verweigerung des Herrn zeitliche Streitigkeiten zu entſcheiden.

1. Da ſprach einer aus dem Volke zu Ihm: Meiſter! ſag meinem Bruder, daß er mit mir die Erbſchaft theile. Luc. 12.

Dieſer Menſch gab da ſeine Anhänglichkeit an das Irdiſche recht deutlich zu erkennen, indem er des Irdiſchen wegen das Geboth der Liebe außer Acht ließ, mit ſeinem Bruder ſich in Zwiſtigkeiten einlaſſen wollte.

Mit Jeſus hätte er nur die ewige Erbſchaft betreffend reden, ſich unterhalten, ſich unterrichten laſſen ſollen; denn dazu, die ewige Erbſchaft uns wieder einzuräumen, ſelbe an-

zutretten, uns zu befähigen, uns zu berechtigen, iſt Er, der Sohn Gottes vom Himmel auf unſere Erde herab gekommen. Und dieſer Menſch redet nun von einer irdiſchen Erbſchaft mit Ihm.

Da zeigt ſich's, wie ſchädlich Anhänglichkeiten, Feſſeln, Bande dieſer Art ſind.

Wenn wir für Etwas einmal zu ſehr eingenommen, davon gleichſam voll ſind, ſo denken wir immer daran, gehen Tag und Nacht damit um, auch dann wenn wir mit Gott allein umgehen, mit Ihm allein recht vertraulich, und ganz beſchäftigt ſeyn ſollen.

Um dieß aus eigenerErfahrung zu bemerken, fragen wir uns nur ſelbſt, woher die unzähligen Ausſchweifungen, Zerſtreuungen beym Gebethe kommen?

Wir werden uns immer ſelbſt antworten müſſen: Einzig daher, weil wieder irgend eine unordentliche Neigung vorherrſchet, und obwaltet, und alle Gedanken mit ſich fortreißet, uns ganzerfüllet.

Alle Anhänglichkeiten, alle unordentliche Neigungen, alle Leidenſchaften müſſen wir bezwingen, zum ſchweigen bringen, oder gar aus unſerem Innern hinaus werfen; und alle Zerſtreuungen und Ausſchweifigkeiten des Geiſtes beym Gebethe werden dann von ſelbſt ein Ende haben, und nimmermehr ſtatt finden.

2. Menſch! Wer hat mich zum Richter, zur Auseinanderſcheidung eurer Sachen über euch aufgeſtellt. Luc. 12.

Der heilige Hieronymus, um das Geringfügige, das Unbedeutende alles Irdiſchen recht deutlich, anſchaulich vor Augen zu legen, erklärt ſich hierüber alſo: Jeſus Chriſtus hielt es unter ſeiner Würde, wollte ſich nicht einmal würdigen, Streithändel zu entſcheiden, und in Erbſchafts-Sachen, in Welthändel Richter zu ſeyn. —

Warum doch dieſes? Wäre es denn nicht ein gutes Werk geweſen, Jedem beſtimmt zu ſagen, was ihm eigen angehöre; oder in Zwitracht gerathene Brüder unter ſich wieder auszuſöhnen?

Dieß wohl; aber Jeſus hatte immer nur die Abſicht ſeines Hierſeyns im Auge.

Er wollte nur zu erkennen geben, daß Er dazu nicht gekommen, daß ſo was Seine Sache nicht ſey.

Derjenige, welcher nur des Himmliſchen wegen herab gekommen, lehnet das Irdiſche von Sich ab, will von nichts, was nicht himmliſch iſt, etwas wiſſen.

Auch Dieſes werde ich mir wieder wohl merken müſſen: Auch ich ſoll mich nicht miſchen in Dinge, die ganz außer meinem Berufe liegen, mich im Grunde nichts angehen.

Beſonders werden Dieſes Jene ſich merken müſſen, welche ſich Gott beſonders ge-

widmet, Ihm ſich beſonders verpfändet, Ihm ſich ganz hingegeben haben.

Daher die Schrift=Stelle: Wer einmal in Gottes Kriegs=Dienſten ſtehet, der ſoll ſich nicht mehr in Welthändel einmiſchen, auf daß er Dem gefalle, Dem er ſich ergeben hat. (II. Tim. 2.)

Und da gilt keine Entſchuldigung, keine Ausnahme; man ſage nicht Klugheit, oder Liebe fordere es hie und da, daß man auch in Geſchäfte, welche außer dem Beruf liegen, ſich einlaſſe.

Man beſcheide ſich ſelbſt damit: Bleib du deinem Berufe getreu, lebe Demſelben allein, und ganz, und denke deinem Berufe dich entziehen, Geſchäften anderer Art dich hingeben, kann weder Klugheit, noch Liebe heißen.

3. Sehet zu, und hütet euch vor allem Geiz, denn der Ueberfluß eines Menſchen macht ſein Leben nicht aus. Luc. 12.

Wie auffallend irret alſo die Welt, ſie nennt und preiſet ſelig ein Volk, welches im Ueberfluße lebt. Chriſtus widerſpricht dieſer Welt, Er behauptet, daß der Ueberfluß das Leben, und die Seligkeit des Menſchen nicht ausmache. —

Von allen unordentlichen Neigungen, von aller Anhänglichkeit frey ſeyn, innere Ruhe

haben, iſt die Hauptſache, der ſicherere Grund auf welchem ein ſeliges Leben gedeihen kann.

Da frage ſich wieder ſelbſt jede chriſtliche Seele: Haſt du einmal ſchon Alles verlaſſen, um vollkommen frey zu ſeyn?

Aber beobachte dich immer nur ſelbſt wohl, ob du ganz frey biſt, ob du nicht etwa von größeren Dingen, und Gefahren, und Anhänglichkeiten losgeriſſen, an Kleinigkeiten, an nichtigen Dingen noch hangeſt.

Auch iſt da wohl zu erwägen, warum man vor Anhänglichkeiten ſich gar ſo ſehr hüten müſſe.

Nicht deßwegen ſind die Neigungen, und Anhänglichkeiten einer Seele an und für ſich ſchon böſe, weil die Seele dieſen ihren Neigungen zufolge nach großen Dingen, die Aufſehen machen, ſich ſehnet, und eingenommen iſt für ſie, ſondern einzig nur deßwegen, weil die Seele durch dieſe ihre Neigungen anders wohin von Gott weggewendet wird.

An dem liegt wohl nicht mehr ſo viel, ob man durch etwas Großes, oder durch etwas Kleines von Gott weggewendet wird.

Wohl ſcheint es viel ärger noch, ein noch viel unerklärbarerer, unbegreiflicherer Unſinn; wegen etwas gar Geringen, wegen etwas Nichtigen ſich von — Gott, dem höchſten Gut wegziehen laſſen.

Freitag.

Von dem reichen Manne, der ein Geitzhals war.

1. Es war ein reicher Mann, deſſen Feld brachte ihm reichliche Früchte. Luc. 12.

Im Bilde dieſes Mannes ſollen wir die Armſeligkeiten, die mit den Reichthümern enge verknüpfet ſind, lebhaft betrachten.

Er dachte bei ſich ſelbſt, weil er keinen treuen Freund an der Seite hatte, dem er ſich anvertraute, und ſprach: Was ſoll ich thun? Sieh wie ängſtlich er ſich geberdet, weil ich Nichts habe. So pflegen Dürftige zu reden; dieſer Geitzhals war's in ſeinem Sinne wirklich, denn ſo einem genüget der Ueberfluß nicht. Wo ich meine Früchte unterbringe. Sieh die große Sorgfalt, das in die Scheuern zu bringen, was noch durch ungünſtige Witterung vollens kann verdorben werden.

Dieß will ich thun; ich will meine Scheuern abbrechen, und größere bauen, und will darein ſammeln Alles, was mir gewachſen iſt, und meine Güter. Sieh, deſſen immerwährendes Streben zu bauen, und abzubrechen!

Aber was bei Allem das Unverzeihlichſte iſt: Es ward in ſeinem Herzen weder ein

guter Gedanke, entweder Gott, dem Geber aller guten, und aller vollkommen guten Gabe, dafür den gebührenden Dank zu erſtatten, oder die erhaltenen Gaben zur Ehre Gottes zu verwenden, erreget.

Was für ein Glück iſt es für dich, meine Seele, daß dich dein Gott in ſo einen ſchlimmen Gemüths-Zuſtand nicht hinabſinken ließ! Wie verbindlich biſt du alſo deinem Gott dafür!

Bemitleide doch deine Mitmenſchen, *die* ähnliche Plagen vom Geitzes-Teufel zu dulden haben.

2. Und will zu meiner Seele ſagen. Luc. 12.

Hier, meine Seele, ſollſt du auf die vielen Irrthümer einen aufmerkſamen Blick heften.

Er (der reiche Geitzhals) hält mit ſich ſelbſt, als gäbe ihm ein Anderer Antwort, Anſprache. Als wenn es ſeiner Habſucht *nicht*, Allein zu ſeyn, erkleckte. Seele! du haſt einen großen Vorrath.

Er nennt Das einen großen Vorrath, was des Namens nicht werth iſt.

Er nennts einen großen Seelen-Vorrath, was geradezu dem edelſten Bilde des Schöpfers ein nicht mehr gut zu machendes Verderben zuzieht.

Auf viele Jahre; da eben dieſer große Vorrath in eben demſelben Augenblicke

geraubet, oder die Seele, als Beſitzerin, ihm entriſſen werden kann.

Bekümmere dich weiter um nichts. Darin glaubt er Ruhe zu finden, und alſo nicht mehr nöthig zu haben, ſich zu bekümmern, wo doch nur Müheſeligkeit und Kummer angetroffen werden.

Iß, trink und laß es dir wohl ſeyn. Gleich einem vernunftloſen Thiere ſetzt er der Seele ähnliche Speiſen vor, die bloß dem Leibe behagen.

Daraus kannſt du entnehmen, wozu der unmäßige Hang zu Gütern dieſer Welt den Menſchen verleite! daß er alſo, dem untrüglichen Urtheile Gottes ſelbſt zu Folge, billig ein Thor genannt werde. Du Thor! dieſe Nacht u. ſ. f.

Dieß lehret dich, daß du um ſo thörichter handelſt, als mehr du Sorge für das Vergängliche trägſt, daß du aber deſto klüger ſeyſt, je wenigere Anhänglichkeit du dazu blicken laſſeſt.

3. Aber Gott ſprach zu ihm: Du Thor, dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern (dieſe Nacht noch wirſt du ſterben). Luc. 12.

Dieß, o Seele! iſt der Augenblick, wo alles Irdiſche auf einmal anfhört.

Dieſe Nacht. Wo ſind nun die zahlloſen Jahre, die ſich dieſer reiche Geitzhals dachte?

Und was du bereitet haſt, Weſſen wird es ſeyn? Du wirſt deine zuſammengeſcharrten Schätze nicht mitnehmen können, ein Anderer wird ſelbe beſitzen. Du wirſt alſo in einer ſchändlichen Blöße erſcheinen, indem du es muthwilliger Weiſe verſäumet haſt, dafür Sorge zu tragen, was deine Seele hätte nützen können.

Alſo geht es Dem, der ſich Schätze ſammelt, und bey Gott nicht reich iſt.

Beſinne du dich, meine Seele! eines Beſſern, und ſey daran, dir bey Gott durch Freygebigkeit und verdienſtliche Werke aller Art Schätze zu ſammeln.

Damit an dir nicht wahr werde jenes Fürchterliche der geheimen Offenbarung: Ich bin reich und ſehr reich geworden, und bedarf nichts! Und du weißt nicht, daß du jämmerlich, und arm, und blind, und nackt biſt.

Samstag.

Von der Bereitſchaft auf die Ankunft des Herrn.

1. Eure Lenden ſollten umgürtet ſeyn. Luc. 12.

Dieß ſoll geſchehen vorzüglich durch die erhabene engliſche Tugend der Keuſchheit; durch ſtrenge Enthaltung von aller Befleckung

von aller Unreinigkeit in Gedanken, Reden, Handlungen, Zulaſſungen, durch Unterdrückung, durch Bezäumung, durch Kreuzigung, durch Abtödtung des Fleiſches, durch Erringung vollendeter Freyheit.

Dieß ſoll geſchehen aber auch überhaupt dadurch, daß wir alle unſere natürliche Neigungen, unſre verkehrte Leidenſchaften, daß wir alle unſere Lüſternheiten, Begierlichkeiten im Zaum halten, daß ja dieſelben niemals ſich auf das Irdiſche ausgießen. Dann ſie ſind gleich einem langen Kleid, ſo bis auf die Knochen hinab gehet, und die Füß der Seele verhindern, daß ſie den Weg zum Himmel nicht hurtig fortlaufen mögen.

Und ſchön bernnende Lichter ſollen in euren Händen ſeyn. Gute Grundſätze, heilige Lehren, göttliche Wahrheiten, ſollen uns immer vorleuchten, vor Augen ſchweben.

Aber wohl gemerkt: Jeſus ſagt, dieſe himmliſche Lichter müſſen in unſern Händen ſeyn; nicht in unſerm Verſtand nur, in unſern Händen müſſen ſie ſeyn. Es iſt alſo nicht genug; daß wir dieſe Lichter nur ſehen, daß Erleuchtungen dadurch uns werden; wir müſſen ſie haben, erfaſſen, ergreifen, benützen, wir müſſen zum Wirken, zu Handlungen, zu guten Werken dadurch gebracht werden.

Ihr ſelbſt aber ihr ſollet in Bereitſchaft ſtehen, wie Menſchen, die auf ihren Herrn warten. Als hörten wir ihn ſchon an der Thüre klopfen; denn der Herr iſt nahe. Dieß wiſſen wir, wir ſind keinen Augenblick ſicher; Er kann dieſe Minute noch kommen.

Sieh da, wie wir in Bereitſchaft ſtehen ſollen auf die Ankunft des Herrn! Sieh da, wie beeigenſchaftet jene ſeyn müſſen, die auf die Ankunft des Herrn warten.

Nun denke nach, du *meine* Seele, ob dieſe Eigenſchaften ſich alle in dir finden? Wie viele davon dir noch mangeln? Was von dir in dieſer Hinſicht noch erfordert werde? O du ſchwebeſt vielleicht noch immer in großer Gefahr, dieſer, jener, böſen Luſt wegen, die du ſo oft befriedigeſt, und dadurch dein Innerſtes ſo ſchändlich befleckeſt.

Dein Verſtand iſt zwar aufgehellet, allein es gebricht ihm doch am wahren Lichte, weil die Lampe, die ihn beleuchtet, mit dem Oele der Liebe nicht angefüllt iſt.

So ſind dir auch die Wahrheiten, die in Ausübung gebracht werden müſſen, nur gar zu wohl bekannt; aber du unterlaſſeſt, durch Ausübung demſelben das Siegel aufzudrücken.

Das Warten auf den Herrn, ohne thätig zu ſeyn, ohne Anſtrengung, frommet dir

nicht, weil du, ohne dir ein Bedenken zu machen, in einer höchſt ſtrafbaren Trägheit fortſchlummereſt.

Elende! was wirſt du thun, wenn der Herr in eben dieſem Augenblicke erſcheinen, und dich zu ſich abrufen wird?

2. Auf daß, wenn Er kömmt, und anklopfet, ſie Ihm alsbald aufthun. Luc. 12.

Daran erkennt man's, ob ein Knecht wachſam iſt, wenn er, um ja ſeinen Herrn bey deſſen Heimkunft klopfen zu hören, alles Geräuſchmachen verhütet, immer horchet, um ſein Näherkommen ja gleich zu bemerken, das Ohr gleichſam an die Thür hält, um ja gleich aufzumachen, und das Nöthige ſchon in Bereitſchaft hat; um nicht alsdann erſt, wann der Herr wirklich gekommen iſt, die Laterne anzünden, oder das Erforderliche herbeyſchaffen zu müſſen.

Iſt wohl, mein Chriſt! deine Seele alſo beſtellet, dein Gewiſſen in Ordnung gebracht, und dein innerliches Haus mit Verdienſten und Tugenden ausgeſchmücket?

Wenn es ſo iſt, alsdann biſt du ſelig. Selig ſind dieſelben Knechte, die der Herr, wenn er kömmt, wachend findet.

Wenn du aber ſorglos dahin gelebt haſt, ohne dich der Zukunft wegen zu bekümmern,

und bisher vielmehr einem Schlafenden glicheſt; ſo wache doch jetzt einmal auf.

Jeder Augenblick drohet dir Gefahr, und von einem Augenblicke hängt eine ganze Ewigkeit ab.

3. Das ſollet ihr aber betrachten: Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, ſo würde er freylich wachen, und in ſein Haus nicht einbrechen laſſen. Luc. 22.

Der Dieb nimmt die Stunde in Acht, in welcher man auf ihn nicht merkt.

Wenn du alſo, o Seele! nicht jede Stunde wachſam befunden wirſt, ſo iſt deine Wachſamkeit nicht die rechte; denn dieſe Stunde, in welcher du nicht wachſam biſt, benützet der Dieb.

Es wird aber des Herrn Tag kommen, wie ein Dieb. (II. Petri. 3.) Sieh der Richter ſteht vor der Thür. (Brief Jakobs. 5.) So ſeyd nun auch ihr bereit; denn des Menſchen-Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr euch deſſen nicht verſehet (Luc. 12.)

Verwundere dich ja nicht, daß ſich hier Gott einem Dieb vergleichet; Er thut dieß deinetwegen, um dich zur Wachſamkeit anzuſpornen.

Du haſt Denen, die dich fürchten, ein Zeichen gegeben, auf daß ſie vor dem Bogen flöhen, und deine Geliebten erlöſet würden. (Pſal. 59.)

Drey und zwanzigſter Sonntag nach Pfingſten.

Von dem unfruchtbaren Feigenbaume.

1. Er hatte einen Feigenbaum in ſeinem Weinberge gepflanzet, und kam, und ſuchte Frucht darauf, und fand keine. Luc. 13.

Jeder, Jede kann das zu ſich ſelbſt ſagen: Du, meine Seele! biſt dieſer in der Kirche des unendlichen Gottes gepflanzte Baum.

Von dir fordert der Herr, daß du Früchte, die deinem Stande, worin du lebſt, gemäß ſind, hervorbringeſt.

Denn gleichwie die natürlichen Bäume nur Früchte, nach ihrer Art, hervorbringen; alſo verlangt auch Gott von dir andere Früchte nicht, als ſolche, die du zu Folge deines Berufes hervorbringen kannſt.

Was für Früchte erblickte man bisher an dir? Wie wenig waren ſelbe? Nur trügender Schein, nur leere Blätter, und nicht edle Handlungen waren an dir wahrzunehmen.

Gott fand an dir Nichts, was ihm gefallen hätte.

Unglückliche, du wirſt doch in der Folge klüger ſeyn, und wirken, ſo lange es Tag iſt, denn es kömmt, ehe du es vielleicht vermutheſt, die Nacht, in welcher Niemand mehr wirken kann!

2. Da ſprach er zu dem Winzer: Sieh, ich bin nun drey Jahre hintereinader gekommen, und habe auf dieſem Feigenbaume Frucht geſucht, und keine gefunden; darum hau ihn ab. Warum nimmt er das Erdreich (ohne Nutzen) ein (und ſauget es aus)? Luc. 13.

Wie viele Jahre wartet Gott nicht dir zu, o Seele! daß du die gewünſchten Früchte hervorbringen möchteſt?

Eben ſo viele Jahre, als du durch Gottes Gnade in ſeinem Reiche auf Erde lebeſt.

Wie oft ſtand er dir zur Seite, wie oft redete er dir, mittelſt guter Warnungen, innerlicher Einſprechungen und göttlicher Erleuchtungen zu Herzen; Er ſuchte dich auf dieſe Weiſe gleichſam auf, drang in dich, daß du Früchte brächteſt?

Und dennoch biſt du bis auf den heutigen Tag eben dieſelbe, die du ſchon lange warſt, du biſt um gar Nichts beſſer geworden.

Mit was für einer groſſen Geduld übertrug dich nun Gott ſchon ſo eine geraume Zeit! Und wie ſträflich unthätig und unfruchbar warſt du!

Hätte der Herr nicht längſt ſchon auch zu dir ſagen können: Warum nimmt ſie das Erdreich (ein ſo heiliges Erdreich, auf welchem eine andere Seele die häufigſten Früchte hervorbringen würde) ein? Wenn Er alſo ſpräche: Tod hau ſie ab? Nimm ſie hinweg aus meinem Weinberge, ſie iſt nicht werth ein Plätzchen daſelbſt einzunehmen.

3. Er antwortete, und ſprach: Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe (die Erde locker zu machen) und ihn dünge: Bringt er Frucht, ſo iſt es gut, wo nicht, ſo hau ihn dann ab. Luc. 13.

Dieſer gutmüthige Winzer iſt, das treffendſte Bild eines guten Seelenhirten.

Er liebet den Feigenbaum, die ihm anvertraute Seele, für welche er flehet, mit welcher der Herr ja doch nur noch ein Mal Geduld haben ſoll.

Er verſucht es, um ihn zu graben, indem er unfruchtbaren Seelen mit Verweiſen und Ermahnen zuſetzt.

Am Ende dünget er den bisher unfruchtbaren Baum. Der Seelenhirt nämlich ſchlägt verſchiedene Wege ein, eine irrende Seele wieder zu recht zu bringen, er züchtiget, er demüthiget ſie; und nur darum, damit ſie ihren elenden Zuſtand einſehen lerne, und von der innerlichen Abſcheulichkeit, die er ihr aufzudecken, ſich bemühet, überzeugt, endlich ſich

eines Beſſern beſinne, und würdige Früchte der Buße, was er allein beabſichtet, bringe.

Was würde aber mit allen ſeinen Bemühungen dieſer Winzer, verſtehe, der Seelenhirt, erzwecken; wenn du, o Seele! ihm geradezu entgegen arbeiteteſt?

Mondtag.

Von Heilung eines 18 Jahre lang preſthaften Weibes.

1. Und ſieh, da war ein Weib, die einen böſen Geiſt hatte, der ſie ſchon ſeit 18 Jahren in einer Krankheit hinhielt, und ſie gieng ganz gebeugt einher, daß ſie nicht einmal aufwärts ſchauen konnte. Luc. 13.

Dieſes Weib, welches vielleicht ihrer Sünden wegen aus Zulaſſung Gottes achtzehn Jahre vom Teufel mit einer Krankheit geplaget war, iſt das Bild jener Menſchen, die ſich ganz in's Irdiſche vertiefen, und von denen der Prophet ſagt: Ihre Augen hefteten ſie auf die Erde. (Pſal. 16.)

Dieſes Weib iſt das Bild jener Menſchen die mit ihrer Neigung, und zwar mit ihrer herrſchenden Neigung, nur auf dem Vergänglichen verweilen. Dieß hindert ſie nun, daß ſie mit den Augen ihres Gemüths nie auf das Göttliche und Ewige blicken.

Giebt es wohl unglücklichere Menſchen, als dieſe ſind? Aber, o Seele! wie viele Jahre lang warſt du auch mit ſo einer

Schwäche befallen? Wie wenig dachteſt du an den unendlichen Gott? Wie warſt du gleichſam verſenkt in die Abgründe des irdiſchen Schlammes, niedergedrückt vom Strome böſer Neigungen, die dich tyraniſch beherrſchten, und dich nicht mehr in die Geiſteshöhe erheben ließen!

O daß du doch wenigſtens jetzt wieder dich aufrichten, und mit den Augen des Gemüthes dorthin ſchauen möchteſt, wo eine Stätte auch für dich gebauet iſt — gen Himmel.

2. Da aber Jeſus ſie ſah, rief er ſie zu ſich, und ſprach zu ihr: Weib du biſt von deiner Krankheit erlediget. Luc. 13.

So gütig iſt Jeſus, daß er uns mittelſt ſeiner Gnade zu ſich ruft, und unſern Wünſchen noch zuvorkömmt.

Wir müſſen aber auch unſerer Seits das Unſrige thun; wir müſſen uns unſerm Herrn nähern, als ſeine Nachfolger; ſonſt werden wir von den Krankheiten ungeordneter Neigungen nicht erlediget.

Und er legte die Hände auf ſie; und alsbald richtete ſie ſich auf, und pries Gott. Da Jeſus nur einmal die Hände auf dieſes kranke Weib gelegt, ſie alſo angerührt hatte; ſo ward ſelbes ſchon geſund.

Wie oft aber, o Seele! hat dich die Hand Gottes ſchon getroffen, angerührt, durch Geiſtes- und Leibes-Trübſalen; und dennoch rich-

teſt du dich bis jetzt nicht auf, um dich ernſtlich nach dem Ueberirdiſchen zu ſehnen?

Wie oft tränkte er dich mit Seinem Blute, und ſpeißte dich mit Seinem Fleiſche im Liebesmahle? Wie oft ward er darin Eins mit dir?

Und dennoch haſt du noch immer die Welt ſo lieb, daß du den Liebvollſten, den Unendlichen, den Liebenswürdigſten ihr nachſetzeſt.

3. Da fieng der Vorſteher der Synagoge zu reden an, und ward unwillig, daß er am Sabbath heilte. Luc. 13.

Jeſus dachte ganz anders, und bewies es anſchaulich, daß eine Geſundmachung dieſer Art ohne Verletzung des Sabbaths geſchehen könne.

Ihr Heuchler! ſprach Jeſus, löſet nicht ein Jeglicher ſeinen Ochſen oder Eſel von der Krippe am Sabbath, und führet ihn zur Tränke? Hat dann dieſe Tochter Abrahams, welche der Teufel nun achtzehn Jahre gefeſſelt hielt, nicht ſollen erlediget werden von dieſem Bande an dem Sabbath?

Dem Synagoge-Vorſteher ſchien es um die Heilighaltung des Sabbaths zu thun zu ſeyn, in der Sache ſelbſt aber beneidete er Jeſum der Ehre halber, die Ihm durch dieſes Wunder zu Theil geworden.

Du, o Seele! thuſt es dem Synagoge-Vorſteher nach, wenn du deine Laſter mit der Hülle der Tugend zudeckeſt; wenn du ſel-

be durch Vernunftgründe vertheidigeſt; wenn du nur äußerlich gut und tugendhaft zu ſcheinen trachteſt; da du indeſſen innerlich dem Wohlleben u. den Bequemlichkeiten nachhängeſt.

Dienſttag.

Wie die Phariſäer Jeſu riethen, daß Er ſich aus dem Gebiethe des Herodes entfernen ſollte.

1. An demſelben Tage kamen etliche Phariſäer zu Ihm, und ſprachen: Geh hinaus, und zieh von hinnen; denn Herodes will dich tödten. Luc. 13.

Dieß war ein recht politiſches Benehmen der Phariſäer. Sie ſtellten ſich an, als wären ſie innige Freunde Jeſu, und dennoch wünſchten ſie nichts ſo ſehr, als daß er aus dem Wege geräumt ſeyn möchte.

Sie konnten es nicht mehr ertragen, daß Jeſus den vollen Beyfall des Vokes hatte, und dabey in größten Ehren ſtand; um alſo ſeiner los zu werden, um dieß für die Zukunft zu verhindern; bedienten ſie ſich eines falſchen Vorwands, und riethen ihm zur Flucht.

Wer Recht thut, muß ſich's gefallen laſſen, daß man ihn beneide. Deßwegen kann es ſich auch zutragen, daß ein Solcher zuweilen den nämlichen Ort, wo Er ſich durch Rechtthun ausgezeichnet hat, verlaſſen, und das Amt, worin Er die Ehre Gottes beförderte, abgeben muß.

Sogar wird man vorwenden, daß Ihn Perſonen, die im großen Anſehen ſind, haſſen.

Wie wär's, o Seele! wenn du dir ſo Etwas ſeiner Zeit müßteſt gefallen laſſen?

2. Und Er ſprach zu ihnen: Gehet hin, und ſaget dieſem Fuchſen (dieſem ſchalkhaften und tückiſchen Fürſten): Sieh, ich treibe Teufel aus, und mache heute und morgen (noch durch kurze Zeit) geſund. Luc. 14.

Als ſpräche Jeſus, ich thue, was ich Pflicht halber thun muß; ich fürchte alſo das Nachſtellen des Herodes keineswegs.

Ein undurchdringlicher Schild, an welchem auch die noch ſo geſchärften Pfeile der Verfolger abgleiten müſſen, iſt — thun, was man Amtshalber thun muß, und wozu uns unſer Beruf auffordert.

Was wirſt du alſo thun, meine Seele! wenn man dich haſſen, und verläumden wird?

In dieſem Falle ſey daran, die Teufel deiner böſen Neigungen ſogleich auszutreiben, damit es alsdann keinem Laſter gelinge, über dich den Meiſter zu ſpielen.

Was wirſt du thun, wenn man dich beneiden, und aus Neid anfeinden wird?

Du mußt geſund machen, das iſt, du darfſt die Vorſchrift der geſunden Vernunft nie aus den Augen verlieren, damit du nicht Dinge redeſt, oder im Werke vollbringeſt, welche ſich nicht gebühren.

3. Doch muß ich heut und morgen, und den nachfolgenden Tag wandeln. Luc. 13.

Sieh, o Seele! wie ſtandhaft ſich Jeſus mitten in der Gefahr erzeuget habe.

Er wollte ſagen, Herodes mag mir nachſtellen, wie er will; ſo muß ich doch mein Geſchäft noch eine kurze Zeit forttreiben, bis ich ſterbe; doch werde ich nicht in Galiläa, in dem Gebiethe des Herodes ſterben.

Was ſagſt du, wenn's gefährlich und beſchwerdenvoll auszuſehen anfängt?

Willſt du alsdann nicht den Platz verändern, das Amt ablegen, um der Gefahr, den Beſchwerniſſen zu entkommen?

Aber heißt wohl dieß, auf dem Tugendwege einhergehen? Da iſt Anſtrengung vonnöthen iſt, und daß man die Prüfung aushalte.

Woher bey dir ein ſolches Wollen? Wenn du mit Unpartheilichkeit auf den Grund desſelben hinblicken willſt; ſo wird ſichs zeigen, daß nur von unmäßiger Selbſtliebe, von einem Herzen, welches einen übertriebenen Hang zu den Bequemlichkeiten dieſes Lebens verräth, oder von Verdroſſenheit, von Unmuth alles herrühre.

Mittwoche.

Von dem Waſſerſüchtigen, welchen Jeſus geheilet hat.

1. Und es begab ſich, daß Jeſus auf einen Sabbath in das Haus eines vornehmen Phariſäers kam, das Brod zu eſſen; (er war

zu Tiſche eingeladen) und ſie lauerten auf ihn. Luc. 14.

Warum gieng doch Jeſus zu Menſchen, als Gaſt, von welchen Er wußte, daß ſie äuſſerſt boshaft ſind?

In der höchſt rühmlichen Abſicht, ihnen Unterricht zu ertheilen, und dadurch ihre Seelen zu gewinnen.

Jeſus war alſo vielmehr auf das Beſte ſeiner Mitmenſchen, als auf das Eigene, bedacht. Wie verhältſt du dich, o Chriſt! o Chriſtin! unter Jenen, wovon du überzeugt biſt, daß ſie dir nicht geneigt ſind?

Weicheſt du ihnen nicht aus, vermeideſt du es nicht, mit ihnen umzugehen?

Sie lauerten auf Ihn, und rügten (beſchuldigten) ſeine Werke. Du, o Chriſt! o Chriſtin! ſey gefaßt, daß Alle und in Allem auf dich lauern dürfen, daß immer Alle Alles an dir beobachten dürfen; denn ſonſt iſt zu fürchten, daß von dir ſelbſt nicht immer alles beobachtet werden würde, was von dir beobachtet werden ſollte, denn du würdeſt da nicht einmal beobachten, was vor allem beobachtet werden muß — die Liebe — welche geduldig iſt, gütig iſt, alles überträgt.

2. Und ſieh, es war ein Menſch vor Ihm, der waſſerſüchtig war. Luc. 14.

Im Bilde dieſes Waſſerſüchtigen magſt du dich, o Seele! mit dem heil. Auguſtin ſelbſt etwas näher betrachten:

Die Waſſerſucht, woran du leideſt, iſt die böſe Luſt. Je mehr du dieſer nachgiebſt, deſto mehr Gewalt erlanget ſie über dich, und deſto ſklaviſcher wirſt du auch von derſelben behandelt.

Durch öftere Befriedigung erwächſt ſie zu einem überaus ſtarken Baum. Und was für eine Mühe wird nicht erfordert, einen ſolchen Baum ſammt deſſen Wurzeln zu zernichten? Daß du doch davon nicht aus Erfahrung ſprechen könnteſt!

Dieß mache dich aufmerkſam, welch groſſer Fleiß müſſe angewandt werden, die böſe Luſt unſchädlich zu machen.

Alsdann magſt du mit dem Propheten ſprechen: Unwiſſentliche Fehler, wer bemerket die? Bewahre mich vor unerkannten Sünden! entferne mich von übermüthigen Gedanken, daß ſie nicht herrſchen über mich! So kann ich von Verbrechen frey mich der Vollendung nahen. (Pſalm. 18.)

3. Und Jeſus fieng an, und ſagte zu den Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprach: Iſt es erlaubt, am Sabbath geſund zu machen? Luc. 14.

Eine kluge Frage? Iſt es erlaubt: ehevor du das Werk beginneſt.

Und Er griff ihn an, und machte ihn geſund, und ließ ihn gehen.

„Angreiffen, heißt ſo viel, als ſich zueignen wollen.“ “Er eilte, dieſen Elenden zu heilen, den er immer mehr ſich ganz geeignet haben wollte.“

Wer Chriſto nicht ganz angehört, und wen Er ſich nicht ganz hat eignen können, der iſt auch der Seele nach nicht geſund.

Er will dich, meine Seele! ebenfalls ganz für ſich haben; warum widerſtrebeſt du? Deine Eigenliebe, nur dir ſelbſt anzugehören, iſt Thorheit, iſt Unſinn.

Donnerſtag.

Chriſtus lehrte den Phariſäern, daß ſie aufhören ſollten, ehrgeitzig zu ſeyn.

1. Auch ſagte er den Gäſten ein Gleichniß, da er merkte, wie ſie Alle oben anſitzen wollten, und ſprach zu ihnen: Wenn du von Jemand zu Gaſte geladen wirſt, ſo ſetze dich nicht oben an. Luc. 14.

Durch dieſes Gleichniß wollte Jeſus lehren, wie ſehr man den Ehrgeitz, das Obenanſitzen bey Zuſammenkünften, fliehen ſolle, aus dem Grunde, weil man ſich Schande zuzieht, wenn ein Vornehmerer auf den aus Ehrgeitz ſchon beſetzten Platz, ſollte angewieſen werden.

Derjenige, dem du dich, o Seele vorziehſt, wird aus göttlichem Urtheile auch dir vorgezogen.

Und zwar billigſter Maßen; weil du durch ein ſolches Thun es wageſt, ſogar über Chriſtum dich hinauf zu ſetzen.

Du ſprichſt: „Dieß ſey weit von mir!" das Werk aber widerſpricht; weil du dich weigereſt, zurückgeſetzt, verachtet, klein zu ſeyn.

Ihm, unſerm Herrn, kam dieſes nicht hart an: „Er war der Verächtlichſte und Geringſte unter den Männern, ein Mann der Schmerzen, der die Schwachheit kennt." (Iſai. 53.) „Ich bin ein Wurm, kein Mann; der Leute Spott, des Volks Verachtung; die mich ſehen, höhnen mich, verziehen Lippen, ſchütteln mit dem Haupte." (Pſalm. 21.)

Wenn du alſo dich nur Einem deiner Mitmenſchen vorzieheſt; ſo zieheſt du Chriſto ſelbſt dich vor, der ſich, ſich ſelbſt zernichtend ihm nachgeſetzt hat.

Es wird dir alſo billig aus göttlichem Urtheile Derjenige vorgezogen, dem du dich in deinem Sinne vorgeſetzt haſt; indem Gott dem Verächtlichſten und Geringſten unter den Männern einen bleibenden Vorzug vor allen Geſchöpfen eingeräumt hat.

Darum hat ihn auch Gott (ſeiner menſchlichen Natur nach) erhöhet, und

hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt. Daß in dem Namen Jeſu (der Würde und Majeſtät wegen) ſich alle Kniee, Derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde ſind, biegen, und alle Zungen bekennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters. (Philipp. 2.)

2. Sondern wenn du geladen wirſt; ſo ſetze dich ganz unten an. Luc. 14.

Mit dieſen Worten wird die Nothwendigkeit der Demuth uns angedeutet.

Chriſt! Chriſten! Chriſtus räth dir jenen Platz einzunehmen, den auch er im Leben ſich gewählet hat.

Er aber hat ſich ſelbſt erniedriget, und gewählet verachtet zu ſeyn.

Wünſchteſt du nicht, Chriſto recht ähnlich zu werden? Dieß zu bewirken, dieſe Aehnlichkeit mit Chriſtus dir eigen zu machen, mußt du dir die Demuth eigen machen, mußt gern der Geringſte, die Geringſte unter deinen Brüdern, unter deinen Schweſtern ſeyn wollen, denn darin war Chriſtus dein Vorgänger.

3. Denn wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden; und wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden. Luc. 14.

Eine andere Größe gilt vor der Welt, und eine andere vor Gott.

Je niedriger du biſt in den Augen der Welt; deſto erhabener biſt du vor Gott.

Wenn man die Welt der Größe Chriſti wegen fragen würde; wie weit unten an würde man Ihn nicht ſtehen ſehen?

Nicht alſo vor dem allſehenden und unendlich gerechten Gott; denn dieſem ſitzt er zur Rechten.

Je mehr du dich nun, o Chriſt! o Chriſtin! in der Welt mit Chriſtus erniedrigeſt; deſto höher ſteigeſt du ſeiner Zeit bey Gott hinan.

Wie blind biſt du alſo nicht, da du von Selbſterniedrigung nichts wiſſen willſt!

Es läßt ſich ja nichts Seligeres denken, als Chriſto nahe ſeyn, und Ihm angehören.

Bey der Antwort, die du dir in dieſem Stücke ſelbſt geben kannſt, wirſt du wohl mit Scham erfüllet werden.

Freytag.

Von dem verlohrnen Schaf.

1. Und es nahten ſich ihm die Zollbedienten und Sünder, ihm zuzuhören. Und die Phariſäer und Schriftgelehrten murrten, und ſprachen: Dieſer nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen. Luc. 15.

Wie war der Geiſt, die Denkungsart, Jeſu gerade das Gegenſtück von dem unausſtehlichen Hochmuth der Phariſäer!

Dieſe ſahen mit ſtolzer Verachtung auf die Sünder herab, und vermieden es, mit ihnen, als Unreinen, Umgang zu pflegen.

Jeſus aber rief ſie zu ſich, und nahm ſie liebreich auf. Was für ein Geiſt wehet in dir, o Chriſt! o Chriſtin?

Sie murrten, weil er die Sünder aufnahm. Wie elend ſtünde es um die geſammte Menſchheit, wenn Er dieß nicht thäte?

In was für eine unüberſehbare Tiefe des ſchrecklichſten Abgrundes würdeſt du verſenkt ſeyn, wenn Er dich nicht aufgenommen hätte?

2. Er ſagte aber zu ihnen dieſes Gleichniß, und ſprach. Luc. 15.

Durch das Gleichniß, welches hier Jeſus gab, erklärte Er ſowohl ſein Vorhaben, als auch ſollte es Rechtfertigung ſeyn, warum Er die Sünder aufnahm.

Welcher Menſch iſt unter euch (dieſer Menſch iſt Jeſus ſelbſt) der da hundert Schafe hat (darunter können alle mit Vernunft begabte Geſchöpfe, die im Himmel und auf Erden ſich befinden, verſtanden werden,) und wenn eines davon verloren geht (dieß iſt der Menſch, und du, o Seele! indem du Sünde thatſt) nicht die

neun und neunzig in der Wüſte laſſe, und nach dem verlornen hingehe, bis daß Er es finde?

Jeſus, dein beſter Hirt, verließ nämlich die Engel im Himmel, und ſuchte dich auf, ohne der Angſt und Schmerzen, welche damit verbunden waren, zu achten.

Was für Qualen mußte Er deßwegen nicht dulden, und was beſchwerliche Wege nicht wandeln, von dem verächtlichen Stall bis an den ſchmachvollen Kreutzesblock, dem der Fluch anklebte?

Nun fand Er dich, legte dich mit Freuden auf ſeine Achſeln, und brachte dich in den Schafſtall der wahren Kirche, worin du auch wirklich lebeſt, zurück.

Erkenne es doch aus Dieſem, wie ſehr du geirret, und in was für einen unermäßlichen Abgrund dich der Genuß einer augenblicklichen Wolluſt hinabgeſchleudert habe.

Erkenne es, wie ganz Güte und ganz Liebe Jeſus gegen dich ſey, der ſich würdigte, dich aufzuſuchen, und dir einen Ort der wahren Sicherheit anzupreiſen.

Es wird ja nicht mehr geſchehen, daß du dich abermal irre leiten laſſeſt!

3. Und wenn er heimkömmt, rufet er ſeine Freunde und Nachbarn, und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir: denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Luc. 15.

O grenzenloſe Güte meines Jeſus!

Mir käme es zu, mir läge es ob, alle Kreaturen zuſammen zu rufen, daß ſie mir Glück wünſchten, weil ich wieder bin gefunden worden, und neues Leben erlanget habe.

Jetzt thut dieß mein Jeſus, und freuet ſich meinetwegen, gleich, als brächte es ihm Vortheile, daß ich neuerdings bin gefunden worden.

Wenn ſich nun Gott ſo ſehr freuet, daß du, meine Seele! wieder biſt gefunden worden, was Anders übriget dir — als Sorge zu tragen, nicht mehr verloren zu gehen, deinem Gott dich nicht mehr zu entziehen?

Ja wohl ſollſt du dich deinem Gott, von jetzt angefangen, gänzlich widmen, und von der Liebe zu Ihm dich durch Nichts je wieder abbringen laſſen.

Samstag.

Von dem verlornen Sohne.

a. Ein Menſch (Gott) hatte zween Söhne; (die Gerechten, und die Sünder); Und der Jüngere unter ihnen (der Sünder) ſprach zu dem Vater: Vater, gieb mir den Antheil des Vermögens, der auf mich kömmt. Luc. 15.

Unter dem Antheile des Vermögens, wovon hier der heilige Geſchichtſchreiber meldet, kannſt du, o Chriſt! o Chriſtin! füglich

die Güter der Natur und der Gnade, welche Gott unter die Guten und Böſen ohne Unterſchied ausgetheilet hat, verſtehen.

Und er theilte das Vermögen. Denn Gott giebt Jedem Das, was Er giebt, in der beſten Abſicht, daß wir es zu unſerm wahren Beſten, zur Erlangung der ewigen unverlierbaren Seligkeit, wohl gebrauchen, — benützen ſollen.

Du magſt nun im Stande der Gerechtigkeit, oder der Sünde ſeyn; was für Güter hat dir nicht ſchon der Vater im Himmel zugetheilet, in Menge zugetheilet?

Was für natürliche, was für, und welch unzählige Güter der Gnade?

Wäre ein Anderer damit beglücket worden, was würde er nicht geleiſtet haben?

Wie wucherſt du mit dieſen Gütern?

2. Und nicht lange darnach. Luc. 15.

Denn ein Sünder enthält ſich nicht lange vom Sündethun.

Nicht lange darnach packte der jüngere Sohn Alles zuſammen, und zog in ein fremdes Land, in ein, vom himmliſchen Vaterlande, und von Gott, der Quelle aller Glückſeligkeit, äußerſt weit entferntes Land, damit er in einer ſo weiten Entfernung von ſeinem Vater, vor deſſen Anblick er ſich doch hätte ſcheuen, und alſo aus Ehrfurcht ſich hätte müſſen zurück-

ſchrecken laſſen, deſto frecher und ausgelaſſener würde leben können.

Und daſelbſt verſchwendete und verpraßte er ſein Vermögen, er machte ſich der Gnade Gottes, und aller überirdiſchen Gaben, die er beſaß, verluſtig; verblendete ſeinen Verſtand, und verhärtete ſeinen Willen, Durch liederlich Leben, und dadurch, daß er ſich vom Strome der böſen Luſt, die nun ſeiner Meiſter war, hinreiſſen — wie ganz ſich verſchlingen ließ.

Daß du doch, o Chriſt! o Chriſtin! nicht an eben dieſer Krankheit litteſt! O daß das Bild dieſes Sohnes, nicht auch dein, vielleicht nur zu gut getroffenes, Bild wäre!

Erinnere dich an deine Jugendjahre, und ſprich: Gedenk an deine Huld, o Herr! an deine Güte, die von je geweſen! nicht meiner Jugendſünden, oder Verbrechen; ſey meiner eingedenk, nach deiner Gnade, um deiner Güte willen, Ewiger! (Pſalm. 24.)

3. Da er nun alles das Seine verſchwendet hatte, entſtand eine große Theurung in dem Lande, und er fieng an, Mangel zu leiden. Luc. 15.

Wer ſich nicht unzertrennlich an ſeinen Gott anſchließt, der leidet immer Mangel, weil er ein Sklav der böſen Luſt freywillig geworden iſt.

Die böſe Luſt gleicht einem Feuer, wovon der heilige Geiſt ſagt: Das Feuer ſpricht nie: es iſt genug. (Prov. 30.)

Und er gieng hin, und machte ſich an einen Bürger des Orts; er warf ſich entweder dem Satan, oder böſen Gewohnheiten in die Arme.

Dieſer ſchickte ihn auf's Land, die Schweine zu hüten, um alſo die Begierlichkeit zu befriedigen, und der Sinnenluſt zu pflegen.

Und er hätte ſeinen Hunger gern mit Trábern geſtillet, ſo die Schweine aſſen; und Niemand gab ſie ihm. Er hätte gern Sünden auf Sünden gehäufet, aber er konnte ſich nun nimmer mehr ſatt ſündigen; es genügte ihm nichts mehr; denn, je mehr er geſündiget hatte, um ſo mehr empfand er Reitze zum Sündigen in ſich, gleich, als wäre er vom Hunger gequält.

O erbarmungswürdiger Zuſtand eines Sünders! Wie ſehr verliert ſich der Sünder, der ſich einmal erkühnet, Gott zu verlaſſen, und es verſäumt, auf der Stelle wieder zu Ihm zurück zu kehren?

O edelſtes Geſchöpf, das der Menſch iſt, und welches mit ſo großen Vorzügen pranget, wie tief ſinkt es nicht durch eigenes Verſchulden herab!

Vier und zwanzigſter Sonntag nach Pfingſten.

Wie der verlorne Sohn in ſich gegangen, ſeine Verirrung bereuet.

1. Da gieng er in ſich, und ſprach: Wie viele Taglöhner haben überflüſſig Brod in meines Vaters Hauſe zu eſſen, und ich verſchmachte hier vor Hunger. Luc. 15

Hier wird der innere martervolle Zuſtand eines Sünders geſchildert, geſchildert die folternde Erkenntniß ſeines Elendes.

Wenn, o Seele! dein Gewiſſens-Zuſtand ſo ein ſchlimmes Ausſehen zwar nicht hat; ſo könnte er dennoch ein weit beſſeres haben; und darnach mußt du ringen.

Du befindeſt dich eben nicht in einem fernen Lande, indem du mitten unter den Kindern Gottes umherwandelſt; allein an gar vielen Tugenden leideſt du Mangel.

Und was dabey recht arg und das Schlimſte iſt; es hungert dich gar nicht nach dem Tugendüben, es wandelt dich gar keine Luſt an dazu.

Daran erkennet man's, ob man den Weg der Vollkommenheit ergriffen habe, wenn man nach der Tugend hungert.

2. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen. Luc. 15.

Dieß war der Entſchluß, nicht zu verharren in dem Irrthume der Gottloſen. (Eccle. 17.)

Vereinigt mit der Hoffnung, Verzeihung zu erlangen, in Rückerinnerung an das liebende, und zum Verzeihen ſo ſehr geneigte Vaterherz.

Du wirſt es ja nun eingeſehen haben, in was für einem Lande der Unvollkommenheiten du dich aufhältſt? Sprich alſo endlich zu dir ſelbſt: Ich will mich aufmachen; der Vater im Himmel, der aller Menſchen, auch mein Vater iſt, wird mich nicht von ſich ſtoſſen, denn Er will den Tod des Sünders nicht.

Du ſprachſt freylich ſchon öfter, meine Seele! ich will mich aufmachen; aber leider! du ließeſt dir's damit nie Ernſt werden, und nur beym Vorſatze blieb es. Es war nur ein leeres, keineswegs ein thätiges Wollen.

Von jetzt an ſprich mit Mund und Herzen: ich will mich von dieſer, von jener Unvollkommenheit loswinden, will mich mit derſelben nicht mehr bemackeln, ſollte mich's auch das Leben koſten.

3. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, zu Ihm ſagen: Vater, ich habe geſündiget in den Himmel, und vor Dir. Luc. 15.

Dieſe Worte zeugen von einem aufrichtigen Sündenbekenntniß, von Demuth und Reue des verſchwenderiſchen Sohnes, bloß deßwegen, weil er ſich gröblich an ſeinem Vater verſündiget hatte.

Geſetzt, ein gutdenkender Sohn würde unvorhergeſehener Weiſe ſeinem Vater eine Wunde verſetzen, und es nachher in Erfahrung bringen, wie würde es ihn alsdann nicht ſchmerzen? Beſonders würd's ihm wehe thun, daß er ſeinen Vater, den er doch inniglich liebt, verwundet hat.

Dieß haſt du, meine Seele! *gethan*, du haſt den Vater im Himmel beleidiget, nicht zwar ſo, ohne zu wiſſen, daß es dir nicht wäre Sünde geweſen; aber doch auch nicht mit ſo vorſetzlicher Bosheit, dem beſten Vater Leid zuzufügen.

So ruf doch zum wenigſten von nun an zu Ihm: Du biſt mein Vater. (Jrem. 3.) Und ich bin hinführo nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiſſe. Hiemit both er ſich an, durch freywillige Entäußerung jenes Guts, daß er genießen konnte, Genugthuung zu leiſten.

Mache mich zu einem deiner Taglöhner. Dadurch erbiethet er ſich nicht nur zur wirklichen Genugthuung; ſondern auch zum Strafedulden, welches er durch Liederlichleben wußte verdient zu haben.

Gerade dieß mußt auch du thun. So oft du dich am beſten Vater im Himmel

verſündigeſt; eben ſo oft entziehe dir auch ein erlaubtes Vergnügen, und züchtige deinen Leib ohne Nachſicht.

Und er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater. Dadurch endlich ward ſein Vorſatz in Erfüllung gebracht.

Daß du dich doch ebenfalls daran gewöhnteſt, fromme Entſchließungen zu faſſen; und aber dieſelbe eben ſo geſchwind in Erfüllung brächteſt; denn es iſt höchſt traurig, immer Vorſätze machen, und wenn's zum Erfüllen kömmt, wieder davon abſtehen!

Mondtag.

Wie der verlorne Sohn von ſeinem Vater mit Freuden aufgenommen wird.

1. Da er aber noch fern war, ſah ihn der Vater, und wurde innigſt gerührt (wegen ſeines elenden Aufzuges), und er lief, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Luc. 15.

Dieſes Verfahren mag dich, o Seele! von dem Uebermaaß der Güte gegen die Sünder, vollends überzeugen.

Der Allergütigſte, deſſen Bild dieſer Vater hier iſt, verwieß es dem böſen Sohne nicht, daß er liederlich lebte, denn Er, der Allwiſſende, ſah deſſen zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz ein, und ſo ein Herz kann er nicht anders, als lieben.

Was für ein Vertrauen auf Gott, und welch eine Gegenliebe ſoll alſo in dir nicht ſchon bey dem Gedanken an Gottes-Güte rege werden?

Du ſollſt dich auf Dieß hin, daß Er dich bey der Rückkehr vom Sündethun ſo beſonders liebreich aufnimmt, auf der Stelle entſchließen, vielmehr Alles, was die böſe Welt Quaalvolles erſinnen mag, ja ſelbſt den ſchmählichſten Tod dulden zu wollen, als ihn je wieder zu verlaſſen.

2. **Aber der Vater ſprach zu ſeinen Knechten: Bringet alsbald das beſte Kleid her, und leget es ihm an. Luc. 15.**

Das Kleid der rechtfertigenden Gnade; **und gebet ihm einen Ring an ſeine Hand**, zum Zeichen, daß er jetzt zur Freyheit der Kinder Gottes ſey erhoben worden; und Schuhe des wahren und geltenden Adels vor Gott **an ſeine Füße**, oder an ſeine herrſchende Neigungen, wodurch dieſelben bezäumt werden mögen.

Und bringet ein gemäſtetes Kalb, vielmehr das Lamm, das getödtet worden iſt, und im Liebesmahle empfangen wird; **und ſchlachtet es, und laſſet uns eſſen und fröhlich ſeyn.**

Sieh, o Seele! was für eine große Freude vor Gott über die Bekehrung eines Sünders entſtehe.

Vereitle Ihm doch in der Folge dieſe Freude nicht neuerdings; wälze dich doch nicht mehr in dem höchſt verwerflichen Koth der Sünden.

3. Aber der ältere Sohn war auf dem Felde; und als er kam, und nahe bey dem Hauſe war, hörte er die Muſik, und das Geräuſch des Tanzes; und er rief zu ſich der Knechte Einen, und fragte, was das wäre. Luc. 15.

Der ältere Sohn vernahm es, daß ſein liederlicher Bruder wieder zurück gekehrt ſey, und daß man ſeinetwegen ein Gaſtmahl halte. Dieß verdroß ihn, und er wollte alſo daran nicht Theil nehmen, bis der Vater ihn dazu gedrungen, und durch Bitten bey ihm zuwegegebracht, daß er zu dieſem Gaſtmahl hinein gieng.

Hier, o Seele! kannſt du lebhaft betrachten, nicht die neidiſchen Geſinnungen, wovon das Herz der Gerechten frey iſt; ſondern die unſägliche Größe der Liebe Gottes, womit Er die zurückkehrenden Sünder wieder aufnimmt, und wodurch (doch dieß iſt Unmöglichkeit) in den Herzen frommer Menſchen einiger Neid erweckt werden könnte.

Vergrößere deßhalben dein Vertrauen auf Gott, dich ihm in Zukunft eben ſo oft zu nähern, als oft du auch nur kleine Fehltritte begehſt.

Denn das iſt Gottes Wille und die größte Freude Gottes, die Sünder aufzunehmen,

ſie an ſeiner Gnade wieder Theil nehmen zu laſſen.

Damit der Vater den ältern Sohn zu Friede ſtellte, ſprach er zu ihm: Mein Sohn, du biſt allezeit bey mir, und Alles, was mein iſt, das iſt dein.

Das iſt der Antheil der Gerechten, allezeit mit Gott ihrem Herrn zu ſeyn, und gemeinſchäftlich mit ihm die himmliſchen Güter zu genießen.

Welch ein Troſt: Du biſt allezeit mit mir! Welch ein Glück: Alles, was mein iſt, das iſt dein! Wer ſoll nun ſich in ſeinen Gedanken ſo ſehr verlieren, daß er einen ſo gütigen Vater je wieder verlaſſe?

Hieß dieſes nicht die Quelle des lebendigen Waſſers verlaſſen, und ſich Ciſternen graben wollen, welche kein Waſſer in ſich enthalten können?

Dienſtag.

Von dem ungerechten Haushalter.

1. Er ſprach aber auch zu ſeinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der wurde vor ihm angegeben, daß er ihm ſeine Güter verſchwendet habe. Und er ließ ihn rufen, und ſprach zu ihm: Was höre ich von dir? Lege Rechnung von deiner Haushaltung ab: Denn du kannſt meinem Hauſe fernhin nicht mehr vorſtehen. Luc. 16.

In dieſem Haushalter magſt du dich ſelbſt, o Chriſt! o Chriſtin! lebhaft betrachten, indem du von Gott, nicht zwar, als unumſchränkter Herr, ſondern als ein Haushalter, Güter der Seele und des Leibes, natürliche und übernatürliche Güter empfiengſt.

Was du haſt, iſt nicht dein Eigenthum, ob du dir ſchon Manches durch eigenes Beſtreben verſchafft zu haben glauben kannſt.

Du biſt alſo ſtrenge verbunden, Alles was du haſt, nach Gottes höchſtem Wohlgefallen zu verwenden.

Es wird die Stunde dereinſt anrücken, wo man dir ſagen wird: Lege Rechnung ab: Wozu, in welcher Abſicht, und auf was für eine Weiſe du die dir anvertrauten Güter verwendet?

Was du davon zur Ehre Gottes nicht verwendet haſt, iſt verſchwendetes Gut. Mein Rath wär's, du ſollteſt dir noch in der Zeit, wo es ſeyn kann, vorſehen; denn die Stunde, die Alles entſcheiden wird, iſt nicht mehr fern.

2. Da ſprach der Haushalter bey ſich: Was ſoll ich thun? Mein Herr nimmt von mir die Haushaltung. Luc. 16.

Was bewog dieſen Haushalter zu ſo einer Sorgfalt? Das Bewußtſeyn, daß er bisher die Haushaltung ſchlecht geführt habe, und daß ihm nun ſein Herr die Haushaltung abnehmen werde.

Dich aber, o Seele! kümmert keine Sorge wegen dereinſt abzulegender Rechnung.

O, wenn du dir lebhaft vergegenwärtigen würdeſt, wie untreu du die dir von Gott anvertrauten Güter verwaltet; ſo könnte es gar nicht anders ſeyn, als daß ſich eine heilſame Furcht und Bangigkeit in deinem Herzen ausgöße.

Durchforſche dich alſo unpartheyiſch, wozu du deinen Leib, die Sinne, den Verſtand, die Denkkraft, das Willensvermögen, die Neigungen verwendet haſt? Es kann dir doch nicht unbekannt ſeyn, daß du alle dieſe Güter und Fähigkeiten, einzig zur Beförderung der Ehre Gottes hätteſt verwenden ſollen?

Thatſt du es aber auch? Warſt du bisher nicht größtentheils ein Sklav der Welt, der Fleiſches-Luſt, der Selbſtliebe, der Eitelkeit?

Um dich in der Folge an eine heilſame Sorgfalt zu gewöhnen, mußt du ernſtlich darauf bedacht ſeyn, was du thun willſt.

Denn iſt die Zeit, in welcher man wirken kann, einmal vorüber, ſo wird auch alles Bemühen, und Hülfeſuchen vergebens ſeyn.

3. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er vorſichtig gehandelt hätte. (Chriſtus rühmte den Betrug dieſes Haushalters ſo wenig, als deſſen bisherige Unordnung, ſondern die augenblickliche Sorgfalt wegen der Zukunft) Denn die Kinder dieſer

Welt ſind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichts (als die durch die Religion erleuchteten Menſchen). Luc. 16.

Es verräth große Klugheit, wenn man für die Zukunft Sorge trägt. Und in dieſem Stücke übertreffen die Weltkinder die durch die Religion erleuchteten Menſchen.

Wie klug wiſſen die Weltkinder die Mittel, wodurch ihr Zweck erreichet wird, zu benützen! Wie zielen alle ihre Verſuche darauf ab! Wie laſſen ſie ſich auch von der heftigſten Anſtrengung, die zur Erreichung ihres vorgeſteckten Zweckes nothwendig iſt, nicht abſchrecken? Jene zwar, daß ſie eine vergänglich Krone (einen Kranz von Lorbeer) empfangen. (1. Kor. 9.)

Uud was thatſt du, o Seele! die vom Lichte der Religion erleuchtet, zu erhabenen Dingen berufen, mit mehreren Gnaden überhäuft, und dich einer Unterſtützung, welche Gewicht hat, erfreuen darfſt?

Die Weltkinder beſtreben ſich, bey der Welt ſich gefällig zu machen; du im Gegentheile mußt trachten, Gottes Wohlgefallen dir zu erwerben.

Den Weltkindern iſt keine Mühe zu groß, keine Beſchwerde zu hart, ſogar wachen ſie ganze Nächte durch, um Mittel, welche zu ihrem Zwecke führen, auszuſinnen.

Thuſt du auch gerade ſo viel für die Sache Gottes, für die Ewigkeit?

Mittwoche.

Von dem reichen Manne, und von dem Lazarus.

1. Es war ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und koſtbarer Leinwand, und hielt alle Tage herrliche Mahlzeit. Es war aber auch ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür voller Geſchwüre. Gern hätte er ſich von den Brodſamen, die von des Reichen Tiſche fielen, geſättiget; aber Niemand gab ſie ihm; ſondern die Hunde kamen, und leckten ihm ſeine Geſchwüre. Luc. 16.

Wen aus Beyden hältſt du, o Seele! für glücklich, Wen für unglücklich?

Wenn du auf die Stimme der Sinnlichkeit merkeſt; ſo wird dir der Reiche glücklich ſcheinen; den Lazarus aber wirſt du als einen Elenden bedauren müſſen.

Der Glaube aber lehrt das Gegentheil. Wem ſtimmeſt du bey?

Iſt nicht die Sinnlichkeit dem Irrthum unterworfen? Und dennoch, wie oft gabſt du ſchon ihrer betrüglichen Stimme Gehör?

Hingegen fiel dir's ſchwer, wenn dich eine Noth drückte, oder wenn dich Dinge beläſtigten, die der Sinnlichkeit zuwider ſind.

Jetzt wähle: Das, was du flieheſt, wäre vermögend, dein ewiges Heil zu befördern;

und Das, dem du anhängſt, wird dir ein nimmer gut zu machendes Verderben zuziehen.

2. Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde. Luc. 16.

Alſo endet ein in Demuth, Qualen, und Verachtung geführtes Leben.

Auf ein kurz daurendes, vergängliches Leiden folgt eine ewig daurende, unausſprechliche Freude.

Denn unſere gegenwärtige, bald vorübergehende und leichte Trübſal verſchaffet uns eine ewige, und über alle Maſſen wichtige Herrlichkeit. (Cor. 4.)

Lege nun das Augenblickliche, und das Ewige auf eine Wage; und ſieh dann, daß es wahr ſey, was der heil. Paulus (Rom. 8.) behauptet, daß die Leiden dieſer Zeit nicht in Vergleichung kommen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns einſt wird zu ſehen ſeyn.

3. Und der Reiche ſtarb auch, und wurde in die Hölle begraben. Luc. 16.

Dieß war das Ende Deſſen, den das Aug der Sinnlichkeit für glücklich hielt. Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu; und in einem Augenbli-

cke kommen ſie in das (Höllen-) Grab. (Job. 21.)

Wenn du es, o Seele! noch nicht faſſeſt, wie unglücklich ein Leben ſey, in welchem man der Sinnlichkeit fröhnet; ſo mag dir Dieß aus dem Ende deſſelben einleuchten. Auf eine augenblickliche Luſt, und auf ein thörichtes Vergnügen folget ein ewiges Weh.

Wie ſehr haſt du nun dich in Acht zu nehmen, daß du deinen Sinnen nicht zu viel geſtatteſt! Vielmehr, du ſollſt ſie kreuzigen, und unter die Dienſtbarkeit zu bringen ſuchen.

Dieſes zu erzwecken darfſt du ihnen, außer dem unumgänglich Nothwendigen, nichts erlauben.

Donnerſtag.

Von den Peinen, welche der Reiche leiden mußte.

1. Als er nun in der Pein war, hob er ſeine Augen auf, und ſah Abraham von fern, und den Lazarus in ſeinem Schooß. Luc. 16.

Jetzt ſah der Reiche den Lazarus von fern, den er zuvor in der Nähe nicht ſehen wollte.

Jetzt ſah er ihn im Beſitze einer unendlichen Herrlichkeit, jenen, den er zuvor in ſeiner Dürftigkeit aus Stolz keines Blickes würdigte.

So wendet ſich manchmal plötz-
lich das Blatt.

Der vor Kurzem Reiche, jetzt Arme bath: Vater Abraham! erbarme dich meiner.

Aber einmal jetzt war auch das Bitten für ihn zu ſpat; die Zeit zum Erbarmen war wirklich für ihn verſtrichen, und die Zeit, wo ihn die ewige Gerechtigkeit richten ſollte, angerücket.

Im Leben noch müſſen Schätze geſammelt werden, die für die Ewigkeit taugen.

Und ſende den Lazarus, daß er das Aeußerſte ſeines Fingers in das Waſſer tunke, und meine Zunge kühle; denn ich leide große Pein in dieſer Flamme.

Er litt zwar Peinen an allen ſeinen Gliedern; wie nun, daß er ſich über die Pein, welche er an der Zunge litt, vorzüglich beklagte?

Er hatte vielleicht mit der Zunge des armen Lazarus zu ſehr geſpottet, darum ward er auch an derſelben härter gequält.

Durchforſche dich, o Chriſt! o Chriſtin! ob du deine Mitmenſchen mit Schmachreden, mit beiſſendem Scherz, mit liebloſem Verleumden nicht ſchon oft beleidiget haſt?

Werde alſo noch bey guter Zeit aus dem Schaden dieſes Reichen, der in der Hölle begraben liegt, klug.

2. Abraham aber ſprach: Bedenke, mein Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen haſt. Luc. 16.

Was Gutes empfieng er denn?

Das, wodurch die Fleiſchesluſt geſtillet wird: Er hielt alle Tage herrliche Mahlzeit:

Das, wodurch der Augenluſt Genügen geſchieht: Er war ein reicher Mann:

Das, was der Hoffart des Lebens unentbehrlich iſt: Er kleidete ſich mit Purpur und koſtbarer Leinwand. Bedenk, mein Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen haſt, und Lazarus dagegen Böſes.

Was Böſes? Das was eben geſagtem ſinnlich Guten geradezu widerſtrebt. Denn Lazarus war ein Bettler, voller Geſchwüre, von Niemanden geachtet.

Nun aber geht es ihm wohl, und du wirſt gepeiniget.

Darin beſteht alſo der Unterſchied: Wer hier ſeine Tage in unerlaubten Freuden durchlebt, der wird jenſeits gepeiniget: Wer *aber* hier Qualen leidet, der hat im ewigen Leben auf unausſprechliche Freuden Anſpruch zu machen.

Du würdeſt irren, o Chriſt! o Chriſtin! wenn du glauben würdeſt, es werde dir hier dem Leibe, und dort auch dem Geiſte nach wohlgehen.

Keineswegs; denn nur nach dem Maße, nach dem du hier der Sinnlichkeit Einhalt zu thun beſliſſen biſt, wird dir dort mit Freude vergolten: um wie mehr du aber die Sinnlichkeit hier befriedigeſt, deſto weniger wirſt du Ehre und Freude dort einernten.

3. Sie haben Moſen und die Propheten; dieſelben ſollen ſie hören. (und ſich durch ihre Lehren nnd Drohungen zur Buße erwecken laſſen). Luc. 16.

Dieß ward nun zur Antwort gegeben dem reichen Manne, der den Abraham bath, daß Lazarus in ſeines Vaters Haus möchte geſandt werden, um ſeinen fünf Brüdern zu bezeugen, wie es ihm jetzt gehe, auf daß ſie nicht auch an den Ort der Qual kämen.

Verlange es doch nicht, o Seele! daß dich Gott auf beſondern Wegen, und durch ungewöhnliche Mittel zum ewigen Leben führen ſolle. Daß Er Selbſt dir erſcheine, oder einen Engel ſende, welcher dir den Willen Gottes kund mache.

Dazu ſind von Ihm die Seelenhirten verordnet, von ihnen magſt du geleitet werden; vertraue du dich ihnen alſo an.

Denn alſo hat es Gott beſchloſſen, die Welt ordentlich zu regieren.

Bediene dich nun der gewöhnlichen Mittel, und halte dich genau an Das, was die Geſetze fordern.

Freitag.

Von dem ungerechten Richter, und von der Wittwe.

1. Man ſoll allezeit bethen, und nicht ablaſſen. Luc. 18.

Wenn zu jeder Zeit uns Gefahr drohet, und wenn gegen jede Gefahr nur das Gebeth uns zu ſchützen vermag; ſo liegt es am Tage, daß wir unaufhörlich bethen ſollen.

Mein Chriſt! meine Chriſtin! welche Stunde iſt jene, in welcher nicht die Welt, das eigene Fleiſch, der Satan dir Gefahr drohen, in welcher dein Geiſt und Fleiſch es nicht miteinander aufnehmen müſſen?

Je verborgener dieſe Gefahr iſt, deſto bedenklicher iſt ſie auch.

Sobald du nun vom Gebethe abſteheſt, ſo giebſt du dem Feinde die Waffen wider dich in die Hände.

Wer mit reinem Herzen zu Gott bethet, und wenn er auch von Gott nicht gleich erhört wird, dennoch zu bethen fortfährt, der darf ſicher auf Gottes mächtigen Beyſtand zählen.

2. Es war eine Wittwe in der Stadt, die kam zu ihm (zu dem Richter, der ſich nicht fürchtete vor Gott, und ſich vor keinem Menſchen ſcheuete), und ſprach: Schaffe mir Recht wider meine Gegenparthey. Und er wollte lange Zeit nicht. Luc. 18.

Ob dieſer Richter ſchon ſich vor Gott nicht fürchtete, und ſich vor keinem Menſchen ſcheuete, alſo höchſt ungerecht war; ſo kam die Wittwe doch täglich zu ihm, und fordete ihn auf, ihr Recht zu ſchaffen, und da ſie auch lange Zeit von

ihm nicht gehört ward; ließ ſie ſich doch nicht irre machen, ſondern fuhr fort, ihn zu bitten.

Es ſcheint dir, meine Seele! Gott höre dich nicht, weil Er dir nicht gewähren will, von dieſer oder jener Verſuchung nach deinem Verlangen befreyt zu werden.

Gott will lange Zeit nicht, ja ſo lange will Er von dir gebethen ſeyn, als lange Er von dir den Geiſt des Gebethes nicht hinwegnimmt; weil Er dich damit ſo lange, als mit einem undurchdringlichen Schilde beſchützt.

Biſt du nun muthwillig genug, und wirfſt dieſen Schild von dir; ſo mußt du auch nicht Gott, ſondern dir ſelbſt die Schuld zumeſſen, wenn du vom Feinde beſiegt wirſt.

3. Darnach aber dachte er bey ſich ſelbſt: Ob ich mich ſchon vor Gott nicht fürchte, noch vor einem Menſchen ſcheue; gleichwohl, weil dieſe Wittwe ſo überläſtig iſt, will ich ihr helfen, damit ſie mir nicht allezeit komme, und in den Ohren liege. Luc. 18.

Wenn dieß ein ungerechter Richter gethan hat, ſoll denn Gott nicht auch Rache üben, um ſeiner Auserwählten willen, die Tag und Nacht zu ihm rufen (oder wird er es anſehen können, wenn ſeine Auserwählten ohne Unterlaß geplagt werden, und zu ihm um Hülfe ſchreyen)?

Sieh hier, o Seele! das ausdrückliche Verſprechen Gottes, daß er an deinen Feinden Rache üben werde.

Im Falle, daß du es noch wirklich nicht erfährſt, ſo iſts ein Zeichen, daß dein Gebeth jenem der Wittwe nicht gleich am Werth und Nachdruck ſey.

Sage mir, mit was für einer Neigung betheſt du wider jenen Feind, der dem Fleiſche ſchmeichelt, und dem Geiſte widerſtrebt?

Wie man eine Sache ſchätzt, ſo liebt man ſie auch. Du achteſt vielleicht deinen Feind, die Eigenliebe, den: Fleiſches Stachel u. ſ. f. für geringe? Wer kanns nun glauben, daß du dawider mit gehörigem Nachdruck betheſt.

Du mußt alſo deinen ärgſten Feind in deinem Ich aufſuchen, und dagegen gerade ſo handeln, wie es mit Feinden zu geſchehen pflegt.

Nur hüte dich, mit dieſem Feinde gemeine Sache zu machen.

Samstag.

Von dem Gebethe des Phariſäers und des Publikans.

1. Der Phariſäer ſtand. Luc. 18.

Verräth wohl eine Leibesſtellung dieſer Art Demuth vor dem allmächtigen Gott?

Und bethete bey ſich ſelbſt alſo: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute. Was für ein Uebermuth! Wie dieſer ſtolze Menſch Alle, ſich ausgenommen, verachtet!

Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. So beurtheilte er Andere, und hielt ſich allein für groß, für untadelhaft.

Oder auch wie dieſer Zollbediente da. Wer nur in den eigenen Augen groß iſt, der kann auch über ſeinen Mitmenſchen, dem er nicht in das Herz ſieht, keine andere als vermeſſene Urtheile fällen.

Ich faſte zweymal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe.

Wie rühmte er ſich nicht ſeines Rechtthuns wegen, und daß er noch mehr thue, als im Geſetze befohlen war!

Wo iſt in dem vielen Wortmachen dieſes Stolzen nur eine Sylbe anzutreffen, die einem Gebethe gleicht.

Nicht wahr, o Seele! er mißfällt dir, der übermüthige Phariſäer, und du verdammeſt ihn in deinem Sinne? Gieb aber doch Acht, daß du nicht auch zu erhaben von dir ſelbſt denkeſt, und blind von Eigenliebe deine Mitmenſchen verachteſt.

Sprich nicht: Ich habe für mich genug, und was wird mir hernach Uebels widerfahren? (Eccle. 11.)

2. Aber der Zollbediente ſtand fern (an dem unterſten Ende des Tempels).

Er ſtand mit zur Erde geneigtem Haupte, und hielt ſich für unwürdig, näher zum Altare hinzutreten.

Er wollte ſeine Augen gen Himmel nicht aufheben; aus innerlicher Schamhaftigkeit. Sondern ſchlug an ſeine Bruſt, die der Schmerz über ſein verübtes Unrecht tief verwundet hatte, und ſprach: Gott! ſey mir armen Sünder gnädig!

Demuthsvoll flehte dieſer Zollbediente bey Gott um Vergebung.

Hier haſt du, o Seele! eine Vorſchrift, die du beym wirklichen Bethen befolgen ſollſt.

Dein Gebeth ſoll alſo von einem demüthigen Herzen herrühren, es ſoll daſſelbe mit wahrer Kenntniß deiner ſelbſt ſich beſchäftigen, und darauf ſoll dein Haupt-Augenmerk, beym Rechtbethen, gerichtet ſeyn, daß du dich bemüheſt, dein Innerſtes von ungeordneten Neigungen zu reinigen. Denn das ſtete, unabläßliche Gebeth des Gerechten vermag viel. (Jac. 5.)

3. Ich ſage euch: Dieſer gieng gerechtfertiget vor Jenem in ſein Haus hinab. Luc. 18.

Hier haſt du, meine Seele! den untrüglichen Ausſpruch Gottes über beyde dieſe Bethende.

Der Demüthige ward durch ſein Gebeth gerechtfertiget, der Stolze aber verdammet.

Du wirſt alſo allezeit beſſer von dem Gebethe hinweggehen; wenn deine Hauptgedanken beym Gebethe Selbſtkenntniß und Selbſterniedrigung ſeyn werden, und dabey ſolche Empfindungen, die darauf zu folgen pflegen.

Hierüber macht der heilige Auguſtin die Bemerkung: Sehet, Brüder, unſerm Herrn gefiel mehr der Sünder, der ſich des begangenen Unrechts wegen demüthigte, als der Stolze, der ſich ſeines Rechtthuns wegen prahlte. So ſehr haſſet Gott die Stolzen.

Du mußt dich alſo weder ſelbſt loben, noch es verlangen, von Andern gelobt zu werden; und auf dieſe Weiſe wirſt du ein mit dir ſowohl als mit deinem Gott zufriedenes Leben führen.

Fünf und zwanzigſter Sonntag nach Pfingſten.

Von dem Kinderſinn, der erfordert wird, um in das Reich Gottes hinein zu kommen.

1. Sie brachten Kinder zu Ihm, daß Er ſie berührte. Marc. 10.

Darauf kömmt es viel an, was für Grundſätze man ſich von Jugend auf eigen mache.

Darüber wirſt du wohl, o Chriſt! o Chriſtin! aus Erfahrung ſprechen können.

O wenn du ſchon als Kind zu Chriſto gebracht worden wäreſt! Oder wenn du doch den Unterricht Derer, die dich zu Chriſto bringen wollten, recht aufgefaßt hätteſt!

Dieß haſt du aber verſäumt:

Es iſt alſo vor allem nothwendig, daß du jetzt dich mittelſt der Tugenden aller Art bis zur Kindheit herabſtimmeſt, Kinderſinn, Kindereinfalt, Kinderunſchuld neuerdings annimmſt, und dich auf dieſe Weiſe würdig macheſt, zu Chriſtus gebracht zu werden, welcher die Quelle des lebendigen Waſſers iſt, das in's ewige Leben quillt.

2. **Die Jünger aber fuhren Diejenigen an, die ſie brachten. Da es aber Jeſus ſah, wurde Er unwillig, und ſprach zu ihnen: Laſſet die Kinder zu mir kommen, und verhindert ſie nicht; denn für ſolche iſt das Reich Gottes.** Marc. 10.

Hiedurch legte es Jeſus an Tag, wie lieb es Ihm ſey, wenn Unſchulden zu Ihm kommen.

Kamſt du, o Chriſt! o Chriſtin! auch im Stande der Unſchuld zu Jeſus? Alsdann ward dir eine Gnade zu Theil, die ſich nicht ſchätzen läßt: und es liegt dir auch alsdann

um ſo mehr ob, fernershin unſchuldig vor Ihm zu wandeln.

Dieß ſey nun künftighin deine vorzügliche Bitte, daß der Herr der Heerſchaaren im Liebesmahle zu dieſem Ende dein Herz rühre.

Biſt du es vielleicht gemäß deines Berufes ſchuldig, über die Kleinen, die deiner Obſorge anvertraut ſind, zu wachen, ſo muß dabey dein Hauptbeſtreben darin beſtehen, daß du ſie vielmehr auf dem Wege der Tugenden, als jenen der Wiſſenſchaften zu Jeſu bringeſt.

Denn für das Tugendliche haſt du noch größere Verbindlichkeit, als für das Wiſſenſchaftliche.

Seiner Zeit wirſt du vor Gott wegen dem Einen, wie wegen dem Andern Rechnung ablegen müſſen.

3. Denn für ſolche iſt das Reich Gottes. Marc. 10.

Nimm es wohl in Acht, meine Seele! nicht nur für ſolche, die nicht ſündigen können, ſondern auch für ſolche, die gemäß ihres tugendhaften Wandels, den ſie ſich einmal angewöhnt haben, nicht ſündigen wollen, iſt das Reich Gottes.

Du mußt alſo mit kindlicher, von aller Heucheley entfernter Aufrichtigkeit mit kindlichem Vertrauen, Liebe und Gehorſam gegen Gott die Lehren des Evangeliums annehmen, alſo dem Geiſte nach in die Kindheit zurück=

treten, vom Sündethun, und gröbern Unvollkommenheiten gleichſam keine Kenntniß haben, und ſo zu ſagen mit natürlicher Einfalt Gutes zu üben dich befleiſſen.

Unterlaſſeſt du dieß, ſo wiſſe, was die ewige untrügliche Wahrheit ſpricht: **Wer das Reich Gottes nicht annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.** V. 15.

Mondtag.

Von dem reichen Jünglinge.

1. Und ſiehe, Einer trat zu Ihm, und ſprach: Guter Meiſter! was ſoll ich Gutes thun, um das ewige Leben zu erlangen? Matth. 18.

Was für ein groſſes Verlangen nach dem Himmelreiche ließ nicht dieſer Jüngling blicken! Wie aber, o Seele! verlangeſt du darnach?

Dieſe Frage magſt du dir nach dem Maße der Sorgfalt, die du dazu verwendeſt, das Himmelreich an dich zu reiſſen, beantworten.

Wenn du des Himmelreiches wegen nur ſelten, oder nur wenig beſorgt biſt; ſo iſts gerade ſo viel, als verlangteſt du nicht darnach. Und doch iſts unumgängliche Nothwendigkeit.

Dieß ſey alſo dein tägliches und dein vorzügliches Geſchäft, zu fragen: Was ſoll ich thun? nicht: Was ſoll ich lehren? Was ſoll ich lernen? Was ſoll ich reden?

Wiſſenſchaften und Worte dienen nicht dazu, das Himmelreich zu erobern, wohl aber erbauliche Werk.

2. Er aber ſprach zu Ihm: Was heiſſeſt du mich gut (vollkommen)? Niemand iſt gut (vollkommen) als nur Gott allein. Willſt du aber zum Leben eingehen, ſo halte die Gebothe. Matth. 19.

Die Gebothe Gottes hatte dieſer Jüngling von Jugend auf gehalten; es wäre alſo der Jüngling in Rückſicht deſſen allerdings würdig geweſen, zum Leben einzugehen, welches Gott Jenen verheiſſen hat, welche die Gebothe halten.

Wenn aber du, o Seele! eine höhere Stuffe der chriſtlichen Vollkommenheit zu erreichen trachteſt; ſo mußt du, dem Rathe Chriſti zu Folge, dich zur freywilligen Armuth, wodurch Chriſtus und ſeine Apoſtel ſich ausgezeichnet hatten, entſchließen.

Denn es iſt auſſer allem Zweifel geſetzt, daß dieſer Weg der geradeſte zur Vollkommenheit ſey.

3. Da ſprach der Jüngling zu Ihm: Das habe ich Alles von Jugend auf gehalten; was fehlet mir noch? Matth. 19.

Wie glücklich wärſt du, o Chriſt! o Chriſtin! wenn du auch von dir ſagen könnteſt, daß du die Gebothe von Jugend auf gehal-

ten habeſt! Wie glücklich wärſt du, wenn du dieß von dir, wenigſtens von jenem Augenblicke angefangen, ſagen könnteſt, wo du dich einer Lebensweiſe widmeteſt, die zur größern Vollkommenheit leitet!

Aber wie weit biſt du noch davon entfernt?

Dieß eben aber ſoll dir Antrieb zur pünktlichen Haltung der Gebothe Gottes ſeyn; denn es iſt der Wille Gottes, daß du auf keinem andern Wege, als auf dem Wege der Haltung der Gebothe Gottes, das allein wahre, das ewige Heil erringeſt.

Dienſtag.

Von evangeliſchen Räthen.

1. Jeſus ſprach zu ihm: Willſt du vollkommen ſeyn, ſo geh hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gieb es den Armen; ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben. Matth. 19.

Der heil. Markus verſichert am 10. K. V. 21. und ſagt: Jeſus ſah ihn an, und liebte ihn. Wie äuſſerte Er aber ſeine Liebe?

Dadurch, daß Er ihm den Weg der Vollkommenheit lehrte, und daß Er ihm einen Schatz im Himmel verſprach.

Denn Er lehrte ihn nicht nur, wie er ſelig werden würde; ſondern auch, wie er es

angehen müſſe, um zu einer noch größern Verherrlichung ſich zu erſchwingen.

Wie erhaben, o Seele! wird dereinſt dein Glückſtand ſeyn, wenn du denſelben erreichen wirſt; denn du biſt auch wirklich dazu berufen?

Es iſt für Nichts zu achten, was du verlaſſen haſt, aber von unendlichem Werthe iſt Das, was dir hinterlegt iſt.

Es ſteht in deinem Vermögen, dieſen Schatz noch immer zu vergrößern; wenn du dein Herz von dem Irdiſchen immer mehr abzuſchälen bemüht ſeyn wirſt.

2. Da der Jüngling dieſe Rede gehört hatte, gieng er betrübt von Ihm; denn er hatte viele Güter. Matth. 19.

Da ſehen wir es recht deutlich, wie ſchädlich eine unmäßige Anhänglichkeit an das Irdiſche ſey. Dieſe Anhänglichkeit machte den übrigens ganz untadelhaften Jüngling von der Nachfolge Chriſti abwendig.

Aber du liegſt an der nämlichen Krankheit darnieder. Du möchteſt gern die Bequemlichkeiten dieſes Lebens genießen, und zugleich das Himmelreich erben.

Das Himmelreich wird erlanget nicht dadurch, daß man viel hingebe, ſondern dadurch, daß man Nichts zurückbehalte.

Sieh, ich habe dich geläutert, aber nicht wie das Silber; in dem

Ofen der Armuth habe ich dich erwählet. (Iſai. 48.) Wer der Neigung nach reiner iſt, der iſt — der Auserwählte in dieſem Ofen.

Was für eine Neigung empfindeſt du inner dir, o Seele! nach dieſem Mittel, das Himmelreich zu erobern? Wie losgeriſſen iſt ſelbe von Allem, was irdiſch heißt?

3. Jeſus aber ſprach zu ſeinen Jüngern: Wahrlich, ich ſage euch, daß ein Reicher ſchwerlich in's Himmelreich kommen werde. Matth. 19.

Dieſe Wahrheit, die der untrügliche Gott ſelbſt ausgeſprochen hat, iſt unläugbar.

Daraus folget nun, daß ein recht Armer ohne Beſchwerniß viel leichter in das Himmelreich kommen werde.

Wie darfſt du dir alſo, o Seele! Glück wünſchen, daß dich der gütige Gott auf jenen Weg hingeſtellt hat, wo du des Himmels nicht wohl verfehlen, denſelben mit leichter Mühe erobern kannſt.

Glaub aber doch nicht, daß es ſchon, erklecke, Alles verlaſſen zu haben.

Nebſt Allem mußt du auch noch dich ſelbſt verlaſſen.

Keine Vorliebe zu Geſchöpfen darf mehr herrſchend bey dir ſeyn.

Nicht Chriſtus, nicht ſeine Lehre erſchweren dir das Himmelreich, ſondern vielmehr, du ſelbſt, deine ungeordneten Neigungen.

Mittwoche.

Von dem Lohn, der auf jene wartet, die Alles verlaſſen, und Chriſto nachfolgen.

1. Da antwortete Petrus, und ſprach: Sieh, wir haben Alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolget; was wird uns dafür (für ein Lohn) zu Theil werden? Matth. 19.

Der Frage, die unmittelbar auf den Lohn abzielte, ſetzte Petrus zwey Stücke voraus. 1) Wir haben Alles verlaſſen. 2) Und ſind dir nachgefolget.

Als wollte er gleichſam, wie im Stillen, ſagen, ich würde es nicht wagen des endlichen Lohnes wegen eine Frage zu ſtellen; wenn ich nicht beweiſen könnte, daß wir Alles gethan haben, was dieſes Lohns würdig macht.

Haſt du, o Chriſt! o Chriſtin! auch Alles verlaſſen? So gar dich ſelbſt? Das Streben nach Bequemlichkeit, nach Ehrenſtellen, nach dem Sinnlichen? O wie ſehr betrügeſt du dich, Alles verlaſſen zu haben; wenn du das eben Geſagte nicht verlaſſen haſt?

Biſt du Chriſto nachgefolget, in der Armuth, in der Verachtung? Haſt du auch, wie es Chriſtus that, bey den gröbſten Beleidigungen keine Widerrede von dir hören laſſen.

2. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolget ſeyd, in der Wiedergeburt, (am Tage des letzten Gerichts, und bey jener großen allgemeinen Erneuerung aller Dinge) wenn des Menſchen⸗Sohn wird ſitzen auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit, werdet auch ihr auf zwölf Thronen ſitzen, und die zwölf Geſchlechter Iſrael (das ganze Menſchengeſchlecht) richten. Matth. 19.

Es iſt billig, daß Jene von Jeſus geehret werden, die aus Liebe zu Jeſus Alles verlaſſen, und Seinetwegen verächtlich geworden ſind.

Wie angenehm wird es alsdann ſeyn, dem armen und allenthalben verachteten Jeſus nachgefolget zu haben.

Warum wähleſt du o Chriſt! o Chriſtin! nicht jetzt ſchon, noch bey guter Zeit das, was nachher dir ſo angenehm ſeyn wird?

Wird alsdann, was wirklich unverfälſchte Wahrheit iſt, nicht mehr Wahrheit ſeyn?

Der allgemeine Gerichtstag wird das Falſche, dem du jetzt anhängſt, in ſeiner ſchändlichen Blöße darſtellen; auch das Wahre, das du jetzt verachteſt, in ſeiner Schönheit.

Denn jene erſt zukünftige Ehre wird um die wirklich gegenwärtige Verachtung feil gebothen, zu verdienen gegeben.

3. Und ein jeglicher, der ſein Haus, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder

Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird's hundertfältig erſetzt bekommen, und das ewige Leben haben. Matth. 19.

Dem, der Alles, was er hat, Gott zu Lieb verläßt, wird ein Lohn verheißen.

Was für ein Lohn? Ein außerordentlich großer, ein hundertfältiger Lohn.

Zu dem wird dieſer Lohn nicht erſt im künftigen, ſondern in dieſem Leben ſchon ertheilet.

Was könnte Erwünſchlicheres, Vortheilhafteres auch nur erdacht werden?

Einem ſolchen wird auch das ewig glückſelige Leben zugeſichert; was iſt Erwünſchlicher?

Wie kömmts nun, o Seele! daß dich zuweilen Traurigkeit befällt?

Du wirſt dich ja mit deiner hundertfältigen Belohnung begnügen?

„Ich habe ſie nicht empfangen" widerſetzeſt du? Du irreſt. Für Das, was Einer in dieſer Welt verlaſſen hat, wird er Güter empfangen, die hundertmal mehr werth ſind, als das Verlaſſene.

Hier wird die Ruhe des Gemüths, und dort das ewige Leben ſein Theil ſeyn. Sieh Markus 10.

Wenn du nun, es nicht empfangen zu haben, vorgibſt; ſo erkühneſt du dich, Gott ſelbſt zum Lügner zu machen.

„Ich empfinde es nicht" ſageſt du? Alſo haſt du auch in der That nicht alles verlaſſen, du haſt dich des Irdiſchen noch nicht gänzlich entäußert.

Um es zu empfinden, darfſt du auch die geringſte Neigung dazu nicht mehr beybehalten.

Donnerſtag.

Von den Arbeitern im Weinberge.

1. Das Himmelreich iſt gleich *einem Hausvater*, der am Morgen frühe ausgieng, um die dritte Stunde, um die ſechste und neunte Stunde (das iſt in jedem Weltalter) Arbeiter in ſeinen Weinberg zu dingen (oder einen Jeglichen in einen gewiſſen Stand zu berufen.) Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand Andere müßig ſtehen, *und* ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hier *den* ganzen Tag müßig. Matth. 20.

Erwäge es reiflich, o Chriſt! o Chriſtin! daß auch du in dieſen Weinberg, nämlich in die Kirche Gottes, ſeyſt berufen worden, und danke dafür deinem Gott.

Gib aber auch zugleich Acht, daß man dich nicht müßig antreffe.

Nichts iſt dir mehr eigen, als die Zeit; der Gebrauch derſelben hängt einzig von dir

ab; du kannſt jeden Augenblick der Zeit entweder zu deinem Heil, oder zu deinem Untergang verwenden.

Nichts aber iſt dir auch weniger eigen, als die Zeit; denn es iſt dir eben ſo ſtrenge verbothen, davon, als von deinem Leben ſelbſt, einen Mißbrauch zu machen.

Denn leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum, wir mögen leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn (Eigenthum) (Rom. 14.)

Du aber, wie viele Zeit verſchwendeſt du mit unnützen Geſprächen, mit zweckloſen Handlungen? Oder noch ſchlimmer?

2. Da es nun Abend wurde (im erſten Augenblicke nach dem Tode), ſprach der Herr des Weinberges zu ſeinem Verwalter: Rufe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn. Matth. 20.

Wie troſtvoll wird dieſes Wort ſeiner Zeit ſeyn! Aber nur für Jene, die ein thätiges, arbeitſames Leben führen; nicht aber für Jene, die müßig umhergingen.

An dieſem Alles entſcheidenden Abend magſt du öfters lebhaft denken, o Seele! Der Tag des Verderbens iſt nahe, und die Zeit eilet herzu. (Deut. 32.)

Der Verwalter gab alſo Jedem der Arbeiter einen gleichen Lohn, obſchon Einige länger, Andere kürzer gearbeitet hatten.

Gott, der Herzensforſcher, ſieht bey Dem, das man Ihm zu Lieb thut. nicht ſo faſt auf die lange Dauer der Zeit, als auf den Eifer, und auf die Reinigkeit der Meynung.

Sollteſt du dich alſo ſchon ſehr frühe, oder etwas ſpäter Seinem Dienſte widmen; ſo darfſt du bloß hoffen, nach dem Maße deines Eifers belohnet zu werden.

3. Da aber die Erſten kamen, meynten ſie, ſie würden etwas mehr empfangen; ſie aber empfingen auch ein jeglicher einen Zehner. Und da ſie den empfingen, murrten ſie wider den Hausvater. Matth. 20.

Darin fehlen alte, und im Dienſte Gottes lau gewordene Menſchen.

Sie meynen, von Gott mehr fordern zu dürfen, weil ſie ſich ſchon längere Zeit in ſeinem Weinberge befinden; denken aber nicht daran, wie klein ihr Eifer ſey, und was für geringe Fortſchritte ſie machen.

Dieſe Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir die Laſt des Tages, und die Hitze getragen haben.

Sie verachten Andere, etwa die Jünglinge, die erſt das Weltlicht erblicket haben. Ohne daß ſie ihre Lauigkeit mit dem Eifer dieſer Jünglinge unpartheyiſch vergleichen.

Endlich beneiden ſie dieſelben ſo gar. „Du haſt ſie uns gleich gemacht" alſo reden ſie; wenn einem Jüngern, der es wohl ver-

dienet hat, das gebührende Lob, oder ein Ehrenamt, zu Theil wird.

Dieſen nun kann mit Billigkeit die Antwort gegeben werden: Freund! ich thue dir nicht unrecht. So ein Neid ſey weit von dir, meine Seele! vielmehr gib dir Mühe, ſo, wie am Alter, alſo auch an Tugenden und Verdienſten zuzunehmen.

Freytag.

Von dem kranken Lazarus.

1. Da ſandten die Schweſtern des Lazarus zu Jeſus, und ließen ihm ſagen: Herr, ſieh; den du lieb haſt, der liegt krank. Joh. 11.

Die Schweſtern des Lazarus flehten bey Jeſu, dem allerbeſten Arzt mit einem vertrauungsvollen Gemüthe um die Geſundheit ihres kranken Bruders.

Sie gründeten ihre Bitte nicht auf die eigenen Verdienſte, wandten auch nicht vor, daß ihr Bruder Jeſu von ganzem Herzen zugethan ſey; nur ſagten ſie Ihm, daß der, den Er lieb habe, krank liege.

Denn durch die Liebe allein, welche Jeſus zu uns Menſchen trägt, mag Er bewogen werden, uns wohlzuthun.

Da Jeſus das hörte, ſprach Er: Die Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes. Wenn

du das Ganze, meine Seele! unbefangen beurtheilen willſt; ſo mußt du es ohne weiters glauben, daß dieſe Krankheit für den Lazarus vielmehr eine Wohlthat war; weil durch ſeine Auferweckung von dem Tode (denn Lazarus ſtarb an dieſer Krankheit) der Sohn Gottes verherrlichet wurde.

Eben das mußt du von den Uebeln glauben, womit du befallen wirſt, um dich denſelben demüthig zu unterwerfen, und Gott die Ehre nicht zu rauben.

2. Jeſus aber zeigte immer viele Liebe (zu dieſen drey Geſchwiſtern) zu Martha, und ihrer Schweſter Maria, und (ihren Bruder) Lazarus. Joann. 11.

Wie aber iſt Dieß zu verſtehen, als Er nun hörte, daß er krank war, blieb Er (dennoch) noch zwey Tage an dem Orte, da Er war. Soll das wahre Liebe heißen, bey guter Zeit die Hülfe verſagen, den Tod des Freundes, der konnte gehindert werden, zulaſſen, und die Freunde in Betrübniß verſetzet ſehen können?

Ja ſo iſt es, von Seite Gottes, der uns nicht fleiſchlich, ſondern nützlich, in Hinſicht auf unſer letztes Ziel, wozu er uns erſchaffen hat, liebet, — verräth es die größte Liebe.

Er ließ es zu, und wollte es, das Lazarus ſtarb; weil dieß vonnöthen war, damit der Sohn Gottes verherrlichet würde.

Glaubeſt du wohl, o Seele! daß du die Trübſalen, womit du heimgeſucht wirſt, aus weiſer Anordnung oder Zulaſſung Gottes leideſt?

Wäre dieß nicht; o ſo würdeſt du ohne Zweifel davon frey ſeyn.

Nun ſo glaube es, daß auch deine Leiden Gott zur Ehre gereichen; denn bey Allem, was Gott will, und zuläßt, hat er einen andern Zweck nicht.

Wirſt du dieſen Gedanken recht lebhaft denken; ſo wirſt du dich künftighin in's Leiden beſſer fügen, und darin muthvoller ausharren.

3. Lazarus iſt geſtorben; und ich bin froh um Euretwillen, daß ich nicht da geweſen bin (und deſſen Tod verhindert habe.) Joh. 11.

Hiedurch erkläret Jeſus, daß die göttliche Vorſicht Das, was wir für Uebel halten, alſo zu ordnen wiſſe, daß daraus unendlich viel Gutes entſpringe.

Gerade Das will er mit den Leiden erzwecken, die er über dich, o Seele! verhänget hat; wenn du Ihm anderſt keine Hinderniſſe legeſt.

Leideſt du wirklich, ſo will Er, daß du glaubeſt, daß er der Herr, dein unumſchränkter Gebiether, du aber der Knecht ſeyſt, daß Er dir nach Wohlgefallen befehlen könne, und daß du Ihm pünktlich gehorchen müſſeſt.

Laſſet uns zu ihm gehen. Damit ſollſt du dir in dem Leiden aller Art Troſt und Muth einflößen, was der Prophet ſagt: Er ruft mich an, ich höre, bin in der Noth bey ihm; entreiß ihn der Gefahr, und ſetz ihn hoch in Ehren. Des langen Lebens ſatt, ſoll er mein Heil erblicken. (Pſalm. 90.)

Samstag.

Von der Ankunft Jeſu in Bethanien.

1. Da kam Jeſus, und fand ihn, daß er ſchon vier Tage im Grabe gelegen hatte. Joan. 11.

Gott pflegt in widrigen Fällen nicht ſogleich mit ſeiner Hilfe beyzuſtehen; ſondern alsdann erſt thut Ers, wenn alles verloren zu ſeyn ſcheinet.

Um anzuzeigen, daß man bey Seiner Allmacht, wo Menſchen Hilfe nicht mehr zureichte, Hilfe geſucht habe.

Oder auch uns zu lehren, daß wir allen Kräften aufbiethen ſollen, uns Hilfe zu verſchaffen, in wie weit es uns möglich iſt.

Setze alſo, meine Seele! dein Vertrauen zwar auf Gott den Allhelfer; ſey aber dabey nicht unthätig.

Meſſe niemal den guten Erfolg irgend einer Sache deiner Mitwirkung allein zu, ſondern Gott, von welchem alles Gute kömmt, und auf Den du mit Recht vertraueſt.

2. Da ſprach Martha zu Jeſus: Herr, wäreſt du hier geweſen; mein Bruder wäre nicht geſtorben. Joan. 11.

So beklagten ſich (doch im Tone der Freundſchaft und der Beſcheidenheit) die zwo Schweſtern Martha und Maria.

Darin irrten ſie freylich, daß ſie glaubten, Jeſus hätte als abweſend den Tod ihres Bruders nicht verhindern können.

Dieß konnte er ohne Zweifel; Er wollte es aber nicht; ja eben deßwegen verſchob Er Seine Ankunft zu ihnen, damit ſie verſtänden, daß Ers nicht gewollt habe.

Wunderbar, daß wir verlangen, der Wille Gottes ſoll ſich nach dem Unſrigen richten.

Gerade das Entgegengeſetzte muß geſchehen; der Wille Gottes iſt und muß unſere Richtſchnur ſeyn, die wir nie aus den Augen laſſen dürfen.

Wenn du es dir nun, o Seele! zur ſtrengen Pflicht machen wirſt, deinen Willen dem Göttlichen jederzeit unterzuordnen, ſo wird dir niemal was Böſes widerfahren.

In dieſem Falle iſt dein Wille auch Gottes Wille, und Böſes kann ja Gott nicht wollen.

3. Martha gieng hin, und rief ihre Schweſter Maria heimlich, und ſprach: Der Meiſter iſt da, und rufet dich. Joan. 11.

Wie treu war nicht Martha? Sie wollte nämlich, daß auch Maria ihre Schweſter mit ihr des Troſtes ſollte theilhaftig werden.

Und womit ward ſie denn getröſtet? Mit der Gegenwart ihres lieben Meiſters — „der Meiſter iſt da.“

Wie groß war ihre Freude auf das Wort: Er rufet dich. Was empfand das Herz Maria nicht, und wie ward in ſelbem augenblicklich das ſtärkſte Liebesfeuer entzündet? Als ſie das hörte, ſtand ſie eilends auf, und kam zu Ihm.

Biſt du, o Seele! ebenfalls ſo liebvoll, daß du eilends aufſtehſt, wenn Gott dich entweder durch die Stimme deiner rechtmäßigen Obern, oder mittelſt frommer Einſprechungen zum Gehorſamen auffordert?

Wirſt du nicht zuweilen vom irrdiſchen Troſt, den du bey Menſchen ſucheſt, abgehalten.

Auf das Wort: „Der Meiſter iſt da, und rufet dich“ ſtand Maria eilends auf, und gieng hinaus, und verließ die Juden, die bey ihr im Hauſe waren, und ſie tröſten.

Sechs und zwanzigſter Sonntag nach Pfingſten.

Von Erweckung des Lazarus.

1. Jeſus weinte. Da ſprachen die Juden: Sieh, wie lieb Er ihn hatte! Joan. 11.

Die wenigen Thränen, welche die Juden Jeſum des geſtorbenen Lazarus wegen vergieſsen ſahen, machte ſie glauben, daß Jeſus den Lazarus lieb gehabt habe. Darüber nun verwunderten ſie ſich; faſſen konnten ſie dieß nun alles doch nicht.

Für dich, o Seele! that Jeſus weit mehr: Für dich ließ Er all ſein Blut fließen; für dich gab Er großmüthig ſein Leben dar; und in dem heiligſten Altarsgeheimniſſe kannſt du noch täglich das Glück haben, Ihn, deinen Herrn und Meiſter, ſelbſt in Wirklichkeit zu empfangen.

Iſts möglich, daß du daraus das Uebermaß der Liebe Jeſu gegen dich nicht wahrnehmen ſollteſt?

Wenn du ſie wahrnähmeſt; würdeſt du dich beſtreben, Ihn entgegen, nicht nur mit der Zunge und mit Worten, ſondern in der That zu lieben.

Davon legeſt du wohl noch nicht hinlängliche Beweiſe dar.

Wie iſt dein Thun beſchaffen?

2. Jeſus ſprach: Wälzet den Stein weg. Joan. 11.

Was bey der Auferweckung von den Todten mit dem Lazarus vorging, iſt das ächte Bild von Dem, was mit dir, o Seele! bei deiner Bekehrung, bey deiner Auferſtehung vom Grabe der dir anklebenden Unvollkommenheiten geſchehen ſoll.

Jeder Stein, und jede Neigung, welche dabey zum Hinderniß ſeyn kann, muß, um

eine ſolche Auferſtehung zu bewirken, ſorgfältig weggeräumt werden.

Dieß könnte Jeſus mit einem Worte vollbringen; er befiehlt dir aber, daß du es thun ſollſt; denn er will, daß du mitwirkeſt; nun aber wäre dein Wunſch, daß Jeſus dich heilig und vollkommen, ohne dein Zuthun, machen möchte, damit du dabey weder Mühe noch Beſchwerniß hätteſt.

Da ſagte zu Ihm Martha, die Schweſter des Verſtorbenen: Herr! er giebt ſchon einen üblen Geruch von ſich; denn er iſt ſchon vier Tage todt. Ich erkenne den üblen Geruch meiner Unvollkommenheiten, in welchen ich nicht erſt vier Tage, ſondern viele Jahre lang wie begraben liege.

Aber wie gütig iſt mein Jeſus! Selbſt der übelſte Geruch, den meine Unvollkommenheiten verbreiten, hält Ihn nicht ab, mich aufzuwecken.

Wie elend würde nicht mein Zuſtand ſeyn; wenn die Güte Jeſu nicht grenzenlos wäre!

3. Da wälzten ſie den Stein weg. Joh. 11.

Das, was ſowohl Jeſus, der den Lazarus von Todten aufweckte, ſelbſt that, als auch was ſich mit dem von Todten aufgeweckten Lazarus zutrug; errege deine Aufmerkſamkeit, lebhaft zu betrachten, was mit dir, o Seele! bey deiner ſittlichen Auferſtehung vorgehen müſſe.

Alſo wälzten ſie den Stein weg. Alle Herzens Härtigkeit und jeder unordentlicher Hang muß beſeitiget werden.

Jeſus hob ſeine Augen auf. Unſere Gedanken müſſen vom Irdiſchen weg, und zum Ueberirdiſchen hingewendet werden.

Er ſchrie mit gewaltiger Stimme: Lazarus, komm heraus! Er will, du ſollſt Ihn hören, du ſollſt Seinen Einſprechungen Folge leiſten.

Und der Todte kam alsbald heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen. Nach unzähligen Entſchließungen, nach welchen es dich dünket, als ſtündeſt du auf, kleben dir doch noch immer ungeordnete Neigungen an.

Jeſus ſprach: Löſet ihn auf! Schone keiner Mühe, alle Hinderniſſe müſſen endlich vollends beſiegt werden.

Mondtag.

Von der Bitte der Mutter des Jakobus und Johannes.

1. Da trat zu Ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor Ihm nieder, und ſprach zu Ihm: Laß dieſe meine zween Söhne in deinem Reiche, einen zu deiner Rechten, und den andern zur Linken ſitzen. Aber Jeſus antwortete, und ſprach: Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet. Matth. 20.

Wie unzeitig war nicht dieſe Bitte!

Der Salome war's mit ihren Söhnen um Vorzüge im künftigen Reiche Jeſu zu thun, während Jeſus nur vom Kreutze redete, und nur an's Kreutz dachte.

Selbſt die Jünger Jeſu waren nicht vom Ehrgeitze frey.

Von Jeſus ſollte und könnte man die Demuth und Selbſtverachtung am beſten und leicht lernen.

Was für ein ſchlechter Lehrling iſt alſo jener Chriſt, der ſich nur nach dem Irdiſchen ſehnt, Ehrenſtellen nachſtrebt; da ſich ſein Herr und Meiſter, der Sohn des himmliſchen Vaters, ſo tief erniedriget hat!

Die ſolches thun, wiſſen freylich nicht, was ſie bitten.

In das Reich Gottes bahnen nicht die Ehrenſtellen, ſondern Verachtung, den Weg.

Du, o Seele! verlangſt nach dem *Himmelreiche*; willſt aber nicht verachtet ſeyn. Wie thöricht handelſt du alſo?

2. Könnet ihr den Kelch trinken? Matth. 20.

Hier erklärte es Jeſus dieſen Jüngern, auf was für eine Weiſe ſie ſich des Himmelreiches verſichern könnten!

Daß daſſelbe nicht durch Stilleſitzen, ſondern durch Gewaltanwendung, durch unzählige Leiden, und durch Abtödtung müſſe an ſich geriſſen werden.

den ich trinken werde. Geſetzt, o Seele! Jeſus würde zu dir ſagen: „Ich dein Herr, und dein Gott will dein Vorgänger ſeyn. Der Kelch, den ich trinken werde, iſt äußerſt bitter, ſchon der Gedanke daran preßt mir den blutigen Schweiß aus; und dennoch werde ich ihn trinken.“ Was würdeſt du ſagen?

Entſchließe dich doch, meine Seele! und ſprich herzhaft: „Mittelſt deiner Gnade, o Gott! kann und will ich eben dieſen Kelch auch trinken. Er iſt nicht mehr ſo bitter, nach dem ihn Jeſus getrunken hat.“

Was thuſt du nicht aus Liebe zu der überaus ſchädlichen Weltehre?

Soll derſelben wohl gar der Himmel ſelbſt nach ſtehen? Sollſt du dich um dieſen nicht mit aller nur möglichen Anſtrengung bemühen.

3. Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken (um meinetwillen leiden); aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken euch zu geben, iſt nicht in meiner Willkühr. Matth. 20.

Euch Ehrgeitzigen und Verdienſtloſen, die ihr nur deßwegen, weil ihr meine Verwandte ſeyd, ſchon zum Himmelreich Anſprüche machen zu dürfen glaubet, ſelbes zu geben, iſt nicht in meiner Willkühr.

Jeſus ſagte nicht, daß es Ihm an der Macht mangle; ſondern, daß die Menſchen die erforderlichen Ver-

dienſte nicht haben. Alſo der heilige Ambroſius.

Das Himmelreich, wie es ein heil. Hieronymus behauptet, iſt nicht der Perſon, ſondern dem frommen Lebenswandel bereitet.

Um alſo dazu fähig zu werden, verlangt Jeſus, daß wir Verdienſte aufweiſen können.

Was haſt du nun, o Chriſt! o Chriſtin! für Verdienſte aufzuweiſen?

Wie kalt iſt nicht dein Herz, wie leer ſind nicht deine Hände!

Dienſtag.

Von dem Blinden bey Jericho.

1. Da Jeſus ſammt ſeinen Jüngern, und einem großen Haufen Volks von Jericho herkam, da ſaß der blinde Bartimäus (ein Sohn des Timäus) an der Straße, und bettelte. Marc. 10.

Dieſer Blinde iſt vielleicht ein treffendes Bild deines Seelenzuſtandes, o Chriſt! o Chriſtin!

Du biſt blind in Rückſicht göttlicher Dinge, indem du dir gar keine Mühe gibſt, damit beſſer bekannt zu werden.

Da du blos mit Auffaſſung des Weltlichen beſchäftiget biſt, haſt du das Unglück,

jenes Alles erleuchtende Licht des Himmels zu verlieren.

Du ſitzeſt da in einer höchſt kläglichen Trockenheit dem Geiſte nach, an welchem du gar nicht zu wachſen trachteſt, da du doch ſchon ſo lange auf dem Acker der Kirche Gottes der vortrefflichſten Seelen-Weide genießeſt.

Du befindeſt dich an der Straße, nur nicht auf'm Wege der chriſtlichen Vollkommenheit, worauf man zum wahren Leben gelanget.

Du bettelſt von den Vorübergehenden um irdiſchen Troſt, von ſterblichen Menſchen, nicht aber von der Quelle alles Troſtes, von dem unendlichen Gott, denn dieſen haſſeſt du.

Nun ſag mir: Biſt du deines elenden Seelen-Zuſtandes noch nicht ſatt? Eckelt dir denn nicht daran?

2. Und da er hörte, daß es Jeſus von Nazareth wäre (der vorüber ging) fieng er an zu ſchreyen, und ſprach: Jeſus! Du Sohn Davids! erbarme dich meiner. Marc. 10.

Was dieſer Blinde that, die Geſundheit des Leibes wieder zu erlangen, das mußt du, o Chriſt! o Chriſtin! thun der Geſundheit deiner Seele wegen.

Er ergriff die erſte und nächſte Gelegenheit dazu; du aber, wie viele ließeſt du ſchon unbenützt vorüber? Es könnte ſeyn, daß die heutige, welche dir dargebothen wird, vielleicht auch die letzte wäre.

Da der Blinde von vielen bedrohet wurde, daß er ſchweigen ſollte; ſchrie er nur noch ſtärker: Du Sohn David! erbarme dich meiner! Mit ſo einem Benehmen wirſt du zwar den Beyfall der Welt nicht abgewinnen; es werden auch deine böſen Neigungen eine bedenkliche Unruhe inner dir erregen; was Raths in dieſem Falle? Da mußt du muthig ausharren, und der Sinnlichkeit und Allem Trotz biethen.

Und er warf ſein Kleid von ſich, und ſtand auf, und kam zu Jeſu. Um der Seele nach vollkommen geſund zu werden, mußt du die Hülle der Scheinheiligkeit, die dich bisher umgab, von dir werfen, und in der Folge mit aufrichtigem Herzen vor deinem Gott wandeln, mit einem Herzen, welches allen blendenden Trug und Falſchheit für allzeit verabſcheuet.

3. Und Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? Der Blinde ſprach zu Ihm: Meiſter! daß ich ſehend werde. Marc. 10.

Groß iſt die Güte Gottes.

Die Blindheit deiner Seele, o Chriſt! o Chriſtin! iſt höchſt haſſenswerth, da du gefragt werden willſt: Was man dir thun ſoll? Du ſollſt vielmehr mit gutem und willfährigen Herzen fragen: Herr! was willſt Du, daß ich thun ſoll?

Wenn du es alſo nicht begreifen willſt, was für ein großer Vorzug dir durch Unterordnung deines Willens dem Willen Gottes verſchaffet werde; ſo ſprich mit dem Blinden: Herr! daß ich ſehend werde! Deinen Willen möchte ich einſehen lernen.

Siehſt du denſelben ein, ſo weiche nicht mehr davon ab; ſondern befolge ihn geradezu.

Mittwoche.

Von dem Verlangen des Zachäus, Jeſum zu ſehen.

2. Und ſieh, da war ein Mann, mit Namen Zachäus, der war Oberzolleinnehmer, und er war reich, und begierig, Jeſum kennen zu lernen. Luc. 19.

Ein Wunderding, weil's eine Seltenheit war; ein reicher Mann und Oberzolleinnehmer war begierig, Jeſum kennen zu lernen.

Doch er thats aus Antriebe des heiligen Geiſtes; denn; dieſer bewog ihn, Jeſum aufzuſuchen.

Daraus, o Seele! kannſt du abnehmen, daß ſein Verlangen nach Jeſus weder ein blos vorwitziges, oder nur ein mattes Verlangen; ſondern ein überaus lebendiges, thätiges Verlangen geweſen ſey.

Ich weiß es, daß du Jeſum ebenfalls zu ſehen wünſcheteſt; aber du bemüheſt dich

nicht, Ihn aufzuſuchen; du bewirbſt dich nicht mit Sorgfalt um jene Mittel, ohne welche dir's nicht möglich wird, Jeſum zu finden.

O arme Seele! die du deine Lebenstage durch leeres Verlangen dahin bringſt, und dadurch dich vor der Zeit verzehreſt!

2. Und er vermochte es nicht vor dem Volke; denn er war klein von Perſon. Luc. 19.

Hier magſt du, meine Seele! auf zwey Dinge einen aufmerkſamen Blick heften, die dir zum Hinderniß ſind, daß du Gott nicht vollkommen ſehen, und dich auch mit Gott nicht enge vereinigen kannſt.

Das erſte iſt—„das Volk"—deine aufrühreriſche ungeordnete Neigungen, die es dir immer wieder verwehren, wenn du dich ſchon gern an Gott anſchließen wollteſt.

Das zweyte iſt—„deine Kleingeiſtigket" die dich hindert, darüber Meiſter zu werden, und den Damm, den ſie dir entgegen ſetzen, zu durchbrechen.

Daraus mag dir von ſelbſt die Nothwendigkeit einleuchten, daß dir eine genaue Kenntniß derſelben die Hand zu ihrer Unterjochung biethen müſſe.

3. Und er lief voraus, und ſtieg auf einen wilden Feigenbaum, um Ihn zu ſehen, denn da mußte er vorbeygehen. Luc. 19.

Hier wirſt du gelehrt, o Seele! was du thun müſſeſt, um Jeſum wirklich ſehen zu können.

Du mußt dem Volke voraus lauſen, das iſt, du mußt dein Thun überdenken, und jenen Gelegenheiten, in denen du bisher der böſen Luſt Folge zu leiſten pflegteſt, ſorgfältig ausweichen. Du geräthſt blos deswegen ſchon zum Fallen, weil du ohne vorhergegangenes Bedenken handelſt.

Du mußt dich dahin ſtellen, wo du weißt, das Jeſus vorbeygehen wird, nämlich, jeden Anlaß, Gutes zu wirken, mußt du begierig aufſuchen und freudig umfaſſen.

Du mußt auf einen wilden Feigenbaum ſteigen, das iſt, die Eitelkeit dieſer Welt mit Füßen tretten (S. Ambros.)

Dadurch, daß etwas in den Ohren der Weltlinge thöricht klinge, darfſt du dich nicht zurückſcheuchen laſſen.

Wie iſt dir's dabey zu Muth?

Donnerstag.

Von der Zachäus-Freude.

1. Und als Jeſus an den Ort kam, ſah Er auf, und wurde ſeiner gewahr, und ſprach zu ihm. Zachäe! ſteig eilends herab; denn heute muß ich in deinem Hauſe bleiben. Und er ſtieg eilends herab, und nahm Ihn mit Freude auf. Luc. 18.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Jeſus auch noch anderswo ſeine Einkehr hätte nehmen können; für dieß Mal aber wählte Er ſich das Haus des Zachäus, weil eben Zachäus, ſo vorzüglich das größte Verlangen, Jeſum näher kennen zu lernen, an Tag gelegt hatte.

Es gefällt alſo unſerm Herrn beſonders wohl, wenn wir nach Ihm ein Verlangen haben.

Wenn du nun, o Seele! ſelbſt ſo glücklich warſt Jeſum zu finden; ſo höre doch nicht auf, nach Ihm zu verlangen; denn Er iſt eine unerſchöpfliche Quelle, in der ſich immer Etwas ſuchen und finden läßt.

Soll auch dein Wiſſen und Thun von noch ſo großer Erheblichkeit ſeyn, ſo kömmt doch dein Nichtwiſſen und Nichtthun damit in keinem Vergleich.

Der Vortheil, den dir das Verlangen nach Jeſus verſchafft, beſteht darin, daß Er bey dir Einkehr nimmt.

Wie das „Heute muß ich?“ gleichſam, als würde mir Zwang angethan, „in deinem Hauſe bleiben“ das iſt, ich nehme nicht blos Einkehr auf eine kleine Weile, und wie im Vorübergehen.

Wünſcheſt du dir vielleicht einen ſolchen erhabenen Gaſt? Laß alſo ein heftiges Verlangen nach Ihm in deinem Innerſten das Herrſchende werden.

2. Zachäus aber ſtand (nunmehr voll Herzhaftigkeit, und ganz entſchloſſen, die Güter dieſer Welt mit Füſſen zu treten), und ſprach zu ihm: Sieh, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich (werde ich geben) den Armen, und ſo ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vielfältig wieder. Luc. 19.

Das Verlangen, welches Zachäus gegen Jeſus, da er Ihn noch nicht ſah, äußerte, verwandelte ſich nun, da er Ihn wirklich ſah, in die zärtlichſte Liebe.

Zu dem, als wenn der Hang an die Güter dieſer Welt mit der Liebe zu Jeſus nicht beſtehen könne; fieng es auch ſogleich dem Herzen des Zachäus daran zu eckeln an.

O Seele! wie oft wird dir das Glück zu Theil, daß der nämliche Heiland, der heute bey dem Zachäus Einkehr nahm, auch zu dir kömmt!

Doch immer noch haſt du die Lebens-Bequemlichkeiten unmäßig lieb, immer noch fährſt du fort, der Sinnlichkeit, als wäre ſie dein Götze, Weihrauch zu ſtreuen.

Woher mag wohl dieſes rühren? Daher, weil dein Herz weder von Verlangen, noch von Liebe gegen Jeſus erfüllet iſt.

Willſt du, daß Jeſus, und mit Ihm alles Heil zu dir komme; ſo mußt du den alten Menſchen ausziehen mit ſeinen Werken; und den neuen anziehen,

der durch Erkenntniß Gottes, nach dem Ebenbilde Deſſen, der Ihn erſchaffen hat, erneuert wird. (Coloſſ. 3.)

Irre ich, indem ich dich einer Liebloſigkeit beſchuldige? Wohlan, ſo weiſe mir Werke auf, die von Liebe zeugen!

3. Jeſus aber ſprach zu ihm: Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren; denn auch Er iſt ein Sohn Abrahams. Luc. 1.

Nachdem das Verderbniß, welches im Hauſe des Zachäus herrſchte, davon vertrieben worden war; iſt demſelben Heil widerfahren. Alſo Euthymius über dieſe Stelle.

Höreſt du es, o Chriſt! o Chriſtin! Ehevor kein Heil, kein Segen von Oben herab, als bis das Verderben beſeitiget iſt?

O Iſrael, du haſt dich ſelbſt zu Grunde gerichtet. (Oſee. 13.)

Um dich nun für das Heil empfänglich zu machen, muß der alte Sündenſauerteig aus deinem Herzen rein ausgefegt ſeyn; auch darfſt du keine Vorliebe mehr zur Weltgröße, zu den Lebensbequemlichkeiten, zum Menſchenruhm blicken laſſen.

Kann dein Innerſtes den Hang dazu nicht verbergen; o, ſo iſt das Heil noch fern von dir, und Jeſus wird nicht wohl Beſitz von dir nehmen können.

Entferne dich alſo von dir ſelbſt, das iſt, bringe dein Fleiſch unter die Dienſtbarkeit, kreuzige es mit ſeinen böſen Lüſten, und Chriſtus, und das Heil wird ſich dir nähern.*)

Freitag.

Von dem in die Erde fallenden Waitzen-Korn.

1. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Es ſey denn, daß das Waitzenkorn in die Erde falle, und (gleichſam) erſterbe, ſo bleibt es allein (ohne Frucht); wenn es aber erſtirbt, ſo bringt es viel Frucht. Joan. 12.

Der heil. Auguſtin behauptet, Daß Jeſus hier von Sich Selbſt geredet habe: Er war das Waitzenkorn, welches erſterben mußte.

Jeſus, dieſes Waitzenkorn, fiel in die Erde unſerer Sterblichkeit; es erſtarb durch Sein Leiden und Kreuzestod.

Die Früchte, welche daſſelbe brachte, ſind das Heil der Auserwählten, — und die mißbrauchten Gnaden der Verworfenen.

Biſt du, meine Seele! in der wahren Kirche Gottes vielleicht ebenfalls ein Waitzen-

*) Man beliebe über dieſen Gegenſtand meine „Herbſt-Blumen“ nachzuleſen, im IV. Heft meiner Gelegenheits-Reden, die erſten vier Predigten.

korn? In dieſem Falle mußt du trachten, ein Brod Chriſti zu werden, wie es ein heiliger Blutzeug Ignatius von ſich ſagte.

Du mußt alſo gedroſchen, zermalmt, geknetet, und in dem Ofen zahlloſer Trübſalen ausgebacken werden.

Soll es der Mühe nicht lohnen, dieſes zu thun, und mit dir thun zu laſſen — zu leiden, auf daß du — ein Brod Chriſti werdeſt?

2. Wer ſeine Seele lieb hat, der wird ſie verlieren; und wer ſeine Seele auf dieſer Welt haſſet, der wird ſie erhalten zum ewigen Leben. Joan. 12.

Den Sinn des Gleichniſſes von dem Weitzenkorn wendet Jeſus auf uns an, und zwar in ſo weit, daß wir uns bemühen ſollen, Früchte, die zur Erwerbung des ewigen Lebens taugen, zu bringen.

In was für einer Klaſſe befindeſt du dich? o Chriſt! o Chriſtin!

Etwa in der Klaſſe Derer, die durch Verläugnung Jeſu, alſo durch eine allzuſinnliche Liebe, ihr leibliches Leben erhalten wollen?

Oder in der Klaſſe Derjenigen, die ihr irdiſches Leben um Jeſu willen aufopfern, der Sinnlichkeit Nichts geſtatten, und die böſe Luſt ſchon in ihrem Entſtehen unterdrücken?

Auf dich allein kömmt es an, dieſes, oder Jenes zu wählen.

Mein Rath und Bitte wär's: Du ſollteſt nicht der Sinnlichkeit Gehör geben; ſondern vielmehr dein letztes Ende tief ins Auge faſſen.

Die ihr Leben mit Hintanſetzung Jeſu lieb haben, verlieren daſſelbe zeitlich, und ewig. Dieß iſt der untrügliche Ausſpruch der göttlichen Wahrheit ſelbſt.

Die aber in dieſer Welt ihr Leben haſſen, die ſich ſelbſt verläugnen und abtödten, finden jenſeits ein unaufhörlich glückſeliges Leben.

Darauf, als auf dein endliches Ziel, wozu dein Gott dich erſchaffen hat, ſoll all dein Thun und Denken ſtets gerichtet ſeyn.

3. Wer mir dienen will, der folge mir nach. Joan. 12.

Dieſe Sprache führt Jeſus gegen Jene, die dadurch vorzüglich ſeinem Dienſte ſich widmen, daß ſie ſich die Beförderung des Seelenheils ihrer Mitmenſchen angelegen ſeyn laſſen.

Dieſe fordert er auf, ſagt der heil. Chriſoſtomus, daß ſie ſich ſein Thun und Laſſen zum Muſter nehmen, und es befolgen ſollen, und zwar auf dem einzig richtigen Wege der wahren Abtödtung.

Da ſie die Abtödtung, den Weg, der zur Seligkeit führt, als den ſicherſten allen Menſchen anpreiſen müſſen, ſo iſt vonnöthen, daß auch ſie auf ſelbem wandeln.

Was iſt nun dein Thun, meine Seele?

Du laſſeſt dich wohl zur Nachfolge Jeſu bereden, aber die Abtödtung ſcheint dir ein Unding zu ſeyn.

Wenn dich dazu weder das Ehrvolle der Sache ſelbſt, noch das ſchöne Beyſpiel, welches dir Jeſus in dieſem Stücke gab, vermögen können, ſo ſoll's wenigſtens der Lohn, den dir Jeſus verheiſſen hat:

Wo Ich bin (ſeyn werde), da ſoll mein Diener auch ſeyn.

Samstag.

Von der Erhöhung Chriſti am Kreuze.*)

1. Denn wenn ich von der Erde (an das Kreuz) werde erhöhet worden ſeyn, ſo werde ich Alles (Juden und Heyden durch die Kraft des Evangeliums) an mich ziehen. Joan. 12.

Hier redet Jeſus von ſeiner Erhöhung am Kreuze.

Die Schmach des Kreuzes hielt alſo Jeſus für ſeine Erhöhung und Ehre. Auch wir müſſen uns des Kreuzes unſers Herrn Jeſu Chriſti rühmen. (Gal 6.)

Wie fürchte ich, du, meine Seele, werdeſt deine Ehre nicht in der Kreuzesſchmach,

---

*) Ueber dieſe Erhöhung durchs Kreuz wolle man leſen meine „Vergißmeinnicht" im III. Hefte meiner Gelegenheits-Reden, die erſten vier Predigten.

ſondern im Menſchenlobe, im Menſchenbeyfalle, und in dem Ruhme der dir verliehenen Talente ſuchen.

Dieß aber heißt eben ſo viel, als der Ehre Chriſti entgegen arbeiten. Ich werde Alles an mich ziehen, das iſt, ich werde Alles meiner Gewalt unterwerfen.

Und in der That, durch ſeinen am Kreuze erlittenen Tod brachte Jeſus zuwege, daß in dem Namen Jeſu ſich alle Kniee beugen, Derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde ſind. (Philipp. 2.)

Weißt du wohl, worin der Grund verborgen liege, warum deine böſe Neigungen nicht unter das Joch gebracht werden?

Weil du von der Erde nicht erhöhet wirſt, das iſt; weil du das Kreutz ſcheueſt, und deinen innerlichen Stolz nicht mit Füßen trittſt.

Künftighin ſey es fern von dir, daß du dich eines andern Dinges rühmeſt, als des Kreutzes unſers Herrn Jeſu Chriſti.

2. Da antwortete ihm das Volk: Wir haben im Geſetze gehöret, daß Chriſtus ewiglich bleibe; und wie ſageſt du denn: Des Menſchenſohn muß erhöhet werden? Wer iſt dieſer Menſchenſohn? Joh. 12.

So unwiſſend war das Volk, ſo verblendet die Juden! Sie ſahen mit Augen vor

ſich da den Sohn Gottes, den Sohn des Menſchen, den Menſch gewordenen Gott, den Gott-Menſchen, den verheiſſenen, nun gekommenen Meſſias, ſie hörten Ihm zu; und ſie kannten Denſelben nun doch nicht.

Du, o Chriſt! o Chriſtin! verräthſt zwar eine ähnliche Unwiſſenheit, nicht mit Worten, wohl aber durch die That.

Wie oft trägt ſich's zu, daß du Gelegenheit hätteſt, dich zu erniedrigen? Es erſchallt auch in deinem Herzen, die dich warnende Stimme des Allerhöchſten.

Darauf nun ſollteſt du ganz Ohr ſeyn, und deinen Stolz wie mit Füßen treten.

Aber die Furcht vor Verachtung führt eine andere Sprache; ſie ſpricht: Dazu wird ein anderes Mal auch Gelegenheit ſeyn: Es iſt nicht nothwendig, daß man ſo Etwas öffentlich thue.

Als wenn Jeſus nicht im Angeſichte der ganzen Welt an dem ſchimpflichen Kreuzes Holze, worauf der Fluch lag, erhöht worden wäre.

Er verweißt dir's alſo mit Recht: Das Licht (der Meſſias, das Licht der Welt) iſt noch eine kurze Zeit bey euch.

Er warnet dich mit Recht: Wandelt, da ihr das Licht bey euch habt (nützet das Licht, ſo lange es bey euch iſt) daß euch die Finſterniß nicht überfalle.

Ob es ſchon klein iſt; ſo haſt du doch davon Gebrauch zu machen, um auf dieſe Weiſe des größern würdig zu werden.

3. Wiewohl Er nun ſolche große Zeichen (vor ihnen, vor dem Volke) gethan hatte, glaubten ſie doch nicht an Ihn. Joh. 12.

Die Urſache des Unglaubens dieſer Leute war ihr verdorbener, boshafter Lebenswandel.

Du, o Chriſt! o Chriſtin! biſt gleichwohl auch innerlich von der Wahrheit vieler Lehren Jeſu ganz und gar überzeugt; aber weil du deinen ungeordneten Neigungen die Herrſchaft über dich geſtatteſt, ſo wirſt du davon irre geleitet, und kömmſt dieſen Lehren im Werke nicht nach.

Dennoch glaubten auch viele aus den Oberſten (aus den Beyſitzern des hohen Raths) an Ihn; allein wie unvollkommen! Aber um der Phariſäer willen bekannten ſie es nicht, daß ſie nicht aus der Synagoge geſtoſſen würden.

Was vermag nicht das menſchliche Anſehen? Denn ſie liebten mehr die Ehre der Menſchen, als die Ehre Gottes. Sie hatten nicht Starkmuth genug, die irdiſche Ehre dem Beyfalle Gottes aufzuopfern.

O was für eine Schande; damit man den Menſchen nicht mißfalle, wagt man Schritte, wodurch man Gott ſelbſt mißfällt!

Sieben und zwanzigſter Sonntag nach Pfingſten.

Von dem Maaßſtaab, wornach geurtheilt werden wird.

1. Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in der Finſterniß (der Unwiſſenheit und des Laſters) bleibe. Joh. 12.

Wir ſitzen da in den Finſterniſſen eines umnebelten Verſtandes, und im Todes Schatten, welcher von der in unſern Herzen liegenden böſen Luſt erzeuget wird.

Das Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, biethet ſich uns dar, und ladt uns ein.

Ich bin das Licht der Welt (Ich bin das Licht, welches die Menſchen zum Leben führt); wer mir nachfolget, der wird nicht in der Finſterniß wandeln, ſondern wird das Licht des Lebens haben. Aber wir lieben vielmehr die Finſterniſſe.

Woher dieſes? Weil dieſes Licht zu keiner Zeit unthätig iſt, weil ein todter Glaube nicht erklecket, ſondern ein Glaube, der durch die Werke ſich auszeichnet, erfordert wird.

Nicht wahr; o Seele! es fällt dir läſtig, dem Licht, das ſich immer bewegt, nachzufolgen?

Oder es ſcheint dir, eine Unmöglichkeit zu ſeyn, im Tugendüben Jeſu ähnlich zu werden?

Willſt du auch in der Folge alſo denken und handeln?

Geſetzt, du hätteſt das leibliche Licht deiner Augen verloren, wie ſehr würdeſt du dich nicht bemühen, daſſelbe wieder zu erhalten?

Iſt's denn um das Licht deines Geiſtes, als um einen weſentlichen Vorzug, eine ſo gar kleine Sache?

2. Wer mich verachtet, und meine Worte nicht aufnimmt, der hat ſchon einen Richter, die Rede, welche ich geredet habe, die wird ihn am jüngſten Tage richten. Joh. 12.

Du ſprichſt, meine Seele! es ſey fern von mir, daß ich Jeſum verachte; dieß wäre ein ſehr grobes Verbrechen.

Aber du nimmſt Seine Worte, äußerliche und innerliche Einſprechungen, Erleuchtungen, und Warnungen, nicht auf.

Und gerade dieß heißt Jeſum verachten. Darüber wirſt du am jüngſten Tage gerichtet werden.

Da wird man dir ſagen; Dieſe und jene liebvolle Erleuchtung haſt du unterdrückt, dieſer und jener Warnung biſt du mit Verachtung begegnet,

Sieh alſo zu, daß du nicht mit deinem Verachten endlich ſelbſt auch verachtet werdeſt.

3. Denn ich habe nicht von mir ſelbſt geredet; ſondern der Vater, der mich geſandt hat, hat mir vorgeſchrieben, was ich thun und reden ſoll. Joh. 12.

Wie groß wird, o Seele! in jenem Augenblicke dein Glückſtand ſeyn, wenn du wirſt ſagen können: Ich habe Nichts von mir ſelbſt geredet, oder gethan; ſondern all mein Reden und Thun geſchah dem Befehle Gottes zu Folge.

Damit aber begrenzen ſich vielleicht mehr deine Wünſche, als deine Werke.

Haſt du bisher niemal der Sinnlichkeit zu Gebothe gelebt? Niemal der Leidenſchaft geneigtes Gehör verliehen?

So reden, ſo thun; heißt das: reden, thun nach dem Willen des Vaters im Himmel?

Sey doch nicht unklug! Beraube dich nicht muthwilliger Weiſe jenes letzten Troſtes, den dir Niemand geben, und deſſen dich Niemand berauben kann, als du ſelbſt.

Mondtag.

Von dem Fluche, den Jeſus dem Feigenbaume gab.

1. Als Er aber des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte Ihn; und Er ſah einen Fei-

genbaum an dem Wege, und ging hinzu, und fand Nichts daran, als Blätter allein. Matth. 21.

In dieſem Feigenbaume, als in einem recht hellen Spiegel, magſt du dich ſelbſt, o Seele! lebhaft betrachten.

Den Heiland hungerte es nach den Früchten, nach den Verdienſten deiner Werke; nun dieſe, wenn du anderſt rechtſchaffene Geſinnungen hegeſt, mußt du Ihm geben, weil's Ihn darnach hungert.

Er kömmt zu dir mittelſt unzähliger Gnaden, die Er dir zum Guteswirken verleiht.

Er wird zu dir auch in dem ſonderheitlichen Gerichte, wenn dein Geiſt von ſeiner ſterblichen Hülle wird geſchieden ſeyn, kommen. Wohlan, was für Früchte, was für Verdienſte wirſt du vorweiſen können?

Wenn der Herr keine ſchmackhaften Früchte finden wird, nur Gleißnerey, nur äußern Tugendſchein, womit die Leichtgläubigen bethöret wurden, alſo nur Blätter allein?

Wünſchteſt du dir in jenem Gerichte, wo keine Barmherzigkeit mehr Statt hat, ſo leer an Früchten löblicher Werke angetroffen zu werden?

2. Und ſprach zu ihm: Nun wachſe auf dir hinführo keine Frucht mehr. Matth. 21.

Und warum ſollte auf dieſem Feigenbaum keine Frucht mehr wachſen? Weil er nur Blätter allein hatte.

Aber (Marc. 11.) Es war noch nicht um die Zeit, daß Feigen hätten ſeyn können. Der Sinn iſt ein Geheimniß.

Wenn der Herr von einem Baume außer der Zeit, wo derſelbe Früchte bringt, Früchte fordert, um wie gewiſſer wird er von dir, o Seele! fordern, daßdu zur gehörigen Zeit Früchte bringeſt.

Und bis jetzt verſäumteſt du dieß! Ließſeſt die ſchicklichſten Anläſſe dazu unbenützt vorüber! Noch verſchwendeſt du die Gnaden des Himmels! Zufrieden mit den Blättern allein heuchelſt du, nach Weiſe eines verſchmitzten Betrügers, etwa gar Tugend?

Fürchteſt du nicht jenen ſchrecklichen Ausſpruch: Verflucht ſey, der das Werk des Herrn nachläſſig thut. (Jer. 48.)

3. Und — ſieh — der Feigenbaum verdorrte alſogleich. Matth. 21.

Dieß widerfuhr dem Feigenbaume, weil ihm der Saft entzogen ward, der ihn im Flor erhielt.

Eine ähnliche Strafe wird wider Jene verhänget, die verſäumen, den Gnaden Gottes treu mitzuwirken.

Der Saft, der ſie unterſtützen muß, Früchte verdienſtlicher Werke hervorzubringen, ſind die Hülfsmittel göttlicher Gnaden; dieſe nun werden Denjenigen billig entzogen, die ſich ihrer nicht bedienen.

Menſchen ſolcher Klaſſe, als Verlaſſene von der Gnade, verdorren ebenfalls; da es unfehlbare Wahrheit iſt, daß wir ohne die Gnade Gottes nicht verdienſtlich wirken können.

Daher Jene, die nicht wirken wollten, da ſie konnten, nicht mehr werden können, wenn ſie es auch würden wollen.

Soll dieß nicht an ſich ſelbſt ſchon hinreichen, dich zu bewegen, den Gnaden Gottes eifrig mitzuwirken.

Dienſtag.

Von dem verpachteten Weinberg.

1. Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg. Matth. 21.

Unter dieſem Hausvater kann füglich Gott ſelbſt verſtanden werden.

Er pflanzte einen Weinberg; dieſer iſt: deine Seele. Er führte einen Zaun um ihn her: ſeine Gebothe. Er grub einen Kelter darein: Die heil. Sakramente, woraus das Waſſer der Gnaden quillt. Er bauete einen Thurn: Seine Vorſicht, den Schutz ſeiner engliſchen Geiſter, wachtbarer Obern. Er verpachtete ihn den Weingärtnern: Er bleibt der Herr.

Der dich alſo aus dem Nichts durch ſein Machtwort hervorzog, der pflanzte dich, in der Hoffnung, daß du Früchte bringen, dem

Herrn deinem Gott das gebührende Lob ſpre-chen, Ihm mit Ehrfurcht begegnen, und Sei-nem Dienſte dich gänzlich widmen ſolleſt.

Was für Früchte haſt du aber gebracht? Vielleicht wilde und bittere Trauben.

Wie oft haſt du den Zaun zerbrochen? Wie viele Male hat das wilde Schwein, oder deine herrſchende böſe Neigung, den Weinberg durchwühlet? Was für eine Ehr-furcht laſſeſt du gegen die heiligen Sakra-mente, und gegen das Blut Jeſu blicken? Was für eine Achtung, und welche Sorg-falt hegeſt du gegen die über dich wachende Vorſicht Gottes, und gegen den Engel-Schutz?

Und dennoch ward dir der Weinberg nur verpachtet, nicht zum Geſchenke gegeben.

Man wird dir davon die Zins-Früchte abfordern; was wirſt du alsdann antworten?

2. Da nun die Zeit der Früchte (der Weinleſe) herbey kam, ſandte er ſeine Knechte zu den Weingärtnern, ſeine Zinsfrüchte in Em-pfang zu nehmen. Matth 21.

Hiemit wird angezeigt, was Gott der Herr dir, o Seele! von Wohlthaten habe zufließen laſſen, und was du entgegen Ihm als Widergabe dargebracht.

Wie oft ſandte er zu dir ſeine Knech-te, die Prediger, die innerlichen Einſpre-chungen, die dich warnen mußten, daß du Früchte brächteſt.

Du machteſt es, wie die Weingärtner, wovon der heilige Geſchichtſchreiber meldet: Da ergriffen die Weingärtner ſeine Knechte; Einen ſchlugen ſie, den Andern tödteten ſie, den Dritten ſteinigten ſie.

Alſo ließeſt auch du die Gnaden Gottes unbenützt, du weigerteſt dich, denſelben mitzuwirken, du verſagteſt den innerlichen Einſprechungen das Gehör, und den beſtgemeynten Warnungen haſt du mit Verachtung begegnet.

O grenzenloſe Güte Gottes! o wie verabſcheuungswürdig dein Undank.

3. Abermal ſandte er andere und mehrere Knechte als zuvor. Matth. 21.

Wie ſich immer Knechte finden, die da gehen; und zwar nun ſchon zum dritten Mal!

Hier haſt du, meine Seele! eine ſchöne Vorſchrift von Eifer und Bereitwilligkeit, welche die Arbeiter im Weinberge Gottes an Tag legen müſſen.

Darüber bemerkt ein heil. Gregor: Ob ſie ſchon wußten, daß andere Knechte durch Schläge erbärmlich waren zugerichtet worden, ſo trugen ſie doch kein Bedenken, da man ſie ſandte; ſie bedienten ſich auch keiner Vorwände durch Entſchuldigung, die Sendungen von ſich abzulehnen; ſondern, ohne in ſich in weiteres Forſchen und

Unterſuchen einzulaſſen, ſchickten ſie ſich ſogleich an, das Befohlene zu vollziehen.

Legt dir dein Beruf nicht ebenfalls zu einem Eifer dieſer Art die ſtrengſte Verbindlichkeit auf? Jeder Diener Gottes, jede Magd des Herrn muß ſo bereitwillig ſeyn, muß ſo zu Dienſten ſtehen.

Mittwoche.

Von der Ermordung des einzigen Sohnes.

1. Darnach ſandte Er ſeinen Sohn (*Jeſum Chriſtum*) zu ihnen, und ſprach: Sie werden vielleicht vor meinem Sohne Ehrfurcht haben. Matth. 21.

Nach ſo vielen verachteten Gnaden konnte dich der gütige und eben ſo gerechte Gott billig zur Strafe ziehen.

Doch nein, Gott erzeugte ſich dir neuerdings überaus barmherzig, ſandte zu *Allem* noch ſeinen eingebornen einzig geliebten Sohn im heiligen Altarsgeheimniſſe unter den Geſtalten des Brods und Weins in dein Herz.

Und warum dieſes? O wohl nur, daß dir ganz ſoll geholfen ſeyn, damit du recht in Ihn gleichſam ſollteſt verwandelt werden, damit Er in dir bleibe, damit dich ſeine Liebe anfeuern, ſeine Demuth dich die Selbſterniedrigung, ſein ſchmachvolles Kreuz, und unſäglich großes Leiden die Abtödtung, und dadurch Früchte bringen, dich lehren ſollte.

Vor dem Sohne Gottes alſo hätteſt du Ehrfurcht haben, ſeine Lehre und Beyſpiele auffaſſen ſollen.

Allein wie weit haſt du dich von Beyden entfernet, wie weit biſt du davon abgewichen?

2. Da aber die Weingärtner den Sohn ſahen, ſprachen ſie untereinander: Dieß iſt der Erbe; kommet, laſſet uns Ihn tödten, ſo behalten wir ſeine Erbſchaft Matth. 21.

Wie gering war doch die Ehrfurcht, welche dieſe Weingärtner vor dem Sohne ihres Herrn hatten!

Du, o Seele, haſt wohl gar ſelbſt vor dem Sohne Gottes eben ſo eine geringe Ehrfurcht, da du dich nicht ſcheuteſt, in Seinen Augen Sünde zu thun,

Du ſtieſeſt Ihn zum Weingarten thinaus, alsbald du der Sünde einen Platz einräumteſt.

Du tödteſt Ihn in dir ſelbſt, und erfrecheſt dich, ſein Blut mit Füßen zu treten.

Dem Sohne Gottes verweigerteſt du die gebührende Ehrfurcht, die doch der Vater im Himmel ſo gar vor Ihm haben und an Tag legen wird, wenn Er als Weltrichter auftreten wird, und die Wunden deſſelben wider dich ihre Stimme erheben werden.

3. Wenn nun der Herr des Weingartens kommen wird, was wird er dieſen Weingärtnern thun? Sie ſprachen zu Ihm: Er wird die

Böſewichter übel (ohne Erbarmen) umbringen. Matth. 21.

Was anderſt hätteſt du, o Seele! deines höchſt ungerechten Verfahrens wegen mit dem Sohne Gottes erwarten können?

Aber die Quelle wahrer Güte, der unendliche Gott, hat ſich deiner erbarmet.

Um dich nicht übel (ohne Erbarmen) umbringen zu müſſen, hat Er dich in Umſtände verſeƷt, in welchem es dir ein Leichtes iſt, durch immerwährendes Abtödten deinen Geiſt zu retten, ſey es daß dabey der Leib muß gezüchtiget werden.

Ein ſicheres Verwahrungsmittel wider das Wiederfallen läßt ſich, außer dieſem, nicht vorfinden.

Nur Schade, daß du dich deſſelben nicht bedieneſt, und es ſo gern abſchüttelſt!

Donnerstag.

Von der Hochzeit eines Prinzen, welcher der Sohn eines Königs war.

1. Jeſus antwortete, und redete abermal durch Gleichniſſe zu ihnen, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohne ein Hochzeitmahl hielt; es ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie die geladenen Gäſte zur Hochzeit (oder zum Gaſtmahl) riefen, und ſie wollten nicht kommen. Matth. 22.

Der ewige Vater im Himmel hat ſich gewürdiget, ſeinen Sohn mit der menſchlichen Natur zu vermählen.

Er bereitete alſo ein Gaſtmahl, jenes nämlich der evangeliſchen Lehre u. Vollkommenheit.

Dazu lud Er auch dich, meine Seele, mit unzähligen Andern.

Du gabſt das Wort, durch deinen Eintritt in die Kirche, daß du dabey erſcheinen wolleſt.

Der König ſandte alſo ſeine Knechte, die göttlichen Einſprechungen, die es dir hinterbringen ſollten: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein gemäſtetes Vieh geſchlachtet, und Alles bereitet; kommet zur Hochzeit.

Du aber lieſſeſt es aus der Acht. Gingeſt hin auf den Acker deiner böſen Neigungen, oder zu den Handthierungen der Tröſtungen, die bey den Geſchöpfen geſucht zu werden pflegen, und ſahſt mit ſtolzer Verachtung über göttliche Einſprechungen, die erhabnere Dinge mit dir vorhatten, hinweg.

Siehſt du es doch jetzt ein, wie bösartig du dich da benohmen, wie feindlich gegen dich?

2. Da das der König hörte, wurde er zornig, und ſchickte ſein Heer aus, und brachte dieſe Todtſchläger um, und zündete ihre Stadt an. Matth. 22.

Warum ſandte er nicht andere, und wieder andere Knechte, wie es der oben gemeldte Hausvater gethan hat mit den Knechten, die er in ſeinen Weinberg geſandt hatte? Warum ward er gleich zornig, und brachte dieſe Todtſchläger um?

Weil dort die Knechte die Zinsfrüchte für die Pacht einforderten; hier aber ihnen die Gnade beym königlichen Gaſtmahle erſcheinen zu dürfen, anerbothen ward.

Wie es nun bey Gott ein Majeſtäts-Vorzug iſt, Gnaden zu verleihen, eben ſo iſt es auch eine Majeſtätsverletzung Gottes, ſeinen Gnaden verächtlich begegnen.

Und, o Seele! wie viele Gnaden Gottes haſt du ſchon mit boshafter Verachtung begegnet? Denn den Gnaden Gottes nicht mitwirken wollen, iſt eben Das, als ſie verachten.

Du verdieneſt nun, von Gott verſtoſſen zu werden, zu Grunde zu gehen.

Nur den unendlichen Erbarmniſſen Gottes darfſt du es alſo verdanken, daß Er immer andere und anderr Knechte, andere und andere Erleuchtungen, dir zuſendet, Erleuchtungen ſowohl, als innerliche Einſprechungen.

Sieh zu, ſage, daß dein Herz dafür empfänglicher werde, ſich gewinnen laſſe!

3. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: Die Hochzeit iſt zwar bereitet; aber die geladenen Gäſte waren es nicht werth. Darum gehet

hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr antreffet. Matth. 22.

Du, o Seele! weigerteſt dich bisher, beym Gaſtmahle der evangeliſchen Vollkommenheit zu erſcheinen; entweder, weil dich's verdroß, dabey dich einzufinden; oder weil dir's zu läſtig fiel, dich vom Hange nach dem Irdiſchen loszureiſen.

Du wirſt doch jetzt einſehen, was für ein Unrecht du bisher begiengeſt?

Geh alſo in deinen Gedanken auf die Straße deines vorigen Lebenswandels zurück! Stelle dich in deinem Sinne an dein Lebens-Ende hin!

Berathe dich mit dem Niemand ſchonenden Tode, ob du dich an die Gäſte der evangeliſchen Vollkommenheit anreihen, oder davon wegbleiben ſollſt?

Nimm den Rath an. Und was du am Rande des Grabes gethan zu haben wünſchen wirſt, das eile jetzt noch bey guter Zeit zu vollbringen.

Denn im Augenblicke des Todes iſt's dir mit einem ſolchen Verlangen nicht mehr geholfen.

Freytag.

Von dem Menſchen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte.

1. Da ging der König hinein, die Gäſte, die zu Tiſche ſaßen, zu ſehen; und er ſah allda

einen Menſchen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Matth. 22.

Durch das hochzeitliche Kleid magſt du, o Seele! einen dem chriſtlichen Berufe gemäßen Wandel, und erbauliche Sitten verſtehen.

Erwäge nun: Ob dein Wandel und deine Sitten alſo beſchaffen ſind?

Und er ſprach zu ihm, mit Unwillen: Freund! wie biſt du hereingekommen, und haſt doch kein hochzeitliches Kleid an?

Es iſt noch lange nicht genug, daß du ein Chriſt zu ſeyn nur ſcheineſt; ein rechtſchaffner Lebenswandel und erbauliche Sitten müſſen dir das Zeugniß geben.

Wenn Gott der Herr im nämlichen Augenblicke über dich das ſonderheitliche Gericht halten würde; wie würde Er dich finden?

Er aber verſtummte. Bey Gott wirſt du dich auf keine Weiſe entſchuldigen können; vielmehr wirſt du mit Scham bedeckt verſtummen.

Jetzt da du noch Zeit haſt; rede mit dem Herrn deinem Gott, flehe ihn um Vergebung deines vieljährigen Unrechts an, und bereite dir ein hochzeitliches Kleid, woran er Wohlgefallen hat.

2. Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß. Matth. 22.

Er wurde hinausgeſtoſſen, ſagt der heil. Ambroſius. Weil er ſich, da er doch ein Sünder war, das Verdienſt der Heiligkeit anmaßte.

Gott trägt nicht zu lange Geduld mit einem ſolchen, der nicht gute Sitten annimmt, der nicht einen Wandel zu führen befliſſen iſt, welcher mit der chriſtlichen Lehre übereinkömmt.

Du, o Seele! haſt Urſache über Urſache, zu fürchten; wenn dein Thun dem Chriſtenthume widerſtrebt.

Deine ungeordnete Neigungen ſind die Stricke, die dir in ſolchen Umſtänden Hände und Füße binden, die dich hindern, daß du nicht Gutes wirkeſt.

Dieß iſt die unausbleibliche Folge eines allzufreyen Lebenswandels.

3. Denn viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt. Matth. 21.

Dieß iſt, o Seele! was dich in unabläßlicher Furcht erhalten ſoll, was deines Berufes wegen Sorge zu tragen dich ſo eindringlich lehrt, was dich kräftig aneifert, demſelben nach ſeinem ganzen Umfange ja doch genau nachzukommen.

Deßwegen, weil du berufen biſt, biſt du noch nicht auch auserwählt.

Berufen werden iſt außer den Grenzen deiner Macht, iſt unverdiente Gnade Gottes; du haſt ſie erhalten, ohne dich vorher dazu würdig gemacht zu haben.

Auserwählet werden iſt zum Theil ganz in deiner Macht. Willſt du auserwählet werden; ſo iſt's unumgängliche Nothwendigkeit, daß du auch das Deinige dazu beytrageſt.

In dieſem Stücke kömmt Alles darauf an, daß du den Rath des Apoſtels befolgeſt: Darum, lieben Brüder, befleiſſiget euch deſto mehr, euren Beruf und Erwählung durch gute Werke gewiß zu machen. Denn wo ihr ſolches thut, werdet ihr zu keiner Zeit ſündigen (ſtraucheln). (1. Petri. 1.)

Samstag.

Von der Frage, ob es recht ſey, daß man dem Kaiſer Steuer gebe?

1. Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehreſt, und du frageſt nach Niemand; denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Matth. 22.

Dieſe Lobſprüche verdiente Jeſus allerdings.

Es wäre zu wünſchen, o Chriſt! o Chriſtin! daß man uns, die wir zur Nachfolge Jeſu uns bekennen, auch, ohne der Wahrheit zu nahe zu tretten, ähnliche Lobſprüche ertheilen könnte!

Biſt du o Chriſt! o Chriſtin! wahrhaftig gegen dich ſelbſt? Betrügſt du dich ſelbſt nicht, in-

dem du das Gute, das an dir iſt, für bös, und das Böſe aus Irrthum für gut hältſt? Befindeſt du dich auf dem Wege, worauf man zu Gott kömmt, auf dem Wege ſeiner Gebothe?

Oder wandelſt du den Weg deiner Geſellen, der ungeordneten Neigungen?

Frageſt du, außer Gott, nach keinem andern Menſchen? Nicht einmal nach dir ſelbſt?

Achteſt du nicht auf das Anſehen der Menſchen? Schmeichelſt du Niemand nach Weiſe der Niederträchtigen?

O wie weit ſtehſt du, als ein ausgearteter Lehrling, deinem mit allem Recht gelobten Jeſu nach.

2. Darum ſage uns, was dünket dir? Iſt es recht, daß man dem Kaiſer Steuer gebe, oder nicht? Matth. 22.

Dem buchſtäblichen Sinne nach war dieß eben keine verfängliche Frage; aber im Herzen Derer, die ſie ſtellten, lag große Bosheit verborgen. Denn die Frageſteller hielten Rath, wie ſie Jeſum in einer Rede fangen könnten.

Da nun Jeſus ihre Schalkheit merkte, gab Er ihnen einen Verweis, und ſprach: Ihr Heuchler! Was verſuchet ihr mich? Dadurch zeigte Er an, wie ſehr Ihm ihr unredliches, falſches Betragen mißfalle.

Weiſet mir die Zinsmünze. Und ſie reichten ihm dar einen Zehner. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Weſſen iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu ihm: des Kaiſers.

Weſſen Bild biſt du, meine Seele? Das Bild Gottes.

Aber wie häßlich ſieht daſſelbe aus? Ach! du haſt es in das Bild eines irdiſchen Menſchen oder eines noch verworfnern Weſens, umgeſtaltet.

Es iſt Zeit, daß, gleichwie wir das Bild des Irrdiſchen an uns getragen haben, wir alſo auch das Bild des Himmliſchen an uns tragen ſollen (1. Cor. 15.)

Erneuere dich nun ſelbſt, bis daß Chriſtus in dir gebildet werde, (Gal. 4.) und du alsdann ſagen kannſt: Ich lebe zwar noch, doch (eigentlich) nicht ich, ſondern Chriſtus lebet (wirket) in mir. (Gal. 2.)

3. Da ſprach Er zu ihnen: So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott was Gottes iſt. Matth. 22.

Jedem ſoll man das Seine geben.

Dein Leib, deine Seele, deine Sinne, deine Fähigkeiten, Alles, was du haſt, und biſt, iſt Gottes Eigenthum.

Widmeſt du nun Gott den Leib mit ſeinen Sinnen? Bedieneſt du dich deſſelben zu ſeiner Ehre, oder zum bloß eigenen Nutzen?

Widmeſt du nun Gott die Seele, mit allen ihren Kräften? Iſt es wahr, daß du ſtets an Ihn denkeſt, Ihn liebeſt, Ihn fürchteſt?

Oder ſind die Geſchöpfe der Abgott, den du anbetheſt, dein höchſtes Gut?

Erwäge es reiflich: Auf wie vielerley Weiſe du Gott verbindlich biſt?

Er ſchuf dich; Er kaufte dich los durch das Blut ſeines einzig geliebten Sohnes; Er erhielt dich bis jetzt wahrhaft väterlich; Er berief dich in ſeine heilige Kirche; Er ließ dir unzählige Wohlthaten aller Art zufließen.

Auch deinem Mitmenſchen ſollſt du geben, was du ihm ſchuldig biſt; Eine aufrichtige Liebe.

Jeder Mitmenſch trägt, gleichwie du, Gottes Bild an ſich; auch ihn ſchuf der Vater im Himmel, und mit dem Blute Jeſu, als einem Löſegelde von unendlichem Werthe, ward auch er erkauft.

Acht und zwanzigſter Sonntag nach Pfingſten.

Von dem vornehmſten Gebothe im Geſetze.

1. Und einer unter ihnen, ein Lehrer des Geſezes, verſuchte ihn, und ſprach: Meiſter, welches iſt das vornehmſte Geboth im Geſeze? Jeſus aber ſprach zu ihm: Du ſollſt

Gott deinen Herrn lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß iſt das größte und erſte Geboth. Matth. 2.

Faſſeſt du es? Dieß iſt das erſte; davon alſo muß angefangen; und das größte Geboth; damit alſo muß geendet werden.

Die Liebe iſt die Königinn über alle Neigungen des Menſchen-Herzen; von der Liebe werden ſie belebt, und geleitet; ſie muß alſo alle Neigungen zur Liebe ſtimmen, und dieſem endlichem Ziele, außer *welchem* keine Liebenswürdigkeit denkbar iſt, ſelbſt zueilen.

Hieltſt du, o Chriſt! o Chriſtin! dieſes Geboth bisher für das erſte und größte? Zogeſt du Gott nie Etwas vor?

Es wäre zu wünſchen! Wenigſtens ſey es künftighin dein erſtes und größtes Geboth, Gott zu lieben.

Dieß wird geſchehen, wenn du in Allem nur Gott zum Zweck haben, und dein Herz von keiner Seite der Vorliebe zu den Geſchöpfen aufſchließen wirſt. Wenn du den dir aufſtoſſenden Beſchwerden, wie es der Apoſtel that, wirſt Hohn ſprechen, und ſagen können: Wer will uns von der Liebe Chriſti ſcheiden? Trübſal, oder Angſt? Hunger, oder Blöße? Gefahr, Verfolgung, oder Schwert? (Rom. 8.)

2. Das Zweyte aber iſt dieſem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten (ſo aufrichtig) lieben, wie dich ſelbſt. Matth. 21.

Das Maaß, den Nächſten zu lieben ſind wir uns ſelbſt.

Niemand trägt zu ſich ſelbſt eine nur ſchein ende, oder eine falſche Liebe.

Ein Jeder will das Uebel, ſollte daſſelbe auch noch ſo klein ſeyn, von ſich abgelehnt wiſſen.

Ein Jeder ſtrebt dem Guten, und darunter dem vorzüglich Guten ernſtlich nach.

Du mußt alſo, o Chriſt! o Chriſtin! (denn das zweyte Geboth, das die Nächſtenliebe beſiehlt, iſt dem erſten und größten der Gebothe gleich,) deinen Nächſten keineswegs verſtellter Weiſe, ſondern aufrichtig lieben; du mußt, ſo viel es in deinen Kräften liegt, alles Unglück und Uebel von ihm abwenden, und deſſen Nutzen jederzeit zu befördern trachten.

Dabey aber ſollſt du auch wiſſen, daß nicht nur ein einzelner Menſch dein Nächſter ſey, ſondern die geſammte Menſchheit.

Du würdeſt alſo gröblich fehlen, wenn du dein liebendes Herz nur einem Einzelnen öffnen, und daſſelbe allen Uebrigen verſchließen würdeſt.

3. An dieſen zweyen Gebothen hängt das ganze Geſetz, und die Propheten. Matth. 22.

Hier, o Chriſt! o Chriſtin! iſt dir der Beweggrund, warum du Gott und deinen Nächſten lieben ſollſt, mit klaren Worten angezeigt.

Die Beobachtung des vornehmſten und größten Gebothes iſt dir unumgänglich nothwendig.

Willſt du dich darnach fügen? So glaube ichs von einem beherzten Gemüthe hoffen zu dürfen.

Alſo liebe: Seyd Niemand Etwas ſchuldig, als, daß ihr euch unter einander liebet; denn, der ſeinen Nächſten liebet, der hat das Geſetz erfüllet. (Rom. 13.)

Darauf nun ſollen deine Gedanken, deine Worte, und all dein Thun unabläßlich gerichtet ſeyn, daß ſich dein ganzes Leben durch wahre Liebe auszeichne. Gott iſt die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. (1. Joh. 4.)

Mondtag.

Von der Heucheley der Phariſäer.

1. Auf dem Stuhle Moſis ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer. Darum haltet und thuet Alles, was ſie euch ſagen. Matth. 23.

Wenn der Obere ſchon ſelbſt nicht gut iſt; wenn er aber billige Dinge befiehlt, ſo muß man ihm dennoch gehorchen.

Eben alſo verhält ſichs mit einem Lehrer: Wenn auch der Lehrer ſchlimm, die Lehre aber, die er vorträgt, heilſam iſt; ſo muß ſie befolgt werden.

Nur muß man ſich hüten, es ihrem Beyſpiele nachzuthun. Aber nach ihren Werken ſollet ihr nicht thun; denn ſie ſagen wohl, aber ſelbſt thun ſie es nicht.

Es iſt große Schande, o Chriſt! o Chriſtin! die Tugend mit Worten lehren, und der Lehre durch die Thaten widerſprechen.

Dieſe gleichen den Ungläubigen, von welchen der Apoſtel ſpricht: Sie ſagen, daß ſie Gott kennen; aber mit den Werken verläugnen ſie Ihn. (Titus. 1.)

2. Aber alle ihre Werke thun ſie, daß ſie von den Leuten geſehen werden. Matth. 23.

Das zweyte Laſter, welches Jeſus an den Phariſäern rügte, war, daß ſie mit unmäßiger Begierde nach Hochſchätzung und Menſchenbeyfall trachteten.

Hatten ſie Vorrang, Anſehen vor den Menſchen; ſo ſchien ihnen Nichts mehr zu verlangen übrig zu ſeyn: Sie ſitzen gern über Tiſch, und in Schulen oben an, und haben es gern, daß man ſie auf dem Markte grüßet, und daß ſie von den Menſchen Rabbi genannt werden. Ward ihnen dieſes zu Theil; ſo glaubten ſie wirklich ſchon, den Himmel zu beſitzen.

Nicht alſo du, o Chriſt! o Chriſtin! wenn du im Dienſte Gottes treu willſt befunden werden.

Es iſt nur gar zu wahr, der Ausſpruch des Apoſtels: Wenn ich den Menſchen noch gefallen wollte, ſo wäre ich kein (treuer) Knecht Chriſti. (Gal. 1.)

Derjenige kann Gott nicht anderſt, als mißfallen, der ſich zu ſehr um das Wohlgefallen der Menſchen bemühet.

Sey es nun, daß du den Beyfall Aller erworben haſt; ſo haſt du auch ſchon den — Lohn empfangen.

Eines Rauches wegen alſo, der kaum als er geſehen wird, ſchon wieder verſchwindet, thatſt du ſo viel?

3. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern, ihr Heuchler, die ihr den übertünchten Gräbern gleich ſeyd, welche auswendig vor den Leuten ſchön ſcheinen, aber inwendig ſind ſie voller Todtenbeine, und Voll des Unflaths. Matth. 23.

Dieß war das dritte Laſter, worüber Jeſus den Phariſäern Vorwürfe machte, über ihre Scheinheiligkeit und Verſtellungskunſt.

Wo die Tugend geheuchelt wird, da ſind der wirklichen Laſter nur zu viele.

Das Gutſcheinen, wenn ihm nicht die Wahrheit zum Grunde liegt, bringt keineswegs Vortheile, vielmehr füget es Schaden zu.

Gott nimmt nicht auf den bloßen Schein, ſondern auf die Wirklichkeit Rückſicht.

Vor Gott biſt du gerade Das, was und wie du in Wahrheit und wirklich in deinem Innerſten biſt.

Gott, und nicht die Menſchen, wird über dich zu ſeiner Zeit ein unabänderliches, ewiges Urtheil ausſprechen.

Dienſtag.

Von dem Greuel der Verwüſtung.

1. Wenn ihr nun den Greuel der Verwüſtung, davon durch den Propheten Daniel geſagt iſt, werdet ſtehen ſehen an der heiligen Stätte, (wenn ihr die abgöttiſchen Kriegszeichen, die Fahnen der Römer, nicht fern von der heiligen Stadt erblicken werdet.) Luc. 21. Wer da liest, der merke wohl darauf. Matth. 24.

Verſtehe es wohl, o Chriſt! o Chriſtin! daß du Gottes-Tempel ſeyſt, und daß dir der über dich kommende Tod die Verwüſtnng androhe. Denn der Tempel dieſes deines irdiſchen Leibes wird aufgelößt werden.

Sey nun vorſichtig genug, ſolche Anſtalten noch bey guter Zeit zu treffen, auf daß du nicht Gefahr laufeſt.

Denn, wenn du einmal vom Tode überraſcht worden biſt, iſts auch mit deinem ernſtlichen Anderswollen geſchehen. Alsdann

fliehe, wer im jüdiſchen Lande iſt, auf die Berge. Und wer jetzt ſich unter der Zahl der Auserwählten befindet; damit er in jenem Augenblicke ſicher ſey, der begebe ſich auf den Berg, welcher Chriſtus iſt; das iſt, er werde ein getreuer Nachfolger Chriſti.

Und wer auf dem Dache iſt, oder auf der oberſten Stufe erhabener Tugenden; der ſteige nicht herab, um ſich an dem Niedrigen der Erde-Güter zu ergötzen.

Der heilige Hilarius ſagt: Der du auf dem Acker Chriſti gepflanzet biſt, hüte dich, je wieder die Kleider deines vorigen böſen Wandels zu holen.

Wenn dein Thun jetzt alſo beſchaffen ſeyn wird, mit was für einer Zuverſicht kannſt du alsdann der Zukunft entgegen warten?

2. Wehe aber den Schwangern und Säugenden zu derſelben Zeit. Matth. 24. (denn dieſe ſind ihrer Bürde wegen nicht im Stande, eilfertig zu entfliehen.)

Der letzte Gerichtstag iſt dir, o Chriſt! o Chriſtin! immer nahe; vielleicht iſts der nächſte, der morgige Tag.

Wehe dir, wenn du es bis dahin verſchiebeſt, einer Bürde, die dich ſehr hindern wird, los zu werden.

Wenns dir jetzt immer mit bloßen Wünſchen und Verlangen genüget, ohne daß ſie zur Geburt verdienſtlicher Werke reifen.

Du mußt daran ſeyn, das Gute, das du denkeſt, ſogleich in Wirklichkeit übergehen zu laſſen, an der Frucht wird die Güte des Baums erkannt.

Nach dem Tode übrigt dir dazu keine Zeit mehr.

Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbath geſchehe. (Denn die Kälte und üble Witterung des einen, und die Heiligkeit des andern könnte euch auf eurer Flucht aufhalten, und euer Entkommen verhindern.

Trag Sorge, daß dich der Tod nicht zur Zeit, wo dein Herz, gegen das Ewige gleichſam erkalket iſt, übereile.

Oder am Sabbath, wo du pflegſt müſſig zu gehen, und dich der Ewigkeit wegen gar nicht zu bekümmern.

Von dieſer Sorgfalt, dein ewiges Heil ſicher zu ſtellen, ſoll kein Augenblick deines Lebens frey ſeyn, denn ein jeder derſelben iſt gefahrvoll für dich.

3. Denn es wird alsdann eine groſse Trübſal ſeyn, dergleichen von Anfang der Welt bis hieher nicht geweſen iſt, und auch hinführo nicht werden wird. Matth. 24.

Eine ſolche Trübſal wird unvorſichtige und im Dienſte Gottes lau gewordene Menſchen befallen, die es bis auf die Zeit, wo es nicht mehr möglich iſt, verſchoben, für die Ewigkeit zu wirken.

Der Leib ſolcher Menſchen wird dann mit dem Tode ringen, und die Seele die unausſtehlichen Plagen eines äußerſt geängſtigten Gewiſſens dulden müſſen.

In dieſen Umſtänden wirſt du, o Seele! das Gute und das Böſe mit den lebhafteſten Farben geſchildert ſehen.

Die Bürde, die dich ſittlicher Weiſe drücken wird, wird dir alsdann ums Merkliche ſchwerer vorkommen.

Um alſo einem recht ſchrecklichen Trübſale zu entkommen; rathe ich dir, jetzt Das zu thun, was du alsdann *gethan zu haben* umſonſt wünſchen wirſt, jetzt das zu *vermeiden*, was dir alsdann das heftigſte Verlangen nicht mehr helfen kann, daß du es vermeideſt.

Einen beſſern Rathgeber, als den Tod, kannſt du dir nicht wählen; nur gieb ſeinem Rathe folgſames Gehör.

Mittwoch.

Von der nothwendigen Wachſamkeit.

1. Darum ſo wachet (ſeyd auf eurer Hut); denn ihr wiſſet nicht, welche Stunde der Herr kommen werde. Matth. 24.

Die Klugheit räth es dir, o Seele! einer Sache wegen, die gewiß eintreffen wird, und wovon nur der Augenblick des Eintreffens ein undurchdringliches Geheimniß bleibt, in Furcht zu ſtehen.

Wenn der Herr dein Gott ſchon vor einigen Jahren gekommen wäre, über dich Gericht zu halten; in was für einem Zuſtande würde Er dich gefunden haben?

Wenn Er noch in dieſem Augenblicke käme; was würdeſt du wollen gethan haben?

Wenn Er nach Verlaufe einer Stunde käme; was würdeſt du thun?

Was du wünſcheſt, daß du es in jenem höchſt wichtigen Augenblicke, der für eine ganze Ewigkeit entſcheiden wird, gethan hätteſt, — das thu jetzt.

Denn deßwegen iſt dir jene Stunde verborgen, daß du eine jede andere in Acht nehmen, und darin dir Schätze für die Zukunft ſammeln ſollſt.

2. Selig iſt der Knecht, welchen ſein Herr, wenn er kömmt, alſo thun findet, (wenn er ihn über der richtigen Befolgung ſeiner Pflicht antrifft). Matth. 24.

Von ſo großem Werthe iſt das ſtete Wachen, daß der Herr den Knecht ſchon, blos weil er wachſam befunden wird, ſelig ſpricht.

Bey Einem, der auf ſeiner Hut iſt, kann ſich kein Dieb einſchleichen, um ihn der erworbenen Güter zu berauben.

Auch läßt ein Solcher keine Gelegenheit, Gutes zu wirken, vorüber, ohne dieſelbe zu benützen.

Bekenne es ſelbſt, o Chriſt! o Chriſtin! Haſt du es, wenn du dir Gottes Allgegenwart recht lebhaft vorſtellteſt, wohl jemals ſchon gewagt dich auch nur mit einem kleinen Fehltritte zu bemackeln?

Gabſt du auch nur einer unordentlichen Begierde nach?

Mit einer ſolchen Gemüthsfaſſung, nicht wahr, war dir der mindeſte Anlaß ſchon erklecklend, Gutes zu wirken?

Dieß iſt alſo die wirkliche Seligkeit, wenn man ein Leben führt, das ſich keines Unrechts bewußt iſt.

Selig iſt der Reiche, welcher unbefleckt befunden wurde, dem Golde nicht nachgieng, noch ſeine Hoffnung auf Geld und Schätze ſetzte.

Wer iſt Dieſer? Wir wollen Ihn loben, denn Er hat in ſeinem Leben Wunderdinge gethan.

Er hat ſündigen können, und hat doch nicht geſündiget; Er hat Böſes thun können, und hat es nicht gethan. Darum ſind deine Güter in dem Herrn befeſtiget worden. (Eccle. 31.)

3. Wenn aber der böſe Knecht in ſeinem Herzen ſaget. Matth. 24.

Dem guten und wachtbaren Knechte kannſt du, o Seele! einen böſen Knecht an die Sei-

te ſetzen: Der in ſeinem Herzen ſaget: Mein Herr kömmt noch lange nicht; der in ſeiner Lauigkeit ſich mit dem Gedanken ſchmeichelt, es ſey noch Zeit genug übrig, wo er ſich durch ſeinen Eifer würde auszeichnen können.

O Elender! der heil. Geſchichtſchreiber meldet, daß der Herr deſſelben Knechtes an dem Tage, deſſen er ſich nicht verſteht, und zu der Stunde, die er nicht vermuthet, kommen werde. Wie wird er ſich alsdann fürchten, wie wird er zittern?

Zudem aber, wenn dieſer Knecht anfienge, die Rach- und Trinkluſt zu befriedigen, ſeine Mitknechte zu ſchlagen, zu eſſen und zu trinken mit den Trunkenen? Ich vermuthe, du, o Chriſt! o Chriſtin werdeſt nicht wollen in einem Zuſtande dieſer Art angetroffen werden. Darum ſo ſey bereit.

Dieß iſt aber volle Unmöglichkeit, wenn du es unterlaſſeſt, jeden Augenblick bereit zu ſeyn.

Donnerſtag.

Von zehn Jungfrauen.

1. Alsdann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleich ſeyn, die ihre Lampen nahmen, und dem Bräutigam und der Braut entgegen giengen. Matth. 25.

Auch dieſes Gleichniß ward gegeben, uns die Wachſamkeit anzuempfehlen.

Alle dieſe Zehn waren Jungfrauen, Alle nahmen ihre Lampen, Alle giengen dem Bräutigam und der Braut entgegen; Alle, da der Bräutigam etwas verzog, wurden ſchläfrig, und ſchliefen ein. Und dennoch waren fünf unter ihnen thöricht und fünf waren klug. Aber nicht Alle nahmen Oel mit ſich. Daher jene, die Klugen, die Oel in ihren Gefäßen ſamt ihren Lampen mit ſich nahmen, nun ſprachen u. ſ. w.

Der Glaube iſt Das, was die Lampe; damit aber genügt es noch.

Du handelſt, meine Seele! der Klugheit zuwider, wenn du es dir am Oele der Liebe gebrechen laſſeſt, und wenn du dich mit jenen Erforderniſſen, die es vermögend ſind, dich vor dem göttlichen Bräutigam ſicher zu ſtellen, nicht verſiehſt, aufdaß etwa deine Lampe am Oele ja doch nicht Mangel leide, und erlöſche.

Der Glaube, wenn er keine Werke hat, iſt an ſich ſelbſt todt. (Jak. 2.) Denn gleichwie der Leib ohne Geiſt todt iſt, alſo iſt auch der Glaube ohne die Werke todt.

2. Zur Mitternacht aber wurde ein Geſchrey: Sieh, der Bräutigam kömmt; gehet aus, ihm entgegen. Matth. 24.

Der Herr wird kommen, wo wirs gar nicht vermuthen.

Da ſtanden die Jungfrauen alle auf, und machten ihre Lampen zurecht. Wie ſorgvoll waren jetzt nicht Alle? Weil ſie dem Bräutigam ſich nähern, und vor ihm erſcheinen mußten.

Nun in diesem Augenblicke ſahen die Thörichten ihren Fehler erſt recht ein, daß es ihnen nämlich am Nothwendigſten, am Oele (verdienſtlicher Werke) mangle.

Doch es iſt all zu ſpat, alsdann anfangen wollen, wo man enden ſoll: Die Thörichten aber ſprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oele; denn unſere Lampen verlöſchen.

Aber umſonſt, alsdann können dir, o Seele! die guten Werke Anderer nicht mehr Vortheile bringen, wenn einmal die Stunde gekommen iſt, zu welcher Jedem nach ſeinen eigenen Werken wird vergolten werden.

Glaubſt du nicht, daß die Thörichten ihren Irrthum herzlich werden bereuet, und die Klugen ihrer Vorſicht halber ſich herzlich werden gefreuet haben?

Je nachdem du willſt den Einen, oder den Andern ſeiner Zeit beygezählt werden; trachte ſorgfältig zu ſeyn.

3. Und welche bereit waren, giengen mit ihm zum Hochzeitfeſte hinein, und die Thür wurde zugeſchloſſen. Matth. 25.

Mit dem Bräutigame zum Hochzeitfeſte nicht hinein giengen Jene, die erſt hin giengen zu Denen, die Oel verkauften, oder die es verſäumten, auf die Ankunft des Bräutigams hin, ſich in Bereitſchaft zu ſetzen.

Derjenige läuft ſeines ewigen Heils wegen Gefahr, der ſich um die daſſelbe bewirkenden Mittel nicht frühzeitig *umſieht*.

Lange zuvor muß man an ſeinem Heile arbeiten; denn nachmals iſt ein leeres träges Wollen zwecklos und unnütz.

Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und ſprachen: Herr! Herr! thu uns auf! Aber was ſollen Worte helfen, wo man Werke fordert.

Umſonſt wirſt du am Ende des Lebens, o Chriſt! o Chriſtin! das Bekenntniß ablegen, der Herr ſey dein Herr und dein Gott, da vormals dein Wandel, deine Werke von Ihm nichts wiſſen wollten.

Jetzt da die angenehme Zeit, die Tage des Heils ſind, wo daſſelbe ohne allzugroße Mühanwendung erlangt werden kann, jetzt mußt du Gutes wirken, ſo viel du kannſt.

Jetzt ſteht die Thüre zum Heil Allen, die ernſtlich wollen, noch offen.

Er aber antwortete: Wahrlich, ich ſage euch, ich kenne euch nicht.

Fürchte dich doch vor dieſen Donnerworten, denn ſie werden dich dereinſt treffen, wenn du jetzt, Gott zu kennen, und nach Maß deiner Kenntniß von Gott, Ihm zu dienen, — dich weigern wirſt.

Freitag.

Von dem Gleichniß der Talente.

1. Ein Menſch, der über Land zog, rief ſeine Knechte, und übergab ihnen ſeine Güter. Matth. 25.

Auch dieſes Gleichniß ermuntert uns zum ſteten, ununterbrochenen Bereitſeyn.

Der über Land ziehende Herr gab Einem Knechte fünf Talente, dem Andern zwey, dem Dritten eines, einem Jeden nach ſeinem Vermögen (nach ſeiner Fähigkeit und Geſchicklichkeit im Handeln); und zog eilends hinweg.

Erwäge es nun, o Chriſt! o Chriſtin! was für Gaben des Leibes, des Geiſtes, der Natur, und der Gnade dir Gott habe zufließen laſſen. Dieſe Gaben aber ſind nicht dein, ſondern Gottes-Eigenthum.

Scheinen ſie dir etwa unbeträchtlich zu ſeyn? Gott gab ſie dir in ſo weit, als Er dich derſelben fähig hielt.

Du wirſt auch der wenigen Gaben wegen, die du empfiengſt, Rechnung ablegen müſſen.

Hätteſt du auch wirklich Gaben von größerm Belange empfangen, ſo würde dirs vielmehr ſchädlich geweſen ſeyn.

Zu welchem Ende wurden ſie dir ertheilt? Aufdaß du damit Handelſchaft treiben ſollſt: Handelt damit, bis ich wieder komme. Dem Herrn ſelbſt entgeht der Gewinn, welchen du verſäumſt zu erobern.

Einen andern Zweck kannſt du dir nicht vorſtecken, als wie es Gottes Wille iſt; — und du thuſt es doch!

Wie würdeſt du einen Knecht behandeln, wenn er ſich deines Geldes blos dazu bediente, ſich Nutzen zu ſchaffen, und damit der Luſt zu pflegen?

Frage dein Innerſtes, ob du nicht eben ſo Einer ſeyſt?

2. Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieſer Knechte, und hielt Abrechnung mit ihnen. Matth. 25.

Auch mit dir, o Seele! wird Gott, vielleicht nach kurzer Zeit, Abrechnung halten.

Da trat herzu, der fünf Talente empfangen hatte, und legte andere fünf Talente dar. Da trat auch herzu, der da zwey Talente hatte, und ſprach: Herr du haſt mir zwey Talente zugeſtellet; ich

habe mit denſelben zwey andere gewonnnen.

Jeder dieſer zween wurde von dem Herrn ein guter und getreuer Knecht genannt. Jedem wurde geſagt: geh ein in die Freude deines Herrn.

Bey Gott kömmt es alſo nicht darauf an, wer mehr empfangen hat. Denn Gott ſieht nicht auf die Vielheit der Gnaden und Talente; ſondern ob man einen guten Gebrauch davon zu machen, befliſſen war.

Wenn der Knecht, der fünf Talente empfangen hatte, damit nur zwey, und nicht wieder fünf Talente gewonnen hätte, würde er kein guter und getreuer Knecht genannt worden ſeyn.

Es iſt alſo Gottes Wille, daß jede Gnade benutzt, daß jeder Gnade mitgewirkt werden ſoll.

Darauf nun richte dein Hauptaugenmerk, daß du keine Gnade Gottes vergebens empfangeſt.

Dazu wird freylich eine ganz beſondere Wachſamkeit erfordert.

3. Da trat auch herzu, der Ein Talent empfangen hatte, und ſprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann biſt (der von den Leuten mehr fordert, als ſie leiſten können); du ſchneideſt, wo du nicht geſäet haſt, und ſammelſt, wo du nicht ausgeſtreuet haſt. Daher fürchtete ich mich, und gieng hin, und

verbarg das Talent in die Erde. Sieh, da haſt du das Deinige. Matth. 25.

Dieſer Knecht verlor das gegebene Talent nicht, ſondern verbargs mit Sorgfalt in die Erde, und behielt es auf.

Wie nun, daß es ihm der Herr mit harten Worten verwies: Du böſer und fauler Knecht? Weil er damit nicht gehandelt, keinen Gewinn damit eingebracht hatte, daß doch der Wille und die Abſicht des Herrn geweſen war.

So ſtrenge beſtraft nun Gott der Herr den Mißbrauch, und wohl auch ſchon den Nichtgebrauch, die Nichtbenützung auch nur einen Seiner Gnaden.

Hier denke nun wieder mit Ernſt an das dir bevorſtehende ſtrenge Gericht o meine Seele! Ach! wie wirſt du dich verantworten vor Gott, deinem ſtrengen Richter? Du haſt zu Tauſenden Gnaden Gottes in die Erde verſcharret! Ach! o das iſt entſetzlich — Gnaden, die dir verliehen worden ſind, himmliſche Güter damit einzuhandeln, ſolche koſtbare Gnaden-Talente, Gnaden-Zeiten mußten dir ſo oft wohl gar noch zum Böſſen dienen, dienen zu Erlangung des Irdiſchen, zur Befriedigung niedriger, ſündhafter Gelüſte!

Ach! ſo ſey doch wenigſt jetzt noch auf dein Heil bedacht. Werde bekehret, ordne jetzt noch in deinem Wandel alles ſo; daß du am Ende doch noch hören mögeſt die

Worte: Ey du guter und getreuer Knecht Geh hinein in die Freuden deines Herrn.

Samstag.

Von dem jüngſten Gericht.

1. Wenn der Sohn des Menſchen kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle Engel mit Ihm; alsdann wird Er ſitzen auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit. Matth. 25.

Jener alſo, welcher bisher im Himmel dein Fürſprecher war beym Vater, Jener Den die Sünder durchſtochen haben, Jener, Den auch du ſo oft nicht geachtet, verachtet haſt, Jener wird nun dein — Richter ſeyn!

Und vor Dieſem Richter, und vor Seinem Gerichte werden alle Völker der Erde verſammelt werden, erſcheinen müſſen.

Denke dir da die ungeheure Menge derer, welche da gerichtet werden, und unter dieſer Anzahl wirſt auch du ſeyn!

Und Er wird ſie von einander ſcheiden, gleichwie ein Hirt die Schafe von den Böcken ſcheidet. Hier kannſt du den ungleichen Stand Derer, die gerichtet werden, ins Auge faſſen.

Wie werden ſich dieſe fürchten und zittern? Wie Jene mit Troſt und Freude erfüllet werden? Und — welche werden dann dem Richter u ſeiner Rechten ſeyn?

Die Schafe, die Gläubigen und Tugendhaften, die ſich auf die Stimme und Leitung des Hirtens folgſam finden ließen.

Und welche wird der Richter zu ſeiner Linken ſtellen? Die Böcke, die ihren böſen Lüſten nachlebten.

O allein guter Gott! ſtelle mich doch hier noch, in dieſem Thale der Thränen, auf die linke, laß mich Trübſale wie Waſſer hinein trinken, damit ich dort, am Alles, und auf Ewig entſcheidenden Gerichtsstage die zur Rechten geſtellet zu werden verdiene.

2. Da wird alsdann der König zu Denen ſagen, die an ſeiner Rechten ſind: Kommet her, ihr Gebenedeyten (Lieblinge) meines Vaters, beſitzet das Reich, das euch bereitet iſt vom Anbegin der Welt. Matth. 25.

Zuerſt theilt Er den Frommen die Belohnung zu, ehe Er die Gottloſen verdammet; weil Er nach Zeugniß des heiligen Chryſoſtomus allezeit bereitwilliger iſt, wohl zu thun. Wohlthun iſt ſeine zweyte Natur; Strafe verhängt Er nur ungern.

Wie angenehm wird nicht der Ausſpruch eines dermaßen günſtigen Urtheils in den Ohren der Gerechten tönen?

Wünſcheſt du dir, meine Seele! dereinſt das nämliche glückliche Loos? Dazu können dir verdienſtliche Handlungen den Weg bahnen.

Der Richter zählet ſie her: Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet, u. ſ. w. Gott gefällige, Pflicht gemäße Handlungen alſo, gute Werke ſind nothwendig, ohne gute Werke iſt dein Hoffen vergebens.

O ſo leiſte und wirke jetzt unaufhörlich, was du zu leiſten, zu wirken im Stande biſt!

Unterlaß auch Kleinigkeiten nicht; denn, was aus Liebe zu Gott geſchieht, wird dort, wäre es auch noch ſo klein, des ewigen Reiches würdig!

3. Alsdann wird der König auch zu Denen ſagen, die zur Linken ſind: Gehet hin von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt. Matth. 25.

Was für ein Donnerſchlag werden dieſe Worte nicht in den Ohren der Gottloſen ſeyn! Gehet hin von mir. Welch eine Quaal! — Des Liebenswürdigſten eine ganze Ewigkeit hindurch beraubet ſeyn müſſen!.

Ihr Vermaledeyten! Was für ein Schmerz, bey Gott, ohne hoffen zu dürfen, wieder bey Ihm Gnade zu finden, verhaſſet ſeyn!

In das ewige Feuer! Wohl ein Verzweiflung erregender Gedanke, die Pein des Sinnes unaufhörlich zu leiden haben!

Das dem Teufel, und ſeinen Engeln bereitet iſt, von mir, und das

du, o Seele! dir ſelbſt bereitet haſt. Was für ein Meer der bitterſten Leiden, in der Geſellſchaft der Teufel eine ganze Ewigkeit zubringen müſſen!

Und warum ward ſo ein entſetzliches Urtheil verhängt? Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet. u. ſ. f. Ihr thatet nicht, was ich euch gebothen, und unterließet nicht, was ich euch verbothen habe.

Hier, o Gott! wenn es dir je beliebet, hier züchtige, brenne, ſchneide, wenn du mir nur jenſeits, wo es um eine lange Ewigkeit zu thun iſt, verſchoneſt.

O Ewigkeit, o Ewigkeit des jammervollen Zuſtandes in jener Welt! Das Andenken an die Hölle ſoll mich jetzt heilſam erſchrecken, jede Stunde mit heiliger Furcht mich erfüllen, durch lebendigen Glauben mich verwahren vor ihr! o daß ich ſie niemals erfahre, ſie aus Erfahrung ewig nie kennen lerne!

Alles zur größern Ehre Gottes.

Bayerische Staatsbibliothek München

andbuchbindere
.B. Schiedeck 197

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Avancini, Niccolò,

Geistes-Morgenbrod für jeden Tag des heiligen Kirchen-Jahres

Bd.: 2

Augsburg 1823

Asc. 5262 v-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269088-6